This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

GENERAL LIBRARY
UNIVERSITY OF MICHIGAN.

THE

Hagerman Collection

OF BOOKS RELATING TO

HISTORY AND POLITICAL SCIENCE

BOUGHT WITH MONEY PLACED BY

JAMES J. HAGERMAN OF CLASS OF '61

IN THE HANDS OF

Professor Charles Kendall Adams

IN THE YEAR

1883.

A 52668 3

II 284 M18

B 1
20306

Magazin
für die
neue
Historie und Geographie,

angelegt von

D. Anton Friderich Büsching,
Königl. Preußischen Oberconsistorialrath, Direktor des Gymnasii im grauen Kloster zu Berlin, und der davon abhängenden beyden Schulen.

BIBLIOTHECA BERLINENSIS

Dritter Theil.

Mit Kupfern.

Mit Churfürstl. Sächß. gnädigstem Privilegio.

Hamburg,
im Verlag Johann Nicolaus Carl Buchenröders und Compagnie, 1769.

Vorrede.

Es ist nicht nöthig, daß ich in dieser Vorrede von den einzelnen Artikeln dieses Theils meines Magazins handele, weil ich von einem jeden hinter dem ihm vorgesetzten Titulblatte die nöthigen Nachrichten ertheilt habe. Ich habe auch in diesem Theile das Angenehme mit dem Nützlichen, und das Brauchbare mit dem Wichtigen gehörig verbunden, und darf also gewiß hoffen, daß meine Lieferungen von Kennern guter Materialien zur Geschichte und Erdbeschreibung, mit Zufriedenheit werden aufgenommen werden. Die Leser dieses Werks werden wohl bemerken, daß es in Ansehung des rußischen Reichs

vorzüglich reich sey: und es ist wirklich mein ganzer Ernst, der Staatsverfassung und neuern Geschichte dieses Reichs die Aufklärung zu verschaffen, welche sie bisher noch nicht gehabt hat. Was die Staatsverfassung desselben anbetrifft, so habe ich im ersten Theile sowohl den Kirchen- und Klösterstaat, als den Civil-Etat; im zweyten die Bevölkerung und Kriegsmacht, und in diesem dritten Theil den Handel durch solche urkundliche Aufsätze beschrieben und erläutert, daß man, in Ansehung dieser Materien, den nöthigen Unterricht hinlänglich bekommen hat. Die übrigen Materien, welche zur Staatskenntniß von Rußland gehören, werden in den folgenden Theilen vorkommen. In Ansehung der neuern Geschichte dieses Reichs, enthalten meine Abhandlungen von den Ursachen der Regierungsveränderungen in dem Hause Romanow, von dem Zaren Michael Fedrowitsch, von dem Grafen Ostermann, Bestuschef, L'Estocq und Münnich, von Kaiser Peter I. von der Kaiserinn Kathrina I. und vom Zarewitsch Alexei Petrowitsch, schon eine erhebliche Menge von bisher öffentlich unbekannt gewesenen Begebenheiten und Umständen, und die folgenden Theile dieses Werks werden noch mehrere liefern.

Es ist aber eben so unangenehm als unartig, daß man schon angefangen hat, dieses kaum errichtete Magazin zu

plün-

plündern. Die im itzigen Jahre zu Frankfurt am Mayn bey Eichenberg gedruckte **vollständige Liste der ganzen rußischen Armee, nach ihrer itzigen Verfassung unter der Kaiserinn Cathrina II.** ist ganz aus dem zweyten Theile meines Magazins genommen, daß sie aber ein Diebstahl sey, sorgfältig verschwiegen worden. Auch die beygefügten Anmerkungen sind zum Theil aus meiner Erdbeschreibung entlehnet, welches aber der Herausgeber auch nicht angezeigt hat. Ein solches Verfahren verdienet Verabscheuung und Strafe.

Es ist mir aus Helvetien ein Verzeichniß aller Landcharten von diesem Lande zugeschickt worden, welches ich mit Vergnügen in den vierten Theil des Magazins bringen werde: es bedarf aber unterschiedener Zusätze, und einer starken Umarbeitung, weil die Landcharten nicht in chronologischer Ordnung aufeinander folgen. Berlin am 5ten April 1769.

Innhalt
des
dritten Theils.

I. Auszug aus dem Tagebuche von einer Reise, welche D. Lerch von 1733 bis 1735 aus Moscau nach Astrachan, und in die auf der Westseite des caspischen Sees belegene Länder, gethan hat. S. 1-44.

II. Curland.

1. König August der Dritte erklärt das Lehn der Herzogthümer Curland und Semgallen für erledigt. S. 47-52.

2. Provisionaldiploma, durch welches das Lehn der Herzogthümer Curland und Semgallen dem Prinzen Carl als Herzogen derselben ertheilt wird. S. 53-58.

3. Reversalien, welche Herzog Carl den Ständen ausgestellet hat. S. 59-70.

III. Verzeichniß aller Domainenämter, und der dazu gehörigen Höfe, Mühlen und Dörfer, und aller adelichen Güther im Herzogthum Meklenburg, Schwerinischen Antheils. Aufgesetzt 1761. S. 71.-104.

IV. Geographische und historische Beschreibung der Grafschaften Oldenburg und Delmenhorst, und zugehörigen Lande. S. 105-154.

V. Geo-

V. Geographischer Entwurf von dem Großfürstenthum Siebenbürgen. Aufgesetzt 1768. S. 155-170.

VI. Rußland.

1. Verträge zwischen den Norwegern und Nowgorodern von 1326, und zwischen Rußland und Dänemark von 1517. Von Archivurkunden abgeschrieben. S. 175-182.

2. Anecdoten vom Kaiser Petern I. S. 183-188.

3. Anecdoten von der Kaiserinn Kathrina I. S. 189-192.

4. Nachrichten von dem Zarewitsch Alexei Petrowitsch. S. 193-230.

5. Ritterschaftliche Matrikel des Herzogthums Liefland. S. 231-240.

6. Lief- und Esthländisches Münzwesen. S. 241-244.

7. Kilburgers Unterricht von dem rußischen Handel, wie solcher mit aus- und eingehenden Waaren 1674 durch ganz Rußland getrieben worden. S. 245-342.

8. Verzeichniß ein- und ausgegangener Schiffe in und aus den rußischen Hafen. S. 342-344.

9. Verzeichniß von ein- und ausgeführten Waaren, in den Jahren 1749. 1764. und 1761. S. 345-361.

10. Von den Zöllen. S. 362. 363.

11. Verordnungen wegen des Handels vom K. Petern III. und Kathrina II. S. 364-390.

Vorrede.

Es ist nicht nöthig, daß ich in dieser Vorrede von den einzelnen Artikeln dieses Theils meines Magazins handele, weil ich von einem jeden hinter dem ihm vorgesetzten Titulblatte die nöthigen Nachrichten ertheilt habe. Ich habe auch in diesem Theile das Angenehme mit dem Nützlichen, und das Brauchbare mit dem Wichtigen gehörig verbunden, und darf also gewiß hoffen, daß meine Lieferungen von Kennern guter Materialien zur Geschichte und Erdbeschreibung, mit Zufriedenheit werden aufgenommen werden. Die Leser dieses Werks werden wohl bemerken, daß es in Ansehung des rußischen Reichs

Der rußiſchkaiſerl. Collegienrath, Herr D. Lerch, ein um Rußland verdienter Arzt, iſt 1703 zu Potsdam geboren. Er hat zu Halle ſtudirt, und iſt daſelbſt 1730 zum Doctor der Arzneywiſſenſchaft gemacht worden. Nachdem er als ein Gelehrter, Reiſen nach Holland, den Harz, Nürnberg, dem Erzgebirge, Wien und Hungarn gethan hatte, wurde er auf den Vorſchlag ſeines Lehrers, des Geheimenrath D. Hofmanns, nach Rußland berüfen, dahin er 1731 über Danzig auf der Oſtſee reiſete, am 24 Aug. zu St. Petersburg, und am 12ten September zu Moſcau ankam. Er empfieng ſogleich den Befehl, als Feldarzt nach Aſtrachan in die perſiſchen Provinzen am caſpiſchen See, welche Rußland damals im Beſitz hatte, zu gehen. Dieſe Reiſe trat er am 15 Febr. 1732 an, und kam 1736 aus Perſien nach Aſtrachan zurück. Er hat als ein ſehr wißbegieriger und aufmerkſamer Mann auf dieſer Reiſe nichts Merkwürdiges unbemerkt gelaſſen, und ſein Tagebuch iſt ſehr erheblich und leſenswürdig. Der Auszug, welchen er mir 1765 aus demſelben gütigſt mitgetheilet hat, wird die Leſer unterrichten und vergnügen. Die Beſchreibung von ſeiner zweyten Reiſe nach Perſien, welche er von 1745 bis 1748 verrichtet hat, und auf welcher er tiefer in dieſes Land hinein gegangen, iſt noch viel wichtiger, und ich werde künftig auch aus dieſer einen Auszug liefern, den ich zugleich mit den vorhin genannten von ihm bekommen habe.

Auszug

von

D. Johann Jacob Lerchens Reise.

Den 15 Febr. 1732 wurde ich nebst 8 neuen Chirurgis und einem Apotheker aus Moskau abgefertigt. In dieser Gesellschaft reisete ich mit Vergnügen über die Städte Kolomna, Pereslawl Räsanskoi, Räsk, Rozlow, Tanbow, Choperskoi Krepost: sodann längst den Don durch die cosakischen Städte (Stanitzen) bis Lawla, wo die zarizynische Linie anfängt, und kam den 8 März glücklich nach Zarizyn. Hier verkauften wir unsre Wagen, und machten uns fertig, auf der Wolga weiter zu reisen, dazu wir ein Schiff mietheten. Das Eis brach den 7 März auf. Den 17 kam der Generallieutenant Graf Duglas an. Hier mußten wir bis den 4ten April liegen bleiben. Unterdessen besuchten wir zum Zeitvertreib die Fischereyen und die Kalmucken. Selbst der Chan Tscheren Don Du und die Wittwe des Ajuka Chan stunden nur 15 Werste von hier an der Wolga. Der General besuchte und beschenkte sie. Wir sahen ihre Lebensart und ihren Götzendienst an. Ich machte eine Beschrei-

bung davon, aus welcher nachmals Herr Collegienrath Müller einen Sammlung rußſcher Geſchichte Band 4 Seite 360 f. einverleibet hat. fuhren wir den 4ten April ab. Der Frühling gieng an, alles wurde grü Schaaren von allerley Vögeln ſtellten ſich ein. Oft fuhren wir in eli ans Ufer, und ließen entweder Vögel ſchießen, oder Fiſche fangen, oder a reyen abholen, woſelbſt man ſie umſonſt gab. An den Ufern ſahen wir v mit ihren Kibitken oder Gezelten. Der General hatte einen Prediger, säus bey ſich, welcher des Sonntags Gottesdienſt hielt. Wir fuhren bey über, und kamen nach einer vergnügten Reiſe am 15ten April zu Aſt lich an.

Hier trat ich nun meinen Dienſt bey den Feldbeſatzungs- und und beym Gouvernement an. Der Gouverneuer war Iwan Petrowitſ Generalmajor. Der General Duglas gieng auf ſeinen Poſten nach Su rurgi mußten nach Perſien reiſen, mich aber verlangte der Generalli Borätinskoi und Generalmajor Sagräskoy ihrer Unpäslichkeit wegen dahin ich den 3ten Auguſt mit dem ordentlichen Poſtboot abgieng, und den Aſtrachan zurückkehrte. Dieſe Stadt wurde mir ſehr lieb. Ich fand vielerley Nationen, von welchen ich viel beſondres erfahren konnte, welch buch enthält. Alles war hier wohlfeil, und was hier nicht wuchs, wurde aus ... Gegenden Rußlands auf der Wolga herzugeführt. Ich fand hier viele unbekannte Pflanzen, welche ich fleißig ſammlete, beſchrieb, und der mediciniſchen Kanzeley zu ſchickte, welches nachmals auch in Perſien geſchah. Zu Anfange des Märzmonats wur de der Obriſt Gärber nach Chiwa abgefertigt, der auf dem halben Wege von den Karakalpäken geplündert, und zurückzukehren gezwungen wurde. Dieſe Räuber giengen doch einen Vertrag ein, denn ſie ließen ſeine und der Kaufleute Güther in 2 Theile abſon dern, und nahmen nur eine Hälfte weg. Im May kam der Obriſte nach Aſtrachan zurück, und verkaufte nachgehends auf erhaltnen Befehl alle für den Chan beſtimmt geweſene, und übrig gebliebne Geſchenke, nebſt ſeinen eignen Waaren, und gieng hier auf nach St. Petersburg.

1733

im Februar kam der Prinz Ludewig von Heſſen-Homburg zu Aſtrachan an, in Perſien den alten commandirenden General en Chef Waſilei Lewaſchew abzulö ſen. Er brachte viele deutſche Officiers und ein großes Gefolge zu ſeinem eignen Staat mit. Ich erhielt zugleich Befehl, mit dem Prinzen zu gehen. Um dieſe Zeit kam Graf Duglas aus Sulack zurück.

Den

Den 13ten März trat der Prinz die Reise über die Steppe nach Sulack an: das Gefolge nebst der Begleitung betrug über 400 Personen. Der Generallieutenant Leontjew, General Bibikow und Assessor des Reichscollegi Wesselowsky, folgten mit dahin. Die Reise betrug über 800 Werste, und wir gelangten den 1sten April in Sulack oder Swäta Krest d. i. Festung zum heiligen Kreuz glücklich an. Als wir über den Kuma-Fluß gekommen waren, konnten wir schon bey hellem Wetter das mit Schnee bedeckte hohe Gebirge des Caucasus erkennen. Vierzig Werste vom Fluß Terek sagten uns die Tatarn und Kosacken, daß um diese Gegend das schlimme Gras wachse, wovon die Pferde stürben; welches aber jetzo, da es noch jung, keine schädliche Wirkung hatte. Zur Sommerszeit aber ist es gefährlich, und dann legt man den Pferden Maulkörbe von geflochtenen Stricken an, und gehet, ohne still zu halten, über diese schädliche Gegend, so 30 Werste beträgt, fort. Sulack liegt von der caspischen See 60 Werste und vom Caucasus eben so weit. Der Fluß theilte sich in 2 Arme, in den Sulack und Agrachan. Der erstere wurde bey Anlegung der Festung verdämmet, und mußte sich in den Agrachan ergießen, dadurch er tiefer und fahrbarer wurde; wiewohl er im Sommer gar seichte war, und vom agrachanischen Retrenchement der Proviant, die Ammunition ꝛc. auf platten Fahrzeugen mit großer Mühe herauf gebracht werden mußte. Die Festung bestund aus einem Achteck, und fassete in sich 6 Cavallerie- und 2 Infanterieregimenter. Der alte erfahrne General en Chef Leswaschew übergab das Commando, und reisete nach 14 Tagen nach Rußland ab. Der Prinz von Hessen-Homburg belebte hier alles durch mancherley Lustbarkeiten, so nur zu erdenken waren. Von der Generalität befanden sich hier, der Generallieutenant Leontjew, Generalmajor Jeropkin, Bibikow, und aus Derbent, Alexander Buturlin, der Assessor Wesselowsky, viel ausländische Staab- und Oberofficiers. Der Prinz legte eine Kirche an, worinn der Pastor Schreiner den Gottesdienst hielt. Es war hier eine vortreffliche Aussicht nach dem caucasischen Gebirge bis nach der Kabardie. Von den tatarischen Fürsten aus dem Gebirge kamen unterschiedene zum Besuch, welche unter rußischer Bothmäßigkeit stunden, und jährlich besoldet wurden. Sie gaben zur Versicherung von ihren Kindern einige zu Geisseln (Amanaten) Einer von diesen tatarischen Herren bekam während eines Balls ein schreckliches Erbrechen, und nachdem man ihn hinaus geführet und er sich erholet hatte, sagte er, daß solches von der letzt gespielten Menuet entstanden, und verbat sehr, solche nicht mehr zu hören, die andern Stücke aber wären ihm angenehm gewesen. Es wurde ihm versprochen. Aber nach etlichen Tagen gab der Prinz wieder einen Ball, und ließ dieselbe Menuet aufspielen, welche bey diesem tatarischen Herrn von neuen die widrige Wirkung that, da denn gleich inne gehalten wurde. Im Junio gab der General Jeropkin ein Gastmahl, welches bis spät in die Nacht währte; da kam der Prinz auf die Gedanken, blinden Allarm zu

machen; er ließ solches niemanden, als dem Capitain der Hauptwache, und dem Lieutenant von der Artillerie, Holmer wissen. Diese mußten, da sich alles zur Ruhe begeben, Allarm schlagen, und die Kanonen abfeuern lassen. Jedermann meynte, der Feind wäre da, alles lief auf die Wälle und schoß. Die Generalität ritte mit dem Pastor vor die Stadt nach den Vorposten und Piquets; überall hörte man schießen, das dauerte eine ganze Stunde, bis der Prinz zurück kam, und kund that, daß er solches mit Fleiß angestellet, um zu sehen, ob man wachsam seyn würde. Darnach kamen alle zu ihm ins Quartier, und da wurden noch Gesundheiten herum getrunken. Allein auf diesen blinden Lärmen folgte ein gegründeter: denn 8 Tage darauf kam eine Post nach der andern von der Grebenie, daß die crimmische und cubanische Tatarn 20000 Mann stark, bey Tscherwlon angekommen wären, und den Durchmarsch verlangten, um nach Schamachie den Türken zum Beystand zu gehen, ohne uns zu beleidigen. Der Prinz brach mit 2000 Dragonern auf, und 700 Mann Infanterie folgten nach. Es war 100 Werste von Sulack. Er ließ mit 4 Kanonen auf die Tatarn schießen, allein sie drungen heran, hieben die Kanoniers und 300 Mann nieder, und giengen gerade fort, fanden des Prinzen Equipage und Silberservice, tödteten die Leute, und nahmen das übrige weg. Viele von unsern Tatarn vereinigten sich mit ihnen, theils freywillig, theils gezwungen, und so marschirten sie Sulack vorbey nach Derbent zu. Der Generalmajor Buturlin daselbst lag krank. Der Obriste Lohmann, ein tapfrer Mann, commandirte die 4 Infanterieregimenter, die derbentischen Tatarn, die Armenier und Kosacken. Er setzte sich vortheilhaft auf dem Wege zwischen den Weinbergen, wo die Tatarn oben um die Stadt durchdringen wollten. Aber er schlug sie mit großem Verlust zurück. Die Tatarn giengen hernach Mann für Mann über das hohe Gebirge in dem Gebiete des untreu gewordenen Fürsten Usme, welcher 4000 Mann stark war, und ihnen den Weg zeigte. Hierauf giengen sie Schaworan und Nisowoi ruhig vorbey, nach Schamachie zu den Türken, wider den Tachmas Kulichan, welcher sie aber überall verjagte. Der Prinz gieng darauf nach Derbent, und beschloß sich an dem Usme zu rächen. Er selbst blieb mit Buturlin in der Stadt; schickte den General Jeropkin mit 5000 Mann dahin, des Usme Residenz im Gebirge zu verwüsten. Niemand wußte Rath, die Sache recht anzugreifen, als der Obriste Lohmann. Der General ließ ihm seinen Willen, und er nahm die Stadt Barschy mit Sturm ein, plünderte uns und verbrannte sie, zerstörte auch den Lustgarten und etliche Dörfer; und so kamen die Unsrigen mit Sieg zurück. Der Obriste Lohmann wurde von der Kaiserinn Anna mit Jahrsgehalt, nämlich mit 600 Rubeln belohnt. Bey so gestalten Sachen aber ließ die Kaiserinn den Prinzen von Hessen-Homburg wieder zurück berufen, und der alte erfahrne General Lewaschew mußte dahin, das Commando aufs neue zu übernehmen. Er kam schon den 13 October in Sulack an, der

Prinz

Prinz aber aus Derbent den 13 Nov. Er übergab das Commando, und gieng den. 6 Dec. nach Rußland zurück. Sein Pastor gieng mit ihm weg. Der General Lewaschew wußte behutsamer zu gehen, und brachte die abgefallene Tatarn wieder unter rußische Bothmäßigkeit. Er bestrafte aber auch die rebellischen, welche Einfälle thaten, hängte sie an den Rippen auf, oder ließ ihnen die rechte Hand und den linken Fuß abhauen, und sie alsdenn nach Hause führen durch ihre Kameraden, welche täglich nach Sulack kamen, freo zu handeln, und welche uns die schönsten Früchte aus dem Gebirge zubrachten. Nun gieng in Sulack alles wieder still und ordentlicher her. Diesen Herbst kam aus St. Petersburg der bevollmächtigte Envoye, Fürst Sergei Dmitriewitsch Golitzin in Derbent an, und gieng zum Tachmas Kulichan nach Jspahan, Schamachie, Eriwan, Genga, ꝛc. Er schloß mit demselben Tractaten, vermöge welchen alle Provinzen von der Kura an, wieder sollten abgetreten werden, bis an unsre alte Gränze der Grebenie; es dauerte ein ganzes Jahr, ehe es so weit kam. Unterdessen machte der General Lewaschew noch viele Anstalten, diese Provinzen zu erhalten, denn des Prinzen Absichten mit dem Tachmas Kulichan waren ihm ganz zuwider. Dieser hätte uns gewiß auch nichts anhaben können, denn unsre Festungen, alle an der See gelegen, war er nicht vermögend einzunehmen; und wir konnten allezeit Hülfe und Proviant aus Astrachan haben. — Der General Lewaschew beschloß im folgenden 1734sten Jahre, zwischen Sulack und Derbent, bey Bunack nahe an der See eine neue Festung anzulegen. Den 20ten März brach der General mit 2000 Mann auf, und ich folgte ihm. Den 22ten kamen wir bis unter die Stadt Tarky 60 Werste. Dieses war die Residenz des Schafkal oder Schamkal, welcher 1726 durch den General Kropotew bey Tunturkali geschlagen und gefangen wurde. Man brachte ihn nach Kola, wo er gestorben. Sein Sohn der Rasbulat ist an seiner Stelle, und bekommt jährlich 3000 Rubel, es ist ihm aber nicht zu trauen, er kommt auch niemals nach Sulack; doch giebt er Geisseln. Die Stadt liegt sehr angenehm im Thal bis an den Gipfel des Berges hinauf, ist groß, und nur eine Werste von der See entfernt. Das Gebirge lag noch voller Schnee, unten war es schon grün, und große Heerden Schaafe weideten daselbst. Den Prospect von der Stadt und dem Gebirge habe ich abgezeichnet. Drey Werste, ehe man an die Stadt kommt, siehet man in einiger Entfernung von einander 3 Wälle von Steinen als eine Brustwehr, die sich vom Berge bis zur See erstrecken, hinter welchen die Tatarn vor Zeiten ihre feindliche Nachbaren abgehalten haben. Wir lagerten uns unter der Stadt, wo ein großer Hügel von Steinen zu sehen, welchen Peter I. machen lassen, ein jeder Soldat mußte einen Stein dazu herbey tragen. Den 23ten giengen wir 20 Werste durch ebenes Land, über drey merklich tiefe Thäler, in welchen die Tatarn oft die Reisenden plündern. Noch vor 3 Jahren schlugen sie in dem dritten Thal einen Lieutenant nebst 30 Dragonern todt.

Das

Das Ufer der See ist felsigt, voll Muscheln, und an vielen Orten geborsten, welches vom Erdbeben entstanden seyn mag, dergleichen man hier dann und wann verspüret; man spürte es auch zu meiner Zeit zweymal in Sulack. Das Ufer der See bestund aus lauter zerbrochnen und rund abgeschliffenen kleinen Muscheln. Den 24sten giengen wir weiter durch ein viel tieferes Thal mit vieler Beschwerlichkeit, und kamen 25 Werste bis an den Ort im bunackischen Gebiete, wo die Festung angelegt werden sollte. Wir lagerten uns an der See, und setzten spanische Reuter umher. Aus Derbent kamen noch zwey Regimenter zur Hülfe, und der Ingenieur-Obristlieutenant Hartung, welcher die bunackische Festung auf einem kleinen Berge anlegte, und in 3 Wochen vollendete. Das Wasser in dem kleinen Flusse war adstringirend, von vitriolischem Geschmack. Es wurde ein Major nebst 400 Soldaten und 100 Kosacken da gelassen. Die Besatzung bekam viel Kranke am Fieber, Scorbut, rothen Ruhr und Wassersucht, woran nicht wenige sturben, daher sie oft abgewechselt werden mußte. Diese Festung that doch zur Sicherheit wenig, denn wenn was erhebliches vorfiel, mußte allemal ein starkes Commando von etliche 100 Mann, nebst einem Paar Feldkanonen, mitgeschickt werden. Der bunackische Fürst ist allezeit treu geblieben, und kam auch zu uns, ob er wohl sein Volk nicht genugsam im Zaum halten konnte. Ein Paar Werste von dem Lager am Gebirge, sah man Ueberbleibsel von einer uralten Stadt, und an einem steinernen Epitaphio mit arabischer Schrift war zu erkennen, daß solches vor 449 Jahren einem Scheikh von Mahomeds Familie gesetzt worden, wie es uns der Translateur Murtasa Refkelow erklärte. Die Stadt des bunackischen Fürsten lag auf dem Gebirge, und war ohngefähr 10 Werste von uns zu sehen. Nachdem nun die neue Festung fertig worden, gieng der General Lewaschew zurück nach Sulack, ich aber mit den Regimentern nach Derbent. Das geschah den 7 April, und den 3ten Tag kamen wir dahin durch das usmeische Gebiet über 3 kleine Flüsse, die große, mittlere und kleine Usmeka genannt. Die Stadt Derbent zeigt sich vortrefflich, ist 3 Werste lang vom Ufer der capischen See bis fast an die Hälfte des steilen Berges hinauf, und ½ Werste breit. Die Mauern sind 1 ½ Klafter dick und 20 hoch, von ganz großen Quadersteinen, welche so hoch herauf zu ziehen eine unbeschreibliche Arbeit gewesen seyn muß. Fast alle Steine sind voll von petrificirten Muscheln; aber sie sind deswegen nicht mürbe, sondern widerstehen desto mehr. Der Prinz von Hessen-Homburg, nebst dem Generalmajor Buturlin nachmaliger General-Feldmarschall schossen mit Kanonenkugeln auf die Mauer, sie giengen aber nicht tief hinein, und zerbrachen die mürben Steine nicht. Von der obern Stadt fängt die große Mauer Alexander des Großen an, und gehet über hohe Berge fort bis an das schwarze Meer. Sie ist hin und wieder eingefallen. Man siehet auch alle 6 bis 8 Werste dicke Thürme, davon viele noch in gutem Stande sind. Ueber den Thoren der Stadt und der Meschets, siehet man saubere In-

schrif-

schulten. Das große Meschet ist 120 Schritte lang, und hat inwendig in 2 Reihen 40 Pfeiler. Sonst sind keine Zierrathen darinn, als nur viele Stellen aus dem Koran an den Wänden. Das Wasser wird aus dem Gebirge durch einen bedeckten Kanal nach der Stadt geleitet. In der obern Stadt, wo ich logirte, war ein großes Gewölbe mit Wasser angefüllet, welches, so man darinn redete, oder mit einem musikalischen Instrumente spielte, ein ungemein vergnügendes Echo gab. Der General Bururlin war mit dem Prinzen fortgegangen: itzt commandirte hier der Generalmajor Jeropkin, und der Obriste Lohmann war Commendant über die 4 Infanterieregimenter. Von diesen stunden 2 in der obern, und 2 in der untern Stadt, in den 2 mittlern Abtheilungen wohnten die derbentischen Tatarn, und die Kaufleute in 2 Karawansarayen. Der derbentische Chan war ein junger Herr von 14 Jahren. Sein Vater war Naip oder Statthalter, der Petro I. 1722 die Thorschlüssel überreichte. Der Tatarn waren 6 bis 700 Mann, tapfere Leute. Zu beyden Seiten der Stadt waren sehr viel Weinberge. Die Weine waren dem Burgunder- und Champagner gleich, und noch viel stärker; wenn man sie kochete und ansteckte, brannten sie wie Spiritus. Hier wuchsen allerley herrliche Früchte, auch Mandeln und Safran. Es war gesund zu wohnen, aber im Regenwetter, sonderlich des Winters unangenehm, daß es sehr durchleckete, weil alle Häuser oben platt ohne Dach waren. Das Holz war theuer, es mußte 20 Werste von Mekukent hergeholt werden; die Soldaten aber mußten oben über die Stadt etliche Werste hinauf vom Berge ihr Holz auf dem Rücken, in Faschinen gebunden, herschleppen, welches ihnen doch nicht so gar schwer ankam, weil es immer bergab gieng. Zu beyden Seiten der Mauern sind unzählig viel Grabsteine, theils liegend, theils stehend, und kostbar mit Innschriften und Blumen, auch allerley Figuren ausgearbeitet. Sie sind mehrentheils Zeugen von einem großen Alterthum. Um etliche sind Mauern gezogen und Gewölber gemacht, wo besondre Familien, auch etliche Heiligen, insonderheit an einem Orte 40 Heiligen liegen sollen, welche die Tatarn, sonderlich die Weiber in ihren weißen Schleyern oder Regentüchern Processionsweise an gewissen Tagen häufig besuchen. Allein diese schönen Grabsteine hatten 1741 und 1742 ein bedaurenswürdiges Schicksal, als Schach Nadir aus Indien zurück kam, und die Tatarn im Gebirge ausrotten wollte; denn er ließ sich von diesen Steinen unten an der See, zwischen den Stadtmauern, einen großen Pallast bauen, darinn ich hernach 1747 gewesen bin, und die schöne Stadt sehr verwüstet gefunden habe. Den 14ten May besuchte ich mit unserm Dollmetscher de Theyls den persischen Envoye Ali Nazi Bek, welcher zum General Lewaschew nach Sulak begleitet wurde. Den 5ten May bewirthete der junge Chan den General Jeropkin und die Staabsofficiers, wobey ich mit zugegen war, und den 19ten bewirthete die alte Chaninn die Frau Generalinn und viele Damen. Den 19ten May ritte ich mit einem armenischen Major, Namens Pawlow, und mit dem Chirurgo Eschen,

5 Werste von hier nach dem Judendorfe. Es liegt auf einem Berge, und hat an 30 Häuser. Ich gieng in die Synagoge, weil eben der Sabbath war. Sie verrichteten ihren Gottesdienst sitzend auf der Erde, lasen den Talmud und die 5 Bücher Mosis, die in Amsterdam gedruckt waren. Ich konnte zu der Zeit noch Hebräisch lesen. Ihre Grabsteine haben hebräische Aufschriften. Sie gaben uns weder Wasser noch Brod, weil ihr Sabbath war; das Wasser mußten wir außer dem Dorfe durch unsre Leute holen lassen, deswegen wollten sie uns auch an diesem Tage keine Tapeten verkaufen. Sie leben kümmerlich. Es sind mehrere in dem Gebirge, auch in Gilan. Sie führen weder Flinten noch Säbel, und leben sicher; doch sind ihre Dörfer mit einer Erdwand umgeben. Wenn man von der obern Stadt sich umsah, zeigten sich die angenehmsten Gegenden. Auf der See stunden beständig etliche Schiffe 2 bis 3 Werste ab, weil hier es untief, und kein Hafen war. Die schäumende See konnte man weit hören; die hohen Wellen warfen allerhand Muscheln, schwarze schöne Probiersteine und Schwammsteine oder Lap. Filtri, und in Gilan auch Achaten aus. Weil alle Häuser oben platt sind, legten sich die Tatarn des Nachts darauf, und wenn sie das große Fest des Hussain-Hassan feyern, sitzen sie die ganze Nacht auf den Dächern, und brennen Nephtlampen, welches eine vortreffliche Illumination abgiebt. Von diesem Feste habe ich eine umständliche Beschreibung. Des Sommers fällt zu wenig Regen, darum hat man in allen Gärten Brunnen, solche zu wässern. Hier habe ich die 2 ersten schönen Tschinarbäume gesehen, die eine Art Büchen sind. Sie breiten ihre Aeste weit aus, gleich einer Eiche, das Holz giebt geflammte Adern, wenn der Stamm auf eine gewisse Art durchgesäget wird, nämlich schräge aus dem Mittelpunkt. Die unterste Stadt ist meist wüste, und wird auch die griechische genannt, weil sie vor Zeiten von Griechen bewohnt gewesen. Itzt stunden darinn 2 Regimenter, ein grusinisches Kloster, und an der See war ein Retrenchement, darinn das Magazin war; auch hatten die donnischen Cosaken, 600 Mann stark, ihre Wohnung hieselbst. Es wurden in allen Städten Cosaken zu Verschickungen und zur Besetzung der Vorposten gehalten. Von deutschen Officiers waren hier die Obristen Lohmann, Hensel, Fock, Obristlieutenant Cyprian, Majors Hiam und Real; die Capitains de Hartwiß, 2 Brüder, Baron Prök, Rehbinder, Ludwig und noch viel andre.

Den 25sten May reiſete ich aus Derbent nach Baku, unter Begleitung des Capitaine Chevalier de Mery mit 160 Dragonern; er blieb in Nisowoi. Bey dem Dorfe Melukent 20 Werste von Derbent, geht man durch einen Wald 2 Tagereisen. Bey der 30sten Werst mußten wir durch den merkwürdigen Fluß Samura gehen, welcher aus dem höchsten sogenannten Schachgebirge entspringt, und gar gewaltig strömet, und wenn er voll ist, 2 Werste in der Breite hat. Wir mußten vor Tage da-

seyn,

seyn, ehe die Sonne im Gebirge den Schnee schmelzte. Zwey persische Bauern aus dem nächsten Dorfe mußten mit langen Stöcken voran gehen, uns zu zeigen, wo wir überfahren sollten. Er ist in 15 Arme getheilt; der erste war der gefährlichste, und verursachte manchen Schwindel, ehe wir hinüber kamen. Zur andern Zeit, wenn das Wasser tiefer ist, hat der Strom schon viel Menschen und Vieh unglücklich gemacht. Sechs Werste weiter hin war noch ein Fluß Kama, eben so schnell, aber nicht so breit. In dem Walde sind Dörfer, wo wir die ersten Reisfelder sahen. Wir kamen durch ein armenisches Städtchen Dödeli, welches mit einer Erdwand umgeben war, wo wir vor diesem eine Garnison gehalten, aber bald wieder weggenommen worden, weil die Leute daselbst häufig gestorben. Den 27sten kamen wir in das große Dorf Kirscheli, wo der Obriste de Beaufobre mit 2 Regimentern stund. Sieben Werste davon zu Katschmasch war noch ein Commando von 200 Dragonern mit den Capitains Harnisch und Petersen, wie auch dem armenischen Obristlieutenant Petrus mit etliche 50 Mann Armeniern. Sie hatten sich hieher gezogen aus der Festung Nisowoi, 7 Werste von hier, welche außer dem Walde an der See lag, weil es daselbst sehr ungesund, und viele gestorben waren. Ich ritte dahin, und fand noch 1 Capitain mit einer Compagnie daselbst, und etliche Kosaken. Allein es war in Kirscheli nicht besser, denn ich fand über 2 Drittel von unsern Soldaten elend krank liegen. Nisowoi wurde dies Jahr rasirt und verlassen. Alle Sommer zog unsre Miliz wegen großer Hitze etliche 50 Werste hinauf ins Gebirge nach Tengy und Annucha, welches 2 gute Festungen waren, an der Gränze des Surchoy, welcher Schamachie inne hatte, und sehr mächtig war. Den 7ten Junii setzte ich meine Reise unter Begleitung von 10 Kosaken fort, über die Dörfer Bibili und Gulalan, bis zur Stadt Schawran. Acht Werste vorher giengen wir durch 2 schnell laufende, doch schmale Flüße, davon der eine Tenga heißet. Schawran hat vermuthlich seinen Namen vom Safran, welcher zuvor häufig hier gepflanzt werden, ehe der Ort vom Schamachinischen Fürsten und Rebellen Daud s Beck ruinirt worden. Daud ist der Name David. Hier stund ein Dragonercapitain mit 50 Mann: er wollte nach wenig Tagen wegen der Hitze ins Lager nach dem Gebirge gehen. Bey Schawran hat der Wald ein Ende, und von hier bis Baku war lauter ebenes Land; doch waren einige Dörfer und große Felder zu sehen. Den 8ten fuhr ich aus Schawran 15 Werste bis Dewitschia, und etliche Werste weiter hin über einen schnellen Strom, bis zur Karawansaray unter dem hohen Berge Spitzbarmach, welcher aus der See sehr weit zu sehen ist. Hier blieb ich die Nacht. Das Meer liegt von hier 5 Werste. Der Berg ist wenigstens 1½ Werste hoch, besteht aus lauter gespaltenen Felsen; und zeigt sich sehr schön. Ich habe ihn abgezeichnet. Des Morgens früh erstieg ich denselben mit 2 Kosaken, und wir nahmen Flinten mit. Oben hatten wir noch zwischen

gefährliche Klüfte auf eine krummgehende verfallene steinerne Treppe bis auf den höchsten Gipfel zu steigen, bis wir in eine, mit einer Mauer halben Mannes hoch umgebene Kammer hinauf kamen. Da ruheten wir aus, und hatten von allen Seiten die schönste Aussicht. Auf diesem Berge soll der Prophet Elias logirt haben. Vid. *Kempferi* Amoenitat. Exotic. Die zerspaltenen Felsen ragten noch über die Kammer, wo wir waren, sehr hoch empor, wir sahen viele Löcher in derselben, darinn Vögel nisten. Wir schossen unsre Flinten los: da sahen wir unsre Lust an der großen Menge von Vögeln, die sich um uns herumschwungen, welches waren Steinadler, schwarze Störche, Habichte, Tauben, und besonders schwarze Vögel, dem Körper nach wie eine Ente groß, mit langen rothen Füßen, und rothen Federn auf dem Kopfe. Wir stiegen nun wieder herab, und kamen gar geschwinde in der Karawansaray an, da wir uns mit Speise und Trank erquickten, insonderheit auch mit Melonen, welche uns 2 Kosaken aus dem Dorfe hinter dem Berge herbrachten. Die Flintenschüsse hatten die Kosaken unten gehört, und sie hatten ein starkes Echo verursacht. Oben in der Kammer beym Kamin kratzte ich meinen Namen ein; desgleichen auch unter dem Thore der Karawansaray, wo ich auch des berühmten Kämpfers Namen mit der Jahrzahl 1685 antraf, welches mich sehr erfreute. Auf dem Berge sah ich Hollunder- Feigen- und Birnbäume. Den 9ten Junii fuhr ich fort 30 Werste bis zur andern Karawansaray, die ziemlich verfallen war. Eydexen, schwarze Würmer, Taranteln, Mäuse, Schwalben und kleine Nachteulen hatten ihre Wohnung daselbst. Die wilden Ziegen oder vielmehr eine Sorte von Rehen, mit einem starken Kopf, sieht man um diese Gegend heerdenweise herum laufen. Den 10ten Junii 20 Werste bis zur dritten Karawansaray, wobey ein tiefer Fluß, über welchen eine steinerne Brücke von 5 Schwibbogen. Man siehet hier Rudera von Häusern und Grabsteinen. Das Gebirge ist hier nicht so hoch, und ganz kahl. Den Abend kam ich noch 20 Werste bis zum Dorfe Uchanie an eine Salzsee, 3 Werste groß, aus welcher Salz geholet und bergweise aufgestellt wird; und noch 5 Werste weiter bey einem dergleichen Salzsee vorbey, bis zu einem Dorfe, da ich die ersten Naphta-Quellen gesehen, deren 30 bis 40 waren. Die größten hatten im Durchmesser 3 Ellen. Oben sind sie schwarz, unten ist ein grünlich Wasser, rund umher legt sich der Nepht dicke und schwarz an, und wird von der Sonne ganz hart; welcher aber noch weich ist, den braucht man an statt des Theers. Von dem dünnen über dem Wasser schwimmenden Nepht nehmen die Leute, und brennen ihn in ihren Lampen. Aber den dicken ausgedörreten vermischen sie mit dem Viehmist, und machen Stücke wie Kuchen daraus, trocknen solche an der Sonne, und brauchen sie anstatt des Holzes, so hier weit und breit nicht wächset. Unter dem dürren Nepht habe ich viel Muscheln vermischt gesehen. Nicht weit von dem Dorfe war noch ein salziger See, an dessen Ufern hin und wieder kleine Nepht-Quellen waren. Ich habe

hernach

hernach auf der abscheronischen Halbinsel, so hier schon den Anfang nimmt, und wo die tiefen schwarzen und weißen Nephtbrunnen sind, bemerket, daß die Nephtquellen allezeit nahe bey den salzigen Morästen gegraben worden, also daß der Nepht und das Salz eine besondre Gemeinschaft haben. Den 11ten Junii fuhr ich noch vollends bis zur Stadt Baku 15 Werste; unterwegs sah ich noch mehr dergleichen salzige Oerter. Die wilden Rehe kommen häufig dahin, von dem Salzwasser zu lecken, und von denen vielerley salzigen Kräutern, die hier wachsen, zu fressen.

Die Stadt Baku liegt niedrig an der See, doch etwas bergan, und ist nicht eher zu sehen, als bis man ihr auf 2 Werste nahe kommt. Die großen Vorstädte, welche 1723 von den Russen bey der Belagerung verwüstet worden, sind nicht wieder aufgebauet. Es stehen noch 2 Karawansarayen; die eine ist für die Fremden, die andre aber für die Kranken des Sommers gebraucht worden. Von Kirscheli bis Baku sind 140 Werste. Der Gouverneur war der Generalmajor de Brilly mit 4 Infanterieregimentern. Von deutschen Staabsofficieren fand ich da die Obristen Jonston und Scherz, Obristlieutenants Cronmann, Rob und Behrens, die Oberofficiers Suhm, Carsten, Mellin, Burchard, Baptista, Gee, Hanser ꝛc. und die Chirurgos Gerrhes, Riesling, Ehrengreng und Sahlfeld. Die Stadt hat doppelte Mauern und Graben; die äußern Mauern sind niedriger und die Graben ohne Wasser. Die Mauern sind mit denen zu Derbent nicht zu vergleichen. Die unterste, vorn an der See, stehet itzt im Wasser, vor 30 Jahren aber war es da noch trocken, wo sie stehet. Die Stadt ist fast rund. Der berühmte Obriste Garber hat an den Mauern noch 5 Bastions angelegt. Sie ist über eine halbe Werst lang. Ueber dem Thor gegen Derbent ist das Stadtwapen eingehauen, nämlich 2 Löwen, welche einen Ochsenkopf halten. In der Stadt über die Persianer war der Selim Chan, welcher auch über den ganzen District commandirte, und den Tribut an Getreyde und Gelde liefern mußte. Die Armenier haben eine große Karawansaray, wo sie wohnen, und ihre Waaren verkaufen. Um Baku ist das ganze Jahr über viel Sturmwind, welcher des Sommers den Sand und Staub in die Augen wirft, daß man mit Verdruß aus den Häusern gehet; doch mäßiget der Wind die große Hitze. Des Nachts ist es stille. Die Natur hat hier einen guten Hafen formirt, die Schiffe können nahe an der Mauer anlegen; viele kommen hieher, um zu überwintern, weil an der caspischen See sonst nirgend ein Hafen anzutreffen. Die Stadt liegt als im Winkel: das bergigte Ufer zur Rechten, und die Halbinsel Abscheron zur Linken, nebst der Nargens und Wolfsinsel quer vor, machen eine Bucht von 6 bis 8 Werften groß. Oberwärts ist die Stadt ziemlich hoch, und auf einem Berge siehet man den uralten Schach-Pallast, den Abbas I. gebauet hat. Es ist ein bewundernswürdiges Gebäude; einige wollen, er sey schon von Dario mit der

Stadt zugleich erbauet. Die Quaderſteine ſind wohl zuſammen gefüget, daß die Fugen kaum zu erkennen ſind. Die Thüren, Thore und Fenſter ſind ungemein künſtlich ausgehauen, und die Gallerien von durchbrochener Arbeit. Das Metſchet iſt eben ſo wohl in als auswendig gezieret, desgleichen die Badſtube; beyde letztern dienten damals zum Magazin. Es hätten dieſe koſtbaren alten Gebäude verdient abgezeichnet zu werden, wiewohl ſie hin und wieder verfallen waren: das Dach war von blau glaſurten Steinen. Bey der Stadt iſt kein Fluß, man ſchöpfet das Waſſer aus Brunnen; das beſte nimmt man aus dem Schachbrunnen, welcher etliche 70 Stufen tief in Stein gehauen iſt; es ſchmeckt zwar nach Nepht, iſt aber geſund. An keinem Orte von allen, ſo Rußland inne gehabt, iſt die Luft geſunder geweſen. Die Peſt hat auch niemals daſelbſt geherrſchet. Wenn ſie aus der Luft entſtehen kann, ſo iſt gewiß, daß ſolche durch den Dampf des Nephts, der hier in allen Häuſern täglich anſtatt des Holzes gebrannt wird, verändert und verbeſſert werden kann. Von dem dicken Rauch des Nephts ſind alle Häuſer von ferne ſchwarz anzuſehen. Der Nepht iſt auch an ſich nicht ungeſund; er wird äußerlich viel gebraucht in Scorbut und Gliederſchmerzen; ja ich habe geſehen, daß verſchiedene Leute ſelbigen, ſonderlich den weißen, ſtatt eines Schälchen Brandweins wider Stein- und Gliederſchmerzen getrunken, it. in Gonorrh. calculo, pector. anguſtia etc. und ſich wohl dabey befunden haben. Ich will kürzlich melden, wie die Einwohner den ſchwarzen Nepht (denn der weiße iſt rarer) anſtatt des Holzes gebrauchen. In allen Häuſern hat man in den Küchen 1 oder 2 ſteinerne Behältniſſe mit Nepht angefüllet, daraus ſchöpfet man mit eiſernen Löffeln, und gießet ihn auf dem Heerd unter den Keſſel, wo man kochen will, auf den darunter gelegten trockenen Sand oder Erde, zündet ihn mit Poppier oder Stroh an, ſo brennet er mit einer ſtarken Flamme, rührt die Erde mit einem eiſernen Stocke um, und nachdem es nöthig, gießet man immer mehr Nepht zu, bis die Speiſe fertig iſt. So thut man auch, wenn man Brod backen will, da man aber ſo lange einheizen muß, bis der Ofen heiß genug iſt. Zu dieſer Feuerung bekam ein Soldat monatlich 7 Batman, (ein Batman zu 15 Pfund). Ein Capitain 50, ein Staabsofficier 100, und ein Obriſter 130 Batman. Der General und Commendant ließen zuweilen aus Niſowoi Holz für ſich bringen. Ob nun wohl Baku ein geſunder Ort iſt, ſo war doch daſelbſt ein morbus endemicus, (exanthematicus,) der dieſer Stadt eigenthümlich, obwohl niemals tödtlich, aber deſto beſchwerlicher war. Ich mußte ſolchen ſelber ausſtehen, ſo wie alle neu ankommende. Er graſſirt in den heißen Sommertagen. Daran iſt Schuld, erſtlich die große ungewöhnliche Hitze, und denn ein gewiſſes kleines faſt unſichtbares Inſect. Der Menſch bekommt am ganzen Leibe einen ſehr ſchmerzhaft juckenden Ausſchlag mit kleinen Beulen, am meiſten aber am Geſicht und Händen, welche der Luft ausgeſetzt ſind: das dauert den Sommer durch. Man kriegt kleine rothe Flecke mit Blätzgen,

die

die trocknen ab, und an andern Stellen fahren frische auf: reibt man sie, so werden sie größer, und die Leute sehen aus, als ob sie die Pocken hätten; es verschont weder Junge noch Alte. Die Insecten tragen allerdings das ihrige dazu bey; man sieht sie des Abends bey Licht in den Zimmern sich auf die Hände setzen. Ich konnte sie mit dem Microscopio wohl erkennen; sie hatten einen schwarzen Körper mit langen weißen Flügeln bedeckt. Um des Nachts dafür Ruhe zu haben, zog man lange lederne Handschuhe bis an den Ellbogen an, und bedeckte das Gesicht; man konnte es aber vor Hitze nicht wohl ausstehen. Diese Insecten verursachten doch das wenigste; denn die alten Einwohner, so schon etliche Jahr hier gewesen, waren meistens von diesem Ausschlage befreyet. Im Augustmonat, da die Luft frischer wurde, hörte die Krankheit auf. In Gilan empfand ich 1747 fast eben dergleichen Ausschlag, welcher jedoch von diesem unterschieden war, davon ich hernach Meldung thun will; derselbe zog üblere Folgen nach sich, und zeigte sich noch 3 bis 4 Jahr hernach in Rußland im Sommer, wiewohl nicht mehr so häufig. Der Nepht, den man in Baku mit dem Wasser täglich trinket, kann auch, als ein hitziges Wesen den Ausschlag mit befördern, bis der Mensch endlich dessen und des Climats gewohnt wird. Ich ward den 1sten August hier krank am hitzigen Fieber, aber nach 14 Tagen wieder gesund, so, daß ich mein Vorhaben weiter fortsetzen konnte. Es sind von dem Zunehmen und Aufschwellen des caspischen Meers bey Baku deutliche Spuren zu bemerken. Die zwey Mauern zu beyden Seiten der Stadt unten erstrecken sich 60 Schritte in die See hinein, die doch ohne Zweifel anfangs auf dem trocknen Ufer erbauet worden. Es wollen einige daraus billig schließen, daß dies Meer keine Strudel oder Abfälle unter der Erde nach dem schwarzen Meer hin habe, wie man vor Alters geglaubt. In Gilan ohnweit Reschtsch, ist ein Busen 20 Werste lang, in welchen die rußischen Schiffe noch vor 20 Jahren bey der Halbinsel Enseli bis Peribasar einfahren konnten; welches aber itzt nicht mehr möglich ist, wie ich 1747 bemerkt habe. Die Schiffe mußten an 3 Werste davon in der See vor Anker liegen. Bey Astrachan am Ausflusse der Wolga war auf der Insel Jarky ein großes Magazin gebauet für die Schiffe der Krone; es mußte aber in den letzten Jahren verlassen werden, weil die See den Ort nach und nach überschwemmete. Wenn auch den Einwohnern von Baku zu glauben, so hat in alten Zeiten das Land an dem großen Dorfe Schich-Derewna auf der Halbinsel rechter Hand mit der Insel Nargen zusammen gehangen, welche itzt bey 3 Werste von einander liegen, da itzt die Schiffe durchfahren. Es ist das Zunehmen dieser See auch deswegen sehr glaublich, weil außer der großen Wolga, aus den hohen caucasischen und hircanischen Gebirgen sehr viele Flüße in die See sich ergießen, welche unmöglich, obgleich die Hitze groß ist, ganz wieder ausdünsten können. An der Mauer gegen Derbent zu, ohnweit der See, ist ein dicker hoher Thurm zu sehen, auf welchem täglich eine Flagge aufgezogen wird. Von demselben

selben wird erzählet, daß solchen eine Tochter eines persischen Schachs aufbauen lassen, und sich von demselben herunter gestürzet, weil der Vater ihr ungebührlich begegnet: er wird deswegen der Jungfernthurm benennet. Außer der Stadt siehet man viele alte Gräber, schön ausgearbeitet, doch ungleich weniger als bey Derbent. Den 5 Julii fuhr ich auf die Brandwache 7 Werste hin zum Chirurgo Gerrhes. Die Nargens Insel war eine Werste davon, nach welcher wir uns den andern Tag begaben; sie ist 3 Werste lang, und an etlichen Orten kaum eine Werste breit. Sie liegt wüste, muß aber seyn bewohnt gewesen, weil noch verfallene Häuser und Brunnen da zu sehen sind. Das sandige Ufer war voll von Wassermeven-Nestern, daß man kaum durchhin gehen konnte, ohne auf die Eyer zu treten; die meisten waren ausgebrütet, und die Jungen schwummen in großen Heerden am Ufer, die Alten aber flogen über uns in unzählicher Menge mit unangenehmen Geschrey. Unsre Leute kochten und aßen die Eyer. In einem hohen felsigten Ufer nisteten auch Tauben und große schwarze Schnepfen mit lang gebognen Schnäbeln, davon wir etliche schossen. Auf der Insel sind schwarze Schlangen 2 Ellen lang, die auch im Wasser schwimmen. Die Matrosen fiengen Seekrebse aus dem Schiffe in einem Korbe mit Steinen, darinn sie ein Stück Fleisch oder Fisch anbunden. Bey Baku ist alles felsigt, und sind deswegen nur wenig Gärten anzutreffen, in welchen sie Safran bauen; aber auf der abscheronischen Halbinsel, wo das Land fruchtbarer, sind desto mehr, von wannen Weintrauben, Arbusen, Melonen und Gartenfrüchte häufig nach der Stadt gebracht werden. Der Wein ist roth und stark. Man bauet daselbst Weizen, Gerste und Baumwolle in Menge. Ohnweit Baku, besonders bey Uchanie, wachsen die Truffeln häufig, ohne Kraut unter der Erde; ihre Zeit ist im März und April. Die Erde erhebt sich ein wenig, bekommt kleine Ritzen, woran man bemerkt, daß da welche liegen, wo man sie denn ausgräbt. Man zerschneidet sie in Scheiben, trocknet sie und hebt sie zum Gebrauch auf. Hier habe ich die Truffeln das erstemal gegessen, und einen guten Vorrath mit mir genommen. Sie sind zum Theil wie eine Faust groß, die mehresten aber viel kleiner, fast so, wie die Erdäpfel. Die Bauern brachten sie häufig zu verkaufen. Die Russen hatten keinen Geschmack daran, und hielten es für Griby, eine Sorte von Pilzen. Nunmehro war mein Verlangen, noch weiter bis an unsre Gränze am Fluß Kura zu reisen, wo zu Salian ein Commando von 200 Mann mit einem Capitain gehalten wurde. Der General von Brilly gab mir 2 Soldaten zur Begleitung mit, und 2 Kosaken mit 4 Pferden; mehrere waren nicht nöthig, denn die Perser in diesen Gegenden sind friedsam. Meine Equipage bestund in einem Rüstwagen mit der nöthigen Provision. Der Chirurgus Riesling begleitete mich; das geschah den 13ten Julii. Den Wagen ließen wir voraus den Berg herum fahren bis zur ersten Karawansaray, um daselbst die Nacht zu bleiben. Wir aber ritten mit einem Soldaten über den Berg 6 Werste, und kamen

zur

zur zweyten, in der Meynung, es sey die erste; da warteten wir die ganze Nacht vergebens. Wir mußten hungern und dursten, weil wir in unsern Taschen nichts mitgenommen hatten. Das Wasser bey dieser Karawansarey war ausgetrocknet. Es kam uns einiges Grauen an, wiewohl uns niemand störte. Wir sammleten von dem trockenen Viehmist und machten ein Feuer. Endlich legte ich mich vor Müdigkeit nieder, und den Kopf auf einen Stein statt des Küssens, wie Jakob, an welchen ich damals gedachte. Im Schlafe aber sah ich keine Himmelsleiter, sondern träumte fürchterliche Dinge. Ganz früh ritten wir zurücke längst dem Berge hin, unsre Leute zu suchen, welche uns nach 2 Stunden endlich entgegen kamen; sie hatten unser in der ersten Karawansaray erwartet. Wir waren höchst erfreuet, machten Halte und erquickten uns von unsrer Provision. Unsre Leute sagten, daß sie um das Gebirge bis zur zweyten Karawansaray, bey 40 Werste herumgefahren wären. Wir kamen zur dritten noch 6 Werste, wo ebenfalls kein Wasser war, und den Mittag zum vierten, da es sehr trübe und leimigt war; die Pferde wollten es kaum trinken, ungeachtet sie sehr durstig waren. Den Abend erlangten wir noch die fünfte Karawansaray ganz nahe an der See. Diese war die größeste und schönste von allen, die ich gesehen hatte; über dem Thore waren 3 gewölbte saubere Zimmer, darinnen wir die Nacht blieben, und uns wohl pflegten. Den Abend badeten wir uns in der See, welche hier sandig und sehr flach ist. Der Brunn hatte gutes Wasser. Sonsten ist um diese Gegend alles steinigt, und fast kein gutes Gräslein zu sehen, als viererley salzige Kräuter, welche der häufigen wilden Ziegen bestes Futter sind. Den 15ten Julii ritten wir vor dieser Karawansaray rechter Hand mehr bergan nach Nawagi 30 Werste. Auf dieser langen Höhe habe ich etwas wunderbares, nämlich viele kleine wachsende Berge beobachtet. Davon waren die größesten als ein Bauerhaus hoch, nahe bey der Landstraße; aber weiter ab vom Wege rechter Hand waren welche eines Thurms hoch. Sie sind alle aschfarbigt, ohne Gras, in Figur eines Kegels. Die Erde ist nichts anders als ein salziger Leim. Oben auf der Spitze dieser Berge ist ein Quell vom salzigen, schlammigen dicken Wasser, welches oft heraus stößet, um sich sprützet, und mehrmals überläuft, da sich denn das dicke Erdreich rund umher ansetzet, austrocknet und die Berge immer höher machet; folglich müssen diese Berge, wenn ihre Quellen beständig seyn, jährlich höher wachsen. Aber ich habe welche ganz vertrocknet gesehen, die schon ziemlich hoch waren; dagegen ohnweit davon wieder andre aufs neue entstanden, die auf ihrer Spitze voll Wasser waren und überliefen. Man siehet hier die Fußtapfen der wilden Ziegen, welche von diesen salzigen Quellen trinken. Man sagte mir hernach, daß im Herbst und Winter beym Regenwetter diese Berge mehr Schlamm auswerfen sollen. Ich habe auch an diesem Wege 3 Werste abwärts ein ziemlich hohes Gebirge gesehen, von welchem solcher salziger Schlamm sehr breit herab floß, und von ferne an der Sonne glänzete: ich

selben wird erzählet, daß solchen eine Tochter eines persischen Schachs aufbauen lassen, und sich von demselben herunter gestürzet, weil der Vater ihr ungebührlich begegnet: er wird deswegen der Jungfernthurm benennet. Außer der Stadt siehet man viele alte Gräber, schön ausgearbeitet, doch ungleich weniger als bey Derbent. Den 5 Julii fuhr ich auf die Brandwache 7 Werste hin zum Chirurgo Gerrhes. Die Nargene Insel war eine Werste davon, nach welcher wir uns den andern Tag begaben; sie ist 3 Werste lang, und an etlichen Orten kaum eine Werste breit. Sie liegt wüste, muß aber seyn bewohnt gewesen, weil noch verfallene Häuser und Brunnen da zu sehen sind. Das sandige Ufer war voll von Wassermeven-Nestern, daß man kaum durchhin gehen konnte, ohne auf die Eyer zu treten; die meisten waren ausgebrütet, und die Jungen schwummen in großen Heerden am Ufer, die Alten aber flogen über uns in unzählicher Menge mit unangenehmen Geschrey. Unsre Leute kochten und aßen die Eyer. In einem hohen felsigten Ufer nisteten auch Tauben und große schwarze Schnepfen mit lang gebognen Schnäbeln, davon wir etliche schossen. Auf der Insel sind schwarze Schlangen 2 Ellen lang, die auch im Wasser schwimmen. Die Matrosen fiengen Seekrebse aus dem Schiffe in einem Korbe mit Steinen, darinn sie ein Stück Fleisch oder Fisch anbunden. Bey Baku ist alles felsigt, und sind deswegen nur wenig Gärten anzutreffen, in welchen sie Safran bauen; aber auf der abscheronischen Halbinsel, wo das Land fruchtbarer, sind desto mehr, von wannen Weintrauben, Arbusen, Melonen und Gartenfrüchte häufig nach der Stadt gebracht werden. Der Wein ist roth und stark. Man bauet daselbst Weizen, Gerste und Baumwolle in Menge. Ohnweit Baku, besonders bey Uchanie, wachsen die Truffeln häufig, ohne Kraut unter der Erde; ihre Zeit ist im März und April. Die Erde erhebt sich ein wenig, bekommt kleine Ritzen, woran man bemerkt, daß da welche liegen, wo man sie denn ausgräbt. Man zerschneidet sie in Scheiben, trocknet sie und hebt sie zum Gebrauch auf. Hier habe ich die Truffeln das erstemal gegessen, und einen guten Vorrath mit mir genommen. Sie sind zum Theil wie eine Faust groß, die mehresten aber viel kleiner, fast so, wie die Erdäpfel. Die Bauern brachten sie häufig zu verkaufen. Die Russen halten keinen Geschmack daran, und hielten es für Griby, eine Sorte von Pilzen. Nunmehro war mein Verlangen, noch weiter bis an unsre Gränze am Fluß Kura zu reisen, wo zu Salian ein Commando von 200 Mann mit einem Capitain gehalten wurde. Der General von Brilly gab mir 2 Soldaten zur Begleitung mit, und 2 Kosaken mit 4 Pferden; mehrere waren nicht nöthig, denn die Perser in diesen Gegenden sind friedsam. Meine Equipage bestund in einem Rüstwagen mit der nöthigen Provision. Der Chirurgus Riesling begleitete mich; das geschah den 13ten Julii. Den Wagen ließen wir voraus den Berg herum fahren bis zur ersten Karawansaray, um daselbst die Nacht zu bleiben. Wir aber ritten mit einem Soldaten über den Berg 6 Werste, und kamen

zur

zur zweyten, in der Meynung, es sey die erste; da warteten wir die ganze Nacht vergebens. Wir mußten hungern und dursten, weil wir in unsern Taschen nichts mitgenommen hatten. Das Wasser bey dieser Karawansaray war ausgetrocknet. Es kam uns einiges Grauen an, wiewohl uns niemand störte. Wir sammleten von dem trockenen Viehmist und machten ein Feuer. Endlich legte ich mich vor Müdigkeit nieder, und den Kopf auf einen Stein statt des Küssens, wie Jakob, an welchen ich damals gedachte. Im Schlafe aber sah ich keine Himmelsleiter, sondern träumte fürchterliche Dinge. Ganz früh ritten wir zurücke längst dem Berge hin, unsre Leute zu suchen, welche uns nach 2 Stunden endlich entgegen kamen; sie hatten unser in der ersten Karawansaray erwartet. Wir waren höchst erfreuet, machten Halte und erquickten uns von unsrer Provision. Unsre Leute sagten, daß sie um das Gebirge bis zur zweyten Karawansaray, bey 40 Werste herumgefahren wären. Wir kamen zur dritten noch 6 Werste, wo ebenfalls kein Wasser war, und den Mittag zum vierten, da es sehr trübe und leimigt war; die Pferde wollten es kaum trinken, ungeachtet sie sehr durstig waren. Den Abend erlangten wir noch die fünfte Karawansaray ganz nahe an der See. Diese war die größeste und schönste von allen, die ich gesehen hatte; über dem Thore waren 3 gewölbte saubere Zimmer, darinnen wir die Nacht blieben, und uns wohl pflegten. Den Abend badeten wir uns in der See, welche hier sandig und sehr flach ist. Der Brunn hatte gutes Wasser. Sonsten ist um diese Gegend alles steinigt, und fast kein gutes Gräslein zu sehen, als viererley salzige Kräuter, welche der häufigen wilden Ziegen bestes Futter sind. Den 15ten Julii ritten wir vor dieser Karawansaray rechter Hand mehr bergan nach Nawagi 30 Werste. Auf dieser langen Höhe habe ich etwas wunderbares, nämlich viele kleine wachsende Berge beobachtet. Davon waren die größesten als ein Bauerhaus hoch, nahe bey der Landstraße; aber weiter ab vom Wege rechter Hand waren welche eines Thurms hoch. Sie sind alle aschfarbigt, ohne Gras, in Figur eines Kegels. Die Erde ist nichts anders als ein salziger Leim. Oben auf der Spitze dieser Berge ist ein Quell vom salzigen, schlammigen dicken Wasser, welches oft heraus stößet, um sich sprützet, und mehrmals überläuft, da sich denn das dicke Erdreich rund umher ansetzet, austrocknet und die Berge immer höher machet; folglich müssen diese Berge, wenn ihre Quellen beständig seyn, jährlich höher wachsen. Aber ich habe welche ganz vertrocknet gesehen, die schon ziemlich hoch waren; dagegen ohnweit davon wieder andre aufs neue entstanden, die auf ihrer Spitze voll Wasser waren und überliefen. Man siehet hier die Fußtapfen der wilden Ziegen, welche von diesen salzigen Quellen trinken. Man sagte mir hernach, daß im Herbst und Winter beym Regenwetter diese Berge mehr Schlamm auswerfen sollen. Ich habe auch an diesem Wege 3 Werste abwärts ein ziemlich hohes Gebirge gesehen, von welchem solcher salziger Schlamm sehr breit herab floß, und von ferne an der Sonne glänzete: ich

selben wird erzählet, daß solchen eine Tochter eines persischen Schachs aufbauen lassen, und sich von demselben herunter gestürzet, weil der Vater ihr ungebührlich begegnet: er wird deswegen der Jungfernthurm benennet. Außer der Stadt siehet man viele alte Gräber, schön ausgearbeitet, doch ungleich weniger als bey Derbent. Den 5 Julii fuhr ich auf die Brandwache 7 Werste hin zum Chirurgo Gerrhes. Die Nargen-Insel war eine Werste davon, nach welcher wir uns den andern Tag begaben; sie ist 3 Werste lang, und an etlichen Orten kaum eine Werste breit. Sie liegt wüste, muß aber seyn bewohnt gewesen, weil noch verfallene Häuser und Brunnen da zu sehen sind. Das sandige Ufer war voll von Wassermeven-Nestern, daß man kaum durchhin gehen konnte, ohne auf die Eyer zu treten; die meisten waren ausgebrütet, und die Jungen schwummen in großen Heerden am Ufer, die Alten aber flogen über uns in unzählicher Menge mit unangenehmen Geschrey. Unsre Leute kochten und aßen die Eyer. In einem hohen felsigten Ufer nisteten auch Tauben und große schwarze Schnepfen mit lang gebognen Schnäbeln, davon wir etliche schossen. Auf der Insel sind schwarze Schlangen 2 Ellen lang, die auch im Wasser schwimmen. Die Matrosen fiengen Seekrebse aus dem Schiffe in einem Korbe mit Steinen, darinn sie ein Stück Fleisch oder Fisch anbunden. Bey Baku ist alles felsigt, und sind deswegen nur wenig Gärten anzutreffen, in welchen sie Safran bauen; aber auf der abscheronischen Halbinsel, wo das Land fruchtbarer, sind desto mehr, von wannen Weintrauben, Arbusen, Melonen und Gartenfrüchte häufig nach der Stadt gebracht werden. Der Wein ist roth und stark. Man bauet daselbst Weizen, Gerste und Baumwolle in Menge. Ohnweit Baku, besonders bey Uchanie, wachsen die Truffeln häufig, ohne Kraut unter der Erde; ihre Zeit ist im März und April. Die Erde erhebt sich ein wenig, bekommt kleine Ritzen, woran man bemerkt, daß da welche liegen, wo man sie denn ausgräbt. Man zerschneidet sie in Scheiben, trocknet sie und hebt sie zum Gebrauch auf. Hier habe ich die Truffeln das erstemal gegessen, und einen guten Vorrath mit mir genommen. Sie sind zum Theil wie eine Faust groß, die mehresten aber viel kleiner, fast so, wie die Erdäpfel. Die Bauern brachten sie häufig zu verkaufen. Die Russen halten keinen Geschmack daran, und hielten es für Griby, eine Sorte von Pilzen. Nunmehro war mein Verlangen, noch weiter bis an unsre Gränze am Fluß Kura zu reisen, wo zu Salian ein Commando von 200 Mann mit einem Capitain gehalten wurde. Der General von Brilly gab mir 2 Soldaten zur Begleitung mit, und 2 Kosaken mit 4 Pferden; mehrere waren nicht nöthig, denn die Perser in diesen Gegenden sind friedsam. Meine Equipage bestund in einem Rüstwagen mit der nöthigen Provision. Der Chirurgus Riesling begleitete mich; das geschah den 13ten Julii. Den Wagen ließen wir voraus den Berg herum fahren bis zur ersten Karawansaray, um daselbst die Nacht zu bleiben. Wir aber ritten mit einem Soldaten über den Berg 6 Werste, und kamen

zur

zur zweyten, in der Meynung, es sey die erste; da warteten wir die ganze Nacht vergebens. Wir mußten hungern und dursten, weil wir in unsern Taschen nichts mitgenommen hatten. Das Wasser bey dieser Karawansaray war ausgetrocknet. Es kam uns einiges Grauen an, wiewohl uns niemand störte. Wir sammleten von dem trockenen Viehmist und machten ein Feuer. Endlich legte ich mich vor Müdigkeit nieder, und den Kopf auf einen Stein statt des Küssens, wie Jakob, an welchen ich damals gedachte. Im Schlafe aber sah ich keine Himmelsleiter, sondern träumte fürchterliche Dinge. Ganz früh ritten wir zurücke längst dem Berge hin, unsre Leute zu suchen, welche uns nach 2 Stunden endlich entgegen kamen; sie hatten unser in der ersten Karawansaray erwartet. Wir waren höchst erfreuet, machten Halte und erquickten uns von unsrer Provision. Unsre Leute sagten, daß sie um das Gebirge bis zur zweyten Karawansaray, bey 40 Werste herumgefahren wären. Wir kamen zur dritten noch 6 Werste, wo ebenfalls kein Wasser war, und den Mittag zum vierten, da es sehr trübe und leimigt war; die Pferde wollten es kaum trinken, ungeachtet sie sehr durstig waren. Den Abend erlangten wir noch die fünfte Karawansaray ganz nahe an der See. Diese war die größeste und schönste von allen, die ich gesehen hatte; über dem Thore waren 3 gewölbte saubere Zimmer, darinnen wir die Nacht blieben, und uns wohl pflegten. Den Abend badeten wir uns in der See, welche hier sandig und sehr flach ist. Der Brunn hatte gutes Wasser. Sonsten ist um diese Gegend alles steinigt, und fast kein gutes Gräslein zu sehen, als viererley salzige Kräuter, welche der häufigen wilden Ziegen bestes Futter sind. Den 15ten Julii ritten wir vor dieser Karawansaray rechter Hand mehr bergan nach Nawagi 30 Werste. Auf dieser langen Höhe habe ich etwas wunderbares, nämlich viele kleine wachsende Berge beobachtet. Davon waren die größesten als ein Bauerhaus hoch, nahe bey der Landstraße; aber weiter ab vom Wege rechter Hand waren welche eines Thurms hoch. Sie sind alle aschfarbigt, ohne Gras, in Figur eines Kegels. Die Erde ist nichts anders als ein salziger Leim. Oben auf der Spitze dieser Berge ist ein Quell vom salzigen, schlammigen dicken Wasser, welches oft heraus stößet, um sich sprißet, und mehrmals überläuft, da sich denn das dicke Erdreich rund umher anseßet, austrocknet und die Berge immer höher machet; folglich müssen diese Berge, wenn ihre Quellen beständig seyn, jährlich höher wachsen. Aber ich habe welche ganz vertrocknet gesehen, die schon ziemlich hoch waren; dagegen ohnweit davon wieder andre aufs neue entstanden, die auf ihrer Spitze voll Wasser waren und überliefen. Man siehet hier die Fußtapfen der wilden Ziegen, welche von diesen salzigen Quellen trinken. Man sagte mir hernach, daß im Herbst und Winter beym Regenwetter diese Berge mehr Schlamm auswerfen sollen. Ich habe auch an diesem Wege 3 Werste abwärts ein ziemlich hohes Gebirge gesehen, von welchem solcher salziger Schlamm sehr breit herab floß, und von ferne an der Sonne glänzete: ich

trauete mir nicht allzunahe zu kommen, um nicht einzusinken. Man versicherte mir, daß auf den höhern Bergen dieser Art etliche Quellen sehr tief und fast nicht zu ergründen wären. Ich habe diese Gegend zum Gedächtniß nach Möglichkeit abgezeichnet. Ein Naturkündiger, der mehr Zeit dazu nehmen könnte, würde hier sehr viel auszuforschen finden; und es wäre der Mühe werth, wenn ein solcher sich ein paar Jahre in Baku aufhalten könnte, um alle die Wunder der Natur in diesen Gegenden, sonderlich auf der abscheronischen Halbinsel, genauer zu untersuchen. Ein Reisender kann solche Dinge nur obenhin bemerken. Doch will ich, so viel mir die Zeit und mein Amt zugelassen, noch bald ein mehrers davon beschreiben. Nachdem wir nun ohngefähr 15 Werste geritten, endigte sich dieses sonderbare Gebirge, und es zeigte sich eine große Aue nach Nawagi hin. Es war sehr beschwerlich, durch krumme Wege 3 Werste lang, den Berg herab zu kommen. In Nawagi, welches ein großes Dorf ist, setzten wir uns unter 3 große schattigte Weiden, und die Leute brachten uns Milch und Melonen zur Erfrischung. Wir ritten fort noch 35 Werste bis zum Dorf Saidan. Hier war ein Gusch-Bascha-Said, der uns mit allerley Früchten wohl versorgte: er schickte uns auch einen Pollok oder Mückenzelt, welches wir unter den Weiden aufstelleten, sonst hätten wir vor dem Ungeziefer nicht schlafen können. Der Ort ist groß, hat viel Gärten und Getraide; es wachsen hier auch Weintrauben, Melonen, Arbusen und Granatäpfel. An Wasser ist großer Mangel, die Leute müssen es aus tiefen Brunnen schöpfen, und ist dazu nicht vom besten. Um diese Gegenden sahen wir viel Perser, die in Kibitken wohnten, und herum zogen, wo sie für das Vieh Weide fanden. Den 16ten kamen wir noch 35 Werste bis nach Salian am Kura-Fluß. Auf der heutigen Tagereise war es, als wenn wir in ein ganz ander Land gekommen wären: alles war grün, fruchtbar, viel Canäle davon aus der Kura über die Wiesen weit und breit hingeführt, das Land zu wässern. Es liegen viel Dörfer an diesem Fluß, die alle wohl bewohnt sind. Was jenseits ist, gehört jetzt den Persern zu, und da fängt die muganische Steppe an. Alles wächset an der Kura reichlich, die Bauern stehen sich gut. Sie müssen ihren Tribut in Getreide geben, weswegen hier eigentlich ein Capitain sich aufhalten muß: er hatte nicht mehr, als 180 Mann Soldaten und 50 Kosaken. Es ist hier keine Festung. Um seine Wohnung ist nur eine hohe Wand von Erde aufgeführt. Das Wasser ist dick, leimigt, röthlich und ungesund; man trinket lieber Brunnenwasser. Der Fluß ist einen Flintenschuß breit. Von Salian niederwärts 6 Werste liegt die alte Festung Kura, wo itzt ein persischer Sultan, ein junger Mann in Besitzung stund; wir fuhren mit unserm Capitain Apotschinin und dem Lieutenant Buddenbrock den 18ten Julii zu Wasser dahin, bey ihm einen Besuch abzustatten. Er bewirthete uns mit Speisen und Früchten, that sehr freundlich und ließ Weibsleute kommen, die vor uns singen und tanzen mußten. Das Volk soff

Wein

Wein und Brandtwein, und rauchte Taback, troß den Männern. Wir fuhren denselben Tag wieder zurück. Diese alte Festung war weitläuftig, und stunden anfangs 5 Regimenter darinn mit dem Generallieutenant Strock. Die schwere Arbeit, die Hitze, viele Früchte und schlechtes Wasser, wie auch die Sümpfe von dem übergeschwollenen Kura-Strom, machten den Ort ungesund. Die Soldaten sammt dem General sturben in einem Jahre so häufig, daß nur bey 40 Mann übrig blieben. Als 1723 die Russen die Oerter an der Kura zuerst einnahmen, durch einen Obristlieutenant Simbulatow, so ließ eine daselbst wohnende verwittwete Chaninn denselben nebst den vornehmsten Officiers zu sich einladen; allein während des Tractaments alle ohne Ausnahme niedersäbeln. Sie entflah ins Gebirge zu dem Fürsten Usme. Dieser Streich ist an der Chaninn gleichwohl nicht gerochen worden, sondern im Gegentheil hat man ihr jährlich eine Pension von 3000 Rubeln auszahlen lassen. Sie mußte aber dafür alle ihre Dörfer mit dem Rücken ansehen. Längst der Kura, sonderlich um den Dörfern, sind viel Bäume gepflanzt, am meisten Weiden. Man bauet hier viel Reiß, Weizen, Gerste, Baumwolle, und den Schachtaback, welchen die Perser aus dem Kasian durchs Wasser rauchen. Roggen und Haber säen sie gar nicht, und die Pferde werden mit Gerste gefüttert, wovon sie sich glatter halten sollen. Unsre Pferde gewöhnten sich bald dazu. Die besten persischen Pferde, welche sie Argamacken nennen, werden hier häufig gezogen, wie auch in der muganischen Steppe. Um diesen Fluß ist eine unsägliche Menge von allerley Vögeln; ich habe nirgends mehrere angetroffen. Es giebt Kraniche, Schwäne, Trappen, Reiher, Störche, Gänse, Enten und Schnepfen von mancherley Art, aber auch so viel Mücken, daß man sich dafür nicht bergen kann. Ohnweit Salian in Bachian wohnte Ali-Culi-Chan, welchem sonst fast die ganze muganische Steppe gehörte. Er hatte vom Anfange an sich bald der rußischen Bothmäßigkeit ergeben und gute Dienste gethan. Als die Gilanische, Astarische und andre Provinzen bis an die Kura 1732 wieder abgetreten wurden, blieb er unter unserm Schutz, und es wurden ihm viele Dörfer disseits der Kura zum Eigenthum überlassen; doch so, daß sie von ihrem Getreide der Krone was gewisses abtragen mußten. An den mehresten Orten sind zu Zeiten Jahrmärkte. Es giebt viel liederliches Gesindel, welches in Kibitken herum ziehet, gleich den Zigeunern, und mit Gaukeleyen und Narrenpossen seinen Unterhalt suchet. Der Capitain Apotschinin theilte mir das Register von allen an der Kura liegenden Dörfern mit, welche also hießen: 1) Salian, 2) Peribabba, 3) Resenkeran, 4) Bamseran, 5) Gewaschkendi, 6) Saidlar, 7) Mursa Kali-Kendi, 8) Beredman, 9) Nemerdan, 10) Oslerdan, 11) Chan Archi, 12) Aulikadran, 13) Karan. (Diese drey letzten sind Aulni, welche in Kibitken wohnen) 14) Karaschala, 15) Schil, 16) Kaskaran-Kadmi, 17) Talubschankendi, 18) Kalechol, 19) Perchol, 20) Salian Kadmi,

21) Tschepachol, 22) Tschengemla, 23) Dechme, 24) Deschelanabat, 25) Uschan (diese 4 sind auch Aulni,) 26) Bachian, 27) Saidan, 28) Ordokura und 29) Nawagi, welche von der Kura etwas ablegen. Es hatte von diesen Dörfern der Ali-Kuli-Chan nur 14, die ihm zum Eigenthum überlassen waren, aus welchen er große Einkünfte hob. Er kam zuweilen nach Baku, Derbent und Sulak mit schönen Argamaken, womit er die Generalität beschenkte. Er besaß großen Reichthum. Als wir 1735 alle eroberten Provinzen bis an den Fluß Agrachan verließen, wurde er dem Schach Nadir empfohlen, der ihm zwar leben ließ, aber die Flügel gänzlich beschnitte und ihn überall mit sich herum schleppte. Den 20sten Julii traten wir die Rückreise aus Salian nach Baku an, und nahmen denjenigen Weg auf Saidan, (wo ich viele Kapern wild angetroffen habe; sie wachsen auch bey Sulak und Kislar), ferner auf Nawagi, und denn über die vorgedachten Karawansarayen. Bey der zweyten, von Salian an zu rechnen, sah ich auf der linken Hand einen sonderbaren Berg, dessen Spitze schwarzgrau war. Die Neubegierde trieb mich dahin, ob es gleich am heißen Mittag war, und ich an 3 Werste zu gehen hatte. Das andre Gebirge sah gelblich aus von dem vertrockneten Grase. Dieser schwarze Platz war beynahe eine Werste groß, Mannes hoch von der andern Ecke erhaben, und bestund aus lauter kleinen Hügeln, mit vielen Löchern dazwischen, also daß es fürchterlich war mich weit zu wagen, um nicht hineinzufallen, zumal da die aschgraue Erde sehr locker war. Es lagen hin und wieder rothe mürbe Steine, als ob sie verbrannt wären, und etliche gelblich als mit Schwefel angeflogen. Es ist kein Zweifel, daß dieser Platz von dem aus vielen Löchern aufgequollenen Schlamm entstanden; itzt aber war alles trocken. Ein paar hundert Klaftern davon traf ich noch 10 wachsende Berge an, davon nur die größern quollen, die kleinern aber trocken stunden. Ich habe diese ganze Gegend von Bunak bis an die Kura nebst einem Theil der caspischen See, der Gebirge und der vornehmsten Flüße abgezeichnet. Von dem höchsten wachsenden Berge bey Uchani will ich hernach Meldung thun. Als ich den Berg herab ermüdet zurück kam, fand ich den Chirurgum Kiesling in guter Ruhe. Wir ritten bald weiter. Zwischen der dritten und vierten Karawansaray zur Rechten nach der See zu, zeigte sich ein ziemlich hoher Berg, welcher oben zwey Spitzen hatte. Von demselben hatte ich schon in Baku gehört, daß er vor 3 Jahren sich gespaltet und Feuer ausgeworfen habe, wobey ein Erdbeben gewesen. Von der dritten Karawansaray an, kommt man durch ein langes wüstes und breites Thal, zwischen dem baktischen und übrigen Gebirge, durch welches ich diesmal gieng, bis zur letzten Karawansaray, die nicht weit von Uchani ist. In diesem Thal zu beyden Seiten sind viele Salzquellen, welche in die See, die hier ganz nahe ist, fließen; man findet auch hin und wieder Salz, welches sich von der Sonnenhitze angeleget hat. So viel ich gesehen, hat der größeste Theil des

Bodens

Boden längst der caspischen See mehrentheils salziger Erdreich, davon ich billig muthmaße, daß davon diese See mehrentheils ihre Salzigkeit bekomme. Den 24sten Julii gelangte ich glücklich wieder in Baku an. Die berühmte Stadt Schamachie liegt im Gebirge 2 starke Tagereisen von hier, und in derselben wird stärker Handel getrieben. Der dortige rothe Wein ist der beste von allen. Weil man ihn aber in ledernen Schläuchen überbringt, verlieret er viel von seinem guten Geschmack. Um Schamachie in dem Gebirge wohnen die Lesginzi, deren Haupt der Fürst Surchey war, unter türkischem Schutz, welcher zuvor oft mit dem Daud-Beck in unser Gebiete eingefallen ist. Als ich in Baku angelanget war, hatte der General de Brilly von dem Prinzen Golizin Nachricht erhalten, daß der Tachmas-Chan mit seiner Armee im Anmarsch sey, und die Türken aus allen eroberten persischen Provinzen vertreiben wolle, wie er denn schon die Stadt Schamachie eingenommen. Wir hörten bald hernach, daß er solche gänzlich verbrannt und verwüstet. Hingegen das neue Schamachie 6 Meilen davon, unten am Gebirge auf der Ebene, die eine Tagereise von der Kura ist, angelegt, mit Mauern und Graben befestiget und die Einwohner der alten gezwungen habe, sich allda anzubauen. 1747 bin ich mit der Gesandschaft in dieser Stadt gewesen, davon hernach Meldung geschehen soll. Tachmas-Chan kam schon den 10ten August bey der Kura an, mit 10000 Mann und 53 metallenen Kanonen. Zuerst ließ er den Alis-Kuli-Chan überfallen, und ihn alles wegnehmen; selbst entkam er noch. Er ließ ein Manifest angehen, daß die Dörfer an die Russen keinen Tribut mehr geben sollten. Es liefen auch bald die Usbaschi (Edelleute) dahin, und unterwarfen sich bey Zeiten. Der Tachmas-Chan war schon den 16ten August in Schamachie, und setzte es in große Contribution. Der Surchey entflohe in das höchste Gebirge, und mußte dem Tachmas-Chan alle Dörfer, deren bey 150 waren, überlassen, darunter sonderlich das schöne Ländchen die Kaballa war, welches einem Paradiese gleich ist, und die herrlichsten Früchte bringet. Darauf drang der Chan weiter in Georgien ein, und belagerte die Festung Genscha, welche eine starke türkische Besatzung hatte. Mit dieser konnte er so bald nicht fertig werden. Er brachte da den Winter zu, bis ihm aus Baku Artillerieofficiers mit großen Kanonen und Mörsern, nebst der nöthigen Ammunition zugeschickt wurden, wodurch er die Stadt endlich einbekam. Nachgehends vertrieb er die Türken überall aus Persien, und mit dem Prinzen Golizyn kamen die Tractaten zu Stande, daß Rußland die übrigen persischen Provinzen wieder abtreten sollte. Man weis, daß der Tachmas-Chan den Gesandten reichlich beschenket, auch die Officiers und den Chirurgum Schnese nicht übergangen habe, und daß der Gesandte alles eingegangen, was der Chan gewollt. Andre sagten, daß er es thun müssen; weil jener gedrohet, Gewalt zu gebrauchen. Dem sey

nun wie ihm wolle, so ratificirte doch der rußische Hof die gemachten Tractaten, und räumte die Städte; unsre Festungen aber rasirten wir, davon unten ein mehrers.

Als ich zu Baku das erstemal ankam, fragte mich der General de Brilly wegen seiner hypochondrischen Zufälle um Rath. Ich vernahm, daß er während der Zeit seines Daseyns noch niemals aus der Stadt gekommen war. Ich brachte ihn endlich durch vieles Zureden dahin, daß er eine Reise nach der abscheronischen Halbinsel anzutreten beschloß. Er ließ solches dem Selim-Chan ansagen, um die nöthigen Pferde zu besorgen, wie auch dem Darga-Sultan zu Mustagi, da denn zu unsrer Ankunft das Nöthige veranstaltet wurde. Der General nahm mit sich den Obristlieutenant Scherz, den Major Cronemann, die Capitains Carsten, Grigorjew und seinen Adjutanten. Des Chans Sohn Hadschi begleitete uns mit Persern. Wir waren alle zu Pferde, und ritten den 24sten Junii aus Baku ab, und zwar zuerst nach dem ewigen Feuer 15 Werste, welches so merkwürdig ist, daß in der ganzen Welt nicht mehr dergleichen anzutreffen. Ich habe es noch zweymal besuchet, und will bald umständlicher davon schreiben, itzt aber die Reise fortsetzen, welche den 28sten schon geendigt war, und über 150 Werste betrug. Vom ewigen Feuer kamen wir über ein Dorf Kali, wo viel von dem salzigen Kraut Kali (Salsola) wächset; ferner über ein groß Dorf Sinsen, nach dem schmalen Ende der Halbinsel, auf die veranstaltete wilde Ziegenjagd. Aus allen Dörfern waren um deswillen etliche 100 Bauern mit Flinten, Pfeilen, Prügeln und Hunden versammelt. Diese alle mußten eine Linie ausmachen, von einem Ufer des Meers bis zum andern, und also geschlossen nach der Spitze der Halbinsel fortgehen, und die wilden Ziegen vor uns in die Enge treiben, wo sie sich wegen der vielen salzigen Kräuter gern aufhalten. Hier stieß auch der Darga-Sultan zu uns mit etliche 100 Mann. Die armen Ziegen bemerkten die Nachstellung, und kamen in ganzen Haufen auf unsre Linie an, ohne sich an unser Schreyen, Schießen und Schlagen zu kehren; sie sprungen durch und über die Leute hin, daß es zu verwundern war; es wurden aber zu gleicher Zeit viele erlegt. Andre retteten sich, da wir sie immer enger einschlossen, durch das Schwimmen über die See ein viertel Werste breit, nach der sogenannten heiligen Insel, welche 7 Werste lang ist. Diese Thiere sind wie eine große Ziege, aber einem Rehe an Haaren sehr ähnlich, nur daß sie am Bauche ganz weiß sind: den Schweif tragen sie stets in die Höhe, haben unten am Halse einen starken Kropf, aber keine Hörner; sonst sehen sie niedlich aus. Es wurden etliche 20 Stück nach Baku geschickt, und die übrigen unter das Volk vertheilt. Wir bekamen auch 2 Wölfe, 1 Fuchs, 1 Stachelschwein und viele Hasen, welcher letztern hier sehr viele sind, weil die Perser sie nicht essen, und sie niemand fängt. Ich sah daselbst auf dem dürren Lande viele dicke Schlangen, und noch mehr Schildkröten herum laufen,

laufen. Nach der Jagd begaben wir uns über das wüſte verlaſſene Städtchen Abſcheron am Ende der Inſel, und kehrten längſt dem jenſeitigen Ufer zurück nach Sinſeli, wo wir die Nacht blieben. Wir wurden mit allerley Speiſen wohl bewirthet, ſonderlich mit Pelaw, d. i. Reiß, mit Safran, Kümmel, Hühner- und Kalbfleiſch zugerichtet, mit Milch, Melonen, Maulbeeren, Apricoſen ꝛc. und in den Zimmern waren auf der Erde ſchöne Tapeten gelegt. Den folgenden Tag kamen wir nach Schawelan. Es iſt ein großer Ort, und vor 50 Jahren von etliche 100 Armeniern bewohnt geweſen, die ſich aber wegen des Einfalls der lesginiſchen Tatarn wegbegeben haben. Der Ort iſt einige Werſte lang, hat viele Gärten mit Granat- Maulbeer- Cypreſſen- Nuß- und Pinienbäumen, Weintrauben, Safran und Baumwolle. In jeglichem Garten iſt ein Brunn, aus welchem ein Pferd das Waſſer mit einem ledernen Schlauch heraufziehen muß; die meiſten aber liegen unbebauet. Darnach ritten wir noch bis Beſowni, und blieben die Nacht da. Es liegt an einem Berge zwiſchen vielen großen Steinen, wo der Feind nicht ſo leicht ankommen kann. In den meiſten Dörfern längſt der See ſiehet man runde und viereckigte Thürme mit Mauern umgeben, nebſt einem Brunnen, wo ſie ihr Vieh eintreiben, wenn ſie von ferne die Rebellen ankommen ſehen. Den 27ſten kamen wir nach Muſtagi, welches der beſte Ort von allen, ſo um Baku ſind. Da wohnte der berühmte Darga-Sultan, ein großer anſehnlicher Mann und tapferer Soldat, er iſt aber zweymal untreu geworden. Das folgende Jahr mußte er zum Tachmas-Chan kommen, der ihn als einen guten Soldaten brauchte. Er blieb in einer Schlacht gegen die Türken, bey Eriwan. Seine Wohnung iſt groß, in und auswendig mit Figuren von Gips trefflich gezieret. In ſeinem ſchönen Garten waren 2 ſteinerne Waſſerbehältniſſe. Er bewirthete uns nach perſiſcher Art fürſtlich mit etlichen 50 wohl zugerichteten Speiſen; es ſind auch viele andre ſchöne Häuſer daſelbſt. Alle Freytage iſt daſelbſt ein großer Jahrmarkt, welchen die Kaufleute aus Baku fleißig beſuchen. Die 2 ſteinernen gewölbten Badſtuben für die Manns- und Frauensleute ſind ſehr reinlich, und werden, weil es an Holz mangelt, mit ſchwarzen Nephte eingeheizet. Den 28ſten begaben wir uns nach Balachani, wo der ſchwarze Nephte aus vielen Brunnen geſchöpfet wird, und kamen noch den Abend zurück nach Baku, nachdem wir in den wenigen Tagen 150 Werſte zurückgelegt hatten. Ich war aber mit dem kurzen Aufenthalt bey dem ewigen Feuer, Nephtbrunnen und andern merkwürdigen Oertern nicht zufrieden; ritte alſo den 29ſten Julii mit 2 Koſaken und meinen Bedienten wieder dahin, alles genauer zu betrachten. Auf dem halben Wege ſah ich im Felſen eine geräumliche Höhle, in welche das Vieh wegen der Hitze des Mittags getrieben wird. Stenko Raſin ſoll ſich darinn aufgehalten haben. Den Mittag kam ich zum ewigen Feuer. Die Gegend habe ich deutlich abgezeichnet. Vor 20 Jahren iſt ein ſteinern Haus von 2 Flügeln, in Form eines Winkels nahe beym Feuer erbauet worden, da zuvor nur ein

klein

klein Haus da gestanden. Es hatte 6 Kammern, darinn sich 12 Gabers oder alte persische Feueranbeter aufhielten, von welchen allemal zwey beständig in Büchern lasen oder beteten. Einer von ihnen war wohl 80 Jahr alt, und in St. Petersburg gewesen, und verstund ziemlich die rußische Sprache. Auf Befragen bekam ich von ihm folgenden Bericht. Vor viel 1000 Jahren habe der Teufel die Menschen so sehr geplaget, daß Gott sich endlich erbitten lassen, ihn hier in die Grube oder Hölle zu werfen, da er denn ein Feuer über ihm angezündet, welches nun vom Fette des Teufels, der sehr groß und dicke gewesen, beständig fortbrenne. Damit er aber durch seine große List sich nicht wieder heraushelfe, so sey ihnen anbefohlen, hier Wache zu halten, und ohne Unterlaß Tag und Nacht bey diesem Feuer zu beten. Die Indianer, deren in Persien fast in allen Städten nicht wenige sind, kommen ebenfalls häufig zu diesem Feuer, und thun sehr andächtig. Das ewige Feuer brennet in einer ungleichen länglichten Grube 20 Klaftern lang, welche nicht über 1½ Klafter tief ist. Der Grund bestehet mehr aus Felsen als Erde. Es brennet nicht die ganze Grube überall gleich. Die größten Flammen sind nicht über 3 Klaftern hoch. An einigen Plätzen brennet es gar nicht, oder doch nicht beständig. Es ist zu verwundern, daß von so langer Zeit her die Grube nicht tiefer geworden, und daß das beständige Feuer die Grundsteine nicht mürbe gemacht, da es doch die Kalksteine über der Erde bald locker macht, daß sie zerfallen. Auf eben dieselben Stellen setzet man Kalksteine in 3 oder 4 Haufen auf, denn nimmt man etwas Stroh, zündet es bey dem großen Feuer an, wirft es an den Steinhaufen, so fähret aus der Erde die Flamme mit einem Geräusche auf einmal in die Höhe, und erfüllt den ganzen Haufen; den läßt man drey Tage brennen, so ist der Kalk fertig. Sodann ziehet man die Steine mit eisernen Hacken aus einander aus der Grube, und führet sie nach Bakis. Dazu war hier ein Unterofficier mit 12 Soldaten bestellt, welche beständig Kalk brannten. Sie mußten aber auch täglich acht haben auf die fünf einzigen weißen Nephtbrunnen, welche 1½ Werste von hier in dem Solantschak, d. i. in einem salzigen trockenen Thal, befindlich, mit Steinen bedeckt und versiegelt waren, welche man nur alle Monate einmal ausschöpfen konnte, weil sie nicht stark anquollen. Dieser Nepht war doch nicht ganz weiß, sondern fiel ins gelbliche. Er wurde theuer verkauft, und wie man mir versicherte, mit zum Lackfirniß gebraucht, welchen die Perser mit Sandorak sehr schön zu machen wissen. Ich komme wieder zum Feuer: es thut ganz wunderbare Wirkung. Ich zweifle gar nicht, daß es nicht seine beständige Nahrung vom Nepht, der hier so nahe quillet und in dem District weit umher befindlich ist, haben sollte. Man bedenke aber den großen Unterschied des Feuers vom weißen sowohl als vom schwarzen Nepht, welche, wenn sie angezündet sind, einen dicken schwarzen Rauch und schweren Geruch gebrn: dahingegen von dem ewigen Feuer weder Rauch noch Geruch zu spüren: Noch vielmehr ist zu bewundern, was ich in den Stuben der Feueranbeter gesehen,

welche

welche keine 2 bis 3 Klaftern von der Feuergrube sind. Mitten in diesen Stuben ist eine kleine Grube, und um dieselbe sind 2 - 3 Steine herum gelegt, darauf sie einen Kessel setzen, ihre Speise zu kochen. Sie nehmen etliche Halmen Stroh oder trocken Grases, brennen es draussen an, werfen es unter den Kessel, so brennt es lichterlohe, so groß als die Grube ist, und die Speise wird geschwinder gekocht, als mit Holzfeuer; aber es giebt diese Flamme weder Rauch noch Geruch vom Nepht. Ist die Speise fertig, so setzen sie den Kessel ab, decken einen Filz (Wollok) auf das [illegible], so ist die Flamme gelöschet. Nehmen sie auch den Filz ab, so wird es doch nicht anbrennen, als bis sie es wieder anzünden. Eben dieser Grube bedienen sie sich des Winters, sich zu wärmen, welche sie so lange brennen lassen, als sie wollen. Wie glücklich sind nicht diese elenden Leute noch ferner? Sie haben keine Lichte nöthig: denn ein jeder von ihnen hat bey seinem Bette in der Erde ein Rohr einer Elle hoch gesteckt, welches oben mit Leim beklebt ist und auch einen Stöpsel von solchem Leim hat: wenn sie diesen abnehmen, und die Oeffnung mit Stroh anzünden, brennet das Rohr wie ein Licht, und verbrennet nicht; legen sie den Stöpsel wieder drauf, so ist das Licht ausgelöschet. Sie können mit solchem Rohr eine artige Illumination machen, wenn sie nämlich 2 oder 3 in einer Linie setzen, und ein andres Rohr darüber befestigen, auf welchem sie wieder andre aufstellen, so viel sie wollen, die sie denn alle anzünden und brennen lassen, so lange es ihnen gefället: ich konnte solches ohne das größte Vergnügen nicht ansehen. Das waren die Merkwürdigkeiten noch nicht alle: denn am Rande der Grube des ewigen Feuers sah ich das grüne Gras wachsen, und 80 Faden davon einen großen Garten mit 2 Brunnen, woraus die Leute gutes Wasser schöpfeten. Als ich mich weiter umsah, fand ich noch mehrere, doch kleinere Gruben, in welchen das Feuer brannte, und zwar in einem Raum von ein Paar Werften, welche sich vielleicht noch was weiter erstrecken konnte, so ich doch nicht Zeit hatte zu erforschen; aber in der Nähe, wo ich nur ein Grübgen machte und es anzündete, da brannte es, aber weiter nicht, und fuhr fort, wenn man es mit Erde nicht wieder auslöschete. Ich habe bey den Feueranbetern kein Götzenbild gesehen. Sie halten die Kühe für heilige Thiere, und füttern sie gut. Ein Kalb hatte ein Bein gebrochen, dem bunden sie ein hölzernes an. Diese Leute giengen jetzt nackend, und hatten nur über die Schaam ein Tuch gebunden: etliche hatten lange Gichtelzöpfe, welche sie auf der Erden etliche Ellen nach schleppeten; andre hatten solche auf den Kopf zusammen gewickelt. Sie tragen um den Hals hölzerne roth gefärbte Corallen. Ihre Haare sind häßlich, ungekämmet. Ihre Stirn bis oben an der Nase ist mit einem gelben Strich von frischem Kuhmist und Safran beschmiert, welches auch alle Indianer thun. Die Kühe und Kälber schlachten sie nimmer; die Milch aber essen sie. Der alte obengedachte Mann sagte, daß unter den Gichtelzöpfen kein falsch Haar wäre, solche entstünden davon, weil man sie frey wachsen ließe. Sie beten, noch

ehe die Sonne aufgegangen, und denn auch nach derselben Untergang. Sie setzen sich bey einem Becken mit Wasser, und nachdem sie sich gewaschen, werfen sie Geld hinein zur Dankbarkeit, daß es sie gereiniget hat: das Geld geben sie vielleicht den Armen. Das brennende Feld ist meist felsigt und aschfarbigt, darüber liegt etwas Erde, welche grau und etwas salzig ist, wie denn der größte Theil des Erdreichs auf dieser Insel von solcher Beschaffenheit ist, und unzählig viele salzige Sümpfe hat. Es hat mir nachmals der Staabschirurgus Adami erzählt, daß, wenn er in das ewige Feuer, Schießpulver, Salpeter und Schwefel geworfen, solche nicht hätten brennen wollen, sondern sich coagulirt hätten, und langsam verraucht wären; welcher Bericht mir aber unglaublich geschienen, sonderlich vom Pulver. Ich hätte solches 1747, da ich dies Feuer nochmal besucht, probiren können, wenn es mir beygefallen wäre. Hier will ich gleich hinzu fügen, wie ich dies ewige Feuer 1747 gefunden. Der Gesandte Knäs Michaila, Michailowitsch Golizin begab sich den 10 Febr. dahin, die meisten Officiers folgten ihm, er gieng aber nach einer halben Stunde schon wieder zurück, länger durfte sich von der Suite niemand da verweilen. Er wollte auch nicht einmal die weissen und schwarzen Nephtbrunnen besehen. Itzt sah es um das ewige Feuer sehr schlecht aus. Es waren über 20 Feueranbeter und Indianer mehr als zuvor, welche das schöne Feuer mit kleinen elenden gewölbten Stuben von Stein und Leimen ganz bebauet hatten, daß nicht mehr als 2 kleine Plätze eines Wagenrades groß übrig geblieben, wo es noch brannte, das übrige, so doch 20 Klaftern lang gewesen, war mit Erde verschüttet und sehr unordentlich verbauet; welches mir sehr unangenehm war. Es war damals noch kalt, aber die Leute saßen warm beym Feuer, welches mitten in ihren Stuben aus der Grube brannte, davon es so heiß als in Badstuben war, daß sie auch nackend giengen und dabey scheußlich aussahen, weil sie ihre Gesichter und Leiber mit einer häßlich bleichen Farbe beschmiert hatten: In allen ihren Löchern brannten auch ihre Rohrlichte. Es wunderte mich, daß der Chan zu Baku ihnen so viel Willen gelassen, oder es kann seyn, daß dies blinde Volk dafür gut bezahlen müssen. Ehe ich das ewige Feuer gänzlich verlasse, will ich noch etwas aus dem Gespräche mit dem 80jährigen Feueranbeter anführen: Er sagte, es sey in ihren Büchern geschrieben, daß das Feuer schon vor 100,000 Millionen Jahren hier angefangen habe zu brennen. Er sagte ferner, es sey nur ein Gott, aber es wären viele Religionen oder Wege zu Gott zu kommen, da denn ein Weg näher als der andre; ja manche führten so weit herum, daß sich die meisten gar verirreten, und den rechten Weg niemals finden könnten. — Das Feuer ist am Tage von weiten nicht zu erkennen, aber des Nachts wohl, doch muß man ziemlich nahe seyn. Die meisten Flammen sind kaum eines Mannes hoch, und viele nur einer Spanne hoch. Stößet man mit einem Stock auf den Felsen in der Grube, wo es ordentlich nicht brennet, so springen Funken heraus, es entstehen aber keine

Flam-

flammen. Diese Plätze sind allezeit heiß, daß man nicht lange darauf stehen kann. In den andern Gruben weiter abwärts, worinn auch Kalk gebrannt wird, und die mehrentheils immer ausgelöschet werden, ist es gar nicht heiß. Das Gestein in der Erde liegend, brennet nicht zu Kalk; aber wohl wenn es ausgebrochen, in Haufen gesetzt, und angezündet worden; ohne Zweifel, weil Luft und Feuer es rund umfassen und mürbe machen kann. Den 30 Julii ritt ich vom ewigen Feuer 5 Werste bis Balachani zu den schwarzen Nephtbrunnen. Bey dem Dorfe ist noch eine kleine Festung im Viereck mit 4 Bastionen, allwo ein Capitain stund. Dieser Brunnen sind zur Zeit der persischen Schache 52 gewesen, da ein großer Handel damit getrieben wurde; itzt wurden nur 26 im Stande erhalten. Der Nepht wird aus den Brunnen in ein grosses und tiefes steinernes Gewölbe ausgegossen, und von hier in großen ledernen Säcken auf Arben nach Baku gefahren, in 3 Gewölben oder Kellern ausgegossen, und davon nach Gilan, Schamachie ꝛc. verkauft, das übrige aber in der Stadt gebraucht, wie ich oben S. 39 gemeldet. Die Brunnen sind bey 20 Klaftern tief, davon einer am reichlichsten quillet, und täglich 500 Batman giebt, (ein Batman macht 15 rußische Pfund). Er brudelt stark, daß man es hören kann. Die Arbeit bey den Brunnen verrichten die dortigen Bauern. Es ist immer etwas Wasser unter dem Nepht; wenn ein Gewölbe erschöpft ist, findet sich unten das Wasser, welches man ausgießet, und in den Solantschak laufen lässet: es bleibt noch etwas Nepht dabey, welches aber nicht geachtet wird. Die Brunnen liegen beynahe 2 Werste auseinander, längst dem Ufer eines meist trockenen, salzigen Morastes (Solantschak). Der Nepht fängt nicht so geschwind Feuer: er ist dunkelbraun, und wenn man ihn destillirt, sieht er hellgelblicht aus. Der weiße Nepht an sich ist etwas trübe, aber nach dem Destilliren so hell als Spiritus, und dieser brennt im Augenblick an; er behält dennoch seinen Geruch und schwarzen Rauch so als der gemeine. Am besten kann man ihn in Bouteillen, in kupfernen Gefäßen, und in Schläuchen verwahren. In steinernen Trögen dunstet er merklich aus; in hölzerne Gefässe ziehet er sich hinein und dringt durch. Von dessen Gebrauch s. oben. Zum Brodbacken schickt er sich nicht wohl; deswegen giengen unsre Soldaten des Sommers-aus, sammleten sich trockenes Absinthium und dergleichen Pflanzen in Bündeln, und damit backten sie ihr Brod. Sonst brannten sie Nepht in Caminen und Lampen, davon die Zimmer ziemlich schwarz wurden. In Winterszeit sah man über der Stadt einen dicken Rauch, und wo ihn der Wind trieb, da war der Geruch sehr weit zu spüren. Einem Fremden ist er anfangs sehr widerlich, nachhero aber wird man seiner gewohnt. Eine halbe Werste von der Festung ist ein ziemlich erhabener Berg, auf dessen Spitze eine große Quelle, 5 Klaftern im Durchmesser, ganz voll von dicken aschfarbigten Nepht ist: in der Mitte brudelt es beständig alle 1 oder 2 Minuten in die Höhe mit einem Geräusche, lauft aber selten etwas über. Ich maß

mit einem Stein am Faden gebunden die Tiefe 8 Faden; ein schweres Gewicht wäre tiefer eingedrungen. Der General Schipow soll 90 Faden gemessen haben. Einst ist ein Kameel hineingefallen, dessen Knochen man hernach aus dem Nephtbrunnen gezogen, als man solchen gereiniget. Ohne Zweifel haben diese mit dem Schlunde auf dem Berge eine Verbindung. Auf dem Berge sind noch viele kleine Quellen voller dicken breyhaften Nephts, welcher statt des Theers kann gebraucht werden. Unten bey dem Brunnen ist eine Karawansaray für die Fremden, so den Nepht abgeholt, und in 15 tiefen steinernen Kellern ist der Nepht ehedessen aufbehalten worden; die meisten aber sind verfallen, doch ist noch etwas Nepht mit Wasser zu sehen. Man erzählte, wenn ein Mensch am Seile in einen Brunnen gelassen würde, so könne er nicht lange bleiben ohne Lebensgefahr. Ich ließ ein Huhn am Stricke hinunter 1 Viertelstunde hängen, und als man es loß bunde, saß es wie schwindlich, lief aber bald munter weg. So glaube ich auch schwerlich, daß es den Menschen ersticken sollte. Wenn die Quellen verstopft werden, wird allzeit einer hinab gelassen, solche zu reinigen. Wie wäre es auch möglich gewesen, die Brunnen so tief zu graben, und mit Steinen auszumauern, wenn der Dunst des Nephts so gefährlich seyn sollte? Nicht über 6 Werste von hier bey klein Uchani liegt auf einer Ebene der große wachsende Berg, welchen ich nachdem den 17 Aug. besah. Von ferne ist er wie ein Kegel anzuschauen; der Umfang unten beträgt 300 Schritte, und die Höhe 70 Klaftern: er geht sehr steil in die Höhe, oben ist der Quell 2 Klaftern breit im Durchmesser, alle Minuten brudelte es einmal, und spritzte den dicken salzigen Schlamm mit grauer Erde oder Leim weit um sich: ich konnte mit einem Stocke nicht über 2 Ellen tief kommen. Bey nassen Jahreszeiten dringt der Schlamm häufig über des Berges Spitze, und setzet sich rund um an, davon er denn immer etwas höher wird. Bisweilen aber quillet es so stark, daß der Schlamm über 100 Schritte weit unten am Berge herab läuft, wie auch an der ausgetrockneten Erde deutlich zu erkennen. Es sind keine Steine darunter. Der Berg ist aschgrau und wächset kein Gras darauf. Hiermit will ich nun die Merkwürdigkeiten auf der abscheronischen Halbinsel beschließen, und noch das übrige von Baku anzeigen. In den Häusern halten sich Scorpionen auf; wenn sie jemanden stechen, bestreicht man den Ort mit Scorpionöl. Ausser der Stadt in den Safrangärten zwischen den Steinen, die statt eines Zauns umher gelegt sind, findet man deren mehr, auch Taranteln. Ich sammlete etliche in ein Glas, und bemerkte als was Sonderbares, daß die Tarantel dem Scorpion den Stachel abbeisset und ihn hernach auffrißt: wenn sie satt ist, so beisset sie den andern, die man hineinlegt, sogleich den Stachel ab; wirft man aber mehr auf einmal hinein, so überwältigen die Scorpionen die Tarantel und stechen sie todt. Das Brod der Persianer heißet Tschureck, es ist wie ein runder Kuchen, eines Tellers groß, und allemal besser, als die rußischen Kolatschen. Ich habe gesehen, wie die Tschu-

reken

reken auf eine ſonderbare Art gebacken werden. Der Ofen iſt ein Cylinder, wie eine Trommel, eine Elle oder etwas breiter im Durchmeſſer, inwendig mit Leim beſchlagen: wenn er nun wohl ausgeheitzet worden, ſo kleben ſie die vom Teige formirten Kuchen inwendig überall an. Sie fallen nicht ab. Die Becker wiſſen ſchon, wenn ſie gar ſind, und dann nehmen ſie eine Tſchurek nach der andern ab, und kleben immer wieder friſche an, zu backen; welches alles ſehr geſchwinde zugehet. Sie machen aber auch Tſchureken von Reißmehl, welche ganz dünne ſind, und den Fremden nicht ſchmecken wollen. Auf Reiſen, ſonderlich bey der Armee, wie ich 1747 geſehen, haben ſie auch eiſerne Backöfen, welche ſie mit ſich führen, in Form einer hohlen länglichten Halbkugel, forne mit einem Ausſchnitte einer Spanne breit, darunter ſie Feuer einlegen. Auf dieſe Oefen legen ſie die Kuchen, einen nach dem andern, da ſie denn gar bald ausbacken, aber nicht ſo gut, auch oft anbrennen.

Den 16 Auguſt verließ ich **Baku**, und kehrte wieder nach **Derbent**. Ich bekam 15 Koſaken zu Begleitern. Die erſte Nacht blieb ich in einem Dorfe 15 Werſte. Den 17ten ritte ich über **Uchani** nach dem großen wachſenden Berge, welchen ich auf der vorigen Seite beſchrieben; den Abend kam ich noch bis zur erſten Karawanſaray, wo das tiefe Thal und die ſteinerne Brücke iſt. Den 18ten des Mittags zur 2ten, und den Abend noch zur 3ten Karawanſaray unter **Spitz-Barmach**, wo ich die Nacht blieb. Ich wollte den Berg noch einmal beſuchen, und ſtieg bis an die Hälfte hinauf unter die geſpaltenen Felſen, worinn ſo vielerley Vögel niſten, und ſammlete ſonderlich vom Adlers-kiele. Ich wandte mich rechter Hand zurück, wo ich einen Quell von ſchönen Waſſer, und 10 Tſchinarbäume antraf. Als ich herab kam zur Karawanſaray, zeichnete ich dieſen ſchönen Berg ab. Indeſſen waren 2 Koſaken über den Berg geſtiegen und ins Dorf gegangen, von wannen ſie Tſchureken, Weintrauben und Arbuſen zur Erfriſchung zurück brachten. Den Nachmittag reiſeten wir ab; ich glaubte, dieſen Berg in meinem Leben nicht wieder zu ſehen; wie gleichwohl 1747 geſchah. Wir blieben den Abend im Dorfe **Dewitſchia**. Das vorige mal war es leer, und alle Bauern mit ihrem Vieh auf das Gebirge gegangen; itzt aber waren ſie wieder zu Hauſe, erndteten das Getreyde ein, und droſchen es gleich aus. Die armen Leute waren ſehr allarmirt wegen des **Tachmas-Chan**, welcher im Gebirge wider die lesginiſchen Tatarn zu Felde gieng. Ich habe ihre Art zu dreſchen angeſehen. Es ſind 2 dicke Breter an einander gefügt, unten mit eingeſchlagenen ſpitzigen Felſenſteinen, daran ſpannen ſie die Pferde oder Ochſen, und führen ſolche über das im Kreiſe gelegte Getreide ſo lange herum, bis es ganz zerriſſen und zermalmet worden als Häckſel, welchen ſie dem Vieh aufheben, den es lieber als Heu freſſet. Man findet auf der ganzen Reiſe bis **Derbent** kein Heu, und futtert die Pferde mit ſolchem Häckſel und Gerſte. Ich kam den 20 Auguſt bis **Schawran**.

Auf dem Wege habe ich viele wilde Granatenbäume gesehen. Von dem Berge Barmach erinnere ich mich noch von einem Perser, der eben mit uns in der Karawansaray übernachtete, gehöret zu haben, daß niemand von ihnen bey diesem heiligen Berge Wein oder Brandtwein trinke (denn viele Persianer trinken ihn sonst, doch meist heimlich), weil Gott auf diesem Berge wohne und es sehe. Bey Dewitschia fiengen die Leute Wachteln; sie wußten sie auf eine artige Manier mit einem Tuche auf 2 Stöcken über den Kopf gehängt, in die Netzen zu treiben und zu fangen. Den 20sten August ritte ich noch 15 Werste hinauf ins Gebirge zum Dorfe Sagrama, wo das Lager (Gaylak) unsrer Garnison den Sommer über war. Unsre Leute stunden in Hütten und es war sehr angenehm, aber des Nachts sehr kalt. Nicht weit davon, beym Dorfe Kilwar, wird das schönste Weizenmehl gemahlen, davon ich etwas mitnahm. Es waren viele Kranken hier: ich selber kriegte hier eine Diarrhoe von der Erkältung, und zu Kirscheli veränderte sich solche in eine schwere Dysenterie. Auf dem Gebirge wachsen viel Wallnüsse und vortreffliche Aepfel. Den 21ten kam ich von dem Lager zurück nach Schawran, und von hier in den Wald bis Gulalan, wo die Bauern keine andre als Büffelochsen halten; welches auch von allen Dörfern dieses Waldes gilt. Es sind große starke Thiere, dreymal so stark als ein andrer Ochs, alle schwarz und des Sommers meistens kahl; ihr Kopf ist auch etwas anders gestaltet, und ihre schwarze Hörner sind nicht so gekrümmet; sie geben auch einen andern Laut von sich, als unsre Kühe. Diese Thiere lieben den Morast und das Wasser, und bleiben lange darinn liegen; wo sie das nicht haben können, gedeihen sie nicht wohl. Sie gehen durch einen Fluß bis auf den Grund, daß man sie nicht siehet, und kommen auf der andern Seite wieder heraus. Den 22ten gelangte ich nach Kirscheli zum Obristen de Beaufobre. Hier war ein großes Elend, denn vom ganzen Regiment waren kaum noch 30 Mann gesund; alle lagen an Quartanfiebern und der Dysenterie. Wäre ich nicht so glücklich gewesen, bald von hier zu kommen; so hätte ich gleich vielen andern mein Leben da beschließen können. Es kam ein Expresser vom Tachmas-Chan aus Schamachie zu Kirscheli an, mit Briefen an den General Lewaschew; dieser mußte durch den Lieutenant Bakejew mit 40 Dragonern begleitet werden. Den 25sten August gieng ich mit fort, die Dysenterie verließ mich unterweges, und ich kam gesund in Derbent an. Der Perser wurde an allen Orten wohl beköstiget, die Bauern brachten überflüssige Provision und Früchte, und ich genoß des guten mit. Wir mußten einen Umweg etwas höher nehmen, wegen der morastigen Reißfelder, und giengen über klein Baragun nach Dädeli; den 26sten bis Mugantschi, und den Abend bis an ein Dorf zunächst am Lama-Strom. In dem Walde wachsen viele wilde Weinstöcke auf die höchsten Bäume hinan; sie tragen wenig Trauben; die Beeren sind klein, roth und wohlschmeckend. Die schönen Turteltauben mit

schwar-

schwarzen Ringen um den Hals sind hier häufig, und ihr Girren ist ergötzlich. Den 27sten ganz früh passirten wir die Lama, so itzt weder tief noch breit, und 5 Werste weiter auch die große Samura, so itzo bey 30 kleine Arme hatte, davon der breiteste und schnelleste der letzte war. In der Nacht war sie sehr hoch gewesen, vom zerschmolzenen Schnee des hohen Schachgebirges. Wir kamen alle glücklich hinüber, ob wir wohl ziemlich naß wurden. Die nächsten Tatarn sind die Kurallinzi, so im Gebirge und Walde sicher wohnen. Diese thaten sehr oft den unsrigen Schaden. Vor 4 Wochen hatten sie 2 Lieutenants mit 16 Mann überfallen, 3 getödtet und die andern fast alle verwundet, davon die Hälfte in Kirscheli starben. Die Lieutenants Obrutschew und Karatajew hatten sich gegen die 30 Tatarn wehren können; aber sie versteckten sich gleich in das hohe Gras bey der Lama, und kamen mit heiler Haut nach Hause; man hielt über sie Kriegsrecht; doch sind sie nicht hart gestraft worden, weil ich sie hernach in ihrem Charakter noch oftmals gesehen. Bey solchen Begebenheiten war der General Lewaschew fast allzu gnädig. — Unsre kleine Gesandschaft bestund aus 40 Mann, und ein jeder hatte sein Gewehr geladen. Den Abend kamen wir bis Melukent 15 Werste, wo sich der Wald endigte, in welchem wir über Canäle und Moräste zwischen den Reisfeldern sehr böse Wege hatten, und gegen die Nacht noch bis Derbent. Hier wollte ich mich nun nicht weiter halten lassen, sondern reisete am folgenden Tage mit dem persischen Gesandten ab nach Sulack, welcher durch den Obristlieutenant Besobrasow mit 600 Mann Soldaten und 40 Dragonern begleitet wurde, weil es wegen der Tatarn aus dem usmeischen und kawlinischen Gebiete sehr unsicher war. Wäre ich itzt nicht mitgegangen, so hätte ich noch viele Wochen in Derbent bleiben müssen. Vor der Abreise will ich noch etwas nachholen. Ueber dem Thor des großen Meschet ist eine Schrift eingehauen, welche anzeiget, daß es im Jahr der Hedschnah 1141 d. i. nach Christi Geburt 1541 durch einen Baumeister Namens Tatschidin Mussajow gebauet sey; dabey war geschrieben: ausser Gott und Mahomet ist kein größerer. Mitten im Meschet ist ein erhabener Ort, einer Kanzel sehr ähnlich, von welchem der Mulla oder Priester den Koran ablieset. Neben bey ist mit schwarzer Farbe an die Wand ein großer Säbel abgemalet, welcher dem heiligen Murtasa Ali zugehöret hat, der im Wasser verlohren und wieder gefunden worden. Wie dies schöne Meschet 1747 ausgesehen, als die Perser Derbent inne hatten, soll unten vorkommen. Es giebt um diese Gegend eine Art Thiere Tschakal, auf rußisch Tschakalka genannt, in großer Menge, sie halten sich im Gebirge und in Wälbern auf, und des Nachts kommen sie nahe an die Städte und Dörfer, um etwas zu stehlen. Sie kommen denen Reisenden ganz nahe, und schleppen Stiefeln und was sie ertappen können, weg. In der Ferne machen sie ein wunderliches Geheule, nicht anders, als ob es von Menschen wäre, wenn sie in Noth sind oder den Feind anfallen wollen, wie die

Kosaken

Kosaken zu thun pflegen. Sie sehen fast einem Wolfe gleich, sind aber kleiner, und haben ein dunkleres Fell. Denen Menschen thun sie keinen Schaden; am Tage lassen sie sich niemals sehen noch hören.

Den 28sten verließ ich Derbent, und reisete mit dem Gesandten. Die erste Nacht blieben wir an der kleinen Usmeka. Den 29sten giengen wir über den mittlern, und den Abend kamen wir am großen Usmeka-Fluß an: zu beyden Seiten dieser 2 Flüsse ist viel Wald. Zwischen dem 2ten und 3ten Flusse ist auf ebenem Lande ein warmes Schwefelbad, um welches große salzige Moräste sind. Es ist eine steinerne zerfallene Mauer um das Bad, und von Natur mittelmäßig warm, daß man gleich einsteigen und sich baden kann. Bey 15 Personen auf einmal haben Platz darinn. Es stinket sehr schwefelig von weiten. Silberne Degen und Uhren laufen davon schwärzlich an. Es soll für Krätze und Gliederschmerzen dienlich seyn; welches zu untersuchen keine Zeit war. Kein Mensch wohnet dabey, man findet auch kein Gras da. Die Reisenden hielten sich da eine Weile auf, und baden sich. Den 30sten kamen wir über einen salzigen trüben Fluß Tscherna-Reka, bis an den kleinen Fluß Tawolinka, da wir die Nacht blieben. Von hier ist die See 2 Werste abgelegen. A. 1722 hatte Petrus I. hieselbst sein Lager aufgeschlagen, als er nach Derbent marschirte. Da hatten sich die Tatarn aus dem tawlinischen Gebirge zusammen rottirt. Der Kaiser schickte ein Commando auf sie los von Dragonern und Kosaken, welche sich ohne Infanterie zu weit wagten, da denn die letztern ziemlich einbüßeten; davon hieß man es die tawlinische Schlacht. Den 31sten brachen wir früh auf, und kamen bald zu unserm neuen bunackischen Retrenchement; dasselbe war nun ziemlich ausgebauet und mit 400 Soldaten und 150 Kosaken besetzt. Der Major Wassajew war Commendant; es war da sehr ungesund und die Hälfte der Garnison krank, an Fiebern, Dysenterien und Wassersucht. Die bunackischen Tatarn sind uns allezeit treu gewesen; sie brachten allerley Victualien zum Verkauf. Da mußten wir etliche Tage aufs neue Begleitung aus Sulak erwarten. Solche kam 400 Mann stark aus Sulak an, lauter Dragoner, mit dem Obristen Kindermann und 3 Capitains, Westmann, Petersen und Bucholz. Sie brachten einen persischen Gesandten zurück, welchen sie nach Derbent begleiteten. Mit dem neuen Gesandten aber kehrte der Capitain Petersen mit 50 Dragonern zurück. Wir reiseten den 5ten Septembr. von Bunak ab, durch viele Felder, den 6ten bis Tarky; da gieng ich mit dem Capitain hinauf in die Stadt, und kauften Enten, Hühner, Zwiebeln und Brod. Wir wollten weiter hinan steigen und des Kasbulats Pallast besehen; es geschah aber von oben ein Schuß, daß wir die Kugel pfeifen hörten; wir eileten also zurück ins Lager. Es kamen aus der Stadt viele Tatarn zu uns, und besahen die 3 Affen, welche wir bey uns hatten. Wir giengen bald weiter bis an den Fluß Tumturkali,

turkali, welcher itzt nicht so tief war, da wir übernachteten. Es waren daherum niedrige Büsche, und unsäglich viel Mücken. Den 7ten noch 20 Werste bis Tscherna oder Solenaja Reka, d. i. salziger Morast, wo wir über 20 Canäle mit großer Beschwerlichkeit passiren mußten; endlich gelangten wir mit Freuden noch denselbigen Tag wieder in Sulak an, welches noch 20 Werste betrug. In Sulak fand ich nach halbjähriger Abwesenheit vieles verändert; die 2 Kirchen waren aufs neue roth angestrichen; des General Lewaschews und andre Häuser verbessert, auch neue zu bauen angefangen, und überhaupt solche Anstalten gemacht, um den Tatarn, die täglich aus dem Gebirge zu uns kamen, und handelten, weiß zu machen, als ob wir hier ewig bleiben wollten. Der Obriste Balzer war noch mit 1000 Mann nach dem Walde commandirt, Bauholz zu fällen und auf Flößen herunter zu bringen. Hier war kurz zuvor ein persischer Chan aus St. Petersburg angelanget, welcher mit dem neuen den 25 Septembr. zurück nach Derbent begleitet wurde. Den 16 Septembr. kam vom Tachmas-Chan schon wieder ein andrer Gesandter an den General Lewaschew, und zugleich mit ihm der bisher seit etlichen Jahren in Ispahan gestandene russische Resident, Semen Abramow, von kalmuckischer Nation. Dieser begleitete den Gesandten nach St. Petersburg. Hier hörten wir, daß Tachmas-Chan nach der Einnahme von Schamachie alles in Contribution gesetzet, auch den Surchey zweymal geschlagen, und ihm seine Bergfestung mit allen seinen Schätzen weggenommen; welches unglaubliche Mühe gekostet. Die Kameele mußten die Kanonen nachtragen, die aber nicht gar groß und ohne Lavetten gewesen sind. Dieser Resident brachte vielerley Curiosa mit, und sagte, daß in des großen Moguls Garten eine Frucht Halika wachse, wie ein kleiner Kürbis: so lange man sie in der Hand halte, lavire sie, welches wieder aufhöre, so bald man sie weglege. Er zeigte mir ein Stück von einer Seenuß, welche wie ein Menschenkopf groß seyn und die Kraft haben soll, wenn jemand von giftigen Thieren gebissen oder gestochen worden, und man den Ort damit berühret, alsbald zu halten, daß es weiter nicht schade. Die bisherigen Gesandschaften und Correspondenz des Prinzen Golizyn beym Tachmas-Chan mit dem General Lewaschew verursachten, daß dieser den 15 Octobr. mit dem General Bibikow und Assessor Wesselewsky nach Derbent aufbrachen. Er nahm ein Commando von 3000 Mann mit, das ließ er dort stehen, und ging mit etlichen 100 Dragonern bis Baku: er machte überall Anstalten, die persischen Provinzen wieder abzutreten und zu räumen. Diesmal blieb ich in Sulak. Den 3 Nov. trieben die Tatarn bey Kamensky und Prorowa denen Kosaken über 200 Stück Vieh ab, und machten 5 Kosaken nieder; von jenen blieben 10 Der Major von Erken eilete ihnen nach, aber zu spät. Den 22 Novembr. wurde einem gefangenen tawlinischen Tatar die Nase und Ohren abgeschnitten, hernach die rechte Hand und das linke Bein abgehauen; einer seiner Landsleute

leute nahm ihn auf seiner Arbe mit nach Hause. Diese Strafe hat der General öfe an solchen Rebellen vollziehen lassen: in solchem Fall hielten ihre Cameraden einen Topf mit heiß m Talch oder Milch in Bereitschaft, und steckten Hand und Bein darein, wodurch sie das Blut stilleten; sodann war es erlaubt, sie mit nach Hause zu nehmen, andre dadurch abzuschrecken. Einen solchen Kerl habe ich zu Salian in einer Bude sitzen gesehen, der ein Kupferschmidt war, und um den Stümmel der rechten Hand einen Riemen festgebunden hatte, darein er den Hammer steckte und arbeitete. Andre, die wirkliche Mordthat an den Unsrigen begangen, wurden an den Rippen aufgehangen.

Ich war es nicht vermuthen, wieder nach Derbent zu kommen; gleichwohl geschah es gar bald. Daselbst war der alte grusinische Zaar aus St. Petersburg nebst seinem Sohne, dem Zarewitsch Generallieutenant der Artillerie angelanget; um ihrentwegen schrieb der General Lewaschew an den General Leontjew, daß er mich nach Derbent abfertigen sollte. Den 29 Nov. gieng meine Reise vor sich, nebst einem Courier aus St. Petersburg, und einem Lieutenant mit 100 Kosaken. Es begegneten uns 20 Werste von Sulak an der Tscherna Reka zwischen dem hohen Kampsch oder Rohr, bepanzerte Tatarn, einer nach dem andern; ich war in meinem Wagen etwas nach geblieben, das setzte mich in Furcht, weil ich nicht wußte, wie viel ihrer etwa seyn möchten; allein es waren nur 7 Mann, und ritten stille vorüber. Sie kamen aus Derbent mit Briefen nach Sulak. Die Nacht blieben wir bey Tumurkali. Den 30sten giengen wir Tarki vorbey bis an das große tiefe Thal, welches vom bunakischen Gebirge herab kommt. Den 2 Dec. kamen wir zum bunakischen Retrenchement. Alle Officiers versicherten, daß vor 10 Tagen ein so starker Frost gewesen, daß die vorbey fliegenden Gänse und Enten herab gefallen, und häufig gesammlet in die Stadt gebracht worden. Hier stieß der Capitain Ellermann mit 100 Soldaten zu uns, und wir giengen noch den Tag bis an die Tawlinka. Den 3 Dec. bis zur großen Usmeka. Ueberall sahen wir große Heerden Schaafe, welche die Tatarn um die kalte Winterszeit in die Niedrigung herab treiben. Man versicherte, daß itzt vom Fürsten Usme nichts zu befürchten sey, weil er versprochen habe ruhig zu bleiben. Den 4 Dec. kamen wir unter beständigem Regen in Derbent an. Es war itzt sehr unlustig hier zu wohnen; es fiel oft Schnee, der bald wieder zerfloß, und durch die flachen Dächer in die Stuben eindrang, so, daß man vielmal keinen trockenen Platz darinn fand. Ich besuchte den grusinischen Zaar öfters; es waren bey 300 grusinische Knäsen und Edelleute bey ihm. Dieser Herr war vom rußischen Hofe dem Tachmas-Chan recommendirt, ihm zu seinem Lande behülflich zu seyn: dieser versprach ihm ein Commando von etliche 1000 Mann, er müßte aber selber kommen, die Türken verjagen und Grusinien einnehmen. Es kam aber nicht dazu, und der Tachmas

Chan

Chan beſetzt hernach das Land für ſich. Den 20 Dec. kam der General Lewaſchew aus Baku und Niſowoi zurück.

Mit dem Anfange des 1735ſten Jahres fiel tiefer Schnee, welcher nach 8 Tagen meiſtens wieder zergieng. Bey ſolcher naſſen Witterung war es ſehr mühſam, von der obern Stadt täglich den Berg hinab zu gehen, um den Zaar und unterſchiedene kranke Officiers zu beſuchen. Dieſer Zaar, ein Herr von 70 Jahren, kehrte unverrichteter Sachen in dieſem Frühjahr zurück nach Aſtrachan, und nahm ſich vor daſelbſt zu bleiben, wo er auch nach zwey Jahren verſtarb. Diesmal war hier mein Aufenthalt nicht lange, denn ich reiſete mit dem General en Chef Lewaſchew den 8 Jan. wieder nach Sulak. Wir blieben die erſte Nacht an der kleinen Uſmeka, die andre bey der großen, und die dritte in Bunak. Da hatte man eben von den uſmeiſchen Tatarn 500 Schaafe erbeutet, welche unter alle Officiers und Soldaten ausgetheilt wurden. Den 11 Jan. kamen wir bis ohnweit Tarky, allwo ein Gebüſche war, davon wir uns wärmen konnten; den 12ten bis an den Fluß Tenturkali, welcher itzt ſehr tief und mit großer Beſchwerlichkeit zu paßiren war; den 13ten hatten wir die allerſchlimmſte Tagereiſe durch die ſalzigen Moräſte und den Schilf über 10 Werſte, wo es faſt immer eines halben Mannes tief war, und gelangten noch um Mitternacht nach Sulak. Den 26 Jan. gieng ſchon das Eis im Fluß Agrachan auf, und der Schnee auf dem Lande war ſchon mehrentheils geſchmolzen. Den 9 Mart. kam der perſiſche Geſandte Achmet-Chan aus St. Petersburg nach Sulak zurück; den 18ten wurde er nach Derbent convoyrt. Vom Tachymas-Chan befanden ſich Leute in unſerm Gebiete, Pferde aufzukaufen, ſie bezahlten 80 bis 100 Rubel. Den 20 Mart. war das Feld ſchon grün. Nun ließ der General kund thun, daß alle perſiſche Provinzen ſollten verlaſſen, auch die Feſtung Sulak raſirt werden. Den 1ſten April gieng der Generallieutenant Leontjew mit 3 Dragonerregimentern ab nach Rußland, unter welchen von bekannten Officieren, der Obriſte Balzer, Oriſtlieutenant Bergen, Major Liken, die Capitains Korff, Harniſch, Peterſen, die Lieutenants Olitz, Ammon, Renker, Memminger, Unger ꝛc. waren. Den 5 April fuhr ich mit denen Kranken über die caſpiſche See. Der Schiffe waren 8, auf welchen viel Ammunition voraus geſchickt wurde. Auf dem Schiffe mit mir waren der Capitain Korff und Lieutenant Olitz, welche itzt beyde Generals en Chef ſind. Den 7 April giengen wir vom agrachaniſchen Retrenchement in die See. Wir bekamen großen Sturm; den 10ten wurde unſer Schiff verſchlagen im Rohr bey Tſchetyre Bugor, und blieb ſitzen: unſer Boot war im Sturme verlohren, aber nach Löſung einer Kanone kamen die Fiſcher, brachten den Anker in die Tiefe, und wir zogen uns glücklich wieder in die See. Wir gaben den Fiſchern für ihre guten Dienſte Brandwein genug zu trinken. Sie hatten uns Belugen

und viele Eyer von den Wasserweyen (Martyschki), mitgebracht. Endlich kamen wir den 15ten in Jarky bey der Mündung der Wolga an. Auf unserm Schiffe waren 150 Kranke, wovon 7 sturben, in Rogoschen genähet und nach einem Gebet in die See gelassen wurden. Tschetyre Bugor hat seinen Namen von den 4 kleinen Bergen. Die Insel ist 3 Werste lang: da ist ein Wachthurm, auf welchem des Nachts eine Laterne brennet. Die Insel Jarky ist eine halbe Werste groß, auf welcher Magazine für die Kronsschiffe und ein Portcontoir unter dem Capitainlieutenant Nantin war. Diese Insel ist in folgenden Jahren meist unters Wasser gesetzt und verlassen worden. Da liegen noch viele Inseln unbewohnt. Den 18ten fuhren wir die Wolga hinauf, und kamen die Oerter Schedliste, Rusow, Iwantschuk, den Hügel Tumak, Zarew Protok und Buschmakowsky vorbey, wo überall Fischereyen sind, und gelangten glücklich zu Astrachan an. Die Kranken wurden ins Hospital gebracht, wobey der Staabschirurgus Adamy, und die Chirurgi Pund und Salzer waren. Der Pastor Weise war aus Casan berufen, und also war wieder ordentlicher Gottesdienst in unsrer Kirche. Von unsrer Gemeine waren der Brigadier und Commendant Jonger, Major Zumfelde, die Staabschirurgi Vette und Mallitsch, die Chirurgi Otto, Fuchs, Bremer, Schade; ferner die Obristen Piel und Hackert, der Major Davidson und der Apotheker la Febure; imgl. der Inspector über die Weingärten P. Poßier. Der Generalmajor Andrean de Brigny kam den 30 April aus St. Anna, mit Befehl nach Sulak zu gehen, es zu rasiren, und am Flusse Terek eine neue Festung anzulegen. Den 5ten May kam der General Leontjew mit seinem Commando, und den 10ten der General de Brilly mit 4 Infanterieregimentern aus Baku in Schiffen an; desgleichen den 14ten der grusinische Zaar und Zarewitsch aus Derbent, welcher mit 21 Kanonenschüssen begrüßet wurde. Ich fuhr mit dem Generalquartiermeister de Brigny zur See wieder nach Sulak. Den 16 May bis Jarky. An diesem Tage war in Astrachan eine große Execution an 20 Matrosen, die ihren Mitschmann ersäufet, weil er ihnen nicht genug Brandwein geben wollen; sie wurden gknutet, gehenket und gerädert. Den 20sten begaben wir uns in ein Heckboot, und kamen die Nacht bis an Tulenei Ostrow (Seehundsinsel); lagen den 21ten wegen widrigen Windes stille. Die Nacht zogen wir die Seegel auf, und kamen den 22sten bey dem terkischen Retrenchement vorbey, wo Proviant, so aus Baku gebracht war, ausgeladen wurde; wie denn itzt alle Schiffe, auch die, so den Kaufleuten gehörten, mit Abführung desselben und der Ammunition aus den verlassenen Städten, genug zu thun hatten. Den 24sten kamen wir in Sulak an. Hier fand ich alles in großer Bewegung; von allen Orten retirirten sich hieher viel Armenier und Grusiner, bey 300 Mann. In Gilan hatten wir ein starkes Corps derselben: ihr General war Lasar Christophorowitsch, mit 2 Obristlieutenants Raphael und Petrus, und 2 Majors,

jais, Parsokow und Philip Beck; sie blieben hernach alle bey Kislar, und baueten sich da an. Aus Derbent und Bunak stießen zu uns der Generalmajor Jeropkin mit 4 Infanterieregimentern und vielen Kosaken. Der Generalquartiermeister de Brigny hatte die Festung Sulak 1723 angelegt, nun mußte er sie auch schleifen. Den 30 Julii ward der Anfang gemacht die Wälle abzutragen und in die Graben zu stürzen; alles mußte helfen arbeiten: die Pallisaden wurden abgehauen, und zu Brennholz ausgetheilt. Im Graben waren viel Karpfen und Hechte, die nun jedermann fangen konnte. Den 1 Junii kam vom Tachmas-Chan ein Expresser an den General Lewaschew, mit der Nachricht, daß er die Türken bey Kars gänzlich geschlagen und viel Gefangene gemacht, welche er nach Neu-Schamachie auf die Arbeit geschickt. Indessen hielt er Gensicha noch eingeschlossen mit 3000 Mann. Er ließ den Prinzen Golitzin mit seiner Suite zur Sicherheit auf eine Zeitlang nach Derbent ab, weil die Türken einen starken Succurs schickten; welcher aber gleichfalls zerstreuet wurde. Darnach nahm er Gensicha weg mit Beyhülfe unsrer Artillerie, siehe oben. Den 9ten Junii wurde der Capitain Mordwinow mit 100 Mann Dragonern nach Derbent zum Prinzen geschickt, um bey ihm nach dem Ausmarsch der 4 Regimenter zu verbleiben. Den 12ten oder 13ten Junii hatte Tachmas-Chan die Türken zwischen Erserum, Kars und Erivan abermals aufs Haupt geschlagen, an 30000 Mann massacrirt, und das Lager erbeutet. Den 12 Julii begab sich der General Lewaschew mit den Generals de Brigny und Bibikow nach der Grebente, um einen Platz zur neuen Festung auszusuchen, und da sie dazu am Kislar-Fluß einen erwählet, so wurde zugleich einem jeden von unsern Kosaken und berewitzischen Tatarn, wie auch den Armeniern und Grusinern Stellen angewiesen, sich dahin zu begeben und Häuser aufzubauen. Sie machten auch bald Anstalt dazu, und brachten ihre abgebrochene Häuser auf Fahrzeugen längst dem Ufer der See dahin; doch die meisten mußten wegen Mangel der Schiffe stehen bleiben, und hernach verbrannt werden. Den 27 Junii übergab der General Jeropkin die Stadt Derbent einem persischen Sultan, der mit 5000 Mann angekommen war, und marschirte mit den 4 Regimentern aus. Den 1 Julii rasirte er das bunakische Retrenchement, und langte den 11 Julii in Sulak an. Den 10 Julii kamen die Heuschrecken aus Süden nach Norden gezogen, in solcher Menge, daß sie die Sonne als eine dicke Wolke bedeckten; von 1 Uhr bis 6 des Abends waren sie vorbey; sie flogen nicht gar hoch, und konnten mit Stöcken erreicht werden. So lange Sulak stund, hat man sie nicht gesehen. Man konnte die Heuschrecken als Vorboten der crimmischen Tatarn ansehen, welche bald hernach an unsre Gränze in großer Anzahl angezogen kamen; davon bald ein mehreres zu melden. Den 4 August ließ ich die Meinigen mit der Frau Generolinn de Brigny voraus zu Wasser nach Astrachan ab. Den 6 August in der Nacht sah man auf dem Caucasus ein artiges Feuerwerk, welches schön in die Augen

fiel: man sagte, daß die Tatarn das dürre Gras verbrenneten. Den 15ten ward ein persischer Gesandter durch 500 Mann bis Tarky begleitet: er hieß Ibrahim-Chan. Der Kasbular ließ ihn bis Derbent begleiten. Es giengen mit ihm viel Armenier und Gruſiner zurück; Tachmas-Chan hatte ſie verlangt und ihnen Schuz verſprochen. Den 31ſten räumte man beyde Kirchen aus mit dem künſtlichen Uhrwerk, welches der Artillerielieutenant Hertel, ein Schwede, verfertiget hatte: in 3 Tagen waren ſie auch abgebrochen, und ſo gieng es auch mit andern Häuſern, ein jeder hatte Freyheit zu nehmen, was ihm anſtund, ſo viel ſie nach Kielar transportiren konnten; dennoch blieb das meiſte ſtehen, die Zeit war auch zu kurz. Nun ſah es ſowohl in als auſſer der Stadt ſehr zerſtört aus: Er war zu bedauren, daß die ſchöne, feſte und wohl eingerichtete Stadt, nicht als die Gränzfeſtung erhalten werden konnte. Den 9ten Auguſt ſchickte man die übrigen 300 Kranken zur See fort. Ich kann nicht beſchreiben, wie groß die Menge der Fliegen geweſen, die ſich zu uns in der Feſtung verſammlet; man konnte dafür faſt nicht eſſen noch trinken. Die Urſache war bald zu errathen, nämlich, weil alle Einwohner aus der alten Krepoſt, aus den Vorſtädten, aus der tatariſchen Slobode und aus dem koſakiſchen Städtchen hinweg gezogen waren, und die Fliegen keine Nahrung mehr fanden. Als wir endlich auch die Stadt verließen und ins Lager giengen, und alles vollends verbrannten, ſo folgten ſie uns auch dahin, noch viel häufiger als zuvor. Ich habe mein Lebetage keine ſolche Menge Fliegen geſehen.

Den 9ten Sept. kam der Geſandte Huſſan-Chan aus St. Petersburg, und ward den 16ten nach Derbent abgefertigt. Den 16ten und 17ten bezogen wir das Lager. Den 17ten früh zwiſchen 7 und 8 Uhr verſpürte man eine Minute lang ein Erdbeben. Dabey hörte man einen Schall, als ob Thüren zugeſchlagen würden. Nunmehro eilten wir, weg zu marſchiren, weil tägliche Nachrichten einliefen, daß der crimmiſche Chan ſelber mit 80,000 crimmiſchen und cubaniſchen Tatarn nach unſrer Gränze aufgebrochen ſey. Den 17ten Abends wurden die koſakiſchen Städte Kaminsk, Kuſminka; den 18ten die alte Feſtung und Achterhöfe, die großen Stallungen für die Dragonerpferde, der Markt und die tatariſche Slobode verbrannt, welches ein erſchreckliches Feuer war. Ich blieb mit der Generalität noch bis den 20 Sept. in der Stadt, und wir zogen nach gehaltenem Gottesdienſt aus, unter ſtarkem Regen, welcher Nachmittags aufhörte. Hierauf ritte die Generalität wieder in die Stadt, wo in allen Straßen Soldaten mit Feuer beſtellt waren, die ſich auf gegebenes Zeichen nach dem General en Chef richten ſollten: dieſer legte in ſeinem Hauſe das erſte Feuer an, darauf wurden alle Häuſer in Brand geſteckt, ich ſah auch das meinige im Rauch aufgehen, und es brannte noch den andern Tag: hernach ſah man die Schorſteine von ferne als Maſtbäume ſtehen. Unterdeſſen blieben die Piquets bis zulezt ausgeſtellt.

Den

Den 25ten marschirte der General mit dem ganzen Commando ab. Ich gieng den Tag zuvor mit dem Generalmajor Jeropkin voraus, über Prorowa, bis zum kleinen Arai-Fluß 15 Werste; den 25ten bis zum großen Arai 20 Werste, und den 26 bis Staragladka 30 Werste am Fluße Terek. Den folgenden Tag kam auch der General Lewaschew an: es wurde jenseit des Flusses im Walde ein Lager aufgeschlagen. Den 28sten kam schon vom crimmischen Chan ein Abgesandter zum General Lewaschew, der ihm Audienz gab, in welcher er freyen Durchzug begehrte. Er habe Befehl vom Großsultan, dem Türken in Persien zur Hülfe zu kommen, und würde die rußischen Unterthanen nicht beleidigen, es sey denn, daß man ihm verhinderlich seyn wollte; da er denn mit Gewalt durchdringen müßte. Ich war gegenwärtig und hörte vom General, ihm die Antwort zu geben, daß er Befehl vom Hofe habe, den Chan nicht durch unsre Gränze zu lassen; widrigenfalls würde er sich ihm entgegen stellen. Damit gieng der Gesandte den andern Tag zurück. Der General schickte 2 Majors mit zum Chan, den Bunin und Agatokoi; aber mit was für geheimen Befehlen, war mir unbekannt; Doch konnte man aus dem Erfolg schließen, daß er nicht gesonnen war, sich ihm zu widersetzen, wenn er nur höher hin am Gebirge durchziehen würde, wo unsre Gränze nicht wäre. Der Chan stund am Terek-Fluß oben im District der tschetschennischen Tatarn. Die 2 Majors kamen wohl beschenkt zurück, und der Chan gieng mit dem ganzen Schwarm der Tatarn ruhig vorüber, welches wir nach wenig Tagen erfuhren. Kein Mensch war aus unserm Lager geschickt worden, sich ihnen zu widersetzen. Wir wären auch dazu nicht im Stande gewesen, weil wir kaum 8000 Mann stark waren. Anfangs waren wir nicht ohne Furcht, aber hernach desto froher, als die Nachricht kam, daß die Tatarn schon weit fortgegangen wären. Die 2 Majors erzählten, daß unter ihnen etliche 100 Mann von unsern desertirten Kosaken und Dragonern befindlich, welch nicht zurück verlangten. Den 11 October brach unser Corps von Staragladka auf, und kam den 12ten am Bach Kislar an. Den folgenden Tag wurde der Anfang mit Anlegung der neuen Festung Kislar gemacht: sie war den 18 Oct. schon fertig, und nichts anders als ein fünfeckigtes Retrenchement, darinn das tenginsche Infanterieregiment zur Besatzung blieb. Es bestund meist aus Faschinen mit Erde beworfen und einem trocknen Graben. Nach 10 Jahren aber wurde eine ordentliche Festung gebauet. Der Bach Kislar ist des Sommers trocken, er fließet aus dem Terek in die See. Die Gegend ist angenehm, hat Holz genug, und fruchtbares Land. In den Wäldern längst dem Terek-Fluß wachsen viel Früchte wild, als Quitten, Mispeln, Aepfel, Weinbeeren, Maulbeeren, Kapern, ꝛc. es giebt auch viel Fasanen, und ander Wildpret zur Genüge. Man fängt den Lachs häufig, auch viele andre Fische, sonderlich Barmen, welche in Rußland nicht gefunden werden. Kislar ist nach der Zeit durch Handel und Wandel in Aufnahme gekommen.

Die

Die Luft ist gesund; aber das Wasser nicht das beste und oft überströmet, wenn der Schnee im Gebirge schmelzet, oder starke Regen fallen. Die Stadt ist etwas zu niedrig angelegt, und gegen über etliche Werste breit morastig mit Rohr und Schilf bewachsen, und wegen der Mücken im Sommer sehr beschwerlich. Endlich verließen wir Kislar den 19 October, und es blieb niemand daselbst, als ein Obrister mit dem Regiment: nachgehends wurden Brigadiers oder Generals zu Commendanten gesetzt, welche die Aufsicht über alles haben. Viele tatarische Fürsten, sonderlich die kabardinischen, blieben unter rußischem Schutz. Sie bringen Vieh und allerley Früchte, sonderlich die großen wohlschmeckenden Birnen und Pfirschen. Die Kabardiner haben keine Münze: sie vertauschen das ihrige gegen andre Waaren. Die grebenischen Kosaken bauen viel Wein; doch ist der, so im Gebirge wächst, besser: unsre Armenier kommen dahin und pressen ihn. Es ist merkwürdig, daß unsre Kaufleute, welche die tatarische Sprache verstehen, weit ins Gebirge, einzeln, ganz sicher mit Waaren reisen können: Sie machen erstlich mit etlichen Tatarn, die nach Kislar kommen, gute Bekanntschaft durch den Handel, und nennen sich Kanak, d. i. Brüder; wenn sie nun Freundschaft gestiftet, so können sie mit einem solchen Kanak bis nach seinem Dorfe fortreisen, und wenn er weiter gehen will, giebt ihm dieser einen andern Kanak mit, dem er trauen kann, dafür aber der Kaufmann ein Geschenk macht, und wenn er damit zufrieden ist, kann er sicher mit ihm gehen, und die andern Tatarn, so ihm begegnen, werden ihn nicht anrühren; ohne solchen Kanak aber werden sie gewiß geplündert, auch wohl gar gefangen und verkauft. Das kabardinische Gebirge giebt von Kislar aus die angenehmste Aussicht; es ist das höchste vom ganzen Caucasus, bestehet in viel schön gestalteten hoch ragenden Spitzen, ist beständig mit Schnee bedeckt, und bey hellem Wetter 200 Werste zu sehen. Die Kabardiner werden sonst Tscherkassen genennet, und sind die meiste Zeit ruhig gewesen. Aus ihrem Gebirge fließet die Kuma durch die Steppe in die caspische See; an derselben oberwärts, 100 Werste von der Cabardie, sind die steinernen Rudera der uralten Stadt Madschar werth zu besehen. Es sollen noch viele fast ganze Häuser mit Innschriften in unbekannter Sprache zu finden seyn; auch wilde Hühner, welches die Fasanen sind; ich konnte aber niemals dahin kommen, demnach habe ich davon einen schönen Abriß erhalten, nebst einer Landcharte vom ganzen District der Steppe von Astrachan an bis Sulak, worauf auch Madschar und die neue Festung Mosdok, so am Terek's Fluß, 190 Werste von Kislar soll angelegt werden, bemerkt ist. Man bringt von der Kabardie schwarzen wilden Meerrettig, der eines Schenkels dicke und 1 und eine halbe Elle lang, und von gutem Geschmack ist, welchen ich selber gegessen habe. Oben bey Tschedrin am Terek im baraguischen Gebiete ist ein heißes Land, gleich dem Carlsbade, nebst einem Sauerbrunnen und etlichen Naphtaquellen, welche Doctor Schober untersucht und in seinen *Memorabilibus Rus-*

sico

sico-Asiaticis beschrieben hat, davon bekam ich 1731 eine Copie, die ich wohl bewahret habe, das Original ist verlohren gegangen. Aus diesem Manuscript hat Herr Collegienrath Müller einen Auszug für seine Sammlung rußischer Geschichte B. 7 gemacht, welchem ich einige Anmerkungen beygefügt. Ich hatte keine Gelegenheit, das warme Bad zu sehen, weil man ohne Begleitung nicht sicher dahin gehen kann. Man schickt aus Kislar zuweilen Kranke dahin, welche es mit Nutzen gebrauchen. Die Tatarn finden sich oft daselbst ein und baden sich.

Ehe wir noch von Kislar aufbrachen, ward bey der Parole anbefohlen, daß sich ein jeder mit Torobi d. i. geflochtenen Maulkörben für die Pferde versehen solle, um sie bey der Gorka-Reka wegen des schädlichen Grases anzulegen. Den 19ten Oct. zog das ganze Corps ab, und kam 10 Werste bis an den kleinen Fluß Borosda: hier mußte man sich mit Holz und Wasser versorgen. Von da marschirte der General Lewaschew mit 3 Dragonerregimentern voraus, und ich folgte mit dem General Jeropkin, der die 8 Infanterieregimenter führte. Den 21sten blieben wir ohnweit Gorka-Beka, und früh Morgens legten wir die Maulkörbe den Pferden an, und marschirten 30 Werste über den schädlichen Ort. Die Kosaken achteten nicht viel darauf, und ließen ihre Pferde fressen, wo sie gut Gras fanden. Ich sammlete in dieser Gegend von allen Arten der Kräuter mit Fleiß ein Herbarium: es waren fast alle von dem schlechten Boden bittern und salzigen Geschmacks, die meisten aber unterschiedene Sorten des Kali und Salsolä. Als wir nun über diesen Ort gegangen waren, schlugen wir uns linker Hand, und giengen etliche große salzige Bäche und Seen, bey 6 Werste groß vorüber, und lagerten uns bey Kalpitzkoje Ozero oder Reygersee. Um diese Zeit zogen die Vögel in großer Menge nach Süden zurück, als Gänse, Schwäne, Trappen, Kraniche, Reiher ꝛc. Den 23 fuhren wir ebenfalls noch zwischen etlichen Salzseen und Morästen mit großer Beschwerlichkeit bis an ein kleines Thal, wo das Wasser etwas besser war, aber doch auch nach Salz schmeckte, so wie auf dem ganzen Wege nach Astrachan, den Kuma-Fluß ausgenommen, welchen wir den 24 erreichten, und gut Gras fanden, auch genug Rohr, dessen wir uns zur Wärme bedienten, weil es schon sehr kalt war. Die Kuma hat 3 Arme; bis zum zweyten sind 7 und bis zum dritten 5 Werste, welcher der größeste ist, bey welchem wir uns lagerten und den 25ten Rasttag hielten. Hier brachten uns die Kalmuken Pferde. Ochsen und Schaafe zu verkaufen. Die Kuma hatte itzt wenig Wasser: hin und wieder konnten wir trocken durchfahren. Der Fluß ist überall nicht gar tief. Den 26ten und 27ten giengen wir mehr rechter Hand nach der See über trockene Thäler und Hügel 50 Werste: das Wasser war ziemlich salzig von der ausgetretenen See. Statt des Holzes gebrauchten wir Pferdemist und dürre Kräuter salziger Art, welche im Feuer prasselten, und so geschwinde als Pulver verbrannten. Den 28ten giengen wir etliche 40 Werste bis an

einen großen See, wie auch den 29ten 40 Werste. Rechter Hand waren viele Thäler, in welche das Seewasser mehr oder weniger hinauf tritt, nachdem der Wind stark ist: solche Ausflüsse werden Saliwen genennet. Je weiter wir kamen, je weniger waren sie salzig; so wie die caspische See weiter hinauf bey Tschetyre Bugor wegen des Einflusses der großen Wolga weniger salzig ist. Man siehet hier täglich viel Wege nach der See hin, welche von den Zügen der Kalmuken sind, die des Winters ihr Vieh dahin treiben, wo es unter dem Rohr und Schilf besser Futter findet, und für die Kälte bedeckt ist. Den 30 October 20 Werste über Berge und Thäler, die ziemlich sandig waren, bis an einen Saliw oder Ausfluß der See. Je weiter wir nach Astrachan gegen Norden kamen, je empfindlicher war die Kälte. Bey unsern Soldaten gieng der Proviant aus, sie kamen und baten um Brod: ihre mitgegebene Portionen wollten nicht zureichen; der Marsch bey der kalten Witterung machte stärkern Appetit, daß sie mehr aßen, als sie sollten. Doch der Hunger wurde bald gestillet: denn den 1sten Nov. brachten die Kosaken aus Astrachan Proviant in Sucharen d. i. Zwiebaken ꝛc. entgegen, da schon große Noth war. Den 31sten Octob. marschirten wir 40 Werste auf glatten Wege längst dem Wasser und Schilf. Den 1sten Nov. 20 Werste, da der Proviant ausgetheilt wurde. Ich gieng noch diesen Tag mit den Kosaken voraus, etliche 20 Werste; da kam ich den langen salzigen See vorbey, der überall von Salz bedeckt ist als vom Eise. Es sind deren mehr, sie sind nicht weit von der caspischen See. Hier ist es, wo das Salz ausgehauen und in großen Stücken, wie Eisschollen, nach Astrachan gebracht wird. In dem einen See hat das Salz einen angenehmen Himbeeren-Geruch, welcher aber mit der Zeit verfliegt: es wachsen hier keine Himbeeren, sondern lauter salzige Kräuter verschiedener Art. (Das Pud Salz kostete damals nicht mehr als 3 und ein halb Copien, aber seit 1752 ist es bis 17 Copien im Preise erhöhet). Den 2ten Nov. war es noch 20 Werste bis Astrachan. 7 Werste von der Stadt mußte ich einen kleinen Bach, der sonst nicht tief, aber itzo durch den Wind aus der See hoch angetrieben war, passiren. Hier schlug mein Schlafwagen um, ich fiel mit ins Wasser, die Pferde aber schwummen doch glücklich mit dem Wagen an das andre Ufer. Die schweren Sachen giengen verlohren; die leichtern, als Betten ꝛc. welche schwummen, wurden durch die Kosaken wieder aufgefangen; die andern, die auf Arben, deren Räder sehr hoch sind, waren, kamen trocken herüber. Ich hatte nicht wenig Verlust, zudem war ich ganz naß und kalt geworden, daß ich zitterte und bebte. In solchem Zustande eilete ich, und kam ganz erfroren nach Astrachan; dennoch half Gott, daß mir diese Erkältung an der Gesundheit nicht schadete. Ich fand hier die Meinigen gesund wieder. Von unserm persischen Corps, davon ein Theil auch über die See angekommen war, wurden sehr viele krank; ich mußte mit 2090 derselben nebst dem Obristen Jonger zurück bleiben. Die Regimenter blieben an der

Wolga

Wolga im Lager stehen, und marschirten unter Commando des Generalmajors Jeropkin den 19ten Nov. nach Zaryzin ab; sie hatten einen schweren Marsch, und mußten noch weit hinauf längst den Don, wo sie die Winterquartiere bezogen; und im folgenden Jahre ganz früh nach Asow giengen, um wider die Türken zu fechten. Den 9ten Nov. kam der Prinz Sergei Dmitrewitsch Golizyn, nebst dem persischen Gesandten Kulefa, aus Derbent zu Schiffe an. Ihnen wiederfuhren große Ehrenbezeugungen. Den 13ten Jan. 1736 reisete der Prinz voraus nach St. Petersburg, und der Gesandte folgte den 15ten, da denn die 5 Garnisonregimenter in Parade stehen mußten. Der Chirurgus Schnese von der rußischen Gesandschaft wußte mir viel aus Persien zu erzählen, und hinterließ mir eine wiewohl kurze Reisebeschreibung. Den 11ten Nov. fror die Wolga zu, und den 13ten konnte man schon überfahren. Den 25sten begab sich der General Lewaschew auf die Reise, und überwinterte in Ribna. Den 1sten Dec. kam der astrachanische Gouverneur Peter Ismailow aus der Steppe bey Tschernojar zurück, allwo er von dem bekannten kalmukischen Don du Ombo den Eid der Treue abnahm. Dieser hatte gegen seine Brüder Tscheren-Don Du und Peter Petrowitsch große Unruhen angefangen, und wollte Chan seyn, welches doch dem ältesten zukam. Da er es nun zu weit trieb, auch die Wege für die Reisenden unsicher machte, wurde der Fürst Beräzinskoy nach Zarizyn commandirt, welcher Dragoner und donische Kosaken auf ihn loß gehen ließ: er hielt aber nicht Stand, und retirirte sich endlich nach Kuban, wo er bey den Türken Schutz hatte, und ein ganzes Jahr da blieb: länger wollte es ihm da nicht gefallen; sein Volk litte Noth, es fehlte ihnen an Fischen, Brod und Brandwein, zudem wurden sie durch die Unsrigen sehr beunruhiget. Endlich mußte sich also der Don du Ombo bequemen; er blieb auch treu, und wurde hernach bald wirklicher Chan, that auch mit seinen Kalmucken gegen die Türken gute Dienste. Im März des folgenden Jahres fiel er schon die Kubaner an, und die Kalmucken brachten nach Zarizyn viel Vieh zu verkaufen. Sein älterer Bruder Tscheren Don Du wurde nach Rußland gebracht und unterhalten. Er war allzu einfältig, und verstund nicht die Kalmucken zu regieren. Der Don du Ombo hat nicht lange hernach gelebt; er ist ohngefähr 1742 gestorben. Nach ihm sind 2 Vicarii (auf rußisch Namestniki), gewesen, bis vor 5 Jahren der letztere Vicarius von der Kaiserinn zum Chan eingesetzet wurde. Im Anfange des Decembers kam die Nachricht, daß die Karakalpaken, welche 4 bis 600 Werste von Astrachan zu wohnen pflegen, an die Wolga eingefallen, und verschiedliche Watagen d. i. Fischereyen geplündert und verbrannt hätten. Sie waren bey 5000 Mann stark. Der Gouverneur schickte 800 Mann mit dem Obristen Hackert und dem Major Zumfelde dahin; allein die Karakalpaken waren schon fort. Den 18ten erfuhr man, daß sie näher bey Krasnojar sich wieder gezeigt hätten. Es war auch eine Schrift gefunden wor-

ben, des Innhalts, daß sie gegen Weihnachten in Astrachan einfallen, und wenigstens die Vorstädte ruiniren wollten. Der Gouverneur ließ 100 Rubel öffentlich demjenigen versprechen, der anzeigen könnte, wer die gedachte Schrift gemacht habe, (denn sie war in rußischer Sprache) aber niemand gab sich an. Die Trommel wurde gerührt, und publicirt, daß bey Lösung eines Kanonenschusses zum Signal, alle Einwohner nach der Stadt sich begeben sollten. Das Gerücht aber war falsch, und die Karakalpaken waren fort; denn unsre Tatarn und Kalmucken giengen gleich hinter ihnen her. Sie hatten doch im ersten Anfall bey 300 Kalmucken mit sich weggeschleppet. Die Kalmucken waren die einzige Ursache dieser Unruhe; denn sie hatten den Sommer einen Einfall gethan, und denen Karakalpaken viel Vieh weggetrieben. Es war dies Jahr ein sehr harter beständiger Winter, und genugsamer Schnee bis zur Mitte des Februars; ich konnte aber nicht bestimmen, wie hoch die Kälte stieg, denn mein Thermometer war in Sulak zerbrochen.

Den Winter über wohnte ich bey dem alten Poßiet, meinem Schwiegervater, und lebte hier vergnügt. Astrachan war zu der Zeit im Flor, und hatte reiche Kaufleute, die ihre eigene Schiffe baueten, und über die caspische See schickten; sie hielten Leute in den vornehmsten Handelsstädten Persiens, welche sich auf die Sprache legten, und das währete, so lange Schach Nadir lebte. Alles war wohlfeil, sonderlich der Proviant und andre Lebensmittel, so aus Rußland mit vielen Schiffen zugeführet wurden. Ich besuchte mit guten Freunden die nahe gelegenen Oerter, Krasnojar, wo die Salpetersiedereyen sind; die Klöster Bolda und Müschaik, wie auch die großen Fischereyen unterhalb Astrachan. Der georgische Zaar lebte nun hier mit 2 Söhnen: es war ihm das hölzerne Haus Peters I. so er 1722 für sich 2 Werste von der Stadt bauen lassen, zu bewohnen angewiesen, wobey ein schöner Weingarten war: nach 2 Jahren starb er hieselbst. Nachdem wir die persischen Provinzen verlassen hatten, rottirten sich etliche 100 von den rußischen Burlaken und Matrosen zusammen, die fielen unsrer Kaufleute Schiffe an, beraubten auch persische Dörfer am Ufer. Es wurden zu dem Ende 300 Soldaten auf die See geschickt, sie zu zerstreuen. Von diesen Schelmen begaben sich nach ein Paar Jahren viele zu dem englischen Capitain Elton, welcher dem Schach Nadir in Langeruth anfieng Schiffe zu bauen, von welchem ich hernach im Jahr 1747 noch etwas melden werde.

Curland.

Nachstehende drey Stücke, sind erhebliche urkunden zur Erläuterung der neuesten Geschichte der Herzogthümer Curland und Semgallen, und meines Wissens, noch nicht gedruckt. Es scheinet zwar, als ob die Reversalien Herzog Carls in der Geschichte Ernst Johann von Biron, Herzogs in Liefland, zu Curland und Semgallen in verschiedenen Briefen entworfen, Frankfurt und Leipzig 1764 in 8. S. 87-96. abgedruckt wären; allein sie sind verstümmelt, dahingegen ich sie hier vollständig und unverändert liefere.

I.

König August der Dritte

erkläret

das Lehn der Herzogthümer

Curland und Semgallen

für erledigt.

Nachstehende drey Stücke, sind erhebliche urkunden zur Erläuterung der neuesten Geschichte der Herzogthümer Curland und Semgallen, und meines Wissens, noch nicht gedruckt. Es scheinet zwar, als ob die Aeversalien Herzog Carls in der Geschichte Ernst Johann von Biron, Herzogs in Liefland, zu Curland und Semgallen in verschiedenen Briefen entworfen, Frankfurt und Leipzig 1764 in 8. S. 87-96. abgedruckt wären; allein sie sind verstümmelt, dahingegen ich sie hier vollständig und unverändert liefere.

I.

König August der Dritte

erkläret

das Lehn der Herzogthümer

Curland und Semgallen

für erledigt.

Augustus der **Dritte**, von Gottes Gnaden König in Pohlen, Großherzog in Litthauen, Reussen, Preussen, Masuren, Samogitien, Kiowien, Volhynien, Podolien, Podlachien, Liefland, Smolensko, Severien, und Czernichovien, wie auch Erb-Herzog zu Sachsen und Churfürst.

Allen und jeden, denen hieran gelegen, besonders aber denen Wohlgebohrnen Oberräthen, Oberhaupt- und Hauptleuten, wie auch Einer ganzen Wohlgebohrnen Ritter- und Landschaft, und Einwohnern der Herzogthümer Curland und Semgallen Unsern lieben Getreuen, Unsern gnädigen Gruß zuvor. Wohlgebohrne liebe Getreue! Weil es unserm Herzen angebohren ist unaufhörlich dahin besorgt zu seyn, daß da Wir die Regierung Unseres Königreiche übernommen, auch die Glückseeligkeit, dieses Unsers Königreichs Polen und Großherzogthums Litthauen, sowohl als aller annectirten Provinzen immer mehr und mehr anwachsen und vermehret werden mögen. So haben Wir auch die Herzogthümer Curland und Semgallen von dieser Süßigkeit Unserer Regierung nicht ausschließen können, sondern vielmehr derselben Freyheiten, Rechte und Privilegien unversehrt aufrecht zu erhalten, und ihnen, so wie sie einmal dem Körper der Respublique vereiniget worden, auch eben die Vortheile und Nutzen gleich denen übrigen Provinzen genießen zu lassen, Uns bemühet; Es ist, nachdem es dem allerhöchsten Gott also gefallen hat, in der Person, weyland Herzogs Ferdinandi, der ohne Erben verstorben, die Kettlersche Familie, welcher Unser Vorfahren weyland König Sigismundus Augustus diese Herzogthümer allergnädigst verlehnet gehabt, ausgegangen, Anno 1726 hat es denen Ständen des Reichs gefallen, in Ermangelung männlicher Erben des weyland Herzogs Ferdinandi, diese Herzogthümer, mit Ausschließung einer Belehnung und Substitution eines neuen Fürsten der Respublique völlig zu incorporiren, Anno 1736 aber, da die Respublique die alte Verfassung dieser Herzogthümer, unter der Regierung eines Herzoges, wieder hergestellet, haben Wir wieder vor gut befunden, auf allerunterthänigstes Anhalten Einer wohlgebohrnen Ritter- und Landschaft der Herzogthümer Curland und Semgallen, den Ernst Johann von Biron und dessen männliche Leibeserben, mit diesen Herzogthü-

zogthümern zu belehnen und Ihn vermöge Unseres Diplomatis von Art und Weise, wie sonst in solchen Fällen geschehen, zu investiren, unter denen in diesen Gesetzen angehängten Bedingungen, daß er nehmlich die Fürstl. Tafelgüther, zum Besten und Nutzen des Lehns, von Schulden befreyen, die Subsidialmannschaft zum Dienst der Republique stellen, und die andern Articuln erfüllen sollte. Es hat sich aber zugetragen, daß obgedachter Ernst Johann von Biron, nachdem Wir Ihn mit den Herzogthümern Curland und Semgallen belehnet, und investiret, seine Bedienung als Premier-Minister am Petersburgischen Hofe nicht niedergeleget, sondern vielmehr unter dem Namen eines Regenten daselbst geblieben, und sich nicht um die Ihme vermöge Gesetzes auferlegte Bedingungen zu erfüllen, in die Herzogthümer begeben, sondern sich dorten als Premier-Minister und Regent also geführet hat, daß er sich durch seine böse Thaten die Sequestration seiner Person und seiner männlichen Erben zugezogen. Und obgleich auf diesem Fall der bloß aus dessen Ministerio und Regentschaft, in einem auswärtigen Reiche erfolget, Uns eben nicht verbunden hätte, daß Wir ihm aus diesem Unglück heraus helfen sollten; so haben Wir es doch besonders, da auch das Resultat des Senatus Consilii von Anno 1750 dazu gekommen, bey dem Uns alliirten Petersburgischen Hofe dahin zu bewirken getrachtet, daß vor Ihn favorabler decidiret werden möchte.

Da aber eine Staatsraison im Wege gestanden, und Wir Uns dahero von dem was Wir gesuchet keinen Effect versprechen können, die Regierung dieser Herzogthümer auch von Anno 1741 ab bis daß über die Ihm angethane Schande erkannt würde, zu Folge Unseres Rescripts, in Unserem Namen allein, ohne des Herzogs zu gedenken, geführet worden, und bestanden, Wir auch schon 18 Jahre lang auf die Verbesserung des Zustandes des gefallenen Johann Ernst de Biron gewartet, und die Execution der Constitution von Anno 1736, welche auf allerunterthänigstes Anhalten Einer Hochwohlgebohrnen Ritter- und Landschaft der Herzogthümer Curland und Semgallen, durchaus die Regierung unter einem Herzoge haben will, suspendiret gehabt, inzwischen aber gedachte Ritter- und Landschaft Uns durch ihre Landes-Delegirte unaufhörlich angelegen, und mit allerunterthänigster Bitte ermüdet, daß Wir die Herzogthü-

zogthümer von dem Uebel, welches sie wegen Abwesenheit des Herzogs drücket, zu erretten, und auf den Fall seine Zurückkunft unmöglich seyn sollte, das Lehn vacant zu erklären, und darauf einen andern Herzog zu investiren geruhen möchten, specialiter aber mit Ihro Königlichen Hoheiten Unsern geliebten Prinzen gebethen, auch eben zu derselben Zeit der Hochwohlgebohrne Herr Baron von Groß, Minister des Petersburgischen Hofes, denen Kaiserlichen Mandatis inhäriret, und schriftlich declariret, daß die Befreyung des Ernst Johann von Biron, und dessen männlicher Erben nimmermehr erfolgen könnte, noch wegen einer alle übrige Raisons überwiegenden Staatsraison erfolgen würde: Als haben Wir ex Resultato des Senatus Consilii, dem Wir diesen Punct zuvor ad deliberandum proponiret gehabt, den 30sten Octobr. a. c. beschlossen und festgesetzet, die Execution der Constitution von Anno 1736 nicht länger auszusetzen, damit die Herzogthümer Curland und Semgallen der Regierung eines Herzoges genießen mögen; Sie Wir denn hiemit erkennen, daß, da Uns bereits die Unmöglichkeit der Wiederkunft des Ernst Johann von Biron und dessen männlichen Erben zur Regierung dieser Herzogthümer autentique und klar eröffnet nnd bekannt gemacht worden, auch aller Sicherheit vor den neu zu belehnenden Herzog prospiciret ist, die Herzogthümer Curland und Semgallen dahero nicht länger ohne der Regierung eines Herzogs bleiben können, und daß der Ernst Johann von Biron von der Prärogativ und Dignität eines Herzogs von Curland und Semgallen, folglich auch von allen zu diesen Herzogthümern gehörigen Vortheilen und Ehrenämtern zusamt seiner männlichen Erben abgegangen, öffentlich per Edictum bekannt machen, denunciren, und das Lehn vor vacant erklären, wollen auch, daß die von Uns dergestalt, Kraft dieses Instruments, declarirte Vacanz des Lehn Euch Unsern lieben Getreuen bekannt werde, und zu jedermanns Wissenschaft kommen möge. Indessen warnen und vermahnen Wir Euch, liebe Getreue, daß Ihr sowohl Unsere Iura der Uns auf diese Herzogthümer zukommenden directen Oberherrschaft, als auch Eure Pflichten, wozu Ihr Eures Eydes wegen verbunden seyd, Kraft der Subjectionspacten Formulae Regiminis, und Verordnungen schuldigst erwäget und beobachtet, Uns und der Resp blique, völlig vollkommen, und unverbrüchlich, treu gehorsam, und unterthänig verbleibet, in Unserm Namen, die Administration der Justice und den

Lauf

Lauf der Gerichte continuiret, und nicht das geringste diesen Pactis Subiectionis, Unsern Rechten und denen Reichsgesetzen zuwider laufendes zu attendiren unternehmet. Ueberdieß wollen Wir, daß die wohlgebohrne Oberräthe ihrer Amtspflicht gemäß fleissig darauf sehen sollen, daß die Einkünfte von denen Fürstlichen Lehngüthern auf keine Art distrahiret werden mögen, und daß Sie vielmehr alle diese Einkünfte (nur die Salaria der Officianten und was zur innern Erhaltung des Staats erforderlich ist, ausbenommen) unangerührt lassen und verwahrlich aufbehalten, in Regulirung der Lehngüther aber Unsere Verfügung darüber abwarten sollen.

Uebrigens wollen Wir, daß Ihr Unsere liebe Getreue alle insgesammt ausser aller Besorgung nicht nur Unserer besondern Königlichen Gnade, und Protection, sondern auch der Indemnität aller Eurer Rechten, Privilegien und Prärogativen, im Geistlichen sowohl als Weltlichen, als bey welchem Wir Euch, Unsere liebe Getreue, zu maintteniren und zu conserviren versprechen und geloben versichert seyn sollet.

Damit nun dieses unser Diploma allen wohl bekannt werden möge, so befehlen Wir denen so es angehet, selbiges in Acta Publica verzeichnen und es in denen Herzogthümern gewöhnlicher maaßen publiciren zu lassen, hieran geschiehet Unser gnädiger Wille. Uhrkundlich haben Wir dieses Diploma eigenhändig unterschrieben, und mit denen Reichs auch des Großherzogthums Litthauen Innsiegeln befestigen lassen. Datum Warschau den 16ten des Monats Novembris im Jahr des Herrn 1758, Unsers Reichs Regierung aber im 26sten Jahre.

Augustus Rex.

(L. S. Maj. Regn.)

Adalbertus Rakowsky, Landschafts-Mundschenk des Witznischen Districts und des grössern Reichs-Siegels Secretarius.

(L. S. M. M. D. Lithan.)

Adam Chmara, Landschafts-Mundschenk der Woywodschaft Minsk, Ihro Königl. M. jest. und des Siegels des Großherzogthums Litthauen Secretarius.

Diploma der Vacant-Erklärung des Lehns der Herzogthümer Curland und Semgallen.

Anno 1758 den 18ten Novembr. war der nächst vorhergehende Sonnabend vor dem Fest der Opferung der heiligsten Jungfrauen Mariä, ist vorstehendes Diploma der Vacant-Erklärung des Lehns der Herzogthümer Curland und Semgallen, durch den Wohlgebohrnen Adalbertum Rakowsky, Landschafts-Mundschenken des Vizniſchen Districts, und des größern Reichs Innsiegels Secretarium allhier zu Warschau ad Acta Metricis Regni Cancellariae Maioris producirt, eingereichet und denenselbigen Actis inseriret und ingroßiret worden, welches hiemit beglaubige

Ignatius Ludovicus Nowicki,
Reichs-Metricant, und Ihro Königl. Majestät Secretarius mppr.

In Dorso.

In der Unter-Canzelley Sr. Excell. des Erlauchten und Hochgebohrnen Herrn Michael Grafen auf Bichowa, Zaslaw, Dombrowna und Sapiczyn Sapieha, Vice Canzlers des Großherzogthums Litthauen, Tucholinschen, Wichawischkischen, Kalwarischen ꝛc. Staroſten beſiegelt.

In der Groß-Canzelley Sr. Excell. des Erlauchten und Hochgebohrnen Herrn Johannis Grafen auf Ronskie und Bialazow, von Matuchowice Malachowski, Kron-Groß-Canzlers Grodeckischen, Ostrolenskischen ꝛc. ꝛc. Staroſten beſiegelt.

Es ist in Actis befindlich.

Concordantiam praeinsertae Copiae cum Originali latino Idiomate conscripto more solito testor.

(L. S.) David Theophil. Reißing,
Sacrae Regiae Majestatis Secretarius et Notar. publ. jurat. mppr.

II.

Provisional-Diploma

durch

welches das Lehn

der Herzogthümer Curland und Semgallen

dem

Prinzen Carl

als Herzogen derselben ertheilet wird.

Im Namen des Herrn Amen.

Augustus der Dritte, von Gottes Gnaden König in Pohlen, Großherzog in Litthauen, Reußen, Preußen, Masuren, Samogitien, Kyowien, Volhynien, Podolien, Podlachien, Liefland, Smolensko, Severien, und Chernichovien, wie auch Erb-Herzog zu Sachsen und Churfürst.

Thun hiemit Krafft dieses Unsers Königlichen Diplomatis allen und jeden, denen jetzt, oder in künftigen Zeiten auf irgend eine Art daran gelegen seyn möchte, kund und zu wissen.

Gleichwie bereits in alten Zeiten durch den weyland Allerdurchlauchtigsten Sigismundum Augustum glorwürdigsten Andenkens, König in Pohlen, und der Respublic fest gesetzt worden, und wegen der Herzogthümer Curland und Semgallen die Anordnung und Vorsehung geschehen ist, daß diese Herzogthümer dem Durchlauchtigsten Fürsten Gotthardo Kettler, Heermeistern des teutschen Ordens zu Liefland, und dessen männlichen Leibeserben, damals, da eben derselbe König Sigismundus Augustus, Höchstseeligen Andenkens, diesen Durchlauchtigsten Fürsten und Heermeister Gotthard Kettler, sambt den ganzen Adeln, Städte, Stände, und Ordnungen von Liefland zu einer Zeit, da sie von Ihren Feinden den Moskowitern unterdrücket und geängstiget, von dem Kayser aber und den Ständen des Heiligen Römischen Reichs, ohne alle Hülfe, um welche sie Dieselbe angeflehet gehabt, verlassen worden, durch die Pacta Subjectionis unter seiner Macht und Herrschaft als Vasallen in seinen und seiner Nachfolger der Könige in Pohlen Schutz und Schirm genommen hatte, jedoch mit Vorbehalt der directen natürlichen und unmittelbaren Oberherrschaft Seiner und seiner Nachfolger der Allerdurchlauchtigsten Könige von Pohlen auf diese Herzogthümer conferiret wurde; ja auch eben dasselbe in denen Instrumentis der Investitur so wohl Hochgedachten Durchlauchtigsten Gotthardo als dessen aus seinen Länder geraden Linie hervorkommenden Nachfolgern, denen Durchlauchtigsten Friederico Wilhelmo, Jacobo, Friede-

Friederico Casimiro und Ferdinando, Herzogen von Curland und Semgallen durch die weyland Allerdurchlauchtigste Könige von Pohlen, Stephanum, Sigismundum tertium, Uladislaum quartum, Ioannem Casimirum, Michaelem, Ioannem tertium und Augustum secundum Unserm hochgeliebten Herren Vater höchstseeligen Gedächtnisses in einer an unterbrochenen Reiche conferiret sind, hinlänglich prästiret, versichert und assecuriret worden.

So haben Wir auch da nach Gottes Willen die fürstliche Familie des Kettlerschen Stammes mit der Person des ohne männliche Erben verstorbenen weyland Durchlauchtigsten Herzogs Ferdinandi, Unsres Verwandten und allezeit Getreuen, um Uns, Unsere Allerdurchlauchtigste Vorfahren und um die Respublique wohlverdienten Vasallen ausgegangen und obgedachte Herzogthümer Curland und Semgallen vermöge des Rechts Unserer directen natürlichen und unmittelbaren Oberherrschaft Unserer und der Respublique Disposition anheim gefallen, und Uns auch die Respublique auf dem Anno 1736 zu Warschau gehaltenen allgemeinen Reichstage noch bey Lebzeiten des Hochgedachten Herzogs Ferdinandi, als eines schon alten und betagten Fürsten, auf den Fall dessen Ablebens einen andern Fürsten und dessen männlichen Leibeserben die Herzogthümer Curland und Semgallen unter denen von dem künftigen Herzoge zu erfüllenden angehengten und in dieser Constitution selbst weitläuftiger beschriebenen Bedingungen zu geben und zu conferiren überlassen vor gut befunden, damals den Ernst Johann von Biron zum Herzoge von Curland und Semgallen zu erheben, und Ihn nach denen durch das Gesetz vorgeschriebenen Bedingungen samt dessen männliche Leibeserben zu investiren.

Da aber der von Uns also creirte und zum Herzog gemachte Ernst Johann von Biron wieder alles Unseres Vermuthen weder die Fürstl. Taffelgüther von Schulden befreyet, noch auch die andere Bedingungen erfüllet, ja weder die Pflicht eines Vasallen in einem auswärtigen Reiche als Premier Ministre und nachhero als Rezent sich so geführet, daß, da er bey seinem Falle aller dieser Dignitäten entsetzet worden, Er sich durch seine böse Thaten die Sequestration seiner Person und seiner männlichen Erben zuge-

zugezogen und nunmehro schon keine Möglichkeit mehr vorhanden ist, daß Er jemals zur Regierung der Herzogthümer Curland und Semgallen wieder kommen werde; So haben Wir, nachdem Wir diesen Punct dem Senat ad deliberandum vorgeleget gehabt, nach dem Concluso desselben, wie der 2te Artikul des Resultats des Senatus Consilii mit mehrerm klehret, daß die Vacanterklärung des Lehns der Herzogthümer Curland und Semgallen nicht aufgeschoben werden können, befunden, wie Wir denn auch den 16ten November a. c. ohne allen fernern Aufschub durch ein apartes Diploma, worinn die Ursachen weitläuftig ausgeführet werden, daß der Ernst Johann von Biron zusamt seinen männlichen Erben von der Prärogativ und Dignität der Herzogthümer Curland und Semgallen, und von allen zu selbigen gehörigen Ehrenämtern, Einkünften und Vortheilen abgegangen seyn, decretiret, und das Lehn der Herzogthümer Curland und Semgallen vor vacant erkläret haben.

Da Wir Uns aber die Liebe und Zuneigung, welche zuförderst Eine Wohlgebohrne Ritter- und Landschaft der Herzogthümer Curland und Semgallen, und nachhero die Senatores auf dem Senatus Consilio den 30sten October vor Uns und Sr. königlichen Hoheiten Unsern geliebtesten Prinzen Carl an den Tag geleget, wohlgefallen lassen, und selbige in Gnaden bemerket, so hat sich Unser königliches und zugleich väterliches Herz mit den Wünschen derer Senateurs des Reichs, und des Groß-Herzogthums Litthauen leicht vereiniget, wie Wir es denn wirklich thun, der Constitution von An. 1736 inhäriren und Sr. Königlichen Hoheiten, Unsern geliebtesten Prinzen Carl, zusamt dessen künftigen Leibeserben und Successoren, zum wahren und rechtmäßigen Herzog von Curland und Semgallen mit dem Titul, Dignität, und alle demjenigen was zu diesen Herzogthümern von Alters her gehörig und denselben anhängig gewesen, nach dem Innhalt des Privilegii, so weyland dem Herzog von Curland und Semgallen, Gotthardo Anno 1561 ertheilet worden, creiren, authorisiren, und constituiren, da Wir aber dieses Unser Diploma nur dergestalt, daß es sich auf das anderweitige bey der Investitur auszufertigende Diploma beziehet, ertheilet haben; so werden Ihro Königlichen Hoheiten, Unser geliebtester Prinz, die nunmehro zum Herzog von Curland und Semgallen creiret worden, so lange bis sie Uns und der Respublique den bey Empfang des

ander-

anderweitigen Diplomatis investiturae schuldigen Eyd der Treue in Person werden geleistet haben, sich auf keinerley Art mit der Administration und Regierung dieser Herzogthümer Curland und Semgallen zu befassen, noch auch, es sey in Geistlichen oder Weltlichen, eine Jurisdiction sich anzumaßen befugt seyn.

Damit nun indessen die Herzogthümer Curland und Semgallen, nachdem sie von 18 Jahren her des langen Wartens und Verzugs überdrüßig geworden, die Regierung eines Herzogs nach den Subjections-Pacten und der Formula Regiminis aufs eheste verlangen mögen, so wollen Wir die Investitur Sr. Königlichen Hoheiten Unserm geliebtesten Prinzen Carl, Herzoge von Curland und Semgallen, auf Art und Weise, wie es sonst in dergleichen Fällen geschehen, zu conferiren Uns nicht entziehen, und setzen hiemit den 2ten Januar des nächst kommenden 1759sten Jahres pro termino dieses solennen Actus allhier zu Warschau an.

Uhrkundlich haben Wir dieses eigenhändig unterschrieben, und mit den Innsiegeln des Reichs und des Großherzogthums Litthauen befestigen lassen. Datum Warschau den 16ten des Monats November im Jahr des Herrn 1758 Unserer Regierung aber im 26sten Jahre

Augustus Rex.

(L. S. M. R.) (L. S. M. M. D. L.)

Provisional-Diploma,

Wodurch Sr. Königl. Hoheiten der Prinz Carl mit denen Herzogthümern Curland und Semgallen als Herzog derselben belehnet worden.

Adalbertus Rakowski, Landschafts Mundschenk des Wilznischen Districts und des größern Reichs Innsiegels Secret. mppr.

Adam Chmara, Landschafts-Mundschenk der Woywodschaft Minski, Ihro Königl. Majestät und des Innsiegels des Großherzogthums Litthauen Secret. mppr.

Anno 1758 den 20ten November, war der Montag vor dem Fest der Opferung der heiligen Jungfrauen Maria, ist gegenwärtiges Provisional-Diploma vermöge dessen das Lehn der Herzogthümer Curland und Semgallen Sr. Königl. Hoheiten dem Prinzen Carl, als Herzog derselben conferiret wird, durch den Ehrwürdigen Gabriel von Podasci-Podasky, Reichs-Notario, Præposito Cathedrali von Cracau, und Ihro Königl. Hoheiten sämbtlicher Prinzen Canzlers ad Acta Metrices Regni Cancellariæ Majoris hier in Warschau producirt, eingereichet und selbigen Actis inseriret und ingroßiret worden, welches hiemit beglaubige

Ignatius Ludovicus Nowizky,
Cron. Metricant und Ihro Königl. Majestät Secretarius.

In der Unter-Canzelley Sr. Excell. des Erl. und Hochgeb. Herrn Michael Grafen auf Bichow, Schaslow, Dombrowna, Unter-Canzlers des Großherzogthums Litthauen Tucholischen, Wilkawischkischen, Calwarischen ꝛc. Starosten besiegelt.

In der Groß-Canzeley Sr Erl. Excell. des Erl. und Hochgeb. Herrn Johann Grafen auf Consckick und Bialazow von Matuchowiá Malachowski, Cron-Groß-Canzlers Grodectischer Ostrolenszkischer ꝛc. Starosten besiegelt.

Es ist in Actis befindlich

Concordantiam praeinsertæ copiae cum Originali latino Idiomate conscripto more solito testor.

(L. S.) David Theophil. Reißing,
Sacrae Regiae Majestatis Secret. et Notar. Publ. Jurat. mppr.

III.

Reverſalien

welche

Herzog Carl

den Ständen ausgeſtellet hat.

Wir von Gottes Gnaden, Carl, in Liefland, zu Curland und Semgallen Herzog.

Urkunden hierdurch für Uns und Unſeren Fürſtlichen Succeſſoren auch allermänniglich. Da nach der allerhöchſten Vorſehung Gottes es dahin gediehen, daß Ihro Königl. Majeſtät von Pohlen, Unſer allergnädigſter König und Herr, auch allertheureſter Herr Vater, in Gefolge des zu Warſchau den 30ſten Octobr. dieſes laufenden 1758ſten Jahres gehaltenen Senatus Conſilii, Uns und denen von Uns zu erzielenden männlichen Erben, die Herzogthümer Curland und Semgallen, durch Allerhöchſt Deroſelben Provincial-Diploma, de Dato Warſchau den 16ten November dieſes Jahres zu Lehn allergnädigſt verliehen, auch zur ſolennen Huldigung und Lehns-Empfängniß den 2ten Januarii des herannahenden 1759ſten Jahres beſtimmet haben; und denn zwar ſelbſt in Unſerm Diplomate Provinciali bereits die Vorſehung geſchehen, daß die Rechte und Freyheiten dieſer Herzogthümer und inſonderheit des geſambten Adels, ſowohl in Geiſtlichen als Weltlichen allewege unverrückt und aufrecht gehalten werden ſollen, worzu Wir auch von ſelbſt gnädigſt geneigt ſeyn, jedoch, da Wir ferner Uns zu Gemüthe geführet, daß, nach dem Beyſpiel Unſerer hochſeeligen Vorfahren am Herzogthum, und in Rückſicht auf die gute Neigung und Devotion, ſo Eine Wohlgebohrne Ritter- und Landſchaft dieſer Herzogthümer gegen Uns zu erkennen gegeben, es ganz billig ſey, daß Wir Sie durch gnugſahme Reverſales in völlige Sicherheit, tam in Secularibus, quam Eccleſiaſticis ſetzeten, als haben Wir zu dem Ende den Wohlgebohrnen Eberhard Chriſtoph Baron von Mirbach, Königlichen wirklichen Geheimden Rath und Staroſten auf Polangen, Ritter des St. Alexander-Newski-Ordens, mit völliger Vollmacht nach Curland abgefertiget gehabt, um hierinnen mit denen auf den 5ten Decembr. verſammlet geweſenen Wohlgebohrnen Oberräthen auch Einer Wohlgebohrnen Ritter- und Landſchaft derſelben Herzogthümer Unterredung zu pflegen und über die Unſern Reverſalibus einzuverleibende Articuln ſich zu vereinigen, auch folglich in Unſeren hohen Namen Ihnen billige Reverſalien zu ertheilen.

Alldieweilen nun die Wohlgebohrne Herren Oberräthe und Eine Wohlgebohrne Ritter- und Landſchaft dieſes Unſeres gnädiges Anerbiethen mit unterthäniger Reverence angenommen, und mit Unſern obgedachten bevollmächtigten Miniſtro übereingekommen, als ſind zum immerwährenden Gedächtniſſe folgende Puncte aufgeſetzet worden.

Für-

Fürs Erste

Geloben und versprechen Wir, als ein Mitglied des Königreichs Pohlen und Großherzogthums Litthauen, mit Unserer lieben Landschaft, dem Könige, Unserm Herrn, und der Durchl. Respublique beständig treu zu verbleiben und Uns von derselben niemals zu trennen.

Fürs Zweyte

Sagen Wir gnädig zu, das Land und derselben Einwohnere in allen Vorfällen und Bedrängnissen nach allen Unsern Vermögen zu beschützen und zu beschirmen, und Sie in keiner Noth zu verlassen.

Fürs Dritte

Gereden und versprechen Wir kräfftiglich, daß Wir bey aller Religions-Freyheit nach der Augspurgischen Confeßion, so, wie dieserhalb in denen Pactis Subjectionis cautionibus Religionis und denen Versicherungen der vormaligen hochseeligen Herzoge von Curland genugsame Vorsehung geschehen, das Land und alle desselben Einwohner ganz ungekränket und unverrücket erhalten und verbleiben lassen wollen: solchemnach soll in Kirchen-Sachen, und was dahin gehöret, das Consistorial-Gericht, welches in stets blühender Observance also, daß keine Appellation davon statt findet, gewesen ist, und aus denen Oberräthen und Räthen Augspurger Confeßion, den Superintendenten und Praepositis bestehet, und worinnen, wie allezeit, also auch ins künftige der Canzler das Praesidium behält, alles was zur Administration der Kirchen-Sachen gehöret, verordnen und decidiren.

In denen Kirchen, in welchen ein Herzog von Curland, entweder Patronus allein gewesen, oder Compatronos gehabt hat, und in allen Fürstlichen und Adelichen Kirchen der Augspurgischen Confeßion zu Lande sowohl auch in denen Städten, wollen Wir keine Veränderung vornehmen, noch Römisch-Katholische Kirchen sacella sive oratoria anbauen lassen, noch daß solches geschähe, gestatten, und wann jemand dawider zu handeln sich anmaaßen sollte, wollen Wir auf die erste Denunciation solchen sogleich mit Fürstlich-Obrigkeitlicher Autorität gänzlich Einhalt thun lassen. Wir wollen ferner alle Kirchen und Parochien bey Ihren Würden und allen denenselben zugeordneten Bauren und andern Pertinentien erhalten, mit Predigern und Kirchendienern der Augspurgischen Confeßion versehen, denen die es vorhin gehabt, ihre Salaria aus denen Revenüen auszahlen, die Kirchen widmen und geistliche Stiftungen, so weit Unser jus Patronatus sive Compatronatus gehet, in guten Stande erhalten, auch so oft es

nöthig seyn wird, selbige ausbessern, reparaiten und die alten Kirchen, in so weit sie verfallen, neu erbauen lassen.

Das Jus Patronatus, welches und woselbst es die Herzoge von Curland gehabt, verbleibet Uns zwar unverrückt, Wir lassen Uns aber gnädiglich gefallen, daß wo es nöthig, solches Unsere Oberräthe und Räthe in Unsern hohen Namen exerciren, und so wohl die Prediger Augspurger Confeßion, wenn Wir dazu tüchtige Personen werden ernannt haben, votiren, und das weitere erforderliche verordnen, auch in etwa zu suchenden Dispensationen und andern geistlichen Sachen, die vorhin zu der Landesregierung Erkänntniß gehörig gewesen, bescheiden mögen, zu welchem Ende Wir uns denn insonderheit verbinden, in Besetzung der Oberraths und Raths, auch Superintendenten und Präpositorum Stellen, einfolglich mit Bestellung des ganzen Consistorii so zu verfahren, wie der weyland Durchlauchtigste Herzog von Curland Friedrich Casimir, Hochlöblichsten Gedächtniß in der Anno 1684 mit Einer Wohlgebohrnen Ritter- und Landschaft errichteten und von der Königlichen Majestät von Pohlen besonders confirmirten Composition zugesaget und versichert, auch solche Versicherung in dem Landtäglschen Schlusse von 1692 wiederholet hat. Ingleichen lassen Wir auch denen von Adel das Jus Patronatus in ihren Kirchen, und das Recht in Ihren Güther-Kirchen Augspurgscher Confeßion zu erbauen und zu renoviren, also wie sie es vorhero gehabt haben, auch haben können, überall und in allen Stücken sey und unverletzt verbleiben, und sagen auch gnädiglich zu, denen Bekennern der Reformirten Religion die sichere, freye und ungekränkte Religionsübung, so wie sie solche laut Königlichen und Fürstlichen Conceßionen bis anhero gehabt, ferner zu gestatten, weiter auch die von dem weyland Durchlauchtigsten Herzoge Gotthardo Christmildesten Gedächtniß gemachte Kirchen-Ordnung längsten nach dem Versprechen der vorigen Fürsten revidiret, und nach itziger Zeit Umstände eingerichtet werden sollen, daran denn auch zeit einigen Jahren gearbeitet und ein Entwurf Anno 1756 dazu von den Wohlgebohrnen Oberräthen der Landschaft übergeben worden; So geloben Wir gnädigst, daß, wenn hierüber eine Einigung getroffen und darinnen nichts Unserer Landesherrlichen Hoheit entgegen verfasset seyn wird, wie sothane Kirchen-Ordnung für alle Augspurgsche Confeßionsverwandte auch gnädigst annehmen und bestätigen wollen. Daferne aber und so lange die revidirte Kirchen-Ordnung aus irgend einer Ursache nicht zum Stande käme, soll es nach der alten Kirchen-Ordnung und der Observantiae Ecclesiasticae, wie bishero geschehen, gehalten werden.

Wie Wir nun zu hochmerklichen Bezeigung Unserer gar gnädigen Affection gegen Einer Wohlgebohrnen Ritter- und Landschaft insgesambt und allen Einwohnern dieser Herzogthümer insbesondere gnugsam hiedurch dieselbe versichert, daß Wir in der Religions-

gions-Freyheit der Augspurgischen Confeßion ganz keine Abänderung zu machen noch machen zu lassen, gemeynet sind, also wollen Wir auch, daß alle und jede Officianten, Kirchen-Vorstehere, Kirchen-Visitatores, ingleichen alle Kirchen und Schul-Bedienten, ohne Ausnahme Augspurgischer Confeßion seyn sollen, der aber zur Veränderung seiner Religion schritte, resigniret seinem Officio sogleich, sonsten aber keines von Unsern Fürstlichen Aemtern wider die Reichs-Gesetze an Geistliche vergeben, noch gestatten, daß die Geistlichen liegende Gründe zu Lande, oder in denen Städten dieser Herzogthümer an sich bringen sollen, in so ferne aber dergleichen schon wider die Gesetze geschehen wäre, wollen Wir darüber und wegen derer sich hier, wider die öffentliche Verschreibungen eingefundenen Patrum Societatis Jesu, auf dem ersten Landtage vor eingenommener Huldigung, und auf gnugsamen Verhör der Sachen Uns weiter gnädigst erklären. Im übrigen wollen Wir in Zukunft keinen denen Landes-Gesetzen unbekannte geistliche Collegia, Orden oder Societäten allhier introduciren lassen, und gänzlich verhüten, daß an keinem Orte, der in denen, in Pactis Subjectionis ausgedrückten Gränzen dieser Herzogthümer innbegriffen ist, ein Sedes Episcopalis jemals wider die Pacta Subjectionis errichtet werden solle; Wenn aber Wir auf unseren Residenz-Schlosse zu Mietau für Uns eine Capelle anfertigen lassen würden, soll, wenn wieder eine der Augspurgischen Confeßion zugethane Herrschaft in der Regierung folgen wird, diese Fürstliche Catholische Schloß-Capelle wieder gänzlich eingehen. Da auch nach denen Rechten und Gebräuchen dieser Herzogthümer sich nie irgend eine Kirche ein Jus Asyli anmaßen dürfen; so wollen Wir auch in Zukunft dieses nicht verstatten, und zu Observance der alten Verträge nicht zugeben, daß die Römische Catholische Geistliche auffer Ihren Kirchen öffentliche Proceßiones halten.

Fürs Vierte

Wollen Wir hierdurch auch gnädiglich versichert haben, in Secularibus Eine Wohlgebohrne Ritter- und Landschaft, bey allen Ihren habenden Privilegien, Immunitäten und Prärogativen zu schützen und Hand zu haben, die Pacta Subjectionis, die Formulam Regiminis Commiss. Decisionis und Statuta, auch alles dasjenige, was von denen in diesen Herzogthümern gegenwärtig gewesenen Fürsten, durch Landtägliche Schlüsse und andere Instrumenta, publica versichert worden, nicht minder, was in deren Abwesenheit auf denen Landtägen, nomine Principis et Sacrae Regiae Majestatis abgemachet ist.

Fürs Fünfte

Thun Wir hiedurch die gnädige Zusage, daß Wir Unserer Ritter- und Landschaft hiemit alle Ihre von Heermeistern, Fürsten und Königen habende Allodielle Erb-

Lehns,

Lehns, oder auch Ihre und aller und jeder Landes Einwohnere von vorigen oder jetzo glücklich regierenden Königl. Majeſtät ex Capite gratiae et juſtitiae erhaltene Begnadigungen, von welcher Art ſie auch ſeyn möchten, mithin auch eines jeden Würde, Dignität und habende Bedienung auf die feyerlichſte Art beſtätigen, alſo daß Niemand in ſeinem Beſitz gegen ſeine habende Verſchreibung und gegen die Landes-Geſetze turbiret werden ſoll. Wie Wir denn auch inſonderheit gnädiglich zuſagen, daß kein einziger Unſerer lieben Landſchaft und Landes-Einſaaßen, die dem Fürſtlichen Hauſe in vorigen Zeiten Gelder auf Fürſtliche Güther vorgeſtrecket, vor Bezahlung der Pfand-Summen aus Ihren Pfand-Beſitz geſtöhret, noch zu irgend einem Rechts-Gange genöthiget werde, ſondern darinnen alles nach Innhalt derer Contracten und Verſchreibungen, und wie es bishero darinnen Rechtens und gebräuchlich geweſen, gehalten werden ſolle. Hienächſt wollen Wir auch Unſere Fürſtliche Aemter und Güther, Pfands, Arrends oder Ambtsweiſe allerdings gemäß denen Verſprechungen deren höchſtſeeligen Herzoge von Curland, wirklichen Indigenis vergeben, der in auswärtigen Dienſten Eyd und Pflicht ſtehende Curländiſche Adel aber bleibet, ſo lange Er ſich in fremden Dienſten befindet, davon gänzlich ausgeſchloſſen. Wir verſichern auch hierdurch zum voraus gnädiglich, daß, wenn Unſere liebe Ritter- und Landſchaft allen Praetenſionibus der Reſolution derer, von denen höchſtſeeligen Herzogen von Curland erkauften adelichen Güther, feyerlich entſagen wird; Wir hingegen die exſpirirten Fürſtlichen Lehne, die als Pfand-Güther noch in des Adels Händen befindlich, wie ingleichen alle Austauſche Ihren jetzigen Beſitzern Erb- und Eigenthümlich zu immerwehrenden Zeiten, als adeliche Güther verbleiben ſollen. Auch geloben Wir Einer Wohlgebohrnen Ritter- und Landſchaft auf derſelbigen unterthäniges Verlangen, die ausdrückliche Verſicherung für Uns und Unſere Erben, niemahlen mehr adeliche Güther an Uns zu kaufen. Solchemnach wollen Wir je und alle Wege Einer Wohlgebohrnen Ritter- und Landſchaft auch alle Einſaaßen dieſer Herzogthümer bey Gleich und Recht ſchützen und jedem ſeine Rechte laſſen; dahingegen auch Ritter- und Landſchaft je und allewege Uns, als Ihrer von Gott vorgeſetzten hohen Landes-Obrigkeit und Herrſchaft unterthänig, gehorſam, treu und hold ſeyn, auch nach Innhalt der Regiments-Formul und andern Landes-Rechten, inſonderheit auch nach dem landtäglichen Schluſſe de Anno 1692 Uns, wann Wir zuförderſt Ihro Königl. Majeſtät das Homagium präſtiret und zu Einnehmung der Huldigung von Unſern Fürſtenthümern und derſelben Einſaaßen, Uns in Unſern Herzogthümern einzufinden und Terminum dazu präfigiret haben werden, die Erbhuldigung gebührend leiſten, und dabey mit allen übrigen Landes-Einſaaßen feſtiglich beharren wird. Wogegen Wir annoch die Unterthänige Bitte Unſerer lieben Landſchaft,

Unſere

Unsere hohe Person an keiner auswärtigen Puissance zu engagiren Platz lassen, auch die feste Versicherung geben, bey dem allgemeinen Friedens-Schluß die Sicherheit dieser Fürstenthümer, so wohl in Geistlichen als Weltlichen mit Unserer lieben Ritter- und Landschaft zu besorgen, auch daß solche von allen paciscirenden Mächten guarantiret werden möge, zu welchem Ende Wir denn, noch vor Eröffnung des Congresses, einen Landtag ausschreiben wollen.

Fürs Sechste

Sollte auch Unsere liebe Ritter- und Landschaft und die itzt abwesende Mitglieder derselben noch etwa eines oder das andere von Uns vor der Erb-Huldigung unterthänig, zu Aufrechthaltung Ihrer Rechte zu bitten, oder einige des Landes Beschwerde zu proponiren haben, wollen Wir sie damit annoch gnädig hören, nach Möglichkeit derselben gratificiren und dabey nach Vorschrift des Landtäglichen Schlusses vom Jahr 1692 verfahren lassen.

Zu mehrerer Uhrkunde alles obigen hat nicht nur Unser bevollmächtigter Ministre dieses in Unserem hohen Namen unterschrieben und besiegelt, besondern Wir versprechen auch gnädiglich darob zu seyn, daß in Unserm Diplomate, was Wir Einer Wohlgebohrnen Ritter- und Landschaft zugesaget, auch bestätigen werden, und nichts diesem entgegen darinnen einfließen möge, wie Wir denn auch keine Conventiones, so diese Herzogthümer mit tangiren, ohne derselben Zuziehung und Mitwirksamkeit eingehen wollen, und so balde Wir von Ihro Königl. Majestät die Investitur und das gewöhnliche Diploma ratione Insignium erhalten haben werden, geloben Wir diese also von Unseren zu diesem Geschäffte abgeordneten Gevollmächtigten, dem Wohlgebohrnen Eberhard Christoph Baron von Mirbach, Königlichen wirklichen Geheimden Rath und Staroſten auf Polangen, Ritter des St. Alexander Newski-Ordens, paciscirte Puncte und von Uns bewilligte Reversalien in einem zweyten Exemplar eigenhändig zu unterschreiben, und mit Unserm Fürstlichen Innsiegel bestärken zu lassen, auch von Ihro Königl. Majestät darüber die allergnädigste Confirmation zu erbitten, und solche vor der Huldigung Einer Wohlgebohrnen Ritter- und Landschaft zu behändigen, so wie Selbte hinwieder ein Theil dieses Instrumenti in Ansehung Ihrer Angelobung von Ihnen unterschrieben und besiegelt, Unserm Gevollmächtigten zugestellet haben. So geschehen bey der ausgeschriebenen Conference und Landesversammlung zu Mietau den 16ten December Anno 1758.

(L. S.) Chriſtopher Friederich von Sacken, Landhofmeiſter und Oberrath.

Heinrich Chriſtian von Offenberg, Oberburggraf und Oberrath.

Adam Friedrich Klopmann, p. t. Director.

George von der Reck, Oberhauptmann und Commendant zu Mietau.

Friedrich Reinhold von Vietinghoff genannt Scheel.

Ernſt Johann von Bohlſchwing.

Gotthard Adam Klopmann.

Friederich Caſimir von Holtey.

Herrmann Gotthardt von Brummer.

Johann Reinhold Korſchkull.

Heinrich Chriſtian von den Brincken.

Chriſtopher Heinrich Stromberg.

Gerhard Diederich von Vietinghoff genannt Scheel und in Vollmacht derer Otto Johann von Biſtramb, auch Adam Wilh v. Drachenfels.

Otto Friedrich Krummeß.

Johann Ernſt von der Brüggen.

Chriſtian Magnus von Meerfeld.

Herrmann Friedrich von Buttlar.

Ferdinand Pfeilitzer genannt Franck.

Ulrich Behr, Oberjägermeiſter.

Ewald Magnus von Thieſenhauſen.

Hermann Wilhelm von Buttlar.

Chriſtopher Levin Mannteuffel genannt Szöge in Vollmacht von Carl Friederich Kloppmann.

Johann Friederich von Medem, und in Vollmacht derer Otto Wilhelm Hahnbohm, Adam von der Howen.

(L. S.) Carl

(L. S.) Otto Chriſtopher von der Howen, Canzler und Oberrath.

Frantz George Pfeilitzer genannt Franck, Land-Marſchall und Oberrath.

Benedictus Heinrich von Heyking, Oberhauptmann zu Seelburg.

Carl Friedrich von Mirbach.

George Chriſtopher von Handring.

Carl Guſtav Klopmann.

Friederich Alexander, Baron von Taube.

Carl Auguſtus von Handring.

Friedrich Wilhelm von Handring.

George Chriſtopher von Diſterloh, vor mich und Kraft habender Vollmacht von Ferdinand von Witten.

Magnus Heinrich von Handring, vor mich und Kraft habender Vollmacht von Gerhard Ernſt Handring und Ferdinand Leopold von Handring.

George Friederich von Plettenberg, und in Vollmacht derer Fabian Johann Plater, Johann Diederich von Holtey.

Jacob Caſimir von Schlippenbach.

Gotthard Ernſt von Budberg, vor mich und in Vollmacht vor meinen Vater Gotthard Wilhelm von Budberg.

Ernſt von der Howen, in Vollmacht vor George Chriſtopher von Wolff.

Heinrich Gerhard von Plettenberg.

Chriſtopher Alexander Taube.

(L. S.) Gott-

(L. S.)

Carl Friederich Pfeilitzer genannt Franck.

Friederich Wilhelm von Mirbach.

Christopher Diederich George von Medem, und in Vollmacht von Diederich von Diepelskirch.

Otto Friederich Schröderß.

Ernst Johann Pfeilitzer, genannt Franck.

Johann Christopher zum Berg.

Friederich Johann von Oelsen.

Christopher Levin Mannteuffel, genannt Szöge.

Ewald Carl Fircks.

Ferdinand Fircks.

Friederich Christopher von der Reck, und in Vollmacht des Johann Christian von Turnauw.

Christopher Ernst Grotthuß.

Maximilian von Knigge, und in Vollmacht derer Johann Alexander Korff, auch Carl Korff.

Heinrich Christopher von Meerfeld.

George Ernst Heinrich v. Stromberg.

Diederich Casimir von der Recke.

Diederich Keyserlingk, als Hauptmann zu Bianske.

Friedrich Hahn.

Friederich Wilhelm Schöppingk.

Dieterich Wilhelm von Holtey.

Johann Hermann Keyserlingk, und in Vollmacht von Johann Diederich von den Brincken.

Heinrich Leopold von den Brucken genannt Fock.

(L. S.) Niclas

(L. S.)

Gotthard Heinrich von Witten und vor Carl Gotth. von Drachenfels.

Ernst Johann von Budberg, und in Vollmacht vor Friederich Casimir Brackel.

Sigmund Friedrich Korff.

Christopher Georg von Rutenberg.

Friedrich Wilhelm von Meerscheid, genannt Hülsen.

Friedrich Wilhelm von Rosenberg.

Gerhard Diederich von Witten, und in Vollmacht von Johann Wilhelm von Witten.

Johann Ernst Funck, Goldingischen Mannrichter vor mich und Kraft habender Vollmacht derer Reinhold von Koschkull, Carl Friederich von Mannteuffel, genannt Szöge, Otto Johann von Buchholtz, Friederich Casimir von Heyking.

Christian Adam von den Brincken.

Wilhelm Ernst von den Brincken.

George Saß.

Carl Christoph von Eilerdt.

Carl Gerhardt Koschkull.

Adolph Gustav Grotthuß, vor mich und Kraft habender Vollmacht vor Johann Christopher von Turnauw.

Ulrich Wilhelm von Stempel, und in Vollmacht Ernst Wilhelm von der Brüggen.

Heinrich Gotthard von Mannteuffel, genannt Szöge.

Christopher Friederich Fircks.

(L. S.)
Niclas Ernſt Korff.
Johann Ernſt Schoppingk.
Johann Ernſt Klopmann.
Otto Philipp Grotthuß.
Carl Philip Roenne.
Friedrich Reinhold Schulte, in Vollmacht derer Chriſtopher Heinrich von Vietinghoff, genannt Scheel und Wilhelm Ernſt von Biſtramb.
Otto Johann von Brucken, genannt Fock.
Hermann Friedrich Grotthuß, Hauptmann zu Doblen.
Ernſt Johann von Buttlar.
Carl Friedrich von Holtey.
Wilhelm Ferdinand von Vietinghoff, genannt Scheel.
Friederich Caſimir von Holtey, in Vollmacht des Johann Heinrich von Holtey.
Alexander von Medem.
George Magnus von Vietinghoff, genannt Scheel.
Johann Ernſt von Sacken, und Kraft habender Vollmacht von Friederich Caſimir von Kleiſt.
Alexander Caſimir Korff, und in Vollmacht Friederich Wilhelm Korff.
Ernſt Phſilip von Drachenfels.
Ernſt Johann von Drachenfels.
Chriſtopher Heinrich von Vietinghoff.
Johann Ernſt von Fölckerſamb, und in Vollmacht derer von Lieven auch von Fircks.

(L. S.) Otto

(L. S)
Johann Eberhard Nagel, und in Vollmacht von Heinrich Buchholtz.
Chriſtopher Ernſt von Wettberg.
George Diederich Behr, Hauptmann zu Grobin.
Eberhard Chriſtoph von Mirbach.
Carl Conrad Korff.
Ernſt von der Brüggen.
Ewald Carl Fircks, in Vollmacht vor George Chriſtopher von Rähden.
Wilhelm Magnus von Funck.
Heinrich Ernſt Nolde.
Caſimir Friederich Keyſerlingk, Hauptmann zu Windau.
Ulrich Ernſt von Blomberg.
Carl Ludwig von Stempel, in Vollmacht des Ernſt Koſchkull.
Nicolaus Eberhard von Mirbach.
Wilhelm Ernſt Korff.
Johann Chriſtopher von Stempel, und in Vollmacht vor Heinrich George Chriſtopher Knigge.
Chriſtopher Wilhelm von Sacken.
Carl de Sacken, Hauptmann zu Durben.
Friedrich Gotthard von Mirbach, und in Vollmacht derer Ernſt Nicolaus von Kleiſt und Diederich de Opacky.
Wilhelm Heinrich Baron von Ungarn, genannt Sternberg.
Heinrich Ernſt von Buttlar.
Friederich Wilhelm von Heyking, und in Vollmacht derer George Gottfried von Wettberg, Carl Johann

(L. S.) Otto Friedrich Saß, Oberhauptmann zu Tuckum.

Friedrich Wilhelm Lieven.

George Diederich von Lieven.

Eberhard Philip von Buttlar.

Johann Friedrich Hahn, und in Vollmacht derer Johann Friederich Grotthuß, Magnus Heinrich von Landsberg.

Friederich Wilhelm von Sacken.

Carl Ernst Roenne, und in Vollmacht derer Johann Ernst von Meerscheid, genannt Hülsen, auch von Schulte, Reinhold Ernst von Mirbach.

Wilhelm Alexander Magnus Torck, Tuckumscher Mannrichter.

Carl Johann Ludwig Torck, und in Vollmacht George Friedrich v. Löbel.

Friedrich von Mirbach, Hauptmann zu Candau.

Heinrich Ernst Plettenberg, und in Vollmacht derer Friederich Christopher Hahn und Gerhard Ernst Korff.

George Friederich Pfeilitzer, genannt Franck.

Engelbrecht Alexander von Vietinghoff, genannt Scheel.

Otto Christopher von Heyking.

Friedrich Wilhelm v. Alten Bockum.

Ulrich Gotthard Nolde.

George Friedrich Fircks, in Vollmacht Reinhold Ernst Bistramb, und Magnus Schillingk.

(L. S.) Wilhann von Bagge, Heinrich Christian von den Brincken, Heinrich von Seefeldt, Fromhold von Seefeld, Friederich George von Hörner, Levin von Nolde.

(L. S.) Carl Heinrich von Heyking.

George Diederich Behr, Kraft habender Vollmacht von Diederich Keyserlingk.

George Werner Behr.

George Gerhard Nolde.

Otto Ernst von Medem, für mich und Kraft habender Vollmacht von Eberhard Christopher von Medem und George Dieder. von Diepelskirch.

Johann Friedrich Nolde und in Vollmacht derer Adam Michel Nolde und Johann Heinrich Nolde.

Friederich Wilhelm von Heyking, in Vollmacht derer Wilhelm Carl von Korff und Wilhelm Christopher von Rummel.

Johann Friedrich Nolde, Hauptmann zu Frauenburg.

Johann Ernst von den Brincken, und in Vollmacht des Ewald von Kleist.

Hieronymus Sigism. von Buttlar.

Gotthard Wilhelm Schröders, und in Vollmacht des Ernst Heinrich, von Keyserlingk.

Johann Hermann von Brunnow, und in Vollmacht vor Friederich Wilhelm von Keyserlingk.

Magnus Ernst Baron von Ungarn genannt Sternberg.

(L. S.)

Wilhelm Alexander von Heyking, für mich und in Vollmacht für Carl von Alten Bockum aus Gulten.
Johann Friedrich von den Brincken.
Johann Ernſt Korff.
Reinhold Chriſtopher von Drachenfels, Tuckumſcher Mannrichter.
Caſimir Guſtav von Mirbach.
Eberhard Chriſtoph Philip Hahn.
Johann Gerhard von den Brincken.
Friederich Johann von Drachenfels, Curländiſcher Landſchafts-Rittmeiſter, unterſchreibe vor mich und Kraft habender Vollmacht derer Johann Friederich von Rutenberg, Nicolaus Chriſtopher von Korff.
Johann Friedrich von Brunnow.
Johann Gotthard von der Oſten, genannt Sacken.
Friedrich Chriſtoph Karp.
Ernſt von der Brüggen, in Vollmacht vor Stromberg aus Wirben.
George Friederich Fircks, und in Vollmacht Magnus Ernſt Fircks.
Alexander von den Brincken.
Ewald Carl Fircks, in Vollmacht vor Magnus Friedrich Torck.
Ernſt von der Brüggen.
Ewald Friederich Viſcher und in Vollmacht Engelbrecht Korff.
Johann Carl von der Recke.
Ulrich Ewald von Sacken.
Carl Fircks.

(L. S.)

Johann Friedrich von Derſchau.
Otto Magnus von Derſchau.
Ulrich von der Oſten, genannt Sacken, und in Vollmacht von Stempel.
Reinhold Chriſtopher von Drachenfels, als Bevollmächtigter von Gerhard Wilhelm von Aſchenberg.
Johann Friederich von Düſterloh.
George Heinrich Hahn, Hauptmann zu Schrunden.
Otto Chriſtopher von der Brincken, und in Vollmacht des Johann Chriſtopher Medem.
George Caſimir Hahn.
Jacob Wilhelm Koſchkul, und in Vollmacht von Otto Ewald von Heyking.

Johann Friederich von Brunnow.
Johann Ernſt Behr.
Otto Chriſtopher von Medem.
Chriſtian Ewald von Kleiſt.
Wilhelm Ferdinand von Vietinghoff genannt Scheel, in Vollmacht derer Otto Johann Krummeß und Johann Sigismund von Aſcheberg.
Diederich Wilhelm Hörner.
Chriſtopher Wilhelm von Witten.

I.

Verzeichniß

aller

Domainen-Aemter,

und

der dazu gehörigen Höfe, Mühlen und Dörfer,

und

aller adelichen Güther

im

Herzogthum Mecklenburg, Schwerinischen Antheils.

Aufgesetzt 1761.

Ich habe dieſes Verzeichniß der Gnade Sr. Hochfürſtl. Durchlaucht des regierenden Herzogs zu verdanken, indem es mir aus höchſtderoſelben Befehl von der hochfürſtlichen Kammer und Regierung mitgetheilet worden. Es bereichert die Geographie, und dienet zur hiſtoriſchen Prüfung der Landcharten. Was ich von den, an Chur-Braunſchweig verſetzt geweſenen 8 Aemtern an beſondern Umſtänden angeführt habe, iſt mir 1760 aus Hanover gnädig mitgetheilt worden.

Verzeichniß der Herzogl. Mecklenburgisch-Schwerinschen Domanial-Höfe, Mühlen und Dörfer.

Amt Backendorf

hat 1760 gehabt, 17 steuerbare Hufen, 34 Hausstellen, 675 Leibeigene, und die 2 Vorwerker und Pachtungen haben eingetragen 2831 Speciesthaler.

Höfe.

Backendorf, Gammelien, Radelübbe, Vietzen.

Mühlen.

die rothe Mühle, die Vietzer Korn- und Walkmühle.

Dörfer.

Backendorf, Gammelien, Radelübbe, Vietzen.

Amt Boitzenburg

hat 1760 gehabt 111 steuerbare Hufen, 199 Hausstellen, 1207 Leibeigene, und die 23 Vorwerker und Pachtungen haben eingetragen 7689 Speciesthaler.

Höfe.

Bahlen, Cloddrummer Feldmark, Gallin, Gräfen,
Kuhlendorfer Meyerey, Manckenwerder, Schwanenheide,
Schildfelder Feldmark, Teldower kleine Höfe, Teßin, Vier,

Mühlen.

die Boitzenburger Stadtmühle, die Mühle zu Blücher,
die Schildmühle, die Schwanenheidermühle, die Teldowermühle.

Dörfer.

Altendorf, Bahlen, Bandeckow,
Großen und Klein-Bengersdorf, Besitz, Blckhusen,

Gallin,	Gothmann,	Gräfen,	Grantzin,
Gültze,	Lüttemarck,	Noſtorf,	
Schwartow,	Teſtien,	Zweydorf.	

Im Amte Neuen-Buckow.

Höfe.

Bauhof,	Brunshaupten,	Gartz,
Jörnſtorf,	Malpendorf,	Paſche,
Ravensberg,	Zarſzow,	Zweendorf.

Mühlen.

zu Buckow, zu Brunshaupten, zu Cröplin.

Dörfer.

Arendſehe,	Baſtorf,	Brunshaubten,	Beyendorf,
Camien,	Nien-Carien,	Crempien,	Alten-Gartz,
Meſchendorf,	Moithien,	Queſtien,	Teſchow,
Wendelſtorf,	Weſthof,	Wiſhür,	Zweendorf.

Amt Bützow.

Höfe.

Bau- oder Ziegelhof,	Boitien,	Boldebuck,	Glambeck,
Grünenhagen,	Gültzow,	Horſt,	Kargetz,
Lübſien,	Sageſtorf,	Meyerey Schlockow,	
Warnow,	Wolcken,	Ziebühl.	

Mühlen.

eine 4 und eine 2 gängige Waſſermühle zu Bützow,
eine Papier- und eine Walkmuhle zu Bützow.

Dörfer.

Dörfer.

Bahlen, Boltien, Göllien, Jürgenshagen,
Niendorf, Parckow, Paßien, Pentzien,
Qualitz, Steinhagen, Schlemmien, Tarnow,
Warnow, Zernien, Zepelien.

Amt Crivitz.

Höfe.

Bauhof, Barnien, Gädebehn,
Göthen, Koband, Petersberg,
Rutenbeck, Settin, Zapel, Zietlitz.

Mühlen.

zu Crivitz, Graupen- und Stampmühle,
zu Klincken, die Krüdopsmühle,
" " die Marckowermühle,
" " die Rönckendorfer Mühle.

Dörfer.

Barnien, Damerow, Dehmen, Domsühl,
Garvitz, Göhren, Klincken, Petersberg,
Pinnow, Raduhn, Rutenbeck, Sieselübbe,
Suckow, Tramm, Zapel.

Amt Darguhn.

Höfe.

Bauhof, Cämmerich, Kleverhof,
Kuetzerhof, Küsserow, Lehnenhof, Großen Mechling,
Wagun, Warentzin, Kleiner Wüstenfelde.

Mühlen.

Eine Wasser-Oelstampen- und Schneidemühle zu Darguhn.

Dörfer.

Der Marktflecken Dargun oder die neue Baute,
Berlien, Broderstorf, Cämmerich, Cüsserow,
Damm, Darbinde, Dörgelien, Glasow,
Jürgenstorf, Alten Kalden, Levien, Großen Methling,
Recknitz, Upost, Zarnickow.

Amt Doberan.

Höfe.

Altenhof, Vorder- und Hinter-Bollhagen, Meyerey Brodhagen,
Brusow, Cammerhof, Meyerey Diedrichshagen,
Meyerey Einhusen, Glashagen, Hütten, Jennewitz,
Ivensdorf, Lambrechtshagen, Marienehe,
Nienhagen, Püschow, Retschow,
Rabenhorst, Satow, Steinbeck.

Mühlen.

die Altenhöfer und Backhausmühle,
die Bademüllersmühle bey Hinter-Bollhagen,
die Doberansche Neckemühle, die Satowermühle,
die Sievershäger- und Steffenshägermühle.

Dörfer.

Admannshagen, Allershagen, Bargeshagen,
Bartenshagen, Boldenshagen, Bolhagen,
Börgerende, Brodhagen, Brusow,
Dietrichshagen, Elmenhorst, Fulgen,
Glashagen, Hohenfelde, Jennewitz,

Ivendorf,

Ivendorf, Lambrechtshagen, Lichtenhagen,
Lüningshagen, Nienhagen, Parckentien,
Reddelich, Redewisch, Retschow,
Sandhagen, Satow, Schutow,
Sievershagen, Schmaddebeck, Ober- und Nieder-Steffenshagen,
Steinbeck, Stülow, Wittenbeck.

Amt Dömitz.

Höfe.

Holländerey Broda, Heidhof, Kaltenhof,
Schleesen, Verglaß, Woosmar.

Mühlen.

die Findenwirumhirsche, Woosmersche, und Walkmühle.

Dörfer.

Kalitz, Niendorf, Polz, Raddenfort,
Großen- und Klein-Schmölen, Wendisch-Weningen,
Großen Woosmer, Teweswoog.

Amt Eldena.

Höfe.

Bau- oder Voigtey-Hof, Meyerey Grebs,
die Conower Sülze, Karentz, Malecke,
Mallies, Meyerey Probst Wötz.

Mühle.

zu Eldena.

Dörfer.

Bockup, Bresegard, Conow, Crohn,
Eldena, Grebs, Grittel, Klaisien,

Karentz, Lietze, Malecke, Stüeck.

Amt Gadebusch

hat 1760 gehabt 83 steuerbare Hufen, 182 Hausstellen, 343 Leibeigen, und die 6 Vorwerker und Pachtungen haben eingetragen 6761 Speciesthaler.

Höfe.

Bauhöfe, Bülow, Knese, Petrow.
Steinbeck.

Mühle.

Zu Gadebusch.

Dörfer.

Breesen, Buchholz, Bülow, Draguhn,
Gantzow, Gästow, Kneese, Krembs,
Mellien, Passow, Pätrow, Rosenow,
Stölnitz, Wackenstädt, Warnckow.

Amt Gnoien.

Höfe.

der Bauhof, Fürstenhof, Schlutow.

Mühlen.

zu Gnoien, Teßin.

Dörfer.

Finckendahl, Stubbendorf.

Amt Goldberg.

Höfe.

Bauhof, Bistorf, Brütz, die Feldmark
Kadow, Langenhagen, Medow, Zidderich.

Mühle.

Mühle.

zu Goldberg.

Dörfer.

Augzien, Buhlow, Hagen,
Mölln, Techenthien, Zidderich.

Amt Grabow.

Höfe.

Bauerkuhl, Beckenthin, Güritz, Horster
Feldmark, Loissow, Ludewigslust oder Kleinow,
Neuhof, Poitendorf.

Mühlen.

die Grabowsche Korn- und Walkmühle,
die Gorlofer, und die Laackmühle.

Dörfer.

Boeck, Brunow, Calitz, Carenzien,
Carstedt, Cremmien, Cummer, Dadow,
Dresahl, Göhlen, Göhren, Gorlosen,
Kastorf, Kleinow, Großen Laasch, Loissow,
Niendorf, Pampien, Großen Panckow,
Platzschow, Prieli h, Semmerien, Strasse,
Techenthien, Wantzlitz, Zierzow, Ziegendorf.

Amt Grevismühlen

hat 1760 gehabt 106 steuerbare Hufen, 144 Hausstellen, 2113 Leibeigene, und die 10 Vorwerker und Pachtungen haben eingetragen 8092 Speciesthaler.

Höfe.

Degetow, Eversdorf, Gantenbeck, Guthow,

Hillgen-

Hillgendorf, Hungerstorf, Lütten Probsthagen,
Questien, Santow, Thorstorf,
Voigtshagen, Weichmannstorf, Wohtnitz.

Mühlen.

die Gantenbecker Mühle, die Großenhöfer Mühle,
die Naschendorfer Mühle, die Poischower Mühle,
die Rockstiener Mühle, die Thorstorfer Mühle,
die Groß-Voigtshäger Mühle, die Wichmannstorfer Mühle.

Dörfer.

Arpshagen, Beckerwitz, Börtzow, Bössow,
Boltenhagen, Castahn, Degetow, Gestorf,
Greschendorf, Grevenstein, Hamberg, Hilgendorf,
Holm, Klütz, Kühlenstein, Mallentien,
Naschendorf, Großen- und Lütgen-Probsthagen,
Prosecken, Questien, Reppenhagen, Roggenstorf,
Rockstien, Hohen-Schönberg, Tanckenhagen,
Tarnewitz, Tramm, Upahl, Großen Voigtshagen,
Warnow, Weltzien, Wotenitz.

Amt Güstrow.

Höfe.

Bauhof, Bredenthien, Meyerey Bülow, Camin,
Dickendorf, Deperstorf, Meyerey Düdingshusen,
Magdalenen-Lust, Mamerow, Nier,
Prangendorf, Pieslow, Rosten, Schön-Insul,
Schwiesow, Meyerey Sprentz, Strisdorf, Suckow,
Tense, Upahl, Wieck, Weckern.

Mühlen.

Mühlen.

die Born-Mühle, die Camminer Mühle,
die Crackower Mühle, die Klingendorfer Mühle,
die Laager-Mühle, die Mamerower Mühle,
die neue Mühle, die Rooger Mühle,
die Rosiener Korn- Säge- und Oelstampenmühle.
die Teterower und Wockersche Mühle.

Dörfer.

Badendieck,	Bölckow,	Cabelsdorf,	Camien,
Canckel,	Critzschow,	Damm,	Gantzschow,
Goldewien,	Gribnitz,	Guthow,	Klingendorf,
Kuß,	Mamerow,	Mistorf,	Niendorf,
Nienhagen,	Oettelien,	Prangendorf,	Prisannewitz,
Rachow,	Großen-Rooge,		Rulkieten,
Kirchen- und Mühlen-Rosien,			Sabell,
Sarmstorf,	Siemitz,	Hohensprentz,	Strentz,
Wieck,	Wiendorf,	Wockern,	Zeetz.

Amt Hagenow.

Höfe.

Besendorf,	Bresegarde,	Craack,
der Hof bey der Craacker Pulvermühle,		
Nien-Crentzlin, nebst der Glashütte,		Quast, Ramm,
Redevin,	Sudenhof,	Sudenkrug,
Warsow,	Alten-Zachun,	Nien-Zachun.

Mühlen.

die Besendorfer Mühle, die Bresegardensche Mühle,
die Craacker Mühle, die Pulvermühle zu Craack,
die Garlitzer Mühle, die Hagenower Mühle,

die Jesarsche Mühle, die Redevinsche Mühle,
die Warsowsche Mühle.

Dörfer.

Altena, Bandenitz, Belsch, Bresegarde,
Craack, Alten- und Nien-Crentzlien, Garlitz,
Godow, Hoort, Jabel, Jesar,
Jesenitz, Kohlstorf, Laupien, Lehsen,
Lübbendorf, Lübtheen, Moraas, Picher,
Probstjesar, Ramm, Redevien, Trebs, Uelitz,
Vielanck, Warsow, Hohen Wootz, Alt- und Nien-Zachun.

Amt Lübz.

Höfe.

Bauhof, Barckow, Bobzien, Carbow,
Critzow, Dabel, Grabow, Niendorf,
Quaslien, Retzow, Ruten,
Schlemmin, Lütgen Wangelin, Wöten.

Mühlen.

zu Cladrum, zu Cosbade, zu Lübz,
zu Quaselin, zu Retzow, zu Wilsen.

Dörfer.

Barckow, Bentzlen, Broock, Burow,
Carbow, Cladrum, Cossebade, Dabel,
Darß, Grabow, Grantzien, Grebbien,
Kreyen, Lotheran, Niendorf, Quaselien,
Retzow, Runow, Wahlstorf, Wangelien,
Werder, Wessenthien, Wilsen, Wöten, Zölckow.

Amt

Amt Marnitz.

Höfe.

Bauhof, Gribower und Jarchower Feldmark,
Leppien, Rühner Feldmark, Siggelkow, Zachow.

Mühlen.

die Gribower Mühle, die Marnitzer Mühle, die Panckower Mühle.

Dörfer.

Drenckow, Marnitz, Pöltnitz,
Porep, Siggelkow, Suckow.

Amt Mecklenburg

hat 1760 gehabt 43 steuerbare Hufen, 63 Hausstellen, 683 Leibeigene, und die 3 Vorwerker und Pachtungen haben eingetragen 4896 Speciesthaler.

Höfe.

Bauhof, Blumenhof, Hoppenrade, Mödenthin,
Neuhof, Peterstorf, Rosenthal.

Mühlen.

zu Mecklenburg, zu Mödenthin.

Dörfer.

Carow, Gägelow, Kletzien, Losten,
Lübow, Martenstorf, Methelstorf, Mecklenburg,
Mödenthin, Schulenbrock, Hohen-Viecheln, Wendisch Rambow.

Amt Neustadt.

Höfe.

Colbow, Dambeck, Dreenkrögen, Duetschow,

lütgen Godehms, Grantzien, Jasenitz,
Neuhof, Steinbeck, Wabel.

Mühlen.

zu Carentzien, zu Kluesse,
zu Neustadt Korn- und Kesselmühle,
zu Spornitz, zu Stresendorf.

Dörfer.

Bahlow, Brentz, Blisenstorf, Brunow,
Cronscamp, Dambeck, Dresahl, Dütschow,
Fahrbinde, Großen-Godehms, Hertzfeld,
Hohenwische, Kietz, Klueß, Kohlstorf,
lütgen Laasch, Lübbelow, Muchow, Pampien,
Platzkow, Spornitz, Stolpe, Stresendorf,
Strohkirchen, Warlow, Wöbbelien, Wulssahl.

Amt Nienkalden.

Höfe.

Bauhof, Gülitz, Niendorf,
Schlackendorf, Schorrenthien.

Mühlen.

zu Nienkalden und Reihe.

Dörfer.

Niendorf, Salem, Schlackendorf, Warsow.

Amt Plau.

Höfe.

Bauhof, Damerow, Gantzelien, Malchow,
Reppenthin, Zaltzen, Zarchelin.

Mühlen.

Mühlen.

zu Plau.

Dörfer.

Gantzelien, Glen, Gnevenstorf, Plauerhagen,
Vietelübbe, Zahren, Zarchelien.

Amt Redenthin.

Höfe.

Bauhof, Farpen, nebst der Meyerey, Ströhmckendorf.

Mühlen.

zu Farpen, zu Redenthin, zu Stove.

Dörfer.

Bantow, Blowatz, Boienstorf, Fischkaten,
Gagezow, Güstow, Heidkaten, Krusenhagen,
Nantrow, Neuburg, Niendorf, Päplow,
Redenthien, Roberstorf, Stove, Strömckendorf, Wohdorf.

Amt Rehna

hat 1760 gehabt 79 steuerbare Hufen, 176 Hausstellen, 1204 Leibeigene, und die 8 Vorwerker und Pachtungen haben eingetragen 7158 Speciesthaler.

Höfe.

Bauhof, Löwitz, Mesow,
Parber, Sieverrhagen, Stohlkirchen,
Vietensehe, Ziegeley Weitendorf, Zehmen.

Mühlen.

zu Rehna, zu Wohlmitz.

Dörfer.

Benzlen, Bohnhagen, Bottelstorf, Brütschow,
Büttling, Gletzow, Grieben, Kordeshagen,
Lübsehe, Lübseherhagen, Nesow, Roduchelstorf,
Rosenow, Schaddingstorf, Schindelstädt, Sievershagen,
Törber, Vietensehe, Volckenhagen,
Warnckow, Walschdorf.

Amt Ribnitz.

Höfe.

Bauhof- oder Voigtey-Acker, Lütgen Dierhagen,
Fresendorf, Freudenberg, Freyenholtz, Grohl,
Hinrichstorf, Kosterbeck, Mandelshagen, Müritz,
Neuhof, Oberhof, Pastow, Peterstorf,
Peterstorf bey Teutenwinckel, Roggentien,
Saltzwerk zu Sültz, Sanitz, Teutenwinckel,
Tressenthin, Rostocker Wulfshagen.

Mühlen.

die Bartelshägener, die Blanckenhägener, die Denschenborger,
die Kirchdorfer, die Kösterbecker,
die Mönckhäger Wind- und Papiermühlen, die Marlower Mühle,
die Ribnitzer Windmühle, die Rostocker Wulfshagener, und
die Sultzer Mühle.

Dörfer.

Altenhagen, Barnstorf, Bartelshagen, Behnkenhagen,
Blanckenhagen, Brünckendorf, Dänschenborg, Dierhagen,
Fresendorf, Gresenhorst, Jahnkendorf, Kirchdorf,
Klockenhagen, Körchwitz, Kosterbeck,

Ober-

Ober- und Nieder-Mönckhagen, Nienhagen, Pastow,
Sanitz, Volkenshagen, Rostocker Wulfshagen.

Amt Rühn.

Höfe.

Bauhof, Bischofs- und Hermannshagen, Moltenow.

Mühlen.

zu Hermannshagen, zu Rühn.

Dörfer.

Baumgarten, Bernitt, Jabelitz,
Käterhagen, Moltenow, Peetsche,
Pustohl, Lütgen Sienen, Warnckenhagen.

Amt Schwaan.

Höfe.

Bauhof, Benitz, Bliesekow, Cambs,
Conow, Fahrenholz, Hanstorf, Matersen,
Neuhof, Pröbberow, Reinshagen, Tatschow.

Mühlen.

zu Großen Grentz, zu Heiligenhagen,
zu Schwaan, zu Wilsen.

Dörfer.

Bandow, Bistow, Großen Bölckow, Buchholz,
Conow, Critzmow, Großen und Lütgen Grentz,
Hastorf, Heiligenhagen, Huckstorf,
Letschow, Nienhusen, Papendorf, Pölchow,

Reinsha-

Reinshagen, Lützen Schwaß, Seelow, Stäbelow,
Tatschow, Vorbeck, Wilsen.

Amt Schwerin.

Höfe.

Bahlenhüschen, Bolbela, Consrade, Dambeck,
Dalliendorf, Drieberg, der Fehrkrug, Gallenthin,
die Goldburg, Helkrug, Jamel, die Lieps,
Großen- und Kleinen Medewege, Metheln, Ohrekrug,
Ostorf, Pampow, Rampe, Rastow,
Rogahn, das Schelf-Feld,
Herrn- und Raben-Steinfeld,
Stüeck, Wandrum, Zickhusen,
Kaninchen- und Ziegel-Werder.

Mühlen.

zu Banschow, zu Dambeck, zu Godern,
die neue Mühle, die Schwerinschen Mühlen.

Dörfer.

Banschow, Böcken, Dalberg, Dambeck,
Dalliendorf, Drieberg, Driespeht, Godern,
Goldenstädt, Görries, Grevenhagen, Hilligendorf,
Holthusen, Hundorf, Kleinen, Krebsförden,
Lanckow, Lehmkühlen, Lübesse, Lübstorf,
Mehteln, Mirow, Molsall, Müeß,
Ostorf, Pampow, Peckatel, Pingelshagen,
Plate, Rastow, Großen- und Lützen-Rogahn,
Rugensehe, Sittow, Sülstorf, Sülte,
Warnitz, Wickendorf, Wiktenferden, Wüstenmarck.

Amt

Amt Stavenhagen.

Höfe.

Bauhof, Kleth, Marckow,
Rosenow, Scharpzow, Tützen.

Mühlen.

zu Gllow, zu Kleth.

Dörfer.

Duckow, Gllow, Gültzow, Kleth,
Leesten, Marckow, Pribbenow, Rattmanshagen,
Ritzenow, Rosenow, Sültz, Tützen, Zevenin.

Amt Sternberg.

Höfe.

Cobrow, Goldbecker Feldmarck,
Neue Krug, Pastien, Turgelow.

Mühle.

zu Sternberg.

Dörfer.

Cobrow, Loitz, Lütten Raben,
Pastien, Weitendorfer- und Zülower-Zoll.

Amt Tempzin.

Höfe.

Bauhof, Blanckenberg, Brühl,
Haven, Hütthof, Jülckendorf,
Sülten, Wieperstorf, Witzin.

die Jesarsche Mühle, die Redevinsche Mühle,
die Warsowsche Mühle.

Dörfer.

Altena, Bandenitz, Belsch, Bresegarde,
Craack, Alten- und Nien-Crentzlien, Garlitz,
Godow, Hoort, Jabel, Jesar,
Jesenitz, Kohlstorf, Laupien, Lehsen,
Lübbendorf, Lübtheen, Moraas, Picher,
Probstjesar, Ramm, Redevien, Trebs, Uelitz,
Vielanck, Warsow, Hohen Wootz, Alt- und Nien-Zachun.

Amt Lübz.

Höfe.

Bauhof, Barckow, Bobzien, Carbow,
Critzow, Dabel, Grabow, Niendorf,
Quaslien, Retzow, Ruten,
Schlemmin, Lütgen Wangelin, Wöten.

Mühlen.

zu Cladrum, zu Cosbade, zu Lübz,
zu Quaselin, zu Retzow, zu Wilsen.

Dörfer.

Barckow, Bentzlen, Broock, Burow,
Carbow, Cladrum, Cossebade, Dabel,
Darß, Grabow, Grantzien, Grebblen,
Kreyen, Lotheran, Niendorf, Quaselien,
Retzow, Runow, Wahlstorf, Wangelien,
Werder, Wessenthien, Wilsen, Wöten, Zölckow.

Amt

Amt Marnitz.

Höfe.

Bauhof, Gribower und Jarchower Feldmark,
Leppien, Rühner Feldmark, Siggelckow, Zachow.

Mühlen.

die Gribower Mühle, die Marnitzer Mühle, die Panckower Mühle.

Dörfer.

Drenckow, Marnitz, Pölnitz,
Porep, Siggelkow, Suckow.

Amt Mecklenburg

hat 1760 gehabt 43 steuerbare Hufen, 63 Hausstellen, 683 Leibeigene, und die 3 Vorwerker und Pachtungen haben eingetragen 4896 Speciesthaler.

Höfe.

Bauhof, Blumenhof, Hoppenrade, Mödenthin,
Neuhof, Peterstorf, Rosenthal.

Mühlen.

zu Mecklenburg, zu Mödenthin.

Dörfer.

Carow, Gägelow, Kletzien, Losten,
Lübow, Martenstorf, Methelstorf, Mecklenburg,
Mödenthin, Schulenbrock, Hohen-Viecheln, Wendisch Rambow.

Amt Neustadt.

Höfe.

Colbow, Dambeck, Dreenkrögen, Duetschow,

Lützgen Godehms, Grantzien, Jasenitz,
Neuhof, Steinbeck, Wabel.

Mühlen.

zu Carentzien, zu Klueſſe,
zu Neuſtadt Korn- und Keſſelmühle,
zu Spornitz, zu Streſendorf.

Dörfer.

Bahlow, Brentz, Bliesenſtorf, Brunow,
Cronſcamp, Dambeck, Dreſahl, Dütſchow,
Fahrbinde, Großen-Godehms, Hertzfeld,
Hohenwiſche, Kietz, Klueß, Kohſtorf,
Lützgen Laaſch, Lübbelow, Muchow, Pampien,
Platzkow, Spornitz, Stolpe, Streſendorf,
Strohkirchen, Warlow, Wöbbelien, Wulſſahl.

Amt Nienkalden.

Höfe.

Bauhof, Gülitz, Niendorf,
Schlackendorf, Schorrenthien.

Mühlen.

zu Nienkalden und Reihe.

Dörfer.

Niendorf, Salem, Schlackendorf, Warſow.

Amt Plau.

Höfe.

Bauhof, Domerow, Gantzelien, Malchow,
Reppenthin, Zaltren, Zarchelin.

Mühlen.

Mühlen.

zu Plau.

Dörfer.

Gantzelien, Glien, Gnevenstorf, Plauerhagen,
Vietelübbe, Zahren, Zarchelien.

Amt Redenthin.

Höfe.

Bauhof, Farpen, nebst der Meyerey, Ströhmckendorf.

Mühlen.

zu Farpen, zu Redenthin, zu Stove.

Dörfer.

Bantow, Blowatz, Boienstorf, Fischkaten,
Gagezow, Güstow, Heidkaten, Krusenhagen,
Nantrow, Neuburg, Niendorf, Päplow,
Redenthien, Roberstorf, Stove, Strömckendorf, Wohdorf.

Amt Rehna

hat 1760 gehabt 79 steuerbare Hufen, 176 Hausstellen, 1204 Leibeigene, und die 8 Vorwerker und Pachtungen haben eingetragen 7158 Speciesthaler.

Höfe.

Bauhof, Löwitz, Mesow,
Parber, Sievertshagen, Stohlkirchen,
Vietensehe, Ziegeley Weitendorf, Zehmen.

Mühlen.

zu Rehna, zu Wohlitz.

Dörfer.

Bentzien, Bohnhagen, Bottelstorf, Brütschow,
Büttling, Gletzow, Grieben, Kordeshagen,
Lübsehe, Lübseherhagen, Nesow, Roduchelstorf,
Rosenow, Schaddingstorf, Schindelstädt, Sievershagen,
Törber, Vietensehe, Volckenhagen,
Warnckow, Walschdorf.

Amt Ribnitz.

Höfe.

Bauhof- oder Voigtey-Acker, Lütgen Dierhagen,
Fresendorf, Freudenberg, Freyenholtz, Grahl,
Hinrichstorf, Kosterbeck, Mandelshagen, Müritz,
Neuhof, Oberhof, Pastow, Peterstorf,
Peterstorf bey Teutenwinckel, Roggentien,
Saltzwerk zu Sültz, Sanitz, Teutenwinckel,
Tressenthin, Rostocker Wulfshagen.

Mühlen.

die Bartelshägener, die Blanckenhägener, die Denschenborger,
die Kirchdorfer, die Kösterbecker,
die Mönckhäger Wind- und Papiermühlen, die Marlower Mühle,
die Ribnitzer Windmühle, die Rostocker Wulfshagener, und
die Sultzer Mühle.

Dörfer.

Altenhagen, Barnstorf, Bartelshagen, Behnkenhagen,
Blanckenhagen, Brünckendorf, Dänschenborg, Dierhagen,
Fresendorf, Gresenhorst, Jahnkendorf, Kirchdorf,
Klockenhagen, Körchwitz, Kosterbeck,

Ober-

Ober- und Nieder-Mönckhagen, Nienhagen, Paſtow,
Sanitz, Volkenshagen, Roſtocker Wulfshagen.

Amt Rühn.

Höfe.

Bauhof, Biſchofs- und Hermannshagen, Moltenow.

Mühlen.

zu Hermannshagen, zu Rühn.

Dörfer.

Baumgarten, Bernitt, Jabelitz,
Käterhagen, Moltenow, Peetſche,
Puſtohl, Lütgen Sienen, Warnckenhagen.

Amt Schwaan.

Höfe.

Bauhof, Benitz, Bliesckow, Cambs,
Conow, Fahrenholz, Hanſtorf, Materſen,
Neuhof, Pröbberow, Reinshagen, Tatſchow.

Mühlen.

zu Großen Grentz, zu Heiligenhagen,
zu Schwaan, zu Wilſen.

Dörfer.

Bandow, Biſtow, Großen Bölckow, Buchholz,
Conow, Critzmow, Großen und Lütgen Grentz,
Haſtorf, Heiligenhagen, Huckſtorf,
Letſchow, Nienhuſen, Papendorf, Pölchow,

Reinsha-

Reinshagen, Lütgen Schwoß, Seelow, Stäbelow,
Tatschow, Vorbeck, Wilsen.

Amt Schwerin.

Höfe.

Bahlenhüschen, Boldela, Consrade, Dambeck,
Dalliendorf, Drieberg, der Fehrkrug, Gallenthin,
die Goldburg, Helkrug, Jamel, die Lieps,
Großen- und Kleinen Medewege, Metheln, Ohrekrug,
Ostorf, Pampow, Rampe, Rastow,
Rogahn, das Schelf-Feld,
Herrn- und Raben-Steinfeld,
Stüeck, Wandrum, Zickhusen,
Kaninchen- und Ziegel-Werder.

Mühlen.

zu Banschow, zu Dambeck, zu Gobern,
die neue Mühle, die Schwerinschen Mühlen.

Dörfer.

Banschow, Böcken, Dalberg, Dambeck,
Dalliendorf, Drieberg, Driespeht, Godern,
Goldenstädt, Görries, Grevenhagen, Hilligendorf,
Holthusen, Hundorf, Kleinen, Krebsförden,
Lanckow, Lehmkühlen, Lübesse, Lübstorf,
Mehteln, Mirow, Moisall, Müeß,
Ostorf, Pampow, Peckatel, Pingelshagen,
Plate, Rastow, Großen- und Lütgen-Rogahn,
Rugensehe, Sittow, Sülstorf, Sülte,
Warnitz, Wickendorf, Wittenferden, Wüstenmarck.

Amt

Amt Stavenhagen.

Höfe.

Bauhof, Kleth, Marckow,
Rosenow, Scharpzow, Tützen.

Mühlen.

zu Gllow, zu Kleth.

Dörfer.

Duckow, Gllow, Gültzow, Kleth,
Leesten, Marckow, Pribbenow, Rattmanshagen,
Ritzenow, Rosenow, Sültz, Tützen, Zevmin.

Amt Sternberg.

Höfe.

Cobrow, Goldbecker Feldmarck,
Neue Krug, Pastlen, Turgelow.

Mühle.

zu Sternberg.

Dörfer.

Cobrow, Loitz, Lütten Raden,
Pastien, Weitendorfer- und Zülower-Zoll.

Amt Tempzin.

Höfe.

Bauhof, Blanckenberg, Brühl,
Haven, Hütthof, Jülckendorf,
Sülten, Wieperstorf, Witzin.

Mühlen.

zu Brühl, zu Tempzin.

Dörfer.

Langen Jarchow, Jülchendorf, Rosenow,
Ventschow, Witzien, Zahrenstorf.

Amt Toddin.

Höfe.

Bauhof, Grünenhof, Hütten, Pätow.

Mühlen.

zu Toddin.

Dörfer.

Grantzien, Grammitz, Pätow, Schwaberow.

Amt Wahrin.

Höfe.

Bauhof, Lütgen Labentz, Misbütt.

Mühlen.

zu Wahrin.

Dörfer.

Büschow, Manckmoos, Pennewitz, Wendorf,

Amt Walsmühlen.

Höfe.

Bauhof, Dümmerstueck, Kowahl, Strahlendorf.

Mühlen.

Mühlen.

zu Kohtendorf, zu Walsmühlen.

Dörfer.

Dummer, Dummerstücker Hütte, Dummerstück,
Kohtendorf, Strahlendorf, Walsmühlen.

Amt Wittenburg

hat 1760 gehabt 69 steuerbare Hufen, 139 Hausstellen, 1356 leibeigene, und die 8 Vorwerker und Pachtungen haben eingetragen 4949 Speciesthaler.

Höfe.

Bauhof, Dürkerbeck, Karft, Kogel,
Prädöhl, Vellahn, Wötz, Wohlthof.

Mühlen.

zu Karft, zu Vellahn, zu Wötz,
die Wohlter- und Wittenburger Mühle.

Dörfer.

Banthien, Bobzien, Helm, Karft,
Kogel, Kützien, Marsow, Perdöhl,
Püdelkow, Vellahn, Woretz, Ziggelmarck.

Amt Wredenhagen.

Höfe.

Bauhof, Carbow, Mönckhof, Schabe Feldmark.

Mühlen.

zu Röbel. zu Wredenhagen.

Dörfer.

Kambz, Kywe, Mintzow, Priborn,
Rossow, Wredenhagen, Vipperow, Zepkow.

Amt Zarrenthin

hat 1760 gehabt, 56 steuerbare Hufen, 70 Hausstellen, 802 Leibeigene, und die 2 Vorwerker und Pachtungen haben eingetragen 2275 Speciesthaler.

Höfe.

Bauhof, Mecklitz, Vitower Feldmark.

Mühlen.

die Schaak-Mühle, die Testorfer Mühle.

Dörfer.

Cölzin, Lüttow, Pamprien, Schadeland,
Testorf, Walluhn, Zarrenthin.

II.

Adeliche Güther
im Herzogthum Mecklenburg-Schwerin.

Amt Neuen-Buckau.

Altenhagen, Großen Belitz, Lütten-Belitz, Berenshagen,
Blengau, Lütten-Bolckau, Bolland, Buschmühlen,
Büttelkow, Alten-Carin, Claustorf, Dahmkow,
Detershagen, Friedrichstorf, Gamehl, Garfsmühlen,
Neuen Garz, Gehrstorf, Gerdshagen, Klein-Gischau,
Gurmern, Goldberg, Goldeben, Gorow,

Hageböck,

Hageböck, Ihlow, Körchau, Hohen-Luckau,
Madsau, Mechelstorf, Mickenhagen, Wendisch-Mulsau,
Kirchen-Mulsau, Hohen-Niendorf, Großen Nienhagen,
Klein-Nienhagen, Nien-Kirchen, Oedes-Kirchen,
Pantzau, Alten Pohrstorf, Poischendorf,
Preensberg, Pustohl, Radegast, Rederanck,
Roggau, Rohlstorf, Groß-Siemen, Steinhagen,
Steinhusen, Tützen, Westenbrügge, Wichmannstorf,
Wustrau, Eichhorst, Hageböck.

Amt Crivitz.

Barnin, Bibau, Bulau, Colpin,
Dargelütz, Frauenmarck, Gneven, Gomtau,
Herzberg, Kreßien, Kritschau, Möderitz,
Müsselmo, Neuhof, Lütten-Niendorf, Pentzien,
Hohen-Prietz, Lütten Prietz, Radepohl, Rehagen,
Schlieven, Schönberg, Teßien, Wahmkow,
Wendorf, Weßien, Zaschendorf.

Amt Gadebusch.

Bentlen, Dützau, Frauenmarck, Ganzau,
Hindeberg, Holldorf, Käselow, Löwitz,
Lützau, Ottenstorf, Pocrent, Roggendorf,
Ober-Rüting, Großen-Salitz, Vehl-Böken,
Wietlubbe, Wedendorf, Hundorf.

Amt Grabau.

Brunau, Cummin, Dambeck, Hinerland,
Kremmien, Malau, Mentien, Möllenbeck,

Näse, Pöltnitz, Repsien, Rühn,
Siggelkow, Werle, Stavenau.

Amt Grevsmühlen.

Arpshagen, Bahlen, Barnckow, Bernstorf,
Brocke, Damshagen, Donckendorf, Eggerstorf,
Elmenhorst, Flienstorf, Goldbeck, Gramckau,
Gressau, Grundeshagen, Güldenhorn, Hanshagen,
Harckensee, Großen Hof, Hoickendorf, Jamel,
Johannstorf, Kalkhorst, Köchelstorf, Groß-Kranckau,
Klein-Kranckau, Lüttgen-Hof, Niendorf, Nienhagen,
Ober-Hof, Parien, Plüskow, Prieschendorf,
Ranckendorf, Rütingen, Schadendorf, Ober-Schildberg,
Schmachthagen, Groß-Svansee, Steinbeck, Steinforth,
Steinforth, Stellshagen, Tarnevitz, Teßdorf,
Tressau, Klein-Vogtshagen, Groß-Vogtshagen,
Groß-Walmstorf, Klein-Walmstorf, Wendorf,
Wieschendorf, Höhen-Wieschendorf,
Wilmstorf, Zierau, Krönckenhagen.

Amt Lübs.

Altenhof, Benten, Carau, Damerau,
Daschau, Gartz, Glave, Grambau,
Greven, Klocksin, Kogel, Kuppentien,
Lindstau, Lütgendorf, Passau, Pentzlin,
Priborn, Sammit, Seefeld, Sackritz,
Groß-Teßien, Lüttgen Teßien, Vorwerk, Vorwerk,
Wahlau, Weysin, Wolzegarden, Neuhof.

Amt Mecklenburg.

Buchholtz, Eickhof, Flessenau, Golchen,

Groß-

Groß Görnau,	Greese,	Jesendorf,
Kahlenberg,	Kertz,	Levitzow,
Lütterstorf,	Maslau,	Naudin,
Necheln,	Neperstorf,	Neuhof,
Nutteln,	Pentzien,	Rambau,
Retgendorf,	Rothenmohr,	Scharfstorf,
Schim,	Schlagstorf,	Schmackentien,
Groß-Stieten,	Sülten,	Tartzau,
Thurau,	Trams,	Ventschau,
Weselien,	Wietow,	Zurau.

Amt Neustadt.

Anckershagen,	Ave,	Böck,
Claustorf,	Dambeck,	Dratau,
Fedderau,	Grabau,	Lütten-Grabau,
Groß-Luckau,	Möllenstorf,	Pieverstorf,
Schönau,	Svastorf,	Speck,
Torgelau,	Tressau,	Klein-Warchau,
Groß-Vielen,	Vielist,	Zahren.

Amt Schwerin.

Bandeckow,	Bentze,	Besendorf,
Langen-Brütz,	Lütten-Brütz,	Cambs,
Cramonshagen,	Groß-Eixen,	Mühlen-Eixen,
Gottsgabe,	Gottmannsförde,	Grambau,
Jesnitz,	Leezen,	Moltenau,
Rosenhagen,	Schönfeldt,	Stück,
Warlitz,	Warsau,	Welzien,
Wendelstorf,	Zülau,	

Amt

Näse, Pölnitz, Repsien, Rühn,
Siggelkow, Werle, Stavenau.

Amt Grevsmühlen.

Arpshagen, Bahlen, Barnckow, Bernstorf,
Brocke, Damshagen, Dönckendorf, Eggerstorf,
Elmenhorst, Flienstorf, Goldbeck, Gramckau,
Gressau, Grundeshagen, Güldenhorn, Hanshagen,
Harckensee, Großen Hof, Hoickendorf, Jamel,
Johannstorf, Kalkhorst, Köchelstorf, Groß-Kranckau,
Klein-Kranckau, Lüttgen-Hof, Niendorf, Nienhagen,
Ober-Hof, Parien, Plüskow, Prieschendorf,
Ranckendorf, Rütingen, Schadendorf, Ober-Schildberg,
Schmachthagen, Groß-Svansee, Steinbeck, Steinforth,
Steinforth, Stellshagen, Tarnevitz, Teßdorf,
Tressau, Klein-Vogtshagen, Groß-Vogtshagen,
Groß-Walmstorf, Klein-Walmstorf, Wendorf,
Wieschendorf, Höhen-Wieschendorf,
Wilmstorf, Zierau, Krönckenhagen.

Amt Lübs.

Altenhof, Benten, Carau, Damerau,
Daschau, Gartz, Glave, Grambau,
Greven, Klocksin, Kogel, Kuppentien,
Lindstau, Lütgendorf, Passau, Pentzlin,
Priborn, Sammit, Seefeld, Suckritz,
Groß-Teßien, Lüttgen-Teßien, Vorwerk, Vorwerk,
Wahlau, Weysin, Wolzegarden, Neuhof.

Amt Mecklenburg.

Buchholtz, Eickhof, Flessenau, Golchen,

Groß-

Groß Görnau,	Greese,	Jesendorf,
Kahlenberg,	Kertz,	Levitzow,
Lütterstorf,	Maslau,	Naubin,
Necheln,	Neperstorf,	Neuhof,
Nutteln,	Pentzien,	Rambau,
Retgendorf,	Rothenmohr,	Scharfstorf,
Schim,	Schlagstorf,	Schmackentien,
Groß-Stieten,	Sülten,	Tartzau,
Thurau,	Trams,	Ventschau,
Wesellen,	Wietow,	Zurau.

Amt Neustadt.

Anckershagen,	Ave,	Böck,
Clausdorf,	Dambeck,	Dratau,
Fedderau,	Grabau,	Lütten-Grabau,
Groß-Luckau,	Möllenstorf,	Pieverstorf,
Schönau,	Svastorf,	Speck,
Torgelau,	Tressau,	Klein-Warchau,
Groß-Vielen,	Vielist,	Zahren.

Amt Schwerin.

Bandeckow,	Bentze,	Besendorf,
Langen-Brütz,	Lütten-Brütz,	Cambs,
Cramonshagen,	Groß-Eixen,	Mühlen-Eixen,
Gottsgabe,	Gottmannsförde,	Grambau,
Jesnitz,	Leezen,	Moltenau,
Rosenhagen,	Schönfeldt,	Stück,
Warlitz,	Warsau,	Welzien,
Wendelstorf,	Zülau,	

Amt

Amt Sternberg.

Bolze, Borckau, Gustavel, Mustin,
Prestin, Groß Raden, Ruchau, Stieten,
Weitendorf, Woserien, Zülau.

Amt Wittenburg.

Badau, Banzien, Boddin, Brahlstorf,
Cammien, Cloddram, Dammereez, Derfenau,
Drey Lutzau, Düßin, Goldenbau, Göldenitz,
Granzien, Harst, Hülseburg, Jesau,
Körchau, Langenheide, Lesen, Melckhof,
Mühlenbeck, Neuhof, Perlin, Priezier,
Qvassel, Raguth, Groß-Rensau, Klein Rensau,
Scharbau, Schoßien, Schwechau, Teßin,
Klein-Timckenberg, Tüschau, Volsrade, Waschau,
Wolzow, Zapel, Zühr, Drönnevitz.

Im Herzogthum Güstrau

das Amt Boitzenburg.

Badekow, Beckendorf, Blücher, Gresse,
Horst, Schwartau, Steder, Groß-Timkenberg,
Wendisch-Lips, Wibendorf, Zahrenstorf.

Amt Gnoien.

Bobbin, Boddin, Böhlendorf, Bresen,
Lütten-Dalvitz, Dölitz, Drüsewitz, Duckvitz,
Grammod, Granzau, Kowalz, Kuckstorf,
Lühburg, Lübchin, Lunau, Klein-Metling,

Groß-

Groß Nie-Köhr,	Klein Nie-Köhr,	Nustrau,	Nüßchau,
Panneckau,	Poggelau,	Prebberow,	Quitzenow,
Remmellen,	Pamau,	Schabau,	Selpien,
Strietfeld,	Tangrim,	Thelkow,	Vitz,
Vorwerck,	Warbelau,	Wastau,	Wöbckendorf,
Wohrenstorf,	Wolkau,	Woltau,	Vicheln.

Amt Goldberg.

Bellin,	Brütz,	Distelau,
Dobbin,	Küchelmiß,	Poserien,
Seberien,	Werder,	Wohsten.

Amt Güstrau.

Appelhagen,	Barenthien,	Carau,
Dieckhof,	Dolgen,	Dudinghausen,
Fresendorf,	Göldenitz,	Göttin,
Groß-Grabau,	Gramtzow,	Grenmelien,
Hinzenhagen,	Hoppenrade,	Karchitz,
Kassau,	Klaber,	Knegendorf,
Koberow,	Koppelau,	Köteln,
Kronskamp,	Kussau,	Lalendorf,
Lantau,	Lüssau,	Lübs,
Matgendorf,	Niegleps,	Mierendorf,
Pohnstorf,	Potrems,	Raden,
Reetz,	Rensau,	Repeschendorf,
Groß Ridsenau,	Roggow,	Rothspalck,
Rotzevitz,	Scharstorf,	Schwetz,
Schwezien,	Schwießel,	Schönwolde,

Spötendorf, Sprenz, Subzien,
Teschau, Teſſenau, Tolzien,
Thür-Kau, Groß Vietgeſt, Klein-Vietgeſt,
Wierſchau, Wardau, Wattmannshagen,
Weitendorf, Weſſelſtorf, Wentorf,
Wotrum, Wüſtenfelde, Zapkendorf,
Zehlendorf, Zhena,
Zierſtorf, Hägerfelde.

Amt Nienkahlen.

Buckau, Lütten-Butzien, Gehmkendorf,
Görſchendorf, Karnitz, Klenz,
Leikendorf, Levitzow, Lütten-Miſtorf,
Groß Marckau, Pohnſtorf, Rey,
Schorrentien, Schwaſtorf, Suckau,
Surckau, Teſchau.

Amt Plau.

Göhrden, Leiſten, Moſſentien,
Sparau, Alten-Schwerin.

Amt Ribnitz.

Bandelſtorf, Bohmſtorf, Büſſevitz,
Carlsvitz, Depſau, Detmannſtorf,
Dummerſtorf, Fienſtorf, Freudenberg,
Gneviz, Gubekow, Gutendorf,
Halmſtorf, Kolzau, Liepen,
Lüſevitz, Panckelau, Poppendorf,
Redderſtorf, Repplien, Schulenburg,
Steinhorſt,

Steinhorst, Stormstorf, Lütten-Tessin,
Totenwinckel, Warenhope, Viehren,
Wehnendorf, Zarnemanns.

Amt Svan.

Boldendorf, Brockhusen,
Wokrent, Jesendorf.

Amt Stavenhagen.

Bäbelien, Basedau, Borchfeld,
Bredenfelde, Bredenfelde, Bresen,
Briggau, Bristau, Castorf,
Chemnitz, Deven, Deven,
Flotau, Gädebehn, Groß-Gievitz,
Grubenhagen, Gütschau, Groß Helle,
Klein-Helle, Hinrichshagen, Jürgenstorf,
Ivenack, Kalübbe, Karchau,
Karstorf, Kittendorf, Knorrendorf,
Krisau, Kruckow, Labs,
Lansen, Klein-Luckau, Lüpelow,
Mallien, Möllen, Möllenhagen,
Neuhof, Panstorf, Passewien,
Peccatel, Pentzlien, Peutsch,
Pinnau, Groß Plasten, Klein-Plasten,
Puchau, Ranenfeld, Remplien,
Alten Rese, Rittersmannshagen,
Rosenau, Faylen-Rost, Rotheamohr,
Rumpshagen, Schorssau, Svante,
Tarnau, Tützbatz, Varchentien,

Groß-Varchau, Lütten-Vielen, Ulrichshausen,
Werder, Wackersien,
Wrodau, Wustrau.

Amt Wrechenhagen.

Ahrensberg, Belau, Bollewick,
Campz, Dambeck, Fincken,
Göttuhn, Gräbenitz, Hinrichsberg,
Kelle, Klincken, Klopzau,
Körchau, Krummel, Lebbin,
Leizen, Alten Leppin, Neuen-Leppin,
Ludorf, Massau, Melitz,
Mälebow, Nezeband, Nehau,
Schönberg, Spitzkuhn, Wackstow,
Wendhof, Wilkuhl.

Im Stifte.

Amt Bützau.

Dämelau. Groß Gischau,
Gützow, Katelbogen,
Lübzien, Mesall,
Prützen, Reinstorf,
Rubau, Schependorf,
Tieplitz, Kurzen-Trechau,
Viezen, Vogelsang,
Ziebühl, Voldebuck.

Die

Die folgenden Güther machen die so genannten Gemeinschafts-Oerter aus, weil bey der Theilung im Jahr 1621 selbige in Gemeinschaft unter den Schwerinischen und Güstrauischen Häusern geblieben sind. In dem Landesvergleich werden sie itzt, nach der Consolidation beyder Linien, Oerter des Rostockischen Districts genannt. Sie bestehen aus Güthern, die

1) den Klöstern,

2) der Stadt Rostock und den piis corporibus darinn,

3) Einigen Privat-Innhabern zugehören, wovon, der Lage nach, einige in dem Bezirk des Amts Svan, andre des Amts Ribnitz liegen.

Zum Kloster Dobbertin

gehören:

Darß,	Dobbertin,
Gerdshagen,	Jeln,
Kläden,	Kleesten,
Levzen,	Mestlin,
Muhlenhof,	Neuhof,
Ruhmkogelk,	Spendien,
Schlistorf,	Roetz,
Sietow.	

Dörfer.

Altenhagen,	Bossow,
Groß-Bresen,	Dobbin,
Gardau,	Lehm,
Oldenstorf,	Rueseh,
Upahl,	Diemitz,
Laetz,	Lerow.

Kloster Malchau.

Cramon,
Hagenau,
Groß-Rehberg,
Sembzien,
Drewitz,
Malckwitz,
Klein-Rehberg,

Kloster Ribnitz.

Bartelstorf,
Willershagen,
Ehmkenhagen,
Bockhorst,
Zeppl. Wulfshagen,

Kloster zum heiligen Kreuz in Rostock.

Smarrel, im Amte Svaan,
Volckshagen, im Amte Ribnitz.

Stadt Rostock.

Kassebohm,
Stuthof,
Willershagen,
Röverhagen,
Morhof,

Zum Gotteshause St. Georg daselbst.

Im Amte Ribnitz.

Göldenitz,
Slage.

Im Amte Svaan.

Dalwitzen Hof,
Elmenhorst,
Dieterichshagen,
Niendorf,

Gottes-

Gotteshaus zum heiligen Geist daselbst.

Im Amte Ribnitz.

Cordshagen, Purckshagen,
Vogtshagen, Jurgshof.

Im Amte Svaan.

Barnstorf, Bramau,
Groß Kleen, Groß-Schwaß,
Lütten-Stove.

Privat-Güther

im Amte Ribnitz.

Alverstorf, Beselien, Bussevitz,
Fluckenberg, Harmstorf, Groß Kussevitz,
Lütten-Kussevitz, Hohen-Schwaefs.

im Amte Svaan.

Gratopshof, Antheil in Evertshagen,
Antheil in Huckstorf, Sildemo,
Groß-Stove; Wahrstorf.

Endlich folgen die wenigen Güther, welche die Städte in Mecklenburg besitzen.

Stadt Gadebusch.

hat 1. Gehöft in Buchholz.

Stadt Grabau.

hat Carstede, Fresenbrügge.

Stadt

Stadt Parchim

hat Damm, Gießkau, Maßlau, Parſch,
Rom, Slate, Strahlendorf.

Stadt Svevin

hat Zippendorf, Göhren.

Stadt Wittenburg

hat Wohlde.

Stadt Boitzenburg

hat den Bürgerhof Gehrum.

Stadt Gustrau

hat Glaſewitz.

Stadt Plau

hat Queßlen.

Stadt Ribnitz

hat Korckwitz, Neuhaus,
Vollhagen, Einhuſen.

Stadt Teßin

hat Lütten-Teſſin und Grammſtorf.

Geographische und historische Beschreibung

der

Grafschaften

Oldenburg und Delmenhorst

und

zugehörigen Lande.

Der gröſte Theil dieſer Beſchreibung der Grafſchaften Oldenburg und Delmenhorſt, rühret von dem Oldenburgiſchen Kanzley-Aſſeſſor und Archivario Herrn Johann Heinrich Schloifer her, welcher dieſelbige vor 10 oder 11 Jahren aufgeſetzt, und ſichtbarlich groſſen und gelehrten Fleiß auf dieſelbige verwandt, ob er gleich, wie ich deutlich bemerket zu haben glaube, des Etatsraths Ubaldi von Mirken zu Wittenheim hiſtoriſch- politiſch- und geographiſche Beſchreibung dieſer Grafſchaften vor Augen gehabt hat. Aus dieſer ſowohl, als andern mir zu Händen gekommenen Nachrichten, habe ich die Schloiferiſche Beſchreibung hin und wieder mit Zuſätzen verſehen, die noch häufiger ſeyn würden, wenn ich die dazu nöthige Zeit hätte. Unterdeſſen iſt dieſe Abhandlung ein Muſter einer gründlichen, nützlichen und hinlänglichen Landesbeſchreibung.

Einleitung.

Die erste Charte von diesen Grafschaften hat Johann Conrad Musculus gezeichnet und gestochen, und sie mit dem Titel versehen: Nova comitatus Oldenburg. ac Delmenhorst. cum Dynastiis Ieveren et Kniphauf. descriptio. Er widmete dieselbige dem Grafen Anton Günther von Oldenburg und Delmenhorst, Herrn zu Jever und Kniphausen. Sie ist also gezeichnet, daß, wenn man sie vor sich liegen hat, die Weser und Osten oben ist. Etwas besser ist die Tabula nova comitatus Oldenburgici et Delmenhorstani cum Dynastiis Ieverense et Kniphusana. Annexa sunt brevia et tormae maris, navigantibus inservientes. Gerhard Mutmink hat sie gezeichnet, und Johann Nutzhorn in Kupfer gestochen. Jene Charte ist darinn zum Grunde gelegt worden. Die dritte Charte hat Lorenz Michael von Hohenkirchen gezeichnet, und sie ist in Holland von Schenk und Valk gestochen. Rizzi Zannoni, aus Padua gebürtig, ein Mann, der ist viele Geschicklichkeit besitzt, gute Landcharten zu zeichnen, gab 1759 bey Albrecht Carl Seutter die Muntinkische Charte von diesen Grafschaften, unter seinem eigenen Namen, und folgenden Titel heraus: Comitatus Oldenburgici ac Delmenhorstani sceptro danico parentis, mappa specialissima chorographica, nec vaque recentissima, in qua praefectura Ieverensis et Dynastia Kniphusiana cum adpertinentibus in proprio et vicinorum statuum territorio hydrographice exhibentur, ex trigonometricis dimensionibus et astronomicis observationibus Dni Jac. Rizzi Zannoni. — In einer Anmerkung versichert Herr Zannoni, daß er 1757 diese Grafschaften geometrisch aufgenommen habe, er hat auch in der Charte viele Triangel gemacht: allein sie sind ein bloßes Blendwerk. Ich weis, daß er in diesem Lande gewesen ist, es hat aber kein Mensch wahrgenommen, daß er Ausmessungen angestellt habe. Alle Veränderung, die er mit der Muntinkischen Charte vorgenommen hat, bestehet darinn, daß er die verkehrte Lage geändert, und den Ort Wittenheim, ehedessen Burgforde, (welcher im Amt Ape liegt), in Borchsted verwandelt hat, weil er des Etatsraths Witken von Wittenheim mündliche Erzählung von der Stätte, wo an diesem Ort vor Alters eine Burg gestanden, übel gedeutet hat. Es ist also sehr erwünscht, daß der Königl. dänische wirkliche Justizrath und Deichgräfe Johann Wilhelm Anton Hunrichs 1761 durch die Homannischen Erben zu Nürnberg, eine die vorhergehenden sehr weit übertreffende, und überhaupt sehr gute Charte, unter folgender Aufschrift ans Licht gestellet hat: Comitatuum Oldenburg. et Delmenhorst pro

serenissimo fiuvio, ubi est sub regno potentissimi regis Friderici V. facta delineatio; ex authenticis, exactissimisque mensurationibus artis peritorum DDr. de Münnich, Rannus, Schmidt, de Witken a Wittenheim, nec non propriis, concinnata a I. W. A. Hunrichs. Aus dieser Aufschrift erkennet man, was vor Männer an dieser Charte gearbeitet haben. Der Herausgeber hat die Arbeiten seiner genannten Vorgänger zu gröſserer Vollkommenheit gebracht. Die Charte ist nicht nur nach der rechten Lage des Landes gezeichnet, und richtig begränzet, sondern es sind auch alle Aemter und Vorsteyen mit ihren Gränzen angegeben, und es ist kein einziger Ort ausgelaſſen worden, so gering er auch immer seyn mag. Insonderheit sind auch alle neu eingedeichte Ländereyen genau bemerkt, und die Jahre der Eindeichung angegeben worden. Die Homannische Werkstäte lieferte diese Charte zum erstenmal 1761 nicht so richtig und gut, als der Verfasser es gewünscht und gehofft hatte, daher dieser 1762 in den Oldenburgischen wöchentlichen Anzeigen bekannt machte, daſs er in Holland einen bessern Stich seiner Charte veranstalten wollte. Dadurch nöthigte und bewegte er die Homannische Werkstäte, daſs sie die eingeschlichenen Fehler verbesserte, so daſs in den neuern Abdrücken keine von Wichtigkeit übrig geblieben sind.

Die Grafschaften Oldenburg und Delmenhorst gränzen gegen Norden an die Nordsee, wo die Jahde und Weser sich in dieselbige ergieſsen, gegen Osten an das Herzogthum Bremen längst der Weser und an der Stadt Bremen Gebiete; gegen Süden an die itzigen Churbraunschweigischen Aemter Harpstede und Wildeshausen; und gegen Abend an das Hochstift Münster und das Fürstenthum Ostfriesland.

Den Namen hat die Grafschaft Oldenburg von dem Schlosse Oldenburg, welcher Name im 12 Jahrhundert bekannt geworden, von dessen Ursprung hernach etwas vorkommen wird [a]). Vor dem und noch 1063 hieſs ein Theil dieses Landes Pagus Ammeri [b]), wovon auch noch das Ammerland seinen Namen hat, welches aber damals die ganze Geest, Ape, Rastede, Zwischenahn, Oldenburg, Wardenburg und Hatten in sich begriff. Die Grafen wurden daher Comites Ambriae et Rustringiae genennet [c]). Das letzte von dem andern Theile der Grafschaft, dem Butjadingerlande gegen über liegend, hieſs Rüstringen, in dessen Ansehung das Butjadingerland über der Jahde lag, und

a) Helmoldus I. c. Dipl. de 1148 ap. Sagittar. in hist. eccl. Hamb. P. I. p. 551.

b) Dipl. ap. Staphorst. P. I. pag 425.

c) Helmodus I c. c. 7. Wolterus ap Meibom. passim. Chron. Rast. in princ. et p. 100 ap. Meibom. Schiphover. ibid.

und Rustringia transladane genennet ist. Rüstringen stellte den alten pagum Kuilhi vor, der dem Könige Harald aus Dänemark ehemals von Kaiser Ludwig dem Frommen eingeräumt ward [d]), der dritte Theil von Oldenburg aber, nämlich die 4 Marschvogteyen, war mit dem heutigen Stedingerlande unter dem allgemeinern Namen Stedingia und dem Pago Steding begriffen.

Delmenhorst hat seinen Namen von der Stade, diese aber von dem Fluß Delme, und Horst, einer waldigten Gegend. Vordem hat diese Gegend der Pagus Lori, Laringia, geheißen [e]), und sich weiter ins Amt Wildeshausen erstrecket.

In den ersten Zeiten nach Christi Geburt wohnten hie herum die Chauzen, deren Name nachher durch den Namen der Friesen und Sachsen vertilget worden [f]).

Die Länge beyder Grafschaften ist itzo ohngefähr 10 deutsche Meilen, die größte Breite aber ohngefähr 8 Meile.

Sie haben jedoch vordem einen weitläuftigern Bezirk gehabt, weil das Amt Wildeshausen in mittlern Zeiten, und das Amt Harpstede noch in newern, jedoch letzteres nur pfandweise, dazu gehöret hat; und die Herrschaft Jever seit 1575, und die Herrlichkeit Knyphausen seit 1592 gleichfalls damit verknüpfet gewesen, die drey letzten aber nach dem Tode des letzten Grafen Anthon Günthers, laut Innhalts seines Testaments und gewisser Verträge, den itzigen Besitzern zu Theile geworden sind.

Von dem Ursprung der ältesten Grafen von Oldenburg giebt es vielerley Meynungen. Die Annales Rasted. ap. Meibom. führen sie von dem Marggrafen zu Stade, Udo, her. Der Oldenb. Geschichtschreiber Schiphover ap. Meibom. legt ihnen den fabelhaften Ursprung von dem römischen Geschlechte der Columneser bey. Hamelmann führet in der Vorrede der Chronik noch andre Meynungen an. Er selbst aber leitet sie von dem Sächsischen Herzoge Wittekind her: P. Falk, in dem Ursprunge der itzigen Herzoge von Holstein, bemühete sich auf eine andre Art, solche durch Corveyische Urkunden bis auf Hunold, einen Verwandten des Wittekinds, hinauszuführen. Sein Beweis wird aber sehr angefochten [g]). P. Meyer in dem Geschlechtsregister der Grafen von Oldenburg und Herr D. Hempel

d) Vita Anscharii ap. Stephanii. P. I. pag. 94. et 205. Adam. Brem. lib. 1. c. 15. Ingeb. Gemblac. ad a. 825.

e) Alb. Brem. lib. I. c. 10. Falkens Codex nudit. Corbei. Alleg in s. Ursprung des Herz. von Holstein. Schiphov. p. 131.

f) Schildius de Chaucis, lib. 2. Cap. II.

g) Oldenb. Nachrichten, 2 St. Hannov. Anzeigen von gelehrten Sachen de 1752. St. 73 79. ꝛc. Gött. gel. Zeit. de 1752 St. 72.

pel in der dritten Jubelfeyer des glorreichen däniſchen Stammes, ſchlugen noch einen andern Weg ein, der aber gleichfalls noch nicht völlig gebahnt war. Hofrath Chriſtian Ludwig Scheidt hatte ſchon in den Originibus Guelficis Tom. IV. p. 346 behauptet, es könne durch unverwerfliche Beweiſe dargethan werden, daß Wittekind der Große einen Sohn, Namens Wigbert, dieſer einen Sohn, Namens Walbert, dieſer einen Sohn, Namens Regenbern, und dieſer einen Sohn, Namens Wittekind gehabt habe, von welchem letztern die Grafen von Oldenburg abſtammten. Er ſtellete nachmals Meginhardi Hiſtoriam de translatione S. Alexandri Wildeshuſam in ſeiner Bibliotheca hiſtorica goettingenſi ans Licht, aus welcher S. 6 die Gewißheit erhellet, daß Graf Wigbert, des ſächſiſchen Wittikinds Sohn, und alſo Graf Walbert deſſelben Enkel geweſen ſey, welches man vorhin nicht gewiß gewußt hat. Es iſt auch gewiß, daß die ehemaligen Grafen von Rüſtringen aus Ammerland ſich nachher Grafen von Oldenburg genennet haben, und daß Egilmar oder Eilmar II. ein rüſtringiſcher Graf, welcher im Anfange des 12ten Jahrhunderts gelebt, auſſer zweyen andern Söhnen, den Grafen Chriſtian I. gezeuget h), welcher 1155 Oldenburg erbauet, und davon benannt worden. Von ſeinem Sohn Moritz ſtammen alle nachfolgende Grafen in gerader Linie ab.

Der Stamm iſt ſo weitläuftig ausgebreitet, daß die itzigen Könige von Dänemark und ſämmtliche Herzoge von Holſtein, (davon einer bereits den ſchwediſchen und ein andrer den rußiſchen Thron beſtiegen hat), ihm ihren Urſprung zu danken haben. Denn der Stammvater dieſer Könige und Fürſten, Chriſtian I. Grafen Dieterichs des Glücklichen Sohn, ward 1449 zum Könige in Dänemark erwählet, und nach des letzten Schauenburgiſchen Grafen Adolphs zu Schleswig-Holſtein Tode, erhielt er 1459 Schleswig als ein Lehn Dänemark, Holſtein aber 1460 durch die Wahl der Stände mit Verheyrathung Grafens Otto von Schauenburg; wiewohl auch die im Oldenb. Archiv noch vorhandene Documente ergeben, daß allerſeits Grafen von Oldenburg vermöge Erbrechts einen Anſpruch daran gemacht haben, und König Chriſtian I. gegen Verzicht dieſes Rechts ſeinem Bruder Moritz, ſub Dato Ripen 1460 ſeinen halben dritten Theil an den Grafſchaften Oldenburg und Delmenhorſt abgetreten; ſeinem Bruder Gerhard aber in ſelbigem Jahre nicht nur für ſolchen Abtritt eine Verſchreibung von 40000 Gülden gegeben, ſondern auch 1463 ihm die andre Hälfte ſeines dritten Theils der Grafſchaften überlaſſen habe, obgleich er ſolche Ceßion ſchon 1454 an Graf Gerhard überhaupt gethan hatte.

Die

h) Dipl. ap. Staphorſt. P. I. T. I. p. 538. 546, 550. Alb. Stadenſ. pag. 148. 152. Helmold. lib. 2. cap. 4. et 7.

Die beyden Grafschaften sind oft von einander getrennet gewesen. Anno 1247 regierte Otto II. allein und als erster Graf in Delmenhorst und legte den Grund zur Stadt. Nachdem seines Bruders Enkel Otto III. ohne Kinder verstorben, regierten im Anfange des 14 Jahrh. Graf Johann II. und Christian IV. beyde Grafschaften gemeinschaftlich. Sie theilten sich aber 1334 in die Herrschaften, und Christian behielt Delmenhorst. Christians des IV. zu Delmenhorst Sohn, Otto IV. und Christian V. folgten ihm, machten aber mit mit ihrem Vetter Conrad I. zu Oldenburg 1368 einen Vergleich, daß die Grafschaften ohne des andern Consens nie einem Fremden verkauft, verpfändet und veräußert werden sollten i). Wie aber Christians V. zu Delmenhorst Sohn, Otto V. zur Regierung kam, so verpfändete er nicht mit dem ohngeachtet die durch vorigen Vergleich mit Oldenburg unauflöslich vereinigte Grafschaft Delmenhorst dem Erzbisthum Bremen, sondern trug sie gar demselben auch ohne Wissen der übrigen Grafen 1414 mit dem Bedinge zu Lehn auf, daß sein Sohn, Nicolaus, der nachher so unglücklich gewesene Graf, daselbst zum Erzbischof erwählet werden sollte k). Dies ist der Grund der Ansprüche, die nachher das Stift Bremen an Delmenhorst gemacht hat, und woher dasselbe nicht nur die Lehnschaft, womit sich sonderlich der Erzbischof Johann Rhode viel gewußt, sondern auch das Eigenthum dieser Länder hergeleitet l). Es wiederrief inzwischen Nicolaus 1436 vor Notarien und Zeugen den ganzen Handel, nachdem er das Erzbisthum resigniret hatte, und sein Vetter Dietrich von Oldenburg vereinigte darauf beyde Grafschaften zum drittenmal m). In den zwischen seinen Söhnen Gerhard und Moritz bald nachher entstandenen Streitigkeiten riß Graf Moritz 1463 die Grafschaft Delmenhorst mit Gewalt zu sich, und ward durch Beyhülfe des dritten Erzbischofs zu Bremen nach dem Abtritt Nicolai, des Grafen Heinrichs zu Schwarzburg, der zugleich Bischof von Münster war, darinn erhalten. Wie aber dieser Bischof von Münster nicht lange hernach mit Graf Gerhard, der nach dem Tode Moritzens 1464 als Vormund über dessen Sohn, Jacob, Delmenhorst inne hatte, in Krieg verwickelt ward: So machte er, obgleich seine Vorfahren sich desfalls nicht gerühret hatten n), 1464 Ansprache an Delmenhorst, welchen Streit jedoch die gewählten Schiedsleute durch den Weg Rechtens ausmachten und zum Beweise verstellten o). Im Jahr 1482 gieng der Krieg von neuen an, da denn der Bischof von Münster das Glück hatte, nach einer

i) Hamelm. chron. p. 146. origg. Archivi.
k) Menken. script. rer. germ. tom. I. pag. 599. Hamelm. p. 159 172.
l) Schiphov. ap. Meib. tom. 3. pag. 401.
m) Schiphover. c. l. origg. Archivi.
n) Crantzii metrop. lib. 2. c. 36. 45.
o) Menken. script. rer. germ. tom. I. pag. 603. 607.

einer langen Belagerung Delmenhorst zu erobern p). Hier kam also diese Grafschaft zum erstenmal in eines auswärtigen Fürsten Hände, und der Bischof eignete derselbe nunmehro nicht dem bremischen Stift, in dessen Namen er Anspruch gemacht hatte, sondern dem Stift Münster zu. Der Bischof Henrich und viere seiner Nachfolger behielten die Grafschaft im Besitz, bis Graf Anton I. von Oldenburg, nachdem er 1538 ein mandatum restitutorium zu Speyer ausgewirket hatte, die rechtlichen Mittel aber nichts helfen wollten, 1547 solche durch Gewalt der Waffen wieder einnahm q), und mit Oldenburg zum viertenmale vereinigte. Münster fieng darauf wegen dieser Grafschaft noch in solchem Jahre einen Proceß wider Oldenburg an r), und suchte die Ansprüche beym Kammergericht rechtlich auszuführen. Das Thumcapitel zu Bremen mischete sich auch darein, um sein vermeyntliches Vorrecht gultend zu machen; Dänemark aber meldete sich auf Oldenburgischer Seite intervenieando gegen Münster. Der Proceß ward 1652 reassumiret, und bis 1670 hinausgeführet s). Dreyßig Jahren nach der Oldenburgischen Einnahme von Delmenhorst, ward wiederum eine Theilung der Grafschaften vorgenommen, da die beyden Brüder Johann XVI. und Anton II. sich 1577 verglichen, besonders zu regieren, und darauf dem Grafen Anton II. Delmenhorst, Harpstede und Varel, nebst einigen Vorwerkern im Dunhadingerlande zugetheilet ward. Er war jedoch nicht lange damit vergnügt, sondern fieng einen weitläuftigen Erbtheilungsproceß an t), welcher endlich nach seinem 1619 erfolgten Tode von seinem Sohn Christian durch den Delmenhorstischen Vergleich von 1633, welchen der Kaiser confirmirte, geendiget ward u). Nach dem Tode dieses Christians im Jahr 1647 brachte darauf der Graf Anton Günther beyde Grafschaften wieder zusammen, und machte mit den Allodial-Erben des Grafen Christians den 10 Nov. 1647 einen in der Landeshistorie merkwürdigen Vergleich zu Delmenhorst, der auch darauf vom Könige in Dänemark und Herzoge von Holstein, wie auch dem Fürstl. Hause Braunschweig-Wolfenbüttel im Jahr 1649 ratificiret ward x). Bey der Besitznehmung der Grafschaft Delmenhorst vom Grafen Anton Günther, gefiel es dem Capitul zu Bremen eine Protestation einzugeben. Die Krone Schweden, welche das Capitul vorstellte, hat sich jedoch ihres Rechts 1660 in dem Nordschilder, und nachher auch im Copenhagener Frieden begeben. Gegen Münster aber ward Oldenburg 1670 durch die Speyerische Sentenz vom 21 Octob. in possessorio geschützet, und diese Sentenz war auch wider das Domcapitul zu Bremen als Intervenienten gerichtet y).

Da

p) Hamelm. p. 284.
q) Ham. p. 371. Chytraeus in Chron. Sax. ad a. 1538. p. 290.
r) Chytr. in chron. Sax. ad a. 1547. p. m. 397.
s) Acta Archiv.
t) Ham p. 426. Acta Archiv.
u) Orig. Arch.
x) Acta Archiv.
y) Acta Archiv. Holl. Dän. Reichsh. p. 3. pag. 665. Winkelm. p. 493.

Da der letzte Graf Anton Günther keine leiblichen Lehns-Erben hatte: so wurden bey seinen Lebzeiten zwar schon verschiedene Handlungen wegen der Successsion gepflogen: es entstand aber dennoch nach seinem Tode ein großer Streit darüber. Sein natürlicher, aber vom Kaiser legitimirter und endlich in den Reichsgrafenstand erhobener Sohn, Anton Graf von Aldenburg konnte nur in den Allodialstücken succediren; Seine Schwester Magdalene, des Fürsten von Zerbst Gemahlinn, konnte auch kein Erbrecht in das Reichslehn auf ihren Sohn bringen, obgleich Graf Johann XVI. und Anton II. sich 1574 von Bürgermeister und Rath der Stadt Oldenburg einen Huldigungsschein auf ihre Schwestern und deren Erben geben lassen [2]). Das Haus Dänemark und Holstein-Gottorf und Ploen waren also die nächsten zur Lehnsfolge.

Kaiser Maximilian II. hatte schon 1571 dem Könige Friedrich I. in Dänemark und den Herzogen Adolph und Johann in Holstein die Anwartschaft auf diese Reichsgrafschaften ertheilet, so, daß der nächste Grad, oder im gleichen Grad der älteste die Lehnsfolge erhalten sollte. König Christian IV. und Herzog Friedrich in Holstein hoben aber schon 1646 durch den rendsburgischen Vergleich das in der kaiserlichen Expectanz begründete Seniorat auf, und beliebten eine gleiche Theilung. Weil aber auch Allodialstücke und Allodialerben vorhanden waren: so ward 1649 den 16 April zwischen König Friedrich III. dem Herzog Friedrich von Holstein-Gottorf und dem Grafen Anton Günther wegen der Feudal- und Allodial-Succeßion zu Rendsburg ein Vergleich errichtet, der den 21 August 1653 vom Kaiser Ferdinand III. confirmiret ward. A. 1653 den 19 Mart. ward zwischen eben gedachtem Könige, Herzoge und Grafen an einem, und den Herzogen August, Christian Ludwig, und Georg Wilhelm zu Braunschweig wegen der Lehnsfolge im Stadt- und Butjadingerlande und dessen Anwachs ein Vergleich zu Hamburg getroffen. In eben dem Jahre den 1 Jul. ward zwischen dem Könige und Herzoge von Holstein-Gottorf mit dem Grafen Anton Günther ein näherer Separationsvergleich des feudi ab allodio errichtet, und am 5 Novemb. vom Könige und dem Herzog von Gottorf ratificiret, auch noch einige andre Tractaten gepflogen. A. 1653 machte Graf Anton Günther sein Testament, worinn der König von Dänemark und Herzog von Holstein-Gottorf der erhaltenen Expectanz zu Folge für die Lehnsfolger erkläret, der vom Kaiser confirmirte rendsburgische Vergleich nochmals genehmiget, Jever an Zerbst mit der Substitution der Lehnsfolger vermachet, und dem Grafen von Aldenburg die Herrschaft Varel, die Vogtey Jahde und die Herrlichkeit Knipphausen nebst verschiedenen andern Allodialstücken, jedoch mit der Substitution der Lehnsfolger wegen Varel und Jahde, des Hauses Zerbst aber

2) Orig. Arch.

aber wegen Rniphausen vermachet worden. A. 1664 setzte so gar Graf Anton Günther den König und Herzog von Holstein-Gottorf, dem kielischen Receß zu Folge, in die Possession des Landes; und nachdem dies Testament 1667 durch seinen Tod bekräftiget ward: so nahm der Graf von Aldenburg, der durch den kielischen Receß zum Statthalter beyder Grafschaften erkläret war, auch das Land für den König Friedrich III. und Herzog Christian Albrecht, des Herzogs Friederichs Sohn, in Besitz.

Bey dem Successionsstreite, der schon bey Lebzeiten des Grafen von dem Herzoge Joachim Ernst zu Ploen erreget, und nachher eifrigst fortgesetzet ward, gründete sich also der König und Herzog von Gottorf in der kaiserl. Expectanz, dem confirmirten rendsburgischen Vergleich, und dem Testament des Grafen. Allein der Herzog von Ploen wendete ein, daß er dem verstorbenen Grafen näher verwandt wäre, und die nähere Verwandschaft in alten Reichslehnen den Rechten nach die entferntern Anverwandten ganz von der Succession ausschlösse, und daß auch die Anwartschaft, so Kaiser Maximilian seinen Gegnern ertheilet hätte, seinem Rechte nicht zuwider sey, weil er vom Kaiser Ferdinand III. und Leopold die Mitanwartschaft erhalten hätte, daß er also nicht nur gleiches Recht mit ihnen, sondern noch ein Vorzugsrecht hätte, weil König Christian I. ihm im vierten, den andern hingegen im 5 Grad verwandt wäre. König Christian V. von Dänemark sah dem schlechten Ausgang des Processes entgegen, und verglich sich daher 1671 mit dem Herzoge von Ploen wegen der Hälfte der Grafschaften gegen ein Aequivalent. Der Herzog Christian Albrecht aber, welcher mit solchem Vergleich nicht zufrieden war, setzte den Proceß fort, und verlohr ihn mit Erstattung der Kosten a). A. 1675 ward der Herzog von Ploen immittiret. Dieser überließ auch den andern Theil der Grafschaften an den König, welcher sich darauf 1676 öffentlich huldigen ließ. Die diesfälligen Streitschriften sind im Diario Europ. Tom. 21 und 22 befindlich.

Seit dieser Zeit sind die Könige von Dänemark ruhige Besitzer dieser Reichsgrafschaften. Nur wurden noch nachher mit den Allodialerben gewisse Permutations- und andre Vergleiche getroffen; und König Friedrich IV. verpfändete die Grafschaft Delmenhorst mit einigen Vogteyen 1711 an Churhanover für eine Summe von 712640 Rthl. in neuen Zweydrittelstücken auf 20 Jahre; kündigte gleichwohl das Kapital noch selbst wieder auf, und König Christian VI. nahm die Grafschaft mit den übrigen Vogteyen in seinem ersten Regierungsjahre 1731 wieder in Besitz.

Es

a) Holberg, p. 3 pag. 663. 664.

Es ward in dem Successionsstreite unter andern die Frage ausgeführet, ob die Grafschaften ein altes oder neu aufgetragenes Lehn wären? und das letzte behauptete Holstein-Gottorf. Der erste vorhandene Lehnbrief ist zwar erst 1531 vom Kaiser Carl V. ertheilet: allein er hat seine Rücksicht auf ältere Belehnungen. Man hat die Grafschaften auch wohl gar für Reichs-Steuerfrey ausgeben wollen [b]): allein es ist bekannt, daß Graf Johann XIV. wegen verweigerter Reichssteuer 1522 mit der Acht bedrohet worden [c]), und daß die Grafen bereits 1422 in der Reichsmatricul gefunden werden [d]). Einige Gelehrte haben die Grafschaft Oldenburg auch daher für ein Sonnenlehn gehalten [e]).

Die Grafschaften gehören zum niederrheinisch-westphälischen Kraise. Nach der neuesten Matricul geben zum einfachen Römerzug Oldenburg 8 zu Roß und 30 zu Fuß, oder 216 fl. Delmenhorst aber 2 zu Roß und 14 zu Fuß, oder 80 fl. zusammen 296 fl. oder 192 Rthl. 24 gl. zum Kammergericht 42 fl. oder 28 Rthl. Wegen des Abgangs verschiedener Herrschaften aber ist seit langer Zeit auf den Kraistagen auf die Minderung des Matricularansch lages angetragen worden [f]).

In dem westphälischen Grafencollegio und auf dem Kraistage haben sie 2 besondere Stimmen. Auf den Kraistagen haben sie ehemals mit Lippe-Detmold wegen des Vorgangs in der Aufrufung einen Streit gehabt. Es ist aber ein Conclusum directoriale am 22sten März 1703 für Oldenburg abgefasset. Die ausschreibenden Fürsten oder Directores des westphäl. Kraises lassen die Reichs- und Kraisangelegenheiten ordentlich an die hiesige Landesregierung gelangen [g]).

Es ist noch nicht ausgemacht, ob die Grafschaften bey Erledigung des kaiserl. Thrones unter das sächsische oder pfälzische Vicariat gehören. A. 1612 machte Churpfalz das angetretene Vicariat hieselbst allein kund; seit 1619 aber haben beyde Pfalz und Sachsen ihre Patente hergeschicket. Graf Anton II. meldete sich in der brüderlichen Erbtheilungssache zuerst bey Churfachsen, und wie er hier zur Geduld verwiesen ward, bey dem Churfürsten von der Pfalz [h]). Graf Anton Günther machte diese Vicariats-Gerichtsbarkeit zwar anfangs zweifelhaft, er ließ sich aber doch ein, und Kaiser Matthias bestätigte das pfälzische Rescript, darinne dem Herzog Friedrich Ulrich von Braunschweig und Graf Christian zu Waldeck die Commißion in dieser Sache

b) Iter de feudis imperii. Streitschriften wegen der Succeßion.
c) Ham. p. 306.
d) Menke Script. rer. germ. tom. I. p. 1157.
e) Ahasv. Fritschii diss. de feudo solis.
f) Krais-Acta. Archiv.
g) Krais-Acta. Arch.
h) Winkelm. p. 128.

aufgetragen worden. Und obgleich der Graf Anton Günther den Vorfall dem sächsischen Hofe anzeigte: so wandte er sich doch selbst während des Interregni 1612 in der Sache wider Gödens der Ellenser Eindeichung halber an das pfälzische Vicariat, und erhielt ein Mandat de non impediendo coeptum opus i). A. 1619 ertheilte Pfalz in der Erbtheilungssache auf Graf Antons Anhalten executoriales. A. 1711 würden zwar auf königl. B. fehl beyde Vicariatspatente angeschlagen, allein es ward zugleich beyden churfürstl. Höfen die von beyden Seiten geschehene Einsendung solcher Patente angezeiget. Churpfalz widersprach in dem diesfälligen Antwortschreiben an die hiesige Regierung den von Sachsen angemaßten Vicariatsrechten: Sachsen aber übte damals in einem gewissen Proceß gerichtliche Handlungen aus. In den beyden letzten Vicariaten nach Kaisers Carl VI und VII. Tode haben Bayern und Pfalz keine Patente anhero gesandt, wohl aber Sachsen. Churpfalz gründet sich darinn, daß die diesseits der Weser belegene Reichslande in seinen Bezirk, und diese Grafschaften zum niederrheinisch-westphälischen Kraise gehörten, er auch die Jurisdiction darüber von je her gehandhabet hätte. Churſachsen aber kann für sich anführen, daß das sächsische Vicariat sich auf alle Lande erstrecke, wo vordem und zur Zeit der güldenen Bulle das sächsische Recht gegolten habe, daß die Eintheilung der Kraise ein neueres Werk, und die Uebung dieser Gerechtsame an seiner Seite gleichfalls unleugbar sey k).

Die Grafen haben einen ansehnlichen Lehnhof, und dabey nicht wenig auswärtige Vasallen, die zum Theil von dem Kloster Rastede herrühren. Unter andern besitzen sie im Herzogthum Bremen: das Lehn zu Intschen, so itzo die von Haaren haben; zu Stuckenborstel, so die Clüver besitzen; und zu Buchholz, Willstett und Quexhorn, so die von Freesen besessen; ferner im Amte Thedinghausen 4 Lehnmeyer, so itzo der Familie von Ompteda gehören; In der Stadt Bremen Gebiete, im Viehlande, das Lehn, die Höve genannt, womit die von Rheden in Bremen belehnet sind; Im Herzogthum Verden: zu Brokel das zahrenhaussische Lehn; den halben Zehend daselbst, so die von Hohnhorst besessen; sodann das Patronat der Kirchen zu Willstet und Brokel, und noch ein kleines Lehn zu Brokel, den Clüvern von Clüversbagen bishero zuständig, worauf sammt dem zu Stuckenborstel der Kapitain von Bonar 1747 die Anwartschaft erhalten; im Herzogthum Wolfenbüttel ein Lehn, so in 2 Meyern und Kötern bestehet, denen von der Hude gehörig; Im Stift Münster das Lehn derer von Dinklage, so aus 2 Meyern zu Lastrup und einem leibeigenen Köter, der Mühle daselbst und dem Patronat über die Kirchen zu Lastrup und Lindern bestehet; Das Dorf Campen; das Awyken Lehn zu Lorup und das Hillemanns Lehn zu Gärrel, bey welchem letztern der Vasall zum Landemio 3 Pfund Pfeffer liefern muß; und im Fürstenthum Ostfriesland hat

i) Orig. Arch. k) Acta Arch. Von den Vicariaten.

hat man auf das Patronat der Kirchen zu Aurich und Esens.1) Anspruch gemacht. Die einheimischen Lehne sollen im Verfolg bemerkt werden.

Dagegen sind, ausser der Reichslehnbarkeit, die Grafen selbst Lehnleute der Herzoge von Braunschweig wegen des Stadt- und Butjadingerlandes, wovon hernach gehandelt werden soll. Das adeliche Gut Elmeloh vor Delmenhorst tragen die Herren von Witzleben und die Haarenmühle vor der Stadt Oldenburg, diese Stadt von der Grafschaft Teklenburg zu Lehn.

Was die Gesetze und Rechte dieser Lande betrifft; so hat in alten Zeiten das sächsische Recht hauptsächlich gegolten, welches aus dem Stadtrechte der Stadt Oldenburg und vielen andern Gewohnheiten klar ist. Dieses Stadtrecht hat die Stadt mit Genehmhaltung der Grafen 13.. von der Stadt Bremen erhalten, und hat noch in Ansehung der Bürger seine völlige Gültigkeit. Die Friesen oder Butjenter haben sich vordem nach dem alten friesischen Rechte gerichtet, so in dem sogenannten Asegebok enthalten ist, wovon das seltene und noch im Oldenb. Archiv vorhandene Exemplar der Herr von Wicht in seinem 1746 in 4. herausgegebenen ostfriesischen Landrecht nützlich gebraucht hat. Die nachherigen Butjenter Gewohnheiten gründen sich darinn, und sind darauf 1622 in ein Landrecht verfasset, so nachmals 1664 unter dem Titel: Verbessertes Landrecht des Stadt- und Butjadingerlandes, nachdem es aufs neue nachgesehen war, gedruckt worden. Es ist in dem Corp. Const. Oldenb. tom. I. befindlich, und die Unterthanen des Landes, ausgenommen die freyen, werden darnach gerichtet. In dem übrigen Theile dieser Grafschaften kommt es theils auf die in Corp. Const. bereits gedruckten Rechte, als des Landes Wührden, des Ammerlandes, Stedingerlandes, theils die ungedruckten Gewonheiten an; ordentlich aber und besonders in Ansehung der freyen und Canzeleysäßigen werden die Processe in bürgerlichen und peinlichen Sachen nach dem römischen und den gemeinen kaiserlichen Rechten und den Reichsgesetzen, in geistlichen Sachen aber nach dem unter den Protestanten geltenden jure canonico entschieden, in so fern durch die besondern Landesverordnungen nichts geändert ist. Diese Landesverordnungen hat der Conferenzrath von Oetken in dem herausgegebenen Corp. Const. Old. und dessen 2 Supplementen zusammengelesen.

Die Religion dieser Grafschaften und dazu gehöriger Lande ist lutherisch. Nur sind in der Herrschaft Varel, nachdem sich Graf Anton II. von Aldenburg zur reformirten Lehre bekannte, die Reformirten häufiger als sonst, und ist auch daselbst ein reformirter Hofprediger. Alle halbe Jahre wird in der Stadt Oldenburg den Soldaten

1) Acta Archiv. feudalia.

haten zum Besten der reformirte und katholische Gottesdienst gehalten. Die Reformation nahm ihren Anfang in Oldenburg 1525 m); in Delmenhorst aber erst ums Jahr 1543, weil es dazumal der Bischoff von Münster inne hatte n). A. 1599 ließ Graf Johann XVI. mit seiner Vorrede den kleinen Catechismum Lutheri in platdeutscher Sprache drucken.

Oldenburg hat verschiedene berühmte Gelehrte hervorgebracht. Wir nennen nur Sibrand Lubbert von Langwarden o), Eilhardum Lubinum von Westerstede; Johann Gryphiandern; Lüdern und Otto Menken aus der Stadt Oldenburg, welche 5 allesamt Professores auf auswärtigen hohen Schulen gewesen; Menno Hanneken, aus Bleyen, gleichfalls Professor zu Marpurg; Ilico Ummius, aus dem Butjadingerlande, einen berühmten Rechtsgelehrten; die beyden Juristen, Anton und Johann Hering, Vater und Sohn, aus der Stadt Oldenburg. Ein Oldenburger, Johann Hoddersen, soll die platdeutsche Uebersetzung der Bibel mit Bugenhagens Vorrede mit besorget haben p). Die Grafen haben sich sehr bemühet, gelehrte Räthe und Bediente zu haben. Von der gräfl. Bibliothek wird unten gehandelt werden. Die Buchdruckerey ward in der Mitte des 16 Jahrh. in der Stadt Oldenburg angelegt. In der Oldenb. Historie sind die annales Rastedenses, Shiphoveri chron. archicom. Oldenb. beyde in Meibom. script. rer. germ. Hamelmanns und Winkelmanns Chronik, des Amtmann Wierichs Staat von Friesland, P. Meyers Friesische und Rüstringische Merkwürdigkeiten, nebst verschiedenen andern kleinen Schriften, imgleichen P. Probsts epist. gratulat. ad Hoellingium bekannt geworden. Sie kann aus des Ubb. Emmii Schriften, den bremischen Chroniken des Henr. Wolteri, des Dilichii, des Renners und Schönen, welche letzte noch nicht gedruckt sind, ferner dem Cranzio, Chytraeo, und den dänischen Geschichtschreibern, in Ansehung der 3 letzten Jahrhunderte sehr erläutert werden. Auch der königl. Etatsrath Adalrich von Wikken zu Wittenheim, hat um die Historie und Geographie dieser Grafschaften rühmliche Verdienste. Vom Butjadingerlande hat Emmius in Frisiae orientalis descript. chorograph. besonders gehandelt. Gottfried Henrich Müller hat von den Häuptlingen in Jever und Kniphausen in diss. Lugd. hab. 1730 de antiquis orient. Frisiae dynastis gehandelt. Hofrath Johann Daniel Ritter in Wittenberg hat 1750 eine Dissert. de Stedingis et pago Steding geschrieben. Man hat auch eine Stedingische Chronik von Henrich Vollers im Mspt. im Archiv aufbewahret. Die Scribenten von dem Ursprung des oldenb. Hauses

m) Oldenb. Nachrichten.

n) Probst. epist. grat. ad Hölling.

o) Ubbo Emm. descr. chorogr. Fris. Or. p. 60.

p) Oldenb. Nachr.

sen sind schon oben angeführet. Von dem oldenb. Horn hat Winkelmann und H. Meyer besonders gehandelt. Vom Löwenkampf Graf Friedrichs hat Johann Gryphiander zu Helmstädt eine Tragicomödie in lat. Versen drucken lassen. Wegen Jever sind die annales Romeri Sedichii und Laur. Michaelis zu merken. Johann Gryphiander ist gesonnen gewesen, res gestas comitum Oldenb. in 30 Büchern in lat. Sprache zu schreiben, wovon auch das erste Buch annoch im Oldenb. Archiv im Manuscript vorhanden ist.

Von den oldenburgischen Münzen hat man noch Bracteaten aus dem 14 Jahrh. mit dem oldenb. Wappen; und noch eine härtere Münze von Graf Conrad, so auf einer Seite ein durchgebrochenes Kreuz, in dessen 4 Ecken die Buchstaben C. O. N. D. und im Umkrais Con D in Oldenborc mit der Mönchschrift des 14ten Jahrhunderts, auf dem Revers aber die Balken in einem schräggelehnten Schilde mit der Umschrift mon. com. de Oldenbor. enthält. Inzwischen ist aus dem ersten privilegio der Stadt Oldenburg von 1345 zu schließen, daß die Münze älter seyn müsse, weil der Graf sich das Münzrecht darinne vorbehält, wie es sein Vater gehabt. Man hat sonst ausser jenen keine ältere gehabt, als von Graf Gerhard aus dem 15 Jahrhundert. Die 4 Gebrüder Johann XV. Georg, Christoph und Anton haben allesammt einige Thaler schlagen lassen, die sehr selten sind. Auf einem derselben ist das Wappen von Oldenburg und von Delmenhorst neben einander, und darüber die Jahrzahl 1538 mit der Umschrift Joanne. Georgs. Cristofer. Anthon; auf dem Revers sind die Wappen auf andre Art mit der Umschrift Frs. Comites de Oldenb. Z. Del. Auf dem andern Gemeinschaftsthaler findet sich keine Jahrzahl. Von Anton I. hat man einen Thaler mit seinem Bildnisse und der Umschrift: Anton. I. com. in Oldenb. et Delmenh. auf der andern Seite aber mit dem Wappen und der Umschrift: Dns. protect. vite. mee. et. A. Q. Trepid. diese drey letzten Thaler sind in dem bey Jacob de Zetter zu Frf. am Mayn 1631 herausgekommenen Münzbuch, in Köhlers Münzbelustigungen und Lilienthals Thaler-Cabinet anzutreffen. Die Nothmünze, so Graf Christoph in der Belagerung der Stadt Copenhagen schlagen ließ, gehöret eigentlich nicht hieher. Köhler giebt auch Nachricht davon. Johann XVI. ließ, nachdem er den Proceß wegen Jever gewonnen hatte, eine Münze diesfalls schlagen, mit der Umschrift: Durch Gott hab ichs erhalten. Von Graf Anton Günther hat man Ducaten, Thaler und andre Münzen, davon die ersten sich gleichwohl auch schon rar machen. Seinen Begräbnißthaler hat Köhler beschrieben. Nachdem die Grafschaften dem dänischen Scepter untergeben worden: ließ König Christian V. 1690 für die Grafschaften neue ¾ Stücke schlagen; nachher aber ist keine besondre Münze für diese Länder mehr gepräget worden q).

Das

q) Corp. const. p. 1. part. 4. n. 69.

Das Wapen der Grafen von Oldenburg und Delmenhorst ist: Ein quartirter Schild, in dessen ersten und vierten Felde überzwerg zween rothe Balken im güldenen Felde gehen, welches das alte eigentliche Wapen der Grafschaft Oldenburg ist, dabey im zweyten und dritten Felde sich ein güldenes unten zugespitztes Kreuz im blauen Felde befindet, welches das Wapen der Grafschaft Delmenhorst bedeutet. Auf dem Schilde ruhet ein freyer offener Turnierhelm, welcher zur Rechten mit rothen und güldenen, zur Linken aber mit blauen und güldenen Decken und oben mit einer güldenen Krone gezieret ist. Aus derselben erheben sich zwey mit den Mundlöchern auswärts gekehrte güldene mit zween rothen Queerstreifen bezeichnete Büffelhörner, zwischen welchen wiederum das güldene unten zugespitzte Kreuz zu sehen ist r). Das Alter und die Gelegenheit des Wapens ist ungewiß. Man findet, daß Graf Henrich im 13 Jahrh. die Balken in seinen Siegeln gehabt s). Adalrich von Witken saget, sie wären schon im 12ten Jahrhundert aufgekommen, als die Grafschaft reichsunmittelbar geworden, und bedeuteten wahrscheinlicherweise die beyden Flüße, Hunta und Jada. Graf Conrad I. im 14 Jahrh. hat die Büffelshörner zuerst gebraucht. Von Graf Gerhard findet man in Siegeln zuerst, daß er im 15 Jahrh. das Kreuz gebraucht; allein auf der vorhin angeführten Münze Graf Conrads ist solches schon im 14 Jahrh. zu finden. Daß die Balken von dem Löwenkampfe des Grafen Friedrichs ihren Ursprung haben, ist eine Fabel, die die Rasteder Mönche erdacht. Vielleicht rühren die Büffelshörner von den Grafen zu Stotel her, die 1350 ausstarben, und davon die Grafen von Oldenburg Verwandte waren, und das Land Wührden erhalten haben. Von dem Ursprung des Wapens sind in den oldenb. Nachrichten von 1747, Stück 16. 22. 23. 24 einige Streitschriften befindlich. Itzo machet das oldenburgische Wapen das Herzschild des dänischen aus.

Die Regierung beyder Grafschaften besorget die königl. landesregierung, die Finanzen aber die königl. Kammer. Nach der königl. dänischen Besitznehmung dieser Grafschaften war Graf Anton von Aldenburg Statthalter darinn; nach dessen Tode wurden Oberlanddrosten und Landdrosten gesetzet, wovon der erste das Präsidium der Regierungscanzeley, des Consistorii und der Kammer verwaltete; doch war im Anfange dieses Jahrh. noch dabey der Graf von Wedel Gouverneur beyder Grafschaften; nach dessen Absterben aber waren, bis hiezu der Herr von Holstein, von Seehestädt, Graf von Hartthausen, der geheime Conferenzrath von Witzleben Oberlanddrosten, und zuletzt der geheime Rath von Benkwitz Oberlanddrost, und der Conferenzrath von Alefeld Landdrost. Im Jahr 1775 setzte König Friedrich V. seinen geheimen Conferenzrath und Ritter, Reichsgrafen Rochus Friedrich zu Lynar, zum Statthalter beyder

r) Oldenb. Nachrichten, n. 16. 22. 23. s) Ham. pag. 69. 133.

beyder Grafschaften, und ließ die vorigen beyden Stellen eingehen. Als dieser 1766 abgieng, wurde die Statthalterwürde von neuen abgeschaffet, und der geheime Conferenzrath und Ritter Henting von Qualen, zum Oberlanddrosten verordnet. Dieser ist also das Haupt der königl. Regierung, des Consistorii, der Kammer und aller übrigen Gerichte. Die königl. Regierung bestehet aus dem Praeside, einem Canzleydirector, aus Räthen, Assessorn, Secretärs, Archivarien und Canzellisten. Sie stehet unter der königl. deutschen Canzeley zu Copenhagen; verordnet aber in öffentlichen und Polizeysachen, und in vorkommenden dringenden Umständen alles in des Königs Namen. Sie hat in peinlichen Sachen das Recht über Leben und Tod, und vollziehet die Urtheile ohne vorgängigen Bericht nach Hofe. In bürgerlichen Sachen kann vermöge des kaiserl. privilegii de non appellando vom 19 Sept. 1637 von ihren End- und Beyurtheilen in rebus liquidis et confessatis, criminalibus et momentanei possessorii und in Forderungen von 2000 fl. Rheinisch oder 666 Rthl. 48 gr. an Capital nicht an die Reichsgerichte appelliret werden. Das Consistorium bestehet aus den Mitgliedern der Regierung, und ferner aus dem Generalsuperintendenten, einem Stadtprediger, dem Advocato pauperum causarum, und seit Kurzem auch aus dem Rectore der Oldenb. Schule; und das Varelsche Unterconsistorium stehet unter demselben, in welchem nach den Oldenburgischen Tractaten der Proceß instruiret, das Urtheil aber in Oldenburg gesprochen wird. Die Untergerichte, davon an die königliche Regierung appelliret wird, sind 1) der Magistrat oder das Stadtgericht der Stadt Oldenburg; 2) der Stadt Delmenhorst; 3) das Oldenburgische Landgericht; 4) das Ovelgönnische Landgericht; 5) das Neuenburgische Landgericht; 6) das Delmenhorstische Landgericht; 7) das Amtsgericht zum Schwey; 8) das Amtsgericht im Lande Würden; 9) das Untergericht zu Varel; welche allesammt die erste Instanz haben. Jedoch gehören nach der königl. Canzleyinstruction vom 30 Dec. 1699 alle Bediente und freye Personen, alle Geistliche, alle Matrimonial- und Consistorialsachen, alle Definitivurtheile in Criminalsachen so fort in erster Instanz vor die Regierung, und ist in den Matrimonial- und Criminalsachen alle Revision und Appellation aufgehoben. Diese Untergerichte haben größtentheils auch gleichwohl eine gewisse Summam non appellabilem, nämlich in den Marschen 24 Rthl. und auf den Geesten 12 Rthl. r): jedoch hat das Ovelgönnische Landgericht den Vorzug Kraft eines besondern Privilegii von 1664, daß diese Summe sich über 50 Rthl. Hauptstuhls erstrecket. So hat auch das Varelsche Untergericht, kraft des Oldenburgischen Tractats von 1699 und der Extension der Oldenburgischen Privilegien von 1706 eine summam non appellabilem von 200 Rthl. erhalten. Der Oldenburgische Stadtmagistrat hat auch die Criminaljurisdiction über die Bürger

r) Corp. Const. p. 3. pag. 36.

ger, doch so, daß bey der Relation ex actis ein Mitglied der Regierung die Direction hat u).

Die königl. Kammer läßt die herrschaftl. Gefälle durch die Beamten erheben und berechnen; die auch zugleich in Policey-Deich- und Landsachen ihre Verrichtungen haben, und in liquiden Sachen von 12 Rthl. die Justiz besorgen, sonst aber in höhern Forderungen und in illiquiden Fällen alle Erkenntniß den Landgerichten überlassen müssen. Die Beamten zum Schwey und Lande Wührden haben zugleich die erste Instanz.

Die ordentliche Contribution, nach welcher alle Anlagen gemacht werden, beträgt in beyden Grafschaften jährlich 60000 Rthl. dazu erleget

Die Hausvogtey Oldenburg	1093	60	Grote.
Die Vogtey Wüsteland	1103	54	
Die Vogtey Wartenburg	588	24	
Die Vogtey Harten	1289	42	
Die Vogtey Moheim	3627	36	
Die Vogtey Oldenbrock	1956	60	
Die Vogtey Strückhausen	1364	6	
Die Vogtey Hammelwarden	1882	24	
Das Amt Rahstede	1232	48	
Die Vogtey Jahde sammt Schweyburg	1884		
Das Amt Apen	1198	48	
Die Vogtey Zwischenahne	1135	30	
Das Amt Neuenburg	2620	48	
Das Land Wührden	2687	30	
Die Vogtey Schwey	2803	48	
Die Vogtey Golzwarden	2810	54	
Die Vogtey Rothenkirchen	5858		
Die Vogtey Abbehausen	2951	48	
Die Vogtey Stollhamm	3796	54	
Die Vogtey Blexen	1908	30	
Die Vogtey Burhave	2013	18	
Die Vogtey Eckwarden	2388		
Die Hausvogtey Delmenhorst	2979	6	
Die Vogtey Stuhr	996	18	

Die

u) Stadtscommiß. Schluß. Corp. Const. suppl. 1.

Die Vogtey Varne	2842 Rthl.	42 Grote.
Die Vogtey Altenesche	1745	
	61738 Rthl.	36 Grote

Es bringen aber die Vogteyen jährlich weit mehr ein, als dieser Anschlag saget, denn man rechnet nur jede fast durchgehends auf 5000 Thaler, und die Mehrienne bringt über 10000 Thaler. Der Zoll zu Elsfleth hat 1754 eingetragen 35000 Rthl. der gemeine Anschlag desselben aber ist 30000 Thaler. Ueberhaupt haben die landesherrschaftlichen Einkünfte in der neuesten Zeit, ein Jahr ins andre gerechnet, jährlich 217000 Rthl. betragen, und die Unterhaltung aller Civil- und Kriegsbedienten hat nur 52000 Rthl. gekostet.

Weil das Land an die See und Weser gränzet, vielen Ueberschwemmungen unterworfen ist, und daher schwere Deiche zu unterhalten hat; deren itzige Einrichtung nach der bekannten Wasserflut 1717 das Land des um Dänemark so verdienten Helden, des vormaligen hiesigen Oberlanddrosten von Seckesteck zu danken hat; übrigens auch sonst hin und wieder das Land anwächset und dem Befinden nach eingedeichet wird: so ist auch zur Vorsorge für solche Dämme, für die Siele und Sieltiefe ein Deichamt hieselbst, welches aus dem Oberlanddrosten, dem Deichgräfen und dem Deichschreiber bestehet, und in wichtigen Sachen mit der Landesregierung communiciret, sonst aber nach gewissen Deichrechten verfähret. Die ältesten Deichrechte sind in dem Spadenrecht des Stedingerlandes von 1424 enthalten, die aber sehr hart gewesen, weil sie wollen, daß derjenige, dessen Deiche nicht gehörig gemacht sind, selbst mit seinem Hause darum gedeicht werden soll. Die neuen Deichordnungen enthält das Corp. Const. tom. I.

Die Art des Landes ist viererley: 1) Geest, hoch, sandig und mit Holzungen versehen; 2) Mohr, so etwas niedriger ist, und Torf zur Feurung giebt; 3) Marsch oder Kley, so auch niedrig, sonst aber fruchtbar, und größtentheils aus dem Schlick der Ströme und Gewässer angewachsen und eingedeichet ist, und den schönsten Ackerbau, Weide, und Viehzucht hat; 4) ammohrig, nicht völlig Mohr, so zur Weide, zum Ackerbau, zum Heu dienlich ist. Hin und wieder sind auch Sandhügel zu finden, z. E. der Osenberg.

Was die Fruchtbarkeit des Landes betrifft: So liefert die Marsch Butter, Käse, Korn, fett Vieh, und die Oldenburgische Pferdezucht ist bekannt. Die Geest aber liefert Rocken, Flachs, Hopfen, Torf und Holz, womit die Nachbaren zum Theil mit versorget werden.

Will man einen richtigen Ueberschlag machen: so bestehen beyde Grafschaften aus 2 Städten; 4 Landvogteyen, davon a) die Landvogtey Oldenburg 4 Geest- und 4 Marschvogteyen enthält; b) das Landgericht zur Ovelgönne das Stadt und Butjadingerland begreifet, davon ersteres wieder aus 4 Vogteyen, letzteres aber aus 3 Vogteyen bestehet; c) das Landgericht zu Neuenburg 6 Vogteyen unter sich hat und d) das Landgericht zu Delmenhorst 4 Vogteyen enthält, und dann aus 2 Amtsvogteyen, so zugleich Vogteyen sind, und endlich aus dem Amte Varel. Diese Vogteyen machen an der Zahl 28, und werden wiederum in 51 Kirchspiele getheilet. In diesen Kirchspielen werden 5 Flecken und ohngefähr 350 Dörfer, an die 70 adelich freye Güther, an die 1800 ganze und halbe Erben oder Bauen, und über 500 Wüppen im Butjadingerlande, und überhaupt über 6000 Kötereyen gefunden.

Die Anzahl der Einwohner soll sich etwas über 70000 erstrecken. Von denselben gehen jährlich viele nach Holland und Friesland zu arbeiten, und bringen den verdienten Lohn mit sich nach Hause.

Von den adelichen Güthern in beyden Grafschaften ist zu wissen, daß sie keine Gerichtsbarkeit haben, ausser daß sie ihre Eigenbehörigen Bauern, wenn sie die schuldigen Meyergefälle nicht abtragen, oder ihre Hand- und Spanndienste nicht leisten, zu ihrer Pflicht zwingen können. Sie stehen unmittelbar unter der königl. Regierungscanzley, und kein Beamter, auch kein Landgericht, in deren Districten sie liegen, hat irgend einige Macht und Gewalt den Adelichen und Freyen, sowohl wegen ihrer Personen als Bedienten und Güthern, etwas zu insinuiren. Ihnen kommt die Niederjagd zu, welche Gerechtigkeit sich bey den Geestgüthern weiter, als bey den Marschgüthern erstreckt, unter welchen letztern das gräfliche Münnichische Guth zu Elsfleth den größten Bezirk hat. Weil die adelichen freyen Allodialgüther den Besitzern derselben mit völligem Eigenthum und dominio gehören: so können sie dieselben entweder ganz oder stückweise veräußern, wenn nur der darauf haftende Roßdienst oder das Ritterpferd auf den Ueberrest versichert, oder auch auf die veräußerte Stücke nach Verhältniß vertheilet und verpflichtet bleiben. A. 1590 ist der Roßdienst zur Reichshülfe zum erstenmal in hiesigen Grafschaften, und unter Graf Anton Günthers 64 jährigen Regierung, nur viermal zu diesem Entzweck ausgeschrieben worden. Es sind also in Friedenszeiten in ganz Deutschland keine Güther freyer und mit wenigern Abgaben belästiget, als die hiesigen adelichen Güther. Sie dürfen auch zu allen andern öffentlichen Abgaben nichts beytragen, die Marschgüther ausgenommen, welche größer und einträglicher als die Geestgüther sind, und nach Verhältniß ihrer Jückzahl mit zu den Deichen contribuiren, welches aber auch der Landesherr von seinen Kammergüthern thut.

Die

Die Flüße, so an und in beyden Grafschaften fließen, sind hauptsächlich 1) die Weser, 2) die Jahde, so durch die Vogtey Jahde fließet und in die Nordsee fällt, 3) die Wapel, nicht weit davon, 4) die Here, so Stadt- und Butjadingerland gleichsam scheidet, 5) die Aue oder Diepe in Zwischenahner Vogtey, welche 6) die Venne an der Münsterischen Gränze aufnimmt, 7) die Lethe, so durch die Vogtey Wardenburg nicht weit von der Stadt Oldenburg, 8) in die aus dem Osnabrückischen durch gedachte Vogtey herfließende Hunte fällt, welche fast in der Stadt 9) die Haaren aufnimmt und ohngefähr bey Elsfleth sich in die Weser ergießet. Im Stedingerlande sind 10) die Olle, 11) die Berne, 12) die Ochtum, so in die Weser fließen, ferner 13) die Delme, deren Arme verschiedentlich durch die Stadt Delmenhorst gehen, und die sich sodann in die Ochtum ergießet, und endlich 14) die Welse, so von der Welsburg hieher rinnet, und einen fast ähnlichen Lauf nimmt.

Nach der kurz vorher gemachten Eintheilung wird

I. Die Grafschaft Oldenburg

am bequemsten nach den Untergerichten in 7 Theile getheilet, und zwar 1) die Stadt Oldenburg; 2) die Landvogtey Oldenburg; 3) die Landvogtey zur Ovelgönne über das Stadt- und Butjadingerland; 4) das Land oder das Amtsgericht im Lande Würden; 5) das Amtsgericht zum Schwey; 6) die Landvogtey Neuenburg; 7) das Amt oder die edle Herrschaft Varel. Es ist also zu merken

1) Die Stadt Oldenburg,

lat. Oldenburgum. Sie liegt am Zusammenfluß des Haren- und Huntestroms und ist fast eyförmig gebauet. Der Umkreis ist wohl 3000 Schritte. Sie hat 5 Thore, 2 Kirchen, an die 500 volle Häuser, so jedoch meistens von Bindwerk sind. Adalrich von Witken hat zu beweisen gesucht, daß die erste Burg von dem Huntefluß den Namen habe, denn dieser habe von der Weser an, bis da, wo er sich mit dem Haren vereiniget, Aldena oder Oldena, das ist, Urwasser geheißen. Das erste Schloß ist schon im Anfange des 12 Jahrh. erbauet gewesen, und von dem Herzoge Henrich dem Löwen befestiget, nach der Entzweyung desselben mit Graf Christian I. aber auch von ihm erobert [x]), dergleichen Eroberung es nachher oft erfahren. Das itzige Schloß hat Graf Anton Günther von 1616 aufs neue aus Quadersteinen aufgeführet, und nachdem es schon wieder ganz baufällig geworden, König Christian VI. 1737 ansehnlich ausgebessert, auch ein schönes Canzleygebäude in dessen Bezirk errichtet. Es war vordem die ordentliche Residenz der Grafen; von 1711 bis 1713 residirte die königl. Wittwe

x) Helm, l. 2. c. 8. Alb. Stad. p. 193. Annal. Kasted. p. 93. Schiphov. p. 142. 144. 145.

Christian V. darauf; und itzo ist es der Sitz des königl. Landvogdeyen. Die Kirche zu St. Lamberti ist 1270 von Graf Johann X. erbauet und 1516 erweitert. Die Begräbnisse der Grafen sind darinn, nachdem die Klöster Rastede und Huds theils zerstöret, theils eingezogen waren. Die Grabmähler des Grafen Johann XVI. und Graf Anton Günthers von Marmor sind sehenswürdig. An der Kirchenuhr in derselben zeiget eine besondere Maschine die ordentliche Ab- und Zunahme des Mondes. Die Kirche zu St. Nicolai, so schon 1200 erbauet gewesen, hat Graf Anton Günther 1647 ausbessern lassen. Die Stadt ist schon längst mit Wall und Graben befestiget gewesen, seit 1734 aber sind solche Festungswerke sehr verstärket. Sie ist, da sie kaum 80 Jahr vorher großen Schaden durch Feuer erlitten hatte, im Jahr 1676 den 27 Jul. durch ein Donnerwetter bis aufs Schloß, die Kirchen, die Schule, das Rathhaus und wenige Privathäuser fast ganz in die Asche geleget. Die Schule daselbst, die aus 6 Collegen, einem Rector, Conrector, Subconrector, Cantor, Subcantor und Schreib- und Rechenmeister bestehet, ist von Graf Johann XVI. 1574 aufs neue erbauet und errichtet y). Die Historie derselben hat der P. Probst zu Strückhausen in actis scholasticis 4 B. 2 St. und der P. Brinkmann in epistola gratulat. ad Conrect. Ibbeken 1738 beschrieben. Seit 1741 ist dem Schlosse gegen über auch ein Zucht- und Werkhaus erbauet. Das Rathhaus ist 1635 erbauet und 1752 verbessert. Die Privilegien hat die Stadt von Graf Conrad I. 1345 z) erhalten. Zu dieser Zeit bestand der Stadtmagistrat aus 18 Personen, und es sollten noch 6 dazu gewählet werden; itzo aber aus 2 Bürgermeistern, 1 Syndico und 8 Rathsherren. Dabey ist ein bürgerlich Collegium, welches aus 7 Elterleuten und einigen aus den Handwerkszünften genommenen Geschwornen bestehet, die mit einander gleichsam die Antipoden des Magistrats sind. Diese machen die Notaten über die vom Rath jährlich im zwölften abzulegende Stadtrechnung, welche darauf von der Regierung entschieden werden a). Die Stadt contribuiret dem Landesherren nichts; die Bürgerschaft aber muß die Einquartierung der Besatzung abhalten. Sie hat den Wall zur Hälfte, und besetzet zugleich 3 Stadthore mit ihrer Mannschaft. Sie theilet mit dem Landesherrn die Accise und die unter bürgerlichen Personen verfallende Unzuchtsbrüche; und hat vorangeführtermaßen die Criminaljurisdiction. Wegen des Gebiets und der Jurisdiction ausser den Thoren hat sie bis hiezu manchen Streit. Das Wapen der Stadt, so wie es sich auf dem großen Stadtsiegel, und wiewohl etwas unrichtig und verändert, am Rathhause und über 2 Thoren befindet, führet 3 aus einer rothen Mauer hervorragende rothe Thürme im güldenen Felde, deren mittelster erhaben und mit einem offe-

nen

y) Ham. p. 417.
z) Corp. Const. p. 6. Menke. tom. 1. Script. rer. germ.
a) Stadtcommißionsschluß in Suppl. I. Corp. Const.

nen Thore versehen ist, in welchem ein Bischof mit aufgereckten Schwörfingern der rechten Hand und dem Bischofsstabe in der linken Hand stehet. Zu beyden Seiten ruhet rechts und links ein gelehntes Schild, mit dem gräfl. Landeswapen. In der Stadt ist die Regierung beyder Grafschaften, die Kammer, das Consistorium, und auch seit 1710 das Oldenburgische Landgericht. Es werden jährlich 4 Krammärkte und vor den Thoren 2 berühmte Pferdemärkte auf Medardus und Margarethen, imgleichen 1 Viehmarkt daselbst gehalten. Die Vorstädte der Stadt sind in Osten: der Stau wo der Hafen ist; in Süden: der Damm und Osternburg, wo Graf Anton Günther 1647 eine Kirche gebauet; in Norden: zum heil. Geist woselbst das Armenhaus, S. Gertrud, so 1581 von Graf Johann XVI. gestiftet ist, die Capelle daselbst und der Kirchhof zu den Begräbnissen ist.

2) Die Landvogtey Oldenburg

begreift die 4 Geestvogteyen: nämlich, die Hausvogtey Oldenburg, Vogtey Wüsteland Wardenburg und Hatten; und die 4 Marschvogteyen: Mohrium oder Klostern, Oldenbrock, Strückhausen und Hammelwarden in sich.

A. die vier Geestvogteyen sind:

a) Die Hausvogtey. Diese ist fast ganz Geest und etwas anmohrig, und begreift die Einwohner der Vorstädte und vor den Thoren von Oldenburg und die nach Oldenburg eingepfarrte Dörfer, als: Donnerschwe, wo vordem ein Schloß gestanden; Ohmstede, Eversten, Bürtel, Bornhorst, Ipwege, Wahnbecke, Nadorst, Metgendorf, Wechloy, wo auch ein adelich Gut liegt, Oven, Wehnen, Blohe, welches letztere vormals den Johannitern gehöret hat [b]), und die Holzung Wildeloh, deren schon in Carls des Großen Stiftungsbriefe des Bißthums Bremen gedacht wird [c]). Sodann gehören dazu noch die Dörfer: Helle, Streke, Rinderhagen, Gramberg, davon die 3 letzten in die Kirche zu Hatten, das erste nach Altenhuntdorf gehören; und endlich, das Kirchspiel Osternburg. Zu diesem werden gerechnet, der äußerste Damm Osternburg, Bummerstede, und das ehemalige gräfliche Vorwerk und itzige Erbzinsguth Dribacke.

In der Hausvogtey, und zwar eine halbe Meile von der Stadt an der Hunte, liegt auch das Kloster, oder itzige Armenhaus Blankenburg, ist ihr aber nicht untergeben. Es war ein Dominicaner-Nonnenkloster, Ordin. praedicat. so 1294 von einigen Oldenburgischen Edelleuten, Marquardo von Bederkesa, Erpone de Lunenborg, Tide-

b) Hamelman Chron. c) Adam Brem.

Tiderico de Werlabe, Erpone de Line und Iohanne de Stolle gestiftet ward, nachdem ihnen Graf Johann VI. von Oldenburg seine zu Scapen belegene Güther vor 200 Bremer Mark verkauft hatte, um daselbst ein Kloster zu bauen d). A. 1314 nahm Pabst Johann II. solches in seinen besondern Schutz e). Durch die ertheilten Ablässe der Bischöfe zu Bremen und Hildesheim vermehrten sich dessen Güther reichlich. Nach der Reformation ward es nach gerade eingezogen, 1632 aber stiftete Graf Anton Günther an dessen Statt ein Armen- und Waysenhaus, verordnete dazu ein Capital von 35000 Rthl. und setzte gewisse Obervorsteher darüber, bestätigte solche Stiftung auch nachmals in seinem Testament. Es ist ein eigener Prediger, Receptor und Verwalter dabey. Der itzige königliche Oberlandhofst, der itzige Canzleydirector und der Generalsuperintendent sind die Obervorsteher desselben.

Bey diesem Kloster giengen 1679 die Franzosen über die Hunte, nachdem der Marschall von Crequi mit 20000 Mann in Westphalen gerücket war, und ein Commando unter dem Generallieutenant Joyeuse hieher detachiret hatte, welcher endlich, nachdem er übel in den Grafschaften gehauset, gegen Angelobung einer Brandschatzung von 124000 Rthl. wieder abzog.

b) Die Vogtey Wüsteland ist die kleinste Vogtey, und hat viel Mohrland. Darinn sind 2 Kirchspiele, Holle und Neuenhuntdorf. In dem ersten liegt, ausser dem Dorfe Holle, Oberhausen, Wüsting, Neuenweg, und dem vormaligen herrschaftlichen Gute Iprump an der Hunte f), das Gut Brockyk, so dem sächsischen Generalmajor von Münnich gehöret hat. In dem andern liegen an dem Dorfe gleiches Namens das Lehnguth Neuenhuntdorf, so dem Grafen von Münnich in Rußland gehöret, und sonst die Dörfer Buttel, Becke, Köterende. A. 1404 gehörete das Wüsteland zu Delmenhorst, und ward mit dem Stedingerlande von Graf Otto daselbst dem Grafen Moritz zu Oldenburg für 1300 Mark Bremer Schwaren verpfändet g). A. 1711 ward die Vogtey auch mit an Hanover verpfändet, aber 1731 auch wieder eingelöset.

c) Die Vogtey Wardenburg bestehet aus lauter Geest und einem Kirchspiel gleiches Namens. Im dreyßigjährigen Kriege 1622 hatte Tilly sein Hauptquartier daselbst. Die Vogtey besasset die Dörfer Wardenburg, Tungeln, Overlethe, Westerholt, Hoffing, Littel und Astrup. Das Dorf Wardenburg hatte eine schöne Kirche, die mit Kupfer gedeckt war; in der Delmenhorstischen Fehde 1537 ward sie

d) Origg. Archiv.
e) Origg. Archiv.
f) Origg. Archiv.
g) Origg. Archiv.

sie aber von den Münsterischen verbrannt und zerstöret [h]), und nachher nicht so gut wieder erbauet. Es liegt auch darinn Westerburg, vormals ein festes herrschaftliches Haus, so Graf Gerhard 1464 wider seinen Bruder Moritz erbauet hatte, und von den Münsterschen 1571 zerstöret ward [i]). Es hatten solches auch einmal die von Bernefeur pfandweise inne, eine Familie, die hie herum ihren Sitz hatte, und wovon noch das Bernefeurholz seinen Namen hat [k]). Itzo ist es als ein herrschaftliches Vorwerk auf Erbzinsen ausgethan. Hundesmühlen, so auch darinn liegt, war ein gräflich Haus, von Graf Dietrich erbauet [l]), aber 1454 von den Münsterschen verbrannt, und war beym Zusammenfluß der Hunte und Lethe mit einer Schanze versehen: Sie ist aber rasiret und das Land ist zum freyen Vorwerk verkauft. Graf Anton I. gab es 1536 seiner Gemahlinn Sophie von Sachsen-Lauenburg zur Morgengabe [m]). Das beste in dieser Vogtey liegende freye und adeliche Gut ist Höven, der Familie von Dorgeloh gehörig.

Zu dieser Vogtey werden auch 5 Meyer gerechnet, die im Amte Wildeshausen zu Heinefeld, Amelungshausen, Mohrbeck, und Sannum wohnen, hieher huldigen und contribuiren, ob sie gleich im hannöverischen Territorio sind; sodann auch ein leibeigener Meyer zu Döhlen, so dem Kloster Blankenburg gehört [n]). Die Vogtey Wardenburg ward 1711 auch an Hannover versetzet, aber 1731 wieder eingelöset.

d) Die Vogtey Hatten hat 2 Kirchspiele, Hatten und Dötlingen; lauter Geestland und gute Holzungen. Sie war 1711 auch an Hannover versetzet. Zum Kirchspiel Hatten gehören: Kirchhatten, Sandhatten, Altena, vordem eine herrschaftliche Mühle und Zoll, itzo auf Erbzins ausgethan; Munderloh, Dingstede, Twest, Schmede. Zu Dötlingen gehören: Rittrum, vordem eine herrschaftliche Mühle, so itzo auf Erbzins ausgethan, Gevesbusen, Rade, Nerstede, Varel, Nuttel, Clattenhasen, Ulhorn, Brettrup, Iserloy, Dötlingen. Die Kirche im Dorfe Hatten ist die älteste unterhalb der Hunte, und von denen zu Hatten 1192 zur Strafe erbauet, als sie den aus dem gelobten Lande zurückgekommenen und bey Hatten wohnenden Graf Christian II. umgebracht hatten, ihre andern Mitgesellen aber die Feuerprobe ausstehen mußten, und zum Theil am Leben gestrafet wurden.

h) Ham. p. 367.

i) Schiph. p. 181. 189.

k) Orig. Arch.

l) ann. rasted. sub Abbate 20. Schiph. pag. 166.

m) Orig. Arch.

n) Acta Arch.

den o). Nicht weit vom Dorfe Hatten an der Welse liegt auch Welsburg, so vordem ein Sitz einiger abgetheilten Grafen war p), ist aber eingegangen, und das von Graf Johann XVI. daselbst erbaute Vorwerk auf Erbzins ausgethan. Das Dorf Dingstede bedeutet so viel, als einen Gerichtsplatz, und ist darum merkwürdig, weil bey demselben um einen in der Mitte befindlichen grossen Stein noch andre ordentlich herumliegen, und ein altes deutsches Gericht vorstellen. Zu dieser Vogtey gehöret auch die Gegend, der Osenberg genannt, voller Sandhügel. Er ist von der Fabel bekannt, daß dem Grafen Otto daselbst auf der Jagd das Oldenburgische Horn von einer Jungfrau dargereichet seyn soll, welche Hamelmann so treulich erzählet. Winkelmann, Worm, und Lackmann erklären dessen Ursprung verschiedentlich. Prof. Meyer will Graf Otto, Abten zu Rastede ums Jahr 1268 zum Urheber desselben machen. Am wahrscheinlichsten aber bleibet wohl Adalrichs von Witken Meynung, daß Graf Otto, Canonicus zu Cöln, ein Sohn Grafen Gerhards, solches in Cöln 1475 hat machen lassen, und nach Oldenburg seinem Vater zugebracht, der ihm Barnestuers Holz und Güther am Osenberge zu seiner Apanage geschenket. Es wiegt fast 4 Pfund, und ist von Golde, und wird in der Kunstkammer zu Kopenhagen verwahret. Die Kirche zu Dötlingen ist von den Grafen von Welpe gestiftet q). Zu dieser Vogtey gehöret auch gewissermaßen das im Wildeshausischen gelegene Holz, Dölerwehe, oder vielmehr die Aufsicht darüber, als wovon die Grafen von Oldenburg von Alters her Holzgrafen sind, worüber sie das Holzgericht halten, und worinn sie auch den vierten Baum, die Mastung, und die Jagdgerechtigkeit haben r).

B. Die 4 Marschvogteyen, welche vordem zum Stedingerlande gehöret, und vor 1234 erobert worden s), sind folgende:

a) Die Vogtey Mohriem oder Elesfleth. Diese bestehet in 4 Kirchspielen, als: Elesfleth, Altenhuntdorf, Bardenvlet, und Neuenbrock. Die beyden mittelsten machen das eigentliche Mohriem aus. Zum Elesflether Kirchspiel gehören: Elesfleth, Werden, Huntebrück, wo eine Fähre über die Hunte nach dem Stedingerlande ist, Neuenfeld, Linen. Zu Altenhuntdorf: Huntdorf, Burtel, Mohrdorf. Zu Bardenfleth: Bardenfleth, Eckfleth, Dalsper, Burwinkel, Mönnichhof. Zu Neuenbrock: Neuenbrock und Nordermohr. Nicht weit von Altenhuntdorf bey der hölzernen Straße t), die durch das dortige Mohr gehet, schlug

o) Alb. Sted. p. 109. Ann. rast. pag. 101. Cranz. metrop. l. 7. c. 14. Ham. p. 117. Bangerti not. ad Helmold. p. 193.

p) Annal. rasted. sub abbate 20.

q) Vogtii monum. inod. rer. germ. p. 82.

r) Acta Archiv.

s) Annal. rast. in princ. Ham. p. 95.

t) Annal. rast. alleg. ab Hamel. p. 111.

schlug Graf Gerhard 1475 in dieser morastigen Gegend in der Fehde mit den Münsterischen Friesen und Bremern, die letztern zuletzt gänzlich aufs Haupt, so daß sie fast alle im Mohr umkamen, welches noch zum Andenken dieser Niederlage die Bremerdöpe genennet wird. Elsfleth ist ein nahrhafter Flecken, wo eben die Hunte in die Weser fällt. Es wird daselbst der bekannte Weserzoll erhoben, den Graf Anton Günther 1619, und 1623 vom römischen Reiche erhielt, dem sich vornehmlich die Stadt Bremen so lange widersetzte, bis sie darüber in die Acht erkläret ward [u]), und der endlich dem Grafen in dem Westphälischen Frieden bestätiget ward [x]). Graf Anton Günther war mit diesem Zoll ordentlich belehnet: allein er wirkte mit Genehmhaltung der Lehnsfolger 1662 ein Reichshofrathsdecret aus, frey darüber disponiren zu können [y]). In seinem Codicill vermachte er ihn an die Feudal- und Allodialsuccessores. Dänemark aber verglich sich mit den letztern, so, daß es diesen jährlich ungefähr 30000 Rthl. eintragenden Zoll für sich behielt. Das vormalige Schagensche Guth zu Elsfleth hat einen Hof, den sein vormaliger Besitzer, der rußische Generalfeldmarschall, Graf von Münnich, Münchenau genannt hat. Im Neuenfelde, welches ein Land ist, so von Graf Johann XIV. und Anton I. eingedeicht worden [z]), sind gräfl. Vorwerke, die nach den Tractaten und dem Testament Grafen Anton Günthers, dem Grafen von Aldenburg, und darauf vermöge des Aldenburgischen Tractats von 1693 dessen Töchtern, vermählten Gräfinnen von Harrhausen und Wedel zugefallen sind, nun aber allein der freyherrlichen Familie von Wedel zugehören: imgleichen noch andre adeliche Güter, der Familie von Harling und andern gehörig. Mönnichhof war vordem ein Oratorium, den Johannitern zuständig, nachher ward daselbst das Gericht über dem Mohriem [a]) gehalten, itzo ist es ein freyes Guth. Zu Bordenfleth ist ein adelich frey Gut, so von den Jüchtern, Bursentern, Quetensteden, endlich an die von Oetken gekommen.

b) Die Vogtey Oldenbrock hat zwey Kirchspiele: Großenmeer und Oldenbrock. Ein Theil von dem erstern ist von Grafen Johann XIV. eingedeichet, und gehören zu diesem Kirchspiel Großenmeer, Loyermohr, Salzendeich, und noch einige kleine Dörfer. Zu Oldenbrock aber, Oldenbrock, Oldendorp, Mittelohrt, Niederohrt.

c) Die Vogtey Strückhausen hat ein Kirchspiel gleiches Namens. Dazu gehören: Collmer, Norderhofschlag, Oldendorp, Pöpkenhöge, Collvey,

u) Org. Archiv. winkelm. p. 257 seq.
x) Instrum. pac. Winkelm. p. 430.
y) Orig. Archiv.
z) Ham. p. 300.
a) Orig. Archiv.

Gerichthusen. Die Kirche an diesem letzten Orte gehörte den Johanniterrittern, ward durch das Wasser zerstöret, und hatte schon 200 Jahr wüste gelegen, als Graf Johann XIV. sie wieder erbauete. Das ferner in dieser Vogtey belegene adeliche Lehngut Treuenfeld, welches dem Baron von Prinz gehöret, war vordem auch ein Johanniter-Rittergut, ward aber von Graf Anton I. nebst noch andern Gütern, als Roddens, Breddhorn, Innere, nach Spadenrecht eingezogen, und nachdem die Johanniter diesfalls einen Proceß zu Speyer angefangen hatten, so ward endlich 1572 mit dem Großmeister zu Malta die Sache dahin verglichen, daß der Graf für alle diese Güter 5000 Joachimsthaler bezahlte [b]). Graf Georg hat es ehemals zu seiner Apanage gehabt [c]), und nachdem es darauf dessen natürliche Kinder, und nachher die Petersdorfische Familie zu Lehn gehabt, so kaufte es der Baron von Prinz von den letztern mit lehnsherrl. Consens für 28000 Rthl. [d]).

d) Die Vogtey Hammelwarden hat ein Kirchspiel. Dazu gehöret: Kirchdorf, Hammelwarden, Saurfeld, Borgermohr, Oberhammelwarden, Aastenteich, Harrien, Sandfeld, Käseburg, Harrierwurp, Bracke. Bey dem letztere Orte werden in der Weser die großen Schiffe gelöschet, die nach Elsfleth nicht hinauf kommen können. In der Weser liegt auch das Hammelwarder und Harrierſand. Das erste war eine Appanage von Graf Georg und Johann XV. und im Rendsburgischen Vergleich [e]) und im Oldenburgischen Separationsvergleich ward es den Lehnfolgern statt des Amts Varel cedirt. Das Vorwerk Wirdekersburg, so auch in dieser Vogtey lieget, fiel nach den eben erwähnten Tractaten den Allodialerben des letzten Grafen zu; im Oldenburgischen Tractat ward es des Grafen Anton I. von Oldenburg Tochter, der Frau von Bielke zum Brautschatz ausgemacht; nachher ist es verkauft, und gehöret itzo dem Erben des hannöverischen Oberkammerherrn, Marquis *de la Forêt*, dem Geheimenrath *de Cheuſſes*.

3) Unter das Landgericht zur Ovelgönne gehöret das Stadt- und Butjadingerland.

A. Das Stadtland wird von den 4 Marschvogteyen durch das Lackfleth geschieden, so aus der Jahde durch den Brackſiel in die Weser fließet. Es gehöret mit dem Butjadingerlande von alten Zeiten zur Grafschaft. Christian I. gebrauchte, nach dem Berichte Helmolds B. 1. K. 2. die Friesen schon unter seinen Soldaten. Allein die Einwohner fanden nach seinem Tode Gelegenheit sich in Freyheit zu setzen, und

b) Acta Archiv.
c) Oldenb. Nachr. tom. I. p. 31 §.
d) Lehn-Acta.
e) Oldenb. Nachr.

und ſich auch darinn zu erhalten. Sie erwählten ſich in den Zeiten des Interregni f) in Deutſchland verſchiedene Hauptlinge, die den Bremern und Oldenburgern viele Unruhe machten. Bald hielten ſie es mit den Bremern g), die ſo gar die Feſtung Fredeburg an der Weſer erbaueten h); bald war ihnen das Joch der Bremer überdrüſſig i), darüber aber in den erfolgten Fehden 2 ihrer Hauptlinge zu Bremen enthauptet wurden k). A. 1424 mußte ſich Bremen mittelſt des durch Erzbiſchof Nicolaus von Oldenburg, Graf Dietrich und die Lübecker und Hamburger getroffenen Vergleich aller Hoheit begeben, und die Fredeburg ſchleifen l). A. 1454 ließ ſich der Häuptling Ulrich von Grethſiel in Oſtfriesland auch damit belehnen, ob er gleich nicht den geringſten Anſpruch daran hatte m). Es entſtand eine Fehde darüber mit Graf Gerhard; und Ulrich ließ ſich 1464 einen neuen Lehnbrief geben, darinn dies Land nicht namentlich enthalten war n). Dennoch ſuchte die Gräfinn Theda, ſeine Wittwe, den Anſpruch daran zu behaupten. Sie brachte gar einen kaiſerlichen Befehl auf die Erlegung des Antheils zu der Kriegsſteuer wider Carl von Burgund und ſeine Anhänger aus o). Graf Gerhard fieng darüber eine neue Fehde an p); ſein Sohn Adolph hatte aber das Unglück, darinn gefangen zu werden q). In dem dieſfalls gemachten Vergleich ward dieſes Landes nicht gedacht r). Anno 1492 nahm es Graf Edzard von Oſtfriesland ein: ſeine Herrſchaft aber hatte nicht viel zu bedeuten, und dauerte nicht lange s). Graf Johann von Oldenburg ſuchte das Land 1499 zu überwältigen, konnte es aber auch nicht lange behaupten t). Sowohl die Oſtfrie-

f) Wierichs Staat von Friesland.

g) Aſſertio libert. Brem. p. 473. 480. etc.

h) Wolter. ap. Meibom. p. 69.

i) Emmius reb. friſ. lib 14. Dillichii Chron. Brem. p. 123. Renner. Chron. MSto Brem. Meyers Rüſtr. Merkw. p. 90. etc. 95. Hamel. p. 166. 168.

k) Hamelm. p. 169. Renner in Chr. MSt. ad a. 1418. Meyers Rüſtr. Merkw. p. 101. 102. 3. 4.

l) Dilich. Chron. Brem p. 146. Art. def. et elif. c. Brem. p. 14. Meyer, p. 105.

m) Lehnbr. in den Oſtfr. Streitſchriften. Emmius lib. 29.

n) Entdeckter Ungrund des gründlichen Unterrichts wegen der Oſtfr. Succeſſ. §. 49. Emm. lib. 28. p. 389. Brenneyſ. Oſtfr. Hiſt. tom. II. lib. 1. c. 5. §. 17.

o) Brenneyſ. Oſtfr. Hiſt. tom. I. lib. 4. n. 4.

p) Origin. Verbindniß deſſelben mit Biſchof Joh. zu Münſter de 1461. Schiph. p. 179. 182. 183. Emm. lib. 26. p. 406. Ham. p. 271.

q) Ham. 296.

r) Brenneyſ. tom. I. p. 496.

s) Emm. lib. 30. ad a. 1494. p. 463.

t) vid Orig. Vergleich de 1492. der Gr. Adolph. Joh. XIV. und Chriſtian mit Junker Edo zu Jever. Schiph. p. 137. Eheſtiftung zwiſchen Gr. Joh. XIV. und die Prinz. Anna von Anhalt, ſub dato Gernrode 1498. Vergleich mit Biſchof Conrad zu Münſter, 1499. Schiph. pag. 188. Hamelm. p. 301. 303. Crantz, in Sax. lib. 12. c. 23. et in metropol. lib. 12. c. 25. Chytr. ap. Ham. p. 305.

sen als die Bremer suchten die Einwohner zu gewinnen: allein umsonst u). Nach vielen fruchtlosen Versuchen aber und nachdem die Grafen diesfalls mit den braunschweigischen Herzogen verschiedene Tractaten gepflogen hatten x), so machten sie sich endlich 1514 mit deren Hülfe das Land y) unterwürfig. Abgeredeter maßen theilten die Ueberwinder das Land, so daß Herzog Henrich der Aeltere zu Braunschweig-Wolfenbüttel, Eckwarden, Toßens und halb Langwarden; Henrich der Jüngere zu Lüneburg-Zelle halb Langwarden, Burhave und Bridderwarden; Herzog Erich zu Calenberg, Waddens, Klein-Eckwarden und Tossens, Graf Johann aber das übrige Stattland behielte. Herzog Henrichs des Aeltern zu Braunschweig Sohn, Henrich der Jüngere, belehnte 1517 den Grafen darauf mit dem Stattlande, verkaufte ihm seinen Theil für 800 Rheinische Gülden 1521 mit der Lehnsqualität; Herzog Erich aber cedirte schon 1516 seinen Theil an Herzog Henrich den Jüngern von Lüneburg für 300 Rhein. fl. Dieser versetzte darauf dem Grafen von dem cedirten Theile, Burhave für 1000 fl. und seine Söhne Otto und Ernst verkauften ihm endlich beyde Theile 1523 ohne Vorbehalt des Obereigenthums für 7500 Rthl. z). Graf Edzard von Ostfriesland suchte darauf den Weg Rechtens, und brachte 1523 ein mandatum restitutorium zu Speyer aus a): allein man meldete sich dagegen; und in dem Heyrathstractat zwischen Graf Enno von Ostfriesland mit Graf Antons II. Schwester, Anna von Oldenburg, und Grafen Antons mit Ennonis Schwester 1529 ward der Streit beygelegt, und zwar dergestalt, daß Graf Anton den Ostfriesischen Grafen die Besitznehmung von Jever nicht streitig machen wollte, dagegen diese auf Statt- und Butjadingerland renuntiirten b). Ob nun gleich 40 Jahre nachher, nach dem Testament der Fräulein Maria von Jever, der Graf zu Oldenburg die Herrschaft Jever in Besitz nahm: so verlohr Ostfriesland dennoch nicht nur den Proceß wegen der verlangten Einräumung von Jever aus dem vorangeführten gegenseitigen Renunciationstractat zu Brüssel c); sondern da es auch 1621 beym Reichshofrath ein mandatum de restituendo gebeten: so ward auch dies damals und noch 1654 abgeschlagen d). Bey dem anscheinenden Abgang des Oldenburgischen Mannsstammes

u) Dillichii chron. Brem. p. 173. 179. Schiph. p. 189. Renner Chron. MSt. ad a. 1513. Meyers Rüstr. Merkw. p. 129.

x) Ham. p. 306. 309.

y) Ham. p. 309. 310. Winkel. p. 394. Renner. Chron. Brem ad a. 1514. Chytr. alleg. ab Ham. p. 309. ad a. 1513. 14. p. m. 456. seqq.

z) vid. Vergl. in Origg. Archiv.

a) Orig. Arch. Ham. p. 321.

b) Origg. Arch. Brenneysen T. I. p. 152. Ham. p. 466.

c) Ham. p. 463. Winkelm. passim. Urkel tuschen Anna ende Maria, Frouwelins te Jever, ende Enno, ende Edzardo van Ostfriesl. ende Gr. Joh. zu Old. in holländ. und hochdeutscher Sprache gedruckt.

d) Acta Arch. Brenneysen tom. I. p. 1139.

stammes ereignete sich wegen der Succession zwischen den Lehnsfolgern der Grafschaften und den Lehnherren des Statt- und Butjadingerlandes, die solches mit dem Dominio directo consolidiren wollten, auch ein Streit. Dieser ward durch den hamburgischen Vergleich vom 19 März 1653 beygelegt, nach welchem der Lehnsfolger in den Grafschaften von dem ältesten des Hauses Lüneburg ganz Statt- und Butjadingerland als ein Mannlehn und Feudum francum bey einem Handschlag pro laudemio von 500 Rthl. und Canzley iuribus von 250 Rthl. zu Lehn nehmen sollte; der Anwachs vor Grafen Anton I. Zeiten Weiberlehn, von der Zeit aber allodial seyn; das Haus Lüneburg auch zu seiner etwanigen Schadloshaltung 60000 Rthl. und das dem Grafen von Oldenburg hypothecirte Amt Stolzenau haben, imgleichen nach des Grafen Tode das Amt Harpstede in Besitz nehmen sollte. Und nach diesem Vergleich richtet sich auch noch die itzige Belehnung. Die Einwohner rechneten sich vordem zu den freyen Friesen. Stadtland war ein Theil des Stedingerlandes; Butjadingerland aber ein Theil von Rüstringen, dem es jenseits der Jahde lag, davon es auch den Namen hat, und sonst Uprüstringia oder Rustringia Transiadana genennet wird e). Beyde Länder sind ohngefähr 3 Meilen lang, und am Anfange eine Viertel, am Ende aber über eine Meile breit. Es ist vieler Wassersgefahr ausgesetzt, und litt besonders 1717 in der bekannten Weihnachtsflut f). Das Stadtland wird durch den Fluß Here und den sogenannten Mitteldeich vom Butjadingerlande abgetheilet. Beyde aber begreifen 7 Vogteyen und 12 Kirchspiele.

Zu Stadtland gehöret:

a) Die Vogtey Golzwarden. Diese bestehet in einem Kirchspiele. Die dazu gehörigen Dörfer sind: Golzwarden, Boitwarden, Smakenfleth. In Golzwarden hat vordem ein eigener Hauptling gesessen g), und in den Kriegen mit den Butjentern ist der Kirchthurm heruntergeschossen, wie noch zu sehen. A. 1653 ward daselbst ein eigener Superintendent über Stadt- und Butjadingerland auf eine Zeitlang verordnet. Es gehöret auch dahin Ovelgönne, welches 1514 zu besserer Bezwingung des Landes als ein Schloß und eine Festung, wiewohl mit Unwillen der Bremer h) erbauet ward, und nachher zu einem ziemlichen Flecken angewachsen ist. A. 1616 ward daselbst das Landgericht über Stadt- und Butjadingerland angelegt, und 1646 ein Erbvergleich zwischen den letzten Grafen Christian von Delmenhorst und Anton Günthern

e) ann. rasted.

f) Janssens Denkmaal der Wasserflut von 1717.

g) vid. Renners Brem. Chronicke und Meyers Rüstr. Merkwürd. von allen diesen Hauptlingen.

h) Dillichii Chron. Brem. p. 195. Meyer Rüstr. Merkwürd. p. 140.

thern zu Oldenburg geschlossen i). A. 1677 ward die Festung geschleift k), und wie darauf die allda gewesene Hofpredigerstelle eingieng: so ward ein Winterprediger dafür gesetzt. Das gräfliche Vorwerk zu Ovelgönne ist den Allodialerben des letzten Grafen zu Theil geworden.

b) Die Vogtey Rotenkirchen bestehet aus zwey Kirchspielen: Rotenkirchen und Esenshamm, welche beyde ehemals Sitze gewisser Häuptlinge gewesen. Zu Rotenkirchen gehöret: Rotenkirchen, wo jährlich im Herbst ein großer Markt gehalten wird, Rotenkircherwurp, Hartwarden, Beckum, Sürwürden, Alsen, Alserwurp, Absen, Harkendorf; zu Esenshamm: Esenshamm, Esenshammergroden, Havendorp, Utergading, Endsebur. Das Allodialstück Havendorperland, ist von Graf Anton I. 1555 eingeeicht l), und Graf Anton II. erhielt es bey der Theilung der Grafschaften 1577 zu Delmenhorst m); darauf ist es durch den Delmenhorstischen Vergleich den Delmenhorstischen Allodialerben des letzten Grafen zu Theil geworden, von denselben an den Herzog August von Holsteinbeck und die Gräfinn Justina Augusta zu Ostfriesland Berum, geb. Gräfinn von Barby, für 50000 Rthl. verkauft n), und von diesen nachher wieder veräußert, dabey aber vom Könige schutzpflichtig gemacht. Hodenhausen, ist ein Lehngut bey Rotenkirchen, vormals dem Freyherrn von Norprath, nachher des Conferenzraths von Hamecken Erben und denen von der Loo gehörig. Gunzwarden, im Esenshammer Kirchspiel, war vordem eine Schanze, nachher ein Lehngut des Junkers Johann von Oldenburg, Graf Georgs natürlichen Sohnes o), ist aber bauerpflichtig. Ein ander Lehngut, Depen von Scharlanden gehörig, liegt zu Brunswarden, bey Esenshamm p).

c) Die Vogtey Abbehausen, wiederum ein ehemaliger Sitz eines Häuptlings, hat ein Kirchspiel. Ausser den Dörfern Abbehausen, Ellwühren, Hoffe, Moorsee, Hering, Altendeich, Abbehausergroden, Hörn, Kloster, Abbehauserwisch, Sarve, liegt hier ein Lehngut Here, welches dem königlich-polnischen Generalmajor von Münnich zuständig gewesen.

d) Die Vogtey Strollhamm bestehet in einem Kirchspiele. Hier war vordem auch ein Sitz eines Häuptlings. Es liegt ausser Strollhamm oder Kirchhofsing, Wisching, Abdeich, Iffens, das Gut Innete darinn, so ehemals den Johanniter-

i) Orig. Arch. Winkelm. p. 361.
k) Meyer Rüstr. Merkw. p. 186.
l) Ham. p. 376.
m) Ham. p. 426.
n) Archiv. in docum. allod.
o) Oldenb. Nachr.
p) vid. von diesen und andern Lehngütern Acta Archivi.

hanniterrittern gehörte, womit es eben so gieng, als oben bey Strückhausen erzählet ist. Es ist itzo zerstücket. Gnadenfeld, im Seefelde gelegen, ein vormaliges adeliches, itzo schutzpflichtiges Gut, gehöret itzo auch hieher.

B. Das Butjadingerland q) enthält:

a) Die Vogtey Eckwarden. Sie bestehet aus zwey Kirchspielen, Eckwarden und Tossens. Von dieser Vogtey hat 1717 vieles ausgedeichet werden müssen. Im Eckwarder Kirchspiel, wo vormals ein Hauptling gewesen, liegt, ausser Eckwarden, Sinswürden, Altendeich, Großwürden, Münden, das Hospital Hofswürden, so Graf Anton Günther 1659 gestiftet, und solches mit verschiedenen erkauften und verwirkten Ländereyen, auch einem Capital von 4000 Rthl. begabet, welches aber 1684 dem blankenburgischen Armenhause einverleibet worden r). Stick, ist ein adeliches Lehngut, so von den Johannitern gekauft ist, und itzo die Familie derer Honrichs besitzet. Auch sollen in dieser Vogtey die alten Häuser Portenburg und Memmenburg gelegen haben, die vorgeblich dem Hajo zuständig gewesen, davon Hamelmann und einige seiner Nachfolger die alten Grafen weiblicher Seits herleiten s). Zu Tossens gehöret: Großtossens.

b) Die Vogtey Burhave bestehet aus 3 Kirchspielen, Burhave, Waddens, Langwarden, welches alle 3 besondere Sitze vormaliger Hauptlinge gewesen; und hat sich vordem eine Meile weiter Nordwärts in die See erstrecket, wie denn gemeiniglich dafür gehalten wird, daß das Schloß Mellum hieselbst gestanden habe, und schon 1066 untergegangen sey t). Langwarden war nach dem Aissigboeck eine der 4 Hauptkirchen der Friesen, und ist noch die gröste und schönste im Butjadingerlande. Zu diesem Kirchspiel gehöret: Langwarden, Müxwarden, Meyde, Velthusen, Nienssen, Großfedderwarden, Ruhwarden, Dieke, Kleintossens, Severes, Sülwarden, Mengershusen, welche 6 letzten Oerter ordentlich zur Vogtey Eckwarden gerechnet werden. Zum Kirchspiel Burhave gehöret aber: Burhave, Obrigfedderwarden, Isens, Sillens; Hollwarden, Singwarden, Sinsinn, Langemene; und zu Waddens, Waddens, Eckwarden, Briddewarden, Oegens. Zu Burhave ist 1564 jährlich ein Kramer- und Viehmarkt angelegt. Von Waddens ist das meiste 1717 in der Wasserflut weggegangen, daß daher 1721 die dortige Gemeine

q) conf. Emmii descript. chorogr. p. m. 60.
r) Corp. Const. Old. P. 1 pag. 14 27.
s) Ham. p. 25. 31.
t) Ham. p. 7. 28. Winkelm. p. 13. 393.

Gemeine mit der zu Burhave combiniret worden, welche jedoch seit 1731 wieder von einander gesondert sind u).

c) Die Vogtey Blexen bestehet aus 2 Kirchspielen, Blexen und Atens. Zum Kirchspiel Blexen gehöret: Blexen, Einswarden, Grebswarden, Blexersand, Phiesewarden, Symbkelhusen, Swewarden, Bosing, Hitkel, Tettens, Schockum; Zum Atenser Kirchspiel aber: Atens, Slade, Rohtwarfe. Blexen, Blexum, vor Alters Pleccaze x), ist wieder ein alter Sitz eines Hauptlings gewesen. Die Kirche ist eine von den 4 Hauptkirchen des Butjadingerlandes, wovon, ausser Langwarden, die beyden übrigen, Varel und Oldessum sind, welches letztere längst in der See vergangen. Die Kirche zu Blexen ist die älteste des ganzen Landes, und von dem ersten Bischof zu Bremen, dem heil. Wilhado, der den Friesen das Evangelium geprediget hat, und 790 hieselbst gestorben ist, erbauet worden y). Es ist daselbst 1565 ein jährlicher Kramermarkt angelegt. Blexersand, ein von Graf Johann XIV. 1539 eingedeichtes Stück Landes z), enthält 2 Lehngüther, dem Herrn von Heespen gehörig. Es liegt noch ein ander Lehnguth in diesem Kirchspiel, der Familie der Vitzthum von Eckstädt zuständig. Bey dem Dorf Atens ist an dem Arm der Weser, die Kleine Weser genannt, 1746 ein großer Strich Landes eingedeicht. An dem Orte, auf m Slote oder Freyburg genannt, stand ehemals der Bremer Festung Fredeborch.

Gegen Stadtland über, im Herzogthum Bremen über der Weser liegt ferner:

4) Das Land und Amt Wührden. Dies Ländgen gehörte vordem zu der Grafschaft Stotel, die in dem alten pago Wigmodi unter dem ducatu des Herzogs Bernhards von Sachsen stand, 1110 zu Thiedolfsdorf, Dedesdorf, eine Kirche gegründet a). Die Grafen von Oldenburg haben sich 1218 und sonst verschiedentlich mit den Grafen von Stotel vermählet. Ob sie nun dies Ländgen zum Brautschatz, oder zur Sicherheit des Brautschatzes, oder auf andre Art bekommen, ist annoch ungewiß b). Die letzte Linie der Grafen Stotel starb 1350 aus, und da das Land darauf dem Erzbisthum Bremen zu Theil ward: So ist zu vermuthen, daß dieser Theil

u) Corp. Const. suppl. I. p. 1. 12. 18.

x) vid. Asighbock.

y) Ansgarii vita et acta in Fabricii memor. Hamb. Adam Brem. lib 1. c. 11. Renner Chron. Brem. alleg ap. Staphorst. hist. eccl. Hamb. tom I. p. 680. Wolterus ap. Meibom. p. 680. Emm. rer. frisc. lib. I. c. 4.

z) Ham. p. 368.

a) vid. dipl. ap. Lindenbrog. in privil. Hamb. n. 37. Mushards Rittersaal, p. 33. 35. Staphorst. tom. I. p. 356.

b) Mushard. p. 40. Hamelm. pag. 84. 88. Vogt. monum. ined. p. 91. Oldenb. Nachrichten, p. 201.

Theil der Stotelschen Länder schon vorher in Oldenburgischen Händen gewesen. Graf Moritz Dietrich, und Christian VII. zu Oldenburg versetzten es 1408 an die Stadt Bremen für 2000 Bremer Mark c). Es geschah dies, als Graf Christian in einem Zuge wider die Butjenter von den Bremern gefangen ward, und es ist vielleicht für den Löseschilling die Verpfändung geschehen d). Graf Johannn XIV. löste es 106 Jahr hernach wieder ein e). Graf Johann XV. und Georg hatten vermöge Vergleichs von 1542 die Aufkünfte davon zu genießen f). Durch den Vergleich zwischen Graf Anton Günther und Christian von Delmenhorst 1633 ward es bey der Grafschaft Delmenhorst gesetzet; und fiel nach des letztern Tode an Graf Anton Günthern zurück. Es hat noch seine besondere Rechte und Freyheiten; und weil es mit dem benachbarten Herzoglich-Bremischen Amt Hagen wegen der in beyden Aemtern zerstreueten Ländereyen der Unterthanen verschiedentlich Streit gehabt; so ist deswegen 1651 und 1653 der sogenannte Stotelsche Vergleich gemacht. Es bestehet übrigens aus einem Kirchspiele, worinn Dedesdorf, Liderwerfe, Overwarfe, Uterlande, Wiemsdorf, Oldendorf, Meyhusen, Speckse, Repen und Buttel befindlich sind. Das Dorf Dedesdorf hat angeführter maßen eine alte Kirche. Das Dorf Buttel gehöret halb zu dem benachbarten Osterstade. Es sind 2 Lehngüter in diesem Lande, davon das eine der Familie von Pahlen, das andre der von Ompteda gehöret.

Dem Stadtlande gegen Westen ist:

5) Die Amtsvogtey, oder das Amtsgericht Schwey, welche fast gänzlich aus der Jahde zugebeicht ist. Sie hat 2 und ein halb Kirchspiele; Schwey, Seefeld und etwas von Strückhausen. Zu Schwey gehöret: Schwey, Achtermeen, Rötermohr, Schweyer Butendyck, Reitland, Morgenland; zum Seefelder Kirchspiel: Seefeld oder neue Kirche, Gnadenfeld, itzo nach Stollhamm verleget; und vom Kirchspiel Strückhausen gehöret zu dieser Vogtey Neustadt und Frieschenmohr. Schwey hat Graf Johann XIV. angefangen, Graf Johann XVI. aber 1574 vollführet zu bedeichen g). Es fiel 1633 in der Erbtheilung mit dem Grafen zu Delmenhorst, zusammt dem Amt Varel, dem Hause Delmenhorst zu. In dem Rendsburgischen Vergleich und des letzten Grafen Testament ward es Graf Anton von Aldenburg zugeschrieben; allein im Aldenburgischen Tractat 1693 renunciirte dessen Sohn darauf, und überließ es dem Könige. Seit der Zeit ist das Amtsgeriche

c) Orig. Arch.
d) Annal. Rasted. pag 110. ap. Meibom. Cranz. in metrop. lib. 2. c. 6. Ham. p. 168.
e) Ham. p. 301.
f) Oldenb. Nachrichten.
g) Hamelm. p. 301. 417.

gericht daselbst angelegt. Das Kirchspiel Seefeld gehöret nach vorerwähnten Tractaten dem Hause Aldenburg mit der niedern Instanz und dem Patronat über die dortige Kirche, die Graf Anton I. von Aldenburg 1676 gestiftet hat [h]).

An dieser Amtsvogtey Schwey gränzet:

5) Die Landvogtey Neuenburg. Diese bestehet aus 6 Vogteyen: a) der Jahder Vogtey; b) dem Amte Rastede; c) der Vogtey Bockhorn und d) Zetel, so auch beyde das Amt Neuenburg genannt werden; e) dem Amte Apen, und f) der Vogtey Zwischenahn. Das Landgericht ist 1700 angeordnet, vorher waren gewisse Drosten über die Vogteyen.

a) Die Vogtey Jahde und Schweyburg bestehet nunmehr aus 2 Kirchspielen gleiches Namens. Jahde bestehet aus den Oertern, Kreuzmohr, Jahderberge, Bullenhagen, Aussenteich, Langenstraße; Schweyburg ist ein Strich Landes, so 1649 zwischen der Vogtey Jahde und Schwey von einem holländischen Herrn von Bergen eingedeicht, und darauf 1666 dem Graf Anton von Aldenburg käuflich überlassen worden [i]). Es kam darauf als ein Brautschatz an des Grafen Anton I. von Aldenburg Tochter, die vermählte Baronesse von Freytag, mit der es der König laut Permutationsvergleichs von 1683 gegen gewisse Grodenländereyen im Ellenserdammer Groden vertauschte [k]). Es litte 1717 ungemein in der Wasserfluth, und ward 1720 aufs neue eingedeicht. Die Vogtey Jahde, darinn 2 herrschaftliche Vorwerker sind, ist von Graf Johann XIV. eingedeicht. Sie sollte vermöge des Rendsburgischen Vergleichs und des Grafen Anton Günthers Testament, dem Grafen Anton I. von Aldenburg zufallen, und zwar nach der königl. Resolution von 1659 mit der Immediatät, jedoch mit dem Beytrag zur Reichssteuer und zwar zum einfachen Römermonat mit 8 fl. Dessen Sohn aber cedirte sie im Aldenburgischen Tractat dem Könige. Sie ward darauf 1693 zu dem Amt Rastede gelegt. Jaeburg oder Freyjahde war 1423 ein befestigtes Haus darinn [l]). Das Land soll sich hier viel weiter hinausgestrecket haben, wie denn das Schloß und Kloster Jadeleh, die ehemalige Residenz der Grafen, so 1218 untergegangen seyn soll, hieher gerechnet werden [m]). Bey dem Zusammenfluß der Wapel und Jahde scheidet

h) Winkelm. chron. pag 334. Meyers Rüstr. Merkw. pag. 72. Aldenb. Tractat.

i) Winkelm. p. 173 538.

k) Aldenb Tractat und Permutationsvergleich mit Gödens.

l) Hamelm. p 168. 187.

m) Ham. p. 5. 8. 18. Winkelm. p. 13. 14. 393. 512.

scheidet sich diese Vogtey von dem Amt Varel und Rastede, und in solcher Gegend ist 1733 der Wapeler Groden eingedeicht.

b) Das Amt Rastede hat 2 Kirchspiele, Rastede und Wiefelstede. Zu dem ersten gehören: Rastede, Loye, Berghorn, Hanmickhusen, Bocklerburg oder Lichtenberg, in den ältesten Zeiten eine gräfl. Residenz n), Lehmden, Hahn, Berge, Heubulte, Nete, Rehehorn; zu dem andern: Wiefelstede, Möhlberg, Lehe, Nuttel, Bockel, Wemkendorp, Mansholt, Gristede, Horn, Borbecke. In Rastede lag vormals das berühmte und reiche Benedictinerkloster, das 1059 von Graf Huno gestiftet seyn soll, und gewiß schon im Anfange des 12 Jahrhunderts gestanden hat. Denn 1160 bestätigte solches Pabst Victor IV. Alexandri III. Gegenpabst, und gab Erzbischof Hartvico I. von Bremen diese Abtey, die ihm zu Zeiten seines Vorwesers Adriani entzogen war, wieder o). Die darinn geschriebenen Annales Rasted. sind bekannt. Einige Grafen von Oldenburg liegen daselbst in der itzo wüste stehenden Klosterkirche begraben. Die Dorfkirche soll schon 1052 gestiftet seyn. Im Jahr 1529 lebte der letzte Abt noch; nachher ward Graf Christoph Provisor des Klosters. Graf Anton Günther baute nachher ein Lustschloß daraus und starb auch daselbst. Als ein eingezogenes geistliches Gut gehörte es zu den Allodialstücken: aber der König offerirte sich, es sammt Hude gegen das Vorwerk Jahde zu behalten, womit man auch zufrieden war. Im Kirchspiel Rastede liegt ferner das angenehme adeliche Erbzinsguth Hahn, so die Familie von Felden und Stökken inne gehabt hat, und itzo der holländische Baron von Bözelaer besitzet. Es gehörte vordem den Johannitern, ward 1503 von Anton I. zu Oldenburg von ihnen erkauft p), fiel im Testament Anton Günthers seinem natürlichen Sohn zu; ward aber von dem Grafen Anton II. von Aldenburg im Aldenburgischen Tractat dem Könige cediret, da es denn die Kammer gegen einen jährlichen Canon von 200 Rthl. zu Erbzins austhat. Loye ist ein adeliches Gut im Kirchspiel Rastede, vormals denen von Grabau und Recken, nachher dem Generalmajor von Oetken zuständig. Im Kirchspiel Wiefelstede liegt in dem Dorfe gleiches Namens eine der ältesten Kirchen im ganzen Lande nächst Blexen, indem sie schon 1017 erbauet ist q); und dann auch das Gut Horn, so vormals ein Sitz der hiesigen Edelleute von Westerholt gewesen, und itzo dem von Yahrendorf zustädig ist. Das Amt Rastede war zu Anfange der königl. Regierung dem Grafen Anton I. von Aldenburg für 70000 Rthl. eine Summe, so der Graf auf die Gesandschaft zu Nimwegen verwandt hatte,

n) Ham. pag. 24. 59.
o) Dipl. de 1160. apud Staphorst. hist. eccl. Hamb. P. I. p. 569. Oldenb. Nachr. 1 St.
p) Orig. Arch.
q) Annal. rasted. p. 97. Schiphov. p. 131.

verpfändet; in dem Aldenburgischen Tractat von 1693 aber gab Graf Anton II. diese Summe gänzlich nach.

c) d) Das Amt Neuenburg oder die Vogteyen Bockhorn und Zetel, haben 2 Kirchspiele gleiches Namens, und haben schöne Holzung und vortreffliche Wildbahn. Sie hießen vordem die Friesische Wede, worüber auch vormals viel Zankens gewesen. Sirich von Fredeborch verglich sich 1443 wegen der Gränzen zwischen Horsten in Ostfriesland und Zetel mit Graf Dietrich r). Edo und Hicke Bogings, Hauptlinge zu Gödens, cedirten sie in der Form, wie der Hauptling Sibet zu Ostringen sie dem Grafen übertragen hatte, 1457 nochmals s). Bey Graf Adolphs Gefangennehmung in Ostfriesland wurde ein Theil davon für die Ranzion von 3500 Gulden 1486 an Ostfriesland verpfändet t), 1518 aber wieder eingelöset u). In der Vogtey und dem Kirchspiel Bockhorn lieget Bockhorn, Steinhausen, Grabstede, Blauhand, Ellens, und Ellenserdamm, wovon die 3 letztern aus lauter eingedeichten Ländern bestehen. Es ist bekannt, daß die Jahde hier vormals ein großes Stück Landes verschlungen, wodurch diese Grafschaften mit der Herrschaft Jever zusammengehangen. Graf Johann XVI. versuchte 1598 beyde Herrschaften durch Einschlagung des Ellenserdammes und Eindeichung beyde Länder wieder zu vereinigen, und Graf Anton Günther brachte dies mühsame und kostbare Werk 1615 nach 18 Jahren völlig zu Stande. Es widersetzten sich solcher Eindeichung, als ihnen nachtheilig, der Freyherr von Gödens und dessen Lehnherr, der Graf von Ostfriesland. Sie wirkten ein Mandat wider den Grafen aus; dieser aber stellete Caution, alles wieder in den vorigen Stand zu setzen, falls er Sachfällig würde; und endlich wurde nach vielen vergeblichen Tractaten und nicht zur Erfüllung gediehenen Vergleichen, 1665 ein Transact darüber getroffen, den Ostfriesland ratificirte, und den auch nachher der König 1684 in einem gewissen Permutationsvergleich mit dem Freyherrn von Gödens genehmigte x). Dadurch ward letzterem ein ansehnliches Stück von dem eingedeichten Groden zu Theile. Zum Ellenserdamm war vordem eine Schanze, so zur Sicherheit des eingedeichten Landes angeleget war; sie ist aber nach der dänischen Besitznehmung der Grafschaften geschleifet. Neuenburg ist ein Flecken, so aus den Dörfern Alstede und Vorburg bestehet, davon das letzte eigentlich zu Zetel gehöret. Das Schloß daselbst hat Graf Gerhard zuerst 1462 als eine Gränzfestung gegen die Friesen

r) Emmius lib. 23. Muller. diff. de antiquis Frif. orient. Dynaftis. pag. 113.

s) Orig. Archiv. O. n 57.

t) Orig. Arch. O. n. 207.

u) Orig. Arch. OO. n. 6. errat itaque Emmius, Wedam tunc reftitutam esse. lib. 28. ad a. 1481.

x) Winkelm. p. 16, 17, 29. 1. 102, 127, 239. 295.

Friesen erbauet y). Graf Johann XVI. hat das Schloß verbessert, 1578 die Schloßkapelle angelegt, und 1607 ward von Graf Anton Günthern ein Armenhaus dabey gestiftet. Im Jahr 1498 ward in der Ehestiftung Graf Johann XIV. mit der Fürstinn Anna zu Anhalt z), der letztern das Schloß nebst dem Kirchspiel Varel und dem Zubehör zum Leibgedinge verschrieben. Nach Grafen Anton Günthers Tode ward es darauf mit dem Amte und einigen andern Stücken, laut seines Testaments, der Wittwensitz seiner Gemahlinn. Seit 1700 wird das Landgericht darauf gehalten, und 1752 geschah eine Ausbesserung daran. Lindern, Grabhorn, Jühren und Bredehorn sind vier Klosterhöfe in der Vogtey Bockhorn, die den Johannitern gehöret haben, und so, wie Strückhausen oben, an die Grafen gekommen sind. Zum Kirchspiel Zetel gehöret: Zetel, Driefel, Schweinebrück, Bohlenberg, Vorburg.

c) Das Amt Apen enthält 2 Kirchspiele, Westerstede und Ape. Es ist vordem die Vogtey Zwischenahn damit verknüpfet gewesen; sie hat aber nunmehr ihren eigenen Beamten Im Kirchspiel Westerstede ist, ausser dem Dorfe gleiches Namens, ausser Halsrup, Hollwege, Mohrburg, Felde, Halsbecke, Eggeloh, Linswege, Großgarremholz, Hulstede, Gieselhorst, Mansy, Lindern, Ochholz, Howick, Torsholt, Westerloy, Fickensholt und Burgforde, das adeliche Guth Seggern, so der alten Familie von Seggern noch anitzo gehöret; das adeliche Guth Fickensolt, davon die Eigenthümer gleiches Namens ausgestorben, und welches nachher die von Bardeleben, Issendorp, Ringelmanns besessen, ferner das adeliche Guth der Robrinke, welche beyde letzte durch Kauf an den Etatsrath Schrader gekommen und theils zerstücket sind; und endlich das Haus Bürgforde, so eines der ältesten herrschaftlichen Häuser ist, und vormals eine Residenz der Grafen gewesen. Graf Johann II. und Christian IV. haben 1200 daselbst residiret a). Johann XV. und Georg hatten es um 1530 und 40 im Besitz b). Nachher ward es zum Amthause gebraucht, ferner auf Erbzins ausgethan, und endlich 1747 unter dem Namen Wittenheim dem Etatsrath von Witken zum Erbmannlehn ertheilet. Im Kirchspiel Ape liegt, ausser den Dörfern Espern, Winkel, Klampe, Masch, Hingstforde, Godensholz, Nordloh, Altona, Bockel, Holzgast, der Flecken und die ehemalige Festung Ape. Diese ist ehemals ein Sitz derer von Apen gewesen, und nachdem er in den Fehden mit den Friesen und Münsterischen oft gelitten, von Graf Anton I. 1550 und nachher immer mehr befestiget c), und das Fort bis 1764 unterhalten, auch

y) Ham. p. 260.

z) Orig. Arch. lit. E. n. 45.

a) Ham. p. 127.

b) Ham. p. 25. Oldenb. Nachr. Orig. Arch.

c) Winkelm. p. 587. 895.

auch mit einem eigenen Commendanten und einer kleinen Besatzung versehen, in gedachtem Jahr aber geschleift worden. Der daran liegende Flecken ist wegen der Passage nach Holland und Ostfriesland bekannt. Im Dorfe Bockel ist eine Capelle, so als ein Filial unter Ape stehet. Zu Ape und Holzgast sind 2 gräfl. Vorwerker, so itzo auf Erbzinse ausgethan sind. Das Amt Apen bestehet sonst aus lauter Geestland, hat aber auch etwas Wischland an den Becken oder kleinen Flüßen, und etwas Mohr. Das Kirchspiel Ape ist nicht sehr einträglich. Das Amt aber ist mit der folgenden Vogtey Zwischenahn sehr volkreich.

F) Die Vogtey Zwischenahn befasset 2 Kirchspiele, Zwischenahn und Edewecht. Zu dem ersten werden gerechnet: Zwischenahn, Reyhusen, Speckern, Eckern, Borgfeld, Aschwege, Quernsted, Dankhorst, Ohrwege, Eyhusen, Rostrup, Klein-Garrenholz, Wildbruch, Langebrügge, Elmendorp, Helle, Kreyenkamp, Meyerhusen, Altenkirchen, Aue, Halfstede, Aschehusen, Brügge, Felde. Zu dem andern aber: Edewecht, Jeddeloh, Oster, und Westerscheps, Wittenberge. In dieser Vogtey sind vormals viele adeliche Sitze gewesen, worunter die von Elmendorp die vornehmsten sind d). Jeddeloh ist vormals gar ein Sitz der Grafen gewesen e). Eyhausen ist ein adelich Guth, itzo dem von Bahrendorf gehörig. Bey Helle ist vormals ein Gesundbrunnen gewesen f). Bleyhaus ist ein Lehnguth, der Familie von Nuxhorn zuständig. Im Kirchspiel Edewecht, nicht weit von der Münsterischen Gränze, deren Zeichen die hier befindliche so genannte Gretskuhle ist, fließet die Vehne g), oder die Leda, und das Tief oder die Aue in das so genannte Elmendörfer oder Zwischenahner Meer, welches eine Meile im Umkraise hat und sehr fischreich ist h). Es haben vordem die von Elmendorp die Fischerey darauf besessen i), und solche 1333 den Grafen überlassen. Nicht weit davon fließet bey der Helle die Wapel, die sich hernach mit der Jahde vereiniget. Das Amt Ape, Rastede und die Vogtey Zwischenahn machen das eigentliche itzige sogenannte Ammerland aus, wovon die Grafen vordem den Namen geführet, und wovon vorgezeigtermaßen sich die Gränzen in alten Zeiten viel weiter erstrecket haben. Die Vogtey Zwischenahn war 1711 mit an Hannover verpfändet.

7. Die

d) Orig. Arch.

e) Ham. p. 127.

f) Winkelm. p. 133. ex notit. vet. Saxo-westphal. lib. 2, c. 7.

g) Finola in Caroli M. Brem. Fundat. Brief ap. Ad. Brem.

h) Winkelmanns Ammergoische Frühlingslust. pag. 194.

i) Orig. Arch. O. n. 2.

7 Die edle Herrſchaft oder das Amt Varel

iſt größtentheils Geeſtland, und hat vortreffliche Holzung und Wildbahn, doch iſt an der Jahde und Wapel auch das beſte Marſchland [k]). Dieſes Ländgen, welches 1 Meile lang, und 3 Viertel Meilen breit iſt, hatte gleich denen Frieſen ſeine eigene Hauptlinge. Im Jahr 1386 unterwarfen ſich die Einwohner Grafen Conrad II. und 1419 wiederholten die Hauptlinge Edo und Illies, ſolche Unterwerfung gegen Grafen Mauritium aufs neue [l]). Im Jahr 1428 übertrug Junker Sibbet Papinga zu Küſtringen, Grafen Dieterich alle ſeine Anſprache daran [m]). Anno 1431 untergab ſich ihm der Hauptling Sirich zu Varel, und 1439 der Hauptling Hajo [n]). A. 1481 ſchenkte es ſein Nachfolger, Hauptling Hajo dem Grafen Gerhard [o]). Von dieſer Schenkung erzählet Emmius im 27 B. die Geſchichte ſolchergeſtalt: daß Graf Gerhard zu dem Hauptling Hajo, der eben nicht der nüchternſte geweſen, gekommen ſey; dieſer darauf dem Grafen beym Trunk ſeine Herrſchaft zugebracht, und der Graf ſolche angenommen habe; daß ſofort der Graf dieſe Schenkung durch Notarien und Zeugen ſolenniſiren laſſen, Varel in Beſitz genommen, den Hauptling mit ſich geführet, und ſehr ſchlecht gehalten habe, darüber denn ſolcher in Schwermuth geſtorben. Emmius gründet ſich gleichwohl nur auf eine Tradition. Graf Johann XIV. baute darauf die Burg beſſer aus [p]), und gab ſie mit dem Amte Neuenburg ſeiner Gemahlinn Anna von Anhalt 1498 zum Leibgedinge [q]). Graf Georg hatte das Amt um 1538 zu ſeiner Appanage [r]). Graf Anton II. erhielt es 1577 mit zu Delmenhorſt [s]). Nach dem Rendsburgiſchen Vergleich und Graf Anton Günthers Teſtament ſollte es des letztern Grafen natürlicher Sohn, Graf Anton von Aldenburg, den er vor ſeiner Vermählung mit einer Freyinn von Ungnad, nachherigen Gräfinn von Weiſſenwolf gezeuget hatte, und der von Kaiſer Ferdinand III. 1654 in den Reichsgrafenſtand erhoben war [t]), nebſt der Vogtey Jahde, dem Vorwerke, der Herrlichkeit Kniphauſen, einigen Vorwerkern in Jever, den Gütern Neuenfelde, Wirbekersburg, Roddens, Seefeld, Schwey, dem Ovelgönniſchen Vorwerke, dem halben Weſerzoll und andern Allodialſtücken zufallen. Allein, nachdem Herzog Joachim Ernſt zu Ploen den Proceß wegen der Succeßion in den Grafſchaften gewonnen hatte: ſo ſuchte deſſen Sohn Johann Adolph eine anderweitige Separation des feudi ab allodio, als bey Lebzeiten des Grafen Anton Günthers errichtet war; und darüber geriethen die meiſten von

k) Winkelm. p. 420.
l) Hamelm. p. 153.
m) Orig. Arch. Ham. p. 193.
n) Ham. p. 196.
o) Ham. p. 288.
p) Ham. p. 301.
q) Orig. Arch. E. n. 45.
r) Oldenb. Nachrichten.
s) Ham. p. 428.
t) Winkelm. p. 404. ſeqq.

von den benannten Erbschaftsstücken in königl. Dänische Sequestration. Nach dem Tode des Grafen Anton I. von Aldenburg wurden zwar verschiedene Vergleichsvorschläge wegen der Wiedereinräumung dieser Stücke mit den Vormündern des nach dem Tode des Grafen Anton I. gebohrnen Sohns Antons II. aufs Tapet gebracht: Allein erst 1693 ward zwischen besagten Vormündern dem Grafen von Güldenlow und dem Baron von Freytag, und dem Könige zu Kopenhagen der sogenannte Aldenburgische Tractat zu Stande gebracht. Vermöge dieses Tractats renunciirte der gräfliche Pupill den Antheil an dem Weserzoll, der Vogtey Jahde, dem Ländgen Schwey, dem Gute Hahn, einer Forderung von 70000 Rthl. dafür seinem Vater das Amt Rastede unterpfändlich eingethan war; er cedirte ferner gewisse Schuldverschreibungen an den König, und gab die genossenen Einkünfte während des Sequestri nach; dahingegen räumte ihm der König Neuenfelde, Witbekersburg, das Ovelgönnische Vorwerk, den Boitwardergroden, Roddens, Seefeld, Blexersand, 200 Jück aufm Hoben mit der Niedergerichtsbarkeit und Freyheit von öffentlichen Beschwerden, jedoch unter Vorbehalt der Territorialhoheit ein; er ließ ihm ferner Varel mit dem Grunde der Festung Christiansburg, wiewohl mit Vorbehalt der Territorialhoheit unter dem Titel einer edlen Herrschaft mit allen Regalien und dem Privilegio de non appellando auf 80 Rthl. jedoch mußte er sich zu einer jährlichen Contribution von 1200 Rthl. und Erlegung der Reichs- und Kraisssteuer pro rata verstehen. Dabey ward weiter festgesetzt, daß das gestiftete Wayfenhaus in Varel aufrecht erhalten bleiben, der Pupill die Vorwerker Garmes, Altoberahn und Marienhausen in Jever und die Herrlichkeit Kniphausen behalten, auch der König desselben Mutter jährlich 6000 Rthl. Alimentgelder geben sollte. Und wegen der Schwestern des Pupillen und deren Abfindung ward endlich ausgemacht, daß die Gemahlinn des Grafen von Güldenlow das Ovelgönnische Land und den Boitwardergroden; die Gemahlinn des Barons von Freytag das Vorwerk Altoberahn in Jever, und das Ländgen Schweyburg, für dies letzte aber nach einem mit dem Könige besonders getroffenen Tauschcontract einige Grodenländereyen zum Ellenserdamm; die damals unverheyratheten 3 Schwestern, nachgehends vermählte von Harthausen, Bielke und Wedel, die Vorwerker Neuenfelde und Witbekersburg haben sollten. Diesen Tractat ratificirte Graf Anton II. von Aldenburg d. 16 Octobr. 1706, und erhielt dadurch den 11 December 1706 eine weitere Extension der ihm in dem Tractat ertheilten Privilegien; so, daß die Summe non appellabilis der Herrschaft Varel auf 200 Rthl. gesetzt worden, die darinn vorkommende Consistorialsachen daselbst bis zum Urthel verhandelt, und dann ans Oldenburgische Consistorium eingesandt werden sollen, dem Grafen das ius patronatus über die Kirche, das Wayfenhaus, das Armenhaus und die Schulen in Varel und die Aufnehmung der diesfälligen Rechnungen bleiben, jedoch den oldenburgischen Kirchenvisitatoren die Nachsicht

ficht davon zustehen; ferner dem Grafen auch das Halsgericht gelassen werden soll u. s. w. Der Beytrag des Amts Varel zu dem Matricularanschlag der Grafschaften ist bisher gewesen zum einfachen Monat 12 Rthl. und zum Kammergericht 4 Rthl. Der Graf Anton II. starb 1738 und seine Tochter, Charlotte Sophie, die 1733 an den Grafen Wilhelm von Bentink vermählet war, succedirte zwar: sie ward aber von diesem ihrem Gemahl, nachdem sie ihm 2 Söhne gebohren hatte, 1744 von Tisch und Bette geschieden; und weil die gräflichen Güter mit einer großen von der Gräfinn, (welche jedoch solches nicht an sich kommen lassen wollte) sehr vermehrten Schuldenlast von mehr als 300000 Rthl. beschweret waren [u]); so ward auf Anhalten des Grafen von Bentink, von dem Könige, als Landesherrn und Guarant der Aldenburgischen Tractaten, eine Untersuchungs- und darauf eine Administrationscommißion über die in den Grafschaften liegende Aldenburgische Fideicommißgüter selbst mit kaiserl. Genehmhaltung angeordnet, wovon der Geheime Rath und Oberlanddrost von Beulwitz, und nach ihm der königl. Statthalter, Reichsgraf von Lynar Präses war. Als aber die Gräfinn sich genöthiget fand, 1754 einen Vergleich einzugehen, auch 1756 ein kaiserl. Immissionsdecret ergieng, so setzte der Graf sich 1757 in den Besitz von Kniphausen, und damit endigte sich auch die königl. Commißion wegen Varel, so, daß nunmehr der Graf Christian Fridrich Anton von Bentink Herr von Varel und Kniphausen ist.

Die edle Herrschaft Varel bestehet sonst aus einem Kirchspiele, welches aus dem Flecken, Varel, und den Dörfern, Varelerbusch, Dangast, Jeringhave, Bösenstrohe, Jühren, Borgstede, Kluß, Ronneforde und Spohle bestehet. Die beyden letzten sind jedoch eigentlich nach Wiewelstede eingepfarret. Ronneforde, an der Mupel, war vordem eine Burg, von Graf Dietrich 1415 erbauet, und ist itzo ein Zollhaus. Dangast ist meist durch das Wasser weggegangen. Christiansburg, eine Festung, ward an der Jahde von König Christian V. angelegt, aber bald darauf 1681 rasiret, und der Platz vorgezeigtermaßen Grafen Anton II. von Aldenburg mit übertragen. Der Flecken Varel ist ein wohlbebauter nahrhafter Ort, von 350 Häusern, an einer schönen Holzung, der Vareler Busch genannt. Das Schloß mit dem artigen Schloßgraben hat Anton I. angelegt. Von demselben brannte nebst vielen andern Häusern und Gebäuden 1751 ein Flügel ab, in welchem die gräfliche Bibliothek befindlich war. Diese schöne Bibliothek war von dem Grafen Christoph von Oldenburg gestiftet. Im Jahr 1597 ward sie von Graf Johann XVI. verbessert [x]), von Graf Anton Günthern darauf in seinem Testament dem Grafen Anton I. von Aldenburg vermachet, und von dessen Sohn ansehnlich vermehret. Es war darinn

u) v. Die in Commiss. abgesprochene Präferenzurthel; des Grafen von Bentink diesfällige Deduction und andre Commißionsacta.

x) Hamm. p. 486.

eine Bibel enthalten, die Graf Georg mit eigener Hand geschrieben hatte y); und 2 seltene und schöne Codices des Sachsenspiegels, welche beyde letzte allein von dem Brande gerettet sind, weil sie an gewisse Gelehrte in Hannover geliehen waren z). Das Waysenhaus hieselbst stiftete Graf Anton I. von Aldenburg 1677, und datirte es mit einem Corpore von 4000 Rthl. jährlicher Auskünfte, davon aber ein großer Theil in der Wasserflut 1717 verloren gieng. Graf Anton II. legte für seine Gemahlinn noch eine besondre Wohnung nebst einem artigen Garten an. Das Haus Aldenburg besitzet, ausser den vorangeführten Stücken, auch noch die Herrschaft Dorwerth in Gelderland.

Wir gehen nunmehro weiter und betrachten

II. Die Grafschaft Delmenhorst.

Was zur allgemeinen Staatsverfassung derselben gehöret, ist schon oben in der Einleitung angeführet.

Sie wird eingetheilet: 1) in die Stadt Delmenhorst; 2) die Landvogtey Delmenhorst.

1) Die Stadt Delmenhorst, lat. Delmenhorstum, liegt am Flusse Delme, der durch die Stadt, und sodann in die Ochtum und mit dieser in die Weser fließet, 1 Meile von Bremen, 2 von Wildeshausen, und 4 von Oldenburg. Es hat vordem in der Gegend derselben das Schloß Slutter gestanden. Graf Otto II. ein abgetheilter Graf von Oldenburg, erbauete 1257 nach der Zerstörung desselben das Schloß Delmenhorst, und legte dadurch den Grund zur Stadt a). Im Jahr 1270 begabte sie seines Bruders Sohn Otto III. mit Stadtfreyheit. Im Jahr 1372 versprachen Graf Otto und Junker Otto von Delmenhorst eydlich, sie bey ihren Privilegien zu schützen; und 1436 wiederholten die Grafen Dietrich von Oldenburg, und Carsten, Mauritius und Gerhard seine Söhne eben solches b). Sie erhielt in den ersten Privilegien das Bremer Recht, und der Magistrat sollte darnach aus 12 Personen, und wenn sich die Stadt besserte, aus 18 bestehen. Itzo bestehet er gleichwohl nur aus 2 Burgermeistern, 1 Stadtsecretär, und 4 Rathsherren. Der Magistrat hat mit dem Landgericht, so hieselbst über die Vogteyen niedergesetzt ist, wegen der Gerichtsbarkeit über die Bürger oftmals Streitigkeiten gehabt, welche jedoch zu seinem Vortheil durch ein von Leipzig eingeholtes Urthel 1675 entschieden sind, und von den die Stadt und Bürgerschaft angehenden rechtsstreitigen Civilsachen geht die Appellation

y) Ham. p. 327. Oldenb. Nachrichten Catal. bibl. in Arch.

z) Götting. gel. Zeitung. de 1751.

a) Annal. rasted. apud Meibom. pag. 102. Ham. p. 120. Winkelm. p. 363.

b) Orig. Arch. Ham. p. 125.

pellation noch unmittelbar an das Oldenburgische Obergericht. König Friedrich IV. gab ihr 1702 das privilegium, daß auswärtige Debitores in der Stadt 6 Wochen ein sicher Geleit haben sollten, binnen welcher Zeit sie um besondern Schutz beym Könige anhalten können c), und 1703 schenkte er derselben die vor dem Ratz fallende Geldbrüche. Uebrigens muß sie nach geschleifter Vestung zur ordentlichen Contribution Beytrag thun. Im Jahr 1265 hatte Graf Otto II. ein Collegium Canonicorum daselbst gestiftet d), welches 1575 zu milden Sachen, zur Verbesserung der Einkünfte der Prediger und der Schulen angewandt ward e). Im Jahr 1552 litte der Ort durch Feuer. Im Jahr 1553 ließ Graf Anton I. nach der Einnahme des Schlosses, wovon schon in der Einleitung Meldung geschehen, dasselbe, und nach ihm der Graf Johann XVI. stärker befestigen. Vor der Verpfändung der Grafschaft an Honover 1711 aber ward das Schloß abgebrochen und die Festung geschleifet. Die Stadt hat nur eine Kirche, welche 1536, nachdem sie 200 Jahre gestanden, von den Münsterischen zerstöret, und nachdem statt derselben eine kleine Capelle aufgebauet ward, welche jedoch 1613 wieder verfiel, 1619 aufs neue aufgeführet ward f). Sie hat zwey Prediger, worunter einer von den Nachkommen Lutheri, Martinus Lutherus, gewesen g), und wovon der jüngste seit einiger Zeit zugleich Rector der Schule ist. Die Stadt hat ferner 2 Thore, sonst aber keine Befestigungswerke, und ohngefähr 250 Häuser.

z) Die Landvogtey Delmenhorst enthält: a) die Hausvogtey Delmenhorst; b) die derselben einverleibte Vogtey Stuhr; c) d) das Stedingerland, oder die Vogteyen Berne und Altenesche.

a) Die Hausvogtey Delmenhorst, welche ausser einigem wenigem Marschlande nach der Seite der Ochtum aus lauter Geest und vieler Holzung bestehet, auch sehr volkreich ist, enthält ausser der Stadt, darinn die Dörfer Dwoberg und Deichshorst, imgleichen die vormalige herrschaftliche, itzo der Familie von Witzleben, als ein Erbzinsstücke gehörige Mühle zur Diepe eingepfarret sind, noch vier Kirchspiele: nämlich: Ganderkesse, Hude, Schönemohr, Hasbergen.

Zum Kirchspiel Ganderkesee, welches sehr weitläuftig ist, gehören: Ganderkesee, das die größte Kirche im Delmenhorstischen hat, deren mit Bley bedeckten Thurm die Franzosen 1679 abgedeckt; Schlütter, Holzkamp, so vormals ein gräf-

c) Corp. Const. old. p. 6. n. 120. 121.

d) Ham. p. 125. Winkelm. p. 363.

e) Winkelm. p. 363.

f) Vollers in der Stedinger Chron. Hamelm. hist. renati evang. p. 1. pag. 52. Probstii epist. ad Hollingium.

g) Probst. c. l.

lich Vorwerk war, aber nachher von Graf Anton Günthern an Benedict Stelding verkauft worden, und noch dessen Erben gehöret h); Sehte, Hengstkerholz, ein ziemlich großer Busch; Immenhorstel, Bargdorp, Rimme, Grubbenbühren, Stenum, Bockhorn, Hagebrügge, Almeloh Elmeloh, Hoykenkamp. Elmeloh ist ein adelich Gut, vorhin denen von Elmeloh und itzo der Familie von Witzleben gehörig, so zum Theil von der Grafschaft Tekenburg zu Lehn geht.

Zum Kirchspiel Hude wird gerechnet: Hude, Vielstede, Lintel, Hurrel, Nordheide, Neumühle, Meybusch, Haverkamp. Das Dorf Hude liegt sehr angenehm, an dem Huderholz, welches an das Asselbrock i) gränzet, so die größte Holzung in beyden Grafschaften ist. Es war vordem ein reiches Mönchskloster Cistercienser-Ordens daselbst. Hamelmann k) und Winkelmann l) gehen mit der Stiftung desselben bis aufs Jahr 1079 zurück, aber nicht mit Gewißheit. Die Annales Rastedenses gedenken desselben erst ums Jahr 1234 m). So viel ist jedoch sicher, daß es im 12ten Jahrh. schon muß gestanden haben, weil noch ein Schenkungsbrief von 1206 an dasselbe vorhanden ist n). Es ward sonst auch portus S. Mariae genannt o). Die Grafen von Oldenburg nennen sie in den Urkunden selbst Stifter des Klosters, und es sind verschiedene derselben darinn begraben, und schon 1242 Graf Otto und 1277 Graf Christian p). Es ward in der Münsterischen Fehde im 16 Jahrhundert sehr mitgenommen, und von dem Drosten Steding zu Delmenhorst 1536 fast niedergebrochen, so, daß es die meisten Conventualen verließen, und 1538 ward es gar von dem Bischof Francisco zu Münster gänzlich zerstöret q), wiewohl dieser nachher in einer Urkunde von 1542 vorgeben will, daß die Mönche durch ihr unordentliches Leben und durch die Veranlassung des Klosters selbst Schuld an dem Verfall desselben gewesen wären r). Im J. 1537 klagten die Grafen zwar auf die Restitution des Klosters, es war aber durch den Weg Rechtens nichts zu erhalten s). Graf Anton I. suchte es also mit der Grafschaft Delmenhorst 1547 durch die Waffen wieder zu gewinnen t). Der Sieger secularisirte darauf dessen Einkünfte, und machte aus der dazu gehörigen Mühle und den andern Gründen ein Vorwerk. Es ward

h) Corpus allod. in Arch.

i) Winkelm. p. 364.

k) p. 25.

l) p. 364

m) pag. 101. ap Meibom.

n) Orig Arch.

o) Winkelm. p. 364. Ann. rasted. p. 100. Orig. Arch. D. D. n. 1.

p) Annal. rasted. ab. Meib. p. 102. Wolteri chron. Brem. ibid. p. 61. Hamelm. p. 63.

q) Vollers in chron. Sred. ad h. a. Renner in chron. Brem. ad h. a. Ham. p. 366. Chyrraeus in chron. Sax.

r) Arch. Orig. M. n. 11. Probstii epist. ad Holling.

s) Acta Archiv. scrin. 4. n. 10.

t) Chytraeus. p. m. 290. 397.

ward ſolchergeſtalt ein Allodialſtück; der König aber behielt es nebſt Raſtede gegen ein Aequivalent, ſo er den Allodialerben gab, für ſich. Nachher hat es die Familie derer von Witzleben gegen einen jährlichen Canum von 900 Rthl. zum Erbzins erhalten.

Zum Kirchſpiel Schönenmohr gehöret: das Kirchdorf Schönenmohr, und das adeliche Gut Nuzhorn, hat vormals der Münnichſchen Familie gehöret, iſt aber von dem Generalmajor dieſes Namens an die von Ompteda endlich überlaſſen worden.

Zum Kirchſpiel Hasbergen gehöret: Hasbergen, ein Dorf, ſo ſchon 1158 bekannt geweſen, und im Privilegio Kaiſers Friedrich I. dem Biſthum Hamburg gegeben, benennet wird [u]), und 1463 von Graf Gerhard in der Fehde wider ſeinen Bruder Moritz ausgebrannt iſt [x]); ferner Schohasbergen, Ochrum, Deichhauſen, Sandhauſen, Hemmelkamp, Iprump, Heidekrug.

b) Die Vogtey Stuhr, iſt nur klein, und hat faſt lauter Marſch, und iſt an Bremen ſowohl gelegen, daß die Einwohner ihre Aufkünfte daſelbſt mit großem Vortheil abſetzen können. Das nahe dabey gelegene Kloſter Heiligrade hat viele Meyer in derſelben [y]). Die Dörfer darinn ſind: Stuhr, Varel, wo vordem eine Kupfermühle von Graf Anton II. angelegt war [z]), die nachher verkauft iſt; Barken, Kladding, Kuhlen, wo auch ein adelich Gut iſt, des Amtmann Rotermunds Erben gehörig, und Grolland, wo die von Meyerfeld itzo das von Graf Anton errichtete Vorwerk beſitzen.

c) d) Das Stedingerland enthält itzo die beyden Vogteyen Berne und Altenesche, und hat vordem die vier Marſchvogteyen mit in ſich begriffen, wie aus den *Annal. Raſted.* ap. *Meibom.* pag. 58. 89. 98. 101. imgleichen *Hamelm.* P. 96 und 97 zu erſehen; wie es ſich denn auch über die Weſer erſtrecket und das Oſterſtadiſche noch den Namen davon haben ſoll. Im Jahr 1204 fiengen die Stedinger an, ſich wider Graf Moritz von Oldenburg aufzulehnen [a]). Bey ſolcher Unruhe gieng der Erzbiſchof Hartvicus II. von Bremen im Jahre 1207 wider ſie zu Felde [b]). Sein Nachfolger Gerhard II. zog 1223 abermals wider ſie; weil aber Herzog Otto von Lüneburg ſein Feind war; ſo nahm derſelbe ſich der Stedinger an, und verübte in dem Stift

u) Staphorſt hiſt. Hamb. p. 1. pag. 64 Lindenbrog privil. Ham. n. 51.
x) Hamelm. p. 262.
y) Acta Archiv. ſerin. 6. n. 60. 65.
z) Documenta pro Corp. allod. in arch.
a) Alb. Stad. p. 201. Ham. p. 61.
b) Hiſt. arch. Brem. allег. e Staph. p. 1. p. 606. Ham. p. 61.

Stift allerley Thätlichkeiten c). Dadurch faßten sie Muth, richteten im Oldenburgischen viele Händel an, und wollten gar die Stadt überrumpeln d). Im Jahr 1229 zog der Erzbischof Gerhard abermals wider sie zu Felde: er verlohr aber nicht nur seinen Bruder Graf Herrmann von der Lippe in diesem Zuge, sondern muste auch mit großem Schaden zu Hause kehren e). Die Stedinger wurden nunmehr immer kühner, und wollten ihre Freyheit auch sogar durch die Weigerung der den geistlichen zukommenden Gaben und Zehenden behaupten. Sie wurden aber solchergestalt als Feinde und Verfolger der Kirche, Ketzer und Abgötter ausgeschrien f). Der Erzbischof Gerhard führte beym Pabst Gregorio IX. Klage über sie, und brachte es dahin, daß er sie 1233 durch die Bischöfe von Ratzeburg, Minden und Lübeck nach vorhergegangener Untersuchung in den Bann thun ließ g). Er gieng zugleich in diesem Jahre wider sie zu Felde, stach ihre Teiche durch, richtete aber wenig aus, und der Graf Burchard von Oldenburg ward mit noch 200 Mann von ihnen erschlagen h). Nachdem aber das Kreuz an manchen Orten wider sie geprediget und 1234 ein großes Volk wider sie zusammengebracht ward, darunter selbst der Herzog Henrich von Brabant und Graf Florenz von Holland mit waren i), so kam es am Sonnabend vor Himmelfahrt bey Oldenesche zu einer blutigen Schlacht, in welcher 6000 Stedinger erschlagen wurden. Bey so großer Menge der Todten achtete man wegen der schleunigen Verscharrung derselben nicht darauf, daß Ketzer bey Rechtgläubigen begraben wurden. Es mußten daher nach einem päbstlichen Befehl von dem Capitul die Kirchhöfe aufs neue eingeweihet werden k). Nach dieser Schlacht, in

c) Renner. Chron. Brem. Mſc. ad a. 1221. ap. Hamelm. p 61. Staph. Tom. 2. p. 10.

d) Annal. raſt. p. 101. Ham. p. 62.

e) Alb. Stad. ad h. a. Meibom. ſcript. rer. germ. Tom. 1. p. 534 Staph. T. 11. p. 17. Annal. Raſt. p. 100. 101. Chron. com. Schauenb. ap. Meibom. Tom 1. p. 510.

f) Annal. Raſt. et Wolth. Chron. Brem. ap. Meibom. p. 58. 98. 102. Meibom. Tom 1. p. 533. ibique alle. Ioh. Renner. in chron. Bremenſ. ad a. 1233. Staph. Tom. 11. p. 18.

g) vid. Bannbrief, ap. Lindenbr. Staph. T. II. p 18. Annal. Raſt. p. 101. Meib. T. 1. p. 535.

h) Alb. Stad. ad a. 1233. Annal. Raſt. p. 100. Schiph. p 148. Meib. Tom. I. pag. 533. Hamelm. pag. 63.

i) Annal. Raſt. p. 101. Wolth. ap. Meib. p. 59. Renner ad a. 1234. Staph. Tom. II. p. 20. Hamel. p. 100.

k) Staph. Tom. 2. p. 20. ubi Bulla papae.

in welcher auch Graf Henrich von Oldenburg, Graf Elimars 2 Sohn blieb l), wagten es die Stedinger nicht wieder, sich sonderlich zu widersetzen. Sie wurden vielmehr 1236, nach gestellter Caution, wegen der vorigen Zehenden gerecht zu werden und der Kirche zu gehorchen, des Bannes entschlagen m), ein Beweis, daß die Ursache des Bannes größtentheils in der Wegerung der Zehenden bestanden n). Graf Moritzens von Oldenburg Sohn, Graf Otto, baute darauf 1242 eine Burg zu Berne, und wohnete daselbst o). Im Jahr 1404 versetzte Graf Otto III. das Land an Graf Moritz III. für 1305 Bremer Mark p). Erzbischof Nicolaus von Bremen und Graf von Oldenburg gab ihm 1446 ein besondres Landrecht q).

Das Land wird gleichsam in der Mitte durch den Ollefluß in 2 Theile von einander gesondert, davon der östliche die Lichter, der westliche aber die Brockseite genennet wird. Sie bestehen größtentheils aus Marschland, haben aber auch etwas Mohr.

Die Vogtey Berne hat 2 Kirchspiele, Berne und Warfleth. Zum Kirchspiel Berne gehören: der Flecken Berne, wo vordem verschiedene Grafen residiret haben r), und woselbst eine schöne und alte Kirche ist; ferner Werder; Ohrte; Betingbühren; Ranzenbüttel; Weserdeich; Hannover; Hiddingwarden; Katjenbüttel; Harmhusen; Schlüte; Büttel; Neuenkop; Glüsing; Ollen; Hekeln; Rampe, an welchem letztern Orte die Familie der Haken ein Lehngut von 40 Morgen Landes besitzet. Zum Warflether Kirchspiel gehören: Warfleth, Weserdeich, Ganspe, Motzen, Bardenflet, Ritzenbüttel.

Die Vogtey Alteneſche bestehet aus 2 und einem halben Kirchspiele. Zu Alteneſche gehöret: Alteneſch, Teklenburg; Suerbrock; Sannau; Lemwerder, wo eine Filial von der Kirche zu Alteneſche stehet, die zwar keinen Prediger hat, in der aber von dem Prediger zu Alteneſche 3 mal im Jahr der Gottesdienst versehen wird:

l) Alb. Stad. ad 1234. Orig. Arch. D. D. n. 1. Wolther. p. 59.
m) Staph. Tom. 2. p. 24.
n) Annal. Kast. p. 101. So. Dan. Ritter. diss. de Steding. et pago Steding.
o) Hamelm. p. 61.
p) Archiv. decum. Hudens.
q) Corp. Const. p. 3. n. 91.
r) Hamelm. p. 119. 124.

wird; Edenbüttel; Dieckshusen; Weyhausen. Dies letzte ist das gröste adeliche roßdienstpflichtige Gut in beyden Grafschaften, und bestehet aus 200 Jück Landes. Es war vordem ein gräflich Vorwerk, so Graf Anton I. angelegt, Graf Anton Günther aber an den licentiat Meyer in Bremen verkauft hatte, dessen Erben es noch besitzen. König Christian V. wollte es erstlich einziehen, darauf aber contribuable machen. Allein die Besitzer wendeten sich nach Wetzlar, und darauf ist es endlich mit einem Roßdienst von 3 Ritterpferden beleget s).

Zum Kirchspiel Bardewisch wird gerechnet: das Kirchdorf gleiches Namens; Dühnwarden; Horspe; Kroge; Depenfleth; Barschlütte; Butzhusen.

Von Warfleth gehören zu dieser Vogtey die 4 letzten bey diesem Warflether Kirchspiel benannte Dörfer.

s) Acta Archiv. docum allod.

Geographiſcher Entwurf
von dem
Großfürſtenthum
Siebenbürgen,
aufgeſetzt 1768.

Das Großfürstenthum wird in der Landeskanzeley abgetheilet:

Anzahl der Oerter

I. In das Land der Hungarn. Dazu gehöret

1. Die Gespanschaft Carlsburg oder Weissenburg, welche eingetheilet wird

1) in die obere, zu welcher gehören 67
2) in die untere, zu welcher gehören 170

2. Die Gespanschaft Kockelburg, welche eingetheilet wird

1) in die obere, zu welcher gehören 49
2) in die untere, zu welcher gehören 63

3. Die Gespanschaft Torenburg, welche eingetheilet wird

1) in die obere, zu welcher gehören 91
2) in die untere, zu welcher gehören 75

4. Die Gespanschaft Clausenburg, welche eingetheilet wird

1) in die obere, zu welcher gehören 96
2) in die untere, zu welcher gehören 96

5. Die Gespanschaft Dobock, welche eingetheilet wird

1) in die obere, zu welcher gehören 77
2) in die untere, zu welcher gehören 83.

6. Die innere Szolnocker Gespanschaft, welche eingetheilet wird

1) in die obere, zu welcher gehören 82
2) in die untere, zu welcher gehören 105

Anzahl der Oerter

7. In die Gespanschaft Hunyad, welche eingetheilt wird
   1) in die obere, zu welcher gehören . . . 81
   2) in die untere, zu welcher gehören . . . 172
8. In das Thal Haczog, zu welchem gehören . . 26
9. Es kommen noch hinzu die sogenannten Partes reapplicatae, welche sind
   1) die mittlere Szolnocker Gespanschaft, welche an wallachischen Dörfern hat . . . 100
   2) die Kraßner Gespanschaft, welche an wallachischen Dörfern hat 41
   3) die Zarander Gespanschaft, welche an wallachischen Dörfern hat . . . 45
   4) der District Koewar, welcher an wallachischen Dörfern hat 83

Also sind in dem Lande der Hungarn 1602 Oerter.

Anzahl der Oerter.

II. In das Land der Zeckler, welches aus 7 Hauptstühlen bestehet. Diese sind
1. Udvarhely, der Oberhelyer Stuhl. Er hat Oerter 126
2. Marusch, der Maruscher Stuhl. Er hat Oerter . 123
3. Csik, der Csiker Stuhl, welcher abgetheilet wird
   1) in den obern, welcher an Oertern hat . . 20
   2) in den untern, welcher an Oertern hat . . 16

Dazu gehören 2 Filial-Stühle, welche sind
   (1) Gidrgyu, von . . . 9
   (2) Kazon, von . . . 4

4. Sepsi,

Anzahl der Oerter.

4. Sepſi, welcher an Oertern hat . . . 36

Sein Filial-Stuhl Miklosvar hat 9

5. Keſzdi, von 31

6. Orbai, von 17

Anmerkung. Die 3 Stühle Num. 4. 5. und 6. heißen mit einem Wort Haromſzék, ſedes Triſcdialis, Dreyſtühler.

8. Aranyaſch, von 22

Alſo ſind im Lande der Zeckler 413 Oerter.

III. In das Land der Sachſen, oder Königs-Erd, welches aus 9 Stühlen und 2 Diſtricten beſteht, die in conventu publico folgendermaßen nach einander ſitzen.

1. Der Hermannſtädter Stuhl, Sedes Cibinienſis, zu welchem gehören

1) Hermannſtadt, Hungar. Szeben, Lat. Cibinium, die Hauptſtadt von ganz Siebenbürgen.
2) Heltau, Hungar. Nagy Diſznod, ein Marktflecken.
3) Roſinar, der Sitz des wallachiſchen Biſchofs, welcher nicht unirt iſt.
4) Popleko, ein Dorf.
5) Gure Rou, ein Dorf.
6) Orlad, ein Dorf.
7) Szetſel, ein Dorf.
8) Groß Aue, Hung. Keresztény Sziget, Lat. Inſula chriſtiana, ein Dorf.
9) Reißdorflein, Wallachiſch Roſcheſchur, ein Dorf.
10) Hahnenbach, Hung. Kakasfalva, ein Dorf.
11) Neuendorf, Hung. Szaſſiufalva, ein Dorf.
12) Klein Scheuren, Hung. Kis Eſür, ein Dorf.
13) Groß Scheuren, Hung. Nagy Eſür, ein Dorf.

14) Roth-

14) Rothberg, Hung. Veresmart, ein Dorf.
15) Barprig, Hung. Ruspurd, ein Dorf.
16) Stolzenburg, Hung. Szelindek, ein Dorf.
17) Nependorf, Hung. Kis Fördöny, ein Dorf.
18) Hamlesch, Hung. Omlasch, ein Dorf.
19) Schellemberg, Hung. Schellembergk, ein Dorf.
20) Baumgarten, Wallachisch, Bongard, ein Dorf.
21) Szad, ein Dorf.
22) Mochien, Wallachisch, Moha, ein Dorf.
23) Westen, Wallachisch, Vesteny, ein Dorf.
24) Girres-Aue, Lat. Gerhardinum, Hung. Jenöfalva, ein Dorf.
25) Freck, Lat. Africa, Wallonisch, Aorik, ein Dorf.
26) Kerz, Lat. Abatia de candelis, Wallachisch, Kertsch, ein Dorf.
27) Zackadat, ein Dorf.
28) Kostenholz, ein Dorf.
29) Duelmen, Walk. Dalya, Lat. Dalmanutha, ein Dorf.
30) Schina, ein Dorf.
31) Hameschdorf, ein Dorf.

Zu diesem Stuhl gehören noch

(1) Bona septem iudicum, welche 7 Richter sind, der Hermannstädter, der Müllenbacher, der Repser, der Groß Schenker, der Reißmarker, der Leschkircher, der Beroser. Ihre Güther bestehen in 9 Oertern, welche sind

a. Mechelsberg, Hung. Kis Disznod.
b. Reußen. c. Bulkesch. d. Sitve oder Seiden, zur Hälfte.
e. Klein Probstdorf oder Prüsdorf, Hung. Kis Ekemezd.
f. Groß-Probstdorf, Hung. Nagy Ekemezö, Lat. Praepositura maior.
g. Kreutz, Hung. Szaß Kereßtur, Lat. Crux. h. Meschendorf.
i. Klooßdorf, Hung. Miklostelke, Lat. Fanum sancti Nicolai.

(2) Der Stuhl Szelist, von 6 Oertern, welche sind

a. Tiliska, ein Dorf. b. Galisch, ein Dorf.
c. Szelischt, ein Dorf. d. Valye, ein Dorf.

e. Szibiel,

e. Szibiel, ein Dorf. f. Kakova, ein Dorf.

(3) Der Stuhl Talmatsch, zu welchem gehören:

a. Talmesch, Hung. Talmatsch, der Hauptort.
b. Boiza, ein Dorf. c. Porschescht, ein Dorf.
d. Also Schebesch, ein Dorf. e. Felsö Schebesch, ein Dorf.
f. Rakoviza, ein Dorf. g. Nachfolgende Oerter

a) Appesdorf, ein Dorf. b) Rukur, ein Dorf.
c) Földvar, ein Dorf. d) Kollun, ein Dorf.
e) Hortobagyfalva, ein Dorf.

Also gehören zum Hermannstädter Stuhl überhaupt = 57 Oerter.

2. Der Schäßburger Stuhl, zu welchem gehören:

1) Schäsburg, Hung. Schegesvar, eine Stadt.
2) Meeburg, Hung. Benne, ein Dorf.
3) Erkeden, ein Dorf.
4) Radten, Hung. Radosch, ein Dorf.
5) Bodendorf, Hung. Szaß Buda, ein Dorf.
6) Keisd, Hung. Szaß Kyszd, ein Marktflecken.
7) Denndorf, Hung. Szaß Dalyn, ein Dorf.
8) Hermdorf, Hung. Hegen, ein Dorf.
9) Neidhausen, Hung. Nethus, ein Dorf.
10) Trapolden, ein Dorf.
11) Schäß, ein Dorf.
12) Dannesdorf, Hung. Danos, Lat. Villa ſancti Dionyſii, ein Dorf.
13) Lasseln, Hung. Szaß Laszlo, ein Dorf.
14) Prud, ein Dorf.
15) Groß-Olesch, Hung. Nagy Szölös, ein Dorf.
16) Hodvilag, Halwlägen, ein Dorf.

Anmerkung. Anno 1761 fanden sich in diesem Stuhl 4 wallachische Dörfer, mit 165 Familien, 1006 Seelen, und 1 Kirche.

3. **Der Burzländer District**, welcher seinen Namen von dem durchfliessenden Fluß Burzen hat. Er begreift

1) Cronstadt, Wallachisch Brassó, Hung. Barascho, die Hauptstadt dieses Districts. Unmittelbar unter derselben stehen:

(1) die vier königl. freyen Marktflecken, welche ius vitae et necis haben, nämlich

a. Marienburg. Dahin gehören in der ersten Instanz die freyen königlichen Dörfer

a) Helzdorf. b) Rothbach. c) Nußbach.

b. Rosenau. Darunter stehen unmittelbar die königl. freyen Dörfer

a) Neustadt, Hungar. Christianfalva, Wallachisch, Christian.

b) Wolkendorf, Wall. Volkan.

c. Zeyden, Hung. Fekete halom, Wall. Kotle.

d. Tartlau, Hung. Prasmar, ein Marktflecken.

(2) Die königlichen freyen Dörfer

a. Weydenbach. b. Brenndorf.

c. Petersberg. d. Honigbach.

2) Bona nobilitaria ciuitatis, welche sind

(1) die sogenannten 7 Dörfer, welche von evangelischlutherischen Hungarn bewohnet werden, nämlich

a. Batsfalu. b. Hoszufalu. c. Türkös. d. Esernatfalu.

e. Tatrang. f. Zaizon. g. Purkuretz.

(2) drey Dörfer

a. Kressta, Krebsbach. b. Geiß, Hung. Apaza.

c. Neudorf, welches von evangelischlutherischen Hungarn und Sachsen bewohnt ist.

(3) die ganz wallachischen Dörfer, welche itzt militarisch sind:

a. Zernescht. b. Vledeny. c. Tohan.

Es enthält also dieser District . 27 Oerter.

Anmerk. Schnockendorf, Hung. Szüngyoszek, liegt zwar in diesem District, gehört aber in den Comitatum Albensem, und ist itzt militarisch.

4. Der

4. **Der Medwischer Stuhl**, Sedes Medienſis, oder Sedes duarum ſedium. Dahin gehöret:

1) Medwisch, Hung. Medgyer, eine Stadt.
2) Birthalmen, Hung. Berethalom, ein Marktflecken, und Sitz des evangelischlutherischen Superintendenten.
3) Waldhütten, ein Dorf.
4) Groß-Kopisch, ein Dorf.
5) Scharisch, Hung. Szaß Saros, ein Dorf.
6) Prethey, Hung. Parately, ein Dorf.
7) Toppesdorf, Hung. Tobias, ein Dorf.
8) Hetzeldorf, Hung. Ezel, ein Marktflecken.
9) Buszd, ein Dorf.
10) Reichesdorf, Hung. Nihonfalva, ein Marktflecken.
11) Niemesch, ein Dorf.
12) Kirtsch, Hung. Körös, ein Dorf.
13) Bogeschdorf, Hung. Bogats, ein Dorf.
14) Boznen oder Boßnen, Hung. Felsö Bajom, ein Dorf.
15) Wolzen oder Welz, ein Dorf.
16) Meschen, ein Marktflecken.
17) Eibesdorf, Hung. Ibeschdorf, ein Dorf.
18) Almen, Hung. Almad, ein Dorf.
19) Wurmloch, Hung. Baromlaka, ein Dorf.
20) Argjasch, ein Dorf.
21) Schuel, Hungar. Salya.
22) Markschelken, Hung. Nagy Szelik, ein Marktflecken.
23) Haschägen, beſſer Hoschogen, ein Dorf.
24) Klein-Schelken, Hungar. Kir Szelik, ein Dorf.
25) Frauendorf, Hung. Aſſonyfalva, ein Dorf.
26) Arbeygen, Hung. Egyerbegy, ein Dorf.
27) Klein-Kopisch, Hung. Kis Kapus, ein Dorf.

5. Der Nösner oder Biſtritzer Diſtrict, in welchem

1) Nösen oder Biſtritz, Hung. Beszterce, eine Stadt.
2) Rodnen, ein Dorf.
3) Mayerhof, Major, ein Dorf.
4) Jlova, ein Dorf.
5) Szuplei, ein Dorf.
6) Szent Georgy, ein Dorf.
7) Pojen, ein Dorf.
8) Feldre, ein Dorf.
9) Kis Rebre, ein Dorf.
10) Voraire, ein Dorf.
11) Nagy Rebre, ein Dorf.
12) Nazod, ein Dorf.
13) Hordo, ein Dorf.
14) Zagra, ein Dorf.
15) Gaureu, oder Gaüren, ein Dorf.
16) Runik, ein Dorf.
17) Szalva, ein Dorf.
18) Felts, ein Dorf.
19) Bukis, ein Dorf.
20) Mititai, ein Dorf.
21) Makod, ein Dorf.
22) Großendorf, Hung. Nagyfalu, ein Dorf.
23) Johannesdorf, Hung. Szent Jvan, ein Dorf.
24) Klein-Biſtritz, lat. Biſtricia arida, Hung. Kis Beszterce, ein Dorf.
25) Jaad, ein Dorf.
26) Walldorf, lat. Villa latinenſis, ein Dorf.
27) Pentek, ein Dorf.
28) Mettersdorf, Hung. Nagy Demeter, ein Dorf.
29) Treppen, Hung. Törpeny, ein Dorf.
30) Eſipendorf, Hungar. Szepnyer, ein Dorf.
31) Heidendorf, Hung. Beſſenyio, ein Dorf.
32) Bayersdorf, Hung. Kiraly Nemeti, lat. Bavaria, ein Dorf.
33) Lechnitz, Hung. Lekenze, ein Dorf.
34) Warmiſch, ein Dorf.
35) Szent Gergjen, ein Dorf.
36) Tootſch, ein Dorf.
37) Durrbach, Wallach. Dipſe, ein Dorf.
38) Weißkirch, Hung. Fejer egy haß, ein Dorf.
39) Schelk, ein Dorf.
40) Senndorf, Hung. Solna, ein Dorf.
41) Malemarken, Hung. Malomarka, ein Dorf.
42) Billack, Hung. Szaß Budak, ein Dorf.
43) Petersdorf, Hung. Petres, ein Dorf.
44) Wendau, Hung. Vinda, ein Dorf.

45) Neu-

45) Neudorf, Hung. Ujfalu, ein Dorf.
46) Waltersdorf, Hung. Kis Demeter, ein Dorf.

6. Der Mllüembacher Stuhl, zu welchem gehöret

1) Müllembach, Hung. Szaß Sebes, eine Stadt.
2) Kelling, Hung. Kellnek, ein Dorf.
3) Dal, ein Dorf.
4) Reichau, Hung. Riho, ein Dorf.
5) Peterdorf, Hungar. Peterfalva, ein Dorf.
6) Lomany, ein Dorf. 7) Rekite, ein Dorf.
8) Szrungar, ein Dorf. 9) Olha Pihen, ein Dorf.
10) Alſo Pihen, oder Szaß Pihen, ein Dorf.
11) Langendorf, Hung. Lamkerek, ein Dorf.

7. Der Repſer Stuhl, lat. Sedes Köhalom, in welchem folgende Oerter.

1) Reps, lat. Rupes, Hung. Köhalom, ein Marktflecken, der Hauptort des Stuhls.
2) Galt, Hung. Ugra, ein Dorf.
3) Hammerod, Hung. Hamarod Szent Peter, ein Dorf.
4) Streitfort, Hungar. Mirkvaſar, ein Dorf.
5) Sommerburg, Hung. Sombor, ein Dorf.
6) Dräas, Hungar. Daroz, ein Dorf.
7) Katzendorf, Hung. Kaza, ein Dorf.
8) Schweiſcher, Hung. Soveny Szeg, ein Dorf.
9) Weißkirchen, Hungar. Fejer egy haz, ein Dorf.
10) Stein, Hung. Parath, ein Dorf.
11) Seiburg, Hung. Sibernek, ein Dorf.
12) Löwlingen, Hung. Lebnek, ein Dorf.
13) Kuwern, Wallachiſch Kobor, ein Dorf.
14) Tekeß, Hung. Tynkoſch, ein Dorf.
15) Halmagyen, ein Dorf. 16) Schona, ein Dorf.
17) Selmer, ein Dorf.

8. **Der Großschenker Stuhl**, Hung. Nagy Schink, in welchem

1) Groß-Schenk, Hung. Nagy Schink, ein Marktflecken, der Hauptort des Stuhls.
2) Agnetheln, Hungar. Szent Agatha, ein Marktflecken.
3) Groß-Schuereſch, Hung. Nagy Scharſoch, ein Dorf.
4) Rohrbach, Hung. Nagy Patak, ein Dorf.
5) Buchholz, ein Dorf.
6) Kaltbrunnen, Wallachiſch, Kalbor, ein Dorf.
7) Klein-Schenk, Hung. Kis Schink, ein Dorf.
8) Girtlen, ein Dorf.
9) Tarltau, Hung. Prasmar, ein Dorf.
10) Braller, ein Dorf.
11) Mertesberg, ein Dorf.
12) Ziedt, Hungar. Vezöd, ein Dorf.
13) Wierd, ein Dorf.
14) Roſeln, ein Dorf.
15) Prusdorf, ein Dorf.
16) Jockesdorf, das iſt, Jacobsdorf, ein Dorf.
17) Neuſtadt, ein Dorf.
18) Hundert Bücheln, lat. Centum Colles, ein Marktflecken.
19) Brekeckten, Hung. Baranykut, lat. Fons agni, ein Dorf.
20) Seeligſtadt, ein Dorf.
21) Schöneberg, Hungar. Leſes, ein Dorf.
22) Mergeln, lat. Maryonda, ein Dorf.

9. **Der Reißmarkter Stuhl**, Sedes Mercurienſis, in welchem

1) Reismarkt, Hung. Szeredahely, lat. Mercurium, ein Marktflecken, der Hauptort des Stuhls.
2) Schapertſch, Hung. Teperecze, ein Dorf.
3) Klein-Pold, Hung. Kis Apold, ein Dorf.
4) Groß-Pold, Hung. Nagy Apold, ein Dorf.
5) Logdeſch, Hung. Nagy Lagoſch, ein Dorf.
6) Dobring, Hung. Doborka, ein Dorf.
7) Roth, ein Dorf.
8) Pojana, ein Dorf.
9) Kerpenyeſcht, ein Dorf.

10) Urbigen,

10) Urbtgen, Hung. Szaß Orba, ein Dorf.
11) Retsch, ein Dorf.

10. Der Leschkircher Stuhl, in welchem

1) Leschkirch, Hung. Uj egy haß, ein Marktflecken, der Hauptort des Stuhls.
2) Aitzen, Hung. Olczona, ein Dorf.
3) Benndorf, ein Dorf.
4) Magarey, ein Dorf.
5) Kirchberg oder Kirprich, ein Dorf.
6) Sacherhausen, Hung. Szaß Almor, ein Dorf.
7) Ilembach, ein Dorf.
8) Marpod, ein Dorf.
9) Holzmängen, ein Dorf.
10) Hochfeld, Hung. Fofeld, ein Dorf.
11) Glimbocka, ein Dorf.
12) Zikendahl, ein Dorf.

11. Der Brooser Stuhl, in welchem

1) Broos, Hung. Szaß Varos, latein. Saxopolis, der Hauptort dieses Stuhls, und die 7te sächsische Stadt.
2) Fel Kenyer, ein Dorf.
3) Al Kenyer, ein Dorf.
4) Balamer, ein Dorf.
5) Kudser, ein Dorf.
6) Bereny, ein Dorf.
7) Szerake, ein Dorf.
8) Kuszko, ein Dorf.
9) Tzebeshely, ein Dorf.
10) Tordesch, Hung. Tordasch, ein Dorf.
11) Parkasz, ein Dorf.
12) Romosz, ein Dorf.
13) Rumuschel, ein Dorf.
14) Baideny, ein Dorf.

Also sind im Lande der Sachsen 260 Oerter.

IV. In die Bona Taxalia, oder Fiscal-Güther,

zu welchen gehören:

1. Der Fogaraſcher District, von 60 Oertern. Der Hauptort heißt Fogaraſch.
2. Aus den Gespanschaften, nämlich
   1) aus der Carlsburgischen oder Weissenburgischen Gespanschaft,
      (1) die Festung Carlsburg mit dem Marktflecken Weissenburg.
      (2) Salzburg, Hung. Viz Akna.

(3) Abrue

(3) Abrue Banya, Groß-Schlatten.

2) Aus der Kokelburger Gespanschaft,
Epeschdorf, lat. Elisabetopolis.

3) Aus der Clausemburger Gespanschaft, die Stadt
Clausemburg, welche von der Gespanschaft gar nicht abhängt.

4) Aus der innern Szolnoker Gespanschaft
Samos-Ujvar, seit 1726, da Kaiser Carl VI. diesen Ort den Armeniern übergeben hat, auf latein. Armenopolis, auf Deutsch Armenier-Stadt, auf Hung. Oermeny-Varos.

5) Aus der Hunyader Gespanschaft,
1) Vaida Hunyad, ein Marktflecken. 2) Haczeg oder Haczog.

3. Aus den Zecklerischen Stühlen, und zwar
1) aus dem Udvarhelyer Stuhl, Udvarhely od. Oderhellen, ein Marktflecken.
2) aus den Itaromszeker Stuhl,
(1) Illyefalva, oder Ilgendorf, ein Dorf.
(2) Kezdi-Vasarhely, ein Marktflecken.
(3) Sepsi Szent György, ein Dorf.
(4) Berecz, ein Marktflecken.
3) aus dem Csiker Stuhl
Csik-Szereda, ein Marktflecken.
4) aus dem Maruscher Stuhl,
Marosch-Vasarhely, ein Marktflecken.

Also gehören zu den Fiscal-Güthern, 76 Oerter.

Summa aller Oerter in Siebenbürgen.

Im Lande der Hungarn	1602 Oerter.
Im Lande der Zekler	413
Im Lande der Sachsen	260
Zu den Fiscal-Oertern	76
Ganze Summe	2351 Oerter.

Anzahl

Anzahl der Menschen in Siebenbürgen.

1766 sind gezählet worden:

Römischkatholische	93135
Socinianer	28647
Reformirte	140043
Lutheraner	130365
Wallachen *)	547243
Summa	939433 Menschen.

In dieser Summe der Menschen sind nicht mit begriffen

die Römischkatholischen, in Hermannstadt und Cronstadt, deren Anzahl nicht gering ist.

Die Wallachen, im Burgländer District, deren eine große Menge ist.

Die Socinianer, welche von ihren Kirchen entfernt leben.

Die Anabaptisten, welche sich in locis articularibus befinden.

Die Zigeuner, welche sich theils bey jedem Ort befinden, theils wöchentlich mit ihren Zelten aufbrechen, und nach einem andern Ort gehen.

Gräfliche Familien in Siebenbürgen.

1. Bamfi. 2. Bethlen. 3. Ferrari. 4. Gyulafi. 5. Gyulai.
6. Haller. 7. Kalnoki. 8. Kemeny. 9. Kendef. 10. Kornis.
11. Lazar. 12. Macskafi. 13. Mikes. 14. Miko. 15. Nemes.
16. Petki. 17. Telleki. 18. Tholdi. 19. Tholdalagi.
20. Thoroczkai. 21. Vesselenyi. 22. Waß.

Freyherrliche Familien.

1. Andrafi. 2. Apor. 3. Bamfi. 4. Bethlen. 5. Beldi. 6. Daniel.
7. Dietrich. 8. Dioszegi. 9. Domokos. 10. Dujardin.
11. Haller.

*) Diese sind 1761 gezählt worden.

11. Haller.	12. Henter.	13. Huszar.	14. Joſika.
15. Joſinczki.	16. Kaszoni.	17. Kemeny.	18. Korda.
19. Kornis.	20. Mikola.	21. Moeninger.	22. Nalaczi.
23. Pongracz.	24. Szent Kereſzti.		25. Szylagi.
26. Thoroczkai.	27. Veßelenyi.		28. Vitez.

Anhangsweiſe füge ich einen Auszug aus einem ſelten gewordenen Buche bey, welches 1764 auf Koſten ſeines Verfaſſers auf 156 Quartſeiten, vermuthlich zu Eneyd gedruckt worden. Es hat folgenden Titul:

Deſcriptio vitae Stephani Lib. Baron. de Daniel et Vargyas Sacrat. Imperat. Regiaeque Majeſtatis et Princip. Tranſiluan. Inclitae ſedis Primariae Siculicalis Areopolitanae Iudicis Regii ſupremi diplomatici, illuſtris Collegii Iktaro. Bethleniani in oppido N. Enyed Reſidentis legitimi, nec non Gymnaſii Areopolitani Ordinarii Inſpectoris Curatoris.

Ich ziehe nur dasjenige heraus, was die Proteſtanten in Siebenbürgen angehet.

Seite 79 erzählt der Verfaſſer die Kirchen, welche die Proteſtanten in Siebenbürgen verloren haben, nachfolgender maßen:

Templum maius cathedrale *Albae Carolinae* cum campanis et horologio, cum parochiis et reſidentia collegii.

Templum Borbandienſe in Comitatu Albenſi.

Templum in poſſeſſione *Kende*, in Comitatu Dobocenſi.

Templum in poſſeſſione *Mòes*, et nouum prioris in locum exſtructum demolitum.

Templum in *Sanctoſalua* et *Erked*.

Templum in *Katona* in Comitatu Coloſienſi.

In *Otorda* et vulgo *Egyhàzſalua* templum minus, in fede Siculicali Maruſienſi.

Templum in poſſeſſione *Kam*, item, templum in *Szent György*, item templum in poſſeſſione *Megyesſalua*, item, templum in poſſeſſione *Miklosmora*, item templum

templum in poſſeſſione *Ehefalua* in Comitatu de Küköllii, item, templum in *Balafalua* in Comitatu Albenſi, item, templum *Maroskereſzturienſe*, et Anno 1763 templum in *Szent Pál* in Comitatu de kükölli.

Euangelicae Auguſtanae religioni addictis extorta ſunt, in libera regiaque ciuitate *Cibinii* templum amplum in platea Rès Kàſa, kaſa Urza dicta, et alia plura, quae Auguſtanae Confeſſioni adducti enumerare poſſunt. Sponte vero ceſſimus Romano-Catholicis collegium Quarienſe in libera regiaque Ciuitate *Claudiopoli* cum templo ei adhaerente, item, templum magnum Bathoreum *Albae Carolinae*, vna cum ſchola minori et horto, item, poſſeſſionem lautiſſimi reditus *Monoſtor*. dictam, et 15000 Florenorum ſummam in vſum ſcholarum eccleſiarumque Romano-Catholicarum applicandum. His adnectenda templa Dominorum euangelicorum ſponte Romano-Catholicis ceſſa, ita et templum mauis *Carolinenſe*.

Seite 98 u. f. ſchreibet der Verfaſſer folgender maßen:

Claſſis I. Dominorum *Comitum et Baronum:*

Ex parte Dominorum Catholicorum, omnes Domini Comites et Barones iuxta ſuas quisque familias domeſticas conſiderandi ſunt numero 28.

Ex parte Dominorum Reformatorum, omnes Domini Comites et Barones iuxta ſuas quisque familias domeſticas connotandi ſunt numero 51.

Claſſis II. *Dominorum Praenobilium*:

Domini Praenobiles ex parte Dominorum Catholicorum ſunt numero 39.

Domini Praenobiles ex parte Reformatorum ſunt numero 90.

Claſſis III. *Dominorum Nobilium poſſeſſionatorum*:

Ex parte Dominorum Catholicorum ſunt nobiles numero 131.

Ex parte Dominorum Reformatorum ſunt nobiles numero 736.

Claſſis IV. *complectitur totam vniuerſitatem Almae nationis Saxonicae*, quae cum ſuis 6. liberis regiisque ciuitatibus et 12. oppidis in ſedes 9. et diſtrictus 2. diuiſa, natio ſane ampla plurimis vetuſtiſſimisque diuorum Hungariae Regum priuilegiis atque indultis celebris. Quod vero ſpectat religionem, vix aliquibus exceptis, tota religioni Auguſtanae addicta vniuerſitas, quantum exſurgere poſſit in numerum, intellectu et coniectura eſt facillimum.

Claſſis V. *repraeſentat ſtatum Dominorum Vnitariae religioni addictorum*, quos cum non exigua Dominorum Praenobilium et Nobilium frequentique vniuer-

sine numerum inclitorum status Romano-Catholici, si non in toto, saltim in dimidietate adaequare est extra omnem dubitationem positum. Exceptis tamen Comitibus et Baronibus, qualibus religio Vnitariorum destituitur.

Seite 115 schreibet er, daß sie auf vielfältiges Bitten und supplicireu auf ihre Beschwerden und grauamina eine gnädige Resolution in nachfolgenden Stücken erhalten:

1) Ius condendi in oppido *Carolinensi* templi benigne indultum, cuius exstructio suppeditato per inclytum reformatum consistorium, praecipuosque eiusdem religionis patronos sumtu non exiguo concinne adornatum vna cum turri.

2) In oppido *Maros Vasarhely* collegio reform. ibidem residenti museorum studentium ratione summa necessariorum exstructionem antea per loci commendantem manu militari impeditam licentiam benigne indulsit.

3) Sacratissima Caesareo R. Apostolica Maiestas benigne resoluit et mandauit serio, vt ab emanatione sui huuis verbi regii nemo templa et parochias manu violenta inuadere, easque adimere pertentet.

4) Impertiendorum officiorum quoque publicorum ratione magna erga nos lluceseit Sacratissimae materna Clementia, dum expresso regio suo rescripto dignata est positiue mandare, vt in impertiendis officiis Romano-Catholicos inter et Helveticae Confessioni addictos iusta obseruetur proportio.

Auf der letzten Seite beschließet der Verfasser sein Werk mit folgenden Worten:

Praesens opusculum auctor praememoratus, dum essem aetate Octuagenarius, sed imperscrutabilis diuinae bonitatis consilio adhuc superstes, propria manu scriptum prelo subnitto Anno aerae Christianae 1764.

Rußland.

I.

Verträge

zwiſchen den

Norwegern

und

Nowgorodern

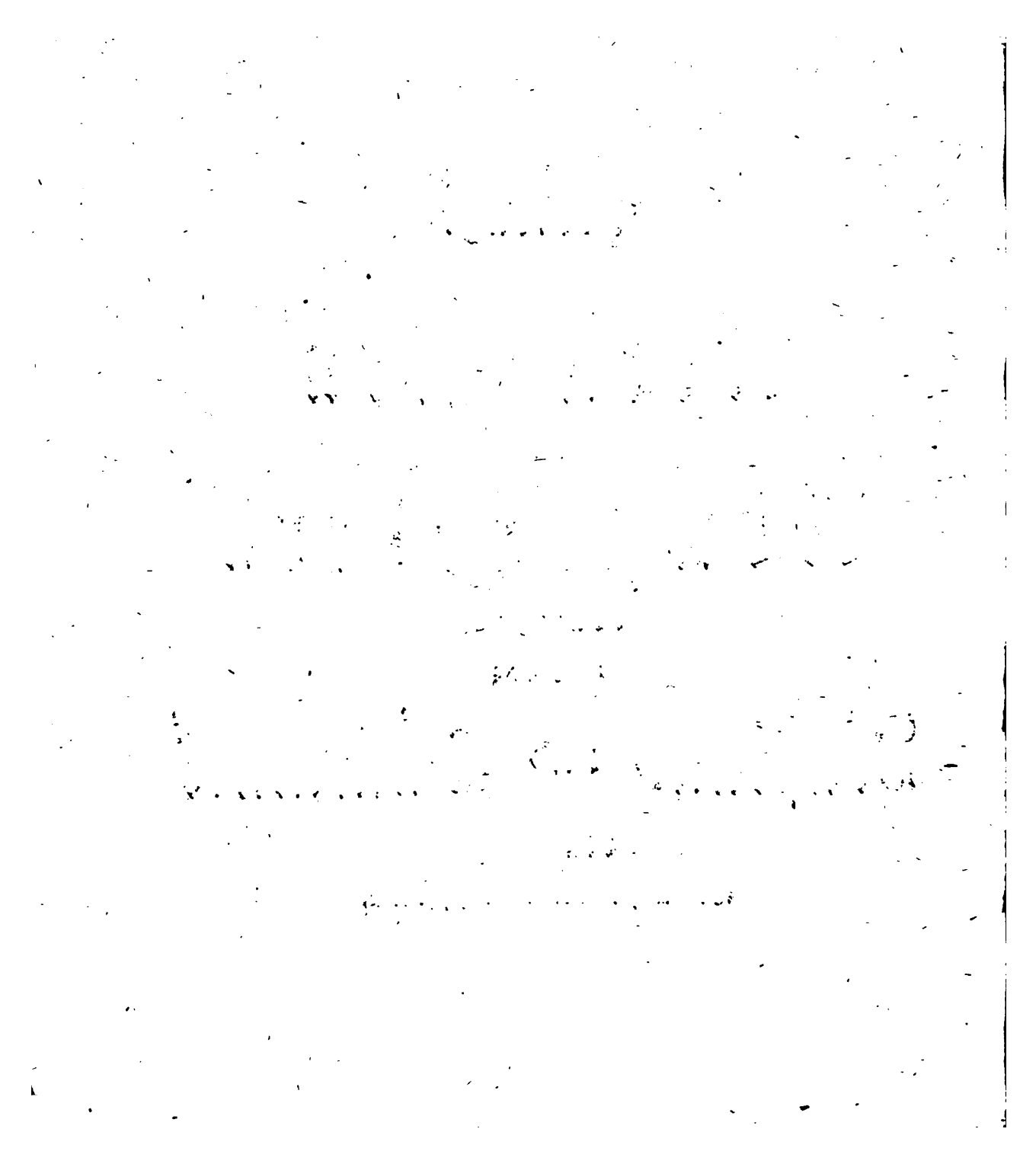
von 1326

und zwiſchen

Rußland und Dänemark

von 1517.

Von Archiv-Urkunden abgeſchrieben.



Friedens-Vertrag,

welcher zwischen den Norwegern und Russen 1326 aufgerichtet worden.

Des durchlauchtigen Fürsten Magni in Norwegen, der Schweden und Gothen Königs Gesandter Hacquinus, hat wegen des ganzen Königreichs Norwegen mit dem Bischoffe von Neugardten, genannt Moyse, Borgino Abhormdy, dem Fürsten Astaphio, auch mit allen und etlichen denen von Neugardten einen Frieden und Vertrag aufgerichtet, gleicher gestalt wie es für uns zuvor gewesen, daß, so weit sich des Königs von Norwegen Gebiete zu Wasser und Lande erstrecket, sollen die Norweger reisen, bauen und wohnen, auch für ihr Wasser und Land erkennen, nach aller Besichtigung, Gränz und Abtheilung. Und so die Norweger die alte Gränze und Abtheilung des Landes überschritten, da sollen sie dieselbe in den Jahren wieder abstehen, und den Russen das Land wiederum einräumen, bey der Kreuzküssung. Gleichfalls sollen auch die von Neugardten die alten Gränzen und Abtheilung der Lande nicht überschreiten, beym Kreuzküssen, und so sie dieselben überschritten haben, sollen sie dieselben den Norwegern auch wiederum einantworten. Und so etwan die von Neugardten zum Könige in Norwegen kommen würden, sollen sie die Lande abtheilen, nach der alten Gränz und Scheidung, wie einem jeden ein Land von rechtswegen zustehet, bey der Kreuzküssung. Solche Abtheilung aber befehlen wir Gott und dem Könige in Norwegen, wie er dieselbe bey seiner Seele und gutem Gewissen thun wolle. Den Schaden, so die Norweger denen von Neugardten mit todtschlagen oder auf andre Weise, es sey zu Wasser oder zu Lande, zugefertigt, sollen die von Neugardten nicht rächen, oder mehr daran gedenken. Gleichergestalt, so die von Neugardten den Norwegern etwan Schaden zugefügt, sollen solches die Norweger hinwiederum nicht ahnden oder gedenken. Item so die Norweger die Gränzen und Abtheilung des Landes übergehen würden, in der Meynung, Schaden zu thun, oder auch die von Neugardten des Landes Gränze und Abtheilung in der Meynung schaden zu thun übertreten würden, sollen sie gezüchtiget und gestrafet werden. Nach Innhalt des Kreuzkusses, den Frieden nicht zu brechen. Item die Fremden oder norwegischen Kaufleute, sollen nach Neugardten und Sanlöcke reisen, ohne Jemandes Verhinderung. Dieser Friede ist aufgerichtet auf zehen Jahr, und hat darüber von wegen aller deren von Neugardten, Borginus und obgedachter

dachter Herzog das Kreuz geküſſet, und von wegen des Königs und ganzen Reichs Norwegen, hat vorgedachter Geſandter Hacquinus das Kreuz geküſſet. Bey dieſem Friedens-Vertrag iſt Vernkinus Dolmetſch geweſen. Unter dieſem Frieden zwiſchen den Norwegern und denen von Neugardten ſind die von Sanlöcke mit begriffen. Und wer dieſe Kreuzküſſung brechen oder dawider handeln wird, den ſoll Gott richten und ſtrafen. Damit auch ſolcher Friede dieſe Jahr über deſto feſter ſtehe, und mehrgemelter Perſonen, nämlich des Biſchofs Borgini und Herzogs Inſiegel, an gegenwärtigen Brief gehangen worden. Geſchehen und gegeben zu Neugardten. Anno Domini 1326 den 3 Tag Junii.

1517.

Wir Großfürſt Baſilius von Gottes Gnaden, Kaiſer und Herrſcher von ganz Rußland, Großfürſt zu Wolodimer und mehr anderen. Es hat uns beſucht von unſerm Bruder Chriſtian König in Dänemark ꝛc. deſſen Geſandter Meiſter David Gerolt, das wir wollen, von wegen unſers Bruders König Chriſtians, begnadigen ſeine Kaufleute von Dänemark in unſerm Vaterlande zu Neugarthen, und zu Iwanogroth, und befehlen einen Platz und eine Kirche, damit ſie begnadigt, aufzuſetzen, und darinn einen Münch oder Pfaffen in derſelbigen Kirche zu halten, und zu hantzieren mit unſerm Zulaß in unſerm Reich zu Großen-Neugarth, und zu Iwanogroth mit allerley Waare nichts ausbeſcheiden. Und wir Großfürſt Baſilius von Gottes Gnaden, Kaiſer und Herrſcher von ganz Rußland, auf Begehren unſers Bruders Chriſtian, Königs zu Dänemark und Schweden ꝛc. haben die Kaufleute ſeines Landes zu Dänemark begnadiget, und einen Platz in unſerm Vaterlande zu Groß-Neugarthen und Iwanogroth befohlen zu weiſen, zu Neugarthen bey der Wolchow, gegen der Lubbenitze, in die Länge ſechszig Faden, in die Breite dreyßig Faden.

Zu Iwanogroth demgleichen befohlen zu weiſen einen Platz, in dem Flecken bey der Wagen, eine Stube unter dem Berge, gegen die Strillergaſſen, nach der Pforte, gegen dem Schloß, in die Länge dreyßig Faden, in die Breite zwanzig Faden, und die Kirche in dem Hofe begnadigt und befohlen aufzuſetzen, und einen Pfaffen oder Mönnich in der Kirchen zu halten. Und zu Iwanogroth aufzuſetzen einen Hof, und eine Kirche von Holz, und einen Zaun umher auch von Holze. Und wollen denſelbigen zugelaſſen haben zu handeln in unſerm Reiche zu Groß-Neugarthen und Iwanogroth, und alleuthalben

ben in unserm Reiche, mit allerley Waare, nichts ausbescheiden. Gleichwie den Kaufleuten der drey und siebenzig Städte aus Begnadigung zugelassen haben zu handeln in unserm Reiche mit allerley Waare, nichts ausbescheiden; in welcher Stadt, auch in unserm Reiche, die Leute aus Dänemark mit unsern Leuten Weiterungen und Sachen haben würden, denen wollen wir daselbst Recht geben, in was vor Sachen es seyn mag, nach Innhalt dieses Briefs, und bey der Kreuzküssung.

So ein Deutscher in unserm Reiche, auf unsere Leute würde klagen, daß solche zur Kreuzküssung zu gereichen so soll der Antwortsmann das Kreuze küssen. Und würden die unsern beklagen einen Deutschen in unserm Reiche zu Rechte, und da es zur Kreuzküssung gereicht; so soll der deutsche Antwortsmann auch schwören, und soll daselbige gerichtet werden, in unserm Reiche zu Groß-Neugarthen und zu Iwangroth den Deutschen gleich unsern Neugarthischen und in allen Sachen soll erkannt werden dem Kläger und Beklagten nach unserm Rechte, und sollen in den mit Verzug oder andern Beschätzungen nicht beschwert werden beyderseits. Da soll auch von beyden Seiten in dem kein Kampfschlag zugelassen werden. Und so der Wind würde Schaden thun auf dem Meer den dänemarkischen Schiffen, und würden dieselbigen anschlagen an unsers Reichs Strand, so soll das Schiff und gebergene Guth wieder gegeben werden ohne einige Hinderlist, laut Innhalt dieses Briefs, und bey der Kreuzküssung, doch soll man empfangen von denselbigen Schiffen von zehen Rubeln einen Rubel.

Und so der Güter oder Waaren weniger oder mehr gefunden, soll nach Anzahl derselbigen dafür empfangen werden, aus demselbigen Schiff, und sollen die Gäste aus Dänemark in unser Reich zu reisen und wiederum abzuziehen haben, mit allerley Waare, ihres eigenen Gefallens ohne Hinderniß, des sollen sie kaufschlagen mit allen Gattungen nichts ausbescheiden. Und zu mehrer Befestigung dieses Briefs, haben wir befohlen, unser Siegel anzuhangen, der da gegeben ist in unserm Reiche, und unserm Schloß Muschkow im Jahr Siebentausend fünf und zwanzig, im Julio.

1517.

Mit goldenem Siegel.

Von Gottes Gnaden, und nach unserm Willen, Wir Großfürst Basilius von Gottes Gnaden, Kaiser und Herrscher von ganz Rußland, Großfürst zu Wolodimer,

Muſcow, Neugarthen, Pleſchkow, Schmolensko, Utwersky, Jugorſchky, Parmsky, Websky, Wolgartsky, und mehr under Herrſcher und Großfürſt der Niederlande Neugarthen, zu Zernigow, Reſanſcke, Wolotske, Irſanske, Beiske, Roſtoffſke, Jaroslauſke, Beleſarske, Jodorske, Obdorske, Kondinske, und der mehr ꝛc. Nach geſchehener Bewilligung mit unſerm Bruder Chriſtian, König zu Dänemark, Schweden, Norwegen, der Slavonen, Gothen, Herzogen zu Schleſwig, Holſtein, Stormarn und der Ditmarſchen, Grafen zu Oldenburg und Delmenhorſt, und mehr andern, ſind wir übereinkommen mit gemeldterm unſerm Bruder, aus brüderlicher Liebe, nach Innhalt dieſes Briefs, wo das nöthig iſt, demſelbigen unſerm Bruder König Chriſtian, unſre Hülfe und Beyſtand zu leiſten wo wir können, das Ihr uns, auch wiederum da es nöthig, eure Hülfe und Beyſtand in unſern Widerwärtigkeiten, auf unſer Beg hret, leiſten ſollet, ſo viel als auch möglich. Und in eurer Widerwärtigkeit gegen der Schweden Statthalter, Herr Schwentſohn, Stein Sture, und den Statthalter zu Wyburg, und ganzen Schweden Land wollen wir zuſammen kommen, mit unſerm Bruder, für einen Mann, und wollen das Schweden-Land unter uns erobern und unterbringen. Würde ſich aber zutragen, daß der Statthalter der Schweden, oder deſſen Anhang Schwentſohn, Stein Sture, mit allen Landen zu Schweden ſich aufrüſten würden; ſo wollen wir einer den andern deshalben Beſcheid zuſchicken. Und ich will Schwentſohn, Stein Sture, und das ganze Land zu Schweden mit meiner Macht, ohne Hinderliſt überziehen, desgleichen ſollt du auch Schwentſohn, Stein Sture, über das ganze Land zu Schweden mit deiner Macht ohne Argeliſt und Weigerung überziehen. Im Fall, daß der König von Polen Sigismund und Großfürſt zu Litthauen dir unſerm Bruder widerſtehen würde, gegen mich für einen Mann, ſo will ich das gegen meine Hauptleute auf Sigismund den König zu Polen und Herrn zu Litthauen, ohne Argeliſt ſchicken.

So wir Großherrſcher Baſilius von Gottes Gnaden, Kaiſer und Herrſcher von ganz Rußland, und Großfürſt ꝛc. auf denſelbigen unſern Feind, den Polen und Großfürſten über Litthauen, unſre Befehlshaber in deſſen Land ſchicken werden, wollen wir dir auf die Zeit deſſen Zeitung zuſchicken, alsdenn Ihr Chriſtian, König zu Dänemark, ſelber auch gegen denſelbigen ziehen ſollt, oder Fürſten und Kriegsleute mit uns euers beſten Vermögens gegen ſeine Lande ſchicken.

Und ſollen das ausrichten mit uns für einen Mann. Wann auch Ihr Chriſtian König, gegen den und den, unſern Feind König Sigismund zu Polen und Großfürſten zu Litthauen, Eure Fürſten und Befehlshaber gegen deſſen Land ſchicken werdet, ſollt

solle Ihr uns dessen Zeitung zuschicken, so wollen wir auf die Zeit also unserer brüderlichen Liebe und Freundschaft halber, mit Anhang unsers Bruders Maximilian des römischen Kaisers, des allerhöchsten Kaisers und vortrefflichsten Potentaten kommen mit euch für einen Mann, gegen den und den unsere Feinde selber zu ziehen, oder aber unsere Befehlshaber mit unserer Macht gegen sie zu schicken. Und welche Unsere Lande da gränzen mit euren Landen, die werden sich in dem nach dem allen beyderseits wissen zu verhalten. Das also in den Landen und Wassern, da der Fischfang ist und allerley Potegli in unsern Landen, und in den Landen und Wassern, da der Fang vorhanden ist, und allerley Ugoddiai, dir und deinen Leuten, von uns und unsern Leuten, nichts übertreten werden sollen, des soll auch in den Landen und Wassern da der Fischfang ist, und allerley Ugoddiai potegli in euren Landen, uns und unsern Leuten, von Euch und den Euren, wiederum kein Ueberfall geschehen. Ob sich auch zwischen Ihnen selber, oder mit unsern Leuten vor diesen Zeiten, nach unserm vorigen Verwandnis, Zwiespalt und allerley Sachen zugetragen hätten, vielleicht Diebstahl, Mord, Verrätherey und mehr Uebels, dasselbige soll hernach nicht gedacht werden. Und was vor Sachen hinfürder unter denselbigen mit unsern Leuten vorfallen würden, die sollen nach unser beyder Willen und Rechte verhandelt werden, und unsere Leute sollen Recht geben euren Leuten in allerley Sachen, in unsern Landen, und allen euren Befehlshabern, wie das euren Leuten nach eurer Weise eignet ohne Argelist. Und wir wollen beschützen eure Leute und Recht geben gegen unsre Leute in allen Sachen in unsern Landen; Unsere Befehlshaber sollen auch denselbigen dasjenige verschaffen, gleich wie den unsern ohne Betrug.

Unsre Gesandten sollen in euren Landen und zu Wasser einen reinen Weg ohne alle Hinterlist haben: so soll euren Bothen in unsern Landen und Wassern sicher und freyer Paß ohne Hinderniß wiederum begegnen. Es soll auch den Fremden und Kaufleuten, auch einem Jeden, und alle Handwerksleute zu reisen haben, in unsern Landen und Wassern, auch zu kaufschlagen und allerley Handlung zu treiben, nach ihrem Gefallen, beyderseits ohne einigerley Scheu, und solches ein jeder auf seine eigene Kosten, wie das in andern Landen gebräuchlich. Des sollen sie beschützet und bey Recht auf beyden Seiten ohne Argelist gelassen werden. So auch unsre Leute etliche der Wind verschlagen würde, gegen ihren Willen auf dem Meer, in eure Lande, oder die Euren in unsre Lande, so sollen unsre Hauptleute und alle unsere Befehlshaber derselbigen Leute Güter nicht anfechten, sondern sie sollen denselbigen zu Hülfe kommen von beyden Seiten, ohne alle Scheu. Das sollen sie dafür behalten und der Leut Willen schaffen. Da sich würde zutragen, daß einem von seinen leibeigenen Leuten etliche verlaufen würden, vielleicht Schuld halber, oder sonst andre Streicher und Räuber, die da auf der Gränze

wohnieten, sollen sie beyderseits auf den Gränzen den Ihren wiederum auf Recht zugestellet werden. Auf dies alles haben Wir Großfürst, Basilius, von Gottes Gnaden Kaiser und Herrscher von ganz Rußland, und Großfürst zu Wolodimer, Muscow, Neugarthen, Pleskow, Schmolensko, Twerski, Jugorsky, Permski, Jucreki, Bulgorskeꝛc. Fürst und Großherrscher des Niederlandes Neugarthen, Zernigow, Resanschke, Wolotschke, Irsanske, Belske, Rostofske, Jaroslawske, Belesarske, Jodorske, Obdorske, Kondinske und mehr, selber das Kreuz geküsset unsern Bruder Christian König zu Dänemark und Schweden, Norwegen, Slavonien, der Gothen, Herr in Schleswig, Holstein, Stormarn, Dithmarschen, Graf zu Oldenburg und Delmenhorst, und der vielen nach unserm Willen und Recht. Und soll nach Innhalt dieses Briefs gehalten werden. Zu mehrer Urkund haben wir diesem Brief unser Siegel vorgehangen. Geschrieben in unserm Reich und Schloß Muscow, Gott gebe zum Friede, im Jahr Siebentausend fünf und zwanzig, in Augusto den andern Tag ꝛc.

II.

Anecdoten von Kaiser Peter I.

Ich habe diese Anecdoten insgesammt von dem verstorbenen Generalfeldmarschall Grafen von Münnich, den französischen Brief, den ich von einem andern bekommen habe, und die achte Anecdote, ausgenommen.

1.

Das engländiſche Seeweſen gefiel ihm ſo ſehr, daß er ſagte, „wenn er nicht geboren „wäre, nur Zaar von Rußland zu ſeyn, ſo möchte er Admiral von Großbritan„nien ſeyn.„

2.

Er liebte und beſchützte die Ausländer, und wenn er an einen Unwürdigen gerieth, ſo ſagte er, „er ſey zufrieden, wenn er nach Art der Apoſtel Jeſu Chriſti eilf „gute gegen einen ſchlechten habe.„ Um alles geſchwind und nach ſeinen Abſichten auszurichten, gab er die erſten Stellen in allen Collegiis Ruſſen, die andern aber Ausländern.

3.

Er kleidete ſich ohne Pracht, hatte kein Silbergeſchirr, und weder Kammerdiener, noch Pagen, noch Kammerjunker. Zwölf junge Edelleute unter dem Titul Denſchiks (Knechte), und eben ſo viel Grenadiers von der Garde, machten ſeinen Hofſtaat aus.

4.

Er war täglich im Senat, ja bisweilen des Tags zweymal, und bis in die Nacht, ließ auch ſonſt kein Collegium unbeſucht. Sachen, die den Senatoren und andern Collegiis viele Schwierigkeiten machten, entſchied er in der Geſchwindigkeit, und ſchrieb ſeine Meynung mit einigen Worten auf ein Blättchen Papier.

5.

Es iſt mir ein wichtiger Brief zu Händen gekommen, den 1715 ein gewiſſer Geſandter am rußiſchkaiſerl. Hofe an den Staatsminiſter ſeines Königs geſchrieben hat, und welcher alſo lautet:

Monſeigneur!

C'eſt par l'Ordinaire dernier que je mandai à *Votre Excellence*, comme quoi j'avois eu occaſion de pénétrer les ſentiments du *Czaar* en égard à Sa direction, et que je communiquerois là deſſus de particularités, dont V. E. ſéroit ſurpriſe. Il eſt donc, *Monſeigneur*, neceſſaire que Vous ſachiez, que me trouvant dimanche paſſé à table avec Sa Majeſté *Czarienne* chez ſon Vice-Chancélier (*Schaffirow*)

oh Sa Majeſtè me faiſant la grace de diſcourir et de raiſonner avec moi de diverſes affaires, il arriva que la vie du feu Roi de France étant devénüe le ſujèt du diſcours. Le *Czaar* dit: certes, ſi la France a été jamais gouvernée par un grand Roi, elle l'a été de notre tems, auſſi ai-je dela peine à croire qu'il y ait jamais eu un plus grand Roi en France que *Louis XIV.* Cependant quand je conſidére le peu de ſoin, que ce Prince a pris pour conſerver ſon ouvrage après ſa mort, je n'ai plus pour ſa Mémoire le même eſtime, que j'avois eu jusques là pour ſa grandes et héroiques actions. *Louis XIV.* ſe trouvant ſi avancé en âgé, que déja depuis quelques années il ne pouvoit naturellement s'attendre à autre choſe qu'à une mort ſubite; ſi ayant découvert dans cet enfant, qui dévoit devénir Roi après lui, des marques d'une capacité future pour régner, pourquoi remettre cet enfant entre les bras d'un homme, qui ne manquera pas de lui faire avaler quelque pillule, àfin de s'aſſûrer du Trone de France. Pourquoi ne pas exclûre entiérement le Duc d'Orleans des affaires du Gouvernement? ou bien, ſi trouvant le dit Duc d'Orleans d'un génie ſupérieur, comme il dóit être, et ſon arrière-petit-fils, à cauſe de ſa grande jeuneſſe, et à cauſe de quelque infirmité corporelle, comme on le debite, incapable à regner, pourquoi pas faire et déclarer un ſi habile homme, que doit être le Duc d'Orleans, Roi à la place de l'Enfant? Par là il auroit conſervé ſon grand ouvrage auſſi après ſa mort, au lieu qu'il y a à préſent grande apparence que tout ira en France ſans deſſus deſſous. Je Lui répondis: que les loix fondamentales de France inſtituants, en cas de la minorité du Roi, le prémier Prince du ſang Regent du Royaume. Feu Roi de France ne pouvoit exclure le Duc d'Orleans de l'a Régence pendant que le jeune Roi ſéra mineur, et de déclarer l'edit dû Roi à la place de célui à qui la commiſſion appartient. Ce ſéroit faire violence à ſon propre ſang, enfraindre et foulér ſous les pieds la loi de la ſucceſſion, dont un Roi de France ne peut abſolument pas diſpenſer. Qu'une action pareille, outre qu'elle ſéroit en ſoi même nulle et d'aucune valeur, elle ſéroit cenſée cruelle et inoüie, et donneroit lieu et occaſion à une guerre civile, qui eſt, ſélon mon opinion, de tous les fléaux dont Dieu ſe ſert dans ſa colère pour punir un etât, le plus affligeant. Or, repliqua le *Czaar,* un Prince qui aura, pour ſe former un etât floriſſant et rédoutable, expoſé cent fois ſa vie, ſacrifié ſa ſanté et porté à la fin par ſon application, par ſes ſoins et par ſon adreſſe ſes affaires à un point de ſe faire et ſon etat conſidérer et redouter de par tous ſes voiſins, ſéroit donc ſélon Votre hypothéſe abſolument obligé de faire paſſer entre les mains d'un fou, à cauſe, qu'il ſéroit ſon plus proche du côté du ſang, les fruits de ſes travaux, àfin qu'il en précipitat la déſtruction. Je ne ſuis pas en vérité de Votre ſentiment. Il n'eſt pas, ce me ſemble, aſſez, qu'un Monarque ſe tûe pour aggrandir ſes etats, les rendre floriſſants

et

et ſe faire redouter pendant ſa vie, il faut qu'il ſache conſerver ſon ouvrage auſſi après ſa mort, ce qu'il ne ſauroit mieux effectuer, qu'en prénant grand ſoin d'avoir un ſucceſſeur, qui ſoit capable, non ſeulement de conſerver ſes acquiſitions et ſes etabliſſements, mais d'éxécuter auſſi le reſte de ſes deſſeins; et dut-il en choiſir un au milieu de ſes ſujets. Vous, continüa t-il, taxez de cruauté, ſi un Prince pour ſauver et pour conſerver ſon etat, qui Lui doit être plus cher que tout le ſang de ſes veines, entreprendroit à altérer la ſucceſſion du ſang; et moi, j'appelle commettre la plus grande de toutes les cruautés, d'immoler le ſalut de l'etat au ſimple droit d'une ſucceſſion établie. Je ſuppoſe que celui-là qui peut clamer ce droit, n'a pas les qualités requiſes pour régner. Les couvents ſont des lieux propres à loger les Princes foibles, et pour couvrir leur imbecillité, mais le Trône n'eſt pas de leur affaire. *David* par exemple avoit pluſieurs fils, mais comme il ne trouvoit pas dans les ainés les qualités, dont il falloit que les Rois d'Iſrael fuſſent munis, il les aſſujettit tous au plus jenne, le quel il choiſit pour ſon ſucceſſeur, et Dieu approuva ſon choix, bien loin qu'il la dût avoir blamé de n'avoir point eu égard au droit de la primogeniture, qui ne laiſſoit pas d'être en grande reverence parmi les Juifs. Si la gangréne ſe mit à ce doigt, me faiſant toucher le bout de ſon grand doigt, ne ſerois-je pas, non obſtant qu'il fait partie de mon corps, obligé de le faire couper, et ſi je ne le faiſois pas, ne deviendrois-je pas le meurtrier de moi-même? Enfin, *Monſeigneur,* je comprends à préſent la raiſon de la loi, que le *Czaar* a introduite dans ſes etats, laquelle adjûge tous les biens immobils d'une famille à un ſeul enfant masle; mais qui laiſſe pourtant aux péres l'authorité abſolüe de choiſir ſon héritier univerſel, ſans s'arrêter à un droit de la primogéniture; et je ne doute abſolument plus que le *Czaar* n'aye dans ſon coeur decrêté l'excluſion de ſon ainé de la ſucceſſion, et que nous ne le verrons un iour à l'improviſte raſé et fourré dans quelque cellule, pour y paſſer le reſte de ſes jours à prier Dieu et à chanter des hymnes. Je ſuis de tous les Serviteurs

De votre Excellence

le plus reſpect. le plus humble et
le plus obéiſſant

à Petersb. ce 15 Novb. 1715. *N.*

6.

Als Kaiſer Peter I. den Frieden zu Nyſtadt geſchloſſen hatte, ſagte er zu dem Grafen von Münnich:

„Er hätte einen solchen Frieden erhalten, daß, wenn die Schweden ihm eine Carte „blanche zugeschickt, und ihm anheim gestellt hätten, die Bedingungen zu bestim„men, der Friede für Schweden viel vortheilhafter ausgefallen seyn würde: da es „aber auf das Negotiren angekommen sey, so hätte er die Sache dem Kunstgriffe „seiner Minister überlassen.„

Er hat auch bey unterschiedenen Gelegenheiten gesagt, er würde den Schweden Liefund Esthland, und also auch die Stadt und Festung Reval wieder gegeben haben, im Fall sie darauf bestanden hätten, wenn nicht der König von Großbritannien Georg I. (von dem er kein Freund war), bey einer Gelegenheit gesagt hätte, der Zaar könnte und sollte Reval nicht behalten.

Er gab den Schweden den größten Theil von Finnland, und auch die Festungen Helsingfors und Willmanstrand zurück, weil er versichert war, daß ihm diese Plätze, um Kronstadt und S. Petersburg zu decken, nicht nöthig wären. Es ist dieses desto merkwürdiger, weil nachmals, da die genannten Städte den Schweden durch den aboischen Frieden abgezwacket worden, die Erfahrung gelehrt hat, daß sie Rußland zu weiter nichts als zu Anfüllung seiner Hospitäler dienen: denn die Soldaten, welche daselbst in Besatzung liegen, leiden allezeit sehr viel vom Scorbut, und füllen die Hospitäler aus.

7.

Peter der Große bezahlte im nystädtischen Frieden 2 Millionen Rthl. an Schweden, weil er im Anfange des Kriegs in einem mit dem König August und der Republik Polen errichteten Vertrage, Sich anheischig gemacht hatte, ganz Liefland, wenn er es erobern würde, wieder an Polen abzutreten; dadurch aber, daß er an Schweden 2 Millionen gab, behielt er Liefland nicht nur durch Kriegsrecht, sondern auch durch Kauf für sein baares Geld. Der Geldmangel nach dem Frieden war bey den Schweden so groß, daß sie ihre metallene Kanonen in Stücken zersägten, und Petern I. verkauften, dem dieser Handel angenehm war, weil damals, ausser den demidowschen, noch keine Kupferbergwerke in Sibirien waren. Er zeigte auch den Schweden durch diesen Handel, und durch ungesäumte Bezahlung der 2 Millionen Rthl. daß es ihm nach einem 20jährigen Kriege an Gelde nicht fehle, und was sie künftig, wenn sie mit Rußland nicht im Frieden leben würden, von demselben zu erwarten hätten.

8.

Man hat mir zu S. Petersburg für gewiß erzählet, daß Petern I. die nicht recht geheilte venerische Krankheit getödtet habe, welche er von der Tsch. . . bekommen, der er dieses Geschenk durch die Batoggen vergolten haben soll.

III.

Anecdoten

von der

Kaiserinn Cathrina I.

Alles was die Geschichtschreiber von der Herkunft und Familie der Kaiserinn Cathrina I. berichtet, oder vielmehr gemuthmaßet haben, ist falsch. Ich hatte derselben zu S. Petersburg lange vergeblich nachgeforschet, und schien alle Hoffnung aufzugeben, etwas richtiges und gewisses davon zu erfahren, als ich von ungefähr dasjenige entdeckte, was andre und ich so lange umsonst gesucht.

Die Kaiserinn Cathrina I. und ihre ganze Familie stammt aus dem Großfürstenthum Litthauen her, und ist römischkatholisch gewesen, in Rußland aber zu der griechischen Kirche getreten, doch war Cathrina vorher unterschiedene Jahre lang, und selbst noch in den ersten Jahren, als Peter I. sie zu sich nahm, ein Mitglied der lutherischen Kirche. Ihr Vater hat keinen andern Namen als Samuel gehabt. Als sie Petern I. zu gefallen anfieng, war sie ungefähr 16 Jahre alt. Ihr schwarzes Haar war nicht natürlich, sondern gefärbt. Ihre Hände zeugeten in den ersten Jahren ihres Glücks noch immer von der harten Arbeit, zu der sie war angehalten worden, sie wurden aber nach und nach weißer.

Eine ohnlängst verstorbene alte Dame zu S. Petersburg, welche die Cathrina von ihrer ersten Ankunft in Rußland an, sehr wohl gekannt, und viele Vertraulichkeit von derselben genossen hatte, bestätigte nicht nur die Wahrheit der bekannten Nachricht, daß sie zu Frauſtadt in Polen mit einem schwedischen Dragoner copulirt worden, sondern erzählte mir auch folgenden merkwürdigen Vorfall. Sie sey allein dabey zugegen gewesen, als die Kaiserinn Cathrina mit dem General Schlippenbach eine vertrauliche und muntere Unterredung gehabt, und denselben gefraget habe: ob nicht ihr Bräutigam Johann ein braver Soldat gewesen sey? Schlippenbach habe fragend geantwortet, bin ich nicht auch einer? Cathrina habe solches bejahet, aber ihre Frage wiederholet, worauf Schlippenbach gesagt: allerdings, Ihro Majestät! und ich weis mir viel damit, daß ich die Ehre gehabt, ihn unter meinem Corps-Truppen zu haben.

Ich habe das Tagebuch des Officiers in Händen gehabt, welcher der Kaiserinn Cathrina Schwester Anna, verheyrathete Desimowski aus Litthauen nach Riga geholt hat. Aus demselben habe ich folgenden Auszug gemacht.

Am

Am 2ten Febr. 1725 wurde er auf kaiserl. Befehl aus S. Petersburg nach Riga geschickt, um von dem dasigen Generalgouverneur Fürsten Repnin eine Anweisung zu bekommen, wie er eine von den Schwestern der Kaiserinn Cathrina in Groß-Litthauen aufsuchen solle. Fürst Repnin schickte ihn am 20sten März zum erstenmal ab. Er gieng nach Birse, und zog daselbst Nachrichten ein, mit denen er nach Riga zurück kehrte. Am 25sten May gieng er zum zweytenmal ab, und zwar nach Dubna im polnischen Liefland, von dannen aber nach Kaminetz. Hier fragte er die Jesimowskische Familie bey einem Geistlichen, Namens Silitzki, aus, und erfuhr, daß sie daselbst der verwittweten Starostinn Rostowski zugehöre. Mit dieser machte er Bekanntschaft, sah und sprach auch den Jesimowski und seine Frau. Er verbarg die Absicht seiner Reise aufs möglichste, und gab sich für einen sächsischen Officier aus. Allein die Starostinn gerieth auf Verdacht, ließ seinen Knecht stark zum Trinken nöthigen, und von demselben herauslocken, daß sein Herr ein rußischer Officier sey. Als sie nun für wahrscheinlich hielt, daß er die Jesimowskische Familie wegzubringen suche, ließ sie ihn auf seiner Rückreise am 21 May durch 4 ihrer Leute überfallen, um ihn zu tödten. Er kam aber mit 5 Hieben und Wunden im linken Arm, die denselben auf beständig unbrauchbar machten, davon, und nach Riga am 7ten Jul. zurück. Am 3ten August reisete er zum drittenmal ab, um die Jesimowskische Familie heimlich abzuholen, welches doch diesmal noch nicht gelung, weil er nicht Geld genug hatte. Am 17ten September gieng er zum letzten mal von Riga ab, war hinlänglich mit Gelde versehen, und brachte die Jesimowskische Familie am 12ten October glücklich nach Riga. Er behielt sie bey sich bis zum 23 November, da er sie dem Major B. überlieferte, der sie nach S. Petersburg brachte. Um eben dieselbige Zeit wurde auch der Kaiserinn zweyte Schwester Christina mit ihrem Mann Hendrikow aus Groß-Litthauen abgeholet. Diese Familie war in gleichen Umständen mit der Jesimowskischen gewesen.

Ich liefere die Nachkommen des Bruders und der beyden Schwestern der Kaiserinn Cathrina in folgenden Tafeln.

Graf

Graf Anton Skawronski, gestorben zu Moscau.

Graf Martin Skawronski, und kaiserl. General en Chef, kaiserl. Oberhofmeister, Senator, wirklicher Kammerherr, Ritter ꝛc.

Graf Iwan Skawronski, Gestorben.

Sophia Carlowna, Gemahl der polnische Graf Peter Sapieha.

Cathrina Carlowna, Gemahl Nicolaus Baron Korff, rußischkais. General en Chef ꝛc.

Anna Carlowna, Ihro kais. Majest. Oberhofmeister. u. Ritterinn des heil. Cathr. Ord. Gem. Graf. Michaila Larionowitsch Woronzow, russischkais. Großkanzlers ꝛc.

Tocht. die Gräfinn Stroganow.

Christina, Samuels Tochter, Gemahl Graf Simon Hendrikow.

Andreas, Gemahlinn, eine Tochter des unglücklichen Cabiners-Ministers Wolinski. Keine Kinder.

Iwan, Gemahlinn, die Tochter eines Kammerherrn Buturlin.

Maria, Erster Gemahl der Kammerherr und Oberhofmeister Tschoglokow. Zweyter Gemahl der General-Procureur des Senats Glebow. Kinder von der ersten Ehe, 4 Söhne und 3 Töchter.

Marfa, Gemahl, der Kammerh. Saffonow. Kinder, ein Sohn.

1. Elisabeth, Gemahl Ismailow, Officier von der Garde.
2. Iwan, Officier von der Garde zu Pferde.
3. Barbara, Gemahl Tschelischew, Officier von der Garde zu Pferde.
4. Cathrina, Gem. Graf Mathwe Apraxin, Officier von der Garde.
5. Andreas, Officier von der Garde zu Pferde.
6. Anna,
7. Sergius.
8. Dmitri.
9. Alexandra.

Anna, Samuels Tochter, Gemahl Michael Jesimowski.

1. Joseph.
2. Iwan.
3. Jacob.
4. Andreas Michailowitsch Jesimowski, Generallieutenant und Ritter.

Die Kaiserinn Cathrina lebte in ihren letzten Jahren sehr unordentlich. Sie gieng im Herbst und Frühjahr, wenn das Wetter helle war, die ganze Nacht spatzieren, und trank vielen hungarischen Wein, den sie durch Kringel einsog. Sie starb an einem Geschwüre in der Brust, welches mit der Wassersucht verbunden war. Während ihrer Regierung gieng alles nach Menschikofs despotischen Willen.

I.

Nachrichten von dem Zarewitsch Alexei Petrowitsch.

Von der merkwürdigen Geſchichte dieſes unglücklichen Prinzen liefere ich erſtlich einen franzöſiſchen Aufſatz, welcher den Herrn von Voltaire zum Behuf ſeiner ſogenannten Hiſtoire de L'Empire de Ruſſie ſous Pierre le grand, aus St. Petersburg zugeſchicket worden, bevor er dieſelbige angefangen zu ſchreiben. Sie dienet zur Probe, wie wenig ſich dieſer ſichte Schriftſteller der ihm mitgetheilten guten Hülfsmittel bedienet habe. Hiernächſt folget des Herrn von Voltaire eigene Abhandlung von dem Zarewitſch aus dem Franzöſiſchen nur mittelmäſſig überſetzt, aber mit verbeſſernden Anmerkungen verſehen, welche gröſtentheils von einem gelehrten Freunde, einige aber von mir herrühren.

I.

Memoire abregé ſur la vie du Tſarevitch Alexei Petrovitch.

Pierre I. epouſa en 1689 *Eudoxie Feodorovna* de la Famille de *Lapoukin*. Il n'avoit alors que dix ſept ans. Les circonſtances du tems, et les inſtances de ſa Mere avaient formé cette union, dont le premier fruit fut le malheureux Tſarevitch *Alexei Petrovitch*. Son coeur étoit trop peu intereſſé dans ce mariage pour que l'intelligence entre les deux Epoux fut de longue durée. La Tſarine elevée dans les anciennes moeurs et coutumes du pays voyoit avec peine l'affection que le Tſar Son époux marquait aux étrangers, qu'elle accuſoit du peu d'attachement, qu'il temoignoit avoir pour elle. Les reproches qu'elle Lui en faiſoit, étoient ſouvent ſi peu menagés que le Tſar paſſa enfin de l'indifférence à la haine. Ne pouvant plus ſupporter ſa mauvaiſe humeur il l'envoya en 1696 dans un couvent à Susdal. Le jeune Tſarévitch reſta en attendant entre les mains d'une gouvernante et des filles.

Il faut convénir que ſon éducation jusqu'à l'age de dix ans avoit été fort negligée. Les mauvaiſes habitudes qu'il avoit contractées pendant cet intervalle parmi les femmes et des gens ſuperſtitieux et ignorans, avaient tellement pris racine qu'on ſe doutoit de pouvoir les corriger. On penſa alors plus ſerieuſement à ſon education, en lui donnant des precepteurs étrangers. Le Baron *Huyſen* Allemand de nation étoit de ce nombre. Il n'epargna aucune peine pour bien, inſtruire le Prince et lui inſpirer des ſentimens convénables à ſon rang, auſſi lui trouva-t-il aſſés de diſpoſition naturelle pour profiter de ſes inſtructions, et il en conçut de bonnes eſperances. Le Tſarevitch aprit aſſés bien à parlé et à écrire l'allemand, il deſſinoit outre cela paſſablement bien, mais les mathematiques n'étoient pas de ſon gout, et le peu qu'il en ſavoit, il l'avait apris à contre coeur. Son occupation favorite étoit la lecture des livres d'egliſe pour laquelle on lui avoit inſpiré de l'attachement dés ſa plus tendre jeuneſſe. Il les poſſedoit ſi bien que les prêtres même étoient ſouvent embaraſſés avec lui. Lorsqu'il ſi trouvoit à quelque aſſemblée publique au lieu de s'entrétenir de matieres d'Etat ou de guerre, on

d'écouter les autres il se mettoit ordinairement dans un endroit reculé avec des gens du clergé pour disputer sur des passages d'écriture.

Le Baron *Huyssen* et ses autres maitres continuérent toujours à lui donner toutes les instructions possibles; mais son esprit et son coeur ayant deja pris un certain pli, ils ne reussirent pas egalement, sur tout en ce qui regarda les moeurs.

A la fin *Menchikoff*, qui peut-être avait ses raisons de ne pas permettre que le Prince fut trop savant, s' avisa de recommander le Baron *Huyssen* à *Pierre I.* comme un homme qui pouvoit très bien être employé dans les affaires d'Etat. Le Tsar entrainé par le conseil de son favori envoya le Baron *Huyssen* à la Cour de Vienne, pour y negocier quelques affaires. *Menchikoff* au lieu de mettre à la place de *Huyssen* un autre Gouverneur auprès du Prince et de veiller sur sa conduite, dont *Pierre I.* l'avoit chargé, étant lui même presque toujours hors du pays et trop occupé de la guerre et de ses nouveaux établissements, l'abandonna à ses mauvaises dispositions, de sorte que rien ne fut plus capable de le corriger. Le mariage de *Pierre I.* avec *Catherine*, malgré toute l'affection que cette Princesse temoignoit au Tsarevitch, acheva de le jetter dans le parti des prêtres et des mecontens. Ceuxci lui insinuérent que la nation abhorrait les entreprises de son Pere et les innovations qu'il faisait, et que les frequentes maladies du Tsar ne lui promettant pas une longue vie, il ne pouvoit se rendre plus agréable à ses futurs sujets, et assurer sa succession qu'en faisant sentir à toute la nation son aversion pour les affaires militaires et pour la marine, qu'il suivroit les traces de ses ayeux, retabliroit la residence à Moscou, rendroit la tranquillité à ses Etats, et en laisseroit jouir ses voisins.

Pierre I. avoit employé jusques là toutes les voyes imaginables pour détourner le Prince son fils de ses déreglemens, et pour le remettre dans le chemin de la gloire et de la vertu, tantôt le menant avec lui dans ses campagnes, tantôt le laissant à Moscou, en lui confiant une espece de regence de l'Empire pour le former dans l'art de regner. Il essaya encor comme un dernier moyen de le marier avec une Princesse étrangere. Quelque peu que le Prince y fut porté il jugea cependant qu'il étoit de son interêt d'y consentir, craignant d'encourir tout à fait la disgrace de son Pere, qui l'avoit deja menacé plusieurs fois de le faire enfermer dans un couvent, au lieu qu'en se mariant avec une Princesse étrangere il seroit plus sur de la succession, et en égard à son épouse mieux traité que par le passé.

Ainsi

Ainſi les diſpoſitions du Tſar et du Prince s'accordérent bientôt en ce point, et le Tſarévitch epouſa en 1711 la Princeſſe *Charlotte Sophie de Wolfenbuttel*, ſoeur de l'Imperatrice des Romains. Cependant ce mariage ne produiſit pas ſur l'eſprit du Tſarevitch le changement que *Pierre I.* en attendoit. Malgré la ſageſſe, l'eſprit et la vertu de cette digne Princeſſe il vecut avec elle dans la plus grande déſunion, redoublant ſes attachemens pour des gens déreglés, et vivant publiquement avec une fille Finoiſe de la plus vile condition au mepris de ſon épouſe. Cette Princeſſe mourut au mois d'Octobre 1715 peu de tems après de maladie à la verité, mais non pas ſans que le chagrin cauſé par les desordres et les déreglemens de ſon époux n'ait fait avancer ſes jours.

Il naquit de ce malheureux mariage une Princeſſe et un Prince qui ſous le nom de *Pierre II.* ſucceda à l'Impératrice *Catherine* en 1727.

Après l'enterrement de l'épouſe du Tſarevitch *Pierre I.* jugea à propos de s'expliquer plus clairement envers ſon fils, d'autant plus que la Tſarine étoit groſſe, et qu'on l'attendoit à la naiſſance d'un Prince. Il lui remit en perſonne le 11 Octobre v. ſt. une declaration, (Voyés l'Acte de ſon procés) par laquelle ainſi que par différens meſſages il lui donna le choix ou de changer de conduite, ou de ſe voir privé de la ſucceſſion.

Pendant que le Tſarevitch reſtoit indecis ſur le parti qu'il prendroit, la Tſarine accoucha le 18 Octobre du Prince *Pierre Petrovich*, ce qui cauſa une joie infinie au Tſar. Trois jours après la naiſſance de ce Prince le Tſarevitch écrivit de ſa propre main une lettre à ſon Pere en reponſe à la declaration qu'il lui avoit remiſe. Il ſe reconnut dans cette lettre inhabile de ſucceder au throne de Ruſſie et en cedant ſes droits à ſon frere le Prince nouveau né, il ne démanda qu'un entretien mediocre durant ſa vie. Au fond il eſpéroit qu'une telle declaration le mettroit en ſureté, et qu'après la mort de ſon Pere la nation ne laiſſeroit pas de retourner à lui.

Pierre I. peu ſatisfait de la reponſe de ſon fils lui écrivit le 19 Janvier 1716 une ſeconde lettre pour lui démander une declaration cathegorique, ſavoir s'il vouloit changer de conduite, et traviller à ſe rendre digne de la ſucceſſion, ou bien ſe faire moine. Il declara alors par écrit qu'il voulait embraſſer l'état monaſtique, et en demanda le conſentement de ſon Pere.

Pierre I. après cette declaration de son fils arranga tout ce qui auroit pu troubler dans son absence la tranquillité interieure de son Empire, et partit le 27 Janvier pour l'Allemagne. Avant son depart il alla lui même ches le Tsarevitch pour lui dire adieu. Ce Prince affectant une maladie s'étoit mis dans le lit. Sa Majesté l'exhorta encor de rentrer dans le chemin, qu'Elle lui avoit tracé pour se rendre digne du throne, au lieu d'embrasser l'état monastique, et lui accorda six mois de tems pour y penser.

Pendant que le Tsar se trouvoit à Copenhague, il eût avis qu'on voyoit le Tsarevitch toujours pensif, frequentant des gens suspects, et que par cette raison il seroit à propos que Sa Majesté le fit venir auprès d'Elle pour l'avoir sous ses yeux. *Pierre I.* lui écrivit d'abord de Copenhague une lettre de sa main, par laquelle il lui marquoit, qu'ayant attendu vainement durant sept mois la resolution qu'il auroit prise, il vouloit absolument, qu'il choisit ou d'entrer dans un couvent ou de se rendre digne de la succession, et qu'en cas qu'il prit le dernier parti il eut à se rendre incessament auprès de Lui à Copenhague.

Le Tsarevitch ayant reçu cet ordre de son Pere le fit d'abord lire à ses confidens. Ceuxci profitant de son caractere foible et timide lui representerent tous les dangers qu'il courroit en se rendant auprès de son Pere et lui conseillerent de prendre plustôt la fuite que d'aller à Copenhague.

Il feignit donc en partant de Petersbourg de vouloir se rendre à sa Majesté, mais au lieu de prendre cette route il prit celle de Vienne après avoir écrit à son passage par la Courlande une lettre frauduleuse à son Pere qu'il avoit dattée de Conigsbergue pour empecher qu'on n'envoyat quelqu'un à sa rencontre.

L'Empereur Charles VI. auquel on avoit fait accroire que *Pierre I.* irrité contre son fils l'avoit voulu faire entrer par force dans un couvent pour mettre la couronne de Russie sur la tête du Prince Pierre Petrovitch né de sa seconde épouse *Catherine* ne balança point d'accorder sa protection à un Prince injustement persecuté, jusqu'à lui promettre de soutenir même par les armes ses droits au throne. Mais comme le Tsarevitch vouloit rester incognito dans les Etats de l'Empereur jusqu'à la mort de son Pere, ou jusqu'à ce qu'il arrivat quelque autre revolution, et que Mons. *Weselofski*, Resident de Russie, ne savoit encor rien de son sejour à Vienne, l'Empereur jugea à propos de l'envoyer

au

au chateau d'Inſpruk en Tyrol pour le mettre à couvert des perquiſitions de ſon Pere. Auſſitôt que *Pierre I.* recut à Amſterdam la nouvelle de l'evaſion de ſon fils, il envoya pluſieurs perſonnes à ſa recherche, et entre autre le Capitaine aux Gardes *Rumantzoff* et le Conſeiller privé *Tolſtoi*, qu'il chargea d'une lettre écrite de ſa main et datée 10 Juillet 1717. Ceuxci ayant decouvert l'endroit de ſon ſejour ſe rendirent à Vienne pour temoigner à l'Empereur le mécontentement de *Pierre I.* au ſujet de la protection accordée à un Prince fugitif contre ſon propre Pere, et en demanderent d'abord l'extradition. L'Empereur là leur refuſa, et pour plus de ſureté il l'envoya le Tſarevitch à Naples ou il fut logé au chateau de St. Elmo. Les Comtes *Tolſtoi* et *Rumantzoff* ne furent pas long tems à decouvrir cette nouvelle retraite. Ils y ſuivirent le Prince, et ſur les fortes inſtances qu'ils firent, le Vice-Roi leur permit à la fin de le voir. Ils lui annoncerent des ordres ſi precis de s'en retourner en Ruſſie, et lui donnerent des aſſurances ſi fortes d'un pardon parfait de la part de ſon Pere, qu'il ne ſavoit à quoi ſe déterminer. A la fin les repreſentations de ces deux Envoyés et les perſuaſions de ſa Maitreſſe Finoiſe, qui l'avoit accompagnée prevalurent, et il declara de vouloir s'en retourner.

Il partit donc de Naples après avoir écrit le 4 Octobre 1717 une lettre à ſon Pere en reponſe à celle que *Tolſtoi* et *Rumantzoff* lui avoient apportées de ſa part, dans laquelle il imploroit la clemence de Sa Majeſté, la ſupliant de Lui pardonner ſes crimes et promettant de revenir ſur les aſſurances qu'Elle lui avoit données.

Le 14 Fevrier il arriva à Moſcou et le lendemain il fut conduit par les ſusdits Sieurs *Tolſtoi* et *Rumantzoff* dévant Sa Majeſté dans la grande ſale du chateau. Il y remit à Sa Majeſté en preſence de tous les grands et du peuple un écrit contenant l'aveu de ſon crime, après quoi il ſigna un acte par lequel il ſe declara incapable de gouverner, et renonça à tout droit à la couronne etc. etc.

Voyés la ſuite de cette affaire et les details du proces de ce Prince juſqu'à la ſentence de mort prononcée contre lui dans les Mémoires de *Pierre le Grand* par *Neſteſuranoi*, ainſi que dans les Mémoires d'Etat de *Lamberti* Tome XI. depuis la page 93 juſqu'à 161. Les pretendues anecdotes ſur la mort du Tſarevitch, dont *Lamberti* dit qu'elles lui ont été communiquées par une perſonne fort diſtinguée de la nation Ruſſienne ne ſont que de calomnies atroces forgées par les en-

nemis

nemis de la Russie pour noircir la mémoire de *Pierre le Grand* et de l'Impératrice *Cathérine*.

En voici les véritables circonstances.

Sa Majesté Tsarienne, informée de la sentence de mort, prononcée contre lui, ne jugea pas à propos de declarer le parti qu'Elle vouloit prendre de la clemence ou de la severité. Elle ordonna seulement, que la sentence fut anoncée au coupable; mais le Tsarevitch naturellement d'un esprit foible ne pût s'entendre condamner à mort sans se livrer à toutes les idées funestes dont l'horreur d'un pareil sort le devoit accabler necessairement. Il en eût d'abord une espece d'apoplexie dont on eût de la peine à le faire revenir, même en lui faisant entendre qu'il pouvoit encor tout esperer de la clemence de son Pere, à laquelle le Tribunal avoit soumis sa sentence.

Enfin ce malheûreux Prince, ayant repris ses esprits, fit prier Sa Majesté de se rendre auprès de lui, ce qu'Elle fit d'abord accompagnée de tous les Ministres et Senateurs, qui se trouvoient à Petersbourg. Il temoigna en leur presence les larmes aux yeux de repentir le plus vif de ses crimes et en demanda pardon à Sa Majesté, aussi Elle le lui accorda avec de sentimens de Pere et de chretien. Cependant l'impression, que l'idée d'une mort tragique avoit fait sur lui, étoit si forte que quelque remede qu'on employa on ne put le mettre dans un état à faire esperer le retablissement de sa santé. Ainsi après avoir reçu les Sacremens il mourut le 26 Juin. v. st, sur les 6 heures après midi.

Le lendemain son corps fut exposé dans un cercueil ouvert dans l'eglise cathedrale de la trinité, ou chaqu'un eut la liberté de le voir jusqu'au 30 du même mois, qu'il fut porté en procession à l'eglise neuve de la Citadelle de Petersbourg, et inhumé dans le tombeau Impérial à coté de la defunte Princesse son épouse avec toutes les ceremonies, dont on a coutume d'user dans ces occasions. Leurs Majestés Tsariennes ayant assisté au convoy et aux funerailles avec toute la cour,

Verurtheilung des Prinzen Alexei Petrowitsch *).

Peter der Große hatte 1689, da er 17 Jahr alt war, sich mit Eudoxia Theodora, oder Theodorowna Lapuchin a) vermählt. Sie war in allen Vorurtheilen ihres Landes erzogen, und unvermögend solche, wie ihr Gemahl, zu überwinden; die meiste Widersetzung, die er auszustehen hatte, als er ein Reich erschaffen und

*) Diese Abhandlung macht das zehente Kapitel der Histoire de l'Empire de Russie sous Pierre le grand aus. Ich lasse sie nach der deutschen Uebersetzung abdrucken, wiewohl dieselbige nur mittelmäßig gerathen ist. Herr von Voltaire beschreibt den ganzen Proceß sehr problematisch, er disputirt fast überall pro et contra. Dabey erklärt er sich meistentheils nur gar zu deutlich für den Zarewitsch; und ob er wohl dem Vater Recht zu geben scheint: so sind doch seine Schlüsse zu gezwungen, als daß der Leser sich dabey beruhigen, und nicht auch das Gegentheil glauben könnte. Er beziehet sich in der Vertheidigung des Zaaren fast einzig und allein auf die Gewohnheiten von Rußland, davon sich doch in diesem Stücke nichts mit Bestande der Wahrheit sagen läßet, weil niemals vorher dergleichen Begebenheit in Rußland sich zugetragen hat. Er behauptet ausdrücklich, daß die rußischen Gesetze denen Rechten und Gewohnheiten aller übrigen Völker in Europa widerstreben. Will dieses nicht vielleicht auch so viel sagen, daß sie selbst den natürlichen Gesetzen zuwider sind? Eine solche Parallele scheinet übel angebracht zu seyn. Der Geschichtschreiber sollte sich enthalten, das Recht, welches der Vater über den Sohn hat, das Recht des Kaisers über seinen presumtiven Thronfolger, zu beurtheilen. Sein Amt ist hier bloß Begebenheiten zu erzählen, und in einer Sache, die keine pragmatische Reflexionen leidet, sich damit zu begnügen, daß er den Widerspruch der verschiedenen Relationen anführet, und aus dem Wege räumet. Er muß dabey mit einer wahren Aufrichtigkeit und nach wirklichen historischen Gründen zu Werke gehen. Er muß sich für einen Theil dergestalt erklären, daß der Leser siehet, wie solches aus Ueberzeugung geschiehet. Und wenn er die Gründe der Gegner anführet, so muß solches ohne großes etalage, so kurz, als möglich geschehen. Dieses scheinet bey der Nachricht des Lamberti nicht in Acht genommen zu seyn. Er rühmt desselben impartialité, exactitude und discernement, wovon er sich nur in diesem Puncte entfernet habe. Wenn man dieses mit andern Worten geben wollte: so könnte es so viel heißen: Lamberti hat die Wahrheit geschrieben; mir aber ist befohlen, das Gegentheil zu behaupten. Es würde der Wahrheit gemäßer seyn, wenn Herr V. die Unparteylichkeit des Lamberti bloß auf die ihm von andern mitgetheilte schriftliche Memoires und actes publics einschränkte, von den Preambules aber sagte, daß solche zuweilen aus trüben Quellen flößen, und sich nicht selten auf falsche Raisonnements gründeten. Dadurch würde die falsche Erzählung, wovon hier die Rede ist, auf einmal übern Haufen geworfen werden.

Einige besondre Anmerkungen über die Rechtschreibung der Namen bestehen in folgenden:

a) Gleich als ob sie zween Namen, Eudoxia und Theodora, geführet hätte, da doch

Es ist unbegreiflich, daß er diese Antwort von selbsten gegeben habe f), es würde auch ausserordentlich seyn, wenigstens den europäischen Sitten nach, wenn man ihn auf das Geständniß eines Gedankens verurtheilt hätte, welchen er einmal in einem Fall, der niemals zur Würklichkeit gekommen, hätte haben können.

Diesem wunderlichen Geständniß seiner geheimsten Gedanken, welche nicht aus dem Grunde seiner Seelen gegangen, fügte man noch Beweise bey, welche man in mehr als einem Lande nicht vor den Richterstuhl der menschlichen Gerechtigkeit bringen dürfte.

Der unterdrückte Prinz, welcher ganz ausser sich selbst war, und mit einer Offenherzigkeit, so die Furcht erweckte, alles in sich selbsten hervor suchte, was zu seinem Unglück dienen konnte, gestund endlich, daß er sich bey dem Erzprieſter Jacob in der Beichte vor Gott angeklagt hätte, wie er den Tod seines Vaters gewünscht habe, und daß der Beichtvater Jacob ihm geantwortet hätte, „Gott wird es euch verzeihen, wir „wünschen ihn ebenfalls.„

Alle Beweise, die man aus der Beichte ziehen kann, werden nach den Gesetzen unsrer Kirche nicht zugelassen g), dieses sind Geheimnisse zwischen Gott und dem Sünder. Die griechische Kirche glaubt so wenig als die römische, daß dieses geheime und geheiligte Verständniß zwischen einem Sünder und der Gottheit, zur weltlichen Gerechtigkeit gehöre: aber hier war es um den Staat und einen Regenten zu thun. Der Priester Jacob wurde auf die Folter gelegt, und gestund das, was der Prinz entdeckt hatte. Es war etwas ausserordentliches bey dieser Sache, den Beichtvater durch die Maitresse angeklagt zu sehen. Man kann dieser besondern Geschichte noch dieses beyfügen, daß nachdem der Erzbischof von Resan in die Anklagen mit verwickelt worden, weil er ehemalen bey dem ersten Ausbruch des Widerwillen des Zaars gegen seinen Sohn, eine dem jungen Zarewitsch zu vortheilhafte Predigt gehalten hatte, dieser Prinz bey seinen gerichtlichen Fragen gestund, daß er auf diesen Prälaten mitgerechnet; und dieser nämli-

f) Er scheinet gar anzudeuten, der Zarewitsch habe die ihm zugeschriebene Antwort nicht selbst gegeben, welches eine Beschuldigung gegen den Kaiser ist, die nicht gröber könnte erdacht werden.

g) Wer sollte von Herr V. glauben, daß er das Sigillum confessionis für so wichtig hielte, daß es auch beym Hochverrath nicht dürfte gebrochen, und in einem dergleichen Processe nicht angenommen werden? Er hat sich nicht erinnert, daß Salus patriae suprema lex seyn soll. Die Vergleichung des Priesters, der durch sein Beichtkind, und des Liebhabers, der durch seine Buhlerinn angeklaget wird, ist auch nicht die schicklichste. Ueberdem war Euphrosyne keine Anklägerinn ihres Prinzen; sondern sie antwortete nur auf die an sie geschehene Befragung. Hätte sie das nicht thun sollen?

nämliche Erzbischof von Resan war der vornehmste der geistlichen Richter, welche der Zaar über diesen peinlichen Proceß um Rath gefragt hatte, wie wir gleich weiter sehen werden.

Man kann hier eine wichtige Anmerkung bey diesem besondern Proceß machen, der in der schlecht geschriebenen Geschichte Peters I. durch den vorgegebenen Bojar Nesterusanoy h) sehr übel ausgeführt ist; hier ist die gedachte Anmerkung.

In den Antworten, welche Alexei auf die erste gerichtliche Befragung seines Vaters that, gestund er, daß als er in Wien gewesen, woselbst er den Kaiser gar nicht gesprochen, habe er sich an den Kammerherrn Grafen von Schönborn gewendet; dieser Kammerherr habe zu ihm gesagt: „Der Kaiser wird sie nicht verlassen, und wenn es „Zeit seyn wird, nach dem Tode ihres Vaters, wird er ihnen mit bewaffneter Hand „auf den Thron helfen.„ Ich antwortete ihm, setzte der Angeklagte hinzu, ich verlange dieses nicht; wenn mir der Kaiser seinen Schutz zugestehet, so begehre ich nichts weiters. Diese Aussage ist aufrichtig, natürlich, und enthält einen starken Anschein der Wahrheit: denn es wäre der höchste Grad der Thorheit gewesen, von dem Kaiser Völker zu begehren, um zu versuchen, seinen Vater vom Thron zu stürzen; und niemand hätte weder dem Prinzen Eugen, noch dem Reichshofrath, noch dem Kaiser einen so thörichten Vorschlag zu thun, sich unterstehen dürfen. Diese Aussage ist vom Monat Hornung; vier Monat hernach den 1 Julii, in dem Lauf und gegen das Ende dieses gerichtlichen Verfahrens erklärt sich der Zarewitsch in seinem letzten Antworten schriftlich:

„Da ich meinen Vater in nichts nachahmen wollte, so suchte ich zur Thronfolge „zu gelangen, auf welche Art es auch immer sey, ausgenommen auf gute Art und „Weise. Ich wollte solche durch fremden Beystand erhalten; wenn ich dazu gelangt „und der Kaiser das, was er mir versprochen, in die Erfüllung gebracht hätte, näm„lich, mir die rußische Krone, sogar mit bewaffneter Hand zu verschaffen, so hätte ich „nichts geschont mich in den Besitz der Thronfolge zu setzen. Wenn z. E. der Kaiser „wiederum Völker aus meinem Lande vor seinen Dienst, gegen seine Feinde, wer es „auch seyn möchte, oder große Summen Gelds dafür begehrt hätte, so würde ich alles „gethan haben was er verlangt hätte, und ich würde seinen Ministern und seinen Ge„nerals große Geschenke gegeben haben. Ich hätte auf meine Kosten die Hülfsvölker „unterhalten, welche er mir würde gegeben haben, um mich in den Besitz der rußischen „Krone zu setzen, und kurz, nichts wäre mir zu lieb gewesen, um meinen Willen hier„innen zu erfüllen.„

Diese

h) Rousset.

Diese letzte Aussage des Prinzen scheinet sehr erzwungen zu seyn; es hat das Ansehen, daß er alle Kräfte angewendet, um schuldig angesehen zu werden: das was er sagt, streitet in dem Hauptpunct selbsten wider die Wahrheit. Er sagt, daß der Kaiser versprochen hätte, „ihm die Krone mit gewaffneter Hand zu verschaffen:„ dieses war falsch. Der Graf von Schönborn hatte ihm Hoffnung gemacht, daß einmal nach dem Tode des Zaars, der Kaiser das Recht seiner Geburt unterstützen helfen würde; aber der Kaiser hatte ihm nichts versprochen. Kurz, man dachte hierbey an keine Empörung wider seinen Vater, sondern nur an eine Thronfolge nach dessen Tode.

Er sagt in diesem letzten gerichtlichen Verhör, das, was er etwan hätte thun wollen, wenn ihm seine Erbschaft wäre streitig gemacht worden; welcher Erbschaft er vor seiner Reise nach Wien und Neapolis nicht gerichtlich entsagt hatte. Man siehet also, daß er zum zweyten mal ausgesagt, nicht das was er gethan, und welches der Schärfe der Gesetze unterworfen seyn könnte, sondern das, was er eines Tags hätte thun können, und welches folglich für keinen Richterstuhl zu gehören scheinet; er klagt sich also zweymal seiner geheimen Gedanken wegen an, die er vor das Zukünftige hätte haben können. Man hatte zuvor niemals in der ganzen Welt einen Menschen wegen unnützer Gedanken, die ihm in den Sinn gekommen, und welche er weiter niemanden mitgetheilt hatte, verurtheilen und verdammen sehen. Es giebt in ganz Europa kein einziges Gericht, wo ein Mensch, der sich wegen eines lasterhaften Gedanken anklagt, angehört würde, und man behauptet ja, daß selbsten Gott sie nicht bestraft, als nur wenn sie mit einem vorsetzlichen Willen begleitet sind.

Man kann auf diese so natürliche Betrachtungen antworten, daß Alexei seinem Vater das Recht gelassen, ihn wegen seiner vorsetzlichen Verschweigung verschiedener Gehülfen bey seiner Flucht, zu bestrafen; seine Gnade hieng von einem allgemeinen Geständniß ab, und er that dieses erst, da es nicht mehr Zeit war. Endlich scheint es auch, nachdem es so weit gekommen war, der menschlichen Natur nach nicht möglich zu seyn, daß Alexei nach einem solchen Ausbruch, seinem Bruder, um dessentwillen er enterbt wurde, jemals verzeihen würde; und es ist besser, sagte man, einen Schuldigen zu strafen, als das ganze Reich in Gefahr zu setzen. Die Schärfe der Gerechtigkeit vereinigte sich mit den Staatsursachen.

Man muß von denen Sitten und den Gesetzen einer Nation nicht auf die andre schließen; der Zaar hatte das unglückliche aber wirkliche Recht, seinen Sohn allein um der Flucht willen mit dem Tode zu bestrafen; er drücket sich deswegen in seiner Erklärung an die Richter und Bischöfe folgender Gestalt aus:

„Obwohl

„Obwohl nach allen gött- und menschlichen Gesetzen, und sonderlich nach unsern „rußischen Rechten, welche alle Gerichtsbarkeit zwischen einem Vater und seinem Kind „unter den Privatpersonen aufheben, wir eine genugsame und unabhängige Gewalt „haben, unsern Sohn nach seinen Verbrechen, und nach unserm Willen zu verurtheilen, „ohne deswegen jemand um Rath zu fragen; jedoch da man bey seinen eigenen Sa„chen niemals so helle sieht als bey anderer, und da selbst die erfahrensten Aerzte sich „nicht unterstehen sich selbst zu heilen, sondern bey ihren Krankheiten andre zu Rathe „ziehen: so lege ich euch meinen Zustand vor, da ich befürchte mein Gewissen mit einiger Sünde zu beschweren, und verlange Mittel deswegen; denn ich befürchte den ewigen Tod, wenn ich mich selbsten allein, von einem Uebel, das ich vielleicht nicht „genugsam kenne, heilen wollte, hauptsächlich da ich sehe, daß ich auf die Gerichte „Gottes geschworen, und schriftlich meinem Sohn Verzeihung versprochen, auch solche „noch mündlich bestätigt habe, im Fall er mir die Wahrheit von allem eingestehen „würde.„

„Obwohl mein Sohn sein Versprechen nicht gehalten, dennoch, um in nichts „von meiner Schuldigkeit abzuweichen, bitte ich euch, dieser Sache wohl nachzu„denken, und solche mit der größten Aufmerksamkeit zu untersuchen, um zu sehen, was „er verdient hat. Schmeichelt mir nicht; befürchtet nicht, daß wenn er nur eine „geringe Strafe verdienet, und ihr ihn also verurtheilt, mir solches unangenehm sey; „denn ich schwöre euch bey dem großen Gott und bey seinen Gerichten, daß ihr durch„aus nichts dieserhalben zu befürchten habt.

„Beunruhiget euch nicht, daß ihr den Sohn eures Beherrschers richten sollt; „sondern verfahret ohne Ansehen der Person, nach Recht, und stürzet nicht eure und „meine Seele ins Verderben. Kurz, daß unser Gewissen uns an dem erschrecklichen „Tag des Gerichts nichts vorzuwerfen habe, und daß unser Vaterland nicht beleidigt „werde.„

Der Zaar that der Geistlichkeit eine Erklärung fast auf eben diese Weise; also geschah alles auf die gesetzmäßigste Art, und Peter verfuhr in allem so öffentlich, daß er dadurch die innerste Ueberzeugung seiner Gerechtigkeit zu erkennen gab.

Dieser peinliche Proceß des Erben eines so großen Reichs währte seit dem Ende des Hornung bis auf den 5ten Julii n. St. i). Der Prinz wurde verschiedene male gerich-

i) Der Proceß währete vom 3 Februar, als dem ersten Verhör des Zarewitsch, bis zum 24 Junius a. St. da das Todesurtheil gesprochen worden. Es ist dabey zu wissen, daß der Kaiser immittelst den 24 März nach S. Petersburg gekommen.

richtlich befragt; er gestund was man haben wollte, und wir haben das Wichtigste davon erzählet.

Den ersten Julii k) gab die Geistlichkeit ihre Meynung schriftlich an. Der Zaar hatte auch wirklich nur ihre Meynung, und nicht ihr Urtheil verlangt. Der Anfang verdienet die Aufmerksamkeit von Europa.

„Diese Sache, sagen die Bischöfe und Archimandriten, gehöret keineswegs unter die geistliche Gerichtsbarkeit, und die unabhängige Gewalt, welche in dem rußischen Reich fest gesetzt ist, ist dem Urtheil der Unterthanen nicht unterworfen; sondern der Regent hat hieselbst die Macht, nach seinem Gutdünken zu verfahren, ohne daß die Geringeren sich darein mischen dürfen.„

Nach diesen Umschweifen führet man das levitische Gesetz an, woselbst gesagt ist, daß derjenige, welcher seinen Vater oder Mutter verflucht, mit dem Tode bestraft werden solle, und das Evangelium Matthäi, welches von diesem strengen levitischen Gesetz Meldung thut. Man schließet endlich, nach verschiedenen angeführten Stellen, mit diesen merkwürdigen Worten:

„Wenn Seine Majestät denjenigen, der gefallen, nach seinen Thaten und nach dem Maaß seiner Laster strafen will, so haben sie die Beyspiele des alten Testaments vor sich; wenn sie Gnade erzeigen wollen, so haben sie das Beyspiel unsers Herrn Jesu Christi selbst, der den verlohrnen und wieder zur Reue gekommenen Sohn annimmt, der die im Ehebruch ergriffene Frau frey spricht, ob sie wohl den Gesetzen nach gesteinigt werden sollte; ja welcher die Barmherzigkeit dem Opfer vorziehet; sie haben das Exempel Davids, der seinen Sohn Absalon, seinen Verfolger, schonen will; denn er sagt zu seinen Hauptleuten, welche wider ihn stritten, verschonet meines Sohns Absalons: der Vater wollte selbsten seiner schonen, aber die göttliche Gerechtigkeit schonte ihn nicht.„

„Das Herz des Zaaren ist in den Händen Gottes; er ergreife also diejenige Wahl, zu welcher ihn die Hand Gottes führen wird.„

Diese Meynung wurde durch acht Bischöfe, vier Archimandriten und zween Professores unterzeichnet; wovon wie wir schon gesagt haben, der Metropolit von Resan, der mit dem Prinzen in Verständniß gestanden, der erste war.

Die-

k) Zufolge den Acten des Inquisitionsprocesses ist es den $\frac{15}{25}$ Junius geschehen.

Diese Meynung der Geistlichkeit wurde alsbald dem Zaar überreicht. Man siehet sehr leicht, daß ihn die Geistlichkeit zur Gnade bewegen wollte, und nichts ist vielleicht schöner, als die Entgegensetzung der Sanftmuth Christi, gegen die Schärfe des jüdischen Gesetzes, welche einem Vater, der seinem Sohn den Proceß machte, vor Augen gelegt wurde.

Noch an den nämlichen Tage [1]) befragte man den Alexei zum letztenmal; und er gab sein letzteres Geständniß schriftlich von sich; bey diesem Bekenntniß ist es, wo er sich anklagt; „daß er in seiner Jugend ein Scheinheiliger gewesen, daß er die Pfaffen und die „Mönche besucht, mit ihnen getrunken, und von ihnen die Eindrücke empfangen, welche „ihm einen Abscheu vor den Pflichten seines Standes, und selbst gegen seinen Vater, „beygebracht.„

Wenn er dieses Geständniß aus eigenem Triebe gethan hat m), so beweiset es, daß er den gnädigen Rath, welchen eben diese Geistlichkeit, die er anklagte, gegeben, nicht wußte; noch mehr beweiset dieses, wie sehr der Zaar die Sitten der Geistlichen in seinem Lande geändert habe, welche von der Grobheit und Unwissenheit in kurzer Zeit so weit gekommen waren, daß sie eine Schrift verfassen konnten, welcher die berühmtesten Kirchenväter weder die Klugheit noch die Beredsamkeit abgesprochen hätten.

In diesem letzten Geständniß erklärte sich Alexei, wie wir bereits erzählet haben, daß er zur Thronfolge hätte gelangen wollen, auf welche Art es auch seyn möchte, ausgenommen den rechten Weg.

Es schien bey diesem letztern Bekenntniß, daß er befürchtete, in den ersten sich nicht genugsam angeklagt, und lasterhaft genug vorgestellt zu haben, und indem er sich selbsten die Namen eines schlimmen Charakters und eines bösen Gemüths beylegte, auch das erdichtete was er gethan haben würde, wenn er Meister gewesen wäre, suchte er mit der größten Mühe das Todesurtheil, so wider ihn ausgesprochen wurde, zu rechtfertigen. Dieses Urtheil wurde auch wirklich den 5ten Julii n) gefällt. Man wird es in seiner ganzen Weitläuftigkeit am Ende dieser Geschichte finden. Man begnügt sich, hier zu bemerken, daß es eben so wie die Schrift der Geistlichkeit anfängt, und erklärt, daß ein solches Urtheil nicht den Unterthanen, sondern allein den Regenten, dessen Macht nur

1) Es war den 19 Junius. Den 22 Junius 30 3 Julius geschah die letzte Befragung. Man sehe die gedruckten Acten.

m) Dieser Zweifel ist wiederum sehr anstößig.

n) Am 24 Jun. 5 Jul.

von Gott abhangt, zukommt. Nachdem es hierauf alle Beschuldigungen wider den Prinzen vorgelegt, so drucken sich die Richter also aus: „Was soll man von seinem „aufrührischen Entschluß gedenken, dergleichen es noch keinen in der Welt gegeben, der „noch mit einem doppelten Vatermord wider sein Oberhaupt, als Vater des Vater„landes und Vater der Natur nach, verknüpft gewesen.„

Vielleicht sind diese Worte nach dem peinlichen Proceß, der auf Befehl des Zaaren gedruckt worden ist, nicht gut übersetzt worden o); denn man hat noch größere Aufruhren in der Welt gehabt, und man siehet nirgend in den Acten, daß jemals der Zarewitsch auf den Einfall gekommen, seinen Vater umzubringen. Vielleicht verstund man durch das Wort Vatermord, das Geständniß so der Prinz gethan hatte, als er sich in der Beicht angeklagt, daß er seinem Vater und seinem Regenten den Tod gewünscht hätte. Aber das geheime Geständniß in der Beichte von einem geheimen Gedanken, ist kein doppelter Vatermord.

Dem sey wie ihm wolle, er wurde einstimmig zum Tode verdammt, ohne daß der Befehl die Art seiner Todesstrafe bestimmt hätte. Unter 144 Richtern war kein einziger, der sich eine geringere Strafe als den Tod nur einfallen ließ. Eine englische Schrift p), welche damals vielen Lärmen machte, meldet, daß wenn ein solcher Proceß in dem englischen Parlament wäre beurtheilt worden, so hätte man unter 144 Richtern nicht einen einzigen gefunden, welcher die geringste Strafe darauf gelegt haben würde.

Nichts kann die Verschiedenheit der Zeiten und Oerter besser erkennen lehren. Manlius hätte durch die englischen Gesetze selbsten zum Tod verdammt werden können, weil er seinen Sohn hatte hinrichten lassen, gleichwohl wurde er von den strengen Römern hoch geschätzt. Die Gesetze strafen in England die Flucht eines Prinzens von Wallis nicht, welcher als Pair vom Königreich hingehen kann wo er will. Die rußischen Gesetze erlauben dem Sohn des Regenten nicht, wider den Willen seines Vaters sich

o) Es kann seyn, daß sie im Französischen übel übersetzt sind. In der engländischen Uebersetzung stehet: What may we think of a design of rebellion, which has *hardly* had a Parallel in the world, and is joyned to a double Parricide etc. Da verändert das Wort *hardly* schon etwas den Verstand. In der deutschen Uebersetzung hat man sich dieser Worte bedienet: Dieses gottlose und in der Welt fast nie erhörte Absehn eines doppelten Todschlages ꝛc. Dadurch wird der Verstand noch mehr verändert. Man müßte das russische Original nachsehen.

p) Die engländische Schrift, worauf Herr V. sich beziehet, verdienet wohl nicht in Betrachtung zu kommen. Man weis wohl, wie die Engländer urtheilen.

sich aus dem Reich zu entfernen. Ein lasterhafter Gedanke ohne Wirkung, kann weder in England noch in Frankreich gestraft werden, gleichwohl aber in Rußland. Ein fortdaurender, förmlicher und wiederholter Ungehorsam wird bey uns nur als eine schlimme Aufführung, welcher Einhalt gethan werden muß, angesehen; aber bey dem Erben eines weitläuftigen Reichs, welchem dieser Ungehorsam den Untergang zuwege gebracht haben würde, war er ein Hauptlaster. Kurz, der Zarewitsch war bey der ganzen Nation strafwürdig, weil er solche wieder in die Finsterniß, woraus sie sein Vater gezogen hatte, stürzen wollte.

So weit war die unumschränkte Macht des Zaaren gestiegen, daß er seinen des Ungehorsams schuldigen Sohn tödten lassen konnte, ohne jemand um Rath zu fragen; gleichwohl berufte er sich auf das Urtheil derjenigen, so die Nation vorstellten; also war es die Nation selbst, welche diesen Prinzen verurtheilt, und Peter setzte ein so großes Vertrauen in die Billigkeit seines Verfahrens, daß, da er diesen Proceß drucken und übersetzen ließ, er sich selbsten dem Urtheil aller Völker der Erde unterwarf.

Die Gesetze der Geschichte haben uns nicht erlaubt, bey der Erzählung dieser traurigen Begebenheit etwas zu verheelen oder zu vermindern. Man wußte in Europa nicht, wen man mehr beklagen sollte, einen jungen Prinzen, der durch seinen Vater angeklagt, und durch diejenigen zum Tode verdammt worden, welche einmal seine Unterthanen seyn sollten, oder einen Vater, der sich verbunden zu seyn glaubte, seinen eignen Sohn dem Wohl seines Staats aufzuopfern.

Man sprengte in verschiedenen Büchern aus, daß der Zaar den Proceß des Don Carlos aus Spanien hätte kommen lassen, welcher durch Philipp den II. verurtheilet worden. Aber es ist falsch, daß man jemals dem Don Carlos den Proceß gemacht habe. Das Verfahren Peters des I. war von Philipps seinem gänzlich unterschieden. Der Spanier machte niemals die Ursache bekannt, um welcher willen er seinen Sohn hätte ins Gefängniß setzen lassen, noch auf welche Art dieser Prinz umgekommen ist. Er schrieb dieser Sache wegen Briefe an den Pabst und an die Kaiserinn, die sich vollkommen widersprachen. Der Prinz Wilhelm von Oranien klagte Philippen öffentlich an, daß er seinen Sohn und seine Gemahlinn seiner Eifersucht aufgeopfert hätte, und nicht sowohl ein strenger Richter, als ein eifersüchtiger und grausamer Ehemann und ein unnatürlicher Vater und Mörder gewesen wäre. Philipp ließ sich anklagen und schwieg still. Peter hingegen that alles öffentlich, erklärte ganz deutlich, daß er seine Nation seinem Sohn vorzöge, bezog sich auf das Urtheil der Geistlichkeit und

der Großen, und seßte die ganze Welt zum Richter des einen und des andern, ja seiner selbsten.

Das was bey diesem Zufall noch besonders war, ist, daß die Zaarinn Cathrina, welche der Zarewitsch haßte, und welche öffentlich mit dem traurigsten Schicksal bedrohet wurde, wenn jemals dieser Prinz regieren würde, doch nicht das geringste zu seinem Unglück beytrug, und von keinem fremden Minister, der sich an diesem Hof aufhielte, weder angeklagt, noch im Verdacht gehalten wurde, daß sie nur das geringste zum Nachtheil eines Stiefsohns beygetragen, von dem sie alles zu befürchten hatte. Es ist wahr, man sagt nicht, daß sie um Gnade vor ihn gebeten: aber alle Nachrichten der damaligen Zeit, und sonderlich des Grafen von Bassewitz seine, versichern einmüthig, daß sie sein Unglück beklagt habe.

Ich habe die Nachrichten eines öffentlichen Ministers in Händen, worinnen ich diese eigene Worte finde: „Ich war gegenwärtig, als der Zaar zu dem Herzoge von „Hollstein sagte, daß ihn Cathrina gebeten hätte, zu verhindern, daß man dem Zare„witsch seine Verurtheilung nicht vorlesen möchte. Begnügt euch, sagte sie zu mir, „ihn ins Kloster zu stecken, denn dieser Schimpf eines angekündigten Todesurtheils „wird auf euren Enkel zurückfallen.„

Der Zaar gab dem Bitten seiner Gemahlinn kein Gehör; er glaubte, es sey höchst wichtig, daß das Urtheil dem Prinzen öffentlich vorgelesen würde, damit er nach einer solchen feyerlichen Handlung niemals sich gegen einen Befehl seßen könnte, dem er selbsten beygepflichtet hatte, und der, indem er ihn der Welt abgestorben machte, ihn auf immerhin ausser Stand seßte, Anspruch auf die Krone zu machen.

Gleichwohl, wenn nach dem Tode des Zaaren sich eine mächtige Partey zum Besten des Alexei hervorgethan hätte, würde ihn dieses Absterben der Welt wohl verhindert haben zu regieren?

Das Urtheil wurde dem Prinzen vorgelesen q). Die nämlichen Nachrichten melden, daß er mit Convulsionen befallen worden, als er die Worte hörte: „die gött„liche und geistliche, bürgerliche und Kriegsgeseße verdammen diejenigen ohne Barmher„zigkeit zum Tode, deren Verbrechen wider ihre Väter und ihr Oberhaupt klar am Tage „lieget.„

Die

q) Dieses geschah den 25 Junius.
6 Julius.

Die Convulsionen, sagt man, verwandelten sich in einen Schlagfluß; man hatte Mühe ihn wieder zu sich selbst zu bringen. Er kam wieder ein wenig zur Vernunft, und in dieser Zwischenzeit des Lebens und des Todes, ließ er seinen Vater bitten ihn zu besuchen. Der Zaar kam; die Thränen liefen dem unglücklichen Vater und Sohn aus den Augen; der Verurtheilte verlangte Verzeihung, und der Vater verziehe ihm öffentlich. Die letzte Oelung wurde dem in letzten Zügen liegenden Kranken nach aller Feyerlichkeit gereicht. Er starb r) in Gegenwart des ganzen Hofs den folgenden Tag nach diesem betrübten Urtheil. Sein Leichnam wurde sogleich in die Hauptkirche getragen, und in einem offenen Sarg ausgesetzt. Er blieb daselbst vier Tage zu jedermanns Betrachtung ausgestellt, und wurde endlich s) in die Kirche der Citadelle an die Seite seiner Gemahlinn beygesetzt. Der Zaar und die Zaarinn waren mit bey der Ceremonie.

Man ist hier nothwendiger Weise verbunden, die Aufführung des Zaars, wenn man so sagen darf, nachzuahmen, das ist, dem allgemeinen Urtheil alle Geschichte, welche man hier auf das allergetreuste erzählet, zu unterwerfen, und nicht nur allein diese Geschichte, sondern auch die ergangenen Gerüchte t), und das was durch die glaubwürdigsten Geschichtschreiber dieser Sache wegen geschrieben worden ist. Lamberti, der unparteylichste und richtigste unter allen, der sich begnügt hat die Original- und authentische Stücke, so die europäische Geschichte betreffen, zu sammlen, scheinet sich hier von dieser Unparteylichkeit und von dieser ver-

r) Er starb den 26 Junius. Der Körper
7 Julius.
wurde nach der Cathedralkirche zur heiligen Dreyeinigkeit gebracht, und öffentlich zur Schau ausgestellet. Den 30 Junius geschah
11 Julius
die Beerdigung in der Cathedralkirche zu St. Petri und Pauli in der Festung.

s) Am 30 Jun.
11 Jul.

t) Man pfleget sonst nicht dafür zu halten, daß bloße Gerüchte, und zumal so ungegründete, in der Geschichte einen Platz verdienen. Wollte man ja etwas davon sagen, so müßte es mit möglichster Kürze geschehen, und mit solchen Ausdrücken, die den Ungrund zugleich anzeigten; nicht aber, wie es Herr V. machet, mit weitläuftigen Umständen, die denken lassen, daß der Verfasser selbst solche für wahr hält. So schwer wird es einem Verfasser, sich selbst zu widerlegen. Er hatte diesen Satz schon in der Geschichte Carls des XII. und in den Anecdotes behauptet. Nun möchte er gern Recht behalten. Denn ob er gleich hernach das Gerüchte zu widerlegen scheinet: so wird es doch manchem so vorkommen, als ob es nicht sein Ernst sey. Seine Einwendung wegen des Urhebers desselben, giebt in der That nicht die geringste Ueberzeugung: denn sie gründet sich auf seine eigene Glaubwürdigkeit, die wohl brauchte in gröfserm Ansehn zu stehen, wenn sie einer Geschichte zum Grunde dienen soll.

vernünftigen Beurtheilung, die seinen Charakter ausmacht, zu entfernen, er drückt sich mit diesen Worten aus: „Die Zaarinn, so beständig vor ihren Sohn in Furcht „stund, ruhte nicht, bis sie den Zaar dahin gebracht hatte, daß er seinem ältesten Sohn „den Proceß machte, und ihn zum Tode verdammen ließ; sehr sonderbar ist es, daß „der Zaar, nachdem er ihm selbsten die Knutpeitsche gegeben, so eine Art der Folter ist, „ihn auch selbsten enthauptet u). Der Leib des Zarewitsch wurde öffentlich ausge„setzt, und der Kopf auf solche Art angefügt, daß man die Abscheidung nicht unterschei„den konnte. Einige Zeit hernach geschah es, daß der Sohn der Zaarinn, zu ihrem und „des Zaars großem Verdruß starb. Dieser letztere, der seinen ältesten Sohn mit sei„ner eigenen Hand enthauptet hatte, und gedachte, daß er keinen Nachfolger hätte, „wurde sehr verdrüßlichen Gemüths. Er erhielt damals Nachricht, daß die Zaarinn „ein geheimes und unerlaubtes Verständniß mit dem Prinzen Mentschikow unter„hielte. Dieses und die Ueberlegung, daß die Zaarinn die Ursache war, daß er seinen „ältesten Sohn aufgeopfert, brachte ihn zu dem Entschluß, der Zaarinn die Haare ab„schneiden zu lassen, und sie in ein Kloster einzusperren, so, wie er es seiner ersten Ge„mahlinn gemacht hatte, die noch darinnen war. Der Zaar war gewohnt, täglich „seine Gedanken in seine Schreibtafel aufzuzeichnen; er hatte auch den besagten Ent„schluß gegen die Zaarinn darein geschrieben. Sie hatte einige Plagen gewonnen, wel„che in das Zimmer des Zaars kamen. Einer derselben, der gewohnt war, die Schreib„tafel unter dem Nachttisch zu nehmen, um solche der Zaarinn zu zeigen, nahm diese„nige, worinnen der Entschluß des Zaars stund. So bald diese Prinzeßinn solche durch„gegangen hatte, gab sie dem Mentschikow davon Nachricht; und einen oder zween „Tage hernach wurde der Zaar von einer unbekannten und heftigen Krankheit angegrif„fen, welche ihm das Leben nahm. Diese Krankheit wurde dem Gift zugeschrieben, „weil man ganz deutlich sah, daß selbige so heftig und schnell war, daß sie aus keiner „andern als einer solchen Quelle entstehen konnte, welche, wie man sagt, in Moscau „ziemlich gebräuchlich sind.

Diese angegebene Beschuldigungen in den Nachrichten des Lamberti breiteten sich in ganz Europa aus. Es ist noch eine große Anzahl gedruckter und ungedruckter

u) Lamberti hat recht gehöret, der Zarewitsch ist wirklich enthauptet worden, aber nicht von seinem Vater selbst, sondern auf desselben Befehl von einem deutschen General, dessen Namen ich gehöret habe, auf den ich mich aber nicht besinnen kann. Der wegen eines Kindermords geköpften schwedischen Fräulein Hamilton gewesene Kammerjungfer, Namens Cramern aus Narwa gebürtig, welche Peter I. nach der Hamilton Tode zur Beyschläferinn genommen, und hierauf unter dem Namen der Fräulein Cramern in großem Ansehen gestanden, hat den abgehauenen Kopf des Zarewitsch wieder an den Rumpf genehet.

ter Schriften übrig, welche diese Meynungen auf die äusserste Nachkommenschaft bringen können.

Ich glaube, daß es meine Schuldigkeit ist, hier zu sagen, was mir davon bekannt geworden ist. Ich bezeuge sogleich, daß derjenige, welcher dem Lamberti diese besondere Anmerkung, so er hier erzählet, gesagt hat, wirklich in Rußland gebohren war, aber von keiner Familie des Landes, und daß er zur Zeit des unglücklichen Endes des Zarewitsch sich nicht im Reich aufgehalten hatte; er war seit einigen Jahren daraus abwesend. Ich habe ihn ehemalen gekannt; er hatte den Lamberti in der kleinen Stadt Nyon gesehen, wo sich dieser Schriftsteller hinbegeben hatte, und woselbst ich öfters gewesen war. Dieser nämliche Mensch hat mir eingestanden, daß er mit dem Lamberti nur von den Gerüchten gesprochen, die damals ergiengen.

Man kann an diesem Beyspiel sehen, wie viel leichter es ehedem einem einzigen Menschen gewesen, in den Gemüthern der Nationen einen andern zu beschimpfen, da vor der Druckerey die geschriebenen Geschichte in so wenigen Händen waren, weder überall bekannt, noch von zugleich lebenden Personen widerlegt, noch der allgemeinen Critik ausgesetzt wurden, wie sie es heut zu Tage sind. Eine Linie im Tacitus oder in dem Sueton, und selbst in den Verfassern der Legenden, war hinlänglich, einen Prinzen in der Welt verhaßt zu machen, und seine Schande auf Jahrhunderte zu verewigen.

Wie wäre es möglich gewesen, daß der Zaar seinen Sohn mit eigener Hand enthauptet hätte, welchem man die letzte Oelung in Gegenwart des ganzen Hofes gab v)? war er ohne Kopf, als man das Oel über seinen Kopf goß? Zu welcher Zeit konnte man diesen Kopf wieder an seinen Leib anheften? Der Prinz wurde von der Zeit an, da ihm das Urtheil vorgelesen worden, bis an seinen Tod keinen Augenblick allein gelassen.

Diese Anmerkung, daß sich sein Vater des Schwerts bedient, vernichtet auch diejenige, daß er sich des Gifts bedient habe. Es ist wahr, es geschieht sehr selten, daß

v) Es ist wahrscheinlich, daß der Zarewitsch die letzte Oelung empfangen hat, obgleich keine Nachrichten diesen Umstand bemerken. Daß es in Gegenwart des ganzen Hofes geschehen sey, wird dadurch widerleget, weil der Prinz in der Festung war, und der Kaiser seine Besuche nur mit einem kleinen Gefolge abzulegen pflegte. Die Frage: war er ohne Kopf, als man das Oel auf seinen Kopf goß? ist ganz überflüßig, spöttisch und lächerlich.

daß ein junger Mensch von einer schnellen Veränderung, wegen der Vorlesung eines Todesurtheils stirbet, zumalen eines solchen Urtheils, dessen er sich zum voraus versah; gleichwohl aber gestehen die Aerzte, daß die Sache möglich ist.

Wenn der Zaar seinen Sohn mit Gift hingerichtet hätte, wie so viele Scribenten ausgesprengt haben, so verlöre er hierdurch die Früchte, von allem was er während dem Lauf dieses unglücklichen Processes gethan hatte, um Europa zu überzeugen, daß er das Recht zu bestrafen hätte: alle Beweggründe dieser Verurtheilung würden verdächtig seyn, und der Zaar verurtheilte sich selbsten: wenn er den Tod des Alexei gewollt hätte, so würde er das Urtheil an ihm haben vollstrecken lassen, hatte er nicht eine unumschränkte Macht dazu? Ein kluger Mann, ein Monarch, auf welchen die Welt ihr Augenmerk richtet, wird der sich wohl entschließen, denjenigen schändlicher Weise zu vergiften, den er durch das Schwerd der Gerechtigkeit umbringen kann? Wird man sich wohl bey der Nachwelt durch die Titul eines Vergifters und Mörders anschwärzen wollen, wenn man so leicht höchstens nur als ein strenger Richter angesehen seyn kann?

Es scheint, daß aus allem, was ich bisher erzählet, zu schließen ist, daß Peter mehr einen König als Vater vorgestellt, und daß er seinen eigenen Sohn denen Vortheilen eines Stifters und Gesetzgebers, ja selbst dem Wohl seiner Nation, aufgeopfert hat, welche ohne diese unglückliche Strenge wieder in denjenigen Zustand verfallen seyn würde, daraus er sie gezogen hatte. Es ist klar, daß er seinen Sohn nicht um seiner Stiefmutter, und um des männlichen Erbens willen, den er von ihr hatte, aufgeopfert, weil er ihm öfters mit der Enterbung drohete, ehe ihm Cathrina diesen Sohn geboren hatte, dessen schwache Kindheit mit einem baldigen Tode bedrohet war, und de. auch wirklich bald hernach gestorben. Wenn Peter einen so großen Streich einzig und allein seiner Gemahlinn zu gefallen gespielt hätte, so wäre er schwach, unvernünftig und ehrvergessen gewesen; aber er war dieses gewiß nicht. Er sah zum voraus, wie es seinen Stiftungen und seiner Nation ergehen würde, wenn nach ihm seine Absichten befolgt würden. Alle seine Unternehmungen sind, seiner

Weissa-

Weissagung nach, zur Vollkommenheit gebracht worden; seine Nation ist in Europa, davon sie vorhero abgesondert war, berühmt und angesehen worden; aber wenn Alexei regiert hätte, so wäre alles vernichtet worden. Kurz, wenn man dieses unglückliche Ende betrachtet, so werden empfindliche Herzen erzittern, und strengere solchem Beyfall geben.

Diese große und erschreckliche Begebenheit ist noch bey den Menschen in so frischem Andenken, man redet davon so oft mit Erstaunen, daß es unumgänglich nöthig ist zu untersuchen, was andre zugleich lebende Schriftsteller davon gesagt haben. Einer dieser hungrigen Scribenten w), welche ganz frech den Titel eines Geschichtschreibers annehmen, redet in seinem Buch, so er dem Grafen von Brühl, ersten Minister des Königs von Polen, zugeeignet, dessen Name dem, was er vorgiebt, ein Gewicht geben könnte, also: „Ganz Rußland ist überzeugt, daß der Zarewitsch durch „nichts anders als durch Gift umgekommen, welches durch die Hand einer bösen „Stiefmutter zubereitet worden.„ Diese Anklage ist durch das Geständniß vernichtet, welches der Zaar dem Herzog von Hollstein that, daß ihm nämlich die Cathrina angerathen hätte, seinen verurtheilten Sohn in ein Kloster zu stecken.

In Ansehung des Gifts, so die Kaiserinn nachhero Peter, ihrem Gemahl, soll gegeben haben x), so verschwindet diese Fabel von selbsten, allein durch die Erzählung der Geschichte des Pagen und der Schreibtafel. Wird sich ein Mensch wohl einfallen lassen in seine Schreibtafel zu schreiben: Ich muß mich erinnern, meine Gemahlinn einsperren zu lassen? Sind dieses solche Umstände, die man vergessen kann, und weswegen man genöthigt ist, ein Register zu halten? Wenn Cathrina ihren Stiefsohn und ihren Gemahl vergiftet hätte, so hätte sie auch andre Laster begangen: man hat ihr aber nicht allein keine einzige Grausamkeit vorgeworfen,

w) Mauvillon.

x) Von denen hier angeführten nachtheiligen Gerüchten, die Kaiserinn Cathrina betreffend, ist eben das zu urtheilen, was schon bey den obigen erinnert worden. Am besten würde es seyn, wenn man sie, als grobe Verläumdungen, verachtete, und ihnen nicht mit einem Worte gedächte.

Diese letzte Aussage des Prinzen scheinet sehr erzwungen zu seyn; es hat das Ansehen, daß er alle Kräfte angewendet, um schuldig angesehen zu werden: das was er sagt, streitet in dem Hauptpunct selbsten wider die Wahrheit. Er sagt, daß der Kaiser versprochen hätte, „ihm die Krone mit gewaffneter Hand zu verschaffen:„ dieses war falsch. Der Graf von Schönborn hatte ihm Hoffnung gemacht, daß einmal nach dem Tode des Zaars, der Kaiser das Recht seiner Geburt unterstützen helfen würde; aber der Kaiser hatte ihm nichts versprochen. Kurz, man dachte hierbey an keine Empörung wider seinen Vater, sondern nur an eine Thronfolge nach dessen Tode.

Er sagt in diesem letzten gerichtlichen Verhör, das, was er etwan hätte thun wollen, wenn ihm seine Erbschaft wäre streitig gemacht worden; welcher Erbschaft er vor seiner Reise nach Wien und Neapolis nicht gerichtlich entsagt hatte. Man siehet also, daß er zum zweyten mal ausgesagt, nicht das was er gethan, und welches der Schärfe der Gesetze unterworfen seyn könnte, sondern das, was er eines Tags hätte thun können, und welches folglich für keinen Richterstuhl zu gehören scheinet; er klagt sich also zweymal seiner geheimen Gedanken wegen an, die er vor das Zukünftige hätte haben können. Man hatte zuvor niemals in der ganzen Welt einen Menschen wegen unnützer Gedanken, die ihm in den Sinn gekommen, und welche er weiter niemanden mitgetheilt hatte, verurtheilen und verdammen sehen. Es giebt in ganz Europa kein einziges Gericht, wo ein Mensch, der sich wegen eines lasterhaften Gedanken anklagt, angehört würde, und man behauptet ja, daß selbsten Gott sie nicht bestraft, als nur wenn sie mit einem vorsetzlichen Willen begleitet sind.

Man kann auf diese so natürliche Betrachtungen antworten, daß Alexei seinem Vater das Recht gelassen, ihn wegen seiner vorsetzlichen Verschweigung verschiedener Gehülfen bey seiner Flucht, zu bestrafen; seine Gnade hieng von einem allgemeinen Geständniß ab, und er that dieses erst, da es nicht mehr Zeit war. Endlich scheint es auch, nachdem es so weit gekommen war, der menschlichen Natur nach nicht möglich zu seyn, daß Alexei nach einem solchen Ausbruch, seinem Bruder, um dessentwillen er enterbt wurde, jemals verzeihen würde; und es ist besser, sagte man, einen Schuldigen zu strafen, als das ganze Reich in Gefahr zu setzen. Die Schärfe der Gerechtigkeit vereinigte sich mit den Staatsursachen.

Man muß von denen Sitten und den Gesetzen einer Nation nicht auf die andre schließen; der Zaar hatte das unglückliche aber wirkliche Recht, seinen Sohn allein um der Flucht willen mit dem Tode zu bestrafen; er drücket sich deswegen in seiner Erklärung an die Richter und Bischöfe folgender Gestalt aus:

„Obwohl

„Obwohl nach allen gött- und menschlichen Gesetzen, und sonderlich nach unsern „rußischen Rechten, welche alle Gerichtsbarkeit zwischen einem Vater und seinem Kind „unter den Privatpersonen aufheben, wir eine genugsame und unabhängige Gewalt „haben, unsern Sohn nach seinen Verbrechen, und nach unserm Willen zu verurtheilen, „ohne deswegen jemand um Rath zu fragen; jedoch da man bey seinen eigenen Sachen niemals so helle sieht als bey anderer, und da selbst die erfahrensten Aerzte sich „nicht unterstehen sich selbst zu heilen, sondern bey ihren Krankheiten andre zu Rathe „ziehen: so lege ich euch meinen Zustand vor, da ich befürchte mein Gewissen mit einiger Sünde zu beschweren, und verlange Mittel deswegen; denn ich befürchte den ewigen Tod, wenn ich mich selbsten allein, von einem Uebel, das ich vielleicht nicht „genugsam kenne, heilen wollte, hauptsächlich da ich sehe, daß ich auf die Gerichte „Gottes geschworen, und schriftlich meinem Sohn Verzeihung versprochen, auch solche „noch mündlich bestätigt habe, im Fall er mir die Wahrheit von allem eingestehen „würde.„

„Obwohl mein Sohn sein Versprechen nicht gehalten, dennoch, um in nichts „von meiner Schuldigkeit abzuweichen, bitte ich euch, dieser Sache wohl nachzu„denken, und solche mit der größten Aufmerksamkeit zu untersuchen, um zu sehen, was „er verdient hat. Schmeichelt mir nicht; befürchtet nicht, daß wenn er nur eine „geringe Strafe verdienet, und ihr ihn also verurtheilt, mir solches unangenehm sey; „denn ich schwöre euch bey dem großen Gott und bey seinen Gerichten, daß ihr durch„aus nichts dieserhalben zu befürchten habt.

„Beunruhiget euch nicht, daß ihr den Sohn eures Beherrschers richten sollt; „sondern verfahret ohne Ansehen der Person, nach Recht, und stürzet nicht eure und „meine Seele ins Verderben. Kurz, daß unser Gewissen uns an dem erschrecklichen „Tag des Gerichts nichts vorzuwerfen habe, und daß unser Vaterland nicht beleidigt „werde.„

Der Zaar that der Geistlichkeit eine Erklärung fast auf eben diese Weise; also geschah alles auf die gesetzmäßigste Art, und Peter verfuhr in allem so öffentlich, daß er dadurch die innerste Ueberzeugung seiner Gerechtigkeit zu erkennen gab.

Dieser peinliche Proceß des Erben eines so großen Reichs währte seit dem Ende des Hornung bis auf den 5ten Julii n. St. i). Der Prinz wurde verschiedene male gerich-

i) Der Proceß währete vom 3 Februar, als dem ersten Verhör des Zarewitsch, bis zum 24 Junius a. St. da das Todesurtheil gesprochen worden. Es ist dabey zu wissen, daß der Kaiser immittelst den 24 März nach S. Petersburg gekommen.

sondern sie war durch nichts, als durch ihre Sanftmuth und ihre Gelindigkeit berühmt worden.

Es ist itzo noch nöthig zu zeigen, was die erste Ursache dieser Aufführung des Alexei, seiner Flucht, seines Todes und seiner Mitverschwornen, welche durch die Hand des Scharfrichters umgekommen, gewesen. Dieses war der Mißbrauch der Religion, die Pfaffen und die Mönche; und diese Quelle so vielen Unglücks ist in einigen Geständnissen des Alexei, die wir erzählet haben, genugsam angezeigt, und hauptsächlich in diesem Ausdruck des Kaisers in einem Brief an seinen Sohn: „Diese Langbärte werden euch nach ihrem Gefallen „lenken.„

Hier ist beynahe Wort für Wort die Art, wie die Nachrichten eines Abgesandten zu Petersburg diese Worte erklären. Verschiedene Geistliche, sagt er, welche an ihrer alten Barbarey hiengen, noch mehr aber an ihrem Ansehen, welches sich verminderte, wie die Nation mehr Licht bekam, verlangten nach der Regierung des Alexei, welcher ihnen versprach, daß er sie wieder in diese ihnen so schätzbare Barbarey stürzen wolle. Von dieser Anzahl war Dositheus, Bischof von Rostow. Er erdichtete eine Offenbarung des Heil. Demetrius. Dieser Heilige war ihm erschienen, und hatte ihn auf Befehl Gottes versichert, daß Peter nicht mehr drey Monat zu leben hätte: daß Eudoxia, so in dem Kloster zu Susdal eingesperrt, und als Nonne unter dem Namen Helena daselbst war, so wie die Prinzeßinn Maria y) Schwester des Zaaren, auf den Thron kommen, und zugleich mit seinem Sohn Alexei regieren würden. Eudoxia und Maria hatten die Schwachheit, diesem Betrug Glauben beyzumessen; sie waren

y) Sie ist niemals eine Nonne gewesen, und hat auch nicht im Kloster gewohnet. Als der Zarewitsch nach Wien entfloh, begegnete sie ihm auf der Reise in Curland. Sie war im Carlsbade gewesen.

waren davon so überzeugt, daß Helena in dem Kloster ihr Nonnenkleid ablegte z), den Namen Eudoxia annahm, sich als Majestät tractiren, und in den öffentlichen Gebeten den Namen ihrer Feindinn Cathrina ausstreichen ließ; sie erschien nicht anders als mit den alten Ceremonien-Kleidern, welche die Zaarinnen trugen, angekleidet. Die Schatzmeisterinn des Klosters widersetzte sich dieser Unternehmung. Eudoxia antwortete ganz frey: „Peter hat die Strelitzen bestraft, welche seine Mutter beschimpft „hatten, mein Sohn Alexei wird diejenigen bestrafen, welche der Seinigen Leid an„thun.„ Sie ließ die Schatzmeisterinn in ihre Zelle einsperren. Man brachte einen Officier, Namens Stephan Glebow, in das Kloster a). Eudoxia machte ihn zum Werkzeug ihrer Absichten, und zog ihn durch ihre Gewogenheit an sich. Glebow breitete in der kleinen Stadt Susdal und in den Gegenden die Weissagungen des Dositheus aus. Gleichwohl verflossen die drey Monate. Eudoxia warf dem Bischof vor, daß der Zaar noch am Leben sey. „Dositheus sagte, die Sünden meines Va„ters sind schuld daran, er ist im Fegfeuer, und hat mir Nachricht davon gegeben b).„ Alsobald ließ Eudoxia tausend Seelenmessen lesen; Dositheus versicherte, daß solche einige Wirkung thäten; nachdem ein Monat vorbey war, kam er zu ihr, und sagte, daß der Kopf seines Vaters schon aus dem Fegfeuer sey; einen Monat hernach war er nur noch bis an den Gurt darinnen; endlich nur noch mit den Füssen; und wenn die Füsse befreyt seyn würden, welches aber das allerschwereste wäre, so würde der Zaar Peter ohnfehlbar sterben.

Die Prinzessinn Maria, welche von Dositheus überredt worden, überließ sich ihm, mit der Bedingung, daß der Vater des Propheten ohnverzüglich aus dem Fege-

z) Das hatte sie schon lange vorher gethan, oder sie hatte vielmehr den Ordenshabit nur ein halb Jahr getragen, wie das ihrentwegen publicirte Manifest bezeuget.

a) Glebow ist 8 Jahr vorher zu Susdal gewesen, und hat seitdem mit der Zaarinn nur einen Briefwechsel unterhalten. S. das Manifest.

b) Die Possen des Dositheus mit dem Fegefeuer könnten wohl wegbleiben, oder nur mit allgemeinen Ausdrücken berühret werden. Die Lehre vom Fegefeuer ist der rußischen Kirche gar nicht eigen.

feuer heraus, und die Wahrsagung in die Erfüllung gehen solle; Glebow aber setzte sein Verständniß mit der alten Zaarinn fort.

Hauptsächlich in Vertrauen auf diese Weissagung war es, daß der Zarewitsch durchgieng und in fremden Ländern den Tod seines Vaters erwarten wollte. Alles dieses wurde bald entdeckt. Dositheus und Glebow wurden angehalten; die Briefe der Prinzeßinn Maria an Dositheus und der Helene an den Glebow wurden dem ganzen Senat vorgelesen. Die Prinzeßinn Maria wurde in Schlüsselburg eingeschlossen; die ehemalige Zarinn in ein andres Kloster eingesperrt, woselbst sie als Gefangene blieb c). Dositheus und Glebow, die einzigen Mitverschwornen dieser eiteln und abergläubischen List, wurden auf die Folter gelegt, so wie alle Vertraute der Flucht des Alexei. Sein Beichtvater, sein Hofmeister, sein Hofmarschall kamen alle durch die Hand des Scharfrichters um.

c) Die Zaarinn ist nach Schlüsselburg gebracht worden. Ob die Prinzeßinn Maria auch eine Zeitlang daselbst Arrest gehabt, weis ich nicht. Dieses aber ist gewiß, daß sie im Jahr 1723 den 20. März zu St. Petersburg in völliger Freyheit gestorben ist.

Ritter-

Ritterſchaftliche Matrikel

des

Herzogthums Liefland.

Da auf Ihro kaiserl. Majestät allergnädigst ertheilte Genehmhaltung, vermöge Resolution d. d. 22 Augusti A. 1729 die von E. E. Ritterschaft zu Regulirung der liefländischen Matrickel verordnete Commißion, bestehend aus unten unterschriebenen Herren Landräthen, Herrn Landmarschall und Herren Deputirten des Dörptschen, Pernauischen, Rigaischen und Wendenschen Kraises, die derselben von E. E. Ritterschaft, vermöge der ertheilten Instruction und Vollmacht committirte Untersuchung und Beprüfung der von einer jeden Familie eingereichten Beweisthümer, nunmehro glücklich zum Ende gebracht, so hat denn auch dieselbe, die Rangirung der zu dem Corps der liefländischen Noblesse gehörig befundenen Familien folgendergestalt bewerkstelligen wollen, also, daß laut der dieser Commißion ertheilten Instruction die zu Heermeisterlichen Zeiten befundene Geschlechter zuvörderst durch das Loos, und die übrigen Familien nach ihrer Ordnung rangiret worden.

1) Ermes, 2) Bock, 3) Buddenbrock,
4) Möller, 5) Budberg, Baron. 6) Budberg,
7) Lode, 8) Anrep, 9) Klebeck,
10) Schlippenbach, 11) Saß, 12) Brackel,
13) Dücker, 14) Tiesenhausen, 15) Rosen,
16) Klodt, 17) Berg, 18) Taube von der Issen.
19) Rehbinder, 20) Essen,
21) Krüdener, aus dem Hause Rosenbeck, 22) Plater, genannt Bröhlen,
23) Berg, 24) Pfeil, 25) Völckersahm,
26) Engelhard, 27) Vietinghoff, genannt Scheel.
28) Ungern Sternberg, Baron.
29) Meyendorf, aus dem Hause Uexküll.
30) Toll, 31) Stackelberg, 32) Patkull,
33) Koskul, 34) Laudohn, Baron. 35) Albedyl,
36) Löwenwolde, Graf. 37) Löwenwolde, Bar. 38) Zöge von Manteufel,
39) Mengden, Baron. 40) Mengden, 41) Wrangel, Baron.
42) Wrangel, 43) Adercaß, 44) von der Howen,
45) von der Pahlen, 46) Buxhöwden, 47) Uexküll,

48) Fersen, Baron. 49) Bellinghausen,
50) Grothusen, 51) Schulmann, 52) Strycken.

Diese Familien haben in den Heermeisterlichen Zeiten das Indigenat in diesem Herzogthum erhalten.

53) Klodt, 54) Knorring, 55) Meck,
56) Bock, 57) Helffreich, 58) Lauw,
59) Boy, 60) Richter, 61) Hilchen,
62) Kawer, 63) Vegesack, 64) Rosen,
65) de la Barre, 66) Linten,
67) Gersdorf, 68) Köhler.

Diese Familien haben in den königl. Polnischen Zeiten das Indigenat in diesem Herzogthum erhalten.

69) Löwis, 70) Schultz, Baron. 71) Taube v. Kragenhof,
72) Stiernhielm, 73) Igelström, Baron 74) Schwengel,
75) Funeken, 76) Wolffenschiöldt, 77) Korke v. Grünbladt,
78) Löwenstern, 79) Wolfeldt, 80) Palmstrauch,
81) Schultzen, 82) Staël v. Holstein,
83) Staal, aus dem Hause Linnapaeh, 84) Meyer,
86) Helmersen, 87) Sternstrahl, 88) Pistohlkors,
89) Buden, 90) Kruse, 91) Campenhausen, Baron
92) Campenhausen, 93) Freymann, 94) Ceumern,
95) Glasenapp, 96) Zeddelmann, 97) Dunten,
98) Jäger, 99) Brömsen,
00) Freytagh v. Loringhawen, 101) Hirschheiden,
102) Strälborn, 103) Dingrafen, 104) Priauda,
105) Stahrenschild, 106) Liphart, 107) Brandt,
108) Bornemann, 109) Raß, 110) Roenne,

111) Roth.

111) Rothkirch, 112) Guldenhof, Baron. 113) Cronmann.

Diese Familien haben in den königl. Schwedischen Zeiten das Indigenat in diesem Herzogthum erhalten.

114) Scheremetow, Graf,
115) Golloffkin, Graf
116) Schappiroff, Baron
117) Brümmer,
118) Brummer,
119) Brewern,
120) Jagusinsky, Graf
121) Ostermann, Graf
122) Lacy, Graf
123) Gollowin, Graf
124) Wolf, Baron
125) Wulf,
126) Bibikof,
127) Münnich, Graf
128) Maslow,
129) Biron, Graf
130) Zimmermann,
131) Bosse, Baron
132) Bergholz,
133) Thilau,
134) Samson,
135) Schwanenberg,
136) Becker,
137) Nummers,
138) Transehe,
139) Grassen,
140) Skogh,
141) Beyher,
142) Sternfeld,
143) Schreiterfeld,
144) Smitten,
145) Strohkirch,
146) Jarmerstädt,
147) Oettingen,
148) Rosenkampf,
149) Beyer von Welßfeldt,
150) Güllenschmidt,
151) Reuter,
152) Drenteln,
153) Hagemeister,
154) Palmbach,
155) Fuchs,
156) Gawehl,
157) Manecken,
158) Klüver,
159) Reutz,
160) Rennenkampff,
161) Bussen,
162) Fick
163) Schultz,
164) Schraber,
165) Bruiningk,
166) Bayer,
167) Trubetzkoy, Fürst
168) Delwig, Baron
169) Wilcken,
170) Villebois,

171) Rumanzow, Graf 172) Sievers.

Diese Familien haben in rußischkaiserl. Zeiten das Indigenat erhalten.

Carl Gustav Patkull, Landrath, (L. S.)
Carl Gustav v. Buddenbrock, Landrath, (L. S.)
Valentin Joh. v. Krüdner, Landrath, (L. S.)
Heinrich Erich von Wolfenschöldt, Landrath, (L. S.)
Otto Reinhold Stackelberg, Landrath, (L. S.)
Gustav Reinhold von Mengden, Landrath, (L. S.)
B. J. Bock, Landrath, (L. S.)
Casper Heinrich von Anrep, Landrath, (L. S.)
Caspar von Sternfeld, Landrath, (L. S.)
Johann Gustav Baron von Budberg, Landrath, (L. S.)
Conrad Baron von Ungern Sternberg, Landrath, (L. S.)
G. H. Igelström, Landmarschall, (L. S.)
George Meyendorf, aus dem Hause Uexküll, Deputirter, (L. S.)
Carl Gustav Baron v. Fersen, Deputirter, (L. S.)
Harald Wilh. v. Igelström, Deputirter, (L. S.)
Otto Johann Meck, Deputirter, (L. S.)

Im Jahr 1750 auf öffentlichem Landtage, haben folgende Familien das Indigenat erhalten.

173) Spalckhaber, 174) Strandtmann,
175) Fischer, 176) Meiners.

Im Jahr 1752 haben das Indigenat erhalten und sind auch öffentlich 1759 einmüthig bestätiget worden.

177) Sievers, Baron, itzt Graf, 178) Sievers.

Im

Im Jahr 1759 haben auf öffentlichem Landtage das Indigenat erhalten.

179) Dolgorucki, Fürst
180) Fermor, Graf
181) Woronzow, Graf

Carl Gustav von Buddenbrock, Landrath, (L. S.)
H. G. Patkul, Landrath, (L. S.)
G. H. Igelström, Landrath, (L. S.)
A. v. Bruining, Landrath, (L. S.)
F. W. Sievers, Landrath, (L. S.)
Carl Friedrich von Schultz, Landrath, (L. S.)
B. J. Bock, Landrath, (L. S.)
G. A. v. Tiesenhausen, Landrath, (L. S.)
E. v. Mengden, Landrath, (L. S.)
Gust. Taube, Landrath, (L. S.)
J. A. Baron v. Ungern Sternberg, Landrath, (L. S.)
C. G. von Fersen, Landrath, (L. S.)

L. J. von Budberg, Landmarschall, (L. S)

Erich Johann Meck, Deputirter des Rigaischen Kraises, L. S.
D. G. Villebois, Deputirter des Dörptschen Kraises, (L. S.)
G. G. von Gersdorf, Deputirter des Wendenschen Kraises, (L. S.)
C. M. Posse, Deputirter des Pernauschen Kraises, (L. S.)

(L. S.)

Folgende Personen und ihre Nachkommenschaft sollen zufolge der unterm 4ten März 1764 emanirten allerhöchsten namentlicher Ukase, in der Zahl der Lief- und Esthländischen Ritterschaft seyn in die Matrickel eingeschlossen worden, und an allen Rechten und Vorzügen derselben Ritterschaft Theil haben, ohne daß man einige Bezahlung an die Gemeinschaft von ihnen fordern soll.

182) Der Generallieutenant Cadäys,
183) Der Etatsrath Klingstädt,
184) Der Gouvernementsrath von Kallmann,
185) Der Obrister Nicolaus Linden,
186) Die Gebrüdere Kirchner,
187) Der dimittirte Major Handwich,
188) Der Garde-Capitain-Lieutenant Biehl,
189) Die Familie von Drewnick.
190) Die Famile der Heller.
191) Der Capitain Gustav Hillebrandt.

Diesem allerhöchsten Befehl zu Folge, sind gedachte Personen auch sogleich hier in die Matrickel eingeschrieben worden. So geschehen Riga den 13ten May 1764.

H. G. Patkul,
residirender Landrath.

G. W. Bubberg,
Ritterschr. Notarius.

Im Jahr 1761 den 12ten Junii ist der Herr Staatsrath und des Erl. hohen kaiserlichen Justiz Collegii Vicepräses Friedrich Emme, nachdem derselbe unter dem 18 May hieselbst dociret, daß er von E. Hochwohl- und Wohlgebohrnen Ritterschaft des Herzogthums Esthland in die dasige Matrickel aufgenommen worden, nach der

mit

mit obgedachter Ritterschaft obhandenen Vereinbarung, auch in die hiesige Matrickel eingeschrieben worden.

192) Friedrich von Emme.

Im Jahre 1765 auf öffentlichem Landtage haben folgende Familien das Indigenat erhalten.

193) Die Herrn Gebrüder Iwan, Gregori, Alexei, Feodor, und Wolodimer, Grafen v. Orloff.

194) Die Herrn Gebrüder Peter, Zachar, und Iwan Grafen von Szernischew,

195) Alexander, Graf v. Buturlin,

196) Roman, Graf Woronzow,

197) Johann Michael von Benkendorf,

198) Herrmann Johann von Reding.

B. J. Bock, Landrath, (L. S.)
G. A. v. Tiesenhausen, Landrath, (L. S.)
E. Mengden, Landrath, (L. S.)
Gustav Taube, Landrath, (L. S.)
F. W. Sievers, Landrath, (L. S.)
J. A. Bollingern Sternberg, Landrath, (L. S.)
C. F. Schulz, Landrath, (L. S.)
C. G. v. Fersen, Landrath, (L. S.)

G. B. Meiendorf,
Landrath, (L. S.)

F. W. Pattkull,
Landrath, (L. S)

L. J. von Budberg,
Landmarschall, (L. S.)

(Sig. Liv.)

C. S. von Mengden,
Deputirter des Rigaischen Kraises, (L. S.)

H. G. v. Igelstrohm,
Deputirter des Wendenschen Kraises, (L S.)

Carl Otto Freyherr v. Rosen,
Deputirter des Dörptischen Kraises, (L. S.)

Carl Magnus von Posse,
Deputirter des Pernauischen Kraises, (L. S.)

Liefländisches und Esthländisches Münzwesen.

Von Gottes Gnaden Wir Elisabeth die Erste, Kaiserinn und Selbstherrscherinn von ganz Rußland ꝛc. ꝛc. ꝛc.

Die Mütterliche Gnade und Vorsorge, so Wir während Unserer glücklichen Regierung bey allen Vorfällen gegen Unsere getreue in Lief- und Esthland wohnende Unterthanen bewiesen, können dieselben nicht anders als mit der größten Ehrfurcht erkennen, und selbst Wir nehmen mit dem äußersten Vergnügen Theil daran, wenn Wir Gelegenheit finden, dieselben in die blühensten Umstände zu versetzen, und Ihnen Unsere höchste Mütterliche Vorsorge angedeihen zu lassen: aus diesem Bewegungsgrunde haben Wir auch anjetzo zu mehrerer Aufnahme des Commercii, und besserer Einrichtung aller Abgaben in Esth- und Liefland allergnädigst verordnet, damit die in Esth- und Liefland unterschiedene und viele ausländische Münz-Sorten, schlechten Gehalts, so zum Schaden des Publici daselbst rouliren, gänzlich abgeschaffet, eine neue Silber-Münze mit Unserm Portrait, Unseres Reichs und der Esth- und Liefländischen Wapens, prägen zu lassen, nach bemeldeten Provinzen zu benennen, und dieselben mit einer lateinischen Umschrift zu versehen, damit selbige in bemeldten Esth- und Liefländischen Provinzen füglicher und in Commercio und unter denen Ausländischen Einwohnern Gang und Gäbe seyn können. Wir verordnen demnach, daß diese bemeldte neue Silber-Münze auf nachgesetzten Fuß eingerichtet werde. 1) Sollen dieselben in allen Stücken nach denen von Uns approbirten und hierunter befindlichen Abdrücken gemünzet werden; nämlich es sollen selbige aus ganzen, halben und viertel Livonesen bestehen, die Scheide-Münze aber aus vier und zwey Copeken Stücken; die ganzen, halben, und viertel Livonesen, wie auch die vier Copekens von der Zwey und Siebenzigsten, die zwey Copeken Stücke aber von der Sechs und Dreyßigsten Probe; und aus einem Pud Silber von der 72sten Probe, Sechshundert ein und zwanzig ganze; Tausend zwey hundert zwey und vierzig halbe; Zwey tausend vierhundert drey und neunzig viertel Livonesen; Funfzehn Tausend neun und funfzig vier Copeken, und aus einem Pud Silber von der 36sten Probe, Funfzehn Tausend Sechshundert und neun zwey Copeken

ken Stücke. Diese Münzen sollen daselbst im Handel und Wandel nicht allein gangbar, sondern auch in Unserer Casse zu nachfolgenden Preisen angenommen werden, die ganzen Livonesen, zu Sechs und Neunzig, die halben zu Acht und Vierzig, und die Viertel zu vier und zwanzig Copeken, die vier und zwey Copeken Stücke aber, nach ihrer wahren Benennung; weshalben oben angeführte Preise auf einer jeglichen Münze an gehörigen Orte mit Ziffern angedeutet werden soll. 2) Diese neu verordnete Münzen sollen einzig und allein in Esth- und Liefland bis Narva nebst den Rußischen Kupfernen ganzen, halben und viertel Copeken gangbar seyn, und weilen bemeldte Provinzen nicht sobald mit diesen neuen Münzen genugsam versehen werden können, um alle bisherige in obigen Provinzen gangbar seyende ausländische geringhaltige Münz-Sorten gänzlich abzusetzen; So erlauben Wir allergnädigst, daß solche wie vordem, sowohl im Handel und Wandel gangbar, als auch in Unserer Cassa zu allen Abgaben, nach ihrem innerlichen Werth angenommen werden, wie solcher in beygefügter Valvations-Tabelle angezeiget, und wenn von dieser geringhaltigen und ausländischen Münz-Sorten in Unserer Cassa eingelaufen, solche nicht auszugeben, sondern selbige nach Moscow zur Vermünzung an Unser Münz-Haus zu senden. 3) Damit auch das dasige Commercium, Handel und Wandel bis zu der Zeit, daß bemeldte Provinzen mit obigen angeführten neuen Münz-Sorten zur Genüge versehen, keines Aufenthalts und Verhinderung ausgesetzet werden, so sollen alle Rußische goldene und silberne Geld-Sorten gleichfalls, wie vordem, in den bemeldten Provinzen bis auf weitere Verordnung gangbar seyn. 4) Im übrigen ist Unser gnädigster Wille, daß zu jedermänniglicher Nachricht, diese Unsere gnädigste Verordnung, in Unserm ganzen Reiche durch den Druck kund gemacht, und dabey die obigen von Uns festgesetzten Münzen abgebildet werden; welches also zu jedermänniglicher Nachricht bekannt gemacht wird.

Das Original ist von Ihro Kaiserl. Majestät confirmirt und von dem dirig. Senat unterschrieben.

(L. S.)

Gedruckt in St. Petersburg beym Senat den 19ten März 1757.

Valvations-Tabelle, nach welcher die in Esth- und Liefland gangbare ausländische Münz-Sorten bey allen Abgaben und Bezahlungen in Ihro Kaiserliche Majestät Cassa nach ihrem innerlichen Werthe anzunehmen.

No.	Namen der Münzen.	Preiß jeder Münze nach ihrem innern Werth.	
		Rubl.	Cop.
1	Ein Schwedisches Achtmarkstücke oder doppelter Carolin	1	28½
2	Ein Schwedisches Viermarkstück oder Carolin		62
3	Ein Zweymarkstück oder halber Carolin		31
4	Ein Markstück oder viertel Carolin		15
5	Ein Schwedisches zehn Oehrstück		13
6	Ein Schwedisches fünf Oehrstück		6½
7	Ein Schwedisches vier Oehrstück		5
8	Alte Schwedische Ferdinge, so noch gangbar, das Stück		1¼
9	Pommerische zwey Groschen		5
10	Bremische zwey Groschen		6
11	Lüneburgische zwey Groschen		6¼
12	Vier Rundstücke		6
13	Polnische und Preußische alte Tymphe		15
14	Neue Pohlnische Tymphe		13
15	Neue Schwedische Tymphe		13
16	Alte Pohlnische Schostacken		4¾
17	Neue Pohlnische Schostacken		4
18	Neue Preußische Schostacken		4
19	Neue Pohlnische halbe Schostacken oder Dütchens		2
20	Mecklenburgische vier gute Groschenstücke		11
21	Mecklenburgische zwey gute Groschenstücke		5½
22	Alte Marggräfliche und Königlich-Preußische fünf Ferdings oder gute zwey Groschenstücke		6
23	Churfürstl. gute zwey Groschenstücke oder fünf Ferdinge		6
24	Lüneburgische vier Groschenstücke		12
25	Neue Preußische vier Groschenstücke		11½
26	Dito zwey Groschenstücke		5¾
27	Dito Groschenstücke		3
28	Neue Pohlnische Poltoracken		¾
29	Alte Pohlnische und Rigasche Ferdinge		1¼
30	Sigismundische Dütchens		1¾
31	Kaiserl. Dütchens oder zwey Ferdinge		2
32	Rigasche Schillinge von denen neune auf einen Ferding gehen		2
33	Pohlnische Schillinge jedes Pud zu	5	—

Kurzer Unterricht

von dem

Rußischen Handel,

wie

selbiger mit aus- und eingehenden Waaren 1674

durch ganz Rußland

getrieben worden;

aufgesetzet

von

Johann Philipp Kilburger.

Die Geschichte des Handels eines Staats, ist ein erheblicher Theil der Geschichte desselben überhaupt. Rußlands Handel ist, wegen der Menge und Mannichfaltigkeit seiner natürlichen Producten, von großer Wichtigkeit, und kann auch immer ansehnlicher und dem Reich vortheilhafter werden. Die Macht dieses Staats hängt von der guten Einrichtung und Erweiterung seines Handels ab: daher alle Beyträge zur Geschichte seines Handels zu schätzen sind. Die gegenwärtigen Nachrichten sind zwar alt, aber dennoch nicht nur zur Geschichte des rußischen Handels, sondern auch zur Kenntniß des rußischen Reichs selbst sehr brauchbar. Um aber zu wissen, was sich seit der Zeit, da sie aufgesetzt worden, geändert habe, kann man theils bey einzelnen Artickeln meiner Erdbeschreibung nachschlagen, theils die auf dieselben folgenden Verzeichnisse und Verordnungen ansehen. In Hoffnung, daß wißbegierige Leser solches thun werden, habe ich unterlassen, in Anmerkungen dasjenige, was sich seit 1764 verändert hat, anzuführen, ob ich gleich einen kleinen Anfang damit gemacht. Der Verfasser dieser Nachrichten ist ein Schwede gewesen, und hat dieselben in Stockholm aufgesetzt, wie man aus Th. 3. Kap. 1. und 7, und Th. 4. Kap. 9. ersehen kann. Er soll mit einer schwedischen Gesandschaft zu Moscau gewesen seyn. Herr Prof. Frommann hat das geschriebene Werk dem Herrn Collegienrath Müller, und dieser hat es mir vor einigen Jahren geschenket. Beyden werden es diejenigen, welche es zu ihrem Nutzen und Vergnügen lesen, eben so wohl als ich, zu verdanken wissen.

Vorrede.

Gleichwie Gott einem Menschen nicht alle Gaben mittheilet: also hat er auch ein Land nicht mit allen zum Leben der Menschen nothwendigen Sachen versehen. Und mag, noch kann dannenher kein Land der Kaufmannschaft entrathen, damit die Waaren, mit welchen es vor andern Ländern begabet ist, und die es selbst nicht alle nöthig hat, anderwärts verführet, und ihm dagegen diejenigen Dinge, an denen es Mangel leidet, zugebracht werden können. Ja um so viel weniger mag ein Land ohne die Commercien bestehen, weil dadurch Geld verschafft, und die Wohlfahrt der Regenten und Unterthanen gesuchet werden muß, welches auch einzele Städte, nämlich Lübeck und Antwerpen schon vor einigen hundert Jahren, hernach Amsterdam und Hamburg im vorigen Jahrhundert wohl nachzusinnen gewußt, anitzo aber beynahe die ganze Welt verstehet und begreifen kann. Beynahe sage ich, weil mich dünket, als wenn Gott der Herr aus unerforschlichen Ursachen dem rußischen Reiche diesen Verstand noch zur Zeit verfinstern, und ihnen die Vortheile, daß ihr Land vor allen andern in der ganzen Welt mit Bequemlichkeit zu Einrichtung und Excolirung der Commercien begabet ist, noch nicht weisen und sie selbige verstehen lassen wolle. Denn wo ist erstlich ein Land, das Gott so zwischen alle Meere der Welt geleget hat, wie Rußland? Es hat seine Handelsstadt das bekannte Archangel, an der Nordsee und dem weiten Ocean. An dem Caspischen Meere hat es den vortrefflichsten Seehafen, die berühmte Stadt Astrachan. Das schwarze Meer ist von dem itzo eroberten Kiowschen Gebiete nicht entfernet, und die Ostsee lieget ihnen auch vor der Thür *). Wo ist zweytens noch ein Land, das Gott durch und durch mit so vielen herrlichen Flüssen und Strömen, wie Rußland, durchgeschnitten hat? Man will nur die lange und fischreiche Wolga, den Donstrom, den edlen Suchana- und Dwinastrom, den großen Fluß Oby, den Nieperstrom, die Düna, Occa, Meseen, Juga, Waga, Tobol, Irtisch und viele andere nennen, welche alle schiffbar sind **). Ist auch wohl drittens noch eine Nation, die bequemer, und mit minder Gefahr und Unkosten mit so vielen Völkern in der ganzen Welt aus der ersten Hand handelt, wie Rußland thut und thun kann? denn ausserdem, daß die Holländer, Engländer, Franzosen, Spanier, Norweger, Hamburger, Bremer

*) Nach des Verfassers Zeit ist die rußische Gränze bis an das asowsche Meer erweitert worden; die Russen haben Länder und Hafen an der Ostsee und derselben finnischen Meerbusen bekommen, und ihre Herrschaft ist gegen Osten bis an das Weltmeer, zwischen Asien und America, ausgebreitet worden.

**) Die Bequemlichkeit, welche die schiffbaren Flüsse dem Handel verschaffen, ist nachher durch die angelegten Canäle sehr vergrößert worden.

Die Geschichte des Handels eines Staats, ist ein erheblicher Theil der Geschichte desselben überhaupt. Rußlands Handel ist, wegen der Menge und Mannichfaltigkeit seiner natürlichen Producten, von großer Wichtigkeit, und kann auch immer ansehnlicher und dem Reich vortheilhafter werden. Die Macht dieses Staats hängt von der guten Einrichtung und Erweiterung seines Handels ab: daher alle Beyträge zur Geschichte seines Handels zu schätzen sind. Die gegenwärtigen Nachrichten sind zwar alt, aber dennoch nicht nur zur Geschichte des rußischen Handels, sondern auch zur Kenntniß des rußischen Reichs selbst sehr brauchbar. Um aber zu wissen, was sich seit der Zeit, da sie aufgesetzt worden, geändert habe, kann man theils bey einzelnen Artickeln meiner Erdbeschreibung nachschlagen, theils die auf dieselben folgenden Verzeichnisse und Verordnungen ansehen. In Hoffnung, daß wißbegierige Leser solches thun werden, habe ich unterlassen, in Anmerkungen dasjenige, was sich seit 1764 verändert hat, anzuführen, ob ich gleich einen kleinen Anfang damit gemacht. Der Verfasser dieser Nachrichten ist ein Schwede gewesen, und hat dieselben in Stockholm aufgesetzt, wie man aus Th. 3. Kap. 1. und 7, und Th. 4. Kap. 9. ersehen kann. Er soll mit einer schwedischen Gesandschaft zu Moscau gewesen seyn. Herr Prof. Frommann hat das geschriebene Werk dem Herrn Collegienrath Müller, und dieser hat es mir vor einigen Jahren geschenket. Beyden werden es diejenigen, welche es zu ihrem Nutzen und Vergnügen lesen, eben so wohl als ich, zu verdanken wissen.

Vorrede.

Gleichwie Gott einem Menschen nicht alle Gaben mittheilet: also hat er auch ein Land nicht mit allen zum Leben der Menschen nothwendigen Sachen versehen. Und mag, noch kann dannenher kein Land der Kaufmannschaft entrathen, damit die Waaren, mit welchen es vor andern Ländern begabet ist, und die es selbst nicht alle nöthig hat, anderwärts verführet, und ihm dagegen diejenigen Dinge, an denen es Mangel leidet, zugebracht werden können. Ja um so viel weniger mag ein Land ohne die Commercien bestehen, weil dadurch Geld verschafft, und die Wohlfahrt der Regenten und Unterthanen gesuchet werden muß, welches auch einzele Städte, nämlich Lübeck und Antwerpen schon vor einigen hundert Jahren, hernach Amsterdam und Hamburg im vorigen Jahrhundert wohl nachzusinnen gewußt, anitzo aber beynahe die ganze Welt verstehet und begreifen kann. Beynahe sage ich, weil mich dünket, als wenn Gott der Herr aus unerforschlichen Ursachen dem rußischen Reiche diesen Verstand noch zur Zeit verfinstern, und ihnen die Vortheile, daß ihr Land vor allen andern in der ganzen Welt mit Bequemlichkeit zu Einrichtung und Excolirung der Commercien begabet ist, noch nicht weisen und sie selbige verstehen lassen wolle. Denn wo ist erstlich ein Land, das Gott so zwischen alle Meere der Welt geleget hat, wie Rußland? Es hat seine Handelsstadt das bekannte Archangel, an der Nordsee und dem weiten Ocean. An dem Caspischen Meere hat es den vortrefflichsten Seehafen, die berühmte Stadt Astrachan. Das schwarze Meer ist von dem itzo eroberten Kiowschen Gebiete nicht entfernet, und die Ostsee lieget ihnen auch vor der Thür *). Wo ist zweytens noch ein Land, das Gott durch und durch mit so vielen herrlichen Flüssen und Strömen, wie Rußland, durchgeschnitten hat? Man will nur die lange und fischreiche Wolga, den Donstrom, den edlen Suchana- und Dwinastrom, den großen Fluß Oby, den Nieperstrom, die Düna, Occa, Mesen, Juga, Waga, Tobol, Irtisch und viele andre nennen, welche alle schiffbar sind **). Ist auch wohl sonsten noch eine Nation, die bequemer, und mit minder Gefahr und Unkosten mit so vielen Völkern in der ganzen Welt aus der ersten Hand handelt, wie Rußland thut und thun kann? denn auffordern, daß die Holländer, Engländer, Franzosen, Spanier, Norweger, Hamburger, Bremer

*) Nach des Verfassers Zeit ist die rußische Gränze bis an das asowsche Meer erweitert worden; die Russen haben Länder und Hafen an der Ostsee und derselben finnischen Meerbusen bekommen, und ihre Herrschaft ist gegen Osten bis an das Weltmeer, zwischen Asien und America, ausgebreitet worden.

**) Die Bequemlichkeit, welche die schiffbaren Flüsse dem Handel verschaffen, ist nachher durch die angelegten Canäle sehr vergrößert worden.

Bremer und Lübecker mit ihren Schiffen nach Archangel kommen; so hat Rußland noch seinen Handel und Umschlag der Waaren mit den asiatischen Völkern, den Kalmucken, Zucharen, Mongalen, Chinesen, Indianern, Persianern, Dageſtanern, Tschercaſſen, Crimeern, Türken, Griechen, Armeniern, und was fast im ganzen Orient wohnet; wie denn auch noch mit den Pohlen, Litthauern und Schweden. So hat auch viertens Rußland viel und gute Waaren von sich selbsten, vermittelst welchen der Handel um so viel besser kann herzugelocket und in Flor gebracht werden, wie aus dem Verfolg dieses Tractätleins erhellen wird. Und fünftens hat es den großen Vortheil, daß allein seine Einwohner vom höchsten bis zum geringsten die Kaufmannschaft lieben, welches auch die Ursache ist, daß in der Stadt Moscau mehr Kaufbuden als in Amsterdam, oder wohl in manchem ganzen Fürstenthum anzutreffen sind. Hier ist man aber nicht in Abrede, daß nicht selbige Buden klein und zuweilen von schlechter Erheblichkeit sind: sondern man will nur beweisen, daß die Russen den Handel lieben, und es soll ganz keine Vergleichung angestellet werden, weil man sonsten nachgeben müßte, daß wohl aus einer Amsterdamischen Bude, zehn und mehr Moscowitische könnten zuwege gebracht werden. Wozu sechstens annoch kommt, daß die Russen sich nicht allein in Essen, Trinken und Kleidung genauer und schlechter als andre europäische Nationen behelfen können, sondern daß sie auch um geringen Gewinnes willen großen Fleiß anzuwenden, und weite beschwerliche Landreisen auf sich zu nehmen, unermüdet sind. So ist auch endlich siebendens nichts so gering und schlecht, das ein Russe nicht wüßte zu Geld und Nutzen zu machen, wie der Lumpen- und Schindermarkt in Moscau genugsam bezeugen. Ohnerachtet aber aller dieser Bequemlichkeiten, mag man dennoch nicht sagen, daß Rußland in Commercien und Manufacturen blühe, oder daß die Russen den zehenden Theil des Nutzens, den sie nach dem Urtheil gesunder Vernunft aus dem Handel ziehen könnten, noch zur Zeit genießen *), weil entweder Gott der Herr ihnen die Vortrefflichkeit ihres Landes noch nicht zeigen will, oder aber (welches eher zu glauben) sie selbsten solche noch nicht sehen wollen. Die Commercien sind mit einem kleinen Vogel in der Hand eines Menschen zu vergleichen, drücket man denselben zu viel, so muß er sterben, lässet man ihm aber auch seinen Willen zu viel, so entwischet er, und hat sein Herr wieder Nachtheil. In diesem letztern haben die Russen sich noch niemalen versehen. In jenem ersten Stück aber versehen sie sich allzusehr. Sie drücken und hemmen die Commercien auf mancherley Weise, denn sie richten viele Zaarische Monopolia auf, und trauen einem übel constituirten, und des Reichs Interesse schädlichen Commerciencollegio, nämlich denen eigennützigen Gosten, wovon Theil IV. Kap. 3. gehandelt werden soll: auch setzet man den Ausländern schwere Zölle,

*) Diese Anmerkung findet noch heutiges Tages gewisser maßen statt.

Zölle, und umschränkt den Handel mit harten Conditionen und Limitationen. Man bauet selbst keine Schiffe, ob gleich Ihro Zaarische Majestät alle Materialien in Dero eigenem Reiche haben. Man unterhält nicht genugsam die Wege in einem so morastigen Lande, auch befleißiget man sich nicht, die kleinern Ströme und Bäche zu reinigen und sie zum Handel bequem zu machen. Ausländische Künstler schrecket man ab ins Land zu kommen, indem man sie hernach durch Zwang bey sich behält, und gestattet den Unterthanen nicht auszureisen, und bey andern zu lernen. Man lässet die Kaufleute großen Briefport auf der Post bezahlen, wie Th. II. Kap. 7. zu sehen. Leuten, die Manufacturen einzurichten wissen, greifet man nicht mit Mitteln unter die Arme, und was dergleichen Sachen noch mehr sind, die Handel und Wandel hindern und zurück halten. Worunter mit begriffen, daß die rußischen Kaufleute großentheils von Natur auf allerley Vervortheilung, schlimme Ränke und Streiche so meisterlich im Handel abgerichtet sind, daß auch die klügsten Kaufleute von Ausländern öfters von ihnen hinter das Licht geführet werden. Wer hingegen einen Russen betriegen will, der muß selbsten kommen, und nicht dumm seyn. Es heißet hier: pour prendre un renard il faut un renard jet demi. Die Russen stutzen gern mit Waaren, und die deutschen Kaufleute, so lange Zeit in Moscau gewohnet, haben es nicht einmal so weit bringen können, daß der Russe das im Archangelischen Jahrmarkt an sich gestutzte Guth nicht vielmals stracks wieder an sie für baares Geld mit Profit sollte verhandeln können. Zum Exempel, es begiebt sich oft, daß die Deutschen Damaste, Attasse, geschornen Sammet und dergleichen, um Zobel, Juchten, Hanf, Pottasche und andre Waaren mit den Russen verstutzen, und daß der Russe alsdann selbige ausländische Waaren alsobald wieder an einen Deutschen so wohlfeil verkaufet, daß man sie ohne Schaden wieder nach Hamburg oder Amsterdam senden kann. Und werden von dergleichen Materien fast unglaubliche Begebenheiten in Moscau von den Deutschen mit ihrer selbst eigenen Verwunderung erzählet. Damit ich aber mit den Präliminarien nicht zu weitläuftig werde, so geliebet mir hier abzubrechen, und zu dem Werke selbst zu schreiten, allwo ich gesonnen bin kürzlich abzuhandeln, wie und welchergestalt heutiges Tages die Commercien durchs ganze rußische Reich getrieben werden. Wobey man auch die Menge und Beschaffenheit sammt den Preißen aller über die Nord- als Ostsee aus- und eingehenden Waaren, so viel möglich wird sehen können. Imgleichen soll noch Unterricht von einigen andern Sachen, wie nächstfolgender Innhalt der Kapitel ausweiset, und so viel die Kürze der Zeit, welche ich in Moscau zugebracht habe, wie auch meine Profeßion, die von den Commercien entfernet ist, hat leiden wollen, hier dargestellet werden.

Innhalt
der nächstfolgenden Theile und Kapitel.

Erster Theil.

Kap. I. Von den Waaren, die Rußland andern Ländern mittheilet.
II. Von den Waaren, die Rußland zwar selbsten hat, aber auch selbsten verbraucht.
III. Von denjenigen Waaren, die Rußland zum Theil hat, und zum Theil von andern Nationen erhandeln muß.

Zweyter Theil.

Kap. I. Von denen über Archangel und die Ostsee eingehenden Waaren.
II. Vom persischen Handel.
III. Vom griechischen Handel.
IV. Vom chinesischen Handel.

Dritter Theil.

Kap. I. Von der Münze oder den Geldsorten.
II. Vom Gewichte.
III. Von dem Maaß und Ellen.
IV. Von Frachten.
V. Von Zöllen.
VI. Von dem Ducaten- und Reichsthalerhandel.
VII. Von der Post und den Briefporten.

Vierter Theil.

Kap. I. Von dem Seehafen Archangel.
II. Von der Fahrt nach Archangel.
III. Von den Gosten oder des Zaaren Commercienräthen.
IV. Von den Kupfergruben.
V. Von den Eisenbergwerken.
VI. Von der Zobelfängerey in Sibirien.

VII. Von

Vorrede.

Gleichwie Gott einem Menschen nicht alle Gaben mittheilet: also hat er auch ein Land nicht mit allen zum Leben der Menschen nothwendigen Sachen versehen. Und mag, noch kann dannenher kein Land der Kaufmannschaft entrathen, damit die Waaren, mit welchen es vor andern Ländern begabet ist, und die es selbst nicht alle nöthig hat, anderwärts verführet, und ihm dagegen diejenigen Dinge, an denen es Mangel leidet, zugebracht werden können. Ja um so viel weniger mag ein Land ohne die Commercien bestehen, weil dadurch Geld verschafft, und die Wohlfahrt der Regenten und Unterthanen gesuchet werden muß, welches auch einzele Städte, nämlich Lübeck und Antwerpen schon vor einigen hundert Jahren, hernach Amsterdam und Hamburg im vorigen Jahrhundert wohl nachzusinnen gewußt, anitzo aber beynahe die ganze Welt verstehet und begreifen kann. Beynahe sage ich, weil mich dünket, als wenn Gott der Herr aus unerforschlichen Ursachen dem rußischen Reiche diesen Verstand noch zur Zeit verfinstern, und ihnen die Vortheile, daß ihr Land vor allen andern in der ganzen Welt mit Bequemlichkeit zu Einrichtung und Excolirung der Commercien begabet ist, noch nicht weisen und sie selbige verstehen lassen wolle. Denn wo ist erstlich ein Land, das Gott so zwischen alle Meere der Welt geleget hat, wie Rußland? Es hat seine Handelsstatt das bekannte Archangel, an der Nordsee und dem weiten Ocean. An dem Caspischen Meere hat es den vortrefflichsten Seehafen, die berühmte Stadt Astrachan. Das schwarze Meer ist von dem itzo eroberten Kiowschen Gebiete nicht entfernet, und die Ostsee lieget ihnen auch vor der Thür *). Wo ist zweytens noch ein Land, das Gott durch und durch mit so vielen herrlichen Flüssen und Strömen, wie Rußland, durchgeschnitten hat? Man will nur die lange und fischreiche Wolga, den Donstrom, den edlen Suchana- und Dwinastrom, den großen Fluß Oby, den Nieperstrom, die Düna, Occa, Meseen, Juga, Waga, Tobol, Irtisch und viele andre nennen, welche alle schiffbar sind **). Ist auch wohl mittens noch eine Nation, die bequemer, und mit minder Gefahr und Unkosten mit so vielen Völkern in der ganzen Welt aus der ersten Hand handelt, wie Rußland thut und thun kann? denn ausserdem, daß die Holländer, Engländer, Franzosen, Spanier, Norweger, Hamburger, Bremer

*) Nach des Verfassers Zeit ist die rußische Gränze bis an das ißowsche Meer erweitert worden; die Russen haben Länder und Hafen an der Ostsee und derselben finnischen Meerbusen bekommen, und ihre Herrschaft ist gegen Osten bis an das Weltmeer, zwischen Asien und America, ausgebreitet worden.

**) Die Bequemlichkeit, welche die schiffbaren Flüsse dem Handel verschaffen, ist nachher durch die angelegten Canäle sehr vergrößert worden.

Erſter Theil.

Von einheimiſchen oder ausgehenden Waaren.

I. Kapitel.

Von Waaren, die Rußland in ſolchem Ueberfluß hat, daß es andern Reichen davon mittheilet.

Diejenigen Waaren, die Rußland andern Reichen und Ländern überläßt, gehen geringen Theils zu den aſiatiſchen Völkern, und meiſt über Archangel *), einige gehen auch noch durch Nyen (**) Narwa, Reval und Riga, über die Oſtſee, und ſelbige fallen in den benachbarten beyden Fürſtenthümern Pleſcow und Nowogorod, und an dem Düna-Strom, wiewohl etwas weniges auch durch Moſcau dahin kommt. Es bringen die Ruſſen ſelbſten etwas jährlich mit ihren Lottien aus der ladogaiſchen See nach den ſchwediſchen Städten. Es ſind aber die ausgehenden Waaren vornehmlich folgende:

I. Caviar. Caviaro iſt ein italiäniſches Wort, die Ruſſen nennen es Ikra, und wird aus Rogen von Stören und Beſlugen, welche in der Wolga, und häufig um Aſtrachan gefangen werden, zugerichtet. Die Ruſſen pflegen ihn auch Ikra Tſchorna, das iſt, ſchwarzen Ikra zu nennen, zum Unterſchied von dem gelben, welcher von Stören, Hechten und andern gemeinen Fiſchen hin und wieder gemachet, und in Mangel des ſchwarzen von Leuten geringern Standes gegeſſen wird. Er iſt zweyerley, gepreßter und ungepreßter, und weil man ihn inſonderheit an dreyen Orten bereitet, ſo wird er dannenhero der Aſtrachaniſche, Caſaniſche und Jaikkiſche genennet. Der gepreßte oder Ikra payehna iſt des Zaaren eigener Handel, und wird keinem Particulier im geringſten damit zu handeln vergönnet. Es fallen deſſen jährlich bey 300 Fäſſer, jedes zu 40 bis 50 Pud gerechnet, und wird von den Goſten in des Zaaren eigenem Fahrzeuge die Wolga hinauf nach Niſen-Nowogorod, und bey hohem Waſſer (denn ſonſten muß es in Niſen in kleinere Fahrzeuge gebracht werden) ſtracks ferner in die berühmte Stadt Jaroslawl gebracht, von dannen er 46 Meilen über Land nach der Wolga, und dann zu Waſſer die obere und niedere Suchana und den Dwina-Strom hinab

*) Heutiges Tages meiſtens über St. Petersburg.
**) Iſt die verwüſtete Feſtung und Stadt Nyenſchanz an der Newa über St. Petersburg.

hinab nach Archangel geführet wird. Allda lässet ihn Philipp Verpoorten (wohnhaft in Hamburg, welcher mit dem Zaaren einen Contract auf 10 Jahre wegen dieses Handels geschlossen) durch seinen Factor Jan Verpuis, welcher in Moscau wohnet, empfangen, und bezahlet für jedes Pud 3 Rthl. also, daß dieser gepreßte Caviar dem Zaaren jährlich beynahe 40000 Rthl. einbringt. Von Archangel wird er hernach nach Italien und nach Livorno geschiffet. Von der Arrende sind itzt 6 Jahre verstrichen, und 4 stehen noch zurück. Es geschiehet aber zuweilen, daß dieser Caviar nicht wohl gesalzen und gepreßt wird, und bald zu verderben anfängt. Damit also der Großfürst schadlos dabey seyn mag, wird selbiger Kaufleuten 10 Pud für 1 Rubel aufgedrungen, welche zusehen müssen, wie sie ihn wieder loß werden mögen. Insonderheit wird er in den Fasten von Leuten geringern Standes gekauft. Sie vermischen ihn mit vielem Pfeffer, gießen Eßig, und zuweilen Baum- Nuß- oder Hanföl dazu, und essen ihn also. Der nach armenischer Art gepreßte soll kein uneben Essen seyn, sonderlich, wenn anstatt des Eßiges Citronensaft darauf gedrucket wird, auch Appetit zum essen machen, und die Natur reizen. Was aber den ungepreßten anlanget, wird selbiger im Ueberfluß zu Winterszeit mit Schlitten nach Moscau und hin und wieder durchs ganze Land gebracht. So bald der Sommer herannahet, verwahren sie ihn in ihren Eißkellern, und erhalten ihn so durchs ganze Jahr. Im Februar dieses Jahrs wurde das Pf. in Moscau zu 2 und drey Viertel bis 4 Copecken verkauft, und mag ein jeder damit handeln. Zum Essen vermengen sie ihn wohl mit Pfeffer und klein geschnittenen Zwiebeln, und anders nicht.

II. Lachs. In Rußland sind gegen Norden einige Lachsfänge, wovon die Fische über See geführet werden; als im Strom bey Kola an der lappländischen Gränze, in der Dwina, oberhalb Archangel, und noch bis auf 60 Werste oberhalb Kolmogorod und in dem Mesen-Strom, welcher die Provinz Condora durchstreichet, und sich auch ins weiße Meer ergießet. In Kola werden jährlich über 200 Lasten Lachs gefangen, und gehörten dem in der weißen See gelegenen und nun einige Jahre her bloquirten Kloster Soloffky zu. Er ist allezeit an gewisse Leute verpachtet: Vor diesem hatte ihn Philipp Verpoorten 10 Jahre gehabt, und nichts dabey gewonnen. Itzt hat ihn Henrich Budenant, ein Kaufmann in Hamburg, und dessen Schwager Hieronymus Fradel, ein Holländer, in Jaroslawl wohnhaft, und wird gesaget, daß sie auch schlechten Vortheil dabey machen. Für jeden Fisch bezahlen sie 12 Kopecken, doch so, daß zween kleine für einen großen gerechnet werden. Die Fische werden von den Russen gefangen, und zu selbiger Zeit kommen zwey Schiffe aus Holland dahin, welche sie selbsten entgegen nehmen und einsalzen.

Cabliau, wird auch allhier gefangen und gesalzen, ist aber an niemanden verpachtet, sondern stehen einem jeden frey. Man bringet einige Schüten voll nach Archangel, und verkauft ihn daselbst nach dem Gewicht. Es werden auch in dieser Gegend ziemlich große Perlen gefunden, auch solche, davon das Paar zu 20 Rubel verkaufet worden. Sie sind aber gemeiniglich auf bleichroth geneigt. Was die andern beyden Ströme betrifft, so kann man eigentlich nicht erfahren, wie viel Lachs daselbst gefangen wird, dieweil er nicht verarrendiret ist. Die daselbst wohnen, gehen damit um, und verkaufen ihn meistentheils in Archangel. In diese beyden Ströme kommt der Lachs allererst im Monat August, wenn er schon wieder von Kola weggegangen ist. Im Jahre 1673 wurde der frische Lachs in Archangel zu geringem Preiß von 50 Kopecken fürs Pud verkauft, und gilt zuweilen 70 bis 80 Copecken.

III. Pelzwerke fallen aller Orten im ganzen Reich, die meisten aber und besten in Sibirien, und sind:

1. Zobel. Diese gehen nicht allein in die europäischen Reiche und Länder, sondern es werden auch viele gemeine von den Chinesen und feine Zobel von den Griechen aufgekauft, die von 10 bis etwan 100 Rubel fürs Zimmer könnte man itziger Zeit genugsam antreffen, nicht allein in des Zaaren Schatz, sondern auch anderswo hin und wieder, aber je höher hernach im Preiß, je rarer, und die von 400 bis 7, 800 ja 1000 Rubel sind selten zu bekommen. Man hat mir vor gewiß sagen wollen, daß einer vor einigen Jahren ein Paar zu 100 Rubel in Moscau verkaufet haben solle. Siehe weiter unten den IV. Th. 6 Kapitel. Zobelschwänze von feinster Sorte gelten in Moscau 25 bis 30 Kopecken das Stück, und sind nicht allezeit zu finden, andre aber von 6 bis etwan 18 Kopecken trifft man allezeit an. Zobelbäuche werden bey Zimmern verkauft, oder auch zu Futtern zusammen genähet, und alsdenn kostet eines 16 bis 26 und mehr Rubel. Zobelränder werden bey Paaren verkauft, das Paar sollte gemeiniglich 18 bis 20 Schwänze haben, und alsdenn gelten die besten 5, 5 und halb bis 6 Rubel. Zobelpfoten und Kehlen werden in Futter zusammen genähet, und pflegen stark zu seyn. Allhier ist zu merken, daß keine als nur die allerschlechtesten Zobel zusammt den Bäuchen verkauft werden, daß auch an den gemeinen gewöhnlicher maßen die Schwänze und Vorderpfoten abgeschnitten sind. In Moscau verwahret man die Zobel in einem Sack von blauen Linnen, welcher unten und oben offen, und je enger der Sack, je besser ist es für die Zobel.

2. Marder. Die Marder sind zweyerley: Baum-Marder und Stein-Marder. Die Baum Marder haben wiederum unterschiedliche Namen, nach den Oertern und Ländern, darinnen sie gefangen werden; die baskirischen sind die besten,

und

sind aus dem Königreich Casan kommen die meisten. Stein-Marder habe ich in Moscau keine oder wenig gesehen. Marder-Schwänze, Pfoten und Kehlen, werden nicht in solcher Quantität angetroffen, gleichwie die zobelne, doch sind die Schwänze eine von den gemeinsten Waaren.

3. Hermeline sind vielerley, die Sibirischen aber sind die besten, und nicht mehr in Moscau zu finden, sondern werden von den Chinesen in der Stadt Tobolck erhandelt, und von dannen in die Morgenländer gebracht. Alle werden bey Zimmern verkauft, und gemeiniglich unbereitet. Alsdenn sind sie so gewendet, daß das Rauche einwärts stehet. Die Russen haben die Probe, sie zu erkennen, am Schwanze, und können auch stracks auswendig am Fell fühlen, ob die Haare inwendig wohl und dicht gewachsen sind. Andre aber schneiden einige längs dem Bauch auf. Man könnte itzo von allerhand Gattung (die sibirischen ausgenommen) in Moscau antreffen, und ein Zimmer zubereitet kostet daselbst 20 Copecken.

4. Grauwerk hat vielerley Zunamen, nach den Provinzen und Oertern, allwo es fället. Das Sibirische aber ist das beste, und nach diesem das Casanische, denn das Mesensche, und das Moscowitische ist ziemlich schlecht, roth, dünn und kurzhärig. Alles Grauwerk wird bey 1000 verkauft, und sind 20 Stücke in einem Band, auch so einwärts gewendet wie die Hermeline. Gleichwie aber die Russen die Güte der Hermeline an dem Schwanz erkennen, also urtheilen sie vom Grauwerk vorn am Kopf stracks über der Nase. Das Sibirische ist nun eine Zeit her nicht mehr in solcher Menge, wie vor diesem, in Moscau zu bekommen, weil es itziger Zeit von den Chinesen in Tobolsk aufgekauft, und in die Tatarey gebracht wird. Der Preiß derselben lauft in Moscau zwischen 23 und 30 Rubel fürs 1000. Grauwerksbäuche werden zu Futtern genähet, und kann man dergleichen zu 80 bis 90 Copecken genug haben. Fliegend Grauwerk wird sonsten der König von Grauwerken genennet, und hat an statt der Vorderpfoten zween kleine Flügel oder vielmehr Läpplein, gleichwie die Fledermäuse, und einen Schwanz, wie eine junge Katze. Die Haut ist dünn, wie Papier, und zu nichts zu gebrauchen. Die Russen streichen böse und rothe Augen damit.

5. Minken. Diese Waare ist eine courrante Kaufmannschaft, sie werden bey Zimmern verkauft, und in Rußland nicht getragen, sondern alle über See nach Hamburg geschickt, von wannen sie durch ganz Deutschland geführet und zu Weiberkappen verbraucht werden. In jedem Zimmer sind 12 bis 15 Stück, platte oder ganz kurzhärige mit untergemischet.

6. Lüchse.

6. Lüchse. Die Lüchse sind dreyerley, als Katzen- Wolf- und Kälberlüchse. Die Katzenlüchse sind die besten. Die Kälberlüchse aber die größten. Sie fallen hin und wieder in Rußland, und werden mehrentheils von den Polen aufgekauft.

7. Füchse sind in Rußland theurer, als in unserm Lande, und werden Sibirische, Ussimische, Rußische und dergleichen nach den Oertern, allwo sie gefangen werden, genennet. Es werden jährlich französische Füchse über Archangel und Liefland nach Moscau gebracht, siehe das 3te Kapitel dieses Theils, No. 7. Schwarze Füchse werden in Moscau theuer bezahlet, und hat man mir gesagt, daß unlängst einer daselbst zu 60 Rubel verkaufet worden sey. Schwarze Fuchspfoten, wenn sie zu Futter gemacht sind, so kostet ein großes 20 bis 36 Rubel, gemeiniglich aber ist das Theil, so auf dem Rücken kommt, röthlicht. Weiße Füchse können genugsam angetroffen werden, das Stück kostet 25 bis 30 Copecken, und die Schwänze sind mehrentheils abgeschnitten. Steinfüchse sind zwar nicht so theuer, als andre, werden aber nicht viel gefunden.

8. Vielfraß. Diese waren itzo sowohl im Zaarischen Schatze, als anderswo zu bekommen, und die Pfoten sind gemeiniglich abgeschnitten; der Preiß war von 90 bis 150 Copecken, auch noch drüber.

9. Wölfe. Die Sibirischen fallen lang und gelind von Haaren. Ein recht guter kostet itziger Zeit 90 Copecken, auch einen Rubel. Andre, die im Lande fallen, könnte man zu 80 Copecken haben. Schwarze Wölfe werden zuweilen aus Sibirien gebracht, und zu vier auch mehr Rubel verkauft. Man kann sie aber nicht anders als einzeln, und dazu selten antreffen.

10. Schwarze Bärenhäute trifft man hin und wieder im ganzen Lande zu unterschiedenen Preißen, und bis zu 2½ bis 3 Rubel an. Weiße Bären sind auch zu haben, man muß sie aber gemeiniglich durch die Mäkler aufsuchen lassen. Junge Bären sind im Winter, aber nicht gern im Sommer zu bekommen, und müssen dazu ganz einzeln bald hie bald da zusammen gesucht werden. Diejenigen, die man zu Decken zu gebrauchen pfleget, kosten 60 bis 120 Copecken. Die kleinern aber von 12 bis 40 und 50 Copecken. Die Russen gebrauchen sie selbsten sehr viel, und lassen Handschuhe damit füttern.

11. Katzen. Man hat in Moscau von den großen wilden Katzen, das Stück zu 30 bis 36 Copecken, und die Hauskatzenfutter sind zu 80 bis 120 Copecken in Menge zu haben.

12. Hasen

12. Haasen. Die Haasenfutter werden sehr groß gemacht, und sind hin und wieder überflüßig zu finden; ein Futter vom weißen Haasen gilt 50 bis 65 Copecken. Ein dergleichen Pfotenfutter 1 Rubel. bis 110 Copecken.

13. Russacken. Noch haben die Russen eine besondere Art von Haasen, welche in den großen wüsten Feldern um die Crimmische Tatarey gefangen und Russacken genennet werden. Sie sind zwar weißgrau, haben aber keine Gleichheit mit gemeinen Haasen. Die Futter, so davon gemachet werden, sind groß, werden zu 1 Rubel. bis 120 Copecken verkauft.

14. Periwoschikki, oder böhmische Feldmäuse. Diese Thierlein sind an Größe wie große Ratten, kurzhärig und ganz bunt, von gelber, schwarzer und weisser Farbe. Sie werden zu Futtern zusammen genähet, und alsdann zu 2 und drey Viertel bis 3 Rubel verkauft.

15. Wichucheli, oder Bisam-Ratten, haben häßliche, lange, dicke Schwänze, halten sich in Wassern auf, und werden um Moscau häufig gefangen, das Stück gilt 2 bis 3 Copecken. Es dienet aber nichts an ihnen als der Geruch, darum werden sie auch zu den Kleidern geleget.

16. Dachse. Ich habe zu Moscau in dem Pelzwerkmarkt öfters viel Dachshäute gesehen, und werden selbige zu Ueberziehung der Cofferten und Pferdecommeten am meisten gebrauchet.

17. Reen-Häute, und Hörner von Reenen oder Rennthieren, sind in Moscau zu Kauf, aber ganz keine Lappkleider, wie in Schweden. Von den Hörnern wird Beinwerk zu Peitschenstielen gemacht.

18. Labardin, lat. Capra Indica ist das Thier, von welchem der Moschus und Cabardin kommt, es wird in der Kalmucken Lande gefangen, ist groß wie ein Reh, siehet ihm auch am Haar und Gestalt ziemlich gleich, jedoch den Kopf ausgenommen, denn es hat zween große krumme Zähne aus dem Obertheil des Mundes gehen, und im übrigen ist der ganze Kopf einem Hunde oder Wolfe nicht unähnlich. Die sibirischen Kaufleute bringen seit einigen Jahren alle Winter etliche ganze Häute sammt Kopf und Füßen, und die ihren Moschus bey sich im Nabel haben, mit sich nach Moscau, wo sie von den Ausländern zu 1 und einem halben bis 4 Rubel gekauft, und für eine Raritat weggeschicket werden. Das Fell ist zu nichts tauglich. Siehe No. 27 in diesem Kapitel.

NB. Biber, Otter- und Jltis gehören unter die Waaren, die Rußland in benöthigter Menge selbst nicht hat, und sind derowegen bis ins dritte Kapitel dieses Theils versparet worden. Dieses sind demnach diejenigen Peltereyen, welche Rußland ausgiebet. Von selbigen werden viel aus Sibirien und Permien, den Jugastrom, welcher bey Ustuga in die Dwina fällt, hinab, und stracks nach Archangel geführet, ohne daß sie noch in Moscau kommen. In einem Sommer sind an Peltereyen über Archangel ausgegangen

579 Zimmer Zobel.
355950 Stück Grauwerk.
300 Zimmer Marder.
281 Zimmer Minken.
15970 Stück allerhand Füchse.
288 Zimmer Hermelin.
18742 Stück Zobel-Schwänze.
598 Zobel-Rände.
15550 Zobel-Punten.
18795 Stück allerhand Katzen.

IV. Juchten werden in großer Quantität ausgeführet, und im Casanischen Nisen-Novogrodischen, wie auch Moscowischen, im Jeroslawischen und Castromischen aber die meisten und besten gemacht. Diejenigen, welche in und um Groß-Novogorod und im Plescowischen Gebiet bereitet werden, sind nicht so gut, wie die vorigen. Rußland hat selbst nur mittelmäßig Vieh, und kann auch eine Quantität jährlich nicht ausgeben, weswegen die schönsten und größten Häute weit und breit zusammen gesuchet und erhandelt werden. Man nimmt den Winterweg dazu in Acht, zu welcher Zeit die Hautkaufer und Juchtenbereiter in Podolien und in der Ukraine, auch in Liefland herum reisen, und alles was sie nur bekommen können, aufkaufen. Dieselbigen kommen nicht eher wieder, als bey Abgang des Winterweges, da denn die Häute wegen einfallenden Thauwetters, und daraus erfolgenden unreinen Wassers bis aufs Vorjahr liegen bleiben. Alsdenn aber arbeitet man mit ganzer Macht, damit sie noch vor dem Archangelischen Jahrmarkt mögen daselbst hingebracht werden können. Vor 20 und mehr Jahren sind schon jährlich bey 75000 Rollen oder 225000 Paar Juchten aus Rußland geführet worden, nun aber gehen noch mehr aus, eine Rolle wieget 1 und einen halben Pud.

V. Hanf. Man befleißiget sich heutiges Tages im ganzen Reich auf den Hanfbau, und es gehen jährlich große Parteyen von reinem und Past- oder Seetzhanf über

über die Nord- und Oſtſee aus. Wer in dieſer Waare mit den Ruſſen im Lande contrahiren will, muß gemeiniglich Geld voraus geben, und hernach zuſehen, daß er nicht betrogen werde, weil ſie vielmal den guten inwendig mit ſchlechtem zu vermengen pflegen. Es iſt kein Zweifel, weil der Hanf und die Arbeitsleute in Rußland wohlfeil ſind, daß nicht daſelbſt Sellerwerke oder Taumacherey mit gutem Profit ſollten können eingerichtet werden.

VI. Flachs, der meiſte fällt im Pleſcowiſchen Gebiete, und iſt in Moſcau kein ſonderlicher Vorrath davon. Es hat zwar der Zaar eine Flachsbauerey aufrichten laſſen, von welcher itzo einiger Flachs im Schatze zu Kaufe war. Es ſind aber noch keine Parteyen davon abgeſetzet worden. Man hält das Spf. zu 7 Rubel. Der Pleſcowiſche ſowohl reiner als Serezflachs gehet über die Oſtſee aus, und es ſind im Jahr 1763, 3605 Spf. über Narva ausgeſchiffet worden.

VII. Leinwand wird meiſt im Jaroslawiſchen, Woldaiſchen, Kargapoliſchen und an der Dwina und Waga landwärts hinein gemachet, es iſt ſelten über 3 Viertel Arſchin breit. Die Arſchin wird in Moſcau von 2 bis 5 und 6 Copecken verkauft, und iſt allezeit in groſſer Menge zu haben. Es ſind zuweilen über 30000 Arſchinen in einem Jahr über See ausgegangen. Es wird auch mit allerley Farben gefärbet, und von den Ruſſen nicht allein zu Röcken und Kleidern, ſondern auch ſehr viel zu Zelten gebraucht. Ein Theil färben ſie nur auf einer Seite, und etliches auf allen beyden Seiten. Sie wiſſen ihm auch einen ſchönen Glanz zu geben: es wird auch viel von dieſer Leinwand in Moſcau mit groſſen und kleinen Blumen von allerhand Farben gedruckt und zu gutem Preiß verkauft. Seegeltuch, Bürwerk und Drell ſollte in Rußland mit Profit können gemacht werden, iſt aber noch nicht practiciret, denn die Ruſſen befleißigen ſich von Jahren zu Jahren, den andern Europäern in einigen Sachen gleich zu werden, und wie ſie ſonſten auf den Bänken und Matrazzen zu ſchlafen gewohnet waren, ſo ſind nun ihrer viele, die ſich Betten verſchaffen, geſtalten auch anitzo jährlich Bürwerk eingeführet wird. Im Jahr 1673 kamen 27 Stück über Archangel, wie auch 32 Stück Drell. Feine Leinwand wird jährlich von Holland eingeführt, maßen in itzt ermeldtem Jahr 321 Stück von dannen nach Archangel verführet worden. Weil aber die Zaarinn niemals einige ausländiſche Leinwand an ihrem Leibe träget, ſo wird für ſie, auch ſonſten für die Zaariſche Hofhaltung, ganz ſeine Leinwand in Moſcau in der Sloboda Kadaſchowa gemacht, welcher Ort deswegen für andern mit Zaariſchen Privilegien begnadiget iſt.

VIII. Leinsaamen fällt um Casan, Nieſen-Novogorod, Coſtrom, Jaroslaw, Wologda, Galitz, und unweit von der Dwina landwärts hinein, und gehen jährlich bey 600 Laſt über Archangel, welche daſelbſt gemeiniglich zu 24 Rubel die Laſt verkaufet wird.

IX. Pottaſche. Hanf, Juchten und Pottaſche machen itzo den vornehmſten Handel in Rußland aus. Viel Pottaſche wird nach Archangel, Narva und Riga geſchiffet, und viel wird auch im Reich mit den Seifenſiedereyen conſumiret. Die beſte findet man itzo in Sibirien, bey Moroſſoff, und nach derſelbigen hat des Zaaren ſeine den Preiß.

X. Waidaſche. Dieſe iſt bey weitem nicht ſo gut, wie die Pottaſche, und wird dannenher auch nicht bey Gewicht, ſondern bey Fäſſern verkauft. Man muß ſich aber vorſehen, daß man damit nicht übervortheilet werde, denn die Ruſſen machen zuweilen die Fäſſer ſo dick von Holz, daß nicht über 4 bis 5 Pud Aſche darinnen gefunden wird.

XI. Thran wird von den Seehunden, die in der weißen See, und am Condoriſchen und Samojediſchen Strande, von den Fiſchern, Bauren und Samojeden geſchlagen werden, geſotten. Die Seehunde werden in ihren eigenen Fellen, deren etliche wie ein Sack zuſammen genähet ſind, bis nach Archangel gebracht, und daſelbſt brennet und kochet man erſt den Thran heraus, welcher am meiſten von den Bremern gekauft wird. Die Tonne koſtet 1 und einen halben Rubel in Archangel, und fallen jährlich bey 600 Tonnen.

XII. Pech und Theer wird gemeiniglich im Kargopoliſchen und an der Waga, welche 12 Meilen oberhalb Kolmogorod in die Dwina fällt, gebrannt, und auf dieſem Strom eingeſchiffet. Man verkaufet in Archangel die Laſt zu 18, 19, und 20 Rubel, und in Moſcau koſtet itzo eine Tonne Pech 1 Rubel.

XIII. Wattman, oder rußiſche Lacken, dergleichen wird viel gemacht, und in Moſcau die Arſchin von 5 bis 6 Copecken verkauft. Man ſiehet aus den Archangeliſchen Zollbüchern, daß in einem Jahr 158500 Arſchinen ausgegangen ſind.

XIV. Filz, der beſte wird in der Stadt Koluga an der Occa gemacht, und ſind allezeit große Parteyen auf dem Gaſthof in Moſcau zu finden. Die Ruſſen, Tatarn und Coſacken tragen Regenmäntel von Filz, auch ſtopfen ſie keine Sättel mit Haaren aus, ſondern legen nur Filz darunter, welche Art für Soldaten und Reiſende

ſo

so unbequem nicht ist, denn den Sattelfilz gebrauchen sie zu einem Unterbette, den Sattel zum Hauptküssen, und der Filzmantel dienet zur Decke. Vom Gestank oder Pferdeschweiß wissen oder empfinden sie nichts. Ein ordinairer Filz kostet in Moscau 6 bis 7 Copecken, und ein großer Filzmantel 70 Copecken bis 1 und einen halben Rubel.

XV. Unschlitt fällt viel im Casanischen, Niesen-Novogorodischen, Moscowischen, Jaroslawischen und Waldaischen Gebiete. Die Gesetze verbieten den Russen Kalbfleisch zu essen, vielleicht darum, weil sie von einem Kalbe wenig Nutzen, hingegen wenn es ein erwachsener Ochse wird, nebst der Haut viel Unschlitt bekommen können. Anitzo wurde das Spf. zu 8 bis 8 und einen halben Rubel verkauft. Man muß sich im Kaufen wohl vorsehen, denn sie vermengen den Unschlitt öfters mit Wasser und faulen Dingen, machen auch die Fässer so dick von Holz, daß man zuweilen 8 pro Cent daran verloren hat. Vor diesem ist viel Unschlitt über See geführt worden, nun aber giebt das Land nicht mehr so viel aus, weil die Russen je länger je mehr anfangen selbst Unschlittlichter zu brennen: und da die Stadt Moscau vor einigen Jahren noch eine große Menge ausgegeben, so ziehet sie nun jährlich nicht eine geringe Partey an sich.

XVI. Seife. Zu Castrom wird die beste Seife gesotten. Sie ist braun und ziemlich hart: in den andern Provinzen aber wird nur leichte und weiße, jedoch von unterschiedlicher Gattung und in großer Menge gemacht, auch jene gemeiniglich zu 70, diese aber zu 50 Copecken die Tafel verkauft, und ist eine solche Tafel ohngefähr 2 und eine halbe Elle lang und 1 und eine halbe Elle breit. Keine Nation kann diese Waare um bessern Preiß machen, als die Russen, weil sie alle Materialien, als Asche, Unschlitt, Salz und Holz selbst in Menge haben, und andern ausgeben.

XVII. Schweinsbürsten werden von den Leuten gesammlet, die hin und wieder in den Städten ihre gewisse Abnehmer haben, welche hernach alle von den größten Kaufleuten in eine oder etliche Hände gebracht, und jährlich 5 bis 6000 Pud an die Fremden, etwan zu 4 und ein halb Rubel verhandelt werden, die sie theils in Holland verarbeiten, und theils, wenn sie rein gesotten sind, nach Frankreich und Italien führen.

XVIII. Elendshäute werden auch in ziemlicher Menge aus Sibirien und den angränzenden Städten den Jugа-Strom hinunter, und ferner auf der Dwina nach Archangel geführet, die andern aber im Lande fallende werden hin und wieder, auch von einer Stadt zur andern zusammen gebracht, und was vom gemeinen Mann an die einländischen Kaufleute nicht kann verhandelt werden, das führen sie nach Moscau, und veräußern es an die Fremden. Im Fall aber sie sich mit diesen auch nicht vergleichen

können, begeben sie sich im Winter damit nach Wologda, allwo sie, bis offenes Wasser ist, liegen bleiben, und alsdenn nach Archangel auf den Jahrmarkt gehen, woselbst jährlich bey 5000 und mehr Stücke zusammen gebracht werden sollen. Einige gehen auch über Liefland, und 1671 sind 42 Stücke gegerbte über Archangel eingeführet worden. Die Russen hatten zur selbigen Zeit einen schweren Krieg mit dem Rebellen Stenco Rasin, und wurden sonder Zweifel ermeldte Elendshäute für die deutschen Officiers dahin gebracht.

XIX. Gesalzen Leder, Büffelshäute und Bockfelle werden ohngefähr 4500 Stück jährlich durchs ganze Land zusammen gebracht, und meistentheils nach Archangel geführet. Das eingesalzene Leder wird zu 70 Rubel, Büffelshäute zu 90 Rubel, Bocksfelle zu 36 Rubel vor 100 verkauft. Das spanische Leder ist in Rußland ganz schlecht.

XX. Seehundsfelle werden jährlich bey 30000 in Archangel verhandelt, und viel Cofferte und Flaschenfutter in Kolmogorod damit bezogen; das Stück wird bey Parteyen zu 15 Copecken verkauft.

XXI. Lederne Handschuhe ist eine Waare, welche viel in die schwedischen Provinzen gehet, 100 Paar in Moscau werden zu 5 bis 8 Rubel, nachdem die Handschuhe groß sind und das Leder gut ist, verkauft, und wenn wollene darinnen sind, kostet das Paar 10 bis 12 Copecken.

XXII. Matten von allerhand Art, werden im Waldaischen Gebiete gemacht, und von dannen nach Archangel, wie auch sonst hin und wieder ins Reich gebracht. Die großen gelten itzo 2 und drey Viertel bis 3 Rubel, die kleinern 1 und drey Viertel bis 2 Rubel, die doppelten, Cinofky genannt, 4, 5 bis 6 Rubel vor 100. Von diesen doppelten habe ich ausserhalb Landes keine gesehen. Sie sind auf besondre Art, sehr dicht und fest gemacht, auch so, daß kein Regen durchdringen kann, daneben aber sind sie ziemlich schwer. Alle Matten werden aus der Rinde von Lindenbäumen gemacht, und gehen etwan 3 bis 400000 Stück jährlich über Archangel.

XXIII. Marienglas, fället zwischen Archangel und dem Strand bey Waygatz an der Seekante, und entdecket sich in den klippichten hohen Bergen. Alles was über 1. Aschin lang und breit ist, gehöret unter die Zaarischen Monopolia, und darf von keiner Privatperson öffentlich verkauft werden. Ein Pud kostet in Moscau von 15 bis 150 Rubel, nachdem nämlich das Glas groß von Stücken ist.

XXIV. Haus-

XXIV. Hausblaſe, auf Rußiſch Karluck genannt, kommt von dem großen Fiſch Belluga, welcher auch Caviar giebet, und um Aſtrachan in der Wolga gefangen wird. Dieſe Waare iſt itziger Zeit, gleichwie der Caviar, des Zaaren eigener Handel, und fällt derſelben jährlich bis 300 Pud, die aus dem Dworietz an den Meiſtbietenden von 7 bis 15 Rubel verkauft werden. Im Jahr 1673 giengen 1450 Pf. über Narva.

XXV. Bieberwolle, wird aus den Biebern, die zu Welbermützen ſollen gebraucht werden, oder aus den Fellen, die ſonſten ſchon vertragen ſind, gekämmet, und an die Ausländer verkauft, die ſie nach Frankreich führen, allwo man Hüthe daraus macht. Mit dieſer Waare begehen die Ruſſen viel Schelmerey. Sie beſchmieren ſie mit Fett, Mehl, Bleyweiß, Abfeil von Eiſen und dergleichen, und vermengen ſie auch mit Katzen- und Haaſenhaaren, woraus vor wenig Jahren gekommen, daß ſie in Frankreich verbothen, und den deutſchen Kaufleuten in Moſcau kein geringer Schade dadurch zugefüget worden. Das Pf. koſtet in Archangel 3 bis und ein halb Rthl. Die Holländer haben auch angefangen, ſie ſelbſten zu kämmen, und guten Profit dabey gehabt. Weil ſie aber nun ein Paar Jahr her in Archangel wohlfeil geweſen, unterlaſſen ſie es wieder.

XXVI. Biebergeil, iſt in Rußland zweyerley, Sibiriſcher und Ukräniſcher. Jener iſt der beſte, und hat im Februar 1674 in Moſcau 2 und ein Viertel Rubel das Pf. gekoſtet; dieſer aber wurde zu 150 Copecken verkauft. Rußland ſoll bey 70 Pud jährlich ausgeben können. Man muß zuſehen, daß er trocken und nicht verfälſchet iſt.

XXVII. Muſcus kommt aus Sibirien und der Kalmucken Land. Der Preiß ſteiget in Moſcau zwiſchen 12 und 24 Rubel vor das Pf. auf und ab, und wird daſelbſt aller Muſcus in ſeinen eigenen Beuteln mit der Thara verkauft. Hier iſt aber zu merken, daß er, gleichwie alle andre ſibiriſche Waaren, im Winter eingekauſet werden muß, weil man ihn alsdenn bey den ſibiriſchen Kaufleuten gleichſam aus der erſten Hand haben kann, hingegen aber im Sommer bey den deutſchen Kaufleuten mit Mühe aufſuchen und theuer bezahlen muß. Muſcus iſt der Nabel aus einem Thier, welches die Ruſſen Mocus oder Kabardin nennen. In dieſes Thieres Nabel verſammlet ſich Blut beynahe einer halben Fauſt dick, welches zu gewiſſer Zeit ſo reif wird, daß die Natur das Thier treibt, daſſelbe an einen Stein oder etwas anders auszupreſſen, und dieſer Moſchus iſt wegen ſeiner vollkommenen Zeitigung der beſte, wird aber gar ſelten angetroffen. Das Thier wird wegen ſeiner bey ſich habenden koſtbaren Waare ſehr verfolget, und gefället: je näher alsdenn ſein Blut im Nabel der Zeitigung iſt, je ſtärker und beſſer wird hernach der Muſcus. Wenn aber zu ſelbiger Zeit das Blut

nur

nur halb, oder noch nicht halb reif gewesen, so entspringet kein Muscus, sondern nur Kabardin daraus; dannenhero geschiehet es, daß, wer sich nicht wohl auf diesen Handel verstehet, sehr betrogen werden kann, und empfänget Kabardin, welches kaum die Hälfte werth, für Muscus, angesehen sie einander ganz ähnlich sind, und nur aus dem bloßen Geschmack unterschieden werden können. Imgleichen wissen die Russen die Beutel wohl aufzumachen, nehmen Muscus heraus, und thun Bocksblut in die Stelle; sie pflegen auch klein zerschnitten Leder, Holz, auch wohl gar 2 bis 3 Solottrick Bley in einen Beutel zu legen, und wissen selbige hernach mit ihrem sibirischen Mundleim zuzumachen, daß es niemand merken kann. Siehe oben No. 3. das Wort Kabardin.

XXVIII. **Lerchenschwamm**, Lat. Agaricus oder Agaricum, ist ein Schwamm, welcher um Archangel und auf dem Wege nach Samojedien hin an einem Baum, **Lerchenbaum** genannt, wächset. Ueber Archangel wird jährlich ohngefähr 60 Pud ausgeschiffet. Derjenige ist gut, welcher weiß, leicht, weich, geschwind, zerbrechlich, und an Geschmack zuerst süß, hernach aber bald bitter und an sich ziehend ist. Der holzige, lange, harte und schwere taugt nicht. Dieser Schwamm dauret viele Jahre, ehe er seine Kräfte verliert.

XXIX. **Rhabarbar.** Diese Wurzel ist eine ein- und ausgehende Waare, denn sie wächset nicht in Rußland, sondern in der **Buchara**en Lande, und kommt über Sibirien nach Moscau. Sie ist in den Apotheken wohl bekannt, und wird daselbst, gleichwie Agaricus, unter die Purgantia primaria gezählet. Ob auch zwar dieser Rhabarbarhandel ein Zaarisches Monopolium, und keiner Privatperson damit zu handeln vergönnet ist, wird dennoch im Winter viel heimlich herum getragen, und zu unterschiedlichen Preißen verkauft, insgemein aber ist es anitzo ein schlechter Handel, und eine Waare, die man wenig suchet. Es geschieht auch viel Betrug damit, und wird öfters **Rhaponticum** für **Rhabarbar** verkauft. Diejenige ist gut, welche rund, maßiv und nicht gespalten, auswendig aus schwärzlicht auf roth, innwendig aber aus roth auf gelb sticht, und der innern Farbe einer Muscatennuß etwas ähnlich ist, auch wenn sie zerrieben oder zerbissen wird, alsdann gleichsam eine Saffranfarbe von sich giebet.

XXX. **Masten.** Am Jugastrom, welcher in die Dwina fällt, sind vor 4 Jahren schöne Masten aufgefunden, und erstlich ein Schiff, hernach aber zwey in Archangel damit beladen worden. Nun haben **Werner, Müller** und **Heinrich Budenant**, Kaufleute in Moscau, mit einigen in Amsterdam eine Compagnie gemacht, und den Wald vom Zaaren arrendiret, hat auch seithero und nun zwey Jahre nach einander vier Schiffe in Archangel damit gelastet; dieses Jahr aber sollen fünfe darnach kommen.

Die

Die Sorten sind auf 26 bis 28 Palmen, der Wald soll groß seyn, und die Compagnie will nun Sägemühlen daselbst aufsetzen. Der Zaar genießet von jedem Maste 4 bis 5 Rubel, und ein Mast soll der Compagnie mit allen Unkosten 25 bis 30 Rubel kosten.

XXXI. Peitschen. Diese werden nirgends als in England und Rußland gemacht. Die Russen wissen sie sehr wohl zu flechten, und machen sie von allerhand Sorten, das Stück für 5 bis 50 und 60 Copecken, nachdem der Stiel viel Arbeit hat, und auch die Peitsche fein geflochten ist. Mehrentheils sind die Stiele von tatarischer Heide, und alle oben und unten mit Bein besetzet, worunter das Wallroßbein das vornehmste ist. Hiezu gebrauchen sie auch die Hörner von Rennthieren, welche in Schweden nicht geachtet werden, angesehen sie in den Lappmarken häufig zu finden sind. Einige sind auch mit Meßing beschlagen. Eine ordentliche lange Schlittenpeitsche kostet 8 Copecken. Im Peitschenmarkt in Moscau sind auch Stöcke von tatarischer Heyde, oben mit einem gedreheten und mit Farben, Meßingdrat und Perlenmutter eingelegten Knopf, und unten auch mit einem gedreheten Bein versehen, das Stück zu 12 bis 15 Copecken, nachdem die Heide dick ist.

XXXII. Sehnen oder Nerven. Es machen die Russen viel Sehnen von dem abgestorbenen Vieh, welche ausserhalb Landes geführet, und meist von den Sattlern gekauft werden.

Und diese sind die aus Rußland ausgehende Waaren, welche nicht nur über Archangel, sondern auch zum Theil über die Ostsee geführet werden, wie nächstfolgende Liste ausweiset:

Liste derjenigen Güther, die 1673 vom Anfange des offenen Wassers, bis in die Mitte des Octobers von Narva Seewärts ausgegangen:

2009 Schiffpfund reiner Hanf.
3273 Schiffpfund reiner Flachs.
143 Schiffpfund Past- und Seretzhanf.
332 Schiffpfund Flachs.
65 Schiffpfund Heede.
492 Schiffpfund Pottasche.
[redacted] Schiffpfund Unschlitt.
2988 Decher Juchten.
27 Decher Rindleder.

178 Decher Bockleder.
24 Decher Corduan.
64 Decher gebarkt Leder.
136 Decher Schwanzstücke.
47 Stück Elendshäute.
728 Last Roggen.
64 Last Gersten.
132 Last Haber.
89 Last Malz.
663 Tonnen Mehl.
44 Tonnen Grütze.
39 Tonnen Erbsen.
2 Zimmer Zobel.
2 Zimmer Marder.
141 Zimmer Mincken.
3 Stücke Zobelbauchfutter.
1719 Zimmer Grauwerk.
29 Stück Futter.
753 Zimmer Katzen.
5 Stück dito Futter.
43 Stück Haasenfutter.
111 Zimmer Hermelin.
38 Stück Füchse.
1540 Pfund Hausblase.
55 Tonnen Butter.
431 Dito von Wiburg gekommen.
43 Tonnen gesalzen Fleisch.
38 Schiffpfund geräuchert Fleisch.
73 Seiten Speck.
4585 Tonnen Ingermanländischer Theer.
19 Fässer Talg.
4300 Paar rußische Handschuhe.

58 Tafeln

58 Tafeln Seife.
2080 Stück Matten.
12700 Stück dröge Hechte.
8 Schiffpfund Hopfen.

Preiß-Courant von den rußischen ausgehenden Waaren im Monat Januar und Februar 1674 in Moscau.

Pottasche, die beste, das Schiffpfund $5\frac{1}{2}$ bis $5\frac{3}{4}$ Rubel.
Dito, Brenscha. 4 bis $4\frac{1}{2}$ Rubel.
Waidasche, das Faß 3 bis 4 Rubel.
Hanf Seretz, der beste, das Schiffpf. $2\frac{1}{2}$ bis 3 Rubel.
Dito ordinair 2 bis 2 Rubel 10 Copecken.
Unschlitt oder Talch ist allhier in Moscau wenig, in Jaroslaw und Wologda, das Schiffpfund $8\frac{1}{2}$ bis 9 Rubel.
Juchten { in Pereslaw, 31 / in Moscau, 33 } Griwen vor 1 Pud.
Mincken mit 10 bis 15 Platten, das Zimmer 14 bis 15 Rubel.
Bieberwolle, die beste, das Pfund 130 Copecken.
Dito, ordinaire, 110 Copecken.
Baskirische Marder, der Zimmer 17 bis 18 Rubel.
Dito, Casanische, 14 bis 15 Rubel.
Hermelin, Sibirische sind nicht zu bekommen, als in Sibirien
Casanische 4 bis 5 Rubel.
Dito, ordinaire, $3\frac{1}{2}$ Rubel
Zobel mit Bäuchen, 20 bis 25 Rubel
Sibirische Füchse, 9 / Dito Uffimische, 8 / Dito Rußische, $6\frac{1}{2}$ } Rubel vor 10 Stück.

Zobelschwänze nach der Tugend von 10 bis 30 Rubel vor 100 Stück.

Rußisches Grauwerk,	17 bis 18	Rubel vor 1000 Stück.
Dito Casanisches,	19 bis 22	
Dito Sibirisches,	25 bis 27	

Kabardin, ohne Thara, das Pfund	8 Rubel.
Muscus, der gut ist,	12 bis 15 Rubel.
Marderschwänze vor 100 Stück	6 bis 7 Rubel.
Bibergeil, das Pfund	1½ Rubel.
Hausblase, ein Pud	6 bis 9 Rubel.
Matten, vor 1000 Stück	25 Rubel.

Das II. Kapitel.

Von denjenigen Waaren, die Rußland selbst hat, und auch selbst verbraucht.

Rußland hat auch über oberzählte Sachen noch andre Waaren, die es aber selbsten consumirt und nicht ausgiebt.

I. Salz. Es wird hin und wieder durch ganz Rußland viel Salz gekocht. 1) Sind im Astrachanischen Gebiete Seen, in welchen das Salz von der Sonne in solcher Menge, als man immer begehret, bereitet wird. Dasselbe lässet der Zaar in seinen Schiffen die Wolga hinauf nach Nisen-Novogorod und Moscau führen. 2) Zwo Meilen von Nisen-Novogorod wird so viel Salz gekocht, daß die Einwohner daselbst herum sich damit behelfen können. 3) Zu Torma an der Dwina wird viel und so weißes Salz gekocht, als das Lüneburgische. 4) In Permiawéliki, an dem Fluß Kama, welcher von der sibirischen Seite kommt, und in die Dwina fällt, wird schönes, weißes und starkes Salz von der Sonne bereitet, und das Pud soll daselbst nur 1 und ein halb Copecken kosten. In Moscau aber gilt es itzo 20 Copecken. 5) Von Castrom gegen Orient in einer kleinen Stadt und Schloß, Galitz genannt, wird an einem kleinen Revier so viel Salz gekocht, daß die nächstumliegenden Schlösser, Städte und Länder damit können versehen werden. 6) Wird gutes Salz auf der Insel Soloffky im weißen Meer gemacht, davon alle diejenigen, die da wohnen, ihre Nothdurft haben können. 7) Wird auch Salz gekocht an der Ilmen in Stararuſſa, wie auch in Mschaga nach der Ingermanländischen Gränze und an andern

Oertern

Oertern mehr. Vor diesem haben Riga und Königsberg weiß Rußland mit Salz versehen, anitzo aber wird im Winter das Nagaische mit Schlitten dahin geführet.

II. Getreyde ist vor diesem des Zaaren eigner Handel gewesen, und giengen fast jährlich bey 10000 Last Rocken, Weitzen und Gersten nach Archangel, welche so lange daselbst liegen mußten, bis das Getreyde in hohem Preiß stieg, und dann wurde die Last gemeiniglich zu 25 Rubel verkauft, anitzo aber ist solcher Handel aus, und wird alles Getreyde im Lande, und viel mit den Brandweinsbrennereyen consumiret, etwas wird auch aus dem Sommerschen Gebiete nach Narva geführet.

III. Speck und Fleisch ist vor diesem ein guter Handel gewesen, und jährlich bis 5500 Schiffpf. nach Archangel zusammen gebracht worden; anitzo aber gehet nicht mehr dahin, als so viel zur Provisantirung der Schiffe nöthig ist. Das rußische Vieh ist nur von mittelmäßiger Größe, die großen Herren aber, wie auch die deutschen Kaufleute, befleissigen sich auf grobes holländisches Vieh, und ist neulicher Zeit ein Ochse bey Archangel geschlachtet worden, welcher hackenrein 36 Pud soll gewogen haben. Im Moscowischen und andern Gebieten wird kein Speck geräuchert, sondern nur in der Luft und Sonne getrocknet. Im Winter wird in Moscau ein ganzes Schwein hackenrein vor 1 bis 1 und ein halb Rubel, auch wohl etwas darüber und darunter, nachdem es groß ist, verkaufet, anitzo hat das Pud frisch 24 Copecken, und getrocknet 40 Copecken gekostet, etwas von dieser Waare wird nach Archangel, Narva und Nyen, wie auch von den Russen selbst mit ihren Lottien aus der ladogaischen See nach Schweden geführet.

IV. Gesalzene und andre Fische. In Moscau ist ein langer Markt mit lauter gesalzenen Fischen, von allerhand Gattung, insonderheit Braxen, Barschen ꝛc. die mehrentheils von der Wolga gebracht werden. Von diesem Fischmarkt wird mit Wahrheit gesaget, was man sonst von den Inseln Madagascar und Zeylan in besserm Verstande vorgeben will, daß man nämlich solche Oerter eher riechen als sehen könne. Der Gestank ist hier dermaßen groß, daß alle Ausländer die Nase dafür zuhalten müssen, der Russe hingegen weis von solchem Gestank nichts, und lebet wohl dabey. Im Winter führen sie die gefrornen frischen Fische einen sehr weiten Weg nach Moscau, und kommen nicht allein viel Schlitten voll Stinte, Kaulbarschen und andre von der ladogaischen See durch Novogorod dahin, sondern es werden auch die Bellugen, Störe und Sterlede gar von Astrachan, und insonderheit die Störe in so großer Menge dahin geführet, daß der große Gasthof damit angefüllt ist, und die Fische wie Hügel auf einander liegen. Man isset in Moscau einen Fisch Biella Ribba, oder Weißfisch genannt,

welcher bey Jaroslaw in der Wolga gefangen wird, und sehr delicat ist. So hat man auch schöne Sandacten, Carussen, Gründlinge, Schmerlinge. Strandkarpfen sind rar.

V. Hopfen. Gleichwie eine jede Waare in Moscau ihren gewissen Mark hat, so findet man auch einen langen Hopfenmarkt allda, und wächset schöner Hopfen hin und wieder im Lande. Anjetzo wurde der beste zu 2 Rubel das Schiffpf. verkauft. Im Jahr 1673 war er so wohlfeil, daß der Envoye Everschildt in Moscau zu 4 Rubel das Schiffpf. erhandelt, und von dannen nach Liefland verschicket hat.

VI. Honig. Ob zwar hin und wieder in Moscau viel Honig, so wohl weißer als brauner fällt, und vor diesem bey nicht geringer Menge ausgeführet worden ist, so wird doch der beste in der Provinz Mordwa gesammlet, und nun insgesammt im Lande consumiret.

VII. Eisen. In Rußland wird heutiges Tages viel Eisen gemacht, aber auch alles im Lande consumiret. Siehe das dritte Kapitel dieses Theils, und das 5te Kap. des IVten Theils.

VIII. Salpeter, kommt mehrentheils aus der Ukraine nach Rußland, und ist eine Waare, die auszuführen verboten ist, weswegen er auch gemeiniglich wohlfeil und um billigen Preiß, wie unten aus den Preißcourant zu sehen, verkauft wird.

IX. Pulver. Die Russen gebrauchen das Pulver nur gegen ihre Feinde: wenn gleich der Zaar selbst oder eines andern Potentaten Gesandten ihren Ein- oder Auszug in Moscau halten, oder auch sonsten einige große Festivität mit Krönungen oder sonsten geschieht, so wird dennoch nimmer geschossen oder Salve gegeben *). Es sind auch ganz wenige Pulvermühlen, die das Wasser treibt, in diesem Reich, dahingegen aber so viel mehr Handmühlen.

X. Wallroß-Bein, auf rußisch Tschadra Rost. Der Wallroß ist ein großes Seethier, das die Russen um Nova Zemla auf dem Eis schlagen. Es hat 2 große Zähne aus dem Munde hervorragen, die höher als Elfenbein gehalten werden, und jemehr das Bein gemarmort ist, je rarer und theuer es gehalten wird. Diese Waare ist des Zaaren eigener Handel: viel wird zu Messerheften und Peitschenstielen gebrauchet,

*) Dieses hat sich nachgehends sehr geändert; insonderheit wurde unter der Kaiserinn Elisabeth und K. Peters III. Regierung das Pulver zur Lust gar sehr verschwendet.

brauchet, und viel wird nach Persien gebracht. In Holland hat man auch dergleichen, und wird von den Grönlandsfahrern dahin geführet.

XI. Gänseduhnen, hat man in Moscau zu Kauf, bevorab bey Winterszeiten, denn die Russen gebrauchen die Betten noch nicht sonderlich viel, sondern schlafen auf Matratzen, da sie gleichwohl einen Ueberfluß von Gänsen im Lande hegen. Von den besten lebendigen Gänseduhnen konnte man das Pfund zu 20 Copecken haben. Wild Schwanenduhn wird im Archangelischen Jahrmarkt angetroffen.

XII. Liquiritia, wird auch Glycirrhiza und auf deutsch Süßholz genennet. Ob zwar diese Wurzel meines Wissens nicht ausgeführet wird, so wächset sie dennoch in der Russen Lande in der Wolga, in und um der Nagaischen Tatarey, so häufig und groß, daß dergleichen nirgends gefunden wird. Die man zu Moscau in den Buden verkauft, ist gespalten. Die Stücke sind etwa einer Hand lang von der Rinde rein gemacht und an Schnüre gefasset. Das Pfund kostet 6 Copecken.

Nota. Noch habe ich einige Dinge in Moscau bemerket, mit welchen zwar kein so großer Handel geschichet, es dünket mich gleichwohl der Mühe werth zu seyn, daß selbige diesem Kapitel anhangsweise kürzlich beygefüget werden:

1. Thee, ist ein Kraut, welches die Russen Tschay nennen, und wächset in Cathaja und China. Man hält dafür, daß es die Kräfte des Menschen stärke, und die Zufälle, so demselben aus böser Luft und sonst entstehen können, vertreibe: insonderheit gebrauchet man es zur Verhütung der Trunkenheit, so man es vor dem Trunk einnimmt, oder aber den auf den Trunk entstandenen Rausch zu zertheilen, wenn man es nach der Trunkenheit gebrauchet. Der indische Gebrauch dieses Kräutleins ist, daß sie solches in gelinder Wärme dörren, hernach in Wasser sieden, zum Geschmack ein wenig Zucker daran thun, und also warm einschlürfen. Die Japaneser aber pulverisiren den Thee, und nehmen ihn alsdann in warmen Wasser oder in ihrem Getränke ein. Zur Präservirung kann man des Kräutleins ein halb Quentlein des Wassers, so viel man auf einmal trinken will, und des Zuckers nach Belieben nehmen. Zur eigentlichen Cur aber nimmt man vom Kräutlein noch einmal so viel. Und gleichwie dieser Trank bey den Morgenländern sehr gemein, also sind sich auch heutiges Tages bey uns Europäern viel Liebhaber desselbigen. Ich habe das Pfund in Moscau zu 30 Copecken gekauft. Siehe Neuhofs ostindische Gesandschaft, S. 347.

2. Badian, Lat. Anisum stellatum, ist ein Gewächs, so groß als ein halber Rthl. und hat rund umher sechs Spitzen, gleich einem Sterne. Es hat Geruch, Geschmack

schmack und Tugend wie Anis, ist aber ungleich stärker und kräftiger, und wird wie Thee von den sibirischen Kaufleuten im Winter nach Moscau gebracht, und zu einem Viertel Rubel verkauft.

3. Kap, ist eine besondre Wurzel, siehet dem Maserholz etwas gleich, und hat die Tugend, daß man die Meth- und Brandweinsschaalen und Löffel, so daraus gemachet werden, zusammen drücken und wieder zurecht bringen kann, wenn nämlich diese Dinge zuerst in laulicht Wasser ein wenig geleget werden. Dieses Holz ist theuer, und selten aufrichtig anzutreffen. 1 Löffel kostet 40 bis 60 Copecken, und eine Schaale bis 3 Rubel.

4. Zelte. Weil Leinwand, Zwirn, Stricke und Arbeitslohn in Moscau nicht theuer sind, so kann man auch allda die Zelte am wohlfeilsten haben, so sind bey hübschem Wetter von vielerley Gattung vor dem Schloß aufgespannet zu Kauf, und von allerley Farben zu bekommen.

5. Mückennetze. Es ist bekannt, daß wegen der vielen Wildnisse die Leute in Rußland große Noth von den Mücken leiden, dannenhero werden in der Stadt Wologda an der Suchana, Mückennetze von allerhand Größe artig gewebet, und über die Betten gehänget. Man konnte eine ganze Gardine um ein großes Bette zu 120 bis 150 Copecken bekommen.

6. Koffer. In dem Städtlein Colmogorod an der Dwina, 12 Meilen diesseits Archangel werden Koffer von allerhand Größe gemacht, welche billigen Ruhm verdienen. Einige sind mit rothen Juchten, und die meisten von saubern Seehundsfellen auf allen Seiten, auch zuweilen an dem Boden bezogen, und mit eisernen Beschlag, welches an etlichen verzinnet ist, überall wohl beleget. In diese Koffer werden gemeiniglich die Nürnberger Waaren gepackt, und nach Moscau geschicket, weil dann dergestalt die Fracht für die Koffer nichts kostet, so können sie hernach in Moscau um denselbigen Preiß erhandelt werden. Eben daselbst werden auch viele Flaschenfutter auf gleiche Art, auch Pulpete gemacht. Die Koffer sind im Sommer nicht viel zu Kauf anzutreffen. Die Flaschenfutter und Pulpete aber findet man allezeit genugsam. Die Pulpete sind nicht gemacht, um darauf zu schreiben, denn sie sind oben mit unterschiedlichen verzinnten eisernen Banden beschlagen: so schreiben auch die Russen sowohl in den Collegien, als anderswo, niemals anders als auf ihren Knien: sondern es sind sothane Pulpeten für die, so zu Winterszeit reisen, gemacht, und sehr bequem in die Schlitten unter das Haupt zu setzen, sintemal bekannt ist, daß man in die rußischen

Schlitten

Schlitten ein vollkommenes Bette zu legen pfleget. Ueber itzt erzählte Sachen sind noch vielerley Kleinigkeiten von der Russen eigenen Sachen in Moscau um guten Preiß zu Kaufe, als: Matratzen von rothen Juchten, zu 60 bis 150 Copecken. Patrontaschen mit schwarzen Plüsch bezogen, und mit Gold und Silber bordiret von 24 bis 70 und 80 Copecken. Lanternen von Marienglas wohl gemacht und zu verschiedenen Preißen. Polnische seidene Schärpen von 45 bis 200 Copecken, dergleichen von Cameelhaaren zu 25 bis 36 Copecken. Allerhand Beutel, von Gold, Silber und Seide gewirkt, von verschiedenen Preißen; noch andre lange Beutel von Katzenfellen gemacht, und mit seidenen Quasten behänget, zu 4 bis 12 Copecken. Silberne Knöpfe von mancherley Größe und Gattung, dafür giebt der Käufer nicht mehr denn ¼ so schwer Copecken, woraus abzunehmen, daß sie nothwendig dem Silber einen Zusatz geben, und den Arbeitslohn solchergestalt verdienen. Hangschlösser nach persianischer Art, aber in der Stadt Jaroslaw an der Wolga gemachet, ein einfaches zu 10, und ein doppeltes zu 15 bis 16 Copecken. Gute Flintensteine, 100 Stück zu 3 Copecken. Seidene Litzen, meßingene Knöpfe, Jaroslawische Pulverflaschen, lederne Reisebeutel um den Leib zu gürten, ꝛc. und ist durchgehends alles wohlfeil, was die Russen von persianischer Seide, Hanf, Leder, Bauerneisen, (ist Eisen, welches die Bauern mit Handbälgen machen) und Holz, selbst verfertigen können. Schließlich will ich bey diesem Kapitel noch melden, daß man sich verwundern muß, wie viel Todtensärge von allerhand Größe hin und wieder in der Stadt zu Kaufe liegen, welche alle von Eichenholz aus einem Stück gemachet, und vor den Buden zuweilen aufgehänget sind. Der größte kostet 160 bis 170 Copecken.

Preiß-Courant derjenigen Waaren, die Rußland zwar selbst hat, aber auch selbst consumiret. In Moscau den 30 May 1674.

Salz, das beste 2 Griwen pro Pud, auch wohl 2½ Rubel pro Spf.
Rocken, 6 Griwen, im Febr. 7 Griwen.
Gersten, 6 Copecken.
Malz, 45 Copecken.
Haber, 32 Copecken.
Buchweitzen Grütze, 120 Copecken.
Hirse-Grütze, 160 Copecken.
} pro Tschetwert.
Speck und Fleisch getrocknet 40 Copecken, pro Pud.
Gesalzene Fische.
Hopfen, der beste, 11 bis 12 Rubel pro Schiffpfund.
Honig, 110 Copecken, pro Pud.

Stangeneisen von grober Sorte bey Marselis zu 5 bis 5½ Griwen pro Pud.
bey Ackmann zu 6 bis 6½ Griwen pro Pud.
Dito feinere Sorte bey Ackmann . . 7 Griwen.
Thurm- und Fenſterplatten bey Marſelis 1 Rubel. Bey Ackmann 110 Copecken pro Pud.
Doppelte dünne Platten, 120 Copecken pro Pud.
Gegoſſene Stück ½ Rubel pro Pud.
Salpeter zu 2 bis 2½ Rubel pro Pud.
Pulver, das beſte 3 Rubel 6 Copecken bis 4 Rubel pro Pud.
Wallroßbein, 17 Rubel pro Pud, in des Zaaren Schatz.
Gänſedunen, die beſten und ganz weißen 8 Rubel pro Pud.
Dito graue, 4 Rubel pro Pud.
Aquavita, 2 Rubel 40 Copecken pro Pud.

Das III. Kapitel.

Von denjenigen Waaren, die Rußland zwar ſelbſt hat, aber nicht in zureichender Menge, und zum Theil von andern Nationen erhandeln muß.

Die Waaren, die Rußland zum Theil, doch nicht in erkleckſicher Menge hat, und zum Theil von andern Nationen erhandeln muß, ſind dieſe, als:

I. Papier, unangeſehen um Moſcau anitzo zwo Papiermühlen ſind, ſo kann dennoch kein gutes Papier aus Mangel der feinen Lumpen daſelbſt gemacht werden, ſondern es werden jährlich große Parteyen vom Franzöſiſchen, Holländiſchen und Deutſchen eingeführet. Im Jahr 1671 wurden über Archangel 28479 Rieß, 1672 3709, und 1673, 8033 Rieß und noch 2 Packe Papier gebracht: Eine Mühle lieget auf dem Strom Pachra, 20 Werſte von Moſcau, allwo bemeldeter Strom in die Moſqua fällt, und iſt von einem Deutſchen, Namens Johann von Schweden eingerichtet. Die andre aber hat der Zaar durch 2 Meiſter, die ungerne von voriger Mühle abgegangen ſind, auf der Jauſa nahe bey der Stadt Moſcau aufbauen laſſen: es wird aber noch allda wenig gearbeitet. Von Schwedens Wittib unterhält noch ihr Werk, und wenn das Papier im hohen Preiß ſteiget, wird ſolches einheimiſche zu 1 Rubel pro Rieß verkauft. Gut Narren-Kappapier koſtet itzo im Monat May

im

in den Buden 160 Copecken, und das französische Postpapier in kleinem Format 140 Copecken das Riß.

II. Wachs fällt in großer Menge im Niesischen, Casanischen, in Mordwa und andern Oertern. Vor diesem sind jährlich bey 3500 Pude ausgeführet worden, weil aber das Land von Jahren zu Jahren zunimmt, und je länger je mehr vor ihren Bildern in den Kirchen und Häusern und bey öffentlichen Proceßionen consumiret wird, so hat man die Verschiffung einstellen müssen. In Archangel ist es so theuer, daß man es über See dahin führen, und den daselbst benachbarten Provinzen und Städten ausgeben kann. Im Jahr 1672 wurden 6 Tonnen aus Rußland dahin gebracht, es kommen auch Parteyen aus Liefland, der Ukraine und Circaßien.

III. Brandwein ist des Zaaren eigener Handel. Wer heimlich damit umgehet und ertappet wird, muß sich mit der Knutenpeitsche strafen lassen. Der Zaar hat hin und wieder im ganzen Reich seine Brandweinbrennereyen, und unterhält in und um Moscau alle Bier- und Brandweins-Kabacken oder Krüge selbsten, die aber fern von Moscau auf dem Lande und an kleinen Plätzen belegen sind, hat er verarrendiret. Dennoch reicht sein eigener Brandwein nicht zu, sondern es müssen jährlich ansehnliche Parteyen von den Liefländern und Circassen erhandelt werden. Diese bringen den ihrigen im Winter nach Moscau auf den neuen Gasthof oder Goslinoy Dwor Nowoy; jene aber führen ihn nur bis Plescau. In den Kabacken wird nur gemeiniglich Brandwein ein Stoff oder der achte Theil von einem Spann zu 8 bis 13 Copecken, auf der Apotheke aber wird er nach dem Gewicht bezahlet, und kostet das Pf. vom geringsten 12 Copecken; destillirter Kimmelbrandwein kostet 16 Copecken, und wird gesagt, daß hieselbst Brandwein bis zu 50 Copecken pro Pf. verkaufet werde. Dieser Handel bringet dem Zaar jährlich ein großes in den Schatz.

IV. Bieber. Rußland giebt Bibergeil, aber keine Bieber aus, sondern ziehet selbige jährlich in großer Anzahl von den Holländern und Hamburgern, welche sie aus England bringen. Es ist zu verwundern, daß die Ausländer den Russen die Bieberfelle verhandeln, und hernach die Wolle, welche die Russen von den Fellen abkämmen, wieder in Rußland erkaufen, denn die Russen kaufen keine oder wenige Bieberfelle, die schon ausgekämmt sind. Die ausgekämmten werden schwarz gefärbet, und zu Weibermützen gebrauchet, und ist keine Frau von der geringsten bis zu der höchsten, die nicht solche Mütze trägt. Von den unausgekämmten werden an Zobel, Marder, Grauwerk und andern Futter große Kragen gemacht, imgleichen werden sie rund um die Kante, und vorn auf die Ermeln, wie auch Handschuhe damit besetzet, und ausgezieret.

V. Otter werden öfters nach Rußland geführet, und daselbst meistentheils zu Foconirung der andern Futter, gleichwie die Bieber verbrauchet. 1672 sind 9 Stücke über Archangel, und 1673, 300 Stücke über Narva dahin gekommen.

VI. Ilcke. Diese Waare wird zum Theil aus England nach Rußland geführet, und sind noch im Jahre 1673, 40 Zimmer von dannen dahin gebracht worden; im Winter hat man ein Futter zu 3 und ein halb bis 4 Rubel gekauft. Im Sommer aber waren sie mit Mühe anzutreffen, weil sie mit dem offnen Wasser nach Astrachan und von dannen nach Persien geführet werden.

VII. Französische Füchse. Die Russen haben nicht allein selbst viele Fuchsfelle, sondern geben auch jährlich davon aus, siehe oben das erste Kapitel dieses Theils No. III. Nichts desto weniger aber ziehen sie französische sowohl über Narva als Archangel, 1673 kamen 330 St. nach Archangel, und über Narva giengen 180 St. Schwarze Füchse werden auch eingeführet, und theuer verkauft.

VIII. Glas. Man hat zwar zwo Glashütten um Moscau eingerichtet, der eine Meister, Namens Mignot, ist ein Italiäner, und stehet einer Hütten vor, die dem Zaren gehöret, 5 Werste von Moscau belegen ist, und Ismailoff genennet wird. Er wird wegen seiner Kunst sehr gerühmet, und bläset ziemlich feines Glas. Das andre Werk heißet Duchanina, lieget 40 Werste von Moscau, und ist von einem, Namens Julius Cojet, erstlich angefangen worden. Derselbe hat zwar damals die benöthigten Materialien mit großen Unkosten aus Deutschland müssen einführen lassen, endlich aber sind alle solche Sachen durch viele Mühe und Fleiß in Rußland auch aufgefunden worden, und überkommet man anitzo die große Bank, 5 Werste von Moscau. Die Ofensteine werden 15 Werste von dannen gebrochen, und die Ziegelerde, welche die ausländische im Ausdauren übertrifft, wird 50 Werste von Moscau zu Wockseli im Winter gegraben, und alles auch zu bemeldter Zeit nach den Werken geführet. Weil kein Büchenholz in diesen Gegenden zu finden, so wird an dessen Stelle die Asche von Tannen- und Tannenholz gebrauchet, solche Asche aber brennen die umliegenden Bauern, und bringen sie zu 12 Cop. pro Tonne in Menge zu den Werken zu Kauf. Der dazu taugliche Sand wird an dem Bache Ister, welcher sich 12 Werste von Moscau in die Mosqua ergießet, gegraben, und von dannen nach den Werken geführet. Die Glashütten selbst sind an holzreichen Oertern erbauet, und consumiret ein jedes Werk jährlich 5 bis 600 Klaftern Birkenholz, welches alles im Sommer gefället wird. Man arbeitet im ganzen Jahr nur 25 bis 30 Wochen, weil es im Winter wegen großer Kälte nicht geschehen kann, und wird jedes Werk

von

von 5 bis 8 Meistern ohne die Schörer und andre Arbeitsleute getrieben. Zu Duchannina bläset man nur grobes Glas, nämlich: Fensterglas und allerley Flaschen, welche alsdann, wenn sie daselbst beschraubet worden, meistentheils des Winters, und zwar jährlich von 50 bis 90000 nach Moscau feil gebracht werden, auf beyden diesen Hütten aber wird keine erkleckliche Menge von Glas gemacht, weswegen nicht allein sehr viel gemeines, insonderheit blaues Glas von allerhand Sorten im Winter aus Circaßia nach Moscau geführet, und durchs ganze Jahr im Gasthof verkaufet wird, sondern es kommt auch viel Fensterglas über Liefland, auch Parteyen von Crystallflaschen und andern Gläsern. Im Jahr 1671 wurden über Archangel 64 Dutzend Flaschen und 170 Bouteillen, wie auch viel Glascorallen dahin gebracht.

IX. Grünspan. Die Russen machen selber Grünspan aus Kupfer, es ist aber nicht halb so gut, als dasjenige, so von aussen einkommt. Die Fremden sollen jährlich nicht über 3 bis 4 Schiffpfund absetzen können.

X. China-Wurzel, Lat. Radix Chinae. Diese Wurzel, welche in der Frantzosenseuche gebrauchet wird, bringen die sibirischen Kaufleute nach Moscau, ist aber sehr schlecht, und wird zu 30 bis 40 Copecken, auch etwas höher verkauft, dannenhero geschiehet es, daß der Provisor der Zaarischen Apotheke die meiste aus Deutschland kommen läßt, und für selbige lieber 4 Mark Lübisch pro Pf. in Moscau bezahlet. Auswendig pfleget sie roth oder ein wenig schwärzlich, innwendig aber weiß oder röthlicht zu seyn, und je schwärzer sie ist, je besser sie auch ist.

XI. Pferde. Ob zwar die Russen viel Pferde in ihrem Lande haben, und insonderheit in der Nagaischen und Kalmuckischen Tatarey selbst fallen, immaaßen diese Völker jährlich im August viel Tausend, ja bisweilen 20 und mehr Tausend Pferde, welche Pferdetreiffen, Tabunen, genennet werden, dahin gebracht haben: so erhandeln sie dennoch nicht wenige von andern Nationen, und haben ihre raresten Reitpferde von den Persern, Türken, Kalmucken, Dagestanern und andern. Die Kutschpferde liefern die Deutschen, und ist bis dato ein guter Handel über Lübeck und Narva damit gewesen, welcher aber nun sehr abnimmt, und fast zu nichts wird, theils, weil bereits viele eingeführet werden, theils auch, weil man sich nicht befleißiger, was rares und gutes dahin zu bringen. Deutsche Caretten sind auch nun einige Jahre her so viel in Liefland gemachet und nach Moscau zu Kauf gebracht worden, daß auch kein Abzug mehr damit ist.

Nota. Eisen, Stahl, Salz, Kupfer und Honig, möchten auch unter diese Waaren, die Rußland zwar selbst hat, doch zum Theil von den Ausländern erhandelt, gerechnet werden: denn obwohl heutiges Tages so viel Eisen in Moscau gemacht wird, daß auch das ganze Land genugsam damit versehen werden könnte: so wird dennoch jährlich schwedisches Eisen über Archangel eingebracht *), nämlich so viel die nordlichen Plätze daselbst herum nöthig haben. Es wird auch über Novogorod nach Moscau geführet, weil sie einige Sachen aus ihrem eigenen Eisen nicht sowohl machen können, und fast nothwendig schwedisches haben müssen. Im Jahr 1671 wurden 1957, 1672, 123 Stangen und 90 Pud und 1673, 672 Stangen nach Moscau gebracht. So werden auch alle Jahre ziemliche Parteyen von verarbeitetem Eisen, als Schlösser, Messer, Scheeren, Lichtputzen ꝛc. über See zugeführet. Stahl wird auch aus Schweden über Novogorod eingeführet. Salz hat keine rußische Provinz, als das Fürstenthum Plescau von aussen nöthig: es kommt von Narva dahin, und ist heutiges Tages der beste Handel, der von Narva dahin geschiehet **). Ueber Archangel hätte man nicht nöthig Salz zu verschreiben, maßen es im Lande hin und wieder im Ueberfluß gemachet wird, die Deutschen aber sind so lüstern, daß sie Lüneburgisches Salz, gleichwie holländische Käse und Butter, westphälische Schinken, ja Wismarische Mumme, und dergleichen, zu ihrer eigenen Haushaltung über See kommen lassen. Im J. 1671 wurden 15 Tonnen Lüneburger Salz nach Archangel gebracht. Hopfen und Honig fället auch genugsam im Lande, jedoch wegen großer Kälte nicht in den nordlichen Provinzen, und scheinet dennoch, daß diese Sachen dahin zu führen, die Fracht nicht allemal leiden will, weil die Ausländer zuweilen dergleichen über See nach Archangel bringen. Im Jahr 1671 kamen 8 große und 9 kleine Säcke Hopfen, und 6 Tonnen Honig dahin.

*) Heutiges Tages führet Rußland viel Eisen aus.
**) Itzt nicht mehr.

Zweyter Theil.

Von ausländischen oder einkommenden Waaren.

Nun folget zu melden von denen in Rußland eingehenden Waaren. Selbiger Handel ist vornehmlich viererley: 1) der Europäische; 2) der Persische; 3) der Griechische, und 4) der Cathaische.

Das I. Kapitel.

Von den über Archangel und die Ostsee eingehenden Waaren.

Was die Güther anlanget, welche Rußland von den Europäern jährlich ziehet, müssen selbige entweder über Archangel oder Liefland eingeführet werden, und könnten demnach die Jahrslisten aus den Archangelischen und Liefländischen Zollbüchern die beste Nachricht davon mittheilen, deren einige ich hieher setzen will. Jedoch ist hiebey zu beobachten, daß man nur die Menge, aber nicht die Güte der Waaren aus den Archangelischen Listen ersehen könne: weil zu vermuthen, daß jährlich viele Waaren eingestohlen werden, und daß auch ein Theil von denen über die Ostsee eingehenden Güthern, insonderheit Meßing, Kupfer, Eisen und Stahl von den Russen selbst mit ihren Lotten aus Schweden durch die Ladogaische See, in welcher der Zgar noch ohngefähr den dritten Theil des Strandes besitzet, directe nach Rußland geführet werde, so kann man auch die eigentliche Quantität namhaft machen.

Specification der deutschen Güther die 1671 über See nach Archangel gebracht worden:

6846 Solotnick Perlen.
133 Maaß dito in 7 Schachteln.
449 Stück Zahlperlen.
185 Pfund und 27 Stück und noch 4 Kasten mit goldenen und silbernen Spitzen.
3931 Pfund Gold- und Silberdrat.
5 Pud Silbergeschirr.
64 Stück Petschierringe mit Saphiren.
5 Stück Rosen-Diamanten.

63 Stück

63 Stück Saphir-Steine und viel falsche Juweien.
32 Stück silberne Tallet oder Tobinen.
84 Stück schwere seidene Tobinen.
28 Stück schwere seidene Sammete.
342 Stück couleurte Atlasse.
2 Kasten mit allerhand Ellenguth.
204 Stück Dammasten.
1 Kasten dito Amsterdammisch.
54 Stück wollene Dammasten.
34 Stück Brix-Atlas.
441 Stück allerhand couleurte gewässerte und ungewässerte Tafeten.
1 Stück seiden Grobgrün.
218 Stück und 2 Kasten Camelotten.
2 Stück Drogetten.
214 Stück Mageyers.
22 Packe und 587 Halbgen Carmosintücher.
8 Packe und 248 Halbgen halbCarmosintuch.
81 Packe und 64 $\frac{x}{x}$gen Englisch dito.
9 Packe und 22 $\frac{8}{8}$gen Holländisch dito.
41 Packe und 267 $\frac{1}{1}$gen Hamburger Tuch.
8 Packe und 171 $\frac{5}{5}$gen Vierlothen.
18 Kasten und 666 Stück Bomseiden und Sarschen.
4 Stück Trippen.
6 Packe und 1217 Stück Rasch und Boy.
4 Stück Plüsch.
8 Packe und 13 Bund Tuchene Lappen und Ecken von Tüchern.
62 Stück Bürwerk zu Betten.
367 Stück leinen und 6 Teppiche.
2999 Stück Bieberfelle.
25 Ries groß Formatpapier.

28454 Ries

28454 Rieß ordinäres Formatpapier.
401 Fässer und 13 Kasten Weyrauch.
6176 Pud und 5280 Stück Brasillenholz.
265 Fässer und 3 Kasten Indigo.
123 Fässer Rosenroth.
5 Fäßgen 4 Kasten und 6 Ballen Grünspan.
84 Fäßgen 3 Kasten und 8 Körbe mit allerhand Farben.
230 Tonnen Bleyweiß.
267 Stück und 2 Fässer Elephantenzähne.
25 Fässer und 6 Pud meßingene Kessl, Becken und Draht.
57 Fäßgen Englisch Schüsselzinn und Teller.
131 Dutzend Zinnerne Becher.
15 Fäßgen Stabzinn.
18 Kasten dito.
516 Stück Bley.
300 Stück so klein.
4000 Blätter Flattergold.
64 Pud Kupfer.
833 Dutzend kleine meßingene Glocken.
54 Stück meßingene Kronen.
27 Stück große Glocken.
300 Paar meßingne Leuchter.
11 Fäßgen Amdam.
407 Fäßgen Blech.
1957 Stangen schwedisch Eisen.
13728 Rollen Messer oder Brandsilber.
2 Stück falsche Spitzen.
37 Stück Seidenband.
42 Rollen und 41 Körblein meßingne Saiten.

150 Pfund Goldflittern.
3 Kasten mit Bieber.
7 Stück große meßingene Lanternen.
100 Fässer Allaun.
5 Fässer und 1 Kasten Gummi.
603 Stück Sägen.
2 Stück Flohr.
2 Stück Polemit.
1 Kasten mit Medicamenten.
15 Tonnen Schneckenköpfe und kleine Muscheln, womit die Pferdsgezeuge besetzt werden.
25 Ballen und 70 Säcke Baumwolle.
2 Ballen 1 Bund 6 Tonnen und 6 Säcke mit Cattun-Lichtdachten.
115 Dutzend 2 Tonnen und 9 Kasten Buchspiegel.
22 Stück große Spiegel.
14 Stück Säbel.
2 Stück Carabiner.
2 Stück bordirte Schaberacken.
1 Kasten mit Pistolen.
10250 Stück deutsche Hüthe.
42 Stück gegerbte Elendshäute.
1184 Stück rothe und gelbe Saffianen.
64 Paar seidene Strümpfe.
314 Dutzend dito wollene.
64 Dutzend Flaschen und 170 Stück Bouteillen.
2 Kasten, 2 Fäßgen 31 Pfund und 14 Mast rothe Corallen.
20 Fäßgen Schwefel.
25 Pud und 28 Pfund Queckſilber.
3 Fässer und 2 Säcke Kransaugen.

4 Fässer

4 Fässer Arsenicum. –
2 Fässer Vitriol.
4 Kasten Recheupfennige.
16 Fässer und 2 Körbe mit Spanisch steinernen Gezeuge.
5 Päcke 1 Bund 30 Fässer und 9 Kasten, mit allerhand Kleinigkeiten oder Nürnberger Krahm.
491 Dutzend Brillen.
5 Fässer und 1 Kasten mit Scheeren und Messer.
4860 Dutzend Spielkarten.
683000 Nähnadeln.
154000 Stecknadeln.
35 Säcke und 25 Fässer Galmus.
5 Fässer und 66 Säcke Reiß.
666 Fässer Baumöl.
2477 Tonnen Heringe.
162 Ballen Pfeffer.
4 Fäßgen 3 Kästlein und 2 Pud Saffran.
3 Fässer und 2 Säcke Cardemommen.
1 Kasten 5 Fässer und 3 Ballen Corinthen.
11 Fässer Nägelein.
1 Faß trockner Ingber.
11 Fässer 17 Ballen und 2 Kasten Mandeln.
14 Fässer Datteln.
18 Kasten und 2 Fäßgen Banquetzucker.
10 Fässer Confituren.
20 Kasten Bilder und Candiszucker.
47 Fässer Topfzucker.
3 Fässer Succat.
98 Fässer Confitürter Ingber.

1 Kasten Brunellen.
2 Fässer Muskatennüsse.
943 Fässer Feigen.
367 Fässer lange Rosinen.
200 Körbe, dito.
37 Fässer Pflaumen.
6 Fässer und 4 Ballen Anis.
130 Pipen Spanischen Wein.
109 Oxhöfte weißen Franzwein.
720 Dito, roth.
2 Both Malvasier.
6 Fässer Muskateller.
2 Both Alicant.
5 Both Wein de Tint.
1 Both Bastert.
8 Pipen Peter Semen.
46 Oxhöft Weineßig.
157 Pipen gesalzene Limonen.
1 Faß Limonensaft.
8 große und 9 kleine Säcke Hopfen.
15 Tonnen Lüneburger Salz.
6 Tonnen Honig.
27839 Ducaten, Species.
50000 Reichsthl. Species.
16000 Rubel rußisch Geld, welches aus der Ukraine durch Pohlen nach Danzig gehet, und meistentheils daselbst aufgewechselt wird.

Archan-

Archangelische Liste von 1672.

2002 Rubel 26 Altin und 2 Copecken Rußisch Geld.
11370 Ducaten, Species.
5629 Rthlr. Species.
4 Credenzen.
3 Silberne Kannen.
2 Dutzend Stofkannen.
22 Pfund Silbergeschirr.
27 Stück ausgeschlagene Gold- und Silberplatten.
6 Güldene Geschmücke mit Steinen.
9 Güldene Ringe mit Rubinen.
3 Paar Ohrgehänge mit Edelgesteinen besetzet.
2000 Stück Zahlperlen.
9 Pfund Solotnick und 1 Bündlein Unzperlen.
3131 Littere venedisch und holländisch gesponnener Goldbrat.
19 Littere holländisch gesponnener Silberdrat.
2 Kästlein mit dünn und schmal geschlagenem Silber und Golde auf kleinen Spulen gewunden.
70 Littere holländisches Dito.
11180 Littere 6 Pud und 25 Pfund falsch Gold- und Silberdrat.
70 Pfund und 24 Solotnick güldene und silberne Gallonen und Spitzen.
206 Schachteln mit Cantillien.
300 Schachteln mit Flintern.
1 Mit Silber und Gold bordirte Schabracke.
11 Stück güldene und silberne Taylet oder Tobynen.
28 Tonnen kleine Muscheln zu Pferdegezeuge.
6 Tonnen zerschnitten Elfenbein.
1 Lade mit falschen silbernen Lützen, wie sie die Russen vorne auf der Brust an den Röcken gebrauchen.

258 Tonnen und 4 Schrein weiß und grau Weyrauch.
1 Tonne 3 Kasten und noch für 2755 Rubel allerhand Nürnberger Waaren.
3 Laden und 8 Bündlein feine rothe Corallen.
8 Fässer 1 Lade und 14 Pfund allerhand coulerirte falsche Corallen.
10 Päcke 2360 Pud und 11925 Stück Brasilien, Fernabuck und Blauholz.
110 Pud und 170 Stück Blauholz.
5 Päcke 1000 Pud und 472 Stück Brasilien, Fernabuck und Blauholz.
4 Tonnen und 12 Pfund Vermillion
5 Tonnen allerhand Farbe.
1 Tonne Stärkels.
31 Fäßgen Bleyweiß.
5 Fäßgen Mercurius.
7 Tonnen Gummi.
40 Tonnen Allaun.
55 Säcke Galläpfel.
809 Fäßgen Indigo Guatimalo et Lauro.
1 Kästchen Drachenblut.
9 Tonnen Vitriol.
1 Tonne Kransaugen.
11 Tonnen 1 Kasten Rosenroth.
5 Fäßgen und 15 Pud Queckſilber.
23 Fäßgen Grünspan.
9 Tonnen und 12 Kasten Borax, den die Goldschmiede zum Löthen gebrauchen.
14 Pfund Ammulirung oder Schmelzglas.
7 Tonnen 1848 Bund und 480 Dutzend Karten.
2 Kasten mit Crystallengeschirr.
10 Spiegeln 7 Tonnen 556 Kasten 330 Laden und 8 Dutzend Spiegellas.

6 Tonnen

6 Tonnen 4 groſse und etliche kleine Körbe mit Heilbronner Römern und feinern Krußen.
40 Geflochtene Körbe.
37 Deutſche Stühle.
3 Kaſten mit Flaſchenfutter.
6 Tonnen Wachs.
3709 Rieß Papier.
6 Flaſchen Anisöl.
35 Fäſſer Baumöl.
100 Krüge Spiecköl.
350 Flaſchen allerhand Oel zur Arzeney.
4 Pud Violenwurzel.
10 Tonnen Johannisbrod.
1 Lade und 6 Körbe mit allerhand Arzeneyen.
46 Tonnen Topfzucker.
4 Tonnen und 10 Kaſten Confectzucker.
4 Tonnen Syrup.
24 Pud Reiß.
1251 Tonnen Heringe.
26 Fäßgen in Syrup eingemacht Succat.
4 Fäßgen Capern.
3 Fäßgen Oliven.
121 Ballen Pfeffer.
4 Tonnen Ingber.
6 Fäſſer und 23 Pud Nägelein.
2 Päcke, 3 Laden und 4 Pud Canehl.
4 Kleine Säcke, 1 Lade und 30 Pfund Safran.
1 Fäßgen Muſkatenblumen.
1 Fäßgen Muſkatennüſſe.
677 Fäßgen Feigen.

2 Tonnen

2 Tonnen Mandeln.
481 Tonnen blaue Korbrosinen.
1 Faß Corinthen.
30 Kasten Brunellen.
27 Fässer Pflaumen.
1 Kiste mit frischen Citronen.
14 Tonnen gesalzene Limonen.
2 Schwarze Füchse.
9 Otter.
10859 Bieber.
71 Glocken.
40 Tonnen und 1 Schrein mit Englisch zinnernen Schüsseln, Tellern und andern Sachen.
560 Stück Bley.
328 Fässer weiß Scheibenblech.
60 Meßingne Trompeten.
3 Meßingne Handfässer.
30 Meßigne Tafelringe.
30 Meßingne Kronen.
2 Tonnen, 10 Laden und 24 Schachteln mit meßingen Drat, und dito Fingerhüten.
550 Bund meßingne Fingerhüte.
5 Tonnen und eine Lade mit Knopnadeln.
1 Tonne mit Lichtputzen, Schlössern, meßingnen Fingerhüten und kleinen Scheeren.
29 Dutzend und 500 Stück kleine Scheeren.
2 Tonnen Eisendrat.
123 Stangen und 90 Pud schwedisch Eisen.
630 Bunte Messer und Scheiden.
1 Tonne und 663 Dutzend Schlösser.

9 Laden

9 Laden und 545000 Stück Nähnadeln.
166 Dutzend stählerne Löffel.
130 Pipen Spanischwein.
53 Orhöft Franzwein, weiß.
562 Orhöft dito roth.
2 Both Malvasier.
3 Pipen Wein de Tint.
3 Pipen Weiß Bastert.
3 Pipen dito roth.
1 Pipe Muskatellerwein.
12 Orhöft Brandtwein.
1 Orhöft Weineßig.
200 Hüthe.
43 Stück seidene Tobynen.
34 Stück Venetianischer Sammet.
156 Stück Attlas.
36 Stück holländisch ungeblümter Attlas.
259 Stück 2 halbe Stück 5 Stufgen und 2 Kästlein mit Italiänisch- und Amsterdamischen Dammast.
47 Stück wollene Dammasten.
806 Stück Türkische und Deutsche Cammelotten und Herensayen.
256 Stück Cammelotten.
45 Stück Herensayen.
1 Stück Plüsch.
669½ Stück glatte und geblümte Staffen.
2 Stufgen schwatzer Taffet.
52½ Stück Venetianischer glatter Taffet.
26 Päcklein und 38 Stück Persischen Cattun.
36½ zen Kirsayen.
221⅛ zen Vierlathen.

679 Stück und 1 Kiste mit Bomersin.
11 Stück Tripp.
20 Stück Polemit.
4 Stück Brocad.
19 Stück Parchent.
43 Stück Sarseje.
155 Stück Rasch.
47½ gen Carmosintücher.
9½ gen und 3 Päcke Engl. und Holländisch Tuch.
294½ gen und 19 Päcke Hamburger Tuch.
13½ gen Holländisch Tuch.
½ gen lichtgrau Tuch.
7 Päcke und 12 Bunde abgeschnittene Stücke und Leisten von Tuch.
112 Stück und 470 Arschin deutsche Leinwand.
4 Stück Leinwand zu Servietten.
25 Stück Bürwerk zu Betten.
29 Ballen und 2 Päcke Baumwolle.
1 Schwein mit gesponnener Seide.
87 Paar seidene Strümpfe.
5 Dutzend seidene und wollene Strümpfe.
15 Stück Decken.

Archangelische Liste von Waaren, die 1763 in 33 Schiffen dahin gekommen.

Den 25 und 30 Julii kamen zwey Hamburger, ein Holländisches und Bremisches Schiff, und brachten:

1 Dutzend silberne Becher.
8 Stück seidene Tobinen.
1 Stück Italiänischen Dammast.
½ gen Carmosin-Lacken.

Buchholtz pinx. Peterrb. 1765. Schleuen fc. Berl. 1769.

2½ gen Holländischen Lacken.
66 Stück Camelotten.
75 Stück Bomseiden.
22 Stück couleurte Cattunen.
12 Stück Tripp.
20 Stück Rasch.
15 Stück Atlas.
2 Stück Bürwerk zu Betten.
2 Stück Tücher, wie sie die Frauen über den Kopf decken.
1242 Stück große und kleine Bieber.
11 Fässer Indigo Guatimalo.
35 Fäßgen dito Lauro.
6 Fäßgen Mennie.
2044 Rieß Papier.
5 Fässer und 2 Kasten Weihrauch.
141 Fässer Baumöl.
14 Ballen Pfeffer.
1 Faß Nägelein.
4 Fässer Topfzucker.
5 Ballen Anis.
1367 Tonnen Heringe.

Nürnberger Waare für 20 Rubel.

3 Fässer Gummi.
1 Kasten und 1 Päcklein Spangrün.
1 Tonne und 24 Stück Elephantenzähne.
3744 Pud 146 Stück und noch 5 geflochtene Körbe mit Fernabuck und Blauholz.
307200 Nähnadeln.
96 Oxhöfte weißen Franzwein.
932 Oxhöfte, dito rothen.

Noch in 13 Schiffen, nämlich 8 Hamburger, 3 Bremischen, und 2 Holländischen sind angekommen:

9545 Ducaten, Species.
12000 Reichsthl. Species.
1 Pud und 1 Kasten Silberzeug.
4 Dutzend silberne Becher.
1½ Dutzend dito Schalen.
1 Dito, Kannen.
2 Stück dito Salzfässer.
1 Dito kleines Schiff mit Juweln besetzet.
1 Dito Carosse mit Edelgesteinen besetzet.
4 Paar güldene Ohrgehänge mit Edelgesteinen besetzet.
84 Güldene Ringe mit Edelgesteinen.
1 Gülden Juwel mit Rubinen und Saphiren.
5 Paar güldene Ohrgehänge.
26 Pfund 22 Solotnick, 21 Quasten oder Bündlein, und 2 Dutzend Perlen.
19 Schnüre und 420 Stück Zahlperlen.
2969 littere Gold- und Silberdrat.
2 Pud und 8 Pfund güldene und silberne Spitzen und Gallonen.
33 Stück seidene Gallonen.
30 Paar seidene Strümpfe.
11 Stück glatter Venedischer Sammet.
76 Stück seidene Tobienen.
154 Stück Attlas.
159 Stück italiänische Dammaste.
719 Stück glatte und gewässerte Venedische Taffete.
23 Stück halbseidene Dammaste.
12 Stück Triep.
66 Stück Camelotten.

62 Stück,

6½ gen Carmosintuch.
6¼ gen halbe Carmosin, dito.
1¼ gen Englisch, dito.
6½ gen holländisch Tuch.
13³ gen Hamburger, dito.
4½ gen Grau, dito.
95¼ gen Vierlothen.
78 Stück Rasch.
20 Stück Sarsche.
15 Stück Sattin.
274 Stück Bomseyen.
22 Stück gefärbte Cattunen.
265 Stück Hamburger Leinwand.
2 Päcke mit Tuchrahmen und Lappen.
2 Stück Bürwerk zu Betten.
189 Stück Danziger Decken.
21 Dos. wollene Strümpfe.
14 Dos. lederne Handschuhe.
220 Stück Füchse.
5 Tonnen und 11230 Stück große und kleine Bieber.
85 Stück Otter.
9837 Pud und 643 Stück und noch 12 Körbe mit Fernabuck und Blauholz.
11976 Littere Messur oder falsch Gold und Silber.
24 Pfund und 8 Schnüre rothe Corallen.
33 Kisten und 64 Tonnen Schwefel.
101 Tonne und 3 Kasten weißen und grauen Weihrauch.
296 große und kleine Fässer Baumöl.
3 Tonnen Wachs.
2 Tonnen Honig.

9 Kasten 25 Fässer und 210 Töpfe Topfzucker.
6 Fässer Confectzucker.
2 Fässer roth und weißer Candiszucker
8 Fässer 1 Sack 24 Pud und 30 Pfund Nägelein
6 Pud Canehl.
1 Kästlein Saffran.
1 Tonne Cardemomen.
17 Fässer und 8 Ballen Treckeningber.
1 Tonne eingemachter Ingber.
21 Fäßlein Succat.
1 Kasten trocken Succat.
2 Fäßlein Oliven.
5 Fäßgen und 98 Ballen Pfeffer.
834 Tonnen und 1608 Körbe Rosinen.
247 Fässer Feigen.
87 Fässer Limonen.
3 Fässer Limonensaft.
9 Tonnen und 5 Ballen Anis.
3661 Tonnen Heringe.
96 Oxhöfte weißer Franzwein.
347 Oxhöfte dito rother.
178 Fäßgen und 7 Kasten Indigo Guatimalo.
66 Fässer dito Lauro.
6 Fäßgen Mennie.
4703 Rieß und 2 Päcke Papier.
25 Rieß Alexandrinisches Papier.
1057 Stück Bley.
2 Kasten Stabzinn.
321 Fässer Blech.
22 Fässer meßingne Kessel und Becken.

9 Kasten

9 Kasten und 22 Stück Rauchfässer.
19 Glocken.
61 Pud und 1 Kasten Meßingendrat.
208 Stück meßingne Lichtstöcke.
2 Stück steinerne dito.
8 Stück Tafelkränze.
6 Stück Handfässer.
2 Stück große meßingne Handbecken.
2 Tonnen meßingne Fingerhüthe.
639000 Nähnadeln.
720000 Stecknadeln.
120 Dosen meßingne Cantillen und Flittern.
2 Tonnen Eisendrat.
672 Stangen schwedisch Eisen.
26 Ballen Galläpfel.
3 Fässer Gummi.
3 Fässer Allaun.
5 Tonnen allerhand Glas-Corallen.
2 Tonnen Schneckenköpfe.
1 Tonne und 1 Kasten Borax, wie die Goldschmiede gebrauchen.
10 Fässer 6 Pud und 36 Pfund Queckſilber.
4 Tonnen Bleyweiß.
1 Tonne 1 Kasten 1 Päcklein und 5 Pfund Spangrün.
4 große Spiegel.
2 Kasten und 216 Dutzend kleine Spiegel.
1 Tonne mit Scheeren.
3 Tonnen und 1005 Körbe Spiegelglas.
8 Fäßgen weiße Schminke.
244 Dutzend Nürnberger Schreibbüchsen.
30 Pfund Siegellack.

2 Kasten

2 Kasten und 1 Krug Spiecköl.
2 Tonnen und 630 Duten Schlösser.
56 Stück deutsche Stühle.
12 Stück zinnerne Flaschen.
46 Dutzend, dito Becher.
80 Dutzend stählerne Löffel.
3 Tonnen und 170 Stück Elephantenzähne.
7 Tonnen Spielkarten.
4 Ballen Baumwolle.
460 Büchschen mit Balsam.
4 Tonnen mit gläsernen und steinernen Geschirr.
10 Pud Canarienvögel-Saamen.
2820 Rubel an Nürnberger Waaren.

Auf 14 Schiffen aus Holland, die den 28 September angekommen, ist gewesen:

6020 Ducaten, Species.
100 Reichsthlr. Species.
7 Güldene Ringe.
1 Rauchfaß von Silber und Crystall gemachet.
337 Stück Zahlperlen.
59 Bündlein Perlen,
44 Schnüre und 1 Kästlein rothe Corallen.
735 Litre Gold- und Silberdrat.
2 Laden mit goldenen und silbernen Spitzen.
80 Stück seidene Tobynen.
8 Stück silberne, dito.
14 Stück seiden Band.
4 Stück schwarzseidene Stoffen.
6 Stück und 2 Stufgen venetianischer Sammet.

43 Stück

43 Stück Atlas von unterschiedlichen Couleuren.
212 Stück Amsterdamischer und Italiänischer Dammast von dieser Couleur.
104 Stück holländischer Dammast.
258 Stück venetianischer Taffet.
687 Stück Camm-Lotten.
11 Stück wollene Stoffen.
4 Stück Tripp.
4 Stück wollene Grobgrün.
23 Stück Bürwerk zu Betten.
47 ½gen und ½ Stück Carmosin 3½gen halb Carmosintuch.
3½gen halb Carmosin dito.
18⅛gen Vierlothen.
21 ¼gen und 2½ Stück holländisch Tuch.
13 ½en Hamburger dito.
80 Stück Rasch.
28 Stück Sarsche.
275 Stück Bomseyden. Ägen grau Tuch.
705 Stück couleurte Cattunen.
321 Stück holländische Leinwand.
197 Dutzend seidene Knöpfe.
32 Stück Leinwand zu Tischtüchern.
24 Dutzend Saffianen.
221 Stück Cattun.
22 Säcke Baumwolle.
1 Faß und 15707 Stück große und kleine Bieber.
1 Zimmer Zobeln.
330 Stück Füchse.
40 Zimmer Iltis.
2170 Stück deutsche Hüte.

1256 Rieß Papier.
5 Pud 7 Kasten und 24 Tonnen weiß und grauer Weihrauch.
364 Fässer Baumöl.
2820 Pud, 1323 Stück und 10 Päcke, Brasilien, Fernabuck und Blauholz.
2¼ Pud Spißglas.
109 Fässer Indigo Guatimalo.
79 Fässer dito Lauro.
12 Fässer schlecht Indigo oder blaue Farbe.
16 Tonnen Stärkels.
30 Tonnen gelbe und blaue Farbe.
3 Kasten rothe Farbe.
39 Pfund und 1 Säcklein Drachenblut.
67 Fäßgen Rosenroth.
11 Tonnen schlechte blaue Farbe.
8 Fäßgen Mennie.
6 Tonnen Siethgelb und gelbe Erde.
20 Tonnen Platt-Indigo.
2 Fäßgen und 2 Kasten Zinnober.
61 Tonnen Bleyweiß.
39 Tonnen Alaun.
3 Tonnen Spangrün.
11 Fäßgen Queckſilber.
16 Pfund Campher.
1 Faß Kransaugen.
7 Tonnen Sal Armoniacum.
8 Fässer und 778 Krüge Spicköl.
149 Fässer Schwefel.
4 Fässer englisch Schüſſelzinn.
2 Fässer und 24 Kasten Stabzinn.

198 Stück

198 Stück Bley.
1 Meßingne Krone.
3 Tonnen meßingene Keſſel und Becher.
1 Tonne und 410 Bünde meßingene Fingerhüte.
12 Fäſſer Blech.
4 Tonnen Eiſendrat.
8 Tonnen Schneckenköpfe.
4 Tonnen Mercurius.
4 Tonnen allerhand gläſerne Corallen.
451 Stück Steine zu Pitſchierringen.
5 Stück große Spiegel.
419 Stück Spiegelglas.
170 Dutzend und 8 Kaſten kleine Spiegel.
17 Ballen Galläpfel.
14 Käſtlein Lack.
9 Tonnen Gummi.
1 Tonne Sterckels.
4 Tonnen 2 Körbe und 76 Stück Elephantenzähne.
1000 littere Meſtur.
1305 Dutzend Karten.
50 Paar Schuhe.
12 Dutzend wollene Strümpfe.
72 Dutzend hölzerne Kämme.
25 Pfund Medicamente.
248000 Nähnadeln.
994000 Stecknadeln.
1176 Dutzend Schlöſſer.
9 Tonnen und 1 Kaſten mit Bouteillen und Römern.
2 Päcke und 1 Sack Canehl.
8 Pud 16 Pfund und 3 Fäßgen Nägelein.

12 Pfund Saffran.
1 Pud und 8 Pfund Muskatenblumen.
5 Pud und 15 Pfund dito Nüsse.
5 Tonnen und 1 Ballen 5 Pud und 5 Pfund Cardemomen.
2 Ballen trockner Ingber.
18 Ballen Anis.
50 Ballen Pfeffer.
12 Fässer Topfzucker.
1 Fäßlein geblasen Confect.
6 Kasten Zuckerkandis.
28 Fässer eingemachter Ingber.
1 Tonne trockene Pomeranzenschaalen.
20 Fässer und 16 Schachteln eingemachter Succat.
1 Tonne eingemachte Limonen.
1 Kosten Brunellen.
5 Tonnen Datteln.
18 Fässer Feigen.
3 Fässer Corinthen.
12 Tonnen Pflaumen.
1 Ballen trockene Limonen und Aepfel.
34 Oxhöfte gesalzene Limonen.
12 Tonnen Limonensaft.
433 Tonnen Heringe.
53 Pipen spanischer Wein.
206 Oxhöfte rother Franzwein.

Am 27 Septembr. ist auf 2 Holländischen Schiffen gekommen:

206 Solotnick Perlen.
3 Quasten oder Büschlein Zahlperlen.

43 Stück Atlas von unterschiedlichen Couleuren.
212 Stück Amsterdanischer und Italiänischer Dammast von dieser Couleur.
104 Stück holländischer Dammast.
258 Stück venetianischer Taffet.
687 Stück Cammlotten.
11 Stück wollene Stoffen.
4 Stück Tripp.
4 Stück wollene Grobgrün.
23 Stück Bürwerk zu Betten.
47 2/3gen und 3/4 Stück Carmosin 3/4gen halb Carmosintuch.
3 1/2gen halb Carmosin dito.
18 8/4gen Vierlothen.
21 1/4gen und 2 1/4 Stück holländisch Tuch.
13 1/4gen Hamburger dito.
80 Stück Rasch.
28 Stück Sarsche.
275 Stück Bomseyden. 1gen grau Tuch.
705 Stück couleurte Cattunen.
321 Stück holländische Leinwand.
197 Dutzend seidene Knöpfe.
32 Stück Leinwand zu Tischtüchern.
24 Dutzend Saffianen.
221 Stück Cattun.
22 Säcke Baumwolle.
1 Faß und 15707 Stück große und kleine Bieber.
1 Zimmer Zobeln.
330 Stück Füchse.
40 Zimmer Iltis.
2170 Stück deutsche Hüte.

1 Tonne meßingne Keſſel.
½ Tonne Sal Armoniacum.
1100 Ducaten, Species.
6 Pipen ſpaniſcher Wein.
4 Ohhöft rother Franzwein.

Preiß-Courant von den eingehenden Güthern am Ende des May 1674 in Moſcau.

Roede et gecouleurde Sattyen d' Ell Copek 78.
Lukeeſer Damaſten Copek 74 76.
Ermeſin Cop. 65 door Malk.
Root et Swart Flourd 2 Haar 15 Griw. 3 Haar 20 dito.
Tobyn ordin. Cop. 105.
Dito Venetianſche d' Ell 16 Griwen.
Bombaſtin d' Engelſche } 1 Piece 13. 14 a 15 Griwen.
Lakens Carmaſin Root et gecouleurde van 10 tot 20 Griwen.
Hamb. of Sleſier Laken 7 Rub. 1 Piece.
Engelſche Sayen of Stammelen 6 Rubel.
Indigo Guatimalo Rub. 22 a 23.
Dito Lauro Rubel 24.
Peeper 48 a 48 Griwen.
Witt Wyrook Rubel 7.
Dito grouwe Rubel 3½ a 4.
Oly 29 Griwen.
Saffran 12 Griwen.
Broot-Suyker 46 Griwen.
Stockvis Hout 17 Rubel.
Braſilien Hout 11 a 12 Rubel. } 1 Schpf. met cleyn vlies.
Blauw hout 15 Rubel.

Lange

Lange Roſynen 10 Griwen.
Vygen 18 Griwen.
Rys 8 a 8½ Griwen Sonder vtier.
Corinten Rubel 4½ geen vtier
Qwickſilwer Rubel 16.
Sal Ammoniacum Rubel 5½.
Benjuin Rubel 14 a 15.
Boutems 5 Rubel met cleyn vtier.
Blecken Rubel 15.
Catton Rubel 3 de Piece.
Loot Rubel 8.
Allnyn Rubel 13.
Droge Gember Rubel 4.
Noote Muſkaten Rubel 25. } met cleyn vtier.
Cryt Nagelen Rubel 48. }
Canel Puyk Rub. 24 met cleyn vtier.
Lootwit 17 a 18 Griwen niets vſanden.
Engelſſ Staffinn Rubel 6½
Dito Finn in Staven Rubel 3½.
Kietels Rubel 5.
Beekens Rubel 6.
Root Cooper Rubel 5.
Papier van 8 tot 13 Griwen.
Gout-Draet Cortte pr. Ons 6 a 6½ Rubel.
Dito beſchantie Rubel 7 cleyn vtier.
Dito Lange 6 Rubel geen aptreck.
Dito Hamburger Rubel 8½.
Dito Norimberger No. 17 a 10 Rub.
Amſterdammer Gout-Draet 48 Griwen met 2 Littere Silver in de 10 Littre.

Gout

Gout et Silwer Cant. 14 a 16 Rub. pro Pf.
M. Muur root et witt Copek. 30.
Witt Franſſe Wyn. 18 a 25 Rubel.
Dito Roode 10 a 14 Rubel.
Dito Spaenſſe Rub. 50 a 65.
Bevers a 14 tot 23 Rubel.
Naelden de beſte Sorte van M. Schaff 40 Kepek.
het 1000.

Noch ein Preiß-Courant der ausländiſchen Waaren in Moſcau den 30 May 1674.

	anitzo der Preiß.	der geringſte Preiß.	der höchſte Preiß.
Venediſche Sammeten die ſchwerſte und beſte Couleur Rubel	2½	2¼	3½
Italiäniſche nach der Tugend	—	—	—
Damaſte, die Arſchin Copecken	74·75	70	90
Amſterdamiſche dito	40	35	55
Lucqueſer Taffet	65	60	80
Gewäſſert dito	67	65	90
Boloneſer Atlaſſe	75	70	90
Amſterdamiſche dito	40·45	35	50
Schwere Tobinen	160	140	190·200
Ordinaire dito	120	110	130
Hamburger Tuch die große Sorte das Stück Rubel	8	7	9
Dito kleine Sorte oder Tangermündiſche, Rubel	6	6	8
Vier Loden von 21 bis 22 Arſchin	3½	3¼	4½
Engliſche Packtücher, das Pack von ⅒ gen Cop.	150	140	190
Dito Cronraſchen große Sorte das Stück Rubl.	8½	8	9

Dito

	anitzo der Preiß.	der geringste Preiß.	er höchste Preiß.
Dito klein Sortement	6	5½	7
Dito Bomsayen das Stück	2½	2½	3
Holländische dito das Stück Cop.	150	140	200
Türkische Camelotten von 24 Arschin. Rubel	3	—	—
Pappier die beste Narrenkapp ein Rieß. Cop.	120	100	140
Ordinaire dito	90	70	120
Amsterdamisch Wapen dito	130	110	150
Weiße Lilien oder Kraut, Pott	85	75	90
Spielkarten	24	23	36
Nähnadeln die besten das 1000	40	35	80
Bieber nach der Tugend von 8 bis 30 Rubel pro Decher	—	—	—
Güther bey Gewicht:			
Golddrat Nürnberger schwer Gewicht. Rubel	11	10	12
Hamburger dito klein Gewicht 56 Pf.	8	7½	9
Milanische dito kurze Quasten unter dem Zeichen Ham. Rubel	7½	7	8
Dito lange Quasten	6	6	7½
Dito Amsterdammisch	7½	7	8
Amsterdam. Silberdrat	6½	6	8
Mestur Copeck.	27	20	40
Güldene und silberne Spitzen das Pfund Rubl.	15	14	18
Dito Galonen das Pfund	11	10	12
Indigo Guatimalo das Pud	23	20	35
Dito Lauro	25	22	40
Pfeffer das Pud	5	3½	8
Weihrauch weißen	7	6	10
Dito grauen	4	3	6

	anitzo der Preiß.	der geringste Preiß	der höchste Preiß.
Galläpfel	3	2½	5
Gummi	—	—	—
Spanischgrün	14	8	20
Zinnober	20	15	30
Queckſilber	15	20	30
Kampfer	18	16	25
Krausaugen	4	3	5
Benjamine das Pud Rubel	15	13	25
Blauſel Cop.	150	140	200
Mennie Cop.	100	90	150
Roſenroth Rubel	3	2½	4
Venediſchen Lack Rubel	6	4	8
Roth und gelben Ocker Cop.	120	100	150
Elephantenzähne Rubel	20	15	25
Spicköl Rubel	2½	2¼	3
Blut Corallen von 6 bis 50 Rubel das Pfund.	—	—	—
Bleyweiß das Pud Rubel	2	1½	3
Baumwolle Rubel	3	2½	5
Baumöl Rubel	3	2	5
Eiſendrat Rubel	3	2	4
Topfzucker Melis Rubel	4½	4	6
Weißen Zucker Candis Rubel	6½	6	10
Dito braunen Rubel	5½	4	8
Lange Roſinen Rubel	1½	1	2
Korb Roſinen Cop.	80	70	120
Feigen Rubel	2	1½	2¼
Corinthen Rub	2½	1½	3
Pflaumen Cop	80	70	100
Reiß Cop.	90	80	150

Cardemo-

	anitzo der Preiß.	der geringste Preiß.	der höchste Preiß.
Cardemomen Rubel	16	13	25
Canehl Rubel	30	25	40
Nägelein Rubel	48	25	70
Muskatenblumen das Pud Rubel	50	30	60
Dito Nüsse Rubel	25	16	30
Saffran Rubel	80	50	120
Mandeln Rubel	5	3	7
Trocknen Ingber Rubel	4	2	4
Dito eingemachter Rubel	6½	4	8
Succat Rubel	4	3½	6
Meßingne Kessel Rubel	5	4½	6
Dito Becken Rubel	6	5	7
Kessel und Becken können jährlich ohngefähr 100 Schiffpfund abgesetzet werden, die Beckensorten sind von den kleinsten bis zu 3½ Pf. der Rand muß einen guten Daumen breit geschlagen werden, die Sorten der Kessel sind von dem kleinsten bis so groß als sie können in Tonnen eingepackt werden.			
Meßingene Platten ganz dünne und etwan 2 Klaftern lang. Von diesen Platten, welche ohngefähr 1 Arschin breit sind, können jährlich bey 50 Schiffpfund abgesetzet werden, das Pud Rubel	5	—	—
Meßingner Drat Rubel	5	—	—
Glockenspeise Rubel	4½	4	5
Deck-Kupfer Rubel	5½	4½	6
Schwedische Geldplatten Rubel	5	4	5½
Meßingne Kronen Rubel	9	7	10

		anitzo der Preiß.	der geringste Preiß.	der höchste Preiß.
Weiß Blech das Fäßgen	Rubel	16	12	20
Schwedisch Eisen das Schiffpfund	Rubel	$5\frac{1}{4}$	$4\frac{1}{4}$	6
Bley das Schiffpfund	Rubel	8	7	12
Vitriol das Schiffpfund	Rubel	8	5	10
Allaune	Rubel	12	7	15
Stockfischholz	Rubel	17	12	20
Dito Brasilien	Rubel	13	10	18
Dito blau	Rubel	14	10	20
Schwefel	Rubel	8	6	13
Englisch Zinn in Schüsseln von 3 bis 5 Pfund ohngefähr	Rubel	$6\frac{1}{2}$	$5\frac{1}{2}$	$7\frac{1}{2}$
Stabzinn dito das Pud	Rubel	$5\frac{1}{4}$	5	6
Spanischen Wein anitzo bey hohem Zoll die Pipe	Rubel	65	50	80
Sect die Pipe 5 bis 10 Rubel weniger.		—	—	—
Alicant hat keinen Abzug.		—	—	—
Guter weißer Franzwein das Oxhöft	Rubel	25	20	30
Dito Rother	Rubel	14	10	18
Gesalzene Limonen	Rubel	20	12	40
Flämische Heringe die Tonne	Rubel	5	$4\frac{1}{2}$	7
Die Nordischen	Rubel	$4\frac{1}{2}$	$3\frac{1}{2}$	$5\frac{1}{2}$
Ducaten neue und wichtige	Cop.	123	114	125
Reichsthaler	Cop.	57	55	58

Dieses

Dieſes ſey für diesmal von denen in Rußland eingehenden Waaren und derſelben Preißen genug. So bald nun die Schiffe in Archangel angekommen, und die Güther im Zoll-Comptoir angegeben ſind, erhandeln die Kaufleute von den Podjachen oder Schreibern eine Liſte aus den Zollbüchern, und wann ſie denn an ein und andern Sorten einen Mangel vermerken, ſo iſt ſtracks die Oſtſee ihr Zufluchtsort, und wird ſolche aufs vorderſamſte von Lübeck oder Reval oder Narva verſchrieben. Es geſchiehet auch, weil die Schiffe nur einmal des Jahrs in Rußland ankommen, daß kaum ein Land zu finden iſt, in welchem die Preiße ſo gar geſchwind auf- und abſteigen, ſo, daß es auch zuweilen innerhalb Monatsfriſt Cent pro Cent differiret, gleichwie man ohnlängſt an den Blutkorallen und ſpaniſchen Nähnadeln, und itzo zu unſrer Zeit an dem Papier und andern Sachen geſehen hat. Im Jahr 1673 gab man in Archangel 4 Tonnen Berger Heringe für 1 Schiffpf. Hanf, da man doch öfters für 2 Tonnen ſo viel hat überkommen können, und gemeiniglich werden diejenigen Waaren, ſo im vorigen Jahre im hohen Preiß geſtanden, im künftigen wohlfeil, die im vorigen wohlfeil waren, im itzigen theuer, weil alsdenn ein jedweder auf ſelbige ſpeculiret, und dem andern unwiſſend, entweder verſchreibet, oder nicht verſchreibet. Wenn ſie dann von vielen zugleich berufen und in überflüßiger Quantität eingebracht werden, ſo liegen die Preiße ſtracks; dannenhero ſind einige, die öfters dieſe Maxime halten, daß ſie eben die Sortimenten, welche ſich in niedrigen Preißen befinden, am liebſten verſchreiben, in Hoffnung, daß andre ſich um ſolche Waaren nicht bekümmern, und ſelbige treffen es zuweilen am allerbeſten. In Summa, der Deutſchen Wünſche beſtehen darinnen, daß ſie im Archangelſchen Markt ſehen, was von jedem verſchrieben worden, und alsdenn wiſſen ſie bald ihre Rechnung zu machen, was für Vortheile ſie ſelbiges Jahr zu genießen haben. All ihr Handel und Arbeit iſt im Winter und auf dem Archangelſchen Jahrmarkt, die übrige Zeit gehen ſie müßig, und machen ſich einen guten Tag.

Das II. Kapitel.

Vom persischen Handel.

Die Lage der Stadt Moscau hat diese Beschwerlichkeit, daß man von daraus auf den Strömen Mosqua, Occa und Wolga, und übers caspische Meer bis in Persien zu Wasser gelangen kann. Die Stadt Astrachan, welche an dem Munde dieses Meers in Nagaja lieget, ist der Stapel zum Handel. Mit kleinen Fahrzeugen kann man in 20 Tagen von Moscau nach Astrachan reisen. Was aber mit den ordinairen Strusen und Nassaden dahin gehet, ist 40 bis 42 Tage unterweges, und zurück: den Strom aufwärts bringen sie mit kleinen Fahrzeugen 6 bis 7 Wochen zu. Die Strassen, welche zwischen dem Moscowischen Bache und Niesen-Novogorod auf der Occa gehen, führen bis 17000 Pud, und sind ganz ohne Eisenwerk gebauet, so, daß man sich billig darüber verwundern muß. Aber die Nassaden zwischen Niesen-Novogorod und Astrachan führen bis 1000 Last, daß demnach der persische Handel am allerbequemsten, und auch mit weniger Gefahr diesen Weg über Rußland könnte getrieben werden, und die morgenländischen Waaren den Europäern communiciret werden; bevorab da itziger Zeit die Dohnischen Kosacken den Wolgastrom nicht mehr wie vor diesem infestiren können. Insonderheit aber ist dieser Weg für den Seidenhandel sehr bequem, in Betrachtung, daß die Seide in der Provinz Chilan, welche hart an dem capischen Meer gelegen ist, fast einig und allein fällt, und daß 2 Ballen Seide übers capische Meer bis Astrachan mit Fracht und Unkosten nur 4 Thaler zum höchsten kosten: dahingegen, wenn sie selbige nach Ormus auf Kameelen übers Gebirge sehr beschwerlich bringen, sind sie 80 bis 90 Tage auf der Reise, und bezahlen täglich für jedes Kameel, welches doch nur 2 Ballen tragen kann, für Fracht und andre Unkosten ½ Real vom Achten. Selbige Seide wird hernach von der holländischen ostindischen Compagnie und den Engländern gekauft. So siehet auch der Schach sehr ungern, daß jährlich noch eine nicht geringe Quantität mit der Caravane durch die Türkey auf Aleppo gehet, welche hernach von Smirna, Tripoli, Alexandria und andern Oertern, an Italien und Frankreich verhandelt wird; in Erwegung, daß sein gröster Feind, der Türk, so großen Nutzen daraus ziehet und seinen Schatz damit vermehret; ist auch dannenhero um so viel mehr geflissen, diesen Handel zu divertiren und gänzlich nach Rußland zu richten. Die Russen aber wissen in diesem Punkt ihren Nutzen selbst nicht zu beobachten, und sperren vielmehr den persischen Handel. Im Jahr 1667 soll der Zaar mit diesem Schach einen solchen Contract aufgerichtet haben, daß nämlich die Persianer sollen einen freyen Handel mit sowohl legir- als Ardasser Seide und allen andern Waaren in und durch Rußland

sind haben, und dafür in Astrachan 5 pro Cent, in Moscau 5 pro Cent, und in Archangel, Novogorod oder Smolensko würden 5 pro Cent zusammen 15 pro Cent Zoll entrichten; dahingegen solle Ihro Zaarische Majestät gelobet haben, alle Waaren in Astrachan entgegen zu nehmen, und auf Dero Unkosten und Risico von dannen nach Moscau verschaffen zu lassen; wofür der Schach abermal 1 Rubel pro Pud, und jährlich 2000 Ballen Seide zu senden versprochen, welches jedes Jahr 5 Tonnen Golds in Rthl. (alle andre orientalische Waaren, wie auch der Retouren, die alsdenn aus Europa nach Rußland gehen, zu geschweigen) eintragen könnte. Von selbiger Zeit an haben zwar die Perser einen freyen Handel in Moscau gehabt; es hat sich aber nachgehends zugetragen, daß der Rebell Stenco Razin die Stadt Astrachan erobert, und nachdem er dem Woywoden Knäs Iwan Semenowitz Porosoffskoy vom Thurm herabstürzen lassen, viel Seide, die dem Zaaren schon überantwortet gewesen, Preiß gemachet, und weggenommen worden. Als nun der König in Persien unlängst den Schaden an dem Zaaren gesuchet, hat er nicht allein nichts ausgerichtet, sondern es sind die Perser in Moscau so verhaßt geworden, daß sie im Jahr 1673 alle Freyheit verlohren, und nun kein Perser und Indianer (weil nämlich die Indianer auch durch Persien und mit persianischen Waaren handeln), seine Güter weiter, als nach Astrachan bringen darf, von wannen sie die Russen anjetzo selbsten abholen, und ihren Handel damit in Moscau treiben. Es ist auch nun verbothen, daß man keine Kupfer mehr nach Persien verkaufen solle. Und obzwar anjetzo viel Persianer, wie auch einige Indostanische Indianer in Moscau gewesen, welche viel Jahre continuirlich daselbst gelegen und großen Handel geführet, so dürfen sie dennoch keine Waaren mehr verschreiben, sondern nur diejenigen, welche sie annoch in Vorrath hatten, veräußern. Mitten in Moscau neben dem neuen großen Gasthof, ist noch ein andrer Handelshof, welcher der Persianische oder der alte Gasthof genennet wird: in demselben haben alle, die mit persianischen Waaren handeln, ihre Buden in Gewölben, und wechseln allezeit viel Ducaten auf. Siehe IV. Theil VIII. Kapitel. Es ist aber unter dem persischen Handel begriffen.

I. Rohe Seide. Diese Waare war vor diesem des Zaaren eigener Handel, und durfte kein andrer Mensch damit trassiquiren. Ihro Zaarische Majestät ließen sie durch Dero Gosten vom König in Persien gegen Tücher, Köpfe, Zobel und Gold erhandeln, und damit er desto größern Profit daraus ziehen möchte, wurde allen Kaufleuten mit importanten Waaren nach Persien zu negotiiren verbothen. Damals kostete das Pud dem Großfürsten mit allen Unkosten bis in Moscau selten über 30 Rubel, und wurde oft zu 45 Rubel wieder verkauft. Anitzo stehet dieser Handel einem jedweden seiner Unterthanen frey, welches verursachet, daß die Seide nun nicht allein in dem Zaarischen

Schatz

Schatz, sondern auch hin und wieder bey Privatpersonen in ziemlicher Quantität und reasonablen Kaufs anzutreffen. Eine Partey Ardasser Seide von 30 Ballen, ist ohnlängst in dem Schatz vor 36 Rubel pro Pud verkauft worden. In den particulieren Seidenbuden kosten gemeine Farben von 110 bis 130 Copecken pro Pfund. Die schwarze Flockseide aber konnte man zu 60 Copecken pro Pfund haben. Was die Nähseide anlanget, so kommt ganz keine aus Persien, auch sehr wenig, und fast nichts über See, denn die Russen wissen die rohe Seide, so oft sie mit Seide nähen wollen, zwischen den Händen so zu drehen, daß sie selbige für Nähseide gebrauchen. So haben sie auch gar keine Posamentirer in ihrem Reich, weil sie kein Seidenband tragen. 1 Loth oder drey Solotnick schwarze Nähseide kostet itzo 8 Copecken, und ein Solotnick roth dito 4 Copecken.

II. Saffianen, die persischen sind nicht so gut, als die türkischen, die Farben sind roth, purpurfarb, grün, blau und schwarz, und werden in großer Menge nach Rußland gebracht. Es hat immerdar ein jeder damit handeln mögen. Blaue, rothe und gelbe galten damals 80 bis 90 Copecken das Paar, grüne und Purpurfarbe sind etwas theurer. Die grünen türkischen wurden anitzo zu 130 bis 140 Copecken, und die weißen dito zu 4 Rubel das Paar bezahlet. Im Jahr 1671 sind 1184 Stück rothe und gelbe über Archangel eingeführet worden, weil damals wegen Rasins Rebellion keine aus Persien gebracht werden konnte.

III. Dammast, Sammet und allerhand Indianische und Persianische Stoffen, von welchen etliche artig mit Gold und Silber gewürket sind.

IV. Kindiak oder gefärbte Cattunen von allerhand Farben, wie auch geblümte Cattunen, und auf Cattun gedruckte Bett- und Tischdecken. Hier aber ist gleichwohl zu merken, daß nichts sonderliches von geblümter Catunleinwand aus Persien nach Moscau komme, und daß auch keine Arschin unter 9 bis 10 Copecken verkauft werde, welches denn die Ursache ist, daß man jährlich dergleichen aus Holland über Archangel einführet, zumal dieses holländische viel schöner ist als das andre, worunter man gleichwohl die bemeldte Bett- und Tischdecke nicht will mit verstanden haben.

V. Allerhand Indianische und Persianische seidene Naßtücher, Schärpen und Flohr.

VI. Gewirkte Tischteppichen.

VII. Türkiesen und einige andre ungeschliffene Edelgesteine, Bezoar, Weihrauch, Indigo, Naphta oder Oleum Petri, Reiß und andres mehr. Den Bezoar hielten sie itzo für 110 Rubel pro Pfund. Aufrichtig Naphta war in des Zaaren Schatz, zu 30 bis 40 Copecken das Pfund.

Das

Das III. Kapitel.

Vom griechischen Handel.

Alle Griechen, die in Moscau negotiiren, sind Moldauer, und theils Constantinopolitaner und ansehnliche wackre Leute. Sie liegen das ganze Jahr durch daselbst, und haben ihren gewissen Hof. Ihrer sind beynahe eben so viel, als der Perser, und genießen gute Privilegia, sie handeln mit Pferden, Edelgesteinen, türkischen Tapeten, Camelotten, Schärpen, Saffianen und allerhand türkischen Waaren, und kaufen wiederum viele feine Zobel.

Das IV. Kapitel.

Vom Cathaischen Handel.

Im Jahr 1654 haben die Russen angefangen sich mit Ernst um den Handel in Cathaja oder China zu bemühen, und damals ihre erste Ambassade an den Groß-Tatar Chan nach Peking (auf rußisch Cambalick) abgefertigt, wie unten im letzten Kapitel des IV. Theils zu sehen. Vermittelst derselben haben sie auch soviel ausgerichtet, daß seit der Zeit ein Handel in der sibirischen Stadt Tobolskoy unter ihnen und den Cathajeren gewesen, welcher sich nunmehro von Jahren zu Jahren vermehret. Es bringen die cathaischen Handelsleute allerhand bunte tatarische und chinesische seidene Zeuge oder Stoffen, Plüsch von allerley Farben, und einen starken Cattun, welcher entweder ganz weiß, oder doch nur von einer Farbe ist. Selbiger wird von den Russen Kithaika genennet, und ein jedes Stück hält nicht mehr noch weniger als 8¼ Arschin. Sie bringen auch Edelgesteine, als Rubinen, Topasen und eine Art Lalli genannt, welche etwas bleicher von Farbe sind, als die Rubinen, imgleichen gemeinen Porcelan, Muscus (Kabardin), Biebergell, Radix Chinae, Rhabarbar, Thee, Badkan, wovon oben im I. Theil II. Kapitel Meldung geschehen, und vielerley andre Waaren, die in dem Königreich China und den großen Tatareyen fallen. Insonderheit fangen sie nun auch an Seide nach Sibirien zu führen, welche ungleich feiner ist, als die persische. Im Jahr 1673 verkauften sie an den Zaaren 25 Pud, die so köstlich und so fein gewesen, daß ein Deutscher wieder 120 Rubel für das Pud dafür bezahlet, und sie nach Hamburg gesendet hat. Diese tatarischen Kaufleute dürfen mit ihren Waaren nicht weiter als in die Gränz- und sibirische Hauptstadt Tobolskoy kommen, von wannen die Russen die an sich erhandelte Waaren selbst, entweder nach Moscau oder Archangel bringen. Mehrbenannte Cathajer kaufen alle sibirische und ein Theil von den casanischen Her-

melinen auf, so daß nicht allein jene in Moscau gar nicht zu bekommen, sondern auch alle Hermeline insgemein theuer sind. Sie führen auch viel gemeine Zobel mit sich. Zur Fortsetzung dieser Handlung thut der lange Strom Irtisch, welcher weit aus der Tatarey kommt, und sich in den Oby-Strom ergießet, anitzo keine geringe Dienste, und stehet leicht zu glauben, wenn die Russen so curiös wären als andre Europäer, daß eine Seefahrt aus dem Fluß Oby nach China und Ostindien ohnfehlbar sollte können erfunden werden.

Dritter Theil.

Von Münz, Gewicht, Maaß, Frachten, Zöllen, Ducaten- und Reichsthaler-Handel, zusammt dem Postwesen in Moscau.

Das I. Kapitel.

Von der Münze.

Ein Rubel thut 100 Copecken.
Ein Poltin ist $\frac{1}{2}$ Rubel.
Ein Polupoltin ist $\frac{1}{4}$ Rubel.
Ein Grimen ist 10 Copecken.
Ein Altin ist 3 Copecken.
Ein Grosch ist 2 Copecken.
Ein Copeck ist der 56ste Theil vom Rthl. oder 1 Oehr Silbermünz itzo in Schweden.
Ein Denusca ist $\frac{1}{2}$ Copecken.
Ein Polusca ist $\frac{1}{4}$ Copecken.

Von allen diesen Münznamen hat man keine, als die Copecken, Denuscen und Poluscen in Specie, die übrigen werden nicht geschlagen, sondern nur unter dem bloßen Namen damit gehandelt *); gleichwie hier in Schweden mit den Märken und halben Marken. Die Copecken werden aus Species Reichsthl. ohne Zusatz und aus einem Drat gemün-

*) Heutiges Tages sind alle diese Münzen wirklich geprägt vorhanden, die Altine ausgenommen, welche nicht mehr gewöhnlich sind.

gemünzet. Verdrießlich ist damit umzugehen, weil sie klein, schlüpfericht und leicht durch die Finger fallen. Unter dieselben werden auch viele falsche versilberte, kupferne, auch bleyerne Copecken untergeschoben, weswegen man sich fleißig dafür zu hüten hat, sie sind auch alsdenn nicht mehr gültig, wenn das Bild und die Ueberschrift wegen Alters und vielen Handthierens bereits so abgerieben, daß es nicht recht mehr zu kennen ist. Auf den Copecken stehet auf einer Seite der Reuter St. Georg, und auf der andern des Zaaren Namen und kleiner Titel. Auf den Denuscen ist auf der einen Seite ein Reuter mit einem Säbel in der Hand, und auf der andern auch des Zaaren Namen und kleiner Titel. Auf den Poluscen aber ist auf der einen Seite eine Taube, und auf der andern Seite nur das Wort Zaar zu finden.

Das II. Kapitel.

Von dem Gewichte.

Ein Berkewitz ist 1 Schiffpfund oder 400 Pfund.

Ein Pud ist 2 Lpfund oder 40 Pfund.

Griwenca oder Pfund nennen sie ein ordinaires oder kleines Pfund.

Ein Solotnick ist der 56ste Theil von einem Pfund oder $\frac{1}{3}$ Loth.

Einige schwere Waaren, als Bley, Schwefel, Hanf, Pottasche u. s. f. handeln und verhandeln die Russen nach Berkewitzen oder Schiffpfund, alle andre aber werden bey Puden, oder kleine Sachen bey Pfunden und Solotnicken gerechnet. Von Lothen wissen die Russen nichts. Das Gewicht ist ohngefähr so schwer, als das in Riga und Reval, aber 14 bis 15 pro Cent leichter, als das Narvische.

400 Pfund Rußisch machen in Amsterdam 328 Pfund.

Ein Pud Rußisch bringt in Amsterdam $32\frac{4}{5}$ Pfund, in Hamburg $33\frac{1}{3}$ Pfund, in Stockholm — Pfund, in Lübeck 35 Pfund, in Narva $3\frac{1}{2}$ Pfund, in Reval — Pfund.

400 Pfund Rußisch machen in Lübeck 350 Pfund.

400 Pfund Novogorodisch thun in Lübeck 340 Pfund.

400 Pfund Plescowisch bringen in Lübeck 337 Pfund.

Das III. Kapitel.

Von Maaß und Ellen.

Ein Tschetwert ist das größte Maaß.

Ein Osmina ist $\frac{1}{2}$ Tschetwert.

Ein Tschetwerick ist $\frac{1}{8}$ Tschetwert.

3 Moscowitische Tschetwerte machen 2 Novogorodische und 1 Novogorodischer macht 2 Stockholmische Tonnen; der Pleſcowische Tschetwert ist ein wenig größer, als der Novogorodische, und der zu Petzur wieder ein klein wenig größer, als der Pleſcowische. Eine Last französisch Salz in Narva wieget in Pleſcow, wenn es weiß ist, 13 bis $13\frac{1}{2}$ Schiffpfund, aber das schwarze 14 Schiffpfund. Die Rußische Arschin ist einen Daumenbreit länger als die brabantische Elle, wie beystehendes Quartier ausweiset.

No. 1 und 2 ein Rigisches Quartier.
1 und 3 ein Revalisches Quartier.
1 und 4 ein Hamburgisches Quartier.
1 und 5 ein Stockholmisches Quartier.
1 und 6 ein Holländisches Quartier.
1 und 7 ein Brabantisches Quartier.
1 und 8 ein Quartier von einer Rußischen Arschin.

Das IV. Kapitel.

Von Frachten.

Die Güther, die von Moscau nach Archangel gehen, werden mit der Schlittenbahn 40 Meilen bis Wologda geführet, und kosten zum wenigsten 4 Copecken pro Pud Fracht. Wenn es aber zuweilen geschiehet, daß man bey Sommerszeiten etwas dahin sendet, muß man auch zum wenigsten 15 Copecken pro Pud zahlen. Von Wologda gehen sie den Wasserweg die Suchana und Dwina hinab nach Archangel; die Fracht ist alsdann wieder 15 Copecken pro Pud, aber im Winter mit Schlitten 25 Copecken. Jedoch wird gar selten etwas im Winter dahin geschickt. Güther, die im Winter von Moscau nach Narva geschickt werden, geben bis Novogorod pro Pud 6 bis 9 Copecken Fracht, und im Sommer

Sommer 24 bis 30 Copecken, nachdem der Weg gut iſt. Von Novogorod bis Narva bezahlet man mit dem Winterwege 2½ bis 3 Copecken, mit dem Sommerwege 4 bis 6 Copecken pro Pud. Von Novogorod bis Nyen des Winters 3 bis 3½ Copecken, des Sommers 4 bis 5 Copecken.

Nota. Auf einen Schlitten für ein Pferd ladet man 3 Schiffpfund Rußiſch, aber an Pottaſche und andern ſchweren Waaren bis 3 Schiffpfund Narviſch Gewicht.

Das V. Kapitel.

Von den Zöllen.

Alle Ausländer, von welcher Nation ſie auch ſind, bezahlen von ihren Güthern einen gleichen Zoll, nämlich von den eingehenden, wofern ſie in den Gränzſtädten, Archangel, Novogorod und Pleſcow abgeſetzet werden, 6 pro Cent; wenn man ſie aber allda nicht verkaufen will oder kann, und weiter nach Moſcau ſendet, müſſen anitzo und ſeit dem 21 May 1667 erſtlich in beſagten Städten 10 pro Cent Durchfahrt-Zoll und hernach in Moſcau an den großen Zoll wieder 6 pro Cent entrichtet werden; ja der Kaufmann iſt noch gezwungen, ermeldten Durchfahrtszoll in Speciesmünze, nämlich anſtatt 10 Rubel, 10 Ducaten zu erlegen, da doch ein Rubel unveränderlich nur 100 Copecken thut, der Ducaten hingegen von 114 bis 125 ſtiget, und vielmals in Novogorod nicht zu finden ſind, welches der ſchwediſchen Nation zu großem Nachtheil gereichet, in Betrachtung, daß nicht allein in dem zu Teuſina 1595 aufgerichteten ewigen Friedensſchluß überhaupt verabſchiedet worden, daß die ſchwediſchen und rußiſchen Unterthanen von ihren Güthern einen gleichen Zoll erlegen ſollen, welches auch hernach von Zeit zu Zeit in den erfolgten Verträgen und Schlüſſen approbiret und confirmiret worden, ſondern auch beyde Potentaten ſich ferner dahin vergleichen, daß 2 pro Cent bezahlet werden ſollen; immaaßen dann die Ruſſen in den ſchwediſchen Städten niemals mit mehr bis dato ſind beleget worden. Hierbey iſt auch zu wiſſen, daß die Weine einem auſſerordentlichen und ſehr großen Zoll unterworfen ſind. Für eine Pipe ſpaniſchen Wein werden 20 Ducaten, und für 1 Orhöft Franzwein 10 Ducaten bezahlet. Den Zoll der Retouren betreffend, ſo mögen die Kaufleute ſo viel Güther frey und ohne Zoll wieder aus Moſcau ausführen, als der Werth der eingebrachten ſich belaufet; was ſie aber mehr von ſelbigem Uberfluß ausſenden, müſſen ſie wie vorher die 6 pro Cent bezahlen. Der Durchfahrt-Zoll in den Gränzſtädten muß immerdar und von allen Retouren gleichwie von den eingebrachten zu 6 pro Cent und mit Speciesmünze erleget werden. Die Inquiſition iſt ziemlich ſtrenge, man fordert auch Zoll von den Ducaten und Reichsthalern, weil ſolche Geldſorten in

Rußland eine besondre Waare und Kaufmannschaft machen, wie im folgenden Kapitel zu sehen, und werden öfters die Kleider visitiret. Wenn die Güther in den Gränzstädten angegeben, sollen sie daselbst vermöge der Verträge nicht durchgesucht, sondern versiegelt nach Moscau durchgelassen werden. Dieses ist noch etwas zu rühmen, daß, wenn der Kaufmann nicht bey contanten Mitteln ist, er gegen Pfand oder Bürgschaft leichtlich erhalten kann, daß ihm der Zoll, bis die Waaren verkauft sind, geborget wird.

Verzeichniß, was seit 1654 jährlich an Zoll in Archangel gehoben worden.

1654	Rubel 54031 62½
1655	Rubel 51585 56½
1656	Rubel 63225 14½
1657	Rubel 76959 11½
1658	Rubel 91742 34½
1659	Rubel 78323 20
1660	Rubel 89354 58½
1661	Rubel 84437 78½
1662	Rubel 58090 19½
1663	Rubel 61241 20
1664	Rubel 71675 41½
1665	Rubel 66905 78½
1666	Rubel 72601 95
1667	Rubel 57800 24½
1668	Rubel 74650 50½
1669	Rubel 77872 89½
1670	Rubel 66021 12
1671	Rubel 61508 34½
1672	Rubel 72626 35
167	Rubel 52267 47½

Das

Das VI. Kapitel.

Von dem Ducatenhandel, von den Reichsthalern, halben Reichsthalern, und Reichsorthen.

Die Russen pflegen nicht so sehr zu fragen, ob man Ducaten und Reichsthl. wechseln oder verwechseln, als ob man dergleichen kaufen oder verkaufen wolle, massen ein nicht geringer Handel damit in Moscau geschicht. Sie müssen aber alle vollwichtig seyn. Die Persianer wiegen sie bey hunderten zugleich, und geben gemeiniglich ein bis 2 Copecken mehr fürs Stück, als die Russen; die holländischen nimmt man am liebsten, und die doppelten niemals so gern, als die einfachen; ja viele Russen wollen die doppelten gar nicht haben, und insgemein werden alle arabische verworfen. Vom 1sten Jänner bis 1sten May des 1674sten Jahres sind sie von 115 bis 120 Copecken gestiegen, den 17 May galten sie 122, den 1 Julii 123. Zuweilen steigen sie bis auf 125 Copecken. Im Winter werden sie sehr von den sibirischen Kaufleuten gesuchet, und im Frühlinge bey offenem Wasser von denen, die nach Astrachan reisen, und daselbst persianische Waaren einkaufen; auch steigen sie gegen Ostern gemeiniglich 3 bis 4 pro Cent, weil alsdenn jedermann, der etwas bey Hof und in den Pricasen zu verrichten hat, den Großen und Vornehmsten in gedachten Pricasen, Ducaten entweder in einem Döß gen, oder Papiergen, nebst dem Ostereyn und dem Ostergruß: Christos wos chrest, zu bringen pfleget. Im Sommer aber steigern sie die Nagaischen Tatarn, welche in August oder September viel tausend Pferde nach Moscau feil bringen, und die Ducaten allemal theuer machen. Hierbey ist zu bemerken, daß man jederzeit in Narva für 52, 53 und zum höchsten 54 Copecken ganz willig einen Reichsthl. haben kann, und daß 2 Rthlr. in Moscau nicht so gut sind, als ein Ducaten. Anjetzo giengen die Reichsthaler daselbst in Zeit von vier Monaten von 56 zu 57 Copecken, und steigen selten höher. Von halben Reichsthlr. halten sie wenig, und nehmen die Reichsorthe gar nicht.

Das VII. Kapitel.

Vom Postwesen und den Briefporten.

Weil das Postwesen ein solches Werk ist dessen diejenigen, so mit Handel umgehen, zu Unterhaltung fleißiger Correspondenz nicht entübriget seyn mögen, so soll auch von ihnen kurze Nachricht gegeben werden. Im Jahr 1663 hat Johann von Schweden zu allererst das Postwesen in Rußland eingerichtet, maßen zuvor die Briefe

nicht

nicht anders als durch Expreſſen ausgeſchickt worden. Dienſtags gegen Abend gehet die Poſt nach Novogorod, Pleſcau, Riga ꝛc. Sie iſt zwiſchen Moſcau und Riga 9 bis 11 Tage. Ein Solotnick oder $\frac{1}{96}$ Loth koſtet nach Novogorod 6, nach Pleſcau 8, und nach Riga 10 Copecken. Dieſe Poſt kommt Donnerſtags wieder in Moſcau an, die polniſche Poſt über Wilda gehet am Mittwoch zu Abend ab; mit derſelben kann man wiederum Briefe aller Orten ins römiſche Reich über Königsberg ſenden. Die dann nach Hamburg ſollen, müſſen bis Berlin franquiret, und für jedes Solotnick 25 Copecken bezahlet werden. Dieſe Poſt gehet in 21 Tagen, und alſo 2 Tage geſchwinder, als die Rigaiſche nach Hamburg. Sie kommt am Mittwoch Morgens wieder an. Zwiſchen Novogorod und Narva gehet keine ordinäre Poſt, es finden ſich aber durchs ganze Jahr faſt wöchentlich Gelegenheiten, die Briefe dazwiſchen zu ſpediren. So bald in Moſcau die Poſt ankommt, müſſen die Paquete auf das Schloß in die Poſolskoy Prikas (iſt die Canzeley) gebracht, und daſelbſt geöffnet werden, damit keine Privatperſon dasjenige, was aus- und innerhalb Landes paſſiret, eher als der Hof erfähret; allermeiſt aber, damit ein jeder ſich hüte, daß er ſich nicht wegen unzuläßiger, und dem Reich nachtheiliger Correſpondenz verdächtig mache, in Erwägung, daß alle Schreiben dem oberſten Canzler zuerſt in die Hände gerathen. Mit den Poſten empfangen wöchentlich alle holländiſche, hamburgiſche, königsbergiſche und andre ſo gedruckte als geſchriebene Zeitungen eben ſo richtig, wie allhier in Schweden. Selbige ſollen auch allezeit ins Rußiſche überſetzt und dem Zaaren vorgeleſen werden.

Vierter Theil.

Nachdem in den dreyen ersten Theilen von den aus- und eingehenden Waaren, und dem was bey selbigen etwan sonsten zu wissen vonnöthen, etlicher maßen, und so viel diesesmal in der Kürze geschehen können, Meldung gethan worden; so will man anitzo in diesem vierten Theil noch einige Nachricht von unterschiedenen andern Sachen, die theils auch von der rußischen Handlung participiren, theils aber einen curieusen, und bevorab denjenigen, der etwan nach Rußland zu reisen gedenket, in etwas befriedigen können.

Das I. Kapitel.

Von den Seehafen Archangel.

Der rußische Seehafen Archangel liegt ohngefähr 1000 Werste, welche zum wenigsten 150 deutsche Meilen machen, von Moscau an dem Dwinastrom, und weissen Meer, und ist ein kleiner sumpfichter und mit einem höltzernen Bollwerk umgebner Ort. Er wurde 1553 zu Zeiten des Zaaren Iwan Wasiliwitsch von dem engländischen Capitain Richard Chancellier unversehens aufgefunden, als nämlich Eduard VI. den Ritter Willougby, welcher mit den Seinigen auf Nord-Cap elendiglich umgekommen, eine indische Fahrt durch Norden aufzusuchen, ausgeschicket. Große Schiffe können daselbst auf einen Musquetenschuß nicht ankommen. Der Zaar läßt anitzo daselbst einen steinernen Gast- oder Handelshof aufbauen. Für ein solches Beneficium, als den Russen durch Kundmachung dieses Emporii wiederfahren, haben sie den Engländern im Zoll ewige Freyheit und einen privilegirten Hof in der Stadt Moscau bewilliget. Alles solches aber hat damals ein Ende genommen, als die Engländer ihren König Carl Stuart 1649 enthauptet haben: denn der Zaar sagte, daß solche Leute seiner Privilegien nicht werth wären, die ihren eigenen König ums Leben brächten; dannenher galten nun die Freyheiten nicht mehr, und aus ermeldtem Hof ist ein Gefängniß gemachet worden, welches Bolschaja Turma genennet wird. Die Holländer haben in Archangel eine öffentliche reformirte Kirche.

Das II. Kapitel.

Von der Fahrt nach Archangel.

Die Archangelische Fahrt wird von keinen Russen, sondern von einigen Holländern, Hamburgern und Bremern, die ihre Diener und Factoren beständig n Moscau liegen haben, unterhalten, wozu einige von denen in Moscau mit Weib und Kind angesessenen deutschen Kaufleuten contribuiren, als: Daniel Hartmann, Heinrich Budenant, Adolph Hautmann, Werner Müller und Conrad Cannengieser ꝛc. andre aber von denen daselbst befindlichen Deutschen, als: Thomas Kellermann, Peter Arsenius, Hermann von Trosa, Heinrich Münter, Erdmann Schwellinggräfwer, Nordmann Hasenkrug und unterschiedliche mehr, handeln meines Wissens nicht über See, sondern nur zwischen Archangel und Moscau. Jährlich kommen etliche dreyßig bis 40 und mehr Schiffe an, und unter denselbigen sind gemeiniglich 9 bis 10, die allein Philipp Verpoorten durch seinen Diener Jan Verjuys abladen läßt. Gegen die Mitte des Julii reisen alle Kaufleute nach dem Archangelischen Jahrmarkt von Moscau ab, und sind 14 Tage mit Postpferden unterwegs. Sie genießen itziger Zeit die Privilegien, daß sie auf dem Wege keine Passeporten mehr aufweisen, noch die Woywoden sie irgendswo wegen einiger Sache, sie wäre denn offenbar criminell, an- oder aufhalten dürfen. Im Julio kommen die Schiffe an, und alsdann währet der Markt bis in den Monat September, so, daß die Schiffe zuweilen im October erst wieder von dannen gehen: woraus abzunehmen, daß ermeldete Kaufleute in Holland, Hamburg und Bremen ihren rußischen Handel ohngefehr innerhalb 5 Monaten verrichten. Denn im Junio kaufen sie die Waaren aufserhalb Landes ein. Im August vertauschen sie selbige in Archangel, und genießen ihr Capital im October wieder zu Hause. Die Waaren, so von Moscau nach Archangel geschickt werden, gehen 40 Meilen über Land bis Wologda und ordentlicher Weise im Winter mit der Schlittenbahn: daselbst liegen sie bis zu offenem Wasser, und können alsdann in 10 Tagen die Ober- und Nieder-Suchana und den Dwina-Strom hinab nach Archangel gelangen.

Das III. Kapitel.

Von den Gosten oder des Zaaren Commercienräthen.

Die Gosten sind des Zaaren Commercienräthe und Factoren, und dirigiren unbeschränkt die Commercien im ganzen Reich. Es ist ein eigennütziges und schädliches Collegium, ziemlich stark von Personen, hat ein Haupt oder Aeltermann, und

sind

sind alle Kaufleute, haben auch etliche Deutsche unter sich, nämlich Klinck Bernhardt und Vogeler in Amsterdam, und Thomas Kellermann in Moscau. Sie halten sich hin und wieder durchs ganze Reich auf, und haben unter dem Ansehen ihres Charakters aller Orten den Vorkauf, ob es gleich nicht allemal für des Zaaren Rechnung geschiehet, und weil sie gleichwohl allein nicht im Stande sind, einen so weit distrahirten Handel zu bezwingen, so substituiren sie in allen großen Städten einen oder zween bis drey von denen daselbst wohnenden vornehmsten Kaufleuten, die sie unter dem Vorwande Zaarischer Factoreyen nicht zwar Gosten Namen, aber Gosten Privilegia genießen lassen, und hindern mehrentheils um ihres Privatnutzens willen die Commercien an allen Enden. Es merket und weis aber solches der gemeine Kaufmann wohl, redet auch deswegen übel von den Gosten, und es ist zu befürchten, daß, wenn einmal ein Tumult entstehen sollte, allen Gosten die Hälse vom Pöbel werden zerbrochen werden. Sie exiren die Waaren in des Zaaren Schatz in Moscau, imgleichen disponiren sie über die Zobelfängerey und den Zobelzehenden in Sibirien, wie auch über die Archangelische Fahrt, und geben dem Zaaren Rath und Anschläge zu Aufrichtung Zaarischer Monopolien. Sie studiren früh und spät darauf, daß die Commercien über die Ostsee ganz und gar unterdrückt und nirgends kein freyer Handel zugelassen werden möge, damit nur sie um so viel besser den Meister spielen, und ihre eigene Säcke füllen können.

Das IV. Kapitel.

Von den Kupfergruben.

In Rußland sind heutiges Tages drey Kupferminen aufgefunden. Erstlich ist bey Alonitz Colonetz, nicht weit von der See Onega, nach den Carelischen Gränzen vor 5 oder 6 Jahren eine Grube aufgenommen, und bis dato vom Zaaren selbst mit vielem Verlust getrieben worden. Der dieser Grube anitzo vorstehet, ist ein Niederländer, heißet Denys Jovis, und hat zuvor bey den schwedischen Kupfergruben in Lappland gedienet. Zweytens kommt von der sibirischen Seite ein Strom, Namens Mesen. Er durchströmet die Provinz Condora, und ergießet sich endlich in das weiße Meer. Von dieser Mündung oder der Mesenschen Bay 228 Werste aufwärts fallen zwey kleine Bäche in den Mesen, der eine mit Namen Pendora von Norden, und der andre aus Süden. An jenem ist ohnlängst gutes Kupfererz mit maßiven schwarzen Adern in blauen Laimen aufgefunden. Drittens ist an dem andern kleinen Bache, welcher itzt erzählter maaßen von Süden in den Mesen fällt, auch ein Kupfererz, welches viel Schwefel bey sich hat, in Felsen oder Graustein ohnlängst aufgefunden. Diese zwey

Gegenden liegen 18 Meilen von einander, und sollen alle beyde in dem 1674sten Jahre zugleich mit obbemeldeter Grube bey Alonitz vom Zaaren an Peter Marselis mit Privilegien gegeben, und dabey zugesaget worden seyn, daß man den König von Dännemark um Arbeitsleute ersuchen wolle. Von diesen beyden letztern Plätzen kann man bis auf 5 Meilen zu Wasser nach Archangel kommen; man muß aber noch zwischen Hoffnung und Furcht stehen, ob die Striche auch dauren werden.

Das V. Kapitel.

Von den Eisenbergwerken.

In Rußland, und zwar um Moscau, liegen itzo drey Eisenwerke. Das erste und größte besitzet Peter Marselis erblich und eigen. Er ist von dänischer Abkunft, aber in Moscau gebohren und auferzogen, und hat in diesem Jahr an seinen Schwager Thomas Kellermann für ½ Theil in den Werken 20000 Rubel bezahlet. Dieses Bergwerk liegt auf etliche und dreyßig Werste zerstreuet, und allermeist an dreyen unterschiedlichen Plätzen über dem Occa, zwischen der Stadt Tschirpekoff und den Weg hin, nach und auch jenseit dem Schloß Tule. Der Anfang ist 20 Werste von ermeldten Tschirpekoff, und der vornehmste Theil heißet de Wols. Von dannen sind 20 Werste an einem Strom, wo man hernach zu Wasser bis nach Moscau kommen kann. Das ganze Werk bestehet in drey Schmelzofen und 10 Hämmern mit doppelten Feuerheerden. Zwey Oefen stehen beysammen, und der dritte besonders. Das beste Erz fällt jenseit Tule, an dem Theil, welcher am meisten von Moscau entfernet ist. Auf diesem Werke wird gemacht:

I. Stangen-Eisen, sowohl grobes als mittelmäßiges und feines. Das grobe wird zu den Mauern in Kirchen, Klöstern und Häusern sehr viel gebrauchet. Das mittelmäßige wird bis auf 16 Fuß lang geschmiedet. Aus dem feinen verfertigen sie nebst andern Dingen, auch die Gestelle zu eisernen Thüren, und Fensterladen, und weil sie sich nun täglich mehr und mehr auf steinerne Gebäude befleißigen, und in denselbigen alle auswendige Thüren und alle Fensterlücken, wegen der oftmaligen Feuersbrünste, aus Eisen gemachet werden, so wird dadurch nicht wenig von Stang- und Platteneisen consumiret.

II. Gießet man daselbst Stücke, die größten zu 18 Schiffpf. Es meynet aber Marselis, daß er hier nächst bis auf 24 pfundige wolle machen können. Vor diesem sind sie über Archangel nach Holland geführet worden, und alldorten auf der Probe sehr zersprungen: was für eine Probe sie nun im Reich haben, und wie die Stücke nun halten,

halten, ist mir unbewußt: gewiß aber ists, das Marselis kein rothbrüchiges, hingegen viel kaltbrüchiges Eisen hat, woraus leicht zu ermessen, daß auch seine Stücke die besten nicht seyn können.

III. Schmieden sie Stücke von allerhand Länge und Calibre mit Schwanzschrauben, und inwendig sehr glatt, welche mit bleyernen Kugeln geladen, und nur zur Schau und Raritat für große Herren gemachet werden, maßen sie sehr hoch im Preise kommen. Es wurde anitzo ein Paar für den König in Dänemark verfertiget, welche 7 Spannen lang gewesen, und kamen (Marselis Aussage nach) auf 150 Rubel zu stehen. Vor einigen Jahren ist ein Ausländer gestorben, welcher diese geschmiedete Stücke mit Reifen wohl hat ziehen können. Von denselbigen habe noch unterschiedliche unter der Strelitzen Artillerie gesehen, die mit 18 Reifen gezogen waren. Itziger Zeit aber ist keiner mehr im Lande, der solche Wissenschaft hat.

IV. Werden daselbst Thüren und Fensterplatten geschmiedet. Sie sind gemeiniglich 2½ Spannen lang, und eben so breit, auch ziemlich dick, und werden viel gebrauchet.

V. Salzplatten. Derselben Größe habe ich eigentlich nicht bemerket, sondern habe im Dorf Mschaja bey den Salzsiedereyen einige Salzpfannen gemessen, welche 9 schwedische Ellen lang, 8 breit und drey Viertel hoch gewesen sind. Solche Salzplatten sollen nicht sonderlich abgehen, und anitzo bey Marselis viel in Vorrath seyn. Das Pud kostet gemeiniglich 1 bis 1 und ein halb Griwen mehr, als die vorhergehenden Thüren und Fensterplatten.

VI. Säbelklingen. Deren werden so viel nicht gemacht, und sind ganz schlecht.

VII. Dünne doppelte und einfache Platten, welche zu Harnischen, Spälten, Pfannen und sehr viel zu Kesseln und Grapen von allerhand Größe gebrauchet werden: denn sie zerschneiden diese Platten zu Kesseln und Grapen, und fugen sie so mit eisernen Nägeln zusammen, gleichwie anderswo die Kupferschmiede thun.

VIII. Gießen sie große dicke Platten, welche in den steinern Häusern vor die Thürschwellen geleget werden. Vor diesem hat Marselis auch deutsche Commißklingen machen und ausführen lassen. Man hat auch bey ihm kleine Anker, wie sie auf der Occa und Wolga gebrauchet werden, geschmiedet. Weil er aber wegen seines kaltbrüchigen Eisens wenigen Abgang damit gehabt, sind solche Waaren ins Stecken gerathen. Alle Anker werden itziger Zeit bey Tilman Akema und Grobschmieden

hin und wieder gemacht. Um dieses Werk sind unterschiedliche Wasserdämme mit nicht geringen Unkosten erbauet, und der Stellstein muß 90 Werste von dannen geholet und zugeführet werden. Marselis hat von seinen Manufacturen bis dato nicht einen Heller weder an Zehenden, Zoll, noch einigen andern Beschwerden erlegen dürfen. Ja es hat der Zaar 400 Bauern erblich und eigen zu diesem Werk verehret, die nächst darum belegen sind, und große Hülfe leisten. Die Privilegia hatten nun in diesem Jahr ein Ende, so bald aber um Verlängerung angesucht worden, hat sie der Zaar auf 20 Jahr wieder verlängert. Die größte Beschwerde hierbey ist, daß die Bedienten viel Lohn kosten, und doch diejenige, welche die Bergwerke wohl verstehen, nicht zu überkommen sind, woraus entstehet, daß viel versäumet wird, auch große Summen übel angeleget werden. Marselis giebt seinem Inspector nebst freyer Kost 300 Rubel jährlichen Gehalt.

Das andre Eisenwerk gehört auch einem Deutschen, Namens Tilman Ackema, und heißet Proddewa, nach dem Fluß, worauf es erbauet ist; lieget 90 Werste von Moscau, und ist zu Winterszeit eine Reise von 24 Stunden. Auf dem Wege nach Kolugi daselbst sind 2 Maßofen und 4 Hammer, und wird durchgehends besser Eisen daselbst geschmiedet, als bey Marselis, so, daß Ackema allezeit 1 Griwen mehr pro Pud für sein Eisen bekommt, als Marselis. Auf diesem Werke werden allerhand Sorten von Stangen Eisen und Platten gemachet, aber anitzo weder Geschütz noch Grapen gegossen, weil er keinen Formen antreffen kann. Anker werden verfertiget, und mehrentheils vierzackige von 7 bis 8 Pud. Das feine Stangeneisen ist insonderheit schön, weich und zähe, so, daß man jede Stange ohne Mühe cirkelrund biegen konnte. Das Erz nehmen sie, gleichwie bey Marselis, aus lauter Erde. Es ist ein wenig blaulicht oder eisfarbig. Jedoch findet man in dieser Gegend auch etwas Erz in Felsen und Graustein. Dieses Werk ist gleich den vorigen nicht allein von Beschwernissen ganz frey, sondern genießt auch von dem Zaaren 200 Bauern eigenthümlich.

Pawloffska ist das dritte und des Zaaren eigenes Werk, lieget 52 Werste von Moscau, auf dem Wege nach Klin, hat 1 Maßofen und 2 Hämmer, ist aber von schlechter Erheblichkeit, weil das Erz aus Morästen kommt. Der Meister daselbst ist ein Umgekaufter, und hat zuvor bey Marselis gedienet.

Sonsten ist noch Eisenerz 90 Werste diesseits Archangel an der Dwina in Morästen aufgefunden, wird aber itziger Zeit nicht gebrauchet. Die Kohlen, deren man sich auf diesen Werken bedienet, sind von Birken, Linden, Aespen und Tannen, die Birkenkohlen aber halten sie für die besten, und alle Kohlen werden mit Körben bezahlet.

Die

Die Schmiede nehmen keine auf Rechnung, sondern gebrauchen so viel sie immer wollen, ja bis 5 Körbe (insonderheit bey Marselis) zu einer Schmelzung, da sie doch mit 3 auskommen könnten. Das Holz ist im Ueberfluß vorhanden, und wird von den Bauern aus der Provinz Galitz, welche im Sommer bey etlichen hunderten zu den Werken kommen, gehauen. Ein Stabraum ist $3\frac{1}{2}$ Arschin aller Orten ins Viereck, und soll (wie Marselis und Akema berichten) von 11 bis 14 Copecken kosten. Die Gruben liegen im flachen Felde in bloßem Leim oder Erde ohne Graustein. Man weis von keinen Wasserkünsten, sondern so bald Wasser in eine Grube kommt, nehmen sie eine andre auf, und verändern also meist alle Jahr die Gruben. Sie setzen 4 Stück Erz auf einmal in den Ofen, und bekommen zu einem Guß aufs meiste 100 Pud. Mit einem Heerde können sie des Tages bis 25 Stangen recken, welche gemeiniglich 6 Arschin lang, und 1 Pud, auch etwas darüber schwer sind, und werden selbige auch mehrentheils zusammen gebogen. Der Baum, der den Hammer hebt, ist von Eichen, der Hammer aber wiegt 18 bis 21 Pud. Ein Meister bekommt Arbeitslohn für das Pud 1 Altin, ein Meisterknecht 2 Copecken, und ein Kohlenträger $\frac{1}{2}$ Copecken. Allhier ist zu wissen, daß in Rußland eben so schöne Erde als in Holland oder Frankreich anzutreffen ist. Ja es haben mir Grobschmiede in Moscau berichtet, daß die rußischen Tiegel der Hitze des Feuers mehr widerstehen und besser die Probe aushalten können, als einige andre: welche Erde bey den Schmelzofen wohl zustatten kommt. Bey keinem von diesen Werken wird Stahl gemacht, aber an unterschiedenen Orten machen die Bauern beydes Eisen und Stahl mit kleinen Handbälgen, und thun damit Marselis und Akema ziemlichen Abbruch, gestalten sie auch deswegen die Nagelschmiederey stutzen lassen müssen, weil sie der Bauer um bessern Preiß machen kann. Es ist aber sothanes Eisen sehr schlecht, und ganz kaltbrüchig, so, daß die Nägel, wenn ein ungleicher Streich darauf geschieht, wie Glas abspringen: ingleichen Pfriemen, Schusteraalen und andre Kleinigkeiten, die die Bauern machen und in Moscau zu kaufen sind. Alles verzinnte Eisenblech wird über Archangel, doch nicht mehr so häufig, wie vor einigen Jahren, eingeführet, weil sie ihre Kirchthürme mit glasirten Ziegeln zu decken anfangen. Der Eisendraht wird aus Schweden über Novogorod, wie auch etwas über Archangel eingeführet, und ganz keiner in Rußland gemacht: wie auch gesagt wird, sollen jährlich nur 15 bis 16 Schiffpfund abgesetzet werden

Das VI. Kapitel

Von der Zobelfängerey.

Alle Zobel kommen aus Sibirien, und werden sonst nirgends angetroffen. Es ist eine Fabel, daß diejenigen, die vom Zaaren in Ungnade in selbiges Land verschicket werden,

werden, diese Thiere fangen müssen. Sibirien begreift einen großen Theil vom rußischen Reiche. Die Hauptstadt wird Tobol oder Tobolskoy genannt, und ist kein Land zu finden, das mehrerley und bessere Peltereyen ausgiebet, als dieses. Man will in Moscau für gewiß sagen, daß selbige bis 600000 Rubel jährlich eintragen soll, wozu der Zobelfang sonder Zweifel nicht ein geringes beyträgt. Es werden aber die Zobel theils mit Netzen und Stricken gefangen, und theils mit Bogen und stumpfen Pfeilen, wie auch Büchsen, nicht allein von des Zaaren Zobelfängern, sondern insonderheit von den Tatarn, Tschuwaschen, Wotiacken, und andern daselbst herum wohnenden Völkern, die es nämlich thun dürfen, und dem Zaaren die Zehenden davon entrichten, geschössen und gefället. Kein Woywode, Officier oder Kaufmann darf sich unterstehen, die feinesten, nämlich ein Paar über 20 Rubel, und ein Zimmer über 300 Rubel werth, daselbst an sich zu erhandeln, daß er sie weiter aus dem Lande verkauft, sondern solche sind des Zaaren eigener Handel, und ist zu dem Ende an gehörigen Orten starke Wache gesetzet, die darnach forschen soll. Wird jemand ertappet, der dagegen gethan, werden die Zobel alsobald confisciret: wer aber seine Kleider damit unterfüttern will, dem stehet es frey, und auf solche Weise kommen viel Zobel in der Privatpersonen Hände, und hernach durch sie aus dem Lande. Wenn auch einer sie verstecken, oder für mindern Preiß als sie werth sind angeben wollte, werden sie gleicher Weise weggenommen; wie nicht weniger derjenige hart gestrafet wird, welcher von geringem Stande ist, und selbige bey sich hat. Itziger Zeit werden fast nur gemeine und mittelmäßige Zobel an den nächst bey Moscau in Sibirien gelegenen Plätzen gefangen, weil sie durch die häufige Jagd daselbst sehr verjaget und vermindert sind, und werden die feinsten weit jenseit den sibirischen Städten, und allezeit an Flüssen in großen Wildnissen gefunden, welches auch die Ursache ist, daß dergleichen Zobel nun theurer sind, als etwan vor diesem.

Das VII. Kapitel.

Von Tuchmacherey und der rußischen Wolle.

Obwohl die Deutschen in Moscau in den verwichenen Jahren einige Werke und Manufacturen, als Bergwerke, Glashütten, Papier- und Pulvermühlen, Salpetersiedereyen und anders im Lande eingerichtet und in Gang gebracht, so hat dennoch die Tuchmacherey bis dato von ihnen nicht können eingeführt, noch mit Nutzen getrieben werden. Johann von Schweden, ein in Moscau berühmter Kaufmann, hat vor diesem Tuchmacher dahin gebracht, aber an der Manufactur solchen Schaden erlitten, daß er die Meister wieder entlassen mußte. Von selbigen ist itzo nur noch einer

in

in Moscau und arbeitet nicht. Die rußische Wolle ist schlecht, doch hat man die Probe, daß so gutes Tuch als das hamburgische daraus gemachet werden kann. In der Tatarey, jenseit des caspischen Meeres, und nach Persien zu, fället schöne Wolle, und je näher Persien, je bessere und feinere. Man hat daselbst, wie auch in Persien, eine besondere Art von Schaafen, welche lange hangende Ohren und eine gebogene Nase, auch hinten an den Hüften zween große Ballen ausgewachsenes und unterwärts hangendes Fett haben. Diese tatarischen oder persianischen Schaafe tragen, wie gemeldet, schöne Wolle, und werden zuweilen einige mit den Tabunenpferden, oder großen kalmuckischen Pferdstrieben, welche im August ankommen, nach Moscau gebracht. Es ist mir gesaget worden, daß der itzige Zaar zu verschiedenen malen eine Anzahl von dergleichen Schaafen verschrieben habe, viele aber davon wären nach und nach auf den moscowischen Feldern gestorben, und die übrigen hätten von Zeit zu Zeit ihre Wolle so verschlimmert, daß endlich rußische daraus geworden. Dergleichen Schaafe habe ich nun in Moscau bey dem Okolnitz, Artemon, Jergewitz, Mattffeoff, und einigen deutschen Kaufleuten gesehen. Was aber die Tücher, die in Rußland abgehen, betrifft, so müssen selbige breite Leisten haben, und kurz geschoren seyn. Die Farben sind meist Muscus, Eskarlakenfarbe, Purpur, Grasgrün, Violenblau, und allerhand dergleichen hohe und abstehende Farben. Jedoch ist der Tuchgebrauch seit wenig Jahren bey den Russen ziemlich abgekommen, und wird noch täglich schlechter, maaßen sie sich itziger Zeit mehrentheils in Camelotten, die sie von den Holländern und Griechen bekommen, kleiden, die Strelitzen aber, welche 25 Regimenter stark sind, sind noch alle in Tuch gekleidet.

Das VIII. Kapitel.

Von den Gasthöfen.

Mitten in Rußland innerhalb der rothen Mauer, welcher Theil Kithaigorod genennet wird, sind zwey große von Stein erbaute und beschlossene Handelshöfe, der eine wird Gostinoy Dwor Staroy, oder der alte Gasthof, und der andre Gostinoy Dwor Nowoy, oder der neue Gasthof genennet. Dieser neue ist das beste Gebäude in ganz Moscau, und vor 12 Jahren, da das Kupfergeld annoch im Lande gangbar gewesen, vom itzigen Zaaren erbauet, wobey diese List gebrauchet wurde, daß man die Arbeitsleute mit Kupfergeld bezahlte, aber stracks nach vollendetem Bau dasselbe abschaffte, und um gar geringen Preiß wieder an sich löste. Inwendig hat er einen Hofraum von 180 Schritten ins Viereck; daselbst ist die große Stadtwaage, und sind rund umher zweymal gewölbte Krambuden über einander, von welchen viele den

Deutschen um Heur zugehören. Auf diesem Hofe halten die Ausländer gleichsam ihre Börse und Zusammenkunft, und kann man sie täglich allda antreffen. Im Winter stehet der ganze Hof so voll mit Schlitten, allerhand Güthern und Volk, daß man nicht durchgehen kann, sondern beständig übersteigen muß. Man findet alsdann die Astrachanische Störe und Sterlede bey vielen hunderten daselbst auf einander liegend zu Kaufe, auch viel Caviar, und allerhand Circaßische sammt andern Waaren. Auf dem andern Gasthofe sind auch rund umher zweymal gewölbte Buden über einander: daselbst findet man itzo die Persianer, wie auch viel Russen, und alle diese Buden heuret der Zaar für Geld aus, nämlich auf dem neuen Gasthof eine Bude für 18 bis 25 Rubel, auf dem alten aber von 6 bis 12 Rubel.

Das IX. Kapitel.

Von des Zaaren Schatz.

Unter den 42 in Moscau aufgerichteten Pricasen oder Collegien, welche das ganze rußische Reich administriren, und auch alle Reichseinkünfte heben, ist eine, welche Bolschaja Casna, oder das große Schatzcollegium genennet wird. Imgleichen ist noch eine andre, welche Tschotnoy Pricas heißet, und mit dem Kammercollegio allhier in Schweden verglichen werden kann, sintemal alle des Reichs Rechnungen, und was nach Auszahlung aller ordinairen Ausgaben an den Einkünften jährlich übrig bleibet, dahin geliefert wird. Keine aber von diesen beyden ist diejenige Pricas, die man insgemein den Zaarischen Schatz zu nennen pfleget; auch ist dieser sogenannte Zaarische Schatz kein Aerarium von contanten Mitteln, wie dieses Wort an andrer Potentaten Höfen sonsten verstanden wird, sondern es ist ein Gewölbe mit allerhand Kaufmannswaaren angefüllet, welches die Russen Sibirsky oder die sibirische Pricas nennen. Da hinein kommen nicht allein alle Peltereyen, die Sibirien und das Königreich Casan ausgeben, sondern auch noch andre Güther, die der Zaar entweder selbst hin und wieder fallen hat, oder durch Zehenden bekommt, oder auch durch seine Gosten aufkaufen lässet. Gosten und etliche geschworne Bürger sind Vorsteher darüber, empfangen die Waaren und taxiren sie, haben auch ihre gewissen Zeiten, wenn sie den Schatz offen halten, und alsdann mag ein jedweder daselbst im Großen und Kleinen kaufen was ihm wohlgefällt. Der Vorstehereid zielet dahin, daß sie nichts aus dem Schatz stehlen, noch die Waaren unter sich heimlich vertauschen, imgleichen auch die Preiße zu ihrem eigenen Profit nicht erhöhen, noch wegen Freundschaft demjenigen, der vom Zaaren auf den Schatz aßignirt wird, bessere Waaren für geringere liefern sollen. Denn heutiges Tages werden die Gehalte meist aller Officianten, bevorab der Deutschen, mit

Waaren

Waaren aus diesem Schatz bezahlet, aber doch insgemein von den Vorstehern so hoch taxiret, daß man mehrentheils den dritten Theil daran verlieren muß. Wenn fremder Potentaten Gesandten wieder von Moscau ziehen, oder auch der Zaar seine großen Gesandten anders wohin schickt, werden die Präsente, und gemeiniglich lauter Zobel aus diesem Schatz genommen und ausgegeben: es werden auch mehrentheils die persianischen, wie auch grusinischen Kaufleute für ihre an den Zaaren verhandelte Waaren, mit Gegenwaaren aus dieser Pricate bezahlet. Dieser Schatz oder Gewölbe ist auf dem großen Gasthofe mitten in Moscau, in dem Theil Kithaigorod.

Das X. Kapitel.

Von den Marktplätzen und Wochenmärkten.

Der Stadt Moscau wird jedermann ohne Zweifel den Ruhm lassen, und bekennen müssen, daß sie eben so viel Buden, als einige andre europäische Städte habe, wiewohl ein großer Theil derselbigen so klein und enge sind, daß der Verkäufer sich oftmals kaum zwischen seinen Waaren recht umwenden kann. Und gleichwie zwar in Bielogorod, oder innerhalb der weißen Mauer, wie auch in Semlanoygorod oder dem Theil zwischen gedachter weißen Mauer und dem erdenen Wall, Skorodum genannt, hin und wieder fast unzählig viele Höcker- und andre gemeine Buden anzutreffen: so ist doch Kithaigorod, oder die Stadt innerhalb der rothen Mauer, als des Mittelpunkts von Moscau, der Kaufmannschaft eigentlich gewidmet, gestalten auch nicht so sonderliche Häuser, sondern größtentheils von Stein erbaute Kaufbuden, davon ein und andre dem Zaaren, die meisten aber Privatleuten zugehören, darinnen zu finden sind, und wird hin und wieder an denselben bey Tag und Nacht Wache und Wasser zur Defension gegen Brand, welcher in Moscau mehr als anderswo gemein ist, gehalten. Das merkwürdigste und zugleich auch rühmlichste in Moscau ist, daß eine jede Sorte, von der höchsten bis zu der niedrigsten Waare, ihre gewisse Gasse und Markt hat. Die Seidenhändler haben ihren absonderlichen Markt, die Specereykrämer, die Lackenverkäufer, die Mützenmacher, Zinn- und Glockengießer, die Künschner, Schuster, Peitschenmacher, die rußischen Apotheker, Schminkhändler und Knoblauchverkäufer ꝛc. Ja Lumpen und allerhand alte kleine Läpplein haben auch ihren unveränderlichen und gewissen Markt auf dem Basar vor dem Schloß, weswegen man der Mühe überhoben ist, weit und lange nach einer Waare zu suchen. Unter diesen Märkten ist noch ein andrer Lumpenmarkt, neben dem Lapsemarkt, in welchem man allerhand Sachen, auch viel schöne und kostbare Dinge zu Kaufe findet, so, daß er billig unter die ansehn-

lichsten Märkte gerechnet wird, und mit gutem Fug einen andern Charakter prätendiren könnte. Auch ist unfern dem Schloß und der Semskoy Pricas ein Vogelmarkt, in welchem man allerhand lebendige Vögel, Auerhähne, Birkhüner, Haselhüner, Kibitzen, Fischmösen, Falken, Wachteln, Nachtigallen, Lerchen, Distelfinken ꝛc. auch Hüner, Tauben, Gänse, Enten und lebendige Katzen zu Kaufe hat. An allen Mittwochen und Freytagen ist großer Wochenmarkt, alsdann muß man (insonderheit im Winter) sich an vielen Orten mit Gewalt durch die Menge des Volks hindurch dringen, und gute Acht auf seinen Beutel haben. An diesen beyden Tagen essen die Russen kein Fleisch.

Das XI. Kapitel.

Von Buchdruckereyen.

In ganz Rußland weis ich nicht mehr als zwo Buchdruckereyen, eine ist in Moscau, und bestehet in acht Pressen, welche Jahr aus Jahr ein im Gange sind. Man drucket mehrentheils auf Schreibpapier, und findet daselbst die heilige Schrift, die alten Patres und Kirchenlehrer, sammt sehr vielen andern geistlichen Büchern; Item ihr Uloscenia oder Gesetzbuch zu Kaufe. Die andre Druckerey ist in der Stadt Kioff. An beyden Orten werden auch viele Bilder und Holzstücke gedruckt.

Das XII. Kapitel.

Von der großen Glocke.

Die Russen haben in Moscau an dem Bach Neglina ein großes Gießhaus Puschneschnoy Dwor genannt, worinnen sie metallene Stücke und Glocken gießen. Sie haben einige Feuermörser von ganz ungewöhnlicher Größe, und ohne Zweifel die allergrößte Glocke, welche in der ganzen Welt anzutreffen. Sie ist 1654 von einem rußischen Meister gegossen, und im 1674sten Jahr im März im Schloß bey der großen Kirche und dem Thurm Iwan Welicke, durch Hülfe zweyer sehr hohen neuerbauten Pfeiler, und eines wohl inventirten Gegengewichts, durch eines des Zaaren Storosk oder Thürhüter, zum erstenmal in die Höhe gebracht worden. Ihr Umfang ist 12 Klaftern, der Diameter 4 Klaftern, die Höhe mit den Ohren $5\frac{1}{4}$ Klaftern, und die Dicke des niedrigsten Randes $1\frac{1}{2}$ Arschin oder rußische Elle. Das Gewicht kann man so eigentlich nicht erfahren, die beste Nachricht ist folgende:

Anfang-

Anfänglich iſt an Materialen in den Ofen geleget worden Pud	15000	
Davon wird abgerechnet, erſtlich Abgang im Ofen Pud	2000	
Und dann, was im Gießen zuviel geweſen und wieder aus der Erde gegraben worden, Pud	3000	
Reſtirt dennoch Pud		10000
Der Patriarch und andre große Herren haben Säcke mit Silber und vielem ohne Gewicht in die Ofen werfen laſſen, wird geſchätzt auf Pud		1000
	Summa Pud	11000

Der Klöpſel iſt 22 Fuß lang, und wird 1½ Carthaune ſchwer gerechnet, machet 440 Pud.

Nachdem die Ruſſen 9 ganzer Monate mit Aufbringung dieſer Glocke große Mühe und Arbeit angewendet, und ſie am 2 December nun ſo hoch hatten, daß ſie nur von dem Geſtelle, welches im Aufziehen immer darunter gebauet worden, auf dem beſtimmten Raum der Kirchen gelaſſen werden ſollte, hat man ihr durch ein übles Verſehen einen allzuſtrengen Lauf vergönnet, ſo, daß ſie auf bemeldten Raum einen Schwung bekommen, und iſt zur andern Seite der Kirche wieder hinab, mit den Ohren aber ſo tief in die Erde gefallen, daß ⅓ von der ganzen Glocke vergraben geweſen, und hat der Fall ihr jedoch nichts geſchadet. Die vorige große rußiſche Glocke, welche auch in Iwan Welicke hänget, beſchreibet Olearius in ſeiner perſianiſchen Reiſebeſchreibung S. 147.

Das XIII. Kapitel.

Von Proviant und Lebensmitteln.

Proviant und Lebensmittel ſind nicht nur allein hin und wieder auf dem Lande, ſondern auch in Moſcau ziemlich wohlfeil, maßen allezeit, jedoch inſonderheit im Winter, ein großer Vorrath von allerley Fleiſch- und Fiſchwaaren gefunden wird. Man hat Auerhähne, Birkhüner, Haſelhüner, Haaſen, kalekutiſche Hüner, Gänſe, zahme und wilde Enten, Hüner und Tauben in den Buden in Menge zu Kaufe. Zu dieſer meiner Zeit und im Winter koſtete:

1 Tſchetwert Rocken 70 Copecken; aber im May 80 Copecken.
1 Tſchetwert Buchwaitzen oder Korngrütze im May 120 Copecken.
1 Tſchetwert Hirſe-Grütze im May 160 Copecken.

1 Pud Ochſenfleiſch 28 Copecken.
1 Pud friſcher Speck 24 Copecken.
1 Schaaf 30 bis 36 Copecken; aber dieſſeit Novogorod am Luga-Strom 12 bis 14 Copecken.
1 Spanferkel 5 bis 6 Copecken.
1 fette Gans 9 bis 10 Copecken.
1 Ente 5 Copecken.
1 calekutiſcher Hahn 15 bis 16 Copecken.
1 gemeines Huhn 3 Copecken.
1 Paar junge Hühner im May 2 Copecken.
1 Paar Tauben 2 Copecken.
1 Haaſe 3 bis 4 Copecken.
1 Auerhahn 8 bis 9 Copecken.
1 Birkhuhn 3 Copecken.
1 Haſelhuhn 1 Copecken.
1 Pud getrockneter Speck 40 Copecken.
1 Pud Stockfiſch 80 Copecken.
1 Pud Butter 1 Rubel.
1 Pfund holländiſche Butter 16 bis 18 Copecken.
1 Pud Saltz 20 Copecken das beſte.
1 Pud weiß Mehl 1 Rubel.
5 Eyer im May 1 Copecken, im Julio zu Tweer 14 bis 15 für 1 Copecken.

Störe und andre gefrorne Fiſche ſind im Winter wohlfeil, hingegen die lebendigen alsdenn ziemlich theuer. Man iſſet in Moſcau Suddaky oder Sandarn, Karuſſen, Schmerlinge, Gründlinge, Braxen, Barſche, Hechte ꝛc. Die allerbeſten Fiſche, die man daſelbſt hat, ſind Weißfiſche, welche in der Wolga gefangen werden, und Sterlede, unter welchen die Jaroslawiſchen und Sibiriſchen den Preiß behalten. Stromkarpfen fänget man nicht viel, dennoch aber zuweilen ſehr große und ſchöne.

100 Krebſe im Sommmer 3 Copecken.
1 Melone von 10 bis 12 Pfund im Auguſt 3 Copecken.
10 Gurken vor der Mitte des Junii 1 Copecken, im Auguſt 130 für 1 Copecken.
50 Stück junge gelbe Wurzeln im Julio 1 Copecken.

Spargel,

Spargel, Sellery, Artischocken, Portulack und andre dergleichen Küchenkräuter findet man nur bey den Ausländern, jedoch in gnugsamer Menge, auch wachsen Morgeln und Champignos häufig allda. Das Getränke anlangend, so ist zwar Malz und Hopfen nicht theuer. Ein Tschetwert Malz im May 45 Copecken, und 1 Schiffpf. guter Hopfen 11 bis 12 Rubel, das Bier aber ist in den Cabacken und Krügen nicht wohlfeil, maßen die Brauerey ein Monopolium, so Ihro Zaarische Majestät allein angehöret, doch so zu verstehen, daß ein jeder Hauswirth ein gewisses Quantum vor seine Haushaltung zu brauen berechtiget ist. Eine Tonne Bier aus dem zaarischen Caback kostet 2 Rubel, und eine Kanne Biereßig 3 Copecken.

Das XIV. Kapitel.

Von Wein- und Aepfelkellern.

Auf dem Basar oder großen Markt vor dem Schlosse sind viele Weinkeller in einer Reihe unter der Erde, und gehören theils Ihro Zaarischen Majestät, mehrentheils aber Privatpersonen zu. Es wird aber daselbst kein andrer als spanischer und Franzwein verkauft. Wenn man hinab kommt, werden alsobald unterschiedliche Proben in kleinen Gläsern präsentiret, und um den, welchen man erwählet, genau gedungen. Die Geschirre heißen Galinock, halbe und Viertel Galinock. Sie sind von verzinntem Kupfer ohne Deckel, ekelhaft und einem Nachtpott nicht unähnlich. Die Wirthe sind, gleichwie alle Russen, sehr willig, und geben ein einiges kleines Glas mit Wein, wenn es begehret wird, zu Kaufe. Ein Galinock ist ohngefehr so groß, wie ein schwedisches Stoop. Der rothe Franzwein gehet am meisten ab, und kostet 10 bis 42 Cop. der weiße dito 18 Cop. Ein Galinock spanischer Wein 24 bis 27 Cop. Zum Trunk kann man haben Brod, Rosinen und Mandeln. An Ihro Zaarische Majestät muß ein jeder Keller jährlich 9 Rubel Obreck oder Tribut geben. Die Russen haben auch Aepfelkeller, in welchen das ganze Jahr durch allerhand Aepfel zu Kaufe sind. Man erwählet und kaufet was einem jeden beliebet. Die besten Aepfel heißen Nalliweny, und sind öfters so durchscheinend, daß man gegen die Sonne stehend, die Kerne darinnen sehen kann.

Das XV. Kapitel.

Von Kabacken und Eiskellern.

Alle Kabacken, Wein-, Bier- und Brandweinskrüge in dem so weit bezirkten russischen Reiche gehören Ihro Zaarischen Majestät allein zu, und dero Ausschenker müssen

müssen dem Pricas Bolskoy Prichod Rechnung thun. Dannenhero geschiehet es auch, daß man selten gutes Bier in den Kabacken antrifft, und ohnangesehen Gerste, Malz und Hopfen wohlfeil, dennoch das Bier so theuer ist. Es sind aber weder in Moscau noch auf dem Lande von diesen Kabacken so sonderlich viele, und habe ich auf dem grossen Landwege zwischen Novogorod und Moscau, in einer Distanz von mehr als 500 Werstен nicht über 9 bis 10 angetroffen. Ja man findet viele Dörfer von 40, 50 und mehr Feuerheerden, in welchen kein Tropfen Bier anzutreffen ist. Es wird mit Wedro oder Spannen und Brattin gemessen. Das Maas ist ein ziemliches kleiner, als ein schwedisches Stoop, und werden 8 auf ein Wedro gerechnet. Fast jedermann, und insonderheit alle Bauren, haben ein dünnes Getränke, welches man Quäs nennet. Dasselbe ist meines Wissens nicht gekocht, sondern nur von Rockenmalz und warmen Wasser zusammen gerühret, es stehet auch allezeit in offenen Gefäßen, und des Abends füllen sie wiederum zu, was sie des Tages ausgetrunken haben. Wenn aber das Quäs endlich anfänget allzu dürn und schwach zu werden, infundiren sie ihn aufs neue, und solches währet beständig fort. Dergleichen Quäs hat man auch in Moscau in allen Straßen zu Kaufe. Alle Brandweinbrennereyen kommen ebenermaaßen dem Zaaren zu, mögen aber zu Unterhaltung der Kabacken nicht zureichen; derowegen lassen Ihro Zaarische Majestät annoch jährlich große Parteyen Brandwein von denen Liefländern und Circassen durch dero Gosten einkaufen. Die Russen sind darinn zu rühmen, daß man nicht allein bey den Kabacken, sondern auch bey einem jeden Hause in den Städten im Sommer, Eiskeller und Eis, das Getränke damit zu erfrischen, findet, und werden selbige also zugerichtet: Alle Jahr im März werden die Keller voll mit Eis geführet; hernach wird selbiges an dem Raum, wo das Getränk liegen soll, entzwey geknirschet, und wieder Wasser darauf gegossen, welches bey Nachtzeit gefrieret und also ganz glatt und eben wird. Wenn es aber alsdann dergestalt coagulret ist, streuet man Stroh darauf, welches verursachet, daß das Eis zur Sommerszeit nicht so geschwinde wegschmelzet, noch auch die Fässer von der Feuchtigkeit so bald vermodern und faulen können.

Das XVI. Kapitel.

Von Materialien und Unkosten zum Steinbau.

Es werden itzo in Moscau täglich und je länger je mehr Kirchen, Klöster und Häuser von gebrannten Ziegeln erbauet. Die moscowitischen Ziegel sind groß, und das 1000 kostet um Moscau auf den Brennhütten 160 Cop. bis 2 Rubel, aber in Moscau 2 Rubel 30 Cop. bis 2½ Rubel. Der Kalk ist sehr weiß und gut, aber theuer,

denn

denn wenn der Zaar nicht bauet, ſo gilt 1 Tonne 12 Copecken; wenn er aber bauet, gilt ſie im Winter 15 bis 20 Copecken. Es ſind auch nicht ſehr weit von Moſcau einige Steinbrüche, aus welchen man weiße Quaderſteine nach der Stadt bringet, und zum Bauen gebrauchet. Ein Maurer verdienet des Tages 8 Cop. und ein Steinträger oder anderer Handlanger 3 Copecken.

Das XVII. Kapitel.

Von den Aerzten und Apotheken.

In Moſcau befinden ſich itziger Zeit 5 Aerzte, 1 Chirurgus und 2 Apotheken. Die Aerzte ſind 1) Doctor Roſenburg, Senior; 2) Doctor Blumentroſt; 3) Doctor Gramann; 4) Doctor Daniel Jeſlowitz, dieſer wird bey Hof am meiſten gebrauchet, iſt ein Jude von Geburt, wurde hernach Papiſtiſch, alsdann Evangeliſch, und itzo iſt er griechiſcher Religion. 5) Doctor Roſenburg Junior. Der Chirurgus iſt ein Schleſier und in Moſcau ziemlich reich geworden, heißet Sigismund Sommer, und iſt, gleichwie die Aerzte, in Ihro Zaariſchen Majeſtät Beſtallung. Die eine Apotheke iſt auf dem Schloſſe, bedienet aber niemand als den Zaaren und etliche vornehme Herren, und iſt das Magazin oder die Materialkammer der andern. Der Vorſteher iſt ein Deutſcher, und heißet Guthbier. Die andre iſt mitten in der Stadt, und gehöret gleichfalls dem Zaaren zu, als welcher die Materialien dazu verſchreibet, die Officianten lohnet und auch den Profit ziehet: derſelben ſtehen itzo vor, der Proviſor Chriſtian Eichler. Joh. Gutmenſch und Robert Benſchom, ſammt noch zween Engländern, und haben einige Jungen, wie auch unterſchiedliche Ruſſen zu Handlangern. Bey dieſer Apotheke hält der Zaar die große Brandweinbrenn-Beck, welche, Doctor Roſenburgs Auſſage nach, zugleich mit der Apotheke dem Zaaren 27 bis 28000 Rubel reinen Gewinn in einem Jahr geliefert hat. Sie nimmt aber anitzo von Jahren zu Jahren ſehr ab, ob ſie gleich mit guten und überflüßigen Waaren und Materialien allzeit wohl verſehen iſt. Alle Arzeneyen werden verſiegelt ausgegeben, und ſind unmäßig theuer, wie zum Theil aus folgendem Recept, welches 45 Cop. gekoſtet, zu ſehen:

℞ Oxymel. Simpl. ℥ij.
Squillitic. ℥ij.
Aq. Hyſſopi ℥j.
Laud. Opiat. in ℞ fragorum.
diſſipat. gr. iv.
M. D. S. Mixtur.

Anmerk. Koſtet itzt zu Moſcau nur 20 Copecken. Man muß auch das Verhältniß des damaligen Geldes gegen das itzige rechnen.

Das XVIII. Kapitel.

Von der deutschen Kirchen und ihrem Exercitio Religionis.

Obzwar einige deutsche Kaufleute in der Stadt Moscau wohnhaft sind, so werden doch nicht über 9 bis 10 Familien von denselben gerechent werden können. Alle andern, zusammt den Officiers und Handwerkern, wohnen in einem absonderlichen Orte, den sie die deutsche Slobode nennen, und lieget einen guten Musquetenschuß weit von Moscau, zwischen dem Fluß Jausa, und einem kleinen Bach Kukui, von welchem das in ganz Rußland bekannte, aber für die Ausländer verächtliche Sprüchwort Tschisna Kukui entsprungen. Daselbst haben sie drey lutherische Kirchen, derer sonderlicher Patron der itzt regierende Herzog von Gotsa ist, welcher nicht allein zu deren Unterhaltung eine jährliche Donation gestiftet, sondern auch allezeit mit dem Kirchenstaat correspondiret. Die Priester heißen Balthasar Fademrecht, Gedanes. Mag. Johann Gottfried Gregorius, Eislebens. Johann Dietrich Vockerodt, Thüring. Alexander Junge, Regiomont. Die Reformirten haben eine Kirche. Ihr Prediger, Namens Johann Grauwinkel, prediget in holländischer Sprache. Diese 4 Kirchen sind von Holz gebauet, sie haben weder Glocken noch Orgeln, aber in jeder stehet ein großer Kachelofen. Die Lutheraner und Reformirten treiben ihren Gottesdienst so frey und ungehindert daselbst, als an einigem Ort in der Welt: den Catholiken aber wird solches öffentlich nicht zugelassen. Peter Marselis und Tilman Akema halten auch reformirte Prediger auf ihren Eisenwerken. Desselbengleichen ist in der deutschen Slobode eine deutsche Schule. Man hat auch die 6 Hauptstücke Lutheri mit ihren Auslegungen in rußischer Sprache, sind aber durch löbliche Verordnung der Krone Schweden in Liefland gedrucket.

Fünfter Theil.

Weil auch zu den Commercien mit gehöret, daß man von Weg und Steg, wie auch den Strömen und Wassern eines Landes dienlichen Unterricht habe, so geliebt hier in diesem fünften und letzten Theil kurz anzuzeigen, welcher gestalt es sich mit der Commodität der Gewässer zwischen Narva und Moscau und mit dem Lugastrom in Ingermannland verhält.

Das I. Kapitel.

Von den Wassern und Strömen zwischen Narva und der Stadt Moscau.

Von Narva kann man mit Böthen von 3 bis 4 Lasten durch die Einfahrt Kutterkiehl in die jamische Bache oder Luga, und dann dieselbe hinauf, bis ins Dorf Onesitz kommen, wovon ein mehrers in nächstfolgendem Kapitel zu sehen. Von Onesitz werden die Güther 30 Werste über Land nach Miedwed geführet, welch's Dorf an dem Wasser Mschaga lieget. Hier ist zu merken, daß beyde bemeldte Ströme die Luga und Mschaga zwischen ermeldten Dörfern Miedwed und Onesitz auf 11 bis 12 Werste zusammen fließen, sind aber nicht allein untief, sondern auch steinigt und nicht schiffbar. Die Mschaga fällt hernach 10 Werste von Miedwed bey einem Dorfe, welches seinen Namen von dem Strom hat, und auch Mschaga heißet, in die Tscholona. Die Tscholona aber ist ein schöner breiter Strom, und fället 13 Werste vom Dorf Mschaga, ohnweit dem Flecken Gholina in die Ilmen oder Ilmersee. Die Ilmersee ist 60 Werste lang und 40 breit, ihre größte Tiefe aber ist nicht über 3 Klaftern; sie erstreckt sich auf 5 Werste an Novogorod, und schießet daselbst einen Strom von sich, mit Namen Wolchau, welcher in Novogorod bey 500 Schritte breit ist, und hernach 180 Werste von dannen seinen Auslauf bey Laba in die ladogaische See hat. Kann man also von Miedwed mit einem ziemlichen Lastschiff die Mschaga und Tscholona abwärts, und dann über die Ilmersee bis in Novogorod gelangen. Etwan 6½ Werste von Novogorod fället ein Strom, mit Namen Msta in die Ilmer-See, derselbe ist ohngefähr 240 Werste lang, und entspringet aus dem See Mstin, welcher nicht weit vom Wege nach Moscau ablieget. Es ist aber zu wissen, daß dieser Msta überaus viel Fälle haben soll, und nur im Verfahr bey aufgeschwollenem Wasser schiffbar ist. Von Novogorod ohngefähr 220 Werste fallen 2 Bäche, der Slina und Sna, nachdem sie sich ½ Werste dieseit Wuesne-Wolotzok mit einander vereinigen, in die

Msta, so daß man im Frühlinge mit ziemlichen Lasten aus diesem Dorfe Wuesne-Wo-
loßok bis in die Ilmersee gehen kann, aber wieder zurück die Msta hinauf zu kommen,
ist wegen der Wasserfälle unmöglich. In Wuesné-Wologok 75 Schritte von der
Sna entspringet die Twerta in einen sumpfichten Wiese, und ergießet sich endlich bey
der Stadt Twer in die Wolga. Gedachte Quelle liegt etwan 2 Klaftern höher als
die Sna, und das Erdreich dazwischen ist eitel Sand. Die Sna steiget bey Abgang
des Schnees so hoch, daß sie sich mit der Twerta vermenget. Wenn dannenher hier ein
Durchschnitt sollte gemachet werden *), würde man die ladogaische See und folglich auch
die Ostsee mit der caspischen vereinigen. Die Twerta hat keine Fälle, ist aber im An-
fang bey 50 Werste untief, und deswegen zur Fahrt unbrauchbar. In der Stadt
Torschock aber ist sie schon 120 bis 130 Schritte breit. Die Wolga folget hernach
neben dem moscowischen Wege bis ins Dorf Soschina, welches 25 Werste von dem
Städlein Klin oder 125 ganz kleine Werste von der Stadt Moscau lieget. Diese 125
Werste kann man im Winter in etwan 24 Stunden abjagen.

Das II. Kapitel.

Von dem Lugastrom in Ingermannland.

Dieser Strom entspringet in Rußland und dem sommerschen Gebiete. Wenn man
von Novogorod nach Narva reiset, bekommt man ihn im Dorf Predolska, 20
Werste diesseit Miedwed am ersten zu sehen, und ist daselbst noch klein und untief. 5
Werste von Predolska lieget das Dorf Doroskowitz, wie voriges zur linken an der Luga,
welche auch hier noch wenig zu gebrauchen ist. Alsdenn aber 5 Werste ferner, nämlich
im Dorf Onesitz, welches zur Rechten lieget, fänget sie an schiffbar zu werden, und ge-
het man mit ziemlich langen Struſen von dannen bis nach Narva. Der Novo-
gorodische Woywode bezahlte für 6 solche Struſen und 28 Ruderknechte, die wir von
Onesitz bis Moravena hatten, 70 Rubel. Von Onesitz den Strom abwärts 15 Werste
lieget Slobie zur Rechten, und Jessomitza sammt einem Bojarenhof zur Linken; sind
Dörfer. Zwey Werste von dannen zur linken ist ein Kloster, heißet Usiofka Manastir, un-
ter welchen der Bach Usiofka in die Luga fället: 18 Werste ferner läßt man das Dorf
Maklina zur Rechten, und abermals über 18 Werste fällt ein fast gleich großer Strom,
welcher Ovdis heißet, und von den kapurischen Gränzen kommt, in die Luga. Gleich-
wie nun die Luga von ihrer Quelle bis hieher sehr grasigt, unrein und so gekrümmet ist,
daß man zuweilen in einer Stunde einen ganzen Compas herum gehet, und die Sonne
bald auf dem Rücken, bald im Gesichte, bald auf der Seiten hat, so wird sie von hierab
ganz rein, hält auch einen viel richtigern Cours, und wird zu einem ziemlich breiten und
schönen Strom; desselbengleichen wachsen auch von hierab viel Eichen und Linden. 6
Werste von der Ovdis lieget das Dorf Scheiza zur Rechten, und 20 Werste ferner das
Dorf

*) Diesen hat Peter I. machen lassen.

Dorf Krasna ghorah zur Linken; alsdenn über 3 Werste das Dorf Beschana wieder zur Rechten. Von hier 5 Werste stößet eine Klippe zur Linken dem Strom, der sich daselbst ganz zur Rechten bieget, entgegen, in welcher einige Rußische und andre Namen gehauen sind, und eine Werst von dannen ist zur Rechten die Schwedische Ingermannländische Gränze. Die Gegend heißet Rostischina, und das Merkzeichen ist eine Klippe, auf welcher ein rußisch Kreuz, und dabey die drey schwedischen Kronen gehauen sind. Das Ufer zur Linken aber bleibet noch immer zu Rußisch, bis unterhalb Moravena; gleichwie nun das von hierab zur Rechten allezeit Schwedisch ist. Von dieser Gränzscheidung nach Wäs, einem kleinen Dorfe zur Rechten ist 1 Werst. 5 Werste von hier zur Rechten lieget das Dorf Stariza, und gegenüber zur Linken das Dorf Nako, beyde auf hohen Bergen. 12 Werste weiter fället der Bach Lämo, in welchem Lachse gefangen werden, zur Rechten in die Luga. Wenn man denn 11 Werste zurück geleget hat, siehet man das Dorf Redieſcha zur Linken, von welchem noch 4 Werste das Dorf Satsko zur Rechten lieget, und recht gegen demselben über zur Linken fället der Bach Saba in die Luga. Hieselbst ist der Strom sehr steinigt, und ein Wasserfall, welcher den Schiffern insonderheit bey Sommerszeit viel Mühe machet. 2 Werste von Sabsko fället der Lachsreiche Bach Radkena von der rechten Seite ein, hernach sind 6 Werste bis ins Dorf Sloronnia, welches zur Linken lieget. Hier ist ein ziemliches Stück wieder steinigt und der andre Fall. Die Schiffer gehen lieber diese 2 Fällen hinauf, als hinab, und ziehen im Aufgehen die Lottien auf das Land mit Stricken, auch gehen sie lieber im Frühlinge bey hohem Wasser, als im Sommer über diese Fälle, weil alsdenn die Gefahr wegen der Steine nicht so groß ist, und hingegen bey niedrigem Wasser es unterweilen geschieht, daß der Strom die Lottien an die Steine wirft, und selbige zu Schaden bringet, maßen er zwischen diesen Steinen und wegen der Fälle sehr schnell ist. Es sind aber diese Fälle ganz nicht steil oder stürzend, sondern das Wasser fällt einen guten Musquetenschuß lang nach und nach, und an dem obern Fall wohl 5 bis 6 Ellen hoch, an dem niedern aber weniger. Von Sloronnia nach Moravena hat man wieder 4 Werste. Hier hält sowohl die Krone Schweden als Rußland, ein jeder auf seiner Seite eine Wache von Soldaten, und sind zu Land nach Narva 8 Meilen, zu Wasser aber ein viel weiterer und gekrümmter Weg. In dem Dörflein Wäs trafen wir ein mit Eisen, Stahl, Wein und andern beladenes Boht an, welches von Narva den Strom hinaufgegangen, und 9 Tage dazwischen unterweges gewesen war. Zu Moravena haben wir mit den Russen um eine Lottie von dannen bis zur Vestung Jama accordiret, und 1½ Rubel dafür bezahlt. Von Jama nach Narva hat man hernach 3 Meilen, wenn man den Landweg reiset. Es sind fast an dem ganzen Luga-Strom continuirlich viel schöne Heuschläge oder Wiesen zu beyden Seiten am Ufer, und angenehme Gegenden. Ein wenig aber von denselben beyseits sind eitel hohe Berge, ein sandigt und mit Heyde bewachsenes Land.

Eingegangene Schiffe zu Cronstadt und St. Petersburg.

Jahr.	Anzahl der Schiffe.	
1736	100	
1737	118	
1744	264	
1745	195	
1750	272	
1751	298	
1758	402	
1759	728	darunter aber 263 schwedische Schiffe mit Ballast, um Getreyde nach Preußen zu führen.
1760	357	
1761	282	
1762	387	
1763	326	
1764	360	

Verzeichniß

der Schiffe, welche 1761, 1762 und 1763 in alle rußischen Häven und aus denselben gegangen sind.

Hafen.	Eingegangene Schiffe.			Ausgegangene Schiffe.		
	1761.	1762.	1763.	1761.	1762.	1763.
Cronstadt	282	387	326	281	234	270
Riga	1175 *	957	739	1245 *	872	739
Reval	93	223	118	92	218	117
Pernau	55	67	93	57	93	67
Arensburg	31	35	36	30	35	36
Narva	65	112	167	65	110	164
Wiburg	59	53	129	77	55	134
Friderichshamn	43	27	42	42	34	43
Archangel	40	42	46	44	48	55
Onega	10	7	20	9	10	9
Kolskoy	"	1	"	"	2	"
Habsal	6	7	4	6	7	4
Temernikof	"	"	14	"	3	19
Astrachan	"	"	5	"	"	5
Taganrock	"	"	"	"	"	3
Summa.	1859.	1918.	1739.	1948.	1721.	1664.

Verzeichniß
der zu Cronstadt eingegangenen Schiffe nach den Ländern und Oertern.

	1758	1759	1760	1761	1764
Engländische	162	200	137	128	194
Holländische	63	79	51	41	39
Lübeckische	46	67	36	30	28
Rostockische	33	32	31	14	30
Holsteinische	7	7	5	3	4
Dänische und Norwegische	31	54	44	23	6
Hamburgische	4	7	7	5	.
Schwedische	38	263	30	22	18
Preußische	.	.	.	.	4
Spanische	1	.	1	1	.
Danziger	3	3	5	3	16
Bremische	.	1	.	.	.
Curländische	.	1	.	.	.
Neapolitanische	.	.	.	.	1
Rußische	14	14	10	12	20
Summa	402	728	357	282	360

Reekening van Inkoomende Goederen tot St. Petersburg in het Jaar 1749.

	Arſchin.	Rub.	Cop.
Diverſe Zydewaaren	38532	108318	93¾
Cits et Cattonen	74371½	30874	80
Dimitie	20990¾	5208	92½
Diverſe wollene Waaren	426035	155451	67¼
Fyn Lynwant et Camerdoek	59595¼	40748	75
Fyn Laaken	26200¼	52400	50
2de Zoort	93124½	13,686	75
Ordin. Zoorde Laaken	601670½	482136	40
Lyſt van Laakens	49040	814	40

	Stuyken.	Rub.	Cop.
Beevervellen	6047	17861	—
Naalden	9943050	4971	52½
Hamb. et Seleſ. Clom.	1065	1384	62

Diverſe papier Riem	2237	5005	35

Fransbrandewyn	4672	60002	81¼
Appelen et P.	74363½	1789	—
Rein et Moſelwyn	70½	3394	50
Engelſe Bier et Sied	310	13937	27½
Franswyn het beſt	978	49006	45
Champ. et Borgondy	329¾	71222	40
Ordinary Wyn	6151½	153784	36
Hongerſe Wyn	146	7254	43
Italianſe ditto	143	1433	75
Arrack Duſin	142	1615	45
S. Saurange dito	26	155	—

Verſchiedene Galanterie de waarde		59375	5
Cabinetten etc.		25323	70
Porcellain et Kruyken		19117	12
Waagen et Paarde Geſchirr		6220	—

	Rub.	Cop.
Behangſells	8419	—
Haaringe et andere Fiſchen	25649	47
Kleyne Waaren	126305	40½
Drogoryen	11823	84½
Goude et Silver kant	44801	¼
Meſſen Vorken Snyffdooſen etc.	20111	60
Zydebanden	12902	57½
Neusdoecken	14957	—
Fygen, Amandelen, Rozynen etc.	79970	64
Mout haven Erwten et Gruyten	8498	70

	Pud	Pf.		
Alluyn	10895	20½	10994	21½
Indigo et Farben	9047	5½	505327	2¼
Wyroyk	745	—	9000	—
Botter	116	39	233	95
Oly	5715	16	22953	60
Meſſing et Koper	2295	25½	20829	60
Onegt Gout et Silver	281	8	22796	—
Suykeren	25899	7	198467	29½
Staff et geemaakt Sin	7287	3	43847	59
Sood et Hagell	20527	10	26047	25
Terpentin Oly	177	30	714	—
Kaaſen	1450	34	5963	90
Rood et blauw hout	22504	8	57651	24
Toback	496	20½	16593	25
Laaken Lappen	28	—	624	—
Thee, Coffe et Choc.	4095	13½	56578	10

	Duſin.			
Handſchoen	2786	—	3548	30
Kauſſen	2496		36293	75
Hoeden	322	—	6321	—

In all de Somma van Rub. 2942242 8½

Ingekoo-

		am Werthe. Rthl.	gr.
1411 Stück Masten	a 100 Rthl.	141100	—
3063 Stück Spieren	a 20 Rthl.	61260	—
448 Stück Vog. Sprieten	a 15 Rthl.	6720	—
701 Stück Mühlenruthen	a 10 Rthl.	7010	—
1111 Stück Bootsmasten	a $\frac{1}{4}$ Rthl.	277	$67\frac{1}{2}$
140876 Stück Balken viereck. und runde	a 1 Rthl.	140876	—
68 Schock Wagenschott	a 2 Rthl.	136	—
$65\frac{1}{2}$ Schock Faßholz	a 40 Rthl.	2620	—
$16\frac{1}{4}$ Schock Holländisch dito	a 30 Rthl.	487	45
$33\frac{1}{7}$ Schock Frantsch doppelt dito	a 15 Rthl.	498	—
693 Schock enkelt dito	a 10 Rthl.	6930	—
$1012\frac{1}{2}$ Schock Pipen- und Orhöftstäbe	a $4\frac{1}{2}$ Rthl.	4555	45
$1863\frac{1}{2}$ Schock Sparren und Handspacken	a 1 Rthl.	1863	45
1440 Schock Planken und Dielen	a 20 Rthl.	28800	—
100 Schock Lubben	a $\frac{1}{8}$ Rthl.	12	45
596 Faden Brennholz	a $1\frac{1}{2}$ Rthl.	894	—
$30\frac{1}{2}$ Faden Gips	a 5 Rthl.	152	45
30480 Pund dito nach St. Petersb.	a $\frac{1}{12}$ Rthl.	2540	—
$3\frac{1}{2}$ Orhöft Hanföl	a 10 Rthl.	35	—
$87\frac{6}{10}$ Decher gegerbt Ochsenleder	a 10 Rthl.	876	—
$17\frac{4}{10}$ Decher dito Kalbs- und Bocksleder	a 4 Rthl.	70	36
1358 Stück Seegeltuch	a 4 Rthl.	5432	—
668 Stück Raventuch	a 2 Rthl.	1336	—
48592 Arschin leinen Drell und Tuch	a $\frac{1}{20}$ Rthl.	2429	9
	Summa	2029584	$75\frac{3}{4}$

Reekening van Uytgaande Goederen van St. Petersburg in het Jaar 1749.

	Pud	Pf.	Rub.	Cop.
Anies	605	26	605	61
Badian	39	4	977	50
Was	21747	6	195812	—
Touwerk	19328	27	32861	59½
Paarde Haar	1433	6	1719	78
Yszen	311723	12	311842	72¼
Dito in Anckers	16775	8	311842	72¼
Caviar	20347	10	24419	36
Huysblas	1468	18½	17998	89½
Reine Vlaſs	44118	15	101256	72¾
Halfreine Vlaſs	20444	36	101256	72¾
Hennip Oly	11729	9	19008	34½
Seep	3597	28	5055	63½
Reine Hennip	587087	36	254578	37¾
Halff reine dito	36533	10	254578	37¾
Uytſchot dito	38675	25	254578	37¾
Talck 1de Soort	16952	—	162787	60¾
- 2 ditto	59039	37	162787	60¾
- 3 ditto	27081	13½	162787	60¾
Kaarſen	7851	32½	15935	58
Paarde Staarten	1000	—	2000	—
Seyde	1775	12¼	129939	47
Caſtorum	21	24¾	2269	80
Swyns Borſten	6580	1	39949	8¾
Juchten	199245	13¼	746980	27½
Codilje Hennip	68820	25	—	—
Vlas	6481	18	—	—

Callaman-

	Arschin.	Rub.	Cop.
Callamancken	12136363/4	157692	773/4
Linnen	4965872 1/2	213092	513/4
Ongeblekt ditto	80327	1554	11
Fab. Salvetgoed	1437	—	—
Ditto Smael	361701	—	—
Ditto Taffel goed	209562	—	—
Crasch	314700	—	—
Dito Ongelbleekt	33241	—	—
Dito breede	7086	—	—
	Stuyken		
Zeyldoek	25485	147794	20.
Vlams Linen	3640	25486	54 1/2
Ravendoeck	7809	39047	10
Plancken	10081	1801	44
Haasen Vellen	347989	37594	10
Grauwerck	69890	37594	10
Brandhoutfaden	771	250	45
Diverse Goederen de Valuta van		482717	68

In all de Somma van Rub. 3184322 18 1/4 Cop.

Verzeichniß

wie viele Fahrzeuge und Flöße in Sommer des 1763 Jahres den Ladogaischen Canal paßiret sind, und womit sie beladen gewesen.

Fahrzeuge, die aus dem Canal in die Newa gegangen.

Barken beladene	2789
Halbe Barken	185
Allerhand kleinere Fahrzeuge	1153
— — leere	14
Holz-Flöße	6287

Aus der Newa in den Canal zurück gegangen.

Barken, leere	43
Halbe Barken, beladene	3
— — — leere	7
Kleinere Fahrzeuge, beladene	141
— — — leere	532

Diese Fahrzeuge sind mit nachstehenden Waaren beladen gewesen, als:

Rockenmehl in Kuhlen zu 9 Pud	483857	Eßig dito	21594
Rocken, in Tschetwerten	40	Salz, Pud	172824
Weizen dito	100	Butter dito	305
Weizenmehl, mittlere Sorte in Kuhlen	67522	Hanf- und Leinöl dito	57650
Fein Weizenmehl, Pud	126030	Honig dito	5500
Habermehl, in Kuhlen	50	Pfefferkuchen dito	40
Grütze von allerhand Sorten, in Tschetwerten	27256	Wachs dito	1055
Hanfsaamen dito	45	Talch dito	147247
Fein Habermehl dito	2930	Caviar, gepreßter, dito	650
Haber dito	155358	Sterletten, Fische, lebendige Stück	3900
Gersten dito	1677	Allerhand andere Fische dito	483449
Rocken- und Gerstenmalz dito	33232	Allerhand große Fische gesalzene Stück	500
Getrocknete kleine Stücke dito	104	Gesalzene Fische in Fässern	238
Brandtwein, Eymer	696276	Heeringe, gesalzene, dito	806
Abgezogener Brandtwein dito	1091	Hühner-Eyer, Stück	5777700
		Flügelwerk, dito	2771

Kälber

Kälber und Schaafe dito	154	Grobes Tuch, in Arschinen	3221
Gesalzenes Fleisch	667	Filze, in Puden	300
Zwiebeln, in Tschetwerken	2538	Pferdedecken, dito	18060
Klukwa (Kransbeeren) in Tschetwerken	1980	Talchlichte dito	311
Toback, in Puden	175	Hölzerne Geschirre	208100
Hanf Garn, dito	400	Heu, in Puden	237414
Flachs dito	40782	Stroh, dito	400
Hanf dito	1001129	Brennholz, kurzes, in Faden	29825
Flachs-Heede dito	15965	— — langes —	13603
Fämischtuch, Stück	900	Eisen in Stangen, Pud	822558
Raventuch dito	1550	— Nägel dito	5380
Seegeltuch dito	5745	Verarbeitetes Eisen dito	1575
Feine und grobe Leinwand, in Arschinen	118199	Allerhand Artillerie-Geräthschaft dito	3896½
Grobe Packleinewand dito	21616	Salpeter dito	21080
Kalamink, dito	8000	Fliesen, verarbeitete, Stück	2620
Serviettengut	4033	Weiße Fliesen dito	1000
Juchten, in Puden	50099	Fliesensteine, Cubikfaden	479½
Gurken, gesalzene, in Eymern	280	Feldsteine dito	14
— frische, in Tschetwerken	7000	Alabaster, Pud	31842
Ziegen- und andre Felle, Stück	700	Kalk in Fässern von 20 Pud	94713
Borsten in Pud	1676	Kohlen, in Tschetwerten	94480
Lumpen zur Papiermühle, dito	530	Balken von 3 bis 10 Faden	16557
Pech und Theer dito	9679	Halbdurchgeschnittene Balken	7000
Theer aus Birkenholz, in Fässern	20	Bretter	78935
Stricke und Tauen in Faden	27474	Mastbäume von 12 bis 13 Faden	599
Reusen und Fischernetze	312	Seitenbretter von geschnittenen Balken	1200
Irrdene Töpfe	87720	Latten	4788
Allerhand Glasscheiben	458	Stämme und Klötze von Eichenholz	36029
Seife Pud	300	— von Birken-Linden- und Ellernholz	9608
Matten und Mattensäcke, Stück	1940	Nebst einigen Kleinigkeiten, an allerhand Provisionen und Kleidungsstücken.	
Wollene-Strümpfe Stück	700		
Handschuhe dito	1200		
Wolle in Puden	700		
Schaafsfelle	2700		

Von dem Zoll.

Als 1762 der Zoll verpachtet werden sollte, berechnete man den Werth der ein- und ausgehenden Waaren des ganzen rußischen Reichs, und den Betrag des Zolls, der dafür bezahlt wird, jedoch die sibirischen Zölle ausgenommen. Zur Richtschnur nahm man das Jahr 1758 an, in welchem betragen hatte

Der Werth der ausgegangenen rußischen Waaren 8, 150683 Rubel 33 Cop.
Der Werth der eingekommenen ausländisch. Waaren 5, 826126 - 46¾ Cop.

Also hatte die Ausfuhr die Einfuhr übertroffen um 2, 324556 Rubel 86¼ Cop.

Der Zoll für die ausgegangenen Waaren hatte betragen an holländisch. Reichsthal. 415345 Cop. 16, und an Rubeln 719676, Cop. 45.

Der Zoll aber für die eingekommenen Waaren war gewesen an holländisch. Reichsthal. 463582 Cop. 4½, und an Rubeln 662504 Cop. 88½.

Von dem was die Zollpächter entrichtet haben, ist mir ein doppelter Aufsatz mitgetheilet worden. Der erste lautet so:

Die Zollpächter zahlen der Kammer monatlich

	Reichsthaler Pud	Pfund	Sokotnik	Rubel	Cop.
Im Jänner	29	22	41⅜	55958	35¼
Im Februar	39	19	85¾	48268	64¼
Im März	34	14	75½	55310	60⅝
Im April	18	13	15	46022	54½
Im May	65	39	95⅛	107681	42¾
Im Junio	102	21	95½	160496	33½
Im Julio	149	34	84⅛	221149	38¾
Im August	118	24	88⅛	200 55	86
Im September	105	19	18¾	170991	69⅛
Im October	94	37	44½	149480	69⅝
Im November	30	34	30⅞	59784	8 ¼⅝
Im December	95	11	16⅝	130311	49⅛
	885	14	61¼	1405711	19½

Die

Die 885 Pud 14 Pfund 61¼ Solotnik Reichsthaler in Rubel verwandelt, zu 130 Cop. bringt 634346 Rubel 35 Cop. Also beträgt die ganze Pachtsumme 2040257 Rubel 54½ Cop.

Mein zweyter Aufsatz lautet also:

Die Zollpächter bezahlen jährlich

1300000 Rubel.

800 Pud an Reichsthalern.

Auch 170000 Rubel, und 20000 Rubel jährlich an die Universität zu Moscau.

Die Reichsthaler zu Rubel gerechnet, nämlich das Pfund zu 20 Rubel, macht 640000 Rthl. also ist die ganze Summe in Rubeln 2, 130000 Rubel.

Die Zolleinkünfte von Sibirien und Orenburg sind nicht mit darunter begriffen, sondern bleiben der Krone.

Kaiser Peter III. verlängerte zwar 1762 die Verpachtung der Zölle auf 10 Jahre, und dehnte dieselbige auch auf die sibirischen, orenburgischen, liefländischen und finnländischen Zölle aus: allein Kaiserinn Cathrina II. hob sie in eben demselben Jahre wieder auf, und ließ die See- und Gränzzölle für Rechnung der Krone verwalten. Sie brachten unter der guten Administration des Geheimenraths Grafen von Münnich 1764 fast 3 Millionen Rubel ein.

Was Kaiserinn Cathrina II. in dem eben genannten 1762sten Jahre in Ansehung des Handels verordnet habe, ist aus nachfolgenden beyden Verordnungen zu ersehen.

Befehl Kaiser Peters II. an den Senat.

Da Wir die Uns von dem Oberinspector Nikita Schemakin und Oberdirector Sawa Jakowlew überreichte und hierbey gelegte Bittschrift, die denselben noch auf zehen Jahre zu überlassende Verpachtung aller Reichszölle betreffend, in Erwegung gezogen, haben Wir Unserer Vorsorge für die Wohlfahrt des Reichs würdig gefunden, zugleich auch das Commercium selbst in Betracht zu ziehen.

So nothwendig es zur Wohlfahrt und Nutzen des Reichs überhaupt und der Handlung derselben insonderheit ist, daß die Ausfuhr hiesiger Producten so viel möglich die Einfuhr ausländischer Waaren übersteige, damit für den Ueberschuß der hiesigen Landesproducten baares Geld in das Reich eingebracht werde; so gewiß ist es auch, wiewohl zu Unserm Leidwesen, daß durch die seit einigen Jahren zu weitgetriebene Verschwendung vieles von der Balance im Commercio verlohren worden, wie solches hauptsächlich der gar zu große Verfall des Wechselcourses beweiset.

Diesem unnöthigen Aufwande nun Einhalt zu thun, wollen Wir gerne selbst ein Beyspiel geben, und leben der zuversichtlichen Hoffnung, daß alle Unsere Unterthanen demselben folgen werden; Jedoch dieses allein möchte wohl noch nicht hinlänglich seyn: Denn die Hauptsache bestehet nicht eigentlich darinn, daß nur der überflüßige Aufwand abgestellt werde, indem diejenigen, die wenig, oder gar nichts haben, auch keinen Aufwand machen können; sondern die Oeconomie des Reichs erfordert, daß jedes Gewerbe und Handthierung einträglich gemacht werde, und folglich jeder ausser dem nothdürftigen, auch noch etwas im Ueberschuß behalte. Dieses kann zwar das Commercium am besten befördern, aber auch nicht anders, als wenn es nicht eingeschränkt, sondern so weislich und vorsichtig eingerichtet ist, daß ein jeder nach Maaßgebung seines Zustandes daran Antheil haben könne.

Auf dem ganzen Erdboden ist wohl kein Land, welches besser zur Handlung gelegen wäre, als Unser Reich. Rußland hat in Europa große Seehäfen, und zu Lande ist der Weg durch Pohlen nach allen Gegenden offen. Sibirien erstrecket sich auf der einen Seite über ganz Asien, und Indien ist, von Orenburg ab, nicht so gar weit entfernet; von der andern Seite aber scheinet es bis an America zu reichen. Ueber das schwarze Meer ist ein (obgleich noch bis dato uneröffneter) Weg selbst bis nach Egypten und Africa. Und die gütige Vorsehung hat die weitläuftigen Provinzen Unsers Reichs mit solchen Naturgaben gesegnet, die in allen vier Welttheilen sowohl selten als nöthig sind.

Wenn

Wenn Wir die verschiedenen Entwürfe und Absichten Kaisers Peters des Großen unsterblichen Andenkens, Unsers geliebtesten Herrn Großvaters betrachten, und aus selbigen ersehen, wie einsichtsvoll und wie vorsichtig seine Bemühungen zum Nutzen des Reichs überhaupt und der Handlung insbesondere gewesen, so kann man nicht genug bedauren, daß das Leben dieses Monarchen zu kurz gewähret, um alle dessen zum Wohl des Vaterlandes abzielende Unternehmungen zu Stande zu bringen; daß man nachmals nicht allemal mit gleichem Eifer denenselben gefolget, und daß daher selbige nicht alle zur Vollkommenheit gediehen sind. Doch auch dieses Unser Bedauren würde ohne allen Nutzen seyn, wenn man die Sache nur allein dabey bewenden ließe. Nein, Wir sind vielmehr ernstlich gesonnen, für die Erweiterung des Commercii eine besondre und unermüdete Sorgfalt anzuwenden, und wollen Unsere Willensmeynung hierüber dem Senat bey erster Gelegenheit zu erkennen geben, insonderheit über solche Theile derselben, die entweder mit vielen andern verknüpft sind, und daher einer genaueren Ueberlegung bedürfen, oder auch nicht sobald in Erfüllung gebracht werden können, und also viele Zeit und große Anstalten erfordern. Gegenwärtig wollen Wir Unsere Willensmeynung dem Senat nur über solche Puncte vorschreiben, deren Grund sich von selbsten offenbaret, und deren Aufschub dem Reiche, oder besser zu sagen, dem Commercio desselben, Nachtheil bringen könnte.

1. Unser Reich ist durch die Güte Gottes an Korn so gesegnet, daß es mit seinem Ueberfluß einen großen Theil der übrigen Welt versorgen könnte. Nichts beweiset diese Wahrheit mehr, als dieses, daß, ohnerachtet eine sehr große Menge Korn zum Branteweinbrennen verbraucht wird, dennoch in vielen, und noch dazu an großen Strömen gelegenen Provinzen, das Getraide so niedrig im Preise bleibet, daß der Landmann auch in den gesegnetesten Jahren im Ausdreschen kaum so viel gewinnet, als zu Bezahlung seiner Abgaben erfordert wird, und daß an den Orten, wo das Korn am besten wächst, noch so viel Ländereyen wüste liegen. Man hat zwar dem Ackerbau in etwas aufgeholfen, da für Unsere ausserhalb des Reichs stehende Armee verboten worden, Getraide, es möge so wohlfeil seyn, wie es wolle, dasiger Orten aufzukaufen, sondern solches, so theuer es auch etwan zu stehen käme, von hieraus derselben zuzuführen, damit das Geld dafür im Lande bliebe und besser circulirte: allein auch hierdurch ist in gesegneten Korngegenden der Preiß desselben gar nicht gestiegen, vielmehr hat sich gezeiget, daß man das Korn, aus solchen Gegenden, als aus Ufa, und noch weiter, herzugeführet, von welchen vorher niemand einmal auf die Gedanken gerathen, daß daselbst auch nur zum Verbrauch der Einwohner das Korn in hinlänglicher Menge gebauet würde. Dieses nun dienet zu einem neuen unumstößlichen Beweis, daß Unser Reich einen großen Kornhandel führen könne, wodurch also der Ackerbau selbst in Aufnahme kommen würde.

Derohalben befehlen Wir, den Kornhandel von nun an aus allen Seehäven, auch die an der Caspischen See und dem schwarzen Meere nicht ausgenommen, frey zu geben, und halb soviel Zoll, als in Riga, Reval, Pernau und Oesel zu nehmen, aus der Ursachen, weil an diesen Orten der Kornhandel schon lange eingerichtet, und die Zufuhr und Ausschiffung des Getraides keinen Schwierigkeiten unterworfen ist; dagegen an den übrigen Orten bey dem Anfang dieser ihnen ganz neuen Handlung manche Schwierigkeiten vorfallen werden. Da nun zu allerförderst und vornehmlich es darauf ankömmt, daß die Kaufleute aufgemuntert werden, diese Handlung in Aufnahme zu bringen, so wollen Wir Uns, ohne einige neue Verordnungen hierüber zu machen, begnügen, dem Senat hiermit auf das nachdrücklichste zu empfehlen, daß die Kaufleute, welche sich in diesen Handel einlassen, auf keinerley Weise bedrückt, sondern überall geschützet werden mögen; mittlerweile aber befehlen Wir dem Senat, Uns einen gründlichen Entwurf vorzulegen, wie nach, Gott gebe! baldiger Aufnahme dieses Unserm Reich so natürlichen Theils der Handlung, selbiger mit einer weisen Vorsichtigkeit verbunden und nach und nach auf alle Nothfälle die nöthigen Magazine errichtet werden können.

2. Klein-Reussen treibt einen großen Handel mit seinem Hornvieh nach auswärtigen Reichen; allein Rußland hat überhaupt nicht so vielen Vortheil davon, als Polen. Wenn auch ein jeder Ochse in Breßlau oder Danzig zu 100 Rubel verkauft würde, so käme doch wirklich nicht der fünfte Theil davon nach der Ukraine; denn das übrige bleibt in Polen, als woselbst das Vieh durchgetrieben wird. Unsere Meynung geht gar nicht dahin, aus dieser Ursache solchen Handel zu verbieten: weil aber aus der Ukraine das Vieh auch hieher mit Vortheil getrieben wird, und dieser Viehhandel hieher noch weit ansehnlicher werden würde, wenn nur die Consumtion allhier stärker wäre; hiernächst auch auf diesem Wege alle daben vorfallende Unkosten im Lande blieben: so befehlen Wir, von hier und aus allen übrigen Seehäven nicht nur allerhand gesalzenes Fleisch, sondern auch lebendiges Vieh von nun an auszuschiffen, wenn sich anders Kaufleute dazu finden; und soll nur halb soviel Zoll, als in den Ukrainischen Gränzorten davon genommen werden.

3. Es ist Uns nicht unbekannt, daß selbst dem Ukrainischen Viehhandel nicht wenig dadurch Abbruch geschiehet, daß aus Neu-Servien Vieh und andre Waaren ganz zollfrey ausgeführet werden, und dieses einzig und allein aus einer unrichtigen Erklärung des Privilegii, so dem Lande Neu-Servien ertheilet worden. In selbigem heißt es: daß den Fremden, welche sich in Neu-Servien niederlassen, erlaubet seyn soll, in ihren Wohnsitzen zollfrey zu handeln. Hieraus folgt aber noch keinesweges,

daß

daß sie auch über die Gränze zollfrey handeln dürfen. Daher befehlen Wir, diesem unerlaubten Handel auf das schärfste Einhalt zu thun, und von allen ein- und ausgehenden Waaren ohne Ausnahme daselbst eben den Zoll einzunehmen, der an allen übrigen Orten erleget wird.

4. Wenn etwan wegen des Thrans im Gouvernement von Archangel ein oder andre Waare noch verboten wäre, so befehlen Wir, dergleichen Verbothe alle aufzuheben, und den Thranhandel auf demjenigen Fuß zu lassen, wie er vorhero gewesen, und und wie er dem Generalfeldmarschall, Grafen Schuwalow, vermöge Ihro Majestät der Kaiserinn Elisabeth Petrowna, Unserer geliebtesten Frau Muhme, speciellen Befehls von 1748 verliehen worden: alles andre aber, was nachgehends geschehen, soll ohne Ausnahme annulliret seyn.

5. Gegenwärtig haben die Ursachen schon lange aufgehöret, weswegen der Handel in Archangel durch Erhöhung des Zolls und Verbot einiger Waaren so sehr beschweret worden. Dahero befehlen Wir, den dasigen Haven mit allen den Vorrechten und Vortheilen zu versehen, deren sich der hiesige zu erfreuen hat, auch die Ein- und Ausfuhr aller Waaren ungehindert zu erlauben, mit eben der Freyheit und gleichem Zoll, wie allhier und in andern Häven. Dem ohnerachtet soll daselbst kein Commerzcontoir errichtet werden, indem die Zölle verpachtet werden sollen, und die dasige Gouvernementscanzeley auch die vorfallende Handlungssachen entscheiden kann. Und überhaupt sollen die Seehäven und Gränzzölle auf den Fuß eingerichtet werden, daß daselbst alles ein- und ausgeführet werden könne, was hier ein- und ausgeführet wird.

6. Die Erhaltung der Wälder halten Wir für eins der allernöthigsten und wichtigsten Stücke in der Reichsöconomie. Was davon zum Schiffbau und übrigen Gebrauch der Admiralität gehöret, so haben Wir der über das Seewesen niedergesetzten Commißion bereits Unsere Befehle darüber ertheilet; so bald nun selbige in Erfüllung gebracht seyn worden, so wollen wir auch wegen des übrigen Unsere Willensmeynung dem Senat bekannt machen.

7. Es sind auch noch andre Waaren, als Rhabarbar, Leinewand und dergleichen, welche, nach einseitiger Beurtheilung, oder aus einem unrichtig von den Vortheilen der Krone gefaßten Vorurtheil, als wäre solcher von dem allgemeinen Nutzen des Landes unterschieden, verboten, und seit vielen Jahren der Handlung gänzlich entzogen worden; Wir befehlen also, alle diese Verbothe aufzuheben, und zur bessern Aufmunterung die Zollabgaben von selbigen merklich zu vermindern.

8. Dage-

8. Dagegen giebt es eine Menge solcher Waaren, die durch eben dergleichen Erklärungen der vorigen Befehle ganz zollfrey gemacht worden. Es ist zum Exempel erlaubt worden, zu neuen allhier anzulegenden Fabriquen die nöthigen Instrumenten zollfrey einzuführen; nun aber wird diese Erlaubniß gar zu weit ausgedehnet, und werden itzo zum größten Nachtheil der Handlung nicht nur Instrumente, sondern auch selbst Materialien zollfrey eingebracht. Wir verstehen hierunter hauptsächlich die Zucker- und Zitzfabriquen. Die erstern betreffend, so stimmt die zollfreye Einfuhr des rohen Zuckers weder mit den Befehlen, noch mit der gesunden Vernunft überein. Wir nennen es zollfrey, weil die gar zu geringe Abgabe davon, den Namen eines Zolles fast nicht verdienet. Es ließe sich noch entschuldigen, wenn der rohe Zucker auf hiesigen Schiffen eingebracht, und aus der ersten Hand erhalten würde. Alsdenn könnte es seyn, daß vielleicht aller rohe Zucker hier zusammen käme, dergestalt, daß Rußland alle übrige Länder mit Zucker versorgen könnte; auch wäre es gleichfalls ein anders, wenn der rohe Zucker aus Persien, aus der Krim, oder China gebracht würde: denn in diesem Fall müßte man die Einfuhr desselben möglichster maßen erleichtern, damit ihn andere Länder von hieraus erhielten. Allein itzo ist es unmöglich, daß so mächtige und die Handlungsvortheile so gut kennende Nationen, als die Engländer, Holländer, und andere, es zugeben sollten, daß aller rohe Zucker ihnen vorbey auf ihren eigenen Schiffen hieher gebracht und sie selbst in die Nothwendigkeit gesetzt würden, selbigen von hier zu einem höheren Preise wieder abzuholen. Noch ganz was anders wäre es, wenn auf diesen Fabriquen eine Menge Menschen ihr Brod verdienten, oder auch viele hiesige Producten verbraucht würden: allein bey diesen Manufacturen braucht man von hiesigen Sachen beynahe nichts, als das bloße Wasser; denn selbst die Töpfe werden von draussen verschrieben. Die Krone büßet also ihren Zoll ein, und dem Reich wird das Silber entzogen, welches an Zoll in Thaler einkommen müßte: viele Kaufleute, die damit gehandelt, verlieren ihre Nahrung, und jedermann muß den Zucker theurer bezahlen, als wenn keine zollfreye Einfuhr statt fände.

Von der Zitzfabrique kann auch nichts bessers gesagt werden. Man hat den Sinn der Gesetze bey dieser Sache eben so, als bey jenen gleichsam bey den Haaren herbeygezogen, und was das ärgste ist, die gedruckte Leinwand, welche der Landmann sehr stark zu verarbeiten anfieng, und da solche, als eine allgemeine Manufactur, mit der Zeit in noch mehrere Aufnahme gekommen seyn, die Händearbeit vermehret, und durch ihren offenbaren Nutzen zu manchen andern vortheilhaften Unternehmungen ermuntert haben würde, auf einmal wegen einer solchen Fabrique verboten, die gleichfalls nur das bloße hiesige Wasser gebrauchet. Denn sie druckt nur fremde Leinwand und mit fremden Farben, und noch mit diesem Schaden für das Reich, daß ihr die nöthigen Materiallen

riellen zollfrey einzuführen erlaubt ist; folglich verlieret die Krone auch hierbey, und der fremden Leinwand wird ein neuer Weg eröffnet, mit ihrem sehr großen Vortheil die Anlegung seiner Leinwandsfabriquen allhier zu hintertreiben.

Dahero befehlen Wir, alle dergleichen wider den wahren Sinn der Gesetze ertheilte Freyheiten ohnverzüglich aufzuheben und ins künftige niemand mehr zuzustehen: Es soll Uns aber unverzüglich vorgelegt werden, wie viel dergleichen eigentlich aufgehoben worden; denn wie Wir zur Wohlfahrt des Reichs Unsere äusserste Sorgfalt anwenden, so sehr wollen Wir auch unterrichtet seyn, mit was für Eifer man selbige ins Werk richtet.

9. Handlungsgesellschaften sind sowohl für das Commercium überhaupt, als insonderheit für solche Länder von sehr großem Nutzen, wo sie auf einem dauerhaften Fuß, und mit guter Ueberlegung errichtet sind. Die indianischen Handlungscompagnien der Engelländer sind zum Exempel von so großer Wichtigkeit, daß die Nation ihnen jährlich mit großen Summen Geldes an die Hand geht. Ausser dem, daß diese Compagnien daselbst Festungen und Armeen unterhalten, führen sie auch Krieg wider die Feinde ihrer Nation, vermehren dadurch die Macht, den Ruhm und das Ansehen ihres Vaterlandes, und machen sich folglich um dasselbe sehr verdient: denn die daher rührenden Vortheile müssen sich nothwendig über die ganze Nation erstrecken, wenn selbige ihr mit so großen Geldsummen unter die Arme greift. Endlich machen auch die weiten Reisen dorthin, die damit verknüpfte viele Beschwerlichkeiten und Gefahr, und die noch größern Kosten, welche hierzu erfordert werden, und die keine Privatperson allein bestreiten kann, dergleichen Gesellschaften unentbehrlich.

Wir sind nicht in Abrede, daß Wir auch Ursache hätten, diesen Beyspielen zu folgen, besonders da Schweden und Dännemark, als Staaten, die mit Unserm Reiche auf keinerley Weise zu vergleichen sind, Handlungen nach den Afrikanischen und Asiatischen Küsten treiben, und Dännemark sogar Colonien daselbst angelegt hat. Die Ehre und der Ruhm des Reichs erfordert es, um so viel mehr darauf zu denken, weil Rußland unendlich mehrere Vortheile hierzu besitzt, als jene. Allein die allhier bey Gelegenheit der verpachteten Getränke und Lieferungen für die Krone errichtete Gesellschaften sind itzo zu Handlungscompagnien, und zwar zu solchen gemacht worden, die denen banquerout-gewordenen Kaufleuten zur letzten Zuflucht dienen. So bald einer das seine durchgebracht, hält er, anstatt für seine betriegerischer Weise gemachten Schulden den verdienten Lohn auf den Galeeren zu erhalten, für ein sicheres Mittel wiederum zu Vermögen zu kommen, sich den Namen einer Compagnie auszubitten, hierdurch dasjenige, wovon sich viele Menschen zugleich genähret, allein an sich zu reis-

sen, und diesemnach seine Wohlfahrt auf den Ruin vieler Nebenmenschen zu bauen. Die persische Compagnie giebt hiervon das größte und überzeugendste Beyspiel. Mit Leidwesen erinnern Wir Uns dieses Exempels! So sehr hat man bey dieser Sache das allgemeine Beste und selbst die gesunde Vernunft aus den Augen gesetzt! Allein die Nothwendigkeit erfordert es, derselben zu erwehnen.

Da man die mit dem Blut der Unterthanen eroberte Provinzen an den Küsten der Caspischen See, in Persien wieder abtrat, wurde in den Tractaten von 1732 und 1735 zur Vergeltung nichts mehr für Rußland ausbedungen, als daß alle rußische Kaufleute daselbst ohne alle Abgaben zollfrey Handlung treiben, und in keinem Stück den dasigen Landesgesetzen unterworfen seyn sollten. Ein so freyer und so theuer erkaufter Handel gehöret billig dem ganzen Reich, und so großen Schaden die dasigen Räubereyen und Verheerungen auch verursachet haben mögen, so ist dieser Theil der Handlung dennoch immer ansehnlich geblieben, und viele tausend Menschen haben dabey ihr Brod gefunden. Der Vater der Jewreinows, welcher daselbst auf einmal gegen 180000 Rubel verlohren, hatte dennoch seinen Handel dahin nicht aufgegeben, gewiß in der sichern Hoffnung, diesen Schaden eben daselbst auch wieder ersetzen zu können. Die zu großen Unternehmungen aufgelegte Gemüthsbeschaffenheit des letzten Schachs verursachte zwar anfangs diesem Handel einige Hindernisse; allein da ganz Persien in Verwirrung und in einen solchen Zustand gerieth, daß, wenn itzo auch drey dergleichen Schache, als Nadyr gewesen, hinter einander entstünden, welches doch sehr selten geschiehet, und wozu es bis dato nicht den geringsten Anschein hat, es doch nicht wieder in seinen vorigen Zustand kommen könnte; so findet nicht die geringste Gefährlichkeit mehr statt, welche vorhero den dasigen Handel so sehr heruntergebracht hat; vielmehr sind Mittel vorhanden gewesen, diese Handlung nicht nur zu erweitern, sondern auch durch deren Beyhülfe Astrachan, Kislar, Zarizin und andre um Astrachan herum gelegene Orte sowohl mit verschiedenen persianischen Handwerkern zu bevölkern, als auch selbst Capitalisten dahin zu ziehen: allein statt dessen hat man das Gegentheil gethan. Dieses alte und schon so weit ausgebreitete Commercium hat man in engere Gränzen eingeschlossen und einer Compagnie, wenn man solche nennen darf, übergeben, gleich als ob man eine neue unbekannte, mit vieler Gefahr und Mühe und noch mehreren Kosten verknüpfte Handlung über weite Meere in einer neuen Welt hätte suchen müssen. Eine Menge darthin handelnder Kaufleute, welche zwar, ohne den Namen davon zu führen, eine wirkliche und nützliche Handlungsgesellschaft ausgemacht, sind dieses Gewerbes beraubet worden, und man hat selbiges einem unbekannten Fremdling verliehen. Astrachan, welches hiervon seine Nahrung haben und als die ansehnlichste Gränzstadt zum Ruhm des Reichs und um die benachbarten Völkerschaften im

Respect

Respect zu erhalten, sich allemal in gutem Stande befinden sollte, geräth natürlicher Weise in Verfall, und die daselbst seßhaft gewordene Fremde, die Vermögen besitzen, werden selbiges verlassen; denn obgleich dieser Stadt anbefohlen worden 50000 Rubel in diese Compagnie einzulegen, so ist doch leicht einzusehen, daß eine so ansehnliche Stadt zu ihrem jährlichen Unterhalt eines weit größern Verkehrs, als auf sothane Summe bedürfe. Wir befehlen demnach, sowohl diese, als alle übrige auf gleichen Fuß errichtete Handlungscompagnien sogleich aufzuheben, indem sie nichts anders sind, als daß einer allein alles dasjenige an sich ziehet, was allen überhaupt zugehöret. Verschiedenen in der Gegend von Astrachan gelegenen Orten sollen Privilegien auf dreyßig Jahre zugestanden werden, des Innhalts, daß falls ein Fremder, er sey von welcher Nation er wolle, sich daselbst niederließe, von allen Abgaben befreyet seyn, und Erlaubniß haben solle, allerley Fabriquen und Manufacturen anzulegen, ohne darüber neue Freyheitsbriefe zu suchen, oder in seinem Gewerbe von jemand abzuhangen. In Abfassung dieses Privilegii kann man viel nützliches aus dem Orenburgischen Privilegio ausziehen.

Damit aber die Kaufleute durch ihre eigene Uneinigkeit der Aufnahme dieser so nützlichen Handlung nicht selbst Hinderniße im Wege legen; (Wir reden hier von der persianischen Handlung, obgleich übrigens alle bisher errichtete Handlungscompagnien nicht weniger aufgehoben sind) und damit den Räubereyen und Gefährlichkeiten vorgebeuget werden möge, welchen der persische Handel vielfältig unterworfen gewesen, und die zum Deckmantel bey Errichtung der Compagnie gedienet, so ist es hinlänglich, sich an den wahren Sinn der Tractaten zu halten. Es stehet in selbigem ausdrücklich, daß die rußischen Kaufleute an allen Küsten und in allen Häven handeln sollen. Nun sind die größten Raubereyen nicht in den Seestädten geschehen, sondern bey der Gelegenheit, wenn hiesige Kaufleute, ohne ihre eigene und des Reichs Ehre zu verstehen, in ganz Persien herumgelaufen und Krämerey getrieben. Die Persianer und andre dasigen Kaufleute kommen hundertmal lieber selbst nach den Seestädten, und kaufen daselbst die Waaren auf, um sie nach dem innern des Reichs zu verführen und den Profit davon zu ziehen. Derohalben müssen in Persien, bis die Unruhen daselbst aufhören, nur zwey Häven, nämlich Baku und Sinsili bestimmt, und an jedem Orte auf Unsere Kosten ein Consul gehalten werden, mit der Verordnung, daß jährlich, wenn rußische Kaufleute daselbst ankommen, und ihrer sechs beysammen seyn werden, diese, in Gegenwart des Consuls, ihre mitgebrachten Waaren taxiren, und sich gegen einander verbindlich machen sollen, nicht unter diesen festgesetzten Preißen zu verkaufen; und falls jemand überführet würde, daß er seine Waaren unter dem Preiße verkauft hätte, sollen alle seine Effecten zum Nutzen der übrigen dorthin handelnden Kaufleute confis-

Derohalben befehlen Wir, den Kornhandel von nun an aus allen Seehäven, auch die an der Caspischen See und dem schwarzen Meere nicht ausgenommen, frey zu geben, und halb soviel Zoll, als in Riga, Reval, Pernau und Oesel zu nehmen, aus der Ursachen, weil an diesen Orten der Kornhandel schon lange eingerichtet, und die Zufuhr und Ausschiffung des Getraides keinen Schwierigkeiten unterworfen ist; dagegen an den übrigen Orten bey dem Anfang dieser ihnen ganz neuen Handlung manche Schwierigkeiten vorfallen werden. Da nun zu allerförderst und vornehmlich es darauf ankömmt, daß die Kaufleute aufgemuntert werden, diese Handlung in Aufnahme zu bringen, so wollen Wir Uns, ohne einige neue Verordnungen hierüber zu machen, begnügen, dem Senat hiermit auf das nachdrücklichste zu empfehlen, daß die Kaufleute, welche sich in diesen Handel einlassen, auf keinerley Weise bedrückt, sondern überall geschützet werden mögen; mittlerweile aber befehlen Wir dem Senat, Uns einen gründlichen Entwurf vorzulegen, wie nach, Gott gebe! baldiger Aufnahme dieses Unserm Reich so natürlichen Theils der Handlung, selbiger mit einer weisen Vorsichtigkeit verbunden und nach und nach auf alle Nothfälle die nöthigen Magazine errichtet werden können.

2. Klein-Reussen treibt einen großen Handel mit seinem Hornvieh nach auswärtigen Reichen; allein Rußland hat überhaupt nicht so vielen Vortheil davon, als Polen. Wenn auch ein jeder Ochse in Breßlau oder Danzig zu 100 Rubel verkauft würde, so käme doch wirklich nicht der fünfte Theil davon nach der Ukraine; denn das übrige bleibt in Polen, als woselbst das Vieh durchgetrieben wird. Unsere Meynung geht gar nicht dahin, aus dieser Ursache solchen Handel zu verbieten: weil aber aus der Ukraine das Vieh auch hieher mit Vortheil getrieben wird, und dieser Viehhandel hieher noch weit ansehnlicher werden würde, wenn nur die Consumtion allhier stärker wäre; hiernächst auch auf diesem Wege alle dabey vorfallende Unkosten im Lande blieben: so befehlen Wir, von hier und aus allen übrigen Seehäven nicht nur allerhand gesalzenes Fleisch, sondern auch lebendiges Vieh von nun an auszuschiffen, wenn sich anders Kaufleute dazu finden; und soll nur halb soviel Zoll, als in den Ukrainischen Gränzorten davon genommen werden.

3. Es ist Uns nicht unbekannt, daß selbst dem Ukrainischen Viehhandel nicht wenig dadurch Abbruch geschiehet, daß aus Neu-Servien Vieh und andre Waaren ganz zollfrey ausgeführet werden, und dieses einzig und allein aus einer unrichtigen Erklärung des Privilegii, so dem Lande Neu-Servien ertheilet worden. In selbigem heißt es: daß den Fremden, welche sich in Neu-Servien niederlassen, erlaubet seyn soll, in ihren Wohnsitzen zollfrey zu handeln. Hieraus folgt aber noch keinesweges, daß

1. Obgleich der Termin des Schemäkins und seiner Compagnons noch nicht verflossen, er aber nach dem im vorigen Jahre hieselbst entstandenen Brand Ansuchung gethan, daß ihm der Pacht möge abgenommen werden, worauf jedoch noch keine Resolution erfolget ist, so sollen selbige ihnen Schemäkin und Sawa Jakowlew mit ihren Kindern auf zehn Jahre, vom Anfange dieses Jahres an gerechnet, abgegeben, und bis zu selbigem Dato eine billige Abrechnung gemacht werden. Auch ist ihnen erlaubet, ihre vorige Compagnons, oder andre, wen sie wollen, und mit denen sie sich hierüber vergleichen können, in ihre Compagnie aufzunehmen.

2. Für alle die Zölle, die sie bis itzo in Pacht gehabt, sollen sie eben die Summa bezahlen, als wie hoch der Anschlag davon bishero gewesen.

3. Die liefländischen, esthländischen und finnländischen Gränz- See- und andere Zölle, sie mögen Namen haben wie sie wollen, soll man ihnen gleichfalls von diesem Jahre an gerechnet abgeben, allein ohne Nachtheil und Kränkung der diesen Fürstenthümern bestätigten Privilegien: und daher soll von fünf Jahren eine Proportion genommen und der Anschlag darnach gemacht und festgesetzet werden: was nun hiernach den Städten zukommen wird, werden sie, Schemäkin und Jakowlew, an selbige entrichten; was aber der Krone gehöret, zahlen sie der Krone. Hierdurch wird dem Schleichhandel, und dem dadurch für die Kaufmannschaft entstehenden Nachtheil desto besser vorgebeugt, und die Städte erhalten ihre Einkünfte ohne einige Bemühung und Sorge.

4. Die Sibirischen und Orenburgischen Zölle sollen ihnen gleichfalls auf eben so lange Zeit ertheilet, und selbige nach Proportion der vorigen Jahre ihnen angeschlagen werden. Hierdurch erhält die Krone den Vortheil, daß sie keine Kosten zu Hebung dieser Zölle verwenden darf, sondern diese Gelder erspäret.

5. Würde sich finden, daß Schemäkin und Jakowlew mit ihren Compagnons durch ein oder andern Zufall ausser Stand wären, die Zahlung der Pachtgelder auf den festgesetzten Termin zu entrichten, so soll es von ihnen ohne Aufschub beygetrieben, Uns aber alle Monat rapportiret werden, wie promt sie jedesmal in der Zahlung gewesen.

6. Gleichergestalt, wenn ein oder anderer wichtiger Artickel im Handel gänzlich aufhören sollte, oder von andern der Zoll ansehnlich heruntergesetzt würde, so befehlen Wir bey solchen Vorfällen Unserm Senat, Uns zu unterlegen, ob und wie viel desfalls an der Pacht erlassen werden soll.

7. Es ist eine bekannte Sache, daß, der Zoll mag so hoch seyn, wie er will, die Kaufmannschaft nur alsdenn einen unersetzlichen Schaden hat und die Handlung in Verfall geräth, wenn dem unerlaubten Schleichhandel nicht gehöriger Einhalt geschiehet; denn dabey gewinnen nur Betrieger, und ehrliche Leute leiden und kommen zu kurz. Dahero befehlen Wir, zu besserer Ausrottung allen dergleichen Schleichhandels, einen jeden Reisenden, er sey, wer er wolle, ohne Ausnahme, sowohl zur See als zu Lande zu visitiren, die Paquets mit Schriften und Briefe ausgenommen, und soll sich niemand bey Verlust seiner Ehre, diesen widersetzen; falls aber jemand mit verstohlenen und nicht angegebenen Waaren betroffen würde, sollen die Waaren confiscirt und ein Theil dem Angeber, das übrige aber den Zollpächtern abgeliefert werden.

8. Der Zoll sowohl von einkommenden, als ausgehenden Waaren, soll in allen Zollhäusern nach dem Tariff, weder höher noch niedriger, genommen werden.

9. Von Waaren, die auf rußischen Schiffen verladen sind, ist befohlen einen geringern Zoll zu nehmen. Diese Verordnung ist nicht nur billig, sondern auch sehr rühmlich. Da aber bishero wenig, oder fast gar nichts auf wirklich hiesigen Schiffen verladen worden, und zu vermuthen stehet, daß sich auch Fremde den Namen hiesiger Kaufleute zu Nutze machen; so befehlen Wir, zur Erläuterung des obigen, nur von denen Waaren einen geringern Zoll einzufordern, welche in Schiffe, die wirklich in Rußland erbauet worden, und auf denen die ganze Takelage, auch wenigstens die Hälfte rußische Equipage ist, verladen sind.

10. Es sind noch einige Waaren, davon die Krone und nicht die Pächter den Zoll gehoben; damit aber auch dieser Unterschied aufhöre, befehlen Wir, ihnen selbige gleichfalls abzugeben, nachdem vorhero nach Proportion von fünf Jahren ein Anschlag davon gemacht worden.

11. Auf Abschlag der Pacht sollen sie nach Verfließung eines jeden Monats so viel entrichten, als sie in Cassa haben, und nach Verlauf eines jeden Jahres, höchstens innerhalb den ersten zwey Monaten, gehörige Abrechnung in der ganzen jährlichen Pachtsumme gehalten werden.

12. Ueber alles obige soll mit ihnen im Senat auf das förderſamste ein Contract geschlossen werden.

Ist unterschrieben:

Peter.

St. Petersburg den 27 März 1762.

Von

Von Gottes Gnaden

Wir Cathrina die Zweyte,

Kaiserinn und Selbstherrscherinn von ganz Rußland ꝛc. ꝛc. ꝛc.

Thun allen Unseren getreuen Unterthanen kund und zu wissen:

Wir haben, bey Unserer höchsten Anwesenheit im dirigirenden Senate, die unterm 28ten März dieses Jahrs an den Senat ergangene, das Commercium betreffende Ukase, nebst andern dahin gehörigen Umständen, in Erwägung gezogen, und darinnen vieles gefunden, was dem Reiche zum Nachtheil und zur Bedrückung gereicht. Um nun solchen Ungelegenheiten, nach dem Uns von dem ganzen dirigirenden Senate übergebenen Vorschlage, abzuhelfen, haben Wir, nach reifer Ueberlegung alles dessen, was zur Verbesserung und zum Nutzen der Handlung und aller Unsrer getreuen Unterthanen dienen kann, die im Senate darüber gemachte Verordnung allergnädigst approbiret und eigenhändig unterschrieben; befehlen demnach folgendes:

1. Der Kornhandel soll frey und ungehindert aus Rußland ausser Land und über die Gränzen aus allen Häven, auch diejenigen nicht ausgenommen, die an dem Caspischen und Schwarzen Meere liegen, getrieben, und halb so viel Zoll, als in Riga, Reval, Pernau und Oesel, dafür genommen werden. Das Commerzcollegium soll daher ein genaues Verzeichniß von diesem Zolle verfertigen, und solches als einen Anhang zum Tarif öffentlich bekannt machen. Doch soll bey allen diesen Getreideausfuhren aus Rußland, aus Vorsicht, damit im Reiche selbst, sonderlich bey denen zur Versorgung der Armee zu treffende Anstalten, kein Mangel entstehe, der von Unserm geliebtesten Großvater, glorwürdigsten und höchstgesegneten Andenkens, Kaiser Petern dem Großen, im Jahre 1713 ertheilte specielle Befehl zum Grunde gelegt, und die Ausfuhr von Archangel nur alsdenn erlaubet werden, wenn der Preiß desselben in dem Moscouischen Gouvernement und in den umliegenden Städten nur ein Rubel, und darunter, für das Tschetwert ist; von St. Petersburg aus aber soll die Ausfuhr nur alsdenn frey seyn, wenn, zufolge einer Vergleichung der Marktpreisen von fünf Jahren her, Roggenmehl der Kuhl oder Sack von 9 Pud, 1 Rubel 56 und ein Viertel Copecken; Grütze der Kuhl von 8 und ein Viertel Pud, 1 Rubel 96 Kopecken; Erbsen, das Pud 26 und ein Viertel Kopecken; Weizenmehl, das Tschetwert 2 Rubel 55 und ein

halb

halb Copecken kostet. Gleichergestalt sollen auch alle andre Getreidearten durch Vergleichung ihrer Preisen von 5 Jahren her ausgerechnet, und die Ausschiffung verboten werden, so oft die Marktpreise derselben die obbemeldten übersteigen. Ein gleiches soll auch von allen an der Ostsee gelegenen Gouvernemens und Provinzen gelten, und die Ausfuhr nicht anders als nur alsdenn zugelassen werden, wenn die Preise den durch eine Vergleichung von 10 Jahren her gefundenen Marktpreiß nicht übersteigen: doch das Polnische Getreide ausgenommen, welches beständig frey und ungehindert verschiffet werden soll, damit der Handel nicht in Verfall gerathe, als worauf sowohl das hiesige Commerzcollegium, als die Gouverneurs und andre Befehlshaber in den an der Ostsee gelegenen Gouvernemens und Provinzen, genau zu sehen verpflichtet sind. Und damit sich auch an den übrigen Orten ein dergleichen Mangel nicht ereignen möge, so soll der Senat, besonders auf den Fall einer eingetretenen Theurung, die der Höchste in Gnaden abwenden wolle, nach Maasgabe der Zeiten und Umstände darüber Vorsehung thun, und die nöthigen Verordnungen ergehen lassen, wie viel alsdenn auszuführen verstattet seyn solle. Nur soll das Sibirische Gouvernement von dieser ertheilten Freyheit völlig ausgeschlossen seyn, und dies aus dem Grunde, weil sich daselbst, und besonders bey den Nertschinskischen Silberhütten, auch ohne dies, zur eignen Consumtion der Einwohner der äußerste Getreide-Mangel findet. Sollte aber unter göttlichem Seegen der Ackerbau daselbst dereinst in bessere Aufnahme kommen, und ein Ueberfluß an Getreide entstehen: so soll alsdenn auch dieses Verbot aufgehoben, und die freye Ausfuhr des Getreides über die Gränze verstattet werden. Von ermeldter Verordnung wegen des Getreidehandels soll der Leinsaamen ausgeschlossen seyn: und so, wie bisher der Handel damit frey gewesen, und solcher unter denen durch die Ukasen festgesetzten Einschränkungen verschiffet werden dürfen; so soll derselbe auch künftig frey seyn, und der Leinsaamen unter ersterwähnten Einschränkungen, und mit dem im Tarife festgesetzten Zolle, ungehindert ausgeführet werden; die letztre Verordnung aber, worinnen die Ausfuhr des Leinsaamens nur einigen Personen zugestanden worden, und die darüber unter dem 24ten April dieses Jahrs ergangene Ukase, null und nichtig seyn.

2. Von St. Petersburg und aus allen übrigen Häven soll nicht nur allerhand gesalzenes Fleisch, sondern auch lebendiges Vieh, wenn sich Käufer und Liebhaber dazu finden, mit halb so viel Zoll, als in den Ukrainischen Gränzorten bezahlet wird, ausgeführet werden. Doch damit in St. Petersburg keine Theurung erfolge: so soll die Ausfuhr dieses Fleisches und lebendigen Viehes nur unter dieser Einschränkung zugelassen werden, wenn allhier das Pfund nicht mehr als zwey Copecken kostet. Aus dem Sibirischen Gouvernement aber soll, damit nicht von dem allzuvielen Verkaufe die dasigen Einwohner selbst in Noth und Mangel gerathen, der Vertrieb des Viehes

Viehes nur alsdenn verstattet seyn, wenn das Pfund Fleisch nicht mehr als einen Copecken kostet.

3. In Neu-Servien soll für alle über die Gränze ein- und ausgehende Waaren ohne Ausnahme eben so viel Zoll genommen werden, als an allen übrigen Orten bezahlet wird. Zu dem Ende sollen die itzo am Dniper zwischen Klein-Rußland und Neu-Servien befindliche Zollhäuser nach Neu-Servien an die Polnische, Türkische und Krimmische Gränze verlegt, und hiezu, nach des Kiewischen Generalgouverneurs Gutbefinden, an bequemen Orten die nöthigen Postirungen errichtet werden, damit sie so wohl unter sich selbst und an ihren eigenen Orten (kraft ihrer Privilegien), als auch in Klein- und Groß-Rußland, ihren Handel, so wie alle Unsere Unterthanen, treiben mögen, und blos für die über ihre Gränzen aus- und eingehenden Waaren Zoll bezahlen. Da aber vorhin kein Zoll allda gewesen, sondern alle Waaren, die sie sowohl zu ihrem eignen Gebrauch von aussen herein bekommen, als auch diejenigen, welche sie über die Gränze ausgeführet, zollfrey gewesen; so sind nunmehro nach der Verlegung dieser Zölle, ausser der Pachtsumme, die die Zollpächter bezahlen, alle diese neue Zolleinkünfte der Krone zuständig. Weil man aber zum voraus nicht wissen kann, wie hoch sich solche belaufen werden: so sollen nach der Verlegung dieser Zölle einige Staabs- und Oberofficiere bestellet werden, die gemeinschaftlich mit denen daselbst befindlichen Verwaltern der Zollpächter die Aufsicht über diese Zölle führen, und den Pächtern zur Bezahlung der Pachtsumme so viel von dem Zolle, als an den vorigen Orten vom Anfange ihrer Pachtzeit an bis auf die Verlegung dieser Zollhäuser, ein Jahr ins andre gerechnet, an Zöllen eingekommen, abgeben, was aber über dieses seit Verlegung der Zölle einkommen wird, für die Krone einsammlen. Wegen der hierdurch zu erwartenden Vermehrung der Zolleinnahme, soll das Commerzcollegium mit einem Bericht beym Senat einkommen, und sein Gutachten geben, ob solche zur Pachtsumme geschlagen, oder künftig gleichergestalt von besondern dazu verordneten Officieren erhoben werden sollen.

4. Der Thranhandel soll auf demjenigen Fuß gelassen werden, wie er vorher gewesen, und wie er dem Generalfeldmarschall, Grafen Schuwalow, vermöge Ihro Majestät der Kaiserinn Elisabeth Petrowna, höchstgesegneten und glorwürdigsten Andenkens, speciellen Befehls vom Jahre 1748 bis auf die in diesem Befehle ausdrücklich bestimmte 20 Jahre, verliehen worden: alle andre aber bey Gelegenheit dieses Thranhandels im Archangelschen Gouvernement auch auf andre Waaren gelegte Verbote, und alles, was noch ausser dem geschehen, soll ohne irgend eine Ausnahme aufgehoben seyn.

5. Der Haven von Archangel soll alle diejenigen Vorrechte und Vortheile geniessen, deren sich der St. Petersburgische zu erfreuen hat, auch die Aus- und Einfuhr aller Waaren daselbst mit eben der Freyheit und gleichem Zoll, wie in St. Petersburg und

andern Häven, ungehindert zugelassen seyn: so wie auch in dem im Jahre 1755 publicirten neuen Zollreglement anbefohlen worden, nach St. Petersburg und bemeldeter Stadt alles frey führen zu lassen. Was aber den Zusatz in erwähnter Verordnung betrifft, daß daselbst zwey Procent mehr als in St. Petersburg Zoll bezahlet werden soll: so soll solches nunmehr abgeschafft und nicht mehr gefodert werden. Jedoch soll daselbst kein Commerzcontoir errichtet, sondern die vorfallenden Handlungssachen in der dasigen Gouvernementskanzeley abgethan werden. Ueberhaupt sollen alle Häven- und Gränzzölle auf den Fuß eingerichtet werden, daß daselbst alles ein- und ausgeführet werden könne, was hier ein- und ausgeführet wird: nur sollen, bis auf eine künftige Untersuchung und Verordnung über die bestmöglichste Einrichtung des Commerzwesens, nach Riga und Narva blos aus denjenigen Orten Waaren verführet werden, die in der Ukase vom Jahre 1721 und in dem Zollreglement vom Jahre 1755 angegeben sind.

6. Was den durch die ehemaligen Verordnungen der Krone vorbehaltenen Rhabarberhandel betrifft: so soll alle in dem Kronmagazin noch vorräthige taugliche Rhabarber zu dem von dem Commerzcollegio festgesetzten Preise, nämlich 60 Rubel für das Pud, verkauft werden, und jedem, so wohl Einheimischen als Ausländern, zugelassen seyn, solche nicht nur zu ihrem eigenen Gebrauche, sondern auch zur Versendung ausser Land, mit der Hälfte des im Tarif bestimmten Zolls, an sich zu kaufen. So lange aber, bis der ganze Vorrath der Krone völlig verkauft seyn wird, soll den Privatkaufleuten der freye Handel mit dieser Waare untersaget seyn, damit die Krone eines so ansehnlichen Kapitals nicht verlustig gehe. Sobald aber dieser ganze Vorrath der Krone verkauft seyn wird, so soll alsdenn diese Erlaubniß ihren Anfang nehmen, und gegen die Hälfte des Zolls, der im Tarif stehet, mit Rhabarber freyer Handel getrieben werden.

7. Der Handel mit Pott- und Waid-Asche, der durch Sr. Majestät glorwürdigsten und höchstgesegneten Andenkens, Kaiser Peters des Großen speciellen Befehl vom 8ten April 1719 zur Schonung der Wälder, doch mit Ausnahme der aus Klein-Rußland verstatteten Ausfuhr der Krone vorbehalten worden, soll auch fernerhin nicht frey gegeben werden, sondern bis auf künftige allgemeine Untersuchung und Verordnung wegen des ganzen Commerzwesens auf dem vorigen Fuße bleiben.

8. Der Theerhandel, der nach den vorigen Ukasen der Krone zuständig gewesen, und vom Jahre 1726 bis 1740 frey gegeben worden, im Jahre 1740 aber wieder an die Krone gekommen, wie solches durch Ihro Majestät der Kaiserinn Elisabeth Petrowna, höchstgesegneten und glorwürdigsten Andenkens, speciellen Befehl vom Jahre 1743 bekräftiget worden, und im Jahre 1760 dem General en Chef Narischkin, gegen jährliche Erlegung einer Summe von 8396 Rubeln an die Krone, ausser den Zollabgaben, auf 20 Jahre verliehen worden, soll allen denen, so damit handeln, und ihn ausschiffen wollen, gegen Erlegung des im Tarif angesetzten Zolles frey gegeben werden, dergestalt, daß bemeldte für die Krone zu erhebende Summe von 8396 Rubeln, theils

zu

zu den Zollgefällen, theils zur Pachtsumme für die Zolleinkünfte geschlagen werde, damit sie jährlich der Krone zufließe.

9. Die schmale und grobe Leinwand, wovon wegen des Verbrauchs der Armee und Garnisonen die Ausfuhr schon im Jahr 1746 verbothen worden, welches auch im jetztlaufenden Jahre 1762 wegen der Lieferungen für die Armee, die Garnisonen und die Landmiliz abermals, und zwar auf 4 Jahre geschehen, soll gegen Erlegung des im Tarif bestimmten Zolls allen und jeden frey auszuschiffen erlaubt seyn.

10. Das Linnengarn soll nicht nur zur Ersparung und zum Verbrauch für die hiesigen Fabriken, damit solche selbst daran keinen Mangel leiden, sondern auch besonders zur Erweiterung der Linnenmanufacturen in Rußland so wohl zur Verschiffung als zum inländischen Verbrauche, bis auf künftige weitre Verordnung keinesweges aus Rußland ausgeführet werden.

11. Die im Jahre 1759 dem Oberinspector Schemäkin ertheilte Erlaubniß, die zu den Fabriken benöthigte Seide von allerhand Sorten, so wohl rohe als gefärbte, zollfrey und mit Ausschließung andrer in Rußland einzuführen und zu verkaufen, und zum Einkaufe der Chinesischen, so wie auch, nach Maasgabe der Umstände, zur Herbeyschaffung der Italiänischen Seide durch die Türkey und Pohlen, in Betracht dessen, daß kein Wechselcours nach diesen Ländern ist, an die Chinesische Gränzen Kamtschatkische Biber, an die Ukrainische und andre Gränzen aber Lämmerfelle und allerhand Arten Grauwerk gegen Erlegung des Zolls zu versenden, soll aufgehoben, und so wohl die Einverschreibung der Seide, als auch der Biberhandel, der bisher der Krone allein zugehöret, nicht minder auch der Handel mit Lämmerfellen und Grauwerk, dessen sich sonst alle Handelnde zu erfreuen gehabt, auf dem vorigen Fuß, und gegen Erlegung des im Tarif bestimmten Zolles, ein freyer Handel seyn.

12. Die Chinesische Karavane, die ehedem, zufolge des im Jahre 1728 geschlossenen Tractats, alle 3 Jahre von der Krone abgeschicket worden, soll frey gegeben, und einem jeden, wer Lust dazu hat, verstattet seyn, sowohl an der Gränze zu handeln, als auch, gegen Erlegung des im Tarif angesetzten Zolles, und unter Beobachtung der hierüber in dem Tractate zwischen dem Rußischen und Chinesischen Reiche festgesetzten Puncte, seine Waaren eben so, wie die vorigen Kron-Karavanen, nach Pekin selbst zu versenden. Unterdessen aber, bis sich die Handelnden zur Abfertigung dieser Karavane mit ihren Waaren vereinigen, und an die Chinesische Gränzen kommen, kann der itzo von hier mit Depeschen nach Pekin an das dasige Tribunal abgefertigte Capitainlieutenant von Unserer Leibgarde, Kropotow, wieder von dannen an die Gränze zurückkommen, und diese Karavane nach Pekin führen. Was aber den Directeur einer solchergestalt zu errichtenden Handlungskaravane betrifft, so soll es den Handelnden frey stehen, wen sie dazu erwählen wollen. Zufolge dieses itzt ertheilten freyen Handels nach China sollen auch die ehedem in den Jahren 1731. 1734. 1739 und 1752 gemachte

Verbote der Ausfuhr von allerhand Pelzwerk, als von obbemeldten Kamtschatkischen Bibern, Luchsen, Nertschinskischem und Jakuzkischem Grauwerke, schwarzen und schwarzgrauen Füchsen, Kreuzfüchsen, und Kamtschatkischen rothen Füchsen, wie auch Kamtschatkischen und Jakuzkischen Zobeln, aufgehoben, und einem jeden, mit diesen Waaren Handel zu treiben, und solche gegen Erlegung des im Tarif angezeigten Zolles über die Gränze zu versenden, zugelassen seyn.

13. Für die allhier errichteten Fabriken sollen, ausser denen zum Behuf derselben nöthigen Materialien, welche im Tarif vom Jahre 1757 genau specificirt und zollfrey einzuführen erlaubt sind, keine andern Materialien unter diesem Namen zollfrey eingeführet werden. Dieserwegen soll das Commerzcollegium solches bey allen Zöllen strenge einschärfen, und überdem die Zollpächter durch Reverse dazu verpflichten, daß von allen Waaren der im Tarif bestimmte Zoll, weder mehr noch weniger, genommen werde, wozu sie auch ohnedem schon ihr Contract verbindet, damit durch dergleichen entweder ganz zollfreye oder doch mit geringerem Zoll belegte Einfuhren die übrige Kaufmannschaft, die den vollen Zoll bezahlt, in ihrem Handel keinen Schaden ohne Hinderung leide.

14. Es sollen nicht nur die bisher errichtete und wirklich im Gange seyende Zuckerfabriken, (von denen besonders des Mejo seine noch bey Lebzeiten Kaiser Peters des Großen, höchstgesegneten und glorwürdigsten Gedächtnisses, ihren Anfang genommen, und nachher erweitert worden) fortgeführet, sondern auch andern, die solches verlangen, verstattet werden, neue dergleichen Fabriken in Rußland aufzurichten; doch so, daß die vollen Land- und Seezölle für die Materialien, wie solche in dem Tarif vom Jahre 1757 angesetzet sind, ohne alle Verringerung erleget werden. Der den Zuckerfabrikanten Kawanack im Jahre 1752 auf 10 Jahre, und Mejo im Jahre 1757 auf 7 Jahre ertheilte Nachlaß von 6 Copecken vom Rubel bey Erlegung der Landzölle, soll von nun an null und nichtig seyn, und der im Tarif festgesetzte Zoll voll bezahlet werden.

15. Das im Jahr 1753 zum Vortheil der in St. Petersburg befindlichen Ziß-fabriken ergangene Verbot, innerhalb zehn Jahren keinem andern die Anlegung von dergleichen Fabriken zu verstatten, soll bis auf die Verfließung des gesetzten Termins in seiner Kraft bleiben; nach Verlauf desselben aber soll, wegen des allzusichtbaren Nutzens derselben für das ganze Reich, einem jeden dergleichen Fabriken anzulegen erlaubet werden. Doch soll für die zu diesen Fabriken nöthige von aussen herein zu verschreibende Materialien, so wie itzt, also auch künftighin, der im Tarif auf solche gelegte volle See- und Landzoll ohne Nachlaß bezahlt, und solche Materialien keinesweges zollfrey einzuführen erlaubet werden. Es soll auch fernerhin erlaubt seyn, in diesen Fabriquen bunte Zihen und Cattunen zu verfertigen, jedoch sollen selbige nicht höher als zu denen in den vorigen Ukasen, nach den eingelieferten Prbben, festgesetzten Preisen verkauft werden, und durchaus nicht schlechter seyn, als diejenigen, so in Frankreich, Holland und Deutschland gemacht werden; nicht weniger auch auf rußischer Leinewand, baumwollenen und seidenen

Zeugen

Zeugen zu drucken und zwar von der besten und feinsten Art, dergleichen vorhin in Rußland nicht gemacht worden. Dahingegen aber soll gleichfalls, laut denen vorher ergangenen Ukasen, niemanden verbothen seyn, mit blauer Oelfarbe auf Leinewand zu drucken, sondern vielmehr strenge darüber gehalten werde, daß bey dergleichen Manufactur keinem die geringste Hinderniß in den Weg geleget werde, sondern ein jeder Bauer so wohl als anderer Unterthan ohne Unterschied, seinen Vortheil dadurch suchen könne.

16. Das Verboth in Ansehung der von Astrachan nach Persien, China und der Bucharey handelnden Compagnien, daß keine andere, als nur die, so in diese Compagnien eingeschrieben sind, dahin handeln sollen, soll aufgehoben und von nun an zum allgemeinen Nutzen und Zufriedenheit aller Handelnden, so wie dem Oberdirecteur Sachanow und Compagnie, also auch allen andern frey verstattet seyn, mit allen sowohl rußischen erlaubten Producten als auswärtigen Waaren, nicht nur in Astrachan, sondern auch nach Persien, Chiva und der Bucharey Handel zu treiben und Schiffe zu halten. Doch damit ein so einträglicher Handel durch Uneinigkeit der Kaufleute keinen Schaden leide, und zur Vermeidung der Beeinträchtigungen und Plünderungen, denen ein freyer Handel nach Persien nur allzuoft unterworfen gewesen; so sollen, besonders da die persischen und andre dasige Kaufleute selbst näher an die Häven kommen, und die ihnen nöthige Waaren zur Vertheilung im Reiche aufkaufen können, bis zur Wiederherstellung der Ruhe in Persien zwey Häven, nämlich der zu Baku und der im Sinsilinskischen Meerbusen bestimmt, und daselbst auf Kosten der Krone Consuls gehalten werden, welche das Collegium der auswärtigen Affairen setzen und ungesäumt dahin abfertigen soll, mit dem Befehl, daß alle Jahre, wenn sich die Kaufleute allda zu versammlen anfangen, und derselben nicht weniger als sechse beysammen sind, diese Kaufleute in Beyseyn des Consuls ihre Waaren schätzen, und auf dieselben einen gewissen Preiß setzen, und sich gegen einander verpflichten sollen, unter solchem Preiße nichts zu verkaufen, bey Strafe der Confiscation der Waaren zum Vortheil der dasigen Kaufmannschaft, falls jemand darüber betreten würde, daß er solche niedriger verkauft hätte. Gleichergestalt soll auch in Astrachan das daselbst befindliche Contoir der gewesenen Compagnie mit den übrigen daselbst handelnden Kaufleuten, wenn deren nicht weniger als sechs sind, unter der Aufsicht des Astrachanischen Gouverneurs den Preiß ihrer Waaren bestimmen: und eben dies soll auch von denen nach Orenburg Handelnden in Beyseyn des Gouverneurs geschehen. Verschiedenen aber um Astrachan liegenden Orten sollen auf 30 Jahre Privilegia ertheilet werden, daß, wenn sich ein Ausländer, von welcher Nation er auch sey, daselbst niederlassen wolle, derselbe von allen Auflagen und Abgaben frey seyn solle, und allerhand Fabriken und Manufacturen, wie er immer wolle, errichten dürfe, ohne dazu erst einer Erlaubniß nöthig zu haben, und ohne von irgend jemand in seiner Fabrike abhängig zu seyn.

17. Gleichermaßen soll das Verboth, daß von dem Tewernikowschen Haven aus niemand nach Constantinopel, Italien, Venedig und andre dasige Orte handeln soll, als

Verbote der Ausfuhr von allerhand Pelzwerk, als von obbemeldten Kamtschatkischen Bibern, Luchsen, Nertschinskischem und Jakuzkischem Grauwerke, schwarzen und schwarzgrauen Füchsen, Kreuzfüchsen, und Kamtschatkischen rothen Füchsen, wie auch Kamtschatkischen und Jakuzkischen Zobeln, aufgehoben, und einem jeden, mit diesen Waaren Handel zu treiben, und solche gegen Erlegung des im Tarif angezeigten Zolles über die Gränze zu versenden, zugelassen seyn.

13. Für die allhier errichteten Fabriken sollen, ausser denen zum Behuf derselben nöthigen Materialien, welche im Tarif vom Jahre 1757 genau specificirt und zollfrey einzuführen erlaubt sind, keine andern Materialien unter diesem Namen zollfrey eingeführet werden. Dieserwegen soll das Commerzcollegium solches bey allen Zöllen strenge einschärfen, und überdem die Zollpächter durch Reverse dazu verpflichten, daß von allen Waaren der im Tarif bestimmte Zoll, weder mehr noch weniger, genommen werde, wozu sie auch ohnedem schon ihr Contract verbindet, damit durch dergleichen entweder ganz zollfreye oder doch mit geringerem Zoll belegte Einfuhren die übrige Kaufmannschaft, die den vollen Zoll bezahlt, in ihrem Handel keinen Schaden ohne Hinderung leide.

14. Es sollen nicht nur die bisher errichtete und wirklich im Gange seyende Zuckerfabriken, (von denen besonders des Mejo seine noch bey Lebzeiten Kaiser Peters des Großen, höchstgesegneten und glorwürdigsten Gedächtnisses, ihren Anfang genommen, und nachher erweitert worden) fortgeführet, sondern auch andern, die solches verlangen, verstattet werden, neue dergleichen Fabriken in Rußland aufzurichten; doch so, daß die vollen Land- und Seezölle für die Materialien, wie solche in dem Tarif vom Jahre 1757 angesetzet sind, ohne alle Verringerung erleget werden. Der den Zuckerfabrikanten Kawanack im Jahre 1752 auf 10 Jahre, und Mejo im Jahre 1757 auf 7 Jahre ertheilte Nachlaß von 6 Copecken vom Rubel bey Erlegung der Landzölle, soll von nun an null und nichtig seyn, und der im Tarif festgesetzte Zoll voll bezahlet werden.

15. Das im Jahr 1753 zum Vortheil der in St. Petersburg befindlichen Zitzfabriken ergangene Verbot, innerhalb zehn Jahren keinem andern die Anlegung von dergleichen Fabriken zu verstatten, soll bis auf die Verfließung des gesetzten Termins in seiner Kraft bleiben; nach Verlauf desselben aber soll, wegen des allzusichtbaren Nutzens derselben für das ganze Reich, einem jeden dergleichen Fabriken anzulegen erlaubet werden. Doch soll für die zu diesen Fabriken nöthige von aussen herein zu verschreibende Materialien, so wie itzt, also auch künftighin, der im Tarif auf solche gelegte volle See- und Landzoll ohne Nachlaß bezahlt, und solche Materialien keinesweges zollfrey einzuführen erlaubet werden. Es soll auch fernerhin erlaubt seyn, in diesen Fabriquen bunte Zitzen und Cattunen zu verfertigen, jedoch sollen selbige nicht höher als zu denen in den vorigen Ukasen, nach den eingelieferten Proben, festgesetzten Preisen verkauft werden, und durchaus nicht schlechter seyn, als diejenigen, so in Frankreich, Holland und Deutschland gemacht werden; nicht weniger auch auf rußischer Leinewand, baumwollenen und seidenen

Zeugen

Zeugen zu drucken und zwar von der besten und feinsten Art, dergleichen vorhin in Rußland nicht gemacht worden. Dahingegen aber soll gleichfalls, laut denen vorher ergangenen Ukasen, niemanden verbothen seyn, mit blauer Oelfarbe auf Leinewand zu drucken, sondern vielmehr strenge darüber gehalten werden, daß bey dergleichen Manufactur keinem die geringste Hinderniß in den Weg geleget werde, sondern ein jeder Bauer so wohl als anderer Unterthan ohne Unterschied, seinen Vortheil dadurch suchen könne.

16. Das Verboth in Ansehung der von Astrachan nach Persien, China und der Bucharey handelnden Compagnien, daß keine andere, als nur die, so in diese Compagnien eingeschrieben sind, dahin handeln sollen, soll aufgehoben und von nun an zum allgemeinen Nutzen und Zufriedenheit aller Handelnden, so wie dem Oberdirecteur Sachanow und Compagnie, also auch allen andern frey verstattet seyn, mit allen sowohl rußischen erlaubten Producten als auswärtigen Waaren, nicht nur in Astrachan, sondern auch nach Persien, Chiva und der Bucharey Handel zu treiben und Schiffe zu halten. Doch damit ein so einträglicher Handel durch Uneinigkeit der Kaufleute keinen Schaden leide, und zur Vermeidung der Beeinträchtigungen und Plünderungen, denen ein freyer Handel nach Persien nur allzuoft unterworfen gewesen; so sollen, besonders da die persischen und andre dasige Kaufleute selbst näher an die Häven kommen, und die ihnen nöthige Waaren zur Vertheilung im Reiche aufkaufen können, bis zur Wiederherstellung der Ruhe in Persien zwey Häven, nämlich der zu Baku und der im Sinsilinskischen Meerbusen bestimmt, und daselbst auf Kosten der Krone Consuls gehalten werden, welche das Collegium der auswärtigen Affairen setzen und ungesäumt dahin abfertigen soll, mit dem Befehl, daß alle Jahre, wenn sich die Kaufleute allda zu versammlen anfangen, und derselben nicht weniger als sechse beysammen sind, diese Kaufleute in Beyseyn des Consuls ihre Waaren schätzen, und auf dieselben einen gewissen Preiß setzen, und sich gegen einander verpflichten sollen, unter solchem Preiße nichts zu verkaufen, bey Strafe der Confiscation der Waaren zum Vortheil der dasigen Kaufmannschaft, falls jemand darüber betreten würde, daß er solche niedriger verkauft hätte. Gleichergestalt soll auch in Astrachan das daselbst befindliche Contoir der gewesenen Compagnie mit den übrigen daselbst handelnden Kaufleuten, wenn deren nicht weniger als sechs sind, unter der Aufsicht des Astrachanischen Gouverneurs den Preiß ihrer Waaren bestimmen: und eben dies soll auch von denen nach Orenburg Handelnden in Beyseyn des Gouverneurs geschehen. Verschiedenen aber um Astrachan liegenden Orten sollen auf 30 Jahre Privilegia ertheilet werden, daß, wenn sich ein Ausländer, von welcher Nation er auch sey, daselbst niederlassen wolle, derselbe von allen Auflagen und Abgaben frey seyn solle, und allerhand Fabriken und Manufacturen, wie er immer wolle, errichten dürfe, ohne dazu erst einer Erlaubniß nöthig zu haben, und ohne von irgend jemand in seiner Fabrike abhängig zu seyn.

17. Gleichermaßen soll das Verboth, daß von dem Temernikowschen Haven aus niemand nach Constantinopel, Italien, Venedig und andre dasige Orte handeln soll, als

nur in diese Compagnie eingeschrieben ist, null und nichtig seyn, und sowohl dem Oberdirecteur derselben Chastatow und Compagnie, als einem jeden andern, frey stehen, in diesem Haven ihren Handel zu treiben. Doch damit einer dem andern hierinn keinen Eintrag thue, besonders da ermeldter Oberdirecteur Chastatow und Compagnie in diesem Haven schon ein Contoir angelegt, Packhäuser und Magazine aufgeführt, auch in Constantinopel ein Contoir errichtet, und wegen der Waaren Contracte geschlossen: so soll bemeldtes Compagniecontoir zu Temernikow mit den übrigen Kaufleuten, wenn deren nicht weniger als sechse sind, in Gegenwart und unter der Aufsicht des Commendanten von der nahgelegenen St. Anna Festung, bis daß die St. Dimitri Festung, die itzt erbauet wird, im fertigen Stande seyn wird, einen gewissen Preiß auf die Waaren setzen, und soll übrigens eben so verfahren werden, wie bey dem Handel nach Persien und Orenburg vorgeschrieben ist. Ein Gleiches soll auch in Ansehung der Schätzung der Waaren zu Constantinopel bey dem dasigen Contoir und unter der Aufsicht des dasigen Residenten geschehen, damit diesem Handel nicht durch andere dahinkommende rußische Kaufleute Nachtheil und Schaden geschehe. Wie aber sowohl in Persien und Constantinopel, als in Orenburg, Temernikow und Astrachan in obbemeldter Schätzung der Waaren zum allgemeinen Nutzen der Kaufmannschaft und in bester Ordnung verfahren werden solle: darüber soll das Collegium der auswärtigen Affairen gemeinschaftlich mit dem Commerzcollegio eine genaue Instruction verfassen, und solche dem dirigirenden Senate zur Approbation vorlegen. Nach dem Vorschlage und Gutachten des Collegii der auswärtigen Affairen sollen auch den Anverwandten und Correspondenten der türkischen sowohl als venetianischen Unterthanen zu ihrem ruhigen Aufenthalte, und um die von ihnen in unser Reich gebrachte Waaren auflegen zu können, bequeme Plätze in ermeldtem Haven zu Temernikow von dem dasigen Commendanten angewiesen, und ihnen verstattet werden, auf ihre Kosten Compagniehäuser und Magazine zu errichten, so wie denen, die sich um Astrachan niederlassen werden, Privilegien auf 30 Jahre ertheilet werden sollen. Ermeldter Commendant von diesem Hafen soll in allem für sie Sorge tragen, alle Handelnde schützen, und darauf sehen, damit ihnen nicht die geringste Beeinträchtigung und Bedrängung geschehe.

18. Der Seehundsfang im Astrachanischen Gouvernement, der von 1751 bis 1768 an den verstorbenen Generalfeldmarschall Grafen Schuwalow für die jährliche Erlegung einer Summe von 264 Rubel 70¾ Cop. abgegeben worden, soll der Astrachanischen Kaufmannschaft, so wie er vorher war, zum freyen Handel verstattet werden. Und da die Astrachanischen, Saratowschen, Zarizinschen und Tschernojarischen Fischereyen, so wie auch die Astrachanischen Zölle von Hausblasen, Wesiga und gepreßten Kaviar, vom Jahr 1760 an auf 10 Jahre lang an den Kolomnischen Kaufmann Sidor Popow verpachtet worden, welcher sich in dem mit ihm geschlossenen Contract ausdrücklich verpflichtet hat, bey diesen Fischereyen alles auf demjenigen Fuß zu lassen, wie es

war,

war, als solche noch von der Krone verwaltet worden; die Erfahrung aber gelehret, daß, da der Fischleim vor der Verpachtung nur 4 bis 13 Rubel 35 Cop. gegolten, nach der Zeit aber, als solcher an ermeldten Kaufmann Popow und Compagnie verpachtet worden, das Pud von ihnen zu 16 bis 40 Rubel verkauft wird, wodurch diese Pächter ihren Contract durch eine so übermäßige Steigerung des Preißes, der den vorigen mehr als dreymal übertrifft, selbst gebrochen haben; die Astrachanische Kaufmannschaft auch vorgestellet, daß sie von ermeldten Pächtern allerhand Unrecht und Bedrängungen erleide, an Fischen aber sich für die Käufer ein Mangel äußere, und solche im Vergleiche der vorigen Jahre übermäßig und ausserordentlich theuer bezahlet werden müßten, weswegen sie gebeten, solchen Pacht auf immer der Astrachanischen Kaufmannschaft zu überlassen, wofür sie sich anheischig gemacht, für die Astrachanischen Privatfischereyen, die vor 1760 gewöhnliche Abgaben, für die der Krone zugehörigen Fischwehren aber den Mittelpreiß der Einkünfte von 1742 bis 1755, und für die Hausblase, Wesiga und gepreßten und andern Kaviar den Pacht des vorbenannten Kaufmanns Popow zu bezahlen: so soll ermeldter dem Popow verliehener Pacht, in Ansehung dessen, daß er durch übermäßige Steigerung des Preißes des Fischleims den mit ihm geschlossenen Contract selbst gebrochen, null und nichtig seyn, und zum Vortheil sowohl der Stadt als der Unterthanen überhaupt der freye Handel mit Fischen, Fischleim, und Kaviar, der Astrachanischen Kaufmannschaft gegen die Erlegung der oben von ihnen vorgestellten Kronabgaben überlassen werden, doch unter dieser Bedingung und Verpflichtung, daß der dasige Magistrat diese der Astrachanischen Kaufmannschaft verliehene Handlungszweige nie in eine Hand kommen lasse, damit die Preiße nicht abermals gesteigert werden, die Kaufmannschaft selbst aber damit auf die gehörige Art verfahre, den Preiß weder beym Verkauf dieser Waaren überhaupt und bey der Versendung in die rußischen Städte, noch bey Ausschiffung und Versendung derselben über die Gränzen erhöhe, und besonders den Fischleim durchaus nicht höher verkaufe, als er ehedem gegolten, wie er unter der Krone war; allen aber soll gegen Erlegung des Zolls verstattet seyn, solchen ungehindert zur See und über die Gränzen zu verführen, dem zu Folge die vorigen Ukasen wegen des Fischleims (kraft deren solcher als ein Kronhandel und Kronpacht an keinem Orte, nur Astrachan ausgenommen, frey verkauft werden dürfen, sondern damals, wie die Krone noch selbst diesen Handel führte, an die Krone, nach der Verpachtung aber an die Pächter abgeliefert werden müssen) aufgehoben seyn, und einem jeden frey stehen, diesen Fischleim an allen Orten, wo nur Fischereyen sind, zu verkaufen. In dem Städtchen Gurjew aber, wo die Fischwehren und übrige Fischereyen an die Jaikischen Kosaken, gegen Erlegung einer jährlichen Summe von 4692 Rubel 69½ Cop. an die Krone, auf unbestimmte Zeit abgegeben worden, sollen selbige diesen Jaikischen Kosaken wegen ihrer Dienste, die sie der Krone dafür leisten, gegen Bezahlung ermeldter Summe gelassen, doch auch ihnen strenge eingeschärfet werden, den Fischleim über obbemeldten Preiß nicht zu steigern.

19. Glei-

19. Gleichergestalt sollen auch alle an andern Orten gemachte Fischereyverpachtungen aufgehoben, und ohne Wiederkauf auf den Grund des speciellen Befehls vom Jahre 1727 gegen Erlegung der Abgaben, die durch eine Mittelzahl aus Vergleichung der vorigen Zoll- und Pachtgefälle bestimmet werden sollen, an die Magistrate und Ruhhäuser, wie auch an die Eigenthümer der dortigen Ländereyen abgegeben; die Fischereyen aber an dem Ilmen- und Ladogaischen See, ohne die vorigen Abgaben und Gefälle mehr in Rechnung zu bringen, zum Vortheil hiesiger Stadt völlig frey gegeben werden, so wie diejenige an der Newa durch die Ukase vom 11 Dec. 1719 einem jeden ohne Abgaben zu treiben verstattet worden.

20. Der Tobakspacht, der zuletzt im Jahr 1759 dem verstorbenen Generalfeldmarschall Grafen Schuwalow und dessen Erben auf 20 Jahre für 70000 Rubel jährlichen Pachtgeldes verliehen worden, dergestalt, daß ausser ihm niemand weder innerhalb des Reichs mit Tobak handeln, noch solchen ausschiffen oder über die Gränzen versenden dürfe, soll in Betracht dessen, damit nicht einer allein, sondern alle insgemein von diesem Handel Nutzen ziehen können, aufgehoben seyn, und ein jeder ungehindert sowohl im Reiche selbst mit Tobak handeln, als auch solchen ausschiffen und über die Gränzen versenden dürfe. Doch damit die von diesem Tobakspacht erhobene jährliche Summe von 70000 Rubel nicht verlohren gehe, und die Krone gänzlich um diese Einkünfte komme: so soll, statt des bisher auf den Tobak gelegten Zolls von 5 Cop. künftig bey Ausschiffung desselben und Versendung über die Gränzen, 20 Cop. vom Pud, jedoch nach rußischem Gelde, und nicht nach Albertschalern gerechnet, genommen werden.

(L. S.)

Das Original ist von Ihro Kaiserl. Majestät bey Höchstdero Anwesenheit im dirigirenden Senate eigenhändig unterschrieben worden. Den 31sten Jul. 1762.

Gedruckt zu St. Petersburg beym Senate, den 10ten Aug. 1762.

Befehl

Befehl Ihro Kaiserl. Majestät, Selbstherrscherinn von ganz Rußland ꝛc. aus dem dirigirenden Senat.

Kund und zu wissen sey jedermänniglich:

Unterm 15 May 1758 ist mittelst einer Ukase vom dirigirenden Senat öffentlich bekannt gemacht worden, auf was für einen Fuß, vermöge speciellen Befehls der Kaiserinn Elisabeth Petrowna höchstsel. und glorwürdigsten Andenkens, alle See- und Landzölle, wie nicht weniger die Zölle in Astrachan, und die Landzölle in Rigo, dem Oberinspector Schemäkin und Compagnie von 1758 an auf 6 Jahre zur Pacht überlassen, und mit ihm darüber ein Contract geschlossen worden. Da man nun aber befunden, daß gedachter Schemäkin, als der vornehmste unter diesen Pächtern, bey Verwaltung der Pacht unordentlich verfahren, auch seinen Contract so wenig erfüllet, daß die Crone gegenwärtig ein ansehnliches dabey einbüßet: als ist zu folge der unter Ihro kaiserlichen Majestät eigenhändigen Unterschrift, auf die vom Senat gethane Vorstellung, den 22 August erfolgten allerhöchsten Confirmation vom dirigirenden Senat verordnet worden.

1. In St. Petersburg eine besondre Commission niederzusetzen, welche über obgedachte Pacht auf das geschwindeste eine der Billigkeit gemäße Nachrechnung anstellen, und nach geschehener Untersuchung, alles dasjenige anmerken soll, was die Pächter nach ihrem Contract, und denen ihnen zugefertigten Befehlen, nicht in Erfüllung gebracht, oder sich sonst bey ihrer Verwaltung verdächtiges äußern möchte.

2. Alle See- und Gränzzölle bis auf weitern Befehl für Rechnung der Krone administriren zu lassen, die Aufsicht über die Zolleinnahme sowohl hier in St. Petersburg, als an allen übrigen Orten dem Etatsrath Alexey Jakowlew aufzutragen, und ihm den Hofrath Nicolai Samoilow und den Fabrikanten aus Jaroslaw, Iwan Satrapesnow, als Gehülfen zuzuordnen, welche das ihnen aufgetragene Geschäffte sogleich antreten und in allen Stücken nach den Landesgesetzen verfahren sollen. Damit aber ausser Petersburg auch in denen übrigen See- und Gränzorten die Zölle laut dem Tarif ordentlich gehoben werden mögen, so sollen alle bey obgedachten Zöllen gegenwärtig befindliche Beamte bis auf weitere Verordnung in ihren Posten bleiben, die Zollgebühren für Rechnung der Krone einnehmen, auch solche zur bestimmten Zeit gehörigen Orts abliefern; als worüber das Commerzcollegium allen Directeurs und übrigen Zolleinnehmern die nöthigen Befehle zuzufertigen hat. Ihro kaiserl. Majestät versichern dabey alle diese Beamte, welche itzo sowohl hier, als an den übrigen Orten bey den Zöllen

beybehalten werden, Dero allerhöchste Gnade dergestalt, daß wenn sie ihr Amt gebührendermaßen treu und redlich verwalten, nicht nur ein jeder denjenigen Gehalt von der Krone erhalten soll, welcher ihm von den Pächtern bestimmet gewesen, sondern noch überdem nach Maßgebung seines Eifers und treuen Dienstes eine besondre Belohnung zu gewärtigen haben wird. Gleichwie aber aus einigen bisherigen Vorfällen bekannt ist, durch was für unerlaubte Wege die Zölle defraudiret und Waaren unverzollt eingeschlichen worden; so soll, wenn künftig jemand darüber betroffen würde, ein solcher nicht nur seines sämmtlichen Vermögens verlustig seyn, sondern auch diejenigen, welche ihm dabey hülfliche Hand geleistet, oder auch nur irgend einigen Antheil an diesem Unterschleif gehabt, als solche, die das gemeine Beste nicht beherzigen, und als Verächter der allerhöchsten Befehle angesehen, und die characterisirten ihres Amts entsetzet, die unteren Bedienten aber hart am Leibe gestraft werden. Wenn demnach jemand künftig von einer etwanigen Defraudation der Zollgelder, oder auch von Waaren, die unverzollt eingeschlichen worden, etwas mit Gewißheit in Erfahrung brächte, soll er solches mit glaubwürdigen Beweisen ungesäumt gehörigen Orts anzeigen; und dafür, falls seine Angabe wahr befunden wird, nicht nur die Hälfte von dem Vermögen des Schuldigen, sondern auch noch überdem eine anständige Belohnung zu erwarten haben.

3. Uebrigens ist Ihro kaiserl. Majestät allerhöchste Willensmeynung, daß alle See- und Gränzzölle einer sichern und hinlängliche Capitalien besitzenden, auch aus mehrern Personen bestehenden Compagnie, auf eine Zeit von höchstens sechs Jahren zur Pacht überlassen werden soll. Es haben demnach diejenigen, die zu einer solchen Unternehmung Lust bezeigen, sich mit gründlichen und sowohl Ihro kaiserl. Majestät Kasse als auch dem Commercio nicht beschwerlich fallenden Conditionen im dirigirenden Senat vor Eintritt des September Monats künftigen 1763sten Jahrs zu melden.

(L. S.)

Das Original ist von dem dirigirenden Senat unterschrieben den 24 August 1762.

Gedruckt beym Senat den 26 August 1762.

Lebens-

Lebensgeſchichte
Burchard Chriſtophs
von Münnich,

des heiligen römiſchen und des rußiſchen Reichs Grafen, rußiſch-kaiſerlichen Generalfeldmarſchalls, des Andreas-Alexander-Newsky- und weißen Adlerordens Ritters, ꝛc. Erbherrn auf Neu-Huntorf.

Vorbericht.

Graf Burchard Christoph von Münnich, ist einer der berühmtesten und merkwürdigsten Männer dieses Jahrhunderts gewesen. Seine Geschichte verdient umständlich, richtig und lehrreich beschrieben zu werden. Niemand denke, daß dieses schon in Christian Friedrich Hempels Buch geschehen sey, welches er Leben, Thaten, und betrübten Fall des weltberufenen rußischen Grafens, Burchard Christophs von Münnich ꝛc. genannt, 1742 zum ersten, und 1743 zum zweyten mal verbessert herausgegeben hat. Ich habe den Generalfeldmarschall von 1762 bis 1765 nicht nur persönlich gekannt, sondern ich bin auch ein Vertrauter von ihm gewesen. Das bezeugen nicht nur über 130 Briefe, welche er in dieser Zeit an mich geschrieben hat, sondern es ist auch ganz St. Petersburg bekannt. Auf meine Veranlassung und Bitte, dictirte er seinem Secretär, Herrn Frisch, unterschiedenes von seiner Lebensgeschichte, von seinen Werken und Thaten, und von der Geschichte seiner Zeit. Er schickte mir alles, so wie es fertig ward, und ausserdem auch die Urkunde von seiner Erhebung in des heil. römischen Reichs Grafenstand und von seinen rußischen Aemtern, so wie auch die Briefe, welche er von Königen und berühmten Personen bekommen, und auch in Händen hatte, zu: und ich konnte alles was ich wollte, abschreiben. Ueber unzählige Materien, die ihn selbst und andre in Rußland groß gewordene Leute seiner Zeit betrafen, hat er mündlich und vertraulich mit mir geredet, und andre Leute, die ihn und seine Geschichte genau kannten, haben mir vieles von ihm erzählet. Er hob 1765 im Märzmonat seine Freundschaft gegen mich auf, und nahm in Ansehung meiner, ich weis nicht ob aus Uebereilung, oder auf Anstiften unartiger Leute, Dinge vor, die mir zwar Gottlob keinen, aber der St. Petersgemeine, deren Patron er war, nicht geringen Schaden gethan haben: allein ich habe ihn dem ungeachtet doch, so lange er gelebt, wegen seiner großen Eigenschaften verehrt, und diese meine Hochachtung gegen ihn wird nie aufhören. Ich erzähle alles dieses, um meinen Lesern zu zeigen, daß ich wirklich im Stande und willig sey, eine genaue, zuverläßige und unpartheyische Geschichte dieses weltberühmten Mannes zu schreiben, ob sie gleich nicht ohne Fehler seyn wird. Einen Grundriß von derselben habe ich im ersten Theile meiner Geschichte der evangelischlutherischen Gemeinen im rußischen Reich S. 126. 159 geliefert, mit dem der Feldmarschall selbst zufrieden gewesen ist, wie er meinen sel. Schwager den Pastor Dilthey, mündlich versichert, und dieser mir geschrieben hat. Diesen Grundriß hat der geschickte Herr M. Schlegel, Rector der Domschule zu Riga bey seiner 1767 zu Riga auf $3\frac{1}{2}$ Octavbogen gedruckten und wohlgerathenen Lob- und

Denkschrift auf den Generalfeldmarschall Grafen von Münnich, vor Augen gehabt, ob er ihn gleich nur einmal anführet. Um eben dieselbige Zeit hat auch der gelehrte Herr Pastor Harkſen eine Schrift von 5 Quartbogen zum Andenken des Grafen von Münnich drucken lassen, welche seine Reden bey dem Sarge desselben, die abgelesenen Personalien, und ein Paar Leichengedichte enthält. Herr Harkſen saget S. 32 in einer Anmerkung, daß die in den Personalien angeführten historischen Umstände von dem Feldmarschall, aus desselben letzten Bittschrift an Ihro Majestät die rußische Kaiserinn genommen wären. Sie stimmen, einige Kleinigkeiten ausgenommen, mit meinen Nachrichten überein. Ich habe aber durch Mittheilung eines gütigen Freundes zu meinen obenerwähnten Sammlungen, auch andre sehr beträchtliche Nachrichten von dem Feldmarschall erhalten, welche vornehmlich seine Feldzüge wider die Türken und Tatarn betreffen. Diese sind um desto brauchbarer und zuverläßiger, weil sie von einem sehr geschickten Officier herrühren, der diese Feldzüge mitgethan hat, und Generaladjutant des Grafen von Münnich gewesen ist. Ich habe sie meinem Aufsatz um desto lieber einverleibet, weil sie nicht nur überhaupt lehrreich für einen Officier, sondern auch bey den itzt zwischen den Russen und Türken von neuem angegangenen Kriege, sowohl für die Officiers, welche darinn dienen werden, als für andre Leser, welche die diesmaligen Kriegsoperationen der rußischen Armeen beurtheilen wollen, besonders nützlich und angenehm seyn können. Endlich habe ich auch vieles eingemischt, welches die Geschichte des rußischen Reichs und Hofs zu Münnichs Zeit überhaupt aufkläret. Hätte nicht der erwähnte schon angegangene Krieg eine etwas eilfertige Ausfertigung dieser Lebensbeschreibung erfordert, so würde ich mehr Zeit auf den Schmuck derselben verwendet haben, den aber nun die Erheblichkeit und Zuverläßigkeit der Nachrichten ersetzen muß. Ich habe 1765 kurz vor meiner Abreise von St. Petersburg von dem geschickten Herrn Buchholz ein kleines Gemälde von dem Feldmarschall verfertigen lassen, welches sehr wohl getroffen ist. Ich kann es aber diesmal nur, in Gestalt einer Viguette gestochen, dieser Lebensbeschreibung beyfügen.

Geburt und Jugend.

Der große Mann, dessen Geschichte ich abhandele, hat das Ritter- und Lehngut Neu-Huntorf in der Grafschaft Oldenburg, durch seine Geburt merkwürdig gemacht. Sein Vater, Anton Günther von Münnich, war anfänglich charakterisierter dänischer Obristlieutenannt, und wirklicher Teichgräfe der Grafschaften Oldenburg und Delmenhorst, zuletzt aber fürstlich-ostfriesischer Geheimerrath, und Drost zu Esens und Stedesdorf. Er fand für gut, seinen und seiner Familie Adel 1702 vom Kaiser Leopold bestätigen zu lassen. Seine Gemahlinn, Sophia Cathri-

Catharina von Oetken, war eine Tochter des königl. dänischen Regierungsraths und Landrentmeisters, Johann von Oetken. Sie gebar ihren berühmtesten Sohn Burchard Christoph, am 9ten May a. St. 1683. Sein Vater erzog ihn sehr gut, und ließ ihn von geschickten Hauslehrern in allen einem jungen Edelmann nöthigen und nützlichen Wissenschaften unterrichten. Er besaß nicht nur große Naturgaben, sondern war auch ungemein lehrbegierig, und brachte es daher in der deutschen, lateinischen und französischen Sprache, und in unterschiedenen Wissenschaften sehr weit. Das Teichgräfenamt erweckte in ihm eine starke Neigung zur Wasserbaukunst, insonderheit zum Siel- oder Schleusenbau, und zur Lenkung der Ströme. Sein Vater, welcher dieselbe bemerkte, und eine große Kenntniß vom Wasserbau hatte, unterrichtete ihn selbst in dieser Art der Baukunst, und ließ ihn das Buch vom oldenburgischen Teichbau, welches er 1692 verfertiget hatte, abschreiben. Der muntere und arbeitsame Sohn zeichnete auch alle dazu gehörige Risse ab, hatte aber keine andere Werkzeuge, als diejenigen von mittelmäßiger Art, welche er sich von seinem Taschengelde in Curland anschaffte, als er seine an den Freyherrn Christoph von Wildemann vermählte Schwester dahin begleitete. Wir werden hernach den großen Nutzen sehen, den Rußland von diesen seinen jugendlichen Uebungen im Zeichnen und in der Wasserbaukunst gehabt hat.

Schon im 16ten Jahre seines Alters ließ ihn sein Vater nach Frankreich reisen, woselbst er sich zu seinem Nutzen eine Zeitlang aufhielt. Ich habe Ursache zu vermuthen, daß er damals den rechten Grund zu seiner Stärke in der französischen Sprache gelegt habe, die er noch im hohen Alter nicht nur in gemeinen Reden, sondern auch im Stil und in der Orthographie äusserte. Ich erinnere mich mit Vergnügen, daß er 1765 einem Briefe an mich die leutselige Nachschrift beyfügte: ich möchte es ihm doch zu gute halten, daß er, ein alter Soldat es wage, mich, einen Gelehrten zu erinnern, daß man das Wort Fonds auch in der einfachen Zahl also, und nicht Fond schreiben müsse. Sein Hauptfleiß war bey seinem erstmaligen Aufenthalt in Frankreich auf die Verbesserung und Vergrößerung seiner schon erlangten Kenntniß von der Kriegsbaukunst gerichtet. Durch dieselbige und seine übrigen Gaben, machte er sich am französischen Hofe so beliebt, daß er unter die Elsaßische Division der französischen Truppen, welche der Marschall von Villeroi commandirte, als Ingenieur aufgenommen werden sollte, er reisete auch wirklich 1700 in dieser Absicht von Paris nach Strasburg ab. Hier erfuhr er, daß diese Division der französischen Truppen wider den römischen Kaiser und das Reich zu agiren bestimmt sey. Das schreckte ihn, einen ächten deutschen Patrioten ab, sich unter dieselbige zu begeben. Er reisete also nach Deutschland zurück, um daselbst Kriegsdienste zu suchen.

Anfang

Anfang seiner Kriegsdienste.

Es kommen wenig Menschen vom Anfang an, und so frühzeitig in das rechte Fach, in welches sie gehören, als der Herr von Münnich. Er war durchaus zum Kriegsmann gemacht, und hatte die ganze Anlage zu einem großen Feldherrn. Schon im 17ten Jahre seines Alters fieng er seine Kriegsdienste an, und was noch mehr ist, er fieng sie sogleich als wirklicher Hauptmann und Befehlshaber einer Compagnie an. Diesen starken ersten Schritt zu der höchsten Kriegswürde that er um deswillen, weil er schon viel Kenntniß von der Kriegesbaukunst besaß. Er fand aber sein erstes Kriegsglück 1701 unter den Landgräflich Hessendarmstädtischen Truppen, mit welchen er zu der Reichsarmee geschickt wurde, die unter Anführung des römischen Königs Joseph und des Prinzen Ludewig von Baden, die Festung Landau belagerte. Sein feuriges Temperament trieb ihn eben sowohl zur Ehe als zum Kriege. Schon 1705 vermählte er sich mit Christina Lucretia von Witzleben, damaliger Hessendarmstädtischer Hofdame, die zwey Jahr jünger war als er. Durch dieselbe kam er mit Johann Carl, Pfalzgrafen bey Rhein, in Verwandschaft, denn desselben Gemahlinn, Maria Esther von Witzleben, war Geschwisterkind mit der Frau von Münnich. Diese würdige Gemahlinn ist die fruchtbare Mutter von 14 Kindern gewesen, und hat ihm in einem fast 22 jährigen Ehestande die Kriegsbeschwerlichkeiten nicht wenig versüßet. In eben diesem seinem Vermählungsjahr trat er aus den Hessendarmstädtischen in die Hessencasselschen Kriegsdienste, und ward Major bey der Garde zu Fuß. Er gieng mit den Hessencasselschen Truppen zu der alliirten Armee, und lernete die Kriegskunst von den großen Meistern derselben, dem Prinzen Eugenio von Savoyen, und dem Herzog von Marlborough. Er diente und lernte in den Jahren 1706, 1707 und 1708 bey den Belagerungen von Pizzighetone, Mayland, Cremona, Toulon, Sasa, Lisle, Brügge und Gent, war noch 1706 in der Schlacht bey Castiglione. Im Jahr 1709 wohnte er der Belagerung von Tournay und Mons, und dem sehr blutigen Treffen bey Malplaquet bey, ward auch zur Belohnung seiner darinn bewiesenen Tapferkeit, zum Obristlieutenannt ernannt. In der Schlacht bey Denain, gerieth er 1712 als ein gefährlich Verwundeter in die französische Kriegsgefangenschaft, in welcher er jedoch gute Verpflegung und viele Höflichkeit genoß. Er selbst hat mir 1765, als ich ihm den 7ten Theil der Anecdoten zur Lebensgeschichte berühmter Gelehrten mittheilte, in welchem in den ersten 5 Bogen unterschiedene von mir gesammlete Anecdoten, insonderheit vom Erzbischof Fenelon, vorkommen, in einem Briefe gesagt, daß er 1712 den vortrefflichen Fenelon in einigen Monaten oft und mit größter Ehrerbiethung besucht habe. Er hat mir auch noch zwey Anecdoten von demselben bekannt gemacht. In einer Predigt an einem Marienfest habe er sich folgender Ausdrücke bedienet: Nous celebrons aujour-

aujourdhui la Fête de la sainte Vierge: mais soyez, mes freres! sur vos gardes à l'egard du culte que vous lui randez; car elle n'est ni divinité, ni Mediatrice. Der Feldmarschall setzte die richtige Anmerkung hinzu: der Erzbischof hätte diese Worte in den benachbarten österreichischen Niederlanden nicht öffentlich gebrauchen dürfen, ohne verlästert, verketzert, und wohl gar gemißhandelt zu werden. Fenelon hat auch nach dem Tode Herzogs Ludwig von Bourgogne, (Vaters K. Ludwigs des funfzehnten,) dessen Lehrer und Hofmeister er gewesen, zu dem Herrn von Münnich gesagt: Dieu n'a pas assez aimé la France pour lui donner un tel Roi. Diese letzten Worte hat der Feldmarschall auch dem Herrn Choffin zu Halle mitgetheilt, welcher sie der zweyten Ausgabe seines Abregé de la vie de divers princes illustres, am Ende des Recueil des vertus de Louis de France Duc de Bourgogne, in einer Anmerkung beygefüget. Nach seiner Genesung und Befreyung wurde er 1713 zur Würde eines Obristen erhoben, und war ein Paar Jahre lang Befehlshaber über ein Regiment. Er bauete den Kanal und die Schleuse zu Karlshaven.

Seine polnischen und sächsischen Kriegsdienste.

Er nahm aber aus den Hessencasselschen Diensten seinen Abschied, weil sein feuriger Geist die müßige Ruhe nicht ertragen konnte, und trat 1716 als Obrister in königlich polnische und churfürstlich sächsische Kriegsdienste. Er hat mir zwar mündlich und ausführlich erzählet, was er 1716 während der Tractaten zu Lublin vor Veranstaltungen zur Sicherheit der versammleten Personen gemacht habe: ich kann mich aber nicht recht darauf besinnen. So viel ist gewiß, daß er sich damals durch kluge und wichtige Dienste beym König August II. so beliebt gemacht, und desselben Vertrauen dergestalt gewonnen habe, daß er ihn 1717 sowohl bey den polnischen regelmäßigen auf deutschen Fuß eingerichteten, als seinen churfürstlich sächsischen Truppen, zum Generalmajor, auch ausserdem bey jenen zum Generalinspector ernannt. Als churfächsischer und jüngster Generalmajor führte er 1719, da der sächsische Churprinz, nachmaliger König von Polen August III. mit seiner Gemahlinn einen prächtigen Einzug in Dreßden hielt, die churfächsische Generalität an, welche der Generalfeldmarschall und erster Cabinetsminister, Graf von Flemming, beschloß. Um die vorhin erwähnten auf deutschen Fuß eingerichteten polnischen Truppen, machte er sich dadurch verdient, daß er den sogenannten Comput oder Kriegsetat verfertigte, nach welchem sie bis auf diesen Tag unterhalten werden; und daß er die 3 Bataillons Krongarde errichtete und in den besten Stand setzte, deren erster Befehlshaber er auch war. Nach seiner eigenen schriftlichen Versicherung, hatte er in diesen Posten jährlich an 14000 Rthl. Einkünfte, und des Königs Gnade, war aber eben deswegen dem Neide des Feldmarschalls

Grafen von Flemming, der den König regierte, ausgesetzt. Dieser hatte schon einige große und berühmte Generale dahin gebracht, daß sie König Augusts des Zweyten Dienste verlassen mußten, als den Grafen von Schulenburg, nachmaligen Feldmarschall der Republik Venedig, den Grafen von Seckendorf, nachmaligen römischkaiserlichen Feldmarschall, den General Sessan, nachherigen Generalcapitain von Catalonien in spanischen Diensten, den Grafen Schmettau, nachmaligen Feldmarschall in preußischen Diensten: er war auch Schuld daran, daß der König August dem Grafen von Sachsen, nachherigen Marschall von Frankreich, das Commando über die sächsischen Truppen nicht gab. Nun fiel sein Neid auch auf den General Münnich, der wegen desselben die polnischen und sächsischen Dienste zu verlassen beschloß. Er hatte auch mit andern Personen Händel. Mit dem Bischof zu Plozk hatte er einen Proceß wegen der Miethe eines Pallasts zu Warschau, der anfänglich vor dem päbstlichen Nuntio in Polen geführet wurde: da aber der Nuntius das Urtheil fällte, daß diese Sache vor das weltliche Gericht gehöre: so appellirte der General Münnich unmittelbar an den Pabst Clemens XI, der 1720 ein Breve an die polnische Geistlichkeit ergehen ließ, in welchem er den General Münnich seinen geliebten Sohn nennet, wie ich selbst in dem lateinischen Original gelesen habe. Vermuthlich hat der Pabst nicht gewußt, daß Münnich ein Lutheraner sey. Dieser hatte auch einen Streit mit dem Obristen von Bonafus, der durch einen Zweykampf entschieden wurde, von welchem mir aber die besondern Umstände nicht bekannt sind. Um dem Grafen von Flemming aus dem Wege zu kommen, gedachte er in des schwedischen Königs Carls des Zwölften Dienste zu treten. Als aber dieser 1718 in Norwegen umkam, veränderte er seine Absicht, und ließ sich mit dem Fürsten Dolgorucki, rußischen Minister in Polen, ein, der ihm 1720 auf Befehl des Zaaren Peters I. antrug, als Generalingenieur und Generallieutenant von der Infanterie, in rußische Dienste zu gehen: wobey er ihm große Vortheile versprach. Graf Münnich sagt in seinem eigenen Aufsatze, den ich vor Augen habe, er habe sich auf des rußischen Ministers Worte verlassen, und sich daher kein Patent von dem Zaaren ausgebeten. Er nahm vom König August II. auf einige Monate Urlaub, und gab vor, daß er nach Deutschland zu seinem alten und schwachen Vater reisen wolle. Er gieng aber in der Stille über Königsberg und Riga nach St. Petersburg.

Kommt im rußischen Reich an, und tritt in Zaarische Dienste.

Hier kam er im Hornung des 1721sten Jahrs an, und wurde vom Zaaren sehr gnädig aufgenommen. Jedermann wußte, daß ihm der Fürst Dolgorucki angetragen habe, als Generallieutenant in des Zaaren Dienste zu treten. Er hatte aber, ungeachtet er schon 37 Jahre alt war, ein so munteres und jugendliches Ansehn, daß ihn

alle

alle rußische Minister und Generale fragten, wie alt er sey? Es schien auch, daß der Zaar selbst ihn nicht nur für zu jung, sondern auch für zu galant hielte: und glaubte, daß er ihn seinen vielen Generalmajoren, welche den ganzen schwedischen Krieg über gedienet hatten, und älter als Münnich waren, nicht vorziehen könne. Er gab ihm also keine Bestallung. Unterdessen mußte Münnich ihn oft begleiten. Er zeigte ihm die Admiralität und den Bau der Kriegsschiffe und Galeeren zu St. Petersburg, die benachbarten Lustschlösser, den Kronstädtischen Kanal und Haven, Kronschlott, und den Entwurf zur Befestigung Kronstadts, befahl ihm auch, einen andern Entwurf zu solcher Befestigung nach seinem eignen System, (welches Münnich dem Zaaren bekannt gemacht hatte), zu verfertigen. Der General Münnich säumte nicht, seinen Plan zum Stande zu bringen, und dem Zaaren zu überliefern, der sein gnädiges Wohlgefallen daran bezeigte. Ich habe diesen noch vorhandnen Plan selbst bey dem Generalfeldmarschall 1763 gesehen, und daraus zuerst das Jahr seiner Ankunft in Rußland erkannt, weil es darauf geschrieben war. So wohl in der ersten als nachfolgenden Zeit seines Aufenthalts zu St. Petersburg genoß er die freundschaftlichste Unterstützung von dem kaiserlichen Admiral Cornelius Cruys, der für seine Wohnung und Unterhaltung sorgte. Es ist mir sehr unangenehm zu wissen, daß er lange nach dem Tode dieses seines wahren Wohlthäters und zur Zeit seines großen Glücks, gegen die cruysische Familie eine ganz unverdiente und dem ungeachtet sehr große Härte bewiesen: ich erinnere mich aber auch mit Zufriedenheit, zuverläßig gehört zu haben, daß er nach seiner Zurückkunft aus Pelim sich bemühet habe, die cruysische Familie zu bewegen, das sie dieses an ihr ausgeübte Unrecht vergessen möge, welches sie auch sehr gerne gethan.

Ich komme aber wieder zu seinen Unterhandlungen mit dem Zaaren. Dieser ließ in St. Petersburg ein Kriegsschiff vom Stapel ablaufen, zu der Zeit, da die Newa noch mit starken Eise belegt war. Das Eis ward aufgehauen, und das Schiff lief glücklich ab. Gleich darauf reisete der Zaar in Gesellschaft seiner Gemahlinn nach Riga, und der General Münnich erhielt Befehl, ihm dahin zu folgen, auch die Versicherung, daß er daselbst des Monarchen Entschluß vernehmen solle. Der Zaar besah die daselbst zusammengezogenen schönen Infanterieregimenter, welche nach Finland geführet werden sollten, wenn der Friede, an welchem damals zu Niestådt gearbeitet wurde, nicht zum Stande käme. Bey der Musterung der Truppen, welche Fürst Nikita Repnin, Gouverneur von Liefland, commandirte, sprach der Zaar mit dem General Münnich von Kriegsoperationen und Einrichtung der Truppen, und bezeigte Zufriedenheit mit Münnichs Urtheilen und Meynungen: er ward aber unpäslich, und Münnich bekam keine Resolution. Dieser verwandte unterdessen seine Zeit auf Besichtigung der Festungswerke sowohl der Stadt Riga als der Citadelle. Er machte das

von einen Riß, und zeigte dem Zaaren die Schwäche dieser Festung, welches dem Monarchen angenehm zu seyn schien. Um eben diese Zeit schlug zu Riga an einem Morgen beym Anbruch des Tages der Blitz in die St. Peterskirche gleich über dem Altar, und entzündete. Das Feuer ergriff gar bald den Thurm, welcher sehr künstlich und schön gebauet war. General Münnich logirte nicht weit von der Kirche, und konnte aus seinem Fenster den schönen Thurm sehen, von welchem er zum Zeitvertreib eine Zeichnung verfertigte. Nachdem der Thurm abgebrannt war, verlangte der Zaar eine Zeichnung von demselben, der Magistrat hatte aber keine. Neben dem General Münnich logirte der Baron Waldecker, Commenthur des Johanniterordens, der sich für einen churfürstlich trierischen Gesandten ausgab, in der That aber für den Prätendenten Jacob III. beym Zaar Peter etwas gutes auszurichten suchte. Dieser schlaue Mann hatte sich beym Zaar in großen Credit gesetzt, welcher oft den damaligen Generalmajor und nachherigen General Procureur Jaguschinski, wie auch seinen vertrauten Denschik, Affanassey Tatischef, zu ihm schickte. Jaguschinski besuchte den Baron Waldecker, und hierauf den Generalmajor Münnich, auf dessen Tisch er den vorhin erwähnten Riß von der St. Peterskirche und ihren abgebrannten Thurm erblickte. Er griff begierig nach demselben, wickelte ihn zusammen, und sagte, das ist gut für meinen Herrn, dem er auch den Riß sogleich überbrachte. Gleich am folgenden Morgen kam der vorhin genannte Tatischef zu Waldeckern, und erzählte demselben, daß der Zaar befohlen habe, für Münnich das Patent als Generallieutenant auszufertigen. Waldecker besuchte sogleich den General Münnich, und berichtete ihm, was er gehört habe, mit Glückwünschen. Das Patent blieb aber doch noch einige Tage aus, woran vermuthlich des Jaguschinski Eifersucht schuld war, der selbst noch nicht Generallieutenant war, ungeachtet er beym Zaar in großen Gnaden stund. Endlich aber, am 22sten May 1721 brachte es Jaguschinski selbst auf Befehl des Monarchen dem General Münnich mit folgenden Worten: „Der Zaar habe alle mögliche Achtung „für seine Person, es werde aber Friede, und also suche er keine fremde Generale: er „könne auch seinen alten Generalmajors und den Majors von der Garde, die nur in Brigadiersrang stünden, keinen Tort thun. Daher müsse er, der General Münnich, sich „gefallen lassen, ein Jahr lang, nämlich bis zum 22sten May 1722 Generalmajors „Dienste zu thun. Der Zaar aber lasse ihm doch, zur Versicherung seiner Gnade, „schon itzt das Generallieutenants Patent überbringen.„ Dieses Patent, welches ich unten *) liefere, war also auf ein ganzes Jahr voraus datirt, nämlich auf den 22sten May

*) Das Patent ist in russischer und deutscher Sprache auf eine ähnliche Weise abgefaßt, wie heutiges Tages die Reisepässe in Rußland ausgefertiget werden. In deutscher Sprache lautet es also:

„Von

May 1722, und eben deswegen wollte es der Geheimerath Tolstoi, welcher damals der einzige Minister war, den der Zaar in Riga bey sich hatte, nicht contrasigniren, indem er vorwand, er könne vor dem 22 May 1722 sterben, und alsdenn das Patent für falsch und ungültig angesehen werden. Eine Schwierigkeit, die den Monarchen selbst von der Unterschrift seines Namens nicht abhielt, der vielmehr froh war, auf solche Art den General Münnich in seine Dienste zu bekommen, die dieser auch auf die angetragene Weise mit Vergnügen annahm. Es ist in der That ein sehr merkwürdiger Umstand, daß die unerhebliche Zeichnung von dem abgebrannten Thurm, welche der Zaar vom Münnich gefasset hatte, so sehr stärkte und vermehrte, daß er itzt augenblicklich eine Ausführung seiner Absicht mit ihm ausfindig machte, welches er solange vergeblich gesucht hatte.

Seine Reise nach Deutschland, und Rückkunft von derselben.

Noch zu Riga empfieng der Generallieutenant von Münnich die Nachricht von seiner Stiefmutter und seines Vaters absterben. Er bat sich also vom Zaar Peter die Erlaubniß aus, nach Deutschland zu reisen, von seinen Gütern in der Grafschaft Oldenburg Besitz zu nehmen, und mit seinem Geschwister wegen der Erbschaft sich auseinander zu setzen. Sein verstorbner Vater hatte in seinem Testament ihm, und nicht seinem ältern Bruder, dem damaligen dänischen Kanzleyrath und Teichgräfen der Grafschaften Oldenburg und Delmenhorst, die Güter vermacht. Der ältere Bruder wollte dieses väterliche Testament für ungültig erklären, richtete aber nichts aus, doch bewies sich der Generallieutenant so großmüthig gegen ihn, daß ein Vergleich erfolgte. Nachdem

„Von Gottes Gnaden, wir Peter der erste, „Zaar und aller Russen Selbsthalter ꝛc. ꝛc. ꝛc. „Kund und zu wissen sey hiermit jedermänniglich, daß wir den Generalmajor Münnich, „wegen seiner uns angerühmten guten Experience und Eifer zu unserm Dienste, zum Ge„neralliutenant allergnädigst angestellet und „verordnet, gleichwie wir ihn Kraft dieses an„stellen und verordnen; und befehlen allen den „unsrigen, gedachten Generalmajor oder un„sern Generallieutenant, wie gebühret, zu er„kennen, und zu respectiren. Dahingegen ha„ben wir auch das Vertrauen, daß er in der „ihm allergnädigst ertheilten Charge so treu „und fleißig sich verhalten wird, als es einem „guten und treuen Officier und Bedienten zu„kommt. Urkund dessen haben wir dieses ei„genhändig unterschrieben, und mit unserm „Reichsinsiegel corroboriren lassen. Gegeben „den 22sten May 1722.

Unter dem rußischen Original stehet des Zaaren Name, so wie er ihn im Rußischen zu schreiben pflegte, nämlich also abgekürzt, daß er das T oder den Buchstaben T wegließ, und an desselben statt einen Zug über den vorhergehenden und nachfolgenden Buchstaben machte: ungeachtet er geboten hatte, daß niemand bey schwerer Strafe sich unterstehen sollte, weder in gedruckten noch geschriebenen Schriften Abbreviaturen zu gebrauchen.

dem derselbe geschlossen war, reisete der Generallieutenant sogleich über Berlin nach Deutschland zurück. Er hatte die Ehre dem Könige von Preußen vorgestellt zu werden, der ihn in den gnädigsten Ausdrücken fragte: warum er in des Zaaren Dienste gegangen wäre? er würde auch einen Platz für ihn gehabt haben. Schon im Herbst dieses 1721sten Jahrs kam er wieder zu St. Petersburg an, und wurde auf Verordnung des nunmehrigen Kaisers vom Kriegscollegio angewiesen, zu St Petersburg unterm Commando des Fürsten Michaila Michailowitsch Golitzin bis zum 22sten May 1722 als Generalmajor zu stehen, von dem genannten Tage an aber als Generallieutenant zu dienen, welchen letzten Titel ihm doch des darüber erhaltenen Patents wegen schon damals jedermann beylegte. Zugleich befahl ihm der Kaiser, einen Entwurf zum Rogerwickischen, nunmehro Baltischen Haven zu machen, auch einen Kanal und eine Schleuse an dem Wasserfall in der Newa bey Tosna, und einen Weg unter beyden Ufern der Newa von St. Petersburg bis Schlüsselburg zu bauen. Diese Arbeiten waren die ersten, welche er in Rußland ausrichtete.

Ihm wird der Bau des ladogaischen Kanals aufgetragen.

Als der Kaiser 1723 aus Persien nach Moscau zurück kam, fand er alles in Unordnung. Sein Generalprocureur Jaguschinski beschuldigte die Senateurs, daß sie Unterschleif begangen hätten. Sie bekamen alle Hausarrest, und der Vicekanzler Baron Schaffirow sollte geköpfet werden, behielt aber seinen Kopf auf Vorbitte der Kaiserinn. Als der Kaiser wegen dieser Sache beruhiget war, erkundigte er sich gleich nach dem ladogaischen Kanal, und fragte den Feldzeugmeister Grafen von Bruce, wem er die Direction darüber auftragen könne? Dieser, dem Münnich viele seiner Zeichnungen und Papiere mitgetheilet hatte, sagte, es sey keiner so geschickt dazu, als Münnich. Der Kaiser ließ Münnich in des Grafen Bruce Haus kommen, woselbst niemand als Jaguschinski zugegen war, und sagte zu ihm, der Ausführung des Kanals stünden die Flüße Nasia, Lawa, Cabona, ꝛc. im Wege, die viel Sand führten, und die morastigen Wasser. Münnich antwortete, der Kaiser möchte darüber nicht verlegen seyn, er wolle diese Flüße und alle Gewässer, durch Schleusen dergestalt leiten, daß der Sand nicht in den Kanal kommen solle. Der Kaiser schickte ihn hierauf von Moscau nach Ladoga, um den Kanal zu untersuchen, und ihm Bericht davon abzustatten. Der erste Anfang mit demselben war 1719 am 22sten März gemacht worden, da Peter I. selbst nach angestellten öffentlichen Gebeten, dreymal einen Schubkarren mit Erde anfüllete, und dahin führete, wo der Damm des Kanals seyn sollte. Alle bey ihm befindliche Personen thaten ihm dieses nach. Als Münnich 1723 die 12 fertigen Werste des Kanals untersuchte, sagten ihm die Einwohner zu Ladoga und

Schlüs-

Schlüsselburg, und die Fischer, das Wasser des Sees Ladoga stiege ordentlicherweise 7 Jahre lang, und falle hinwieder in eben so viel Jahren 7 bis 8 Fuß tief. Diese Beobachtung aber ist falsch: denn Münnich hat während seiner ersten 17 jährigen Aufsicht über den Kanal gefunden, daß der Unterschied zwischen dem höchsten und niedrigsten Wasser des Sees nur 3 Schuhe betragen: er hat auch beobachtet, daß in einer beständigen Regenzeit vom Jun. bis November das Wasser nicht höher, und während einer langen Dürre, nicht niedriger geworden. Doch ist nicht zu läugnen, daß das Wasser des Sees aus unbekannten Ursachen steige und falle. Von 1758 bis 1762 ist es innerhalb 50 Jahren am niedrigsten, nämlich 7 bis 8 Schuhe niedriger als das ordentliche Wasser des Kanals von 1719, und 1764 ist es am höchsten, nämlich 3 Schuhe höher, als das ordentliche Wasser des Kanals gewesen: und doch soll damals das Wasser in den Flüßen Wolchow und andren, welche in den See fallen, nicht höher als es gewöhnlicher maßen ist, gewesen seyn. Als Münnich 1723 die Abwechselung des Wassers im See, dem Kaiser bekannt machte, entstund unter den Ingenieurs ein großer Unterscheid der Meynungen über die beste Einrichtung des Kanals. Der Kaiser verordnete also eine Commißion zur Untersuchung dieser Sache. Diese bestund, aus dem Generallieutenant Coulon, erstem Ingenieur des Reichs, dem Generallieutenant Münnich, dem Generalmajor und Ingenieurs Peter Brigni, dem Generalmajor Pisarew, welcher hier zu Berlin auf Kosten des Kaisers die Mathematik gelernet, und den Bau des Kanals bisher regieret hatte, den Capitain Commandeur Lehm, welcher den Kanal und Haven zu Kronstadt anlegen sollte, und in großem Credit beym Kaiser stund, dem Schleusenmeister Hauter, der ein Holländer war, und dem Mathematico Lützelroth. Man nivellirte den Boden, durch welchen der Kanal gehen sollte, von der Wolchow bis an die Newa, dreymal mit unglaublicher Mühe, weil ausser den ersten 10 Werften gar kein Weg durch die Moräste war. Man erreichte aber die gewünschte Absicht nicht, sondern war wegen der Anlage des Kanals unterschiedener Meynung.

Der Generalmajor Pisarew, und die Schleusenmeister, welche an den 12 ersten Werften des Kanals vom Ladoga an, gearbeitet hatten, waren der Meynung, man müsse diese 12 Werste lassen, wie sie wären, nämlich 7 Schuhe tiefer, als das Wasser von 1723, ohne Schleusen: und um die Unkosten bey Ausgrabung des übrigen Kanals zu ersparen, müsse man ihn in einer Länge von 92 Werften, zwey Arschinen über das ordentliche Wasser erhöhen, und nur eine Arschin tiefer, als das Wasser des Sees graben, auch diese Länge von 92 Werften zwischen zwey Schleusen einschließen, um das Wasser über den Horizont zu erhöhen. Pisarew und die Schleusenmeister wurden vom Fürsten Menschikow geschützet, der die Ehre der Direction haben wollte,

auch

auch sonst seine Rechnung dabey fand. Coulon und Brigni schlugen sich, Menschikow zu gefallen, zu der Meynung des Pisarew. Lehn, ein sonst geschickter Mann, that den Vorschlag, den Kanal nur 2 Arschinen tief zu graben, an statt der Tiefe von 3 Arschinen, welche die ersten 12 Werste hatten, und ihn zwischen 2 Schleusen eine Arschin über das ordentliche Wasser zu erhöhen. Der Generallieutenant Münnich allein behauptete, Pisarews Anschlag sey unmöglich, denn die kleinen Flüße Nasia, Lawa, Cabona, u. s. w. hätten im Sommer nicht so viel Wasser, um einen 92 Werste langen, 10 Faden breiten, und 7 Schuhe tiefen Kanal zu unterhalten. Er werde nach Pisarews Anschlag im Sommer trocken seyn, und die 12 ersten ausgegrabenen Werste ohne Schleusen, würden es auch seyn, so oft das Wasser des Sees bis 7 Fuß tief falle. Lehns Entwurf werde gleiche Wirkung hervorbringen: daher müsse man sich nach dem natürlichen Wasser des Sees und der Flüsse richten, ohne sie zu erheben, und man müsse also den ganzen Kanal eben so tief graben, als die ersten vom Kaiser genehmigten 12 Werste wären. Erhöhe man den Kanal 2 Arschinen über das ordentliche Wasser, so werde der Kanal im Sommer trocken seyn. Die Dämme eines Kanals, der über dem Horizont eines morastigen Bodens aufgeführet wäre, würden oft brechen, und alle Unkosten würden vergeblich angewandt seyn.

Dieser Unterschied der Meynungen verursachte, daß der Monarch die Sache in den Senat brachte, in welchem Menschikow des Pisarew Plan unterstützte, und sagte, Münnich möge ein guter Kriegsmann seyn, man sehe aber wohl, daß er zum Bau des Ladogaischen Kanals nicht geschickt sey. Die übrigen Senateurs erklärten sich, daß sie diese Sache nicht verstünden, und also nicht davon urtheilen könnten. Daher sagte der Kaiser, ich muß mich also selbst dahin begeben. Die Senatores antworteten, das wünschen wir. Drey Tage hernach kam der Fürst Gregorius Dolgorucki, der den General Münnich überredet hatte, in rußische Dienste zu treten, zu demselben, und sagte, Pisarew verläumde ihn allenthalben, und gebe ihn für einen Mann ohne Erfahrung und Gewissen aus, der den Monarchen betrügen wolle. Er verlange Genugthuung. Es sey also ein gefährlicher Handel. Münnich antwortete, er wünsche, daß der Monarch in dieser Sache besser bedient werden möchte: wenn man aber fortfahre nach dem bisherigen Plan zu arbeiten, so würde man den Kanal niemals zum Stande bringen. Der Kaiser müsse eigene Untersuchungen anstellen, alsdenn werde er finden, daß Münnich Recht habe. Von der Zeit an ward Menschikow ein Feind Münnichs, und blieb es bis er fiel: Es beneideten ihn auch alle Ingenieurs.

Der Kaiser vollzog seinen Vorsatz, und reisete gegen den Anfang des Herbsts nach Schlüsselburg. Hier setzte er sich zu Pferde, und kam mit großer Beschwerlichkeit in den

den Moräſten fort. Bis an die Lawa hatte man nur hin und wieder einen oder zwey Fuß tief die Erde ausgegraben, weil allenthalben Moräſte waren. Münnich ritt neben dem Kaiſer, und überzeugte denſelben, daß es unmöglich ſey, in den Moräſten einen Kanal 7 bis 9 Schuhe höher als das ordentliche Waſſer war, anzulegen. Der Kaiſer antwortete auf Holländiſch: ich ſehe wohl, daß ihr ein würdiger Mann ſeyd. Von der Lawa an bis zur Cybona, hatte der Artillerieobriſter Witwer 1722 etwas ausgegraben, und mit Faſchinen einfaſſen laſſen, welches wie ein Kanal ausſah, aber nicht tief genug war: daher Münnich es nachher eine Arſchine tiefer ausgraben, die Faſchinen wegwerfen, das Ufer aber unter dem Waſſer mit dicken Bohlen, und über dem Waſſer mit rauhen Steinen einfaſſen ließ, welches der erſte Verſuch von dieſer Art Arbeit war. Der Kaiſer kam kaum mit Anbruch der Nacht, und ganz ermüdet nach dem Dorf Tſcharna, wo man noch keine Arbeit angefangen hatte. Er wollte wegen der Tarakanen in keinem Bauerhauſe übernachten, ſondern ließ ein kleines ſchlechtes Zelt errichten, darinnen man ihm Reiß, Brod und Pontac vorſetzte. Er brachte die kalte Nacht in dieſem Zelte zu. Hier gab ſich Piſarew alle mögliche Mühe, um zu verhindern, daß der Kaiſer nicht weiter gehen, und ſeine veranſtaltete ſchlechte Arbeit an der Seite der Dubna ſehen möchte. Der Kaiſer hatte ſeinen Leibarzt Blumentroſt bey ſich, welcher auf Piſarews Antrieb mit Anbruch des Tages zu Münnich kam, und ſagte, es ſey gefährlich, den Kaiſer weiter zu führen, weil er ſchwach ſey, und nur zu Pferde dahin kommen könne: und wenn er die Sache nicht ſo finde, als Münnich ſie ihm vorgeſtellt habe, ſo könne derſelbe dadurch unglücklich werden. Münnich gieng mit Blumentroſt zum Kaiſer, der ſich ankleidete, und ſagte zu demſelben, man habe Urſache Gott zu danken, daß der Kaiſer ſich die Mühe gebe, den Kanal ſelbſt zu ſehen: da Er aber noch nichts geſehen habe, ſo ſey es ſchlechterdings nothwendig, daß er bis an die Dubna gehe, um wegen Fortſetzung des Kanals die gemeſſenſten Befehle geben zu können. Der Kaiſer, welcher geneigter war, nach St. Petersburg zurück zu kehren, als weiter zu gehen, fragte warum? Münnich antwortete ſtandhaft: die ganze angefangene Arbeit müßte von den erſten 12 Werſten an bis Beloſerko verändert werden. Dieſe Veränderung werde viel Geld koſten; da nun der Kaiſer die bisherige Arbeit nicht geſehen habe, ſo werde Piſarews Parthey ſagen, man habe ſie ohne Noth geändert, und alle Unkoſten vergeblich angewendet, und ſolchergeſtalt werde der von Ihro Majeſtät gebrauchte Mann verlohren ſeyn. So müde auch der Kaiſer war, ſo befahl er doch, daß man ſein Pferd bringen ſollte, und ſagte, ich will bis an die Dubna reiten. Da rief Münnich laut aus: nun Gottlob! Ehe der Monarch an die Dubna kam, ſah er einen Theil der Arbeit des Piſarew von der kleinen See Beloſerko an, auf 15 Werſte. Dieſes Werk ſollte ein fertiger Kanal heißen, nach Piſarews neuen Syſtem. Als der Kaiſer dieſes elende Werk erblickte, verlohr er alle Ge-

bald, stieg ab vom Pferde, legte sich mit dem Bauch auf die Erde, und zeigte dem Pisarew mit der Hand, daß das Ufer des sogenannten Kanals allenthalben einfalle: daß der Boden des Kanals nicht allenthalben gleich tief sey: daß er ohne Noth ganz krumm ausgegraben sey: daß es an einem Damm fehle, u. s. w. Der Monarch war doch noch ziemlich gefaßt, und sagte zu Pisarew, Gregori! es giebt 2 Arten von Fehlern, erstlich, wenn man aus Unwissenheit sündiget, zum andern, wenn man sich seiner Augen und übrigen Sinnen nicht bedienet, welcher letzte Fehler der schlimmste ist. Warum ist das Ufer des Kanals nicht eingefaßt? Warum hat er so viele Krümmungen? Pisarew wollte sich entschuldigen, und sagte, wegen der Hügel. Der Kaiser stund auf, sah sich um, und fragte, wo sind denn Hügel? wahrhaftig, du bist ein Taugenicht. Jedermann dachte, der Kaiser würde den Pisarew mit dem Stock schlagen, und dieser hätte wohl gewünschet, daß solches geschehen wäre, um desto eher Vergebung zu erlangen. Allein der Monarch besann sich.

So weit habe ich den eigenen Aufsatz des Grafen von Münnich, den er 1765 von diesen merkwürdigen Begebenheiten machte, abgeschrieben. Ich bedaure, daß ich ihn nicht ganz habe. Unterdessen wird jedermann das bisherige Stück mit Vergnügen lesen, und zweifelhaft werden, ob er am meisten den Muth des Grafen von Münnich, oder die Bemühung und Sorgfalt des großen Monarchen bewundern soll.

Von nun an wurde der Kanal nach Münnichs Meynung eingerichtet und fortgesetzt. Im folgenden 1724sten Jahr kamen 4 Werste von Münnichs Arbeit zum Stande. Der Kaiser besah dieselbe, ließ sich und Münnich eine Schaufel geben, und fieng an den Damm selbst zu durchstechen, welcher das Wasser aufhielt, um es in erwähntes neues Stück des Kanals einzulassen. Er pflegte zu sagen: „Der „Kanal solle St. Petersburg und Kronstadt die Nahrungsmittel, und der Flotte die „Baumaterialien zuführen, auch den Handel zwischen Rußland und dem übrigen „Europa in Aufnahme bringen.„ Einstmals schrieb der Kaiser eigenhändig einen sehr gnädigen Brief an den Generallieutenant Münnich, den er ihm auch selbst übergab, und darinn er ihm sein Wohlgefallen an dem Kanalbau bezeigte. Kurz vor seiner tödtlichen Krankheit, die er schon fühlte, kam er von Staraja Russa über den Kanal nach St. Petersburg zurück, und sagte zur Kaiserinn: „Die Arbeiten meines Münnich „haben mich gesund gemacht, ich gedenke mich noch einmal mit ihm zu St. Petersburg „einzuschiffen, und zu Moscau im Garten des Golofkin wieder ans Land zu treten.„ Am folgenden Tage nahm er Münnich mit sich in den Senat, und sagte: „ich habe „einen Mann gefunden, der den ladogäischen Kanal bald zum Stande bringen wird. „Ich habe noch keinen Ausländer in meinen Diensten gehabt, der große Werke so gut

„zu

„zu entwerfen und auszuführen gewußt, als er, und ihr sollet alles thun, was er ver„langen wird.„ Als der Kaiser aus dem Senat weggieng, sagte der Generalprocureur Jaguschinski zu Münnich: „Herr General, wir hangen itzt von ihren Befehlen „ab.„ Der Kaiser verordnete, daß 25000 Mann an dem Kanal arbeiten sollten: allein sein bald darauf erfolgter Tod, und die Feindschaft, welche Mentschikow gegen Münnich hegte, legten der Fortsetzung des Kanals große Hindernisse in den Weg. Jedoch, die Kaiserinn Cathrina I. hob dieselben, und ihr Nachfolger in der Regierung, Peter II. ermunterte den General Münnich so stark zur Fortsetzung des Kanals, daß schon 1728 die Schiffahrt auf demselben eröffnet werden konnte. Er wurde aber erst 1732 unter der Kaiserinn Anna vollendet, welche ihn nicht nur besah, sondern ihn auch auf einer Jagd ganz hinauf und wieder zurück befuhr.

Es ist der Mühe werth, daß ich hier einige genauere Nachrichten von diesem berühmten Münnichischen Werk aus seiner eigenen Beschreibung desselben mittheile. Er fängt bey Schlüsselburg, woselbst der See Ladoga durch 2 Mündungen, die etwa 2 Werste breit sind, seinen beständigen Abfluß in die Newa hat, an, und erstreckt sich mit verschiedenen Beugungen und Krümmungen bis in den Fluß Wolchow bey Neuladoga. Seine Länge beträgt 104 Werste, die Breite 70 Schuhe und die Tiefe 10 bis 11 Schuhe. Der General Münnich machte 1724 durch dreymalige genaue Untersuchung ausfindig, daß die Mündung des Kanals in den Fluß Wolchow um einen Schuh höher sey, als die Mündung desselben in die Newa bey Schlüsselburg. Die 2 großen Schleusen im Anfang und am Ende des Kanals, deren jede 3 Gänge hat, erhalten das Wasser des Kanals in seiner ordentlichen Höhe, welche einen rußischen Faden, oder 7 englische Schuhe beträgt, die von Münnich erfundene Cuvette ungerechnet, welche dazu gedienet hat, den Kanal ganz auszugraben und trocken zu erhalten. Die 16 Schleusen an der Nordseite des Kanals oder nach dem ladogaischen See zu, dienen dazu, daß im Frühjahr das überflüßige Wasser in den See abgeleitet werden kann, wenn es aber abgeführet worden ist, erhalten sie das Wasser des Kanals in seiner bestimmten ordentlichen Höhe von 7 Schuhen. Verschließt man alle diese Schleusen, so kann man das Wasser des Kanals auf 9 Schuhe erhöhen, wie Graf Münnich 1732 versucht hat, als die Kaiserinn Anna den Kanal ohne Hinderniß auf einer Jagd, die 8 Fuß tief gieng, befuhr. An der Südseite des Kanals sind auch 16 Schleusen, welche dazu dienen, daß der Kanal die Bäche oder kleinen Flüsse Nasia, Schaldicha, Cabona, und einige andre zugeführet werden, und im Sommer sein Wasser zu vermehren, ohne daß sie ihren Sand und Schlamm in denselben bringen können. Wenn diese Bäche im Sommer nicht Wasser genug haben, nehmen sie auch das Wasser auf, welches sich im Frühjahr an der Südseite des Kanals in den Morästen gesammlet hat.

1765 ließ der Feldmarschall ein großes Werk von Zeichnungen verfertigen, welchem er den Titel gab: Recueil des Ecluses et des travaux du grand Canal de Ladoga de l'an 1765. In demselben stehet auch eine Beschreibung aller Schleusen, aus welcher ich ersehen habe, daß nach des Grafen Münnichs Vorschlag, auf Befehl der Kaiserinn Cathrina der Zweyten, alles was ehedessen von Holz an dem Kanal gewesen, von Steinen zu erbauen angefangen worden.

Seine Geschichte unter Cathrina I. und Peter II.

Ich verlasse den Kanal, um die Geschichte des General Münnichs fortzusetzen. Unter der kurzen Regierung der Kaiserinn Cathrina I. und Kaiser Peters II. war er hauptsächlich mit dem Kanalbau beschäfftiget: jene beehrte ihn mit dem Ritterorden des heil. Alexander Newski, und dieser erklärte ihn am 7ten May 1727 zum General en Chef, auch am 25sten Febr. 1728 zu einem rußischen Grafen. Dazumal hatte er noch keinen Einfluß in Rußlands Staats- und Regierungssachen, er suchte ihn aber, und erregte dadurch des Vicekanzlers Grafen Ostermann Eifersucht. Er verlohr 1727 seine erste Gemahlinn, und vermählte sich 1728 zum zweyten mal mit der verwittweten Gräfinn Barbara Eleonora von Soltikow, gebohrnen Barouinn von Malzan, welche an seinen nachmaligen herrlichsten und schlechtesten Umständen das zärtlichste Antheil genommen hat, und noch lebet.

Gnade der Kaiserinn Anna gegen ihn.

Als die Kaiserinn Anna zur Regierung des rußischen Reichs kam, bewarb sich Münnich um derselben Gnade und Zutrauen, die er auch bald erlangte. Er sagt in seinem Ebauche pour donner une idee de forme du Gouvernement de l'Empire de Russie, welchen er 1763 aufsetzte, daß die Kaiserinn Anna großes Vertrauen zu ihm gehabt, und Ostermann, dem solches bekannt gewesen, ihn deswegen 1730 gebeten habe, der Kaiserinn ein Cabinet vorzuschlagen, aus welchem die wichtigsten Staatssachen und die Ukasen der Kaiserinn an den Senat und andre Collegia ausgefertigt würden; jedoch so, daß ausser ihm, dem Ostermann, niemand als Knäs Alexei Michailowirsch Tscherkaski, von welchem er glaubte, daß er zu regieren wisse, in dasselbe aufgenommen würden. Er habe diesen Auftrag übernommen, und die Kaiserinn habe den Vorschlag genehmiget, jedoch unter der Bedingung, daß er, Graf Münnich, auch ein Mitglied dieses Cabinets würde. Das letzte hat Graf Ostermann wohl eben so wenig vermuthet, als verlangt: und in der That, Graf Münnich gestehet selbst in der vorhin genannten Ebauche, daß er von Rußlands auswärtigen

und

und innerlichen Staatssachen keine hinlängliche Kenntnisse gehabt habe. Er war auch kein eigentliches oder ordentliches Mitglied des Cabinets, sondern er wurde nur in dasselbige gerufen, wenn über wichtige Kriegessachen, als, über den polnischen Krieg, ꝛc. Berathschlagungen angestellet wurden.

Die Kaiserinn trug dem Grafen Münnich ein wichtiges Amt und Geschäffte nach dem andern auf. Im Jahr 1731 machte sie ihn zum Generalfeldzeugmeister, wie aus dem unten stehenden Patent *) zu ersehen ist, und im folgenden 1732sten Jahr zum Präsidenten vom Reichskriegscollegio und Generalfeldmarschall, davon ich unten **) auch das Patent mittheile. Denn der Feldmarschall hat mir 1765 alle seine Patente zugeschickt, und ich habe dieselben aus der rußischen Sprache in die deutsche übersetzen lassen. Nun fieng sein arbeitsamer Geist an sich in seiner Stärke zu zeigen. Er entwarf auf kaiserl. Befehl einen neuen Etat für die Garden, die Feld- und Besatzungsregimenter, die ukrainische Miliz, die Artillerie und das Ingenieurcorps, welches letz-

*) „Von Gottes Gnaden ꝛc. Es ist bekannt, daß unser gottseliger Neffe, Kaiser „Peter der Zweyte, glorwürdigsten Andenkens, den Grafen Burchard Christoph „von Münnich, welcher vordem als Generallieutenant in Diensten gestanden hat, wegen seines erwiesenen Diensteifers den 7ten May 1727 zum General en Chef ernannt „habe. Nun aber hat unsere kaiserliche Majestät eben denselben Grafen von Münnich „am 7ten Febr. 1731 zum Generalfeldzeugmeister allergnädigst ernannt und bestellet. „Daher befehlen wir allen unsern Unterthanen, den Grafen von Münnich für unsern „Generalfeldzeugmeister gehöhrend zu erkennen und anzusehen. Dahingegen haben wir „auch das Vertrauen zu ihm, daß er in dem „ihm von uns aufgetragenen Amt sich so treu „und fleißig verhalten werde, als einem getreuen und guten General anstehet und gebühret. Urkundlich ꝛc. Moskau 1731.

ANNA.

Generalfeldmarschall und Präsident vom Kriegscollegio Fürst Dolgorucki.

den 26 Febr

**) Dieses sehr schön geschriebene Patent lautet auf Deutsch also:

„Von Gottes Gnaden, ꝛc. Es ist einem jeden bekannt, daß wir den Grafen Burchard „Christoph von Münnich, welcher unsern „Vorfahren in der Regierung bey der Armee „von 1721 an als Generalmajor, Generallieutenant, General en Chef, und alsdenn uns „als Generalfeldzeugmeister gedienet hat, wegen seiner erwiesenen Treue und Eifers in „unsern Diensten, am 24 Jänner 1732 zum „Präsidenten unsers Kriegscollegii, und am „24sten Febr. eben dieses Jahrs zum Generalfeldmarschall allergnädigst ernannt haben, „hiermit befehlen wir nun, ihn für unsern Generalfeldmarschall und Präsidenten vom „Kriegscollegio zu erkennen ꝛc. St. Petersburg am 23 Dec. 1732.

ANNA.

Graf Golofkin.

tere er erst errichtete. Er richtete auch 1732 das adeliche Landcadettencorps zu St. Petersburg ein, wegen dessen die Kaiserinn unterm 29 Jul. und 2ten Nov. 1731 hatte Ukasen ausgehen lassen, und ward von demselben sowohl, als von dem ersten rußischen Kürassierregiment, welches er zu gleicher Zeit aufgerichtet hat, der oberste Befehlshaber. Die Kaiserinn übertrug ihm auch das Generalcommando in St. Petersburg und Ingermanland. Der Feldmarschall konnte nicht unterlassen dem weltberühmten Feldherrn Prinzen Eugenio von Savoyen seine Verbesserungen des rußischen Kriegsstaats bekannt zu machen, und dieser beehrte ihn mit der höflichen Antwort, welche man unten *) lesen kann. Man kann leicht erachten, daß dieselbige dem Feldmarschall sehr angenehm gewesen sey, weil er gewissermaßen ein Lehrling von dem Prinzen Eugenio war.

Eifersucht der Grafen Biron und Ostermann gegen ihn.

So bald als die Kaiserinn Anna 1732 aus Moscau nach St. Petersburg gekommen war, fand Graf Münnich die gesuchten Mittel, sich bey dem Oberkammerherrn Grafen Biron beliebt und nothwendig zu machen, also, daß derselbe nichts wichtiges unternahm, ohne sich vorher mit dem Generalfeldmarschall darüber zu berathschlagen. Münnich, welcher keinen geringern Wunsch hatte, als sich des Ruders der Regierung zu bemächtigen, hätte seine Absicht wohl erreicht, wenn des Grafen Ostermanns Eifersucht ihn nicht daran gehindert hätte. Ostermann versäumte keine Gelegenheit, dem Grafen Biron Argwohn gegen den Generalfeldmarschall einzuflößen. Er

*) Ich habe diesen Brief von dem Original ganz genau abgeschrieben, und keinen Buchstaben verändert.

Monsieur!

Non obstant, que Monsieur le Comte de Wratislau aura temoigné à votre Excellence plus d'une fois de ma part la justice, que je rens a son meritte, j'embrasse avec un plaisir infini l'occasion que me fournit la lettre, qu'elle m'a fait l'honneur de m'ecrire le 19 du mois passé, pour assurer V. E. moy même de la sincerité de ces sentimens, et de mon empressement a lui marquer mon estime, qui ne scauroit être plus parfaitte. Je suis tres obligé à V. E. du detail qu'elle a voulu me faire de leur dispositions militaires; des arrangemens si utiles ne peuvent produire qu'un tres heureux effet, et sa Majesté Czarienne ne pouvoit choisir pour leur execution un chef plus zelé, ni plus capable de s'en acquitter. L'interêt que l'on prend icy à la gloire et avantages de cette digne princesse, est trop connu à V. E. pour qu'elle puisse ne pas être persuadée du plaisir que S. M. J. a eu d'apprendre ce detail. Je suis avec une Consideration tres parfaite

Monsieur

de votre Excellence

Prague ce 18 Avril 1732.

tres humble et tres obeissant Serviteur Eugene de Savoye.

Er überführte ihn, daß desselben ehrgeizigen Bemühungen ganz und gar dahin abzielten, das vollkommene Vertrauen der Kaiserinn zu gewinnen: und wenn ihm dieses gelinge, so werde er nicht säumen, alle diejenigen vom Hofe zu entfernen, welche ihm entgegen seyn könnten, am ersten und vornehmlich ihn, den Grafen Biron. Der Oberstallmeister, Graf von Löwenwolde, ein vertrauter Freund des Grafen Biron, und geschworner Feind des Grafen Münnichs, unterstützte Ostermanns Vorstellungen bey dem Oberkammerherrn, der Laurer bestellte, welche den Grafen Münnich wohl beobachten mußten. Sie berichteten nach wenigen Tagen, daß Münnich vom Biron nachtheilig geredet habe. Dadurch wurde Biron völlig überzeugt, daß er dem Feldmarschall nicht trauen dürfe, und nun war er darauf bedacht, zu verhindern, daß er die Kaiserinn nicht so oft sehen und sprechen konnte, wie bisher. Zunächst überredete er die Kaiserinn, des Feldmarschalls Haus der Prinzeßinn Anna von Mecklenburg einzuräumen, und jenem zu befehlen, daß er auf der andern Seite der Newa, auf Wasili Ostrow wohnen solle. Dieser Befehl ergieng unvermuthet, und verlangte einen so schleunigen Gehorsam, daß Graf Münnich dadurch gar sehr beunruhiget wurde. Er bat den Biron um Aufschub, damit er seine Geräthschaften mit Bequemlichkeit fortbringen könne, erhielt aber eine abschlägige Antwort. Darüber zerfielen diese beyde Herren mit einander. Ihre Freunde stifteten zwar eine Versöhnung, aber sie drung nicht bis ins Herz, und von dieser Zeit an trauete keiner dem andern.

Er wird nach Polen abgeschickt, um Danzig zu belagern.

Um den Grafen Münnich noch weiter vom Hofe zu entfernen, brachte Graf Biron es dahin, daß die Kaiserinn Anna ihn 1734 zum Befehlshaber ihrer Kriegsvölker in Polen erklärte, und ihm befahl die Stadt Danzig hart anzugreifen, und bald möglichst zu bezwingen, wobey aber dem Grafen Biron seine Absicht fehl schlug. Münnich, mit dem Andreasorden beehret, gieng nach Danzig, fand aber vor dieser Stadt zu wenig Truppen, und ließ mehrere Regimenter dahin kommen. Er verlangte sogleich, daß die Stadt eine Deputation an ihn abfertigen sollte, und als sie sich dessen weigerte, setzte er unterm $\frac{17}{}$ März ein Manifest auf, welches sich also anfieng:

„Auf allergnädigste Verordnung und gegebenes Plein pouvoir der allerdurchlauchtigsten großmächtigsten und unüberwindlichsten Kaiserinn, und großen Frauen, „Frauen Anna Iwanowna, Kaiserinn und souveraine Beherrscherinn aller „Reussen, ꝛc. Ich Burchard Christoph von Münnich, des rußischen Reichs „Graf Ritter des St. Andreä und St. Alexanderordens, commandirender Generalfeldmarschall, Präsident des Reichskriegscollegii, Generalfeldzeugmeister „der

„der Artillerie, Generaldirecteur aller Festungen des rußischen Reichs, Chef des „adelichen Cadettencorps, und Obrister über ein Regiment Küraßiers und Re„giment Infanterie, füge hiermit jedermänniglich . . kund und zu wissen, u. s. w.

In demselben kündigte er allen Ständen der Republik Polen die Ungnade seiner Kaiserinn an, welche sich König August dem Dritten nicht unterwerfen würden. Insonderheit bedrohete er die Stadt Danzig, wo sie sich nicht sogleich entschließen würde, dem König August gehorsam zu werden, und der rußischen Kaiserinn gebührende ehrfurchtsvolle Genugthuung zu geben, auch zu solchem Ende innerhalb 24 Stunden ihm die Schlüssel der Stadt zu liefern, und ein Stadtthor zur Besetzung einzuräumen: so wolle er ihre Mauren und Wälle nach Kriegsgebrauch angreifen, und die Einwohner als der Kaiserinn, des Königs und der Republik Feinde behandeln. Alsdenn solle vor Gott und der Welt den Halsstarrigen die Schuld beygemessen werden, wenn die Stadt verheeret, die Sünde der Väter an ihren Kindern und Kindeskindern heimgesucht, und der schuldigen mit der unschuldigen Blut vergossen werde. Kann man auch diese heftigen Worte ohne Unwillen lesen? Kann man es billigen, daß der Feldmarschall göttliche Worte mißbraucht? Er richtete durch dieses harte Manifest weiter nichts aus, als daß die Einwohner der Stadt Danzig gegen ihn erbittert wurden, und eine tapfere Gegenwehr beschlossen.

Der Feldmarschall ließ nunmehr die Laufgräben eröffnen, und auf der Seite des Zikanenberges eine Schanze aufwerfen. In der Nacht vom 19ten auf den 20sten März ließ er das Fort in der Ohra angreifen, in welchem eine Besatzung von 400 Mann lag, und es wurde nach 2 Stunden erobert. Am 21sten März geschahen die ersten Kanonenschüsse auf die Stadt, welche aber vergeblich waren, denn die Russen hatten nur Feldstücke, von welchen die größten 8pfündige Kugeln schossen, die sie nebst 2 Mörsern in dem Fort Ohra erobert hatten. Unterdessen wurde die Stadt immer enger eingeschränkt, und die Russen nahmen das Fort Hoofd weg, dadurch sie der Stadt die Gemeinschaft mit der Ostsee abschnitten. Der Feldmarschall urtheilte, daß ihm der Besitz der Stadt Elbing sehr nützlich seyn würde: er schickte also einen Obristen mit 500 Dragonern und 400 Mann zu Fuße hin, welche sich der Stadt bemächtigten, und sie besetzten. Die Kanonen und Ammunition, welche sie daselbst fanden, wurden ins Lager vor Danzig gebracht.

Der Feldmarschall zog die Nachricht ein, daß ein großes Corps von Conföderirten unter dem Commando des Grafen von Tarlo und Castellans Tschersky über die Weichsel gegangen sey, und der Stadt zu Hülfe kommen wolle. Er schickte den General-

nerallieutenant Sagraisky und Generalmajor Carl von Biron mit 2000 Dragonern und 1000 Kosaken ab, um dieselben abzuhalten. Dieses Detaschement traf bey dem Städtchen Schwetz ein feindliches Corps an, welches der Kastellan Tschersky commandirte, und aus 33 Fahnen, oder ungefähr 3000 polnischen Edelleuten zu Pferde, und 2000 regelmäßigen Truppen zu Fuß bestand, die sich hinter dem Fluß Breda gesetzt, und die über denselben führende Brücke abgeworfen hatten. Sagraisky gab sogleich Befehl, die Brücke wieder herzustellen, und 200 Dragoner mußten absitzen, um die Arbeiter zu bedecken. Die Polen feuerten zuerst auf die Russen, worauf diese einige Schüsse aus ihren Feldstücken thaten, welche die Polen aus einander jagten. Sobald die Brücke fertig war, verfolgten die Russen die Polen. Sie erbeuteten zu Schwetz ein Magazin von Roggen, Haser, Heu und Stroh. Einige Tage hernach erfuhr man, daß der Graf von Tarlo mit 130 Fahnen Polen, 2 Regimentern zu Fuß, und dem Rest der Truppen des Kastellans Tschersky sich nähere: und daß er im Sinn habe, den General Segraisky anzugreifen, und der Stadt Danzig Hülfe zu leisten. Der Generalfeldmarschall sandte hierauf am 17 April den General Lacy mit 1500 Dragonern ab, damit er sich mit dem Sagraisky vereinigen, und die Feinde aus dieser Gegend vertreiben möchte. Lacy gieng eilfertig fort, vereinigte sich an eben diesem Tage mit Sagraisky, und commandirte nun das ganze Corps, welches am 18ten und 19ten April seinen Marsch fortsetzte, und am 20sten die Feinde bey dem Dorfe Wuicezina an der Ostsee, nicht weit von der pommerschen Gränze, antraf. Sie hatte sich daselbst in Schlachtordnung gestellt. Vor ihnen waren zwey sehr beschwerliche Defilees hinter einander, über welche man gehen mußte, wenn man sie angreifen wollte. Zwey Dragonerregimenter saßen ab, giengen über das erste Defilee, und um den Feind zu überreden, daß sie auch Infanterie bey sich hätten, mußten die Trommelschläger den Marsch schlagen. Als die Russen über das erste Defilee gekommen waren, stellten sie sich in Ordnung, und näherten sich dem zweyten Defilee, welches sehr nahe bey dem Feinde war. Einige hundert Kosaken giengen voraus, um den Feind zu beunruhigen, und den regelmäßigen Truppen Zeit zu verschaffen, daß sie sich ausbreiten könnten. Anfänglich wurden die Kosaken zurückgeschlagen, als sie aber von andern Truppen unterstützt wurden, griff man den Feind an, und schlug ihn in die Flucht. Die polnischen Edelleute ergriffen dieselbe zuerst, und ließen die regelmäßigen Truppen im Stich, welche also auch auf ihre Rettung bedacht waren. Die Polen waren wenigstens 10000 Mann, die Russen aber nur 3200 Dragoner und 1000 Kosaken stark. Das war der einzige Versuch, den die Polen machten, um dem Könige Stanislaus und der Stadt Danzig zu helfen.

In den letzten Tagen des Märzmonats hatten die Russen eine Schanze an der Weichsel aufgeworfen, um die Gemeinschaft zwischen der Stadt und dem Fort Weichselmünde abzuschneiden. Weil der Fluß daselbst schmal war, gieng der Anschlag ziemlich gut von statten, denn es fiel dem Fahrzeuge schwer durchzukommen. Der Feldmarschall konnte die Belagerung nicht nach Wunsch betreiben, weil er keine großen Kanonen hatte. Der König von Preußen wollte anfänglich nicht verstatten, daß durch seine Lande Geschüß zu dieser Belagerung geführet würde: auf wiederholtes Ansuchen aber bewilligte er endlich, daß es zu Pillau ausgeladen, und von dannen zu Wasser bis zu der Armee geführet wurde. Ich kann die sonderbare Sache, welche vielleicht die einzige in ihrer Art ist, nicht mit Stillschweigen übergehen, daß man unterschiedene Mörser aus Sachsen mit Postpferden kommen ließ. Die Wagen, auf welchen sie fortgebracht wurden, waren bedeckt, und giengen durch die preußischen Länder unter dem Namen der Equipage des Herzogs von Sachsen-Weissenfels. Diese Mörser kamen am 29 April vor Danzig an, und weil die vorhin erwähnte Artillerie aus Pillau fast zu gleicher Zeit anlangte, betrieb der Feldmarschall den Angriff der Stadt mit größerer Lebhaftigkeit. Am 30sten April warf man die ersten Bomben in die Stadt, welche hin und wieder anzündeten, das Feuer ward aber bald wieder gelöschet. In der Nacht vom 6sten auf den 7ten May ließ der Feldmarschall die Sommerschanze angreifen, welche nach einer Stunde eingenommen wurde. Der Officier, welcher sie ungefähr mit 70 Mann vertheidigte, fand Gelegenheit, sich nach der Weichselmünde zu ziehen. Die Eroberung dieser Schanze war desto erheblicher, weil die Stadt durch diese Gegend allein die Gemeinschaft mit der Weichselmünde noch unterhalten hatte.

Der Feldmarschall hatte zu wenig Truppen zu der Belagerung dieser Stadt. Da er nun glaubte, daß die Truppen, welche sich zu Warschau und in der umliegenden Gegend befanden, daselbst nicht nöthig wären: schickte er dem General Luberas, welcher einen Theil derselben commandirte, den Befehl zu, den Marsch mit den Regimentern anzutreten, und sich mit ihm zu vereinigen. Dieser aber, welcher glaubte, daß die Quartiere zu Warschau besser, als vor Danzig wären, erfand Entschuldigungen, und blieb zurück. Er war auch dem zweyten Befehl des Feldmarschalls nicht gehorsam, daher dieser ihn gefangen nehmen ließ, und das Commando über die Truppen dem ältesten Officier gab. Die Truppen wurden auf große Fahrzeuge gesetzt, und die Weichsel hinab, nach Danzig gebracht. Luberas, der am Oberstallmeister Grafen von Löwenwolde eine gute Stütze hatte, wußte sich am rußischen Hofe leicht zu entschuldigen, und ward wieder auf freyen Fuß gestellt. Graf Löwenwolde war nicht betrübt darüber, daß Graf Münnich in seinen Unternehmungen war aufgehalten worden.

Die

Die Eroberung der Sammerschanze und der geringe dabey erlittene Verlust, flösete dem Feldmarschall die Hoffnung ein, daß er sich werde des Hagelsberges gar leicht bemächtigen können: und weil ihm ein aus St. Petersburg angekommener Courier den Befehl brachte, die Belagerung eifriger zu betreiben: hoffte er die Danziger in Furcht zu setzen, und zur Uebergabe zu bewegen, wenn er ihnen den Hagelsberg weggenommen hätte. Am 8ten May untersuchte er in Gesellschaft des Grafen Lacy und General von Biron die Werke dieses Berges. Er war auf der rechten Seite nach dem Olivischen Thor zu sehr steil, und fast unzugänglich. Oben auf demselben war ein regelmäßiges Hornwerk nebst einem Ravelin, einer Contrescarp, und einem Glacis. Alles war wohl verpallisadirt, und mit vielen Kanonen bespicket. Allein auf der linken Seite, gegen Scheidlitz zu, war nur ein Werk von Erde, ohne bedeckten Weg und ohne Glacis; der Graben war trocken, und ohne Pallisaden. Er hatte daselbst nur eine Berme, die mit einem lebendigen Zaun versehen war. Es wurde also beschlossen, den Berg auf dieser Seite anzugreifen.

Am 9ten May wurden die dazu nöthigen Zubereitungen gemacht. Achttausend Mann wurden commandirt, von welchen 3000 den Angriff thun, die andern aber dieselben unterstützen sollten. Sie versammleten sich gegen Abend, am Ende des Laufgrabens. Gegen 10 Uhr traten die Truppen den Marsch in drey Colonnen an. Es wurden noch 1500 Mann commandirt, um 3 falsche Angriffe zu thun, einen auf der andern Seite jenseits der Weichsel, einen auf den Bischofsberg, und einen auf die rechte Seite des Hagelsberges. Der Officier, welcher den letztgenannten Angriff commandirte, drang bis in den bedeckten Weg. Die Truppen, welche den Sturm vornehmen sollten, hatten die vortrefflichste Ordnung und das beste Stillschweigen bis an den Ort, wo sie hinaufklettern sollten, beobachtet. Der Angriff fieng um Mitternacht an, und als man über den Graben gekommen war, unternahmen die Truppen den Sturm mit aller erdenklichen Standhaftigkeit, bemeisterten sich auch einer Batterie von 7 Kanonen. Aber durch ein sonderbares Unglück wurden die Anführer der 3 Colonnen, und fast alle Staabsofficiers und Ingenieurs entweder getödtet, oder verwundet, sobald die Feinde zum erstenmal losfeuerten. Anstatt daß nun die Colonnen sich hätten in gehöriger Entfernung von einander halten, und eine jede besonders angreifen sollen, vermischten sie sich, und die Soldaten, welche keine Anführer hatten, die von den errungenen Vortheilen den gehörigen Nutzen zu ziehen gewußt hätten, giengen nicht weiter, wollten aber doch den eingenommenen Platz behaupten, und blieben daselbst 3 Stunden nach einander stehen, während welcher Zeit sie ein erschreckliches Feuer von den Belagerten ausstunden. Als der Feldmarschall, nebst den übrigen Generalen, welche vorn im Laufgraben waren, die Unordnung unter den Truppen wahrnahmen, schickten sie ihre

Adjutanten ab, um ihnen zu befehlen, daß sie zurückkehren sollten. Die Soldaten wollten nicht gehorchen, und ließen sagen, sie wollten lieber da wo sie stünden, umkommen, als sich einen Schritt zurückziehen. Endlich sah sich der General Graf Lacy genöthigt, selbst hinzugehen, und die Soldaten zum Zurückzuge zu ermahnen. Sie waren ihm gehorsam. Die Russen hatten auf 2000 Todte und Verwundete, darunter 120 Officiers waren. Die Belagerten verloren nicht halb so viel. Hätte die Besatzung von diesem mislungenen Angriff Nutzen zu ziehen gewußt, und ihrem größten Theil nach einen Ausfall gewagt, so würde sie die Russen genöthigt haben, die Belagerung aufzuheben. Der Feldmarschall, welcher sehr geschwächt worden war, schickte den Regimentern, welche von Warschau kamen, Befehl entgegen, ihren Marsch zu beschleunigen: er ließ auch unterschiedene Detaschemens, welche er in die umliegenden Städte versandt hatte, zurückkommen.

Um diese Zeit sprach man mehr als jemals von einer französischen Hülfe, man erhielt auch die Nachricht, daß einige Schiffe auf der Rhede von Danzig angekommen wären. Der Feldmarschall ließ alle Dörfer längs der See abbrennen, damit die Franzosen sich nirgends aufhalten konnten, und um es ihnen unmöglich zu machen, der Stadt von der Seeseit zu Hülfe zu kommen, ließ er das ganze Ufer versperren. Solchergestalt wurde alle gemeinschaft mit der Weichselmünde abgeschnitten, und die Fahrzeuge, welche durchzukommen versuchten, mußten zurückkehren.

Vom 14ten bis 20sten May kamen die Truppen aus Warschau im Lager an. Am 22sten bewilligte der Feldmarschall der Stadt, auf wiederholte Bitte des Magistrats, einen Waffenstillstand auf zweymal 24 Stunden, weil der Magistrat mit den Zünften sich über den neuen Antrag des Feldmarschalls, daß sie sich der Gnade seiner Monarchinn unterwerfen, und August III. für ihren König erkennen sollten, unterhandeln wolle. Als diese Frist fruchtlos vergangen war, nahmen die Feindseligkeiten am 24sten von neuem ihren Anfang, und wurden heftiger als sie jemals gewesen.

An eben diesem Tage kam eine französische Flotte an, und setzte 3 Infanterieregimenter unweit der Weichselmünde ans Land, welche der Brigadier de la Motte Pessouse commandirte. Sie machten 2400 Mann aus, kamen viel zu spät, und waren viel zu schwach, als daß sie die Russen zur Aufhebung der Belagerung hätten nöthigen können. Am 25sten May trafen unter dem Commando des Herzogs von Sachsen-Weissenfels 8 Bataillons und 22 Escadrons im russischen Lager ein. Am 27sten May brachen die Franzosen aus ihrem Lager auf, und giengen in 3 Colonnen auf die russischen Verschanzungen los. Sie gaben auch den Belagerten unterschiedene Zeichen, worauf

worauf dieselben mit einem starken Detaschement Infanterie einen Ausfall auf den linken Flügel der Russen thaten, da unterdessen die Franzosen von der andern Seite sehr lebhaft angriffen. Als diese sich dem rußischen Retranschement auf 15 Schritte genähert hatten, wurden sie mit einem heftigen und anhaltenden Feuer empfangen. Nach wiederholten vergeblichen Versuchen, das Retranchement zu ersteigen, zogen sie sich zurück, und ließen 160 Todte auf dem Platz, unter welchen auch der Graf von Plelo, französischer Gesandter zu Kopenhagen, war. Als die aus der Stadt gerückten Truppen bemerkten, daß die Franzosen zurückgeschlagen worden, zogen sie sich auch wieder in die Stadt.

Der Feldmarschall hatte keine Kugeln, Bomben und Ammunition mehr, und hoffte, daß die Sachsen neuen Vorrath bringen sollten, der aber ausblieb. Er wartete also mit Ungeduld auf die rußische Flotte. In der Nacht vom 28sten auf den 29sten löseten die Sachsen die Russen zum erstenmal in den Laufgräben ab. Die Belagerer thaten bis auf den 12ten Jun. nichts anders, als daß sie die Arbeit an den Laufgräben fortsetzten, und die Batterien in Ordnung brachten, um sogleich nach Ankunft der Artillerie die Stadt stärker anzugreifen. Endlich kam die rußische Flotte am 12ten Jun. des Morgens an. Sie bestund aus 16 Kriegsschiffen, 6 Fregatten, und 7 Fahrzeugen, und gieng auf der Danziger Rhede vor Anker. Die französische Escadre gieng nachdem Oeresunde, die rußische aber schiffte die mitgebrachte Artillerie und Ammunition aus, doch hatte sie die schwereste Artillerie auf der Pillauischen Rhede ausgeladen. Am 14ten fieng man schon an sich der neuen Artillerie zur Beschließung der Stadt zu bedienen.

Die 3 französischen Regimenter campirten unter den Kanonen der Weichselmünde, auf einer kleinen Insel, die Platte genannt, ganz ruhig, bis die rußische Flotte ankam, worauf sie eben sowohl als die Weichselmünde durch Kanonenkugeln und Bomben heftig beunruhiget wurden. Am 19ten Jun. ließ der Feldmarschall den französischen Brigadier auffordern, sich zu ergeben. Er bat um einen Waffenstillstand von 3 Tagen, während welcher Zeit es zum Vortrage kam, vermöge dessen die Franzosen das Gewehr streckten, und auf der rußischen Flotte nach Cronstadt gebracht, von dannen aber nach Liefland, und endlich zurück nach Frankreich gebracht wurden. Nun ergab sich am 24. auch die Weichselmünde, und die Besatzung legte dem König August III. den Eid der Treue ab. Auch Danzig fieng am 28sten Jun. die Unterhandlungen mit dem Grafen von Münnich von neuem an, erbot sich zur Unterwerfung, und bat um 8tägigen Waffenstillstand, weil aber der Feldmarschall sich eher in nichts einlassen wollte, bevor König Stanislaus, die vornehmen Polen und der Marquis de Monti, ihm ausgeliefert

fert worden, und die Stadt diese Bedingungen nicht erfüllen konnte: ließ er in der folgenden Nacht das Bombardiren und Canoniren wieder anfangen. Am 29sten Jun. erfuhr er zu seinem größten Mißvergnügen, daß König Stanislaus aus der Stadt heimlich entwichen sey. Endlich kamen die vornehmen Polen und der französische Marquis als Gefangene im rußischen Lager an, und die Stadt ergab sich am 27 Jun. völlig. Ich übergehe die genauen Umstände dieser Begebenheiten mit Stillschweigen, und führe nur an, daß die Belagerung 135 Tage gedauret, und den Russen über 8000 Mann und an 200 Officiers gekostet habe. Der Schade, den 4 bis 5000 in die Stadt geworfene Bomben verursacht hatten, war nicht so groß, als er hätte seyn sollen. Ich habe aus den Papieren, welche die freye Standesherrschaft Wartenberg in Schlesien betrafen, bevor Graf Münnich dieselben 1763 dem Herzoge von Curland auslieferte, ersehen, daß mehr als die Hälfte der Summe von 370000 Reichsthalern, welche der damalige Oberkammerherr Graf von Biron dem Grafen zu Dohna für gedachte Herrschaft gegeben, von der Million Reichsthaler bezahlet werden, welche die Stadt Danzig an Rußland zur Strafe erlegen müssen. Einen Brief, den König August an den Feldmarschall um diese Zeit geschrieben, theile ich unten mit *).

Während der Zeit, da der Feldmarschall in Polen war, bemüheten sich seine Feinde, ihn bey der Kaiserinn Anna anzuschwärzen: dazu ihnen der Angriff des Hagelsbergs insonderheit Gelegenheit gab. Als er aber am Ende des Feldzugs zurück nach St. Petersburg kam, wußte er sich zu entschuldigen, und der Kaiserinn Gnade wieder zu erlangen: er ward auch zu allen Berathschlagungen gezogen. Man beschloß den Türken den Krieg anzukündigen, so bald die Ruhe in Polen ganz wieder hergestellt seyn würde, und Graf Münnich ward zu diesem Zweck nach Warschau geschickt. Polen unterwarf sich dem König August, und kam zur Ruhe.

Rußlands

*) Ich habe diesen ganz eigenhändigen Brief des Königs aufs genaueste vom Original abgeschrieben, und keinen Buchstaben weder verbessert noch verschlimmert. Er lautet also:

Monsieur le Feld Marchal Comte de *Munich*.

Le Comte *Sulkowsky* se rendant au Camps devant Danzig, je l'ay voulu accompagné de celle cy, pour vous dire, que par la confiences entieres que j'ay en lui, il est en état de vous informer des mesures et disposition prise icy, autant que les congionctures l'ont raisonablement permit. Je ne doutte pas, que vous voudrez bien vous ouvrir envers lui avec confiences, et vous pouvez etre assurez, que je regarderez comme faitte a moi les attantions que vous lui marquerez, et dont je vous renderay bon compté, priant Dieu, qu'il vous aiye dans sa sainte et digne gardes. Je sui

votre tres affectionnée

Dresde 6 Juin 1734. Auguste Roi.

Rußlands Krieg wider die Türken.

Graf Münnich, den der König von Polen mit dem weißen Adlerorden beschenkt hatte, verließ nun Warschau (1735), und gieng nach Klein-Rußland, um das Kriegsheer zu commandiren, welches wider die Türken zu Felde ziehen sollte. Rußland kündigte den Türken den Krieg aus der Ursache an, weil die Tatarn unterschiedene Einfälle ins rußische Gebiet gethan hatten, und auf die Klagen, welche der rußische Hof dieserwegen beym türkischen angebracht, keine befriedigende Antwort erfolgt war. Der Krieg kostete Rußland große Summen Geldes, und eine wichtige Anzahl Menschen, brachte aber keinen andern wesentlichen Nutzen, als daß die Türken und Tatarn nicht mehr so geringschätzig von den Russen urtheilten, als seit dem pruthischen Frieden geschehen war. Eben dieser für Rußland weder nützliche noch rühmliche Friedensschluß beunruhigte den Kaiser Peter den ersten, so lange er lebte. Er machte auf den Gränzen der Türken und Tatarn allerley Veranstaltungen zu einem neuen Kriege, und hätte auch denselben unternommen, wenn ihn nicht der Tod daran gehindert hätte. Die Kaiserinn Anna wurde von dem Oberstallmeister, Grafen von Löwenwolde, an dieses Vorhaben erinnert, und sie ertheilte dem damaligen Generalmajor von Keith, Generalinspector der rußischen Armee, im Jahre 1732 den Befehl, daß er bey der Musterung der Truppen auch den Vorrath besichtigen sollte, welcher in den Gränzvestungen war gesammelt worden, und wenn derselbige beschädigt wäre, einen neuen zusammen bringen, und insonderheit die Magazine wohl versehen. Keith fand, daß ein großer Theil des Mehls, alle Monturen und Waffen durch Nachläßigkeit der Aufseher verdorben waren. Er ließ die Magazine von neuem anfüllen, und brachte alles in bessere Ordnung. Die Unruhen in Polen hielten die Kaiserinn ab, die Türken sogleich anzugreifen: so bald aber die Ruhe in Polen wieder hergestellt war, schien es nun zum Kriege wider die Türken um desto eher die rechte Zeit zu seyn, weil sie mit Persien in einen unglücklichen Krieg verwickelt waren.

Unterdessen wollte sich doch der rußische Hof noch nicht eher öffentlich erklären, als bis er vorher alle nöthige Einrichtungen gemacht hätte. Neplujef, sein vieljähriger Minister zu Constantinopel, wurde zurückberufen, um von ihm gründlich zu erfahren, in welchem Zustande die Türken wären. Er hatte sein Abschiedsgehör eben damals bey dem Groß Weßir, als Thamas Kuli Chan den Türken eine neue Schlappe angehängt hatte. Der Groß-Weßir war darüber kleinmüthig, und erwies sich gegen den abgehenden rußischen Minister ungemein höflich. Er entschuldigte die Einfälle der Tatarn, und versprach, daß dergleichen künftig nicht wieder geschehen sollten, ja daß er

alles

alles zu Rußlands Zufriedenheit einrichten wolle. Jedoch, es war zu spät, der rußische Hof hatte seine Maaßregeln schon genommen.

Der General, Graf von Weisbach, welcher in Klein-Rußland commandirte, erhielt im August den Befehl, ein Corps von 20000 Mann zu versammeln, und sich marschfertig zu halten: er starb aber, als er anfangen sollte zu agiren. Der Hof trug dem Generallieutenant Grafen von Duglas das Commando auf, und als dieser den Befehl empfieng, lag er am hitzigen Fieber krank. Endlich wurde der Generallieutenant Leontjew zum Befehlshaber der Truppen ernannt. Darüber giengen 6 Wochen verloren, und der General konnte erst im Anfange des Octobers den Marsch antreten. Seine Vorschrift lautete, ihrem Hauptinhalte nach, also: Da der rußische Hof sich an den Tatarn wegen ihrer feindseligen Einfälle rächen wolle: so habe er zum Einfall in die Krim die Zeit erwählt, da der Chan mit seinen besten Truppen in die persische Provinz Dagestan eingebrochen sey. Der General solle also mit möglichstem Fleiße marschiren, die Krim verwüsten, die rußischen Unterthanen befreyen, und die nogaischen Tatarn, welche die Steppe zwischen Klein Rußland und der Krim bewohnten, gänzlich aufreiben. Leontjew hatte außer 20000 Mann regelmäßige Truppen, welche meistens Dragoner waren, noch 8000 Kosaken. Er gieng im Anfange des Octobers in die Steppe, und war so glücklich, daß seine Truppen auf unterschiedene Horden der Nogaier stießen, von denen an 4000 getödtet, und wenige verschenet wurden. Man nahm ihnen auch eine große Menge Vieh, insonderheit Schaafe. Es kam aber diese Unternehmung den Russen theuer zu stehen. Die Witterung war beschwerlich, insonderheit waren die Nächte sehr kalt, und es gebrach an Weide. Menschen und Pferde wurden krank, und es gab täglich eine große Anzahl Todte. Alle kranke Soldaten mußten mit der Armee fortgeführet werden, weil es in dieser Steppe keine Städte giebt, in welchen man Hospitäler anlegen könnte. Die Truppen litten schon Mangel an vielen Dingen, und hatten noch 10 Märsche zu thun, ehe sie die Linien der Krim erreichen konnten. Leontjew hielt Kriegsrath, in welchem beschlossen ward, daß man den Rückmarsch antreten wolle. Die Truppen stunden damals bey Kamennoi-Saton. In der Nacht vor dem Anfange des Rückmarsches fiel starker Schnee, und es kamen über 1000 Pferde um. Die Truppen kamen gegen das Ende des Novembers in schlechtem Zustande nach der Ukraine zurück: es waren über 9000 Mann, und gewiß eben so viel Pferde umgekommen, und Rußland zog keinen Vortheil von dieser Unternehmung. Der Hof war mit diesem Erfolge nicht zufrieden, aber Leontjew rechtfertigte sich vor dem Kriegsrathe. Vielleicht wäre alles besser abgelaufen, wenn Graf von Weisbach diesen Plan, den er gemacht hatte, auch selbst hätte ausführen können.

Graf

Graf Münnich geht nach der Ukraine.

Unterdessen war Graf Münnich in der Ukraine angekommen, und hatte das Commando über die Truppen angetreten. Er gab sich alle ersinnliche Mühe, um zu dem bevorstehenden Feldzuge die nöthigen Einrichtungen zu machen. Zunächst besah er den Stapel zu Woronesch, und ließ einen neuen zu Briänsk anlegen, um kleine Fahrzeuge zu bauen, deren man sich auf der Dnepr, Don und dem schwarzen Meere bedienen könnte. Hierauf besah er die ukrainische Linie, welche er an unterschiedenen Orten verbessern, auch alle längs der Gränze liegende und befestigte Städtchen und Dörfer in guten Stand setzen ließ, damit sie vom Anfalle der Tatarn sicher wären, dazu aber so viel nicht erfordert wird, weil 2000 Tatarn niemals eine Redoute angreifen werden, wenn sie auch nur mit 50 Mann besetzt ist.

Eine genauere Beschreibung der ukrainischen Linie, wird hier nicht am unrechten Orte stehen. Peter I. hatte die Anlegung derselben beschlossen, um die Einfälle der Tatarn abzuhalten. Nach seinem Tode ruhete das Vorhaben bis 1731, da man den Anfang zu der Linie machte, und sie schon 1732 endigte: Allein die Forts kamen erst 1738 völlig zu Stande. Es schließt diese Linie zur Rechten an den Dnepr, und zur Linken an den Donez. An derselben liegen 16 Festungen, welche ein gutes Parapet von Erde, Sturmpfähle, einen Wassergraben, ein Glacis, und eine verpallisadirte Contreescarpe haben. Zwischen den Forts sind gute Redouten und Redans längs der Linie angelegt. Sechzehen Regimenter Dragoner und vier Regimenter zu Fuß beschützen die Linie, und liegen theils in den Festungen, theils in Dörfern, die für sie erbauet worden. Sie bekommen zwar zu Friedenszeiten ein Drittel Sold weniger als die andern Truppen, allein, sie haben Ackerland, welches sie bauen. Diese Miliz müssen die Odnodworzi stellen, welche im belgorodschen Gouvernement, in den Districten von Kursk und Rylsk wohnen, und von welchen in meiner Erdbeschreibung Th. I. S. 611, einige Nachricht vorkommt. Es waren zwar schon zur Zeit Peters I. sechs tausend Mann von dieser guten Miliz vorhanden, Graf Münnich aber ist doch ihr rechter Stifter, und hat sie 1731 eingerichtet.

Er nahm sein Quartier nicht weit von der Linie. Der Plan seines Hofes war, daß man den bevorstehenden Feldzug mit Belagerung der Stadt Asow, und einem Einfall in die Krim eröffnen wolle, um, wo möglich, das ganze Land zu erobern, und ein sicheres Etablissement am schwarzen Meere zu errichten. Solchergestalt aber war der größte Theil der gesammelten Magazine unbrauchbar. Graf Münnich suchte diesem Uebel

abzuhelfen, und ließ viel Getraide aus dem Innern von Rußland kommen: jedoch alles seines anhaltenden Eifers ungeachtet, gieng es nicht so geschwind, als er wünschte.

Die Regimenter mußten sich in marschfertigen Stand setzen. Graf Münnich führte vom neuen die Piken ein, welche man gleich nach dem niestädtischen Frieden abgeschafft hatte. Ein jedes Regiment mußte 350 Piken anschaffen, jede 18 Schuhe lang, es mußte auch jedes Regiment 20 spanische Reuter von der Länge eines Fadens haben, mit welchen das Lager vorn bespickt werden sollte. Die letztern haben schon gute Dienste geleistet, und das Lager vor dem feindlichen Ueberfalle beschützet: hingegen die Piken, welche die Soldaten der zweyten Linie tragen mußten, sind eine unnütze Last gewesen, wie denn auch bey jedem Regimente zwey Wagen bloß zu dem Ende seyn mußten, um die Piken der kranken Soldaten fortzubringen. Graf Münnich verordnete auch, daß die Ober und Unterofficiers, anstatt Spontons und Hellebarden, kleine Flinten mit Bajonetten tragen mußten.

Alle diese Zurüstungen sowohl, als der Einfall des Generals Leontjew, beunruhigten die otschmannische Pforte, welche sich gegen den neuen rußischen Minister Mischniakow sehr friedfertig erklärte, auch die Vermittelung der andern christlichen Minister zur Abwendung des Krieas suchte, jedoch auch die Besatzung in Asow verstärkte, eine Flotte aufs schwarze Meer schickte, und die Gränzplätze verbesserte. Ein Theil der rußischen Minister widersetzte sich dem Kriege, insonderheit Graf von Ostermann, und glaubte, es wäre genug, wenn man durch ein starkes Corps Truppen die Tatarn züchtigte, ohne der otschmannischen Pforte den Krieg anzukündigen. Auch Graf Münnich war nicht der Meynung, daß man mit den Türken Krieg anfangen müsse, als es aber doch geschah, und der Krieg einen glücklichen Fortgang für die Russen gewann, hätte er gern gesehen, wenn er noch einige Jahre lang wäre fortgesetzt worden.

Der türkische Hof beobachtete diesmal eine Politik, die er noch niemals ausgeübt hatte: er ließ nämlich zu, daß der rußische Minister Constantinopel verlassen durfte, ohne ihn, nach alter Gewohnheit, so lange der Krieg währte, gefangen zu halten.

Feldzug des Feldmarschalls im Jahre 1736.

Der Krieg nahm nun 1736 seinen Anfang. Graf Münnich gieng im Anfange des Märzmonats nach der neuen Festung St. Anna, welche drey Werste über Tscherkask

kaft an der türkischen Gränze war angelegt worden. Er zog 6 Infanterie- und 3 Dragonerregimenter und 3000 donnische Kosaken zusammen. Der türkische Commendant zu Asow ließ ihm zu seiner Ankunft auf der Gränze Glück wünschen, und alle seine Dienste anbieten, auch erklären, er hoffe, daß der Feldmarschall keine feindselige Absicht habe, indem er, der Commendant, keine Gelegenheit dazu gegeben, und kein Krieg erklärt worden sey. Der abgeordnete Türke wurde wohl empfangen, und der Feldmarschall ließ in einiger Entfernung von ihm die Truppen durchmarschiren, aber in einer solchen Einrichtung, daß sie ein Corps von 20000 Mann zu seyn schienen. Hierauf fertigte er den Türken bloß mit Grüßen an den Pascha ab. Es war bisher gewöhnlich gewesen, alle Jahr bey St. Anna ein Corps Truppen zu versammlen, und dasselbige 5 oder 6 Wochen lang campiren zu lassen.

Am 27sten März gieng der Feldmarschall über den Don, und auf Asow los. Am 31sten März trat er den Marsch vor Tage an, und schickte den Generalmajor von Sparreuter mit 600 Infanteristen und einer Anzahl Cosaken voraus, um die türkischen Vorposten zurückzutreiben. Der General marschirte so vorsichtig und still, daß er bey den zwey Kasteelen, die am Don bey Asow lagen, ankam, ohne daß die Türken es bemerkt hätten. Er ließ sie angreifen, und nahm sie weg, ohne einen Mann zu verlieren. Der Feldmarschall näherte sich zu gleicher Zeit mit den Truppen der Stadt, nahm unterschiedene Posten weg, und ließ Schanzen aufwerfen, um die Truppen gegen Ausfälle aus der Stadt zu bedecken. Die Stadt war also von der Landseite ganz eingeschlossen. Der Pascha ließ den ganzen Tag über Kanonen lösen, um die Leute, welche in der Nähe wohnten, zu benachrichtigen, daß sie würde angegriffen werden, und sich nicht nach der Stadt begeben sollten: allein, sie hielten für besser, ihre Sicherheit bey den cubanischen Tätarn zu suchen. Am 3. April in der Nacht ließ der Feldmarschall das Fort Lutik angreifen, und mit geringem Verlust einnehmen, denn die Russen hatten an Todten nur einen Lieutenant und drey Mann, und zwölf Verwundete. Sie fanden in dem Fort 20, theils metallene, theils eiserne Kanonen, und machten 50 Janitscharen nebst 1 Officier zu Gefangenen, ungefähr eben so viele aber waren geblieben. Auch diese Unternehmung führte der General Sparreuter aus. Am 4. April traf der General Lewaschef im Lager mit einem Dragoner- und drey Infanterieregimentern ein. Graf Münnich übertrug ihm das Commando über die Truppen, welche Asow fernerhin auf der Landseite einschließen sollten, bis Graf Lacy ankommen würde, welcher die Belagerung der Stadt unternehmen sollte. Münnich verließ diese Gegend, um die russische Hauptarmee zu commandiren, die sich bey dem Städtchen Isjum am Ende der ukrainischen Linie zusammen zog. Er traf bey derselben am 18ten ein. Es waren schon unterschiedene Infanterie- und Dragonerregimenter beysammen, welche der

Prinz von Hessen-Homburg commandirte. Der Rest der Armee versammlete sich vom 19ten bis 21sten April, und sie bestund nunmehr aus 12 Dragoner- und 15 Infanterieregimentern, 10 Regimentern Miliz, 10 Escadrons Husaren und 12000 Kosaken, nämlich 5000 donnischen, 3000 saporogischen, und die übrigen waren aus Klein-Rußland. Die ganze Armee war also 50 bis 54000 Mann stark. Unter dem Generalfeldmarschall stunden folgende Generale, der Prinz von Hessen-Homburg, als Generalfeldzeugmeister, die Generallieutenants Jemailow und Leontjew, die Generalmajors Spiegel, Repnin, Magnus, Liron, Stoffeln, Hein, Tarakanow, Lesle und Structsbeef. Alle Regimenter empfiengen auf 2 Monate Brod, und denen Officiers wurde befohlen, sich selbst wenigstens auf eben so lange Zeit zu besorgen. Der Feldmarschall hätte die Armee gern auf längere Zeit mit Lebensmitteln versehen, und man hatte während des Winters ziemlich viel zusammen gebracht: es fehlte aber an Fuhrwerk. Und doch wollte er den Feldzug nicht länger uneröffnet lassen. Er überließ also dem Generalmajor Prinzen Trubezkoi die Sorge, so wie zugleich zu erhalten wäre, den übrigen nöthigen Vorrath nachzuschicken, und endlich selbst nachzufolgen. Einige Regimenter, die an dem Versammlungsorte nicht hatten zu rechter Zeit eintreffen können, weil ihre Winterquartiere zu weit entfernt waren, erhielten Befehl, die Transporte der Lebensmittel zu begleiten, und so der Armee zu folgen. Es verfuhr aber der Prinz Trubezkoi so langsam, daß der Transport noch nicht geendigt war, als die Armee schon nach der Ukraine zurück kam. Was er der Armee nachgeschickt hatte, war viel zu wenig, als daß es zum Unterhalte derselben hätte zureichen können, daher sie so sehr vom Hunger geplagt wurde, wie wir hernach sehen werden.

Der Feldmarschall wurde auch dadurch zur Eröffnung des Feldzugs bewogen, daß, weil er in dieser Gegend niemals Krieg geführet hatte, er auch die Krim nicht kannte, und sich also auf die Aussage der Kosaken, die nach der Krim handeln, verließ, welche dieses Land als so überflüßig fruchtbar beschrieben, daß es der Armee in derselben an Unterhalt nicht fehlen würde, daher es nicht nöthig sey, die Lebensmittel mitzuführen.

Die Armee ward in 5 Colonnen vertheilet. Der General Spiegel commandirte die erste, und machte den Vortrab mit 3 Infanterie- und drey Dragonerregimentern, auch einen Theil der leichten Truppen aus. Die zweyte wurde von dem Prinzen von Hessen-Homburg, die dritte vom Generallieutenant Jsmailow, die vierte vom Generallieutenant Leontjew, die fünfte nebst der Miliz vom Generalmajor Tarakanow, angeführt. Der Feldmarschall selbst war mehrentheils beym Vortrab. Nie von diesen Colonnen waren von einander um einen Marsch entfernt. Tarakanow

folgte

folgte am langsamsten, weil er noch nicht auf dem Sammelplatze war, als die übrigen abmarschirten.

Die Armee setzte ihren Marsch in der beschriebenen Ordnung längs des Dnepr oder nicht weit von demselben fort, bis sie nach Kamennoi Saton gerade gegen der Setscha der saporogischen Kosaken über, kam. Hier stießen die vier ersten Colonnen am 10ten May zusammen. Die Armee that noch 5 Märsche, ohne das geringste vom Feinde zu sehen. Endlich am 17ten, als sie am Flüßgen Druschka campirte, ließ sich etwa eine halbe französische Meile von den Vorposten ein Haufen von ungefähr 100 Mann sehen. Die Kosaken setzten sich sogleich zu Pferde, und verfolgten dieselben, konnten aber keinen einzigen Gefangenen machen. Am folgenden Tage näherte sich dem rechten Flügel der Armee eine größere Anzahl, zog sich aber zurück, ohne sich auch nur mit den Kosaken einzulassen.

Am 19ten May schickte der Feldmarschall 5 Detachemens ab, jedes von 400 Dragonern und 150 Kosaken. Das ganze Land ist eine ungeheure große Ebene, daher waren diese Detachemens befehligt, in gewisser Entfernung von einander zu marschiren, so, daß sie einander im Gesicht behielten, und sich mit demjenigen zu vereinigen, welches zunächst bey dem Feinde seyn würde. Alle diese Truppen stunden unter dem Befehl des General Spiegels. Sie hatten kaum 2 französische Meilen zurückgelegt, als sie ungefähr 200 nogaiische Tatarn antrafen, die schon von fern die Flucht nahmen: jedoch die Kosaken holten dieselben ein, und machten 2 zu Gefangenen. Dem General war anbefohlen worden, sich dem Feinde so sehr zu nähern, als er könne. Er hatte kaum noch 2 französische Meilen geendigt, als er sich genöthigt sah, die Detachemens aufs geschwindeste zu versammlen, weil ein Corps von mehr als 20000 Mann gerade auf ihn losgieng. Kaum hatte er so viel Zeit gehabt, aus seinen Dragonern ein Viereck zu machen, und die erste Linie absitzen zu lassen, als er sich ganz umringt sah. Die Feinde griffen ihn mit fürchterlichem Geschrey an, und schossen eine Menge Pfeile ab; allein, die Dragoner blieben standhaft, und versparten ihr Pulver so lange, bis sie die Feinde gut erreichen konnten. Dadurch hielten sie die Tatarn dergestalt im Respect, daß sie es nicht wagten, dem Viereck näher als 100 Schritte zu kommen. Sie ließen es dabey bewenden, daß sie die Truppen von allen Seiten beunruhigten, einige Carabiner abfeuerten, und unzählige Pfeile abschossen. Als der Feldmarschall erfuhr, daß der General Spiegel mit seinen Truppen in großer Gefahr sey, setzte er sich an die Spitze von 3000 Dragonern und 2000 Kosaken, und gieng nebst dem General Leontjew ab, um jene Truppen zu befreyen. Der Obrist Dewitz folgte ihm mit 10 Grenadiercompagnien, und mit Piquets von der ganzen Infanterie. So bald ihn die

Feinde erblickten, nahmen sie die Flucht, und ließen über 200 Todte auf dem Platze. Der General Spiegel hatte ihren Angriff über 6 Stunden hintereinander ausgehalten, und nur 50 Todte und Verwundete bekommen. Er selbst und der Obrist Weisbach waren unter den Verwundeten. Die meisten waren durch Pfeile verwundet.

Diese Action that auf beyden Seiten eine große Wirkung. Die Tatarn fiengen an, die Russen mehr als jemals zu respectiren, und diese empfanden eine wahre Geringschätzung gegen ihre Feinde. Es hat dieser erste Eindruck sehr viel zu den Siegen beygetragen, welche die Russen während dieses Kriegs über die Tatarn erhalten. Man erfuhr von den Gefangenen, daß der Chan mit seiner ganzen Armee von mehr als 100000 Mann 20 französische Meilen von dannen stehe, und daß das vorhin erwähnte Corps, welches der Sultan Galga oder sein Erbprinz commandirt, abgeschickt worden sey, um den Marsch der Russen zu beobachten, von welchem der Chan erst seit 10 Tagen Nachricht eingezogen hatte.

Die ganze Armee rückte bis auf das Schlachtfeld des General Spiegels, welches Tschornaja Dolina, d. i. der schwarze Grund hieß, und campirte daselbst. Am 21. May zog sie zum erstenmal in einem Viereck fort, und hatte das Gepäcke in der Mitte. Diese Ordnung ist während des ganzen Krieges beobachtet worden, so bald die Armee nicht weit vom Feinde gewesen. Einige Gefangene, welche die Kosaken einbrachten, bestätigten, daß die feindliche Armee wenigstens 100000 Mann stark sey; sie erzählten auch, es sey allen Einwohnern der Krim auferlegt worden, die Waffen zu ergreifen, um ihre Linien zu vertheidigen. Die Armee schlug ihr Lager in einer Gegend Namens Tatarskie Kolodesi auf. Es war rund umher auf 4 französische Meilen kein fließend Wasser zu finden, man grub aber die Erde auf, und fand einen Fuß tief gutes Wasser. In diesem Lager blieb die Armee einige Tage stehen. Am 24. May hoben die Kosaken 2 Couriers auf, die von Constantinopel kamen. Sie hatten einige Briefe des Groß-Weßirs bey sich, die an den Chan geschrieben waren, durch welche er denselben alle Hoffnung benahm, in diesem Feldzuge unterstützt zu werden, und es schien auch, daß er unwillig auf die Tatarn sey, weil sie der Pforte diesen neuen Krieg zugezogen.

Am 26. May that die Armee einen Marsch von 6 französischen Meilen, und lagerte sich hierauf am Flüßgen Kalantschi. Kaum hatte sie ihr altes Lager verlassen, als das Viereck von den Tatarn umringt wurde, welche von allen Seiten unter großem Geschrey angriffen. Man that keinen einzigen Flintenschuß, sondern man spielte nur mit Kanonen unter die Tatarn, und zwar so glücklich, daß sie gleich auf die ersten Schüsse

Schüsse unterschiedene Todte bekamen. Sie nahmen also die Flucht, und suchten ihre Sicherheit hinter der Linie.

Am 28. May lagerte sich die Armee einen Kanonenschuß weit von Perekop. Die beyden folgenden Tage wurden angewandt, neue Batterien zu errichten, und man fieng an die Stadt zu bombardiren. So bald die Armee bey der Linie ankam, schrieb Graf Münnich an den Chan, daß er von seiner Kaiserinn abgeschickt worden sey, um die Tatarn für ihre häufigen Einfälle in die Ukraine zu züchtigen. Er sey jetzt im Begriff diesen Befehl zu vollziehen, und die ganze Krim zu verwüsten. Wollte sich aber der Chan dem Schutze der rußischen Kaiserinn unterwerfen, Besatzung in Perekop aufnehmen, und Rußlands Oberherrschaft erkennen: so wolle er sogleich in Unterhandlung treten, und alle Feindseligkeiten einstellen. Vorläufig müsse ihm die Stadt Perekop eingeräumt werden. Als der Chan diesen Brief empfangen hatte, fertigte er einen Myrsen an den Generalfeldmarschall ab, und ließ demselben vorstellen, es sey kein Krieg erklärt worden, und er erstaune, daß man gekommen sey, ihn in seinem eignen Lande anzugreifen. Die Tatarn der Krim hätten keinen Einfall in Rußland gethan. Wäre solches von den Nogaiern geschehen, so stünde zwar dieses Volk seit langer Zeit unter dem Schutze der krimischen Tatarn, sie hätten aber diese Landstreicher niemals im Zaume halten können. Rußland müsse sich also an die Nogaier halten, und alle diejenigen, welche man ertappen könne, nach Belieben bestrafen, wie schon im vorigen Jahre geschehen sey. Er, für seine Person, sey gar zu fest mit dem Hofe zu Constantinopel verbunden, als daß er sich von demselben losreißen könne. Und wenn er auch Perekop einräumen wollte, so würde doch die Besatzung nicht darein willigen, als welche aus Türken bestehe, und nicht von ihm abhange. Unterdessen ersuche er den Feldmarschall, daß er die Feindseligkeiten einstellen möchte: er wolle mit ihm in Unterhandlung treten. Endlich setzte er noch hinzu, daß, wenn man ihn angriffe, er sich so gut wehren werde, als er könne.

Der Feldmarschall sah, daß mit den Tatarn weiter nichts, als durch gewaffnete Hand auszurichten sey. Er schickte also den Myrsen mit der Antwort zurück, daß, weil sein Herr die Gnade des rußischen Hofes nicht zu erkennen wisse, der willig sey, mit ihm gelinde zu verfahren, so werde er nun sehen, wie sein Land werde verwüstet und verheeret werden. Man wisse wohl, wie unzuverläßig die Tatarn wären, wenn sie sich zur Unterhandlung erböten. Kaum war der Tatar weg, so ließ der Feldmarschall den Befehl ausgehen, daß die Armee marschfertig seyn solle.

So

So bald der Zapfenstreich geschlagen war, ergriffen die Regimenter das Gewehr, und im Lager wurden nur die Kranken und von jeder Compagnie 10 Mann gelassen, um das Gepäck zu bewahren. Die Armee marschirte zur Rechten in 6 Colonnen. Funfzehnhundert Mann, welche zu den Batterien commandirt waren, wurden durch 2000 Mann verstärket, und bekamen Befehl, sich der Linie zur rechten Hand zu nähern, und daselbst eine Stunde vor Tage einen falschen Angriff zu thun, um die Aufmerksamkeit des Feindes auf diese Seite zu ziehen. Die Armee marschirte die ganze Nacht durch in großer Stille. Sie ruhete ungefähr 1 Stunde aus, um den Anbruch des Tages zu erwarten, als sie nur eine Viertelmeile von der Linie entfernt war. Die Tatarn wußten nichts von dem Marsch der Armee, und zogen ihre größte Macht nach dem Orte, wo der falsche Angriff geschah. Sie wurden sehr bestürzt, als sie die Armee in 6 Colonnen getheilet, zu ihrer Linken erblickten. Die Soldaten thaten den Angriff mit allem ersinnlichen Muth. Das Feuer der Feinde war anfänglich sehr lebhaft, und die Soldaten erschracken, als sie an das Ufer des tiefen und breiten Grabens kamen; weil es aber trocken war, so ließen sie sich in denselben hinab, und halfen einander mit ihren Piken und Bajonetten hinabsteigen, da unterdessen die Artillerie ohne Aufhören auf das Parapet abgefeuert wurde. Als die Tatarn sahen, wie ernsthaft die Sache ward, warteten sie nicht so lange, bis die Soldaten hinaufgeklettert waren, sondern sie begaben sich auf die Flucht, und verließen ihr Lager, welches in schlechtem Stande war. Es hinderte also die Russen nichts über die Linie zu kommen, welche ich kürzlich beschreiben muß. Sie war 7 Werste lang, und erstreckte sich vom asowschen See bis ans schwarze Meer. Sie hatte nur einen Eingang durch den großen Weg bey der Stadt Perekop, der mit in der Linie begriffen war. Längs der Linie waren 6 steinerne Thürme mit Kanonen besetzt. Der Graben war 12 Faden breit, und 7 Faden tief. Die Tiefe des Grabens bis an den Kamm vom Parapet betrug auf 70 Fuß, und das Parapet hatte eine verhältnißmäßige Dicke. Fünf tausend Mann hatten unterschiedene Jahre lang hinter einander daran gearbeitet, um die Linie in diesen Stand zu setzen, und die Tatarn hielten dieselbige für unübersteiglich. Man muß gestehen, daß allen andern Truppen, ausser den Russen, der Uebergang über diese Linie sehr schwer gewesen seyn würde. Unterdessen hätte man doch auf andre Weise in die Krim eindringen können. Denn man erfuhr nachmals, daß der asowsche See, an welchen die Linie stößt, im Sommer austrockne, und nur 3 Fuß Wasser behalte, also, daß man die Linie umgehen könne. Der Graf Lacy gieng in den beyden folgenden Feldzügen auf dieser Seite in die Krim.

Die Thürme, von denen ich schon gesagt habe, daß sie längs der Linie gewesen, hatten noch ihre Besatzung, welche aus Janitscharen bestund. Derjenige, welcher am nächsten bey der Armee war, feuerte noch immer auf die Russen, und tödtete unterschiedene.

dene. Deswegen ließ der Feldmarschall dem Prinzen von Hessen-Homburg anbefehlen, daß er einen Officier mit einem Detaschement dahin schicken solle, um ihn zu erobern. Von Manstein, Hauptmann von den Grenadiers des St. Petersburgischen Regiments, befand sich bey dem Prinzen, als er diesen Befehl empfieng: er bat, daß er ihn dahin schicken möchte, und der Prinz bewilligte es ihm. Er marschirte mit 60 Mann von seiner Compagnie dahin, und schlug die Thür mit Beilen ein, ungeachtet die Türken auf ihn feuerten. Er kam mit einigen von seiner Mannschaft hinein, und bot den Feinden Quartier an. Sie fiengen an, ihr Gewehr zu strecken, als ein Grenadier einem Janitscharen einen Stoß mit dem Bajonet gab. Die Türken wurden dadurch aufgebracht, griffen wieder nach ihren Säbeln, und vertheidigten sich. Sechs Grenadiers wurden getödtet, und 16 nebst dem Hauptmann verwundet: aus Rache aber wurden alle 60 Türken, welche diesen Thurm beschützet hatten, niedergestoßen. Diejenigen, welche in den übrigen Thürmen lagen, waren klüger: sie nahmen zu rechter Zeit die Flucht, und folgten den Tatarn. Dieser Tag kostete der rußischen Armee nur 1 Officier und 30 Mann Todte, und 1 Officier 176 Mann Verwundete. Der Feldmarschall gab Befehl, daß 2000 Mann an unterschiedenen Orten in die Linie Oeffnungen machen mußten, damit das Gepäcke durch und zu der Armee gehen konnte, welche auf der andern Seite campirte.

Der Feldmarschall ließ auch den Commendanten der Stadt Perekop zur Uebergabe auffordern, und bewilligte ihm die 24 Stunden Bedenkzeit, welche er verlangte. Der Commendant schickte am 1 Jun. zwey Officiers zu dem Feldmarschall, welche für ihn und seine Besatzung einen freyen Abzug, und die Erlaubniß sich mit dem Tatar Chan zu vereinigen, verlangten. Es wurde ihm aber angedeutet, er müßte sich zum Kriegsgefangenen ergeben, und als er dieses abschlug, wurde ihm nach vielen Unterhandlungen versprochen, daß er bis an den nächsten Seehafen begleitet, und daselbst mit seinen Leuten eingeschiffet werden solle, um nach der Türkey gebracht zu werden, wenn er versichere, daß er innerhalb 2 Jahren gegen die rußische Armee nicht dienen wolle. Allein diese Capitulation ward nicht gehalten, sondern als er aus der Stadt gegangen war, wurde er mit seinen 2554 Mann starken Besatzung zu Kriegsgefangenen gemacht. Als er sich darüber beklagte, bekam er zur Antwort, daß die Pforte und der Chan über 200 rußische Kaufleute wider die Verabredung, die in dem letzten Tractat geschehen wäre, zurück gehalten hätte: er werde also nicht eher los kommen, als bis diese Leute würden in Freyheit gesetzt seyn.

Anstatt der türkischen Besatzung wurden 800 Grenadiers in Perekop gelegt, es nahm auch Graf Münnich sein Quartier in der Stadt. Die Magazine in derselben

waren nicht gut versehen. Man fand in der Stadt und in den Thürmen 60 Kanonen, unter denen einige mit dem rußischen Wapen gezeichnet waren, welche der Prinz Golizin im vorigen Jahrhundert in der Krim verloren hatte. Die Stadt Perekop enthielt ungefähr 800, meistens hölzerne Häuser. Die Straßen waren, wie in allen türkischen Städten, sehr enge. In den Mauern waren nach der alten Befestigungsart Thürme, aber von so mürben Sandsteinen, daß sie sogleich aus einander fielen, wenn eine Kanonkugel daran prellte. Kurz, Perekop war nicht im Stande eine Belagerung auszuhalten.

Der Feldmarschall legte das Regiment von Belosero zur Besatzung in die Stadt, und machte desselben Obristen von Dewitz zum Commendanten. Er ließ ihm auch 600 Kosaken, und machte alle übrige nöthige Einrichtungen zur Beschützung der Linie. Am 4ten Jun. schickte er den Generallieutenant Leontjew mit 10000 regulirten Truppen und 3000 Kosaken ab, um sich gen Kinburn zu begeben, welche kleine befestigte Stadt auf dieser Seite der Mündung des Dnepr, gerade gegen Oschakow über liegt. Er sollte verhindern, daß die Budschakischen Tatarn nicht über den Fluß giengen. Der Feldmarschall hielt an eben diesem Tage Kriegsrath, um zu berathschlagen, was man in der noch übrigen Zeit des Feldzugs thun solle? Fast alle Generale waren der Meynung, daß man mit der Armee bey Perekop bleiben, und daselbst das Ende des Feldzugs abwarten, ins Land hinein aber nur Parteyen schicken müsse, um dasselbe zu verwüsten. Allein der Feldmarschall, welcher keine geringere Absicht hatte, als die Krim zu erobern, war ganz andrer Meynung. Er stellete ihnen vor, daß man dadurch nichts gewinnen würde; daß die Eroberung von Perekop unnütz wäre, wenn man den Sieg nicht verfolge; daß es sehr gefährlich seyn würde, kleine Parteyen auszuschicken, indem sie nicht ohne Gefahr weit hinein ins Land dringen könnten. Die Generale stellten dagegen vor, die Armee habe nur noch auf 12 Tage Brod, man müsse also wenigstens solange warten, bis die erste Zufuhr von Lebensmitteln erfolgt wäre. Graf Münnich erwiederte, weil die Armee im Lande des Feindes sey, so müsse sie ihren Unterhalt auf desselben Kosten suchen. Der Nutzen, den der Hof von diesem Feldzuge ziehen könne, bestehe darinne, daß man diesen Räubern keinen Augenblick Ruhe lasse, und ihr ganzes Land verheere, wenn man keinen festen Sitz darinn aufschlagen könne. Er befahl zu gleicher Zeit, daß die Armee sich auf Morgen marschfertig halten solle. Von diesem Tage an waren Graf Münnich und der Prinz von Hessen-Homburg keine Freunde mehr. Dem letzten gereichte sein Betragen in diesem und dem nächstfolgenden Feldzuge zu keiner Ehre.

Am 5ten Jun. verließ der Feldmarschall die Gegend von Perekop, um in den Mittelpunkt der Krim zu dringen. Die Tatarn hatten die Armee ganz umgeben, welche beständ-

beſtändig im Viereck marſchirte: ſie beunruhigten dieſelbe unaufhörlich, aber nur von weitem, und wenn ſie ſich bis auf einen Kanonſchuß näherten, ſo durfte man nur ein paarmal auf ſie feuren, um ſie zu verjagen. Am 8ten Jun. aber hätten ſie einen großen Vortheil über die Ruſſen erlangen können, wenn ſie gewußt hätten, ſich den Augenblick zu Nutze zu machen. Die Armee war auf dem Wege nach Koslow, und langte an einem Arm der See, Namens Baltſchik an, über welchen ſie gehen mußte, aber keine Brücke hatte. Die Koſaken machten unterſchiedene Furthen ausfindig, über welche die Armee gieng. Dadurch entſtund in dem Viereck eine Oeffnung von mehr als 1500 Schritte. Als die Tatarn ſelches ſahen, drungen ungefähr 200 Mann in die Oeffnung hinein, fielen aber nicht die Truppen, ſondern das Gepäck an, um zu plündern, und ihre Armee, die nur einen Kanonſchuß weit entfernt war, ſtund ſtill, und ſah zu. Dadurch bekamen die Ruſſen Zeit ſich wieder zu ſchließen, ein guter Theil der Tatarn ward getödtet, und die übrigen waren tapfer genug, um ſich mit dem Säbel in der Fauſt einen Weg durch die Ruſſen zu öffnen.

Am 9ten Jun. hatte die rußiſche Armee einen Raſttag. Der Feldmarſchall erfuhr, daß die feindliche Armee nur 3 franzöſiſche Meilen von ihm ſtehe: er ſchickte alſo des Abends unter Commando des Generalmajor Heins alle Grengdiers der Armee, 1500 Dragoner und 2000 donniſche Koſaken ab, mit Befehl, die ganze Nacht über mit aller nur möglichen Vorſichtigkeit zu marſchiren, und den Feind mit Anbruch des Tages zu überfallen. Wenn ein jeder andrer als Hein zu dieſer Unternehmung wäre gewählt worden, ſo hätte ſie glücklich ablaufen, und ein großer Theil der feindlichen Armee ruinirt werden können. Allein dieſer Mann, anſtatt ſeinen Marſch zu beſchleunigen, beſchäfftigte ſich die halbe Nacht mit Anordnungen, und marſchirte ganz langſam. Die donniſchen Koſaken, welche den Vortrab ausmachten, fielen beym Anbruch des Tages ins Lager der Tatarn, die ſie größtentheils ſchlafend fanden, und ſäbelten alles was ihnen vorkam nieder. Darüber entſtund Lärmen im Lager der Tatarn, welche ſich zu Pferde ſetzten, und weil ſie nur donniſche Koſaken ſahen, dieſelben hinwieder angriffen, und mit einem anſehnlichen Verluſt in die Flucht jagten. Sie hätten die Koſaken ganz aufgerieben, wenn ſie nicht gehört hätten, daß das heiniſche Detaſchement ſich nähere, denn wegen deſſelben nahmen ſie die Flucht, und ließen ihr Lager mit vieler Fourage und vielen Zelten im Stich. Der Feldmarſchall brach beym Anbruch des Tages mit der Armee auf, und lagerte ſich da, wo die Feinde geſtanden hatten. Der Verluſt betrug faſt von beyden Seiten etwa 300 Mann, doch war der Unterſchied, daß die Feinde viel vornehme Officiers verloren hatten. Weil der General Hein den Befehl des Feldmarſchalls nicht vollzogen hatte, ward er gefangen genommen, und durch Kriegsrecht verurtheilt, Rang und Adel zu verlieren, und in ſeiner übrigen Lebenszeit als gemeiner Dragoner unter der Milig

zu dienen. Dieses Urtheil wurde buchstäblich vollzogen. Allerdings war diese Strafe für eine einzige, ich weis nicht ob ich sagen soll, Feigheit oder Unbedachtsamkeit, sehr strenge: allein in Rußland ist es nöthig so scharf zu verfahren, weil daselbst die Beyspiele der Gelindigkeit keinen solchen erwünschten Eindruck machen, als die Proben der Schärfe. Keiner thut etwas, als wenn er gezwungen wird, es zu thun. Ob nun gleich das Vorhaben, die Feinde zu überfallen und zu schlagen, nicht nach Wunsch ausgeführet wurde: so wagten sie es doch von der Zeit an nicht mehr, sich so nahe bey der rußischen Armee zu lagern. Sie ließen derselben unterschiedene Tage lang Ruhe, und zeigten sich nur in kleinen Haufen von fern.

Die Armee suchte ihren Marsch auf der Seite von Koslow beständig fort, und kam am 15ten Jun. zwey französischr Meilen von dieser Stadt an, in welcher man eine große Feuersbrunst erblickte. Am 16ten Jun. schickte der Feldmarschall alle Grenadiers nebst den donnischen und saporogischen Kosaken unter Commando des General Magnus Biron voraus, um Koslow anzugreifen. Sie fanden die Stadtthore offen, und die ganze Vorstadt stund im Brande. Die Tatarn hatten die meisten Häuser der christlichen Kaufleute angezündet. Alle türkische Kaufleute hatten sich nach Baktschisarai begeben, und die türkische Besatzung hatte 30 Schiffe bestiegen, um nach Constantinopel zu seegeln. Es waren nur ungefähr 40 armenische Kaufleute in der Stadt zurück geblieben. Koslow hatte gute steinerne Mauern mit großen Thürmen. Der Graben war im Felsen ausgehauen, und hatte eine gute Breite. Der Haven war sehr gut und geräumig, denn er konnte über 200 Schiffe fassen. Sie war die vornehmste Handelsstadt in der Krim, enthielt ungefähr 2500 Häuser, die größtentheils von Steinen erbauet waren, auch viele schöne Moscheen und die Christen hatten eine Kirche in der Vorstadt. Die Türken unterhielten hier eine Besatzung von 3000 Mann. Als die Einwohner sich auf die Flucht begaben, suchten sie ihre Habseligkeit dadurch zu retten, daß sie dieselbige entweder in der Erde verscharreten, oder in die Brunnen hinabließen. Jedoch die Kosaken und Soldaten wußten alles zu finden, und machten große Beute an Gold, Silber, Perlen, Stoffen, Kleidern und andern Dingen: insonderheit war die Menge der kupfernen Gefäße so groß, daß man sie nicht alle fortschleppen konnte. Man traf hier auch 21 metallene Kanonen, und einen großen Vorrath Bley an. An Reiß und Waitzen war ein so großer Vorrath vorhanden, daß man daraus hätte ein Magazin für eine weit größere als die rußische Armee errichten können. Der Feldmarschall ließ der Armee auf 34 Tage Proviant austheilen, denn sie hatte schon angefangen Mangel an Brod zu leiden.

Das Wasser war auf dem Wege von Perekop nach Koslow bisweilen sehr selten: denn als die Tatarn aus den Dörfern flohen, ließen sie es nicht dabey bewenden, daß sie alle

alle Fourags verbrannten und unbrauchbar machten, sondern sie verdarben auch die Brunnen, indem sie allerley übelriechende Sachen hinein warfen: fließend Wasser aber trifft man in diesem Land sehr selten an, wie es denn zwischen Perekop und Koslow, in einer Weite von 35 franz. Meilen nur 3 Bäche mit süßem Wasser giebt. Es sind zwar in der Krim Salzseen, aus welchen Bäche abfließen, allein das Wasser ist nicht trinkbar. Man kann hieraus schließen, daß die Truppen viel ausgestanden haben, und daß nicht wenig Kranke gewesen. Der gemeine Mann wurde dadurch noch mehr entkräftet, daß es ihm an gesäuertem Roggenbrod, an welches er gewohnt ist, fehlete; er mußte sich also mit süßem Brod von Waizen versehen, den er sich selbst auf Handmühlen mahlte, die man aus den Dörfern nahm, durch welche die Armee gieng, und die insgesammt eingeäschert wurden. Die Kosaken hatten Mittel gefunden 10000 Schaafe, und einige hundert Stücke Hornvieh zu erbeuten, wodurch die Soldaten sehr erfreuet wurden, weil sie seit 15 Tagen kein Fleisch gegessen hatten.

Am 18ten kam der Generalmajor Lesle bey der Armee mit einem Transport Lebensmitteln aus der Ukraine an, den 2000 Mann begleiteten. Er war am 17ten von der ganzen feindlichen Armee angefallen worden, er hatte sich aber der Feldstücke, welche er zu Perekop mit sich genommen, so gut bedienet, daß der Feind, nachdem er ihn 4 Stunden hinter einander beunruhiget, und viele Mannschaft verlohren hatte, sich genöthiget sah zu weichen. Zuweilen waren die Tatarn bis an die spanischen Reuter gekommen, und der General hatte einen eigenhändig mit einem Degen erstochen.

Die Armee stund 5 Tage bey Koslow, um auszuruhen, und Brod zu backen. Am 21sten brach sie auf, um nach Baktschisarai zu marschiren, und blieb immer nicht weit von der See. Die Truppen hatten seit ihrem Eintritt in die Krim noch nicht so viel Fourage und Wasser angetroffen, als nun: denn da der Feind sich nicht eingebildet, daß sie diesen Weg nehmen würden, so hatte er nichts verdorben, und Graf Münnich hatte, um ihn zu hintergehen, ausprengen lassen, er werde durch einen andern Weg gerade nach Perekop zurückkehren. Die Tatarn ließen sich dadurch betrügen, und verdorben auf der andern Seite sehr viel.

Der Feldmarschall schickte am 22sten den Generallieutenant Ismailow und den Generalmajor Lesle mit 2 Regimentern Dragoner, 4 Regimentern Infanterie, und einer Anzahl Kosaken zur linken Hand ab, um den Feind aus einigen Dörfern zu vertreiben. Er that mehr Widerstand, als man vermuthet hatte: endlich aber mußte er doch weichen. Man fand hier viel Vieh, welches unter die Armee vertheilet wurde. Die Russen hatten 1 Officier, 3 Soldaten und 2 Kosaken an Todten, und 1 Major und 20 Mann Verwundete. An eben diesem Tage zog man von einigen Gefangnen die

Nachricht ein, daß der Chan 6 bis 7000 Türken erwarte, welche ihm der Capitain Pascha von der Flotte senden würde. Es war diese Flotte zu Caffa eingelaufen, weil sie wider die Russen vor Asow nichts ausrichten konnte.

Am 27 Jun. kam die Armee vorn in die Defilees, welche das platte Land um Baktschisarai decken. Gerade gegen über hatten sich die Feinde auf den Höhen vortheilhaft gelagert. Da der Weg, auf dem man nach Baktschisarai gehen mußte, sehr beschwerlich war, und der Marsch vor den Feinden verborgen werden mußte; so beschloß der Feldmarschall nur mit den auserlesensten Truppen dahin zu gehen, das Gepäck und die Kranken aber, nebst dem vierten Theil der Armee, unter Commando des Generalmajor Spiegels zurückzulassen. Gleich nach dem Zapfenstreiche trat er den Marsch an, welcher so still und ordentlich geschah, daß man um das Lager der Feinde weggieng, ohne daß sie das geringste davon erfuhren. Sie erstaunten also, wie sie beym Anbruch des Tages die Russen bey Baktschisarai erblickten. Ein großer Haufen von Tatarn, unter welchen Janitscharen gemengt waren, fiel gerade zu und wütend auf die donnischen Kosaken und auf das wolodimerische Regiment Infanterie, welche ihnen die nächsten waren. Sie griffen so heftig an, daß sie die Kosaken zum weichen nöthigten, und gedachtem Regiment eine Kanone wegnahmen. Es ließ aber der Feldmarschall unter 5 andre Infanterieregimenter mit einigen Kanonen unter dem Commando des Generalmajors Lesle anrücken. Die Feinde konnten das Feuer nicht lange aushalten, sie nahmen die Flucht, und ließen die eroberte Kanone im Stich. Hierauf schickte der Feldmarschall ein Viertel der Armee nach der Stadt, um dieselbige zu plündern, während welcher Zeit die übrigen unter den Waffen stunden. Alle Einwohner hatten die Stadt verlassen, und ihre besten Sachen in die Berge geschleppt, man machte aber doch noch eine ansehnliche Beute.

Der Name Baktschisarai bedeutet einen Gartenpallast. Sie ist die ordentliche Residenz des krimischen Chans, ein offner Ort, und lieget in einem tiefen Thal. Sie hatte ungefähr 2000 Häuser, von welchen $\frac{1}{7}$ den griechischen Christen gehörte, welche auch eine Kirche hatten. Auch war hier eine Mission der Jesuiten, da man sie aber genöthigt hatte, dem Chan zu folgen, so wurde ihr Haus und Büchersaal eben so wenig verschont, als andre Häuser. Der Pallast des Chans, welcher aus unterschiedenen großen und wohlgebaueten Gebäuden bestund, wurde abgebrannt. So bald die Feinde bey Barktschisarai zurückgetrieben waren, schickten sie ein großes Corps ab, um den General Spiegel und das Gepäcke anzugreifen. Sie trafen die klein rußischen Kosaken ausserhalb des Lagers auf der Fouragirung an, welche sie angriffen, etwa 200 tödteten, und wohl eben so viel zu Gefangnen machten; aber den regelmäßigen Truppen konnten sie nichts anhaben. Sie griffen zwar die Wagenburg, welche aus Packwagen gemacht worden,

worden, zu verschiedenenmalen an, wurden aber allemal mit Verlust zurückgeschlagen, so, daß sie endlich ihre Unternehmungen fahren ließen.

Am 29sten Jun. verließ die Armee die Gegend von Baktschisarai, und campirte am Fluß Almas, woselbst das Gepäck zu ihr stieß. Am 13ten Jul. ließ der Feldmarschall den Generallieutenant Ismailow und den Generalmajor Magnus Biron mit 8000 Mann regelmäßiger Truppen, 2000 Kosaken und 10 Kanonen abgehen, um die Stadt Achmetschet oder Sultan Sarai anzugreifen, welche der Sitz des Sultan Galga oder Erbprinzens des Chan und der vornehmsten Myrsen war. Sie trafen in derselben fast keinen Menschen an, weil die Einwohner schon 2 Tage vorher dieselbe verlassen hatten: alle Lebensmittel, welche sie vorfanden, wurden ins Lager gebracht, und die Stadt, welche ungefähr 1800 Häuser begriff, die größtentheils von Holz waren, wurde in Brand gesteckt. Die Feinde griffen das Detaschement, auf dem Rückmarsch an, man begegnete ihnen aber auf gewöhliche Weise. Die Russen hatten an Todten 4 Soldaten und 6 Kosaken, und einige Verwundete.

Von diesem Tage an sah die Armee den Feind nur von fern und in kleinen Haufen. Ein Georgianer, der aus der Sklaverey entronnen war, berichtete, daß die Türken sich nach Caffa, und die Tatarn in die Berge begeben, und beschlossen hätten, sich nicht ferner unnützer Weise dadurch abzumatten, daß sie die Russen auf dem Marsch beunruhigten, auch die rußische Armee nur durch kleine Haufen und von fern zu beobachten.

Bis hieher war die Armee beständig auf dem Wege nach Caffa geblieben, und der Feldmarschall hätte sich dieser Stadt gern bemeistert, und daselbst einen festen Sitz errichtet: allein die Armee nahm zusehens ab. Ein Drittel war krank, und der größte Theil so schwach, daß sie kaum gehen konnten. Ich habe schon oben einige Ursachen davon angegeben, zu welchen noch die Hitze kam, die sehr groß ward. Also wurde beschlossen, daß man nach Perekop zurückkehren wolle, um den Truppen einige Ruhe während der großen Hitze zu verschaffen. Die Feinde hatten um Caffa her alles verwüstet, damit die Russen daselbst keine Unterhaltungsmittel finden möchten: welches sie gereuete, als sie sahen, daß die Russen nach Perekop zurück giengen. Bey dieser Stadt kam die Armee am 17ten Jul. an, und war sehr erfreuet, als sie daselbst auf 15 Tage Brod vorfand, welches der Generalmajor Araczeschef durch 2 Regimenter Dragoner aus der Ukraine herzugeführet hatte. Mit dieser Gelegenheit waren auch viele Marketender mit Wein und andern Lebensmitteln angekommen, also daß die Truppen nach vielen Strapazen, welche sie ausgestanden hatten, endlich eine Art von Ueberfluß in ihrem Lager erblickten.

Der

Der Obrist Wedel traf am 12ten Jul. mit 3 Regimentern Dragoner ein, welche am Don gestanden hatten, und verstärkte dadurch die Armee. Sie begleiteten einen neuen Transport von Lebensmitteln, der aber nicht erheblich war. Die Fourage war an der Linie sehr knap. Wedel wurde befehligt, 6 französische Meilen von Perekop in der Steppe zu campiren. Als man zu Perekop ankam, empfieng der Feldmarschall von dem Generallieutenant Leontjew die Nachricht, daß er mit seinen Truppen bis Kinburn gedrungen sey, daß er durch seinen Adjutanten Sommer den Commandanten zur Uebergabe aufgefordert habe, zu welcher er sich auch entschlossen, als man ihm erlaubt, sich mit seiner Besatzung von 2000 Janitscharen nach Otschakow zu ziehen, so daß die Eroberung dieser Stadt den Russen keinen Mann gekostet, ja daß er auf dem ganzen Marsch nur 3 oder 4 Mann in einem Scharmützel verloren habe. Zu Kinburn waren 250 Russen in der Sklaverey, welche itzt erlöset wurden, man fand auch daselbst 49 metallene Kanonen, und 3000 Pferde. Die Kosaken erbeuteten 30000 Schaafe, und 4 bis 500 Stücke Rindvieh, welche die Feinde in einer Hölzung versteckt hatten. Nach der Einnahme von Kinburn blieb Leontjew in seinem Lager bey dieser Festung ruhig stehen, und hatte nichts zu thun, weil sich weder Türken noch budschakische Tatarn zeigten, welche Lust gehabt hätten, über den Dnepr zu gehen. Der Feldmarschall blieb in dem Lager bey Perekop bis auf den 28sten August stehen, und machte während dieser Zeit unterschiedene Anordnungen zum Unterhalt der Truppen, und zur Erleichterung des Rückmarsches nach Rußland. Die türkische Besatzung aus Perekop, welche der Armee auf allen ihren Märschen gefolget war, wurde nun unter guter Begleitung nach der Ukraine gesandt; denn weil der Chan die russischen Kaufleute, welche er gefangen hielt, nicht los ließ, ungeachtet solches war verabredet worden, so glaubte der Hof zu St. Petersburg, er könne an dieser Besatzung Repressalien ausüben.

Als der Feldmarschall Nachricht bekam, daß der Arm vom asowschen See, welcher an die perekopische Linie stößt, an unterschiedenen Orten durchwatet werden könne, und daß die Tatarn durch diese Gegend verschiedene große Detachemens abschickten, um die Redouten anzugreifen, welche in der Steppe zur Erleichterung der Gemeinschaft mit der Ukraine, und zur Sicherheit der Zufuhre waren aufgeworfen worden; schickte er den Generalmajor Spiegel mit 5 Regimentern Dragonern, und 2000 Kosaken ab, um die Feinde abzuhalten, daß sie nicht aus der Krim gehen konnten, und um alle Uebergänge wohl zu untersuchen. Weil die Lebensmittel und Fourage von Tage zu Tage abnahmen, schickte der Feldmarschall die saporogischen Kosaken zurück, es erhielten auch die kleinrußischen Kosaken Erlaubniß nach Hause zu gehen. Er befahl den ersten, daß

sie

sie öfters Partheyen in die Gegend von Otschakow und Bender schicken sollten, um zu erforschen, was die Türken vor Absichten hätten, und wo ihre Armee stehe?

Ungeachtet aller Maasregeln, welche der Feldmarschall gegen die Tatarn nahm, fanden dieselben doch von Zeit zu Zeit Mittel, der Armee Pferde oder Vieh zu nehmen, insonderheit, seitdem sie nach Perekop zurückgekommen war. Denn weil es in der Gegend des Lagers an Fourage fehlte, mußten die Pferde auf die andre Seite der Linie auf 6 französische Meilen weit von dem Lager geschicket werden. Nun war zwar eine gute Wache bey denselben, aber die Tatarn überraschten doch einige Haufen, und nahmen innerhalb 15 Tagen über 1500 Pferde weg. Die Versuche, welche angestellt wurden, ihnen dieselben wieder abzujagen, waren vergeblich.

Rückmarsch aus der Krim.

Der Feldmarschall hatte dem Hofe vorgestellet, es sey nicht möglich, daß er sich in der Krim halten könnte: er empfieng also Befehl, die Armee nach der Ukraine zurück zu führen. Um den Marsch zu erleichtern, schickte er alle Kranke unter einer Begleitung von 6 Regimentern Dragoner und 2000 Kosaken voraus. Der Generalmajor Magnus Biron commandirte diese Truppen.

Am 25sten August wurden 3000 Mann commandirt, um die Linie von Perekop an unterschiedenen Orten zu schleifen, und die Thürme umzustürzen, man fieng auch an, die Mauern der Stadt zu unterminiren. Am 27sten August ward alle Artillerie und die Besatzung aus der Stadt herausgezogen, und am 28sten früh Morgens verließ die rußische Armee die Krim in 2 Colonnen. Etwa eine Stunde hernach sprungen unterschiedene Minen, und verwüsteten einen Theil der Mauern und Häuser der Stadt Perekop.

Die Armee marschirte sehr ruhig bis auf den 27sten September, da sie beym Fluß Samara ankam, ohne daß die Feinde den Muth gehabt hätten, sie auch nur einmal anzugreifen. Diese waren sehr vergnügt, daß sie von so schlimmen Gästen befreyet waren, hatten aber auch genug zu thun, um sich wieder in guten Stand zu setzen, und unterließen also sehr gern, die Russen auf ihrem Rückmarsch zu verfolgen. Der Generallieutenant Leontjew stieß mit seinem Corps am 2ten September zu der Armee, und brachte mit sich 20000 Schaafe von den 30000 Stücken, welche seine Kosaken erbeutet hatten. Sie wurden unter die Armee vertheilet.

Der General Spiegel, welcher abgeschickt war, um zu verhindern, daß die Tatarn nicht über die seichten Gegenden des asowschen Sees giengen, erhielt Befehl, gerades Wegs nach Bachmuth zu gehen, und den Boden auf dieser Seite wohl zu untersuchen, damit man erfahren möchte, ob es leichter sey auf diesem Wege, als längs des Dnepers nach der Krim zu marschiren? Er fand, daß der Weg nicht nur kürzer, sondern auch bequemer, in Ansehung des Wassers, des Holzes und der Defilees sey: daher marschirte der Graf Lacy in den beyden folgenden Feldzügen beständig auf diesem Wege in die Krim. Spiegel wurde auf seinem Marsch nur einmal angegriffen, er schlug aber den Feind mit Verlust zurück, so, daß derselbe es nicht wagte, wieder dahin zu kommen.

Als Graf Münnich an der Samara angekommen war, musterte er alle Regimenter. Er fand diejenigen, welche mit ihm in der Krim gewesen waren, gar sehr verändert. Sie waren beym Hinmarsch insgesammt vollständig gewesen. Ein Infanterieregiment bestund dazumal aus 2 Bataillons, welche, die Officiers mitgerechnet, 1575 Mann ausmachten, ein Dragonerregiment aber, mit Inbegriff der Officiers, aus 1231 Mann. Jetzt, nach dem Rückmarsch, war kein einziges Regiment, welches 600 Mann aufstellen konnte. Es waren aber nicht 2000 Mann von den Feinden getödtet, selbst die Kosaken mitgerechnet. Nur das Corps Truppen, welches mit dem Generallieutenant Leontjew abgeschickt war, hatte sich erhalten, und keinen Verlust erlitten, weil es nach Einnahme der Stadt Kinburn bey derselben ruhig im Lager gestanden. Die Regimenter wurden nach der Ukraine in die Winterquartiere entlassen, und man verlegte sie also, daß sie sich auf den ersten Befehl wieder vereinigen konnten, wenn etwa die Tatarn im Winter einen Einfall in Rußland wagen sollten.

Beurtheilung des ersten Feldzugs und kleine Nachrichten in Ansehung desselben.

So endigte sich dieser berühmte Feldzug in der Krim. Aus der obigen Erzählung ist zu ersehen, daß die Türken und Tatarn nicht die fürchterlichsten Feinde der Russen gewesen sind, wohl aber der Hunger, der Durst, die anhaltenden Strapazen, und der Marsch in der heißesten Jahrszeit. Man kann nicht leugnen, daß der Feldmarschall Graf Münnich auf diesem Feldzuge, welcher auf 30000 Mann gekostet hat, manchen Fehler begangen habe. Es ist wahr, er that alles was er konnte, um während des Winters Magazine zu errichten, und es war nicht ihm, sondern den Kriegscommissarien beyzumessen, daß es an Fuhren zur Fortbringung der Lebensmittel für die Armee fehlte. Unterdessen ist auch nicht zu leugnen, daß es besser gewesen wäre, entweder

weder den Feldzug ein paar Monate später zu eröffnen, oder dem Commando der Armee zu entsagen, als so viel tausend Menschen in ein entferntes Land bloß in der Hoffnung zu führen, daß er sie vielleicht auf Kosten des Feindes werde unterhalten können. Graf Münnich war auch sehr hart. Er griff die Truppen zuweilen zur Unzeit an. An statt sie im Sommer während der Nacht, oder einige Stunden vor Tage marschiren zu lassen, um sich die kühle Zeit zu Nutze zu machen, trat die Armee den Marsch niemals anders als 2 bis 3 Stunden nach Aufgang der Sonne an, welches sehr viel zu den Krankheiten beytrug, die sich unter die Truppen einschlichen. Die Hitze entkräftete sie so sehr, daß viele von ihnen im Marschiren todt zur Erde fielen. Es sind auch Officiers vor Hunger und Elend gestorben. Das Verderben der Armee wurde auch durch die Uneinigkeit unter den vornehmsten Generalen befördert. Der Feldmarschall hatte, wie oben angemerkt worden, den Prinzen von Hessen-Homburg unter sich, der die Kriegsstrapazen gar nicht liebte. Dieser Prinz ließ es dabey nicht bewenden, daß er nachläßig in Vollziehung der ihm ertheilten Befehle war, sondern er erregte auch viele Partheyen in der Armee. Er fand immer an allen Anordnungen des Feldmarschalls etwas auszusetzen. Er redete nachtheilig von demselben, nicht nur in Gegenwart der Officiers, sondern auch der gemeinen Soldaten, welche er jedesmal beklagte, wenn sie das geringste ausgestanden hatten. Er sagte, es komme daher, weil der Feldmarschall so schlechte Vorsorge gehabt habe, und alles was ihm möglich sey, thue, damit sie alle von Hunger und Strapatzen umkommen mögten. Daraus entstund viel Böses in der Armee. Die Soldaten thaten nichts mit Willigkeit, sie waren über alles misvergnügt, und murreten über die geringsten Beschwerlichkeiten. Der Prinz von Hessen trieb die Sachen noch weiter. Er gewann einige Generale von der rußischen Nation, so wie den Magnus Biron, Vetter des Oberkammerherrn. Dieser letzte war ein sehr kleiner Geist, und jene waren nicht viel besser. Nichts desto weniger stellte der Prinz zuweilen mit denselben Berathschlagungen an, und als die Armee in der Krim bey Baktschisarai war, that er ihnen den Vorschlag, daß sie sich den Befehlen des Feldmarschalls widersetzen wollten, wenn er weiter zu marschiren gedächte. Würde er sich seiner Macht bedienen wollen, so wollten sie ihn gefangen nehmen, und er, der Prinz, sollte das Commando antreten. Jedoch seine Räthe waren diesmal klüger als er, und stellten ihm vor, daß sie insgesammt ihre Köpfe der Gefahr aussetzten, wenn sie so etwas unternähmen. Man könne den Feldmarschall keines Verbrechens überführen, man wisse auch nicht, was vor Befehle er habe. Sie würden also zuviel wagen, wenn sie sich auf solche Weise dem Haupt der Armee widersetzen wollten. Alles was sie thun könnten, wäre, daß sie dem Feldmarschall schriftlich vorstellten, die Krankheiten nähmen zu, und wenn nicht andre Maasregeln genommen würden, so müsse die ganze Armee darauf gehen. Der Prinz war gezwungen, sich diese Vorstellung gefallen zu lassen. Un-

terdessen schrieb er an den Hof, und fertigte heimlich einen Courier mit einem Briefe an den Oberkammerherrn ab, der das Original dem Grafen Münnich überschickte. Man kann leicht denken, wie sehr die Feindschaft zwischen diesen beyden Generalen dadurch vermehret worden, und ob es zu bewundern sey, wenn sie einander tödtlich gehasset. Der Prinz wünschte bisweilen mit dem Grafen Münnich sich zu versöhnen: er kam demselben aufs möglichste zuvor: allein Münnich konnte sich nicht soweit überwinden, daß er gegen ihn einigen Schein der Freundschaft geäußert hätte. Das gieng so weit, daß in Fällen, da er schlechterdings nicht umhin konnte, ihm Höflichkeit zu erweisen, man an seinen Geberden sehen konnte, daß ers gezwungener Weise that. Es schickte zwar Graf Biron den Brief des Prinzen von Hessen an den Grafen Münnich, er machte aber doch beym Hofe und Ministerio einigen Eindruck, wo es dem Feldmarschall an Feinden nicht fehlte. Man beschloß daselbst, daß man sein Betragen in einem Kriegsrath untersuchen wolle, in welchem der Feldmarschall Lacy Präsident seyn sollte: dieser aber entschuldigte sich, und die Sache gerieth ins Stecken. Zum großen Glück für den Grafen Münnich war sein größter Feind, der Oberstallmeister Graf Löwenwolde, schon gegen das Ende des 1735sten Jahres gestorben, denn sonst wäre er nicht so gut durchgekommen.

Graf Münnich that während des Winters eine Reise nach St. Petersburg, woselbst er Mittel fand seinen Credit wieder herzustellen, der in seiner Abwesenheit gefallen war. Er rechtfertigte sich vor der Kaiserinn so gut, daß, weit davon entfernt ihn zu beschuldigen, Sie ihn mit ansehnlichen Güthern in der Ukraine beschenkte, welche nach dem Tode des Grafen Weisbach an die Krone zurück gefallen waren. Hingegen der Prinz von Hessen begieng einen Fehler über den andern, und wurde endlich von der ganzen Welt gehasset.

Nachrichten von den Märschen der Russen in den Steppen.

Die Art, wie die Russen in den Feldzügen wider die Türken marschirten, war sonderbar. So bald der General Nachricht bekam, daß man nicht weit vom Feinde sey, wurde die Armee in ein Viereck oder in mehrere gestellet, und nahm das Gepäcke in die Mitte. Nur in solchen Steppen, als sich in diesem Lande finden, ist dergleichen Anordnung möglich: denn sie ist eine bloße Ebene, darinn es sehr wenig Defilees und vielleicht kaum alle 10 französische Meilen eine Höhe giebt. Ueberdies hat man nicht nöthig gewissen Wegen zu folgen, und also sind die Märsche daselbst ziemlich leicht: allein das Gepäcke, welches die Armee mit sich führen muß, beschwert desto mehr. Denn da es in dem ganzen Lande zwischen der Ukraine und Krim gar keine Stadt, als

nur

nur den Hauptsitz der saporogischen Kosaken giebt, der auch nur einem guten Dorfe gleichet: so ist man genöthiget, sich mit allem, was zu einem ganzen Feldzuge gehört, zu versehen; und dieses gehet so weit, daß man bisweilen sogar Wasser und Holz von einem Lager bis zu dem andern mit sich führen muß. Es hat also eine Armee ungemein viel Fuhrwerk nöthig. Ich sage nicht zu viel, wenn ich versichere, daß die Armee des Grafen Münnich niemals zu Felde gegangen ist, ohne 90000 Wagen mit sich zu führen: insonderheit, nachdem man erfahren, wie schwer es sey, auf Kosten der Feinde zu leben. Man wird vielleicht erstaunen, wenn man diese ungeheuer große Anzahl Wagen lieset: ich muß also zur Erläuterung derselben etwas beyfügen. Man führete auf 6 Monat das Mehl für eine Armee von 80000 Mann fort, dazu allein über 40000 Wagen nöthig waren. Das Gepäck eines jeden Regiments erforderte wenigstens 250 Wagen. Nun berechne man noch das Gepäcke der Generale der unregelmäßigen Truppen, den Artilleriezug, und 7 bis 8000 Marketender, so wird man bald begreifen, daß obiger Anschlag nicht übertrieben sey. Allerdings würden die Feldzüge des Grafen Münnichs viel weniger beschwerlich gewesen seyn, wenn sie nicht ein so schreckliches Geschlepp erfordert hätten, und Rußland würde mehr Nutzen davon gehabt haben. Das war aber für die rußische Armee bequem, daß sie nicht nöthig hatte, sich mit Fourage zu versehen. Die rußischen Pferde sind gewohnt, den ganzen Sommer über im Grase zu gehen, und die Steppen, durch welche die Armee marschirt, tragen die besten Kräuter. Das Land ist eines der schönsten, aber wegen Mangel an Wasser und Holz ungebauet. Man reiset bisweilen 4 bis 5 französische Meilen, ohne einen einzigen Busch, und den geringsten Bach zu sehen. Man mußte also immer Holz zum Kochen bey sich haben, weil man nicht wußte, ob man dergleichen an dem Orte, wo das Lager aufgeschlagen werden sollte, antreffen würde. Eine jede Compagnie hatte eine große Tonne mit Wasser bey sich, um den Soldaten auf dem Marsch zu trinken zu geben. Diese Tonnen hatten noch einen andern Nutzen. Ein jedes Regiment mußte derselben 8 bis 10, und eben so viel dicke Breter haben; davon machte man Brücken für die Infanterie und das leichte Gepäck, hingegen die Pontons wurden nur für das schwere Gepäck und die Reuterey gebraucht.

An 2 Orten in diesen Steppen findet man Spuren von ehemaligen Städten, nämlich von Samara und Beloserka, beyde haben ihre Benennung von den Flüssen dieses Namens gehabt. Die erste, welche eigentlich Bogorodizkoi hieß, ist 1686 erbauet, vermöge des pruthischen Friedens aber wieder geschleift worden. Die zweyte hatte ihren eigenen Fürsten, ist aber durch einen tatarischen Prinzen, Namens Sultan-Mamai, im 14ten Jahrhundert verwüstet worden. Man trifft auch in diesen Wüsteneyen zwischen der Samara und ungefähr 20 französische Meilen von Perekop nach ein-

ander unterschiedene tatarische Grabmäler an. Sie sind große Erdhaufen, und oben auf der Spitze der meisten stehen Statuen, welche auf eine grobe Weise aus Steinen gehauen worden. Sie stellen entweder Manns- oder Frauenspersonen vor. Einige dieser Hügel hat man aufgegraben, und in denselben Aschenkörpfe, auch in einigen Gold- und Kupfermünzen mit arabischen Buchstaben gefunden.

Um von der Fruchtbarkeit dieser Gegenden einen Begriff zu machen, braucht weiter nichts gesagt zu werden, als daß das Gras höher, als ein Mann ist, wachse, daß der Spargel in großer Menge daselbst zu finden sey, und daß die Kräuterkenner hier viele vorzügliche Kräuter antreffen können. Es giebt auch in diesen Steppen eine Art von Gewächs, aus welchem die Türken und Tatarn ihre Dochte machen. Im Julio und August zünden die Tatarn die Steppen an: denn weil sie kein Heu bereiten, und die große Hitze in den Sommermonaten die Gewächse austrocknet, so zünden sie dieselben an, damit die alten Gewächse die jungen nicht ersticken. Oft haben die Tatarn die Steppe angezündet, um der rußischen Armee das Futter für die Pferde und Ochsen zu entziehen, und wenn man sich von solchen Entzündungen nicht wohl zu bewahren weis, so ist zu besorgen, daß das ganze Feld verbrennet. Um dieses zu hindern, verordnete der Feldmarschall, daß auf jedem Wagen ein Besem seyn mußte, dessen man sich zur Auslöschung des Feuers bediente. Man mußte auch Graben von 2 Schuhen breit von dem Lager machen, dadurch man vor der Verbrennung sicher war. Allerley Wild, als Haasen, Rebhüner, Haselhüner, u. a. m. ist hier sehr häufig, und die Soldaten ergriffen es oft mit ihren Händen.

Redouten und Retranchemens in der Steppe.

Die Gemeinschaft mit der Ukraine erhielt Graf Münnich in dem Feldzuge von 1736 auf folgende Weise: er ließ in gewisser Entfernung von einander Redouten aufwerfen, also, daß wenn die Lage in Ansehung des Holzes und Wassers es verstattete, sie nicht mehr als 1 oder 2 französische Meilen von einander entfernet waren. Es wurden auch an den bequemsten Orten größere Retranchemens errichtet, als an der Samara und Beloserka, und zu Kisikerme am Dnepr. In einer gemeinen Redoute wurden 1 Officier und 10 bis 12 Soldaten und Dragoner, und bis 30 Kosaken gelassen. Ein Retranchement wurde von 4 bis 500 Mann regulirter Truppen, und ungefähr eben so viel Kosaken, unter dem Commando eines Stabsofficiers, bewahrt. Diese Detachemens mußten Couriers begleiten, und Heu machen, damit die Armee für ihre Pferde und zugleich Futter haben möchte, wenn sie so spät zurück käme, daß auf dem Felde kein Gras mehr wäre.

Die

Die Redouten und Retranchemens waren auf den Transporten, welche der Armee folgten, sehr nützlich: denn sie schützten dieselben wider allen feindlichen Ueberfall, und gemeiniglich brachten die Wagen die Nacht an einem dieser Oerter zu. Es ist zu bewundern, daß, ungeachtet diese Verschanzungen mitten in den Wüsteneyen, und von einander entfernt waren, die Tatarn auch unterschiedene derselben angegriffen, sie doch keine erobert, auch nur 1 oder 2 Couriers, welche Graf Münnich an den Hof gesandt, aufgefangen haben. Als der Feldmarschall nach der Ukraine zurückkehrte, zog er die Besatzungen wieder an sich, diejenige ausgenommen, welche in dem Retranchement an der Samara war, als welche man während des ganzen Kriegs unterhielt, ja man hat sie auch nach hergestelltem Frieden beybehalten, und daselbst eine Art von befestigter Stadt angelegt. Es war nicht nöthig, die Redouten zu schleifen, denn die Tatarn wußten dieselben eben so wenig zu vertheidigen, als anzugreifen. Ob nun gleich diese Art und Weise, die Verbindung mit den rußischen Provinzen zu unterhalten, in dem Feldzuge von 1736 sehr guten Nutzen schaffte, so bediente sich doch der Feldmarschall derselben in den folgenden Feldzügen nicht; denn er besorgte, daß die Feinde mit der Zeit dreister werden, die Schanzen wegnehmen, und dadurch eine große Menge Gefangene machen möchten, dessen nicht zu gedenken, daß die Besatzungen die Armee schwächten. Unterdessen sind diese Redouten und Retranchemens annoch auf den Landcharten von den Feldzügen des Feldmarschall Münnichs zu sehen, und in allen Nachstichen beybehalten worden.

Münnichs Anstalten zur Sicherheit der Gränzen.

Vielleicht wird man denken, daß die rußische Armee, nach einem so ermüdenden Feldzuge, einige Ruhe in den Winte quartieren genossen haben werde. Allein so gut hatte sie es nicht. Fast die Hälfte derselben wurde gebraucht, um die Gränze zu beschützen, und die Streifereyen der Tatarn abzuhalten. Ueber 30000 Mann waren längs des Dnepr von Kiew bis an die ukrainische Linie in einem Raum von 100 französischen Meilen, vertheilet, um das Eis in diesem Strom zu zerbrechen, damit die Tatarn nicht darüber gehen konnten. Es ist leicht zu begreifen, daß diese Arbeit sehr schwer gewesen, und nicht völlig nach Wunsch von statten gegangen sey: unterdessen schaffte sie doch einigen Nutzen, denn sie machten den Tatarn ihre Einfälle in die Ukraine schwerer, ob sie gleich dieselben nicht ganz abhielten. Denn ungeachtet aller vorsichtigen Veranstaltungen des Grafen Münnichs, konnte man doch die Tatarn nicht ganz hindern, Streifereyen vorzunehmen, Menschen wegzuführen, und eine große Anzahl Dörfer zu verbrennen. Man erreichte sie zwar 2 oder 3 mal, und nahm ihnen den Raub wieder ab, allein dieses bedeutete nichts, in Ansehung des Schadens, den die Ukraine während

während des vierjährigen Kriegs erlitte. Der größte Einfall, den die Tatarn in die Ukraine gethan, geschah im Februar 1737, da einige tausend über den zugefrornen Dnepr bey dem Städtchen Kaliberda oder Koloberda im pultawischen District giengen. Der Generalmajor Lesle, welcher sein Quartier nicht weit davon hatte, versammlete in der Geschwindigkeit ein paar hundert Mann, mit welchen er den Feind angriff. Dieser, welcher meynete, daß dieses nur der Vortrab von einem großen Corps sey, fieng an sich zurück zu ziehen: als er aber sah, daß Lesle keine Hülfe bekam, kehrete er wieder um, griff das Detachement an, und tödtete den General nebst dem größten Theil seiner Leute. Seinen Sohn, der sein Adjutant war, und etwa 20 Mann, machten sie zu Gefangenen. Hierauf drungen sie ins Land hinein, und brannten innerhalb zwey mal vier und zwanzig Stunden eine Menge kleiner Städte und Dörfer ab. Unter dieser Zeit aber versammleten sich die Truppen, und besetzten die Gegenden, durch welche sie zurückkehren konnten. Sie wurden mehrmals zurückgeschlagen, und ob sie gleich endlich einen freyen Weg funden, so konnten sie doch nicht so geschwind übergehen, daß sie nicht sollten von dem Generalmajor Rading eingeholet worden seyn, der mit 2000 Dragonern ihren Nachtrab anfiel, 2 bis 300 niedersäbelte, und ihnen einen Theil ihrer Beute abnahm. Auf dem Rückwege griffen die Tatarn den Hauptsitz der saporogischen Kosaken an, wurden aber mit großem Verlust zurückgeschlagen.

Wenn die Tatarn auf Streiferey ausgehen, verfahren sie auf folgende sonderbare Weise. Ein jeder nimmt, ausser dem Pferde auf welchem er reitet, noch 2 oder 3 Handpferde mit sich, um abwechseln zu können, so bald ein Pferd müde ist, und um dasjenige Pferd, welches nicht mehr fortkommen kann, während des Zuges in die Steppe laufen zu lassen, da ers denn nach vollendetem Zuge gemeiniglich in gutem Stande wieder findet. Man kann die Güte der tatarischen Pferde daraus beurtheilen, daß sie mit denselben Tagereisen von 25 französischen Meilen thun, ohne daß die Pferde dadurch beschweret werden. Ihr ganzer Proviant bestehet in demjenigen, was sie auf ihren Pferden mit fortbringen können, welches gemeiniglich nicht viel bedeutet. Sie sind sehr mäßig, wenn ihr Nutzen es erfordert, und behelfen sich mit Brod oder Zwieback, bis sie ihren Einfall in des Feindes Land vollendet haben. Wenn sie denn gute Beute zurückbringen, so leben sie auch gut. Niemals gehen sie mit ihrer ganzen Armee in die Ukraine, sondern es wird nur ein Drittel, oder die Hälfte derselben abgeschickt, und dieser Theil wagt es nicht über zweymal 24 Stunden in dem feindlichen Lande zu bleiben, sondern ist verpflichtet, nach Verlauf derselben sich nebst der Beute, welche er gemacht hat, wieder mit dem ganzen Corps zu vereinigen.

Um von allen Absichten der Türken unterrichtet zu seyn, hatte der russische Hof Mittel gewußt, einige Dollmetscher bey der otschmannischen Pforte und bey dem Fürsten

von

von der Moldau auf seine Seite zu ziehen, welche nicht ermangelten den Grafen von Münnich zu benachrichtigen, sobald als man das geringste vorhatte: das war aber nicht zureichend, um sich von den Ueberfällen der Tatarn in Sicherheit zu setzen. Die saporogischen Kosaken hatten allezeit einige Partheyen im Felde, welche bis gegen die Linie der Krim herumstreiften, die geringsten Bewegungen der Tatarn beobachteten, und Nachricht gaben, wenn die Tatarn einen Marsch antraten. Man hatte längs der Gränzen alle halbe französische Meilen 3 Pyramiden aufgerichtet, auf welche Pechtonnen gesetzt waren. So bald man nun erfuhr, daß die Tatarn marschirten, wurde die erste Pyramide angezündet, um dadurch sowohl die Posten, als Landleute zu benachrichtigen, auf ihrer Huth zu seyn. Ließen sich die Feinde bey einem Posten sehen, so zündete man die zweyte Pyramide an, und so bald sie in einer Gegend durch und ins Land eingedrungen waren, zündete man die dritte an. Hierauf setzten sich alle Truppen ohne Aufschub in Marsch, und giengen nach der Gegend, wo das Feuer brannte, um dem Feinde den Rückweg abzuschneiden: und um den Marsch zu beschleunigen, hatte man jedem Infanterieregiment 200 Pferde zugetheilt, davon allemal 2 vor einem Schlitten gespannt waren, auf den man 3 oder 4 Mann setzte. Menschlicherweise konnte man nicht mehr Veranstaltungen machen: und nichts desto weniger vergieng kein Jahr, da nicht den Tatarn einer von ihren Einfällen, die sie in jedem Winter versuchten, gelungen wäre.

Des Feldmarschalls Feldzug im Jahr 1737.

Genug von den krimischen Tatarn. Graf Münnich hatte auf seinem Feldzuge in die Krim aus Erfahrung gelernt, wie schwer es sey, durch die großen Wüstenenen zu marschiren. So bald also die Truppen in ihre Quartiere vertheilet waren, fieng er an, zu dem neuen Feldzuge das nöthige anzuordnen. Auf seiner oben schon erwähnten Reise nach St. Petersburg, brachte er alles in gute Ordnung, also, daß die Armee in dem Feldzuge des 1737sten Jahrs keinen Mangel an etwas hatte. Die Regimenter wurden durch 40000 Recruten vollständig gemacht. Man arbeitete mit großem Fleiß an dem neuen Stapel zu Briansk, um daselbst platte Fahrzeuge zu bauen, deren man sich bedienen konnte, den Dnepr hinab zu fahren, und über die Wasserfälle in denselben wegzukommen, auch im schwarzen Meer etwas zu unternehmen. Sie wurden doppelte Schaluppen genennet, und trugen 4 Kanonen von 3 pfündigen Kugeln, und 8 Kanonen, welche einpfündige Kugeln schossen: sie konnten auch 100 Mann fassen. Die neue Flotte aber hat doch dem rußischen Reich sehr wenig Nutzen geschafft: hingegen hat sie dasselbige fast um alle seine alte Matrosen und viele ausländische Seeofficiers gebracht.

Der Feldzug von 1737 ist für die Russen der blutigste und nachtheiligste unter allen gewesen. Graf Münnich kam gegen das Ende des Februars aus St. Petersburg in sein Hauptquartier, welches zu Kiew war, zurück, und vollendete seine Anordnungen, welche er zu dem Feldzuge gemacht hatte. Um die Mitte des Märzmonats bekamen alle Regimenter Befehl, sich marschfertig zu halten, also, daß sie 24 Stunden hernach, da es befohlen würde, den Marsch antreten könnten. Im Anfang des Aprils verließ die ganze Armee ihre Quartiere. Die Infanterie wurde auf große Fahrzeuge gesetzt, auf welchen sie den Dnepr hinab bis einige Meilen von Perewolotschna gieng, welches Städtchen auch um deswillen merkwürdig ist, weil Karl XII. bey demselben nach der unglücklichen Schlacht bey Pultawa, über den Dnepr setzte. Hier cantonirten die Regimenter in den benachbarten Flecken und Dörfern, denn sie konnten, weil es an Gras fehlte, noch nicht campiren. Gegen das Ende des Aprils brach die Armee auf, und gieng an 3 Örten über den Dnepr. Die erste Division unter dem General en Chef Romanzow bey Krementschuk, die zweyte unter dem Generallieutenant Leontjew bey Orlik, die dritte unter dem Prinzen von Hessen-Homburg bey Perewolotschna über eine Schiffbrücke, die 503 Faden lang war, und zu deren Errichtung 128 Fahrzeuge nöthig waren. Am 6ten May war die ganze Armee hinüber, und an eben diesem Tage vereinigten sich 3 Bataillons von der Garde zu Fuß, und 300 Mann von der Garde zu Pferde mit derselben. Auch der Prinz Anton Ulrich von Braunschweig kam zu der Armee, um dem Feldzuge als Freywilliger beyzuwohnen. Am 12 May marschirte die ganze Armee weiter, und die Divisionen vereinigten sich am 3ten Jun. in einem Lager am Fluß Omelnik.

Die Armee bestund aus 63 Bataillons Infanterie, 2 Escadrons von der Garde zu Pferde, 1 Escadron Circassiers vom Regiment des Grafen Münnichs, 29 Regimentern oder 145 Escadrons Dragonern, dem Artillerie- und Ingenieurcorps von 3000 Mann, 1500 Husaren, und 13000 Kosaken von aller Art, also, daß man sie auf 60 bis 70000 Mann schätzen konnte. Die Artillerie bestund aus 62 schweren Kanonen von 18 bis 24 pfündigen Kugeln, 11 Mörsern, 16 Haubitzen, 175 Feldstücken von 3 bis 12 pfündigen Kugeln, die Regimentsstücke mit darunter begriffen, und 392 kleinen Mörsern zu 6 pfündigen Granaten.

Die Generals, welche unter dem Feldmarschall commandirten, waren der Prinz von Hessen-Homburg, Generalfeldzeugmeister, der General en Chef Romanzow; die Generallieutenants Leontjew, Keith, Carl Biron, und Lörwendal; die Generalmajors Tawastchow, Augustus Biron, Prinz Wasili Repnin, Stoffeln, Bachmetew, Araktschef, u. s. w. Die Armee marschirte in unterschiedenen Colonnen bis an den Fluß Bog, und entfernte sich soviel es möglich war, nicht weit vom Dnepr.

Am

Am 25 Jun. kam sie an den Bog, und am 26sten war man beschäfftigt, 3 Brücken über denselben zu schlagen, eine von Pontons, und 2 von großen Tonnen. Die Armee gieng innerhalb 3 Tagen über den Fluß, ohne von dem Feinde gehindert zu werden, der seine Armee bey Bender zusammenzog, die aber noch nicht ganz versammlet war, denn die Türken glaubten nicht, daß die Russen schon soweit vorgerückt wären. Als die Armee über den Bog gegangen war, gesellten sich unterschiedene ausländische Officiers zu denselben, die als Freywillige den Feldzug mitthun wollten, und über 28000 Proviantwagen, und 2000 Kameele, welche letztern unter die Armee also vertheilet wurden, daß jede Compagnie 2 bekam, die ihre Zelter trugen.

Am 2ten Jul. verließ die Armee den Bog, und gieng nur 4 Werste weiter bis an den kleinen Fluß Suchaja-Tschestala. Itzt marschirte sie zum erstenmal im Viereck, oder genauer zu sagen, in 3 Vierecken, welche so giengen, daß sie einander unterstützen konnten.

Am 3ten Jul. legte sie 17 Werste zurück, und kam bis an den kleinen Fluß Mestwie-Wodi. Sie mußte durch unterschiedene Defilees gehen, daher ein Theil des Gepäckes und des Proviants mit dem Nachtrab erst am 4ten Jul. im Lager eintraf; und was das schlimmste auf diesem Marsch war, so hatte man von Tschertala bis Mestwie-Wodi keinen Tropfen Wasser, also, daß das Vieh 24 Stunden ungetränkt blieb. Die Menschen hatten Vorrath, denn ein jeder hatte seine Flasche anfüllen müssen, man hatte auch die Tonnen angefüllt. Bis hieher war die Armee immer auf dem Wege nach Bender geblieben, um den Feind zu hintergehen, damit er von Otschakow Truppen wegziehen mögte. Als aber der Feldmarschall erfuhr, daß sich die Türken nicht hertiefen ließen, sondern daß sie einen guten Theil ihrer besten Truppen zur Verstärkung der Besatzung in Otschakow abgeschickt hätten: beschloß er, den Marsch aufs möglichste zu beschleunigen, um daselbst bald anzukommen, und dem Feinde keine Zeit zu lassen, sich noch mehr zu befestigen, oder auch mit der ganzen Armee dahin zu kommen. Um auf dem Marsch weniger beschweret zu werden, wurde das schwere Gepäck, die Proviantwagen, und ein Theil der schweren Artillerie, unter Commando des Generallieutenants Leontjew, und Generalmajors Tarakanow zurück gelassen, mit Befehl, in kleinen Tagereisen zu folgen.

Am 6ten Jul. gieng die Armee 5 gute französische Meilen weiter, und lagerte sich am Bog. Die gegen Bender und Otschakow ausgeschickte Partheyen brachten die Nachricht, daß sie unterschiedene Posten auf dem Wege nach Otschakow gesehen hätten, die sich aber zurück gezogen, als sie ihrer ansichtig geworden. Am 7ten Jul. marschirte die Armee längs des Bogs immer abwärts, und weil daselbst viele Defilees wa-

ren, konnte sie nur 3 französische Meilen zurück legen. Am 8ten Jul. konnte sie auch nicht mehr machen, weil sie über viele Defilees, und den kleinen Fluß Jatizkaja zu gehen hatte. Von fern zeigte sich der Vortrab der Feinde, der aber nichts wagte, sondern sich gleich zurückzog, als die leichten Truppen vorrückten. Am 9ten Jul. brach die Armee früh am Tage auf, und kam erst am späten Abend bey dem Fluß Jantschirksay an, nachdem sie ungefähr 7 französische Meilen zurück gelegt hatte. Sie gieng zwar über ein ziemlich ebenes Land, allein sie hatte von einem Lager bis zu dem andern keinen Tropfen Wasser. Ein Theil der donnischen Kosaken fiel auf seinen feindlichen Vorposten, und machte 3 asiatische Reuter zu Gefangnen, von welchen man erfuhr, daß sie von Otschakow ausgesandt wären, um den Marsch der Armee zu beobachten, und daß die Besatzung wirklich 15000 Mann stark sey, und daß man entweder an eben diesem oder dem folgenden Tage eine Verstärkung zu Lande und übers Meer erwarte. Sie sagten auch aus, daß man seit einem Jahre an Verbesserung der Festungswerke gearbeitet habe, und daß der Platz mit 100 Kanonen und Mörsern besetzt sey, daß auch 18 Galeeren und viele Fahrzeuge im Haven lägen. Man erfuhr ferner von ihnen, daß die Türken den Anfang gemacht hätten, die Festungswerke von Kinburn, welche der General Leontjew im vorigen Jahr zerstört hatte, wiederherzustellen, daß aber diese Arbeit liegen geblieben, als sie erfahren, daß die Russen den Feldzug eröffnet hätten. Die budschakischen Tatarn, welche bey Otschakow gelagert gewesen, hätten, aller Vorstellung ihres Sultans ungeachtet, die Flucht genommen, und wären in ihr Vaterland zurückgegangen. Um der rußischen Armee die Fourage zu entziehen, hätten die Türken alles Gras vom Fluß Jantschikra an, bis nach Otschakow, und auf 4 französische Meilen umher, abgebrannt.

Am 10ten Jul. brach die Armee mit dem Anfange des Tags auf, und weil sie nur 3 französische Meilen von Otschakow entfernt war, sah man bald die feindlichen Vorposten. Die Kosaken wurden handgemein mit ihnen, sie vertheidigten sich wohl, der Scharmützel ward lebhaft, und die Kosaken mußten sich zurück ziehen. Der Husarenobrist Stoyanow eilte ihnen mit seinem Regiment zu Hülfe: weil aber die Feinde beständig neue Truppen aus der Stadt abschickten, und sich fertig machten die leichten Truppen aufzuheben: wurden ein Regiment Dragoner, und 2 Regimenter Infanterie nebst einigen Kanonen abgefertiget, welche die Türken bald zur Flucht nöthigten.

Unter den Gefangenen, welche die Russen machten, waren auch 4 Officiers, welche berichteten, daß zu Otschakow 7000 auserlesene Truppen angekommen wären, die aus Bosniaken und Arnauten bestünden, daher die Besatzung itzt über 20000 Mann stark sey, von denen 5000 der am besten Berittenen gegen die rußischen leichten Truppen vorgerückt wären. Der Scharmützel hatte 4 Stunden gedauret, den Russen aber nur

nur 10 Husaren und 15 Kosaken gekostet: hingegen die Feinde hatten über 100 Mann Todte, Verwundete und Gefangene.

Die Armee rückte nun bis auf einen Kanonenschuß vor Otschakow, und lagerte sich beym Anbruch der Nacht verworren genug. Sie sah die Vorstadt brennen, welche der Commandant hatte anzünden lassen. Am 11ten Jul. veränderte die Armee ihren Standort, und nahm allen Boden zwischen dem Liman oder der Mündung des Dnepr, und dem schwarzen Meer ein. Der Feldmarschall hielt großen Kriegsrath, in welchem beschlossen wurde, daß man die Stadt mit äusserster Heftigkeit angreifen wolle, ehe die neue Verstärkung, welche die Besatzung erwartete, oder wohl gar die ganze feindliche Armee, die sich bey Bender versammlete, ihr zu Hülfe käme. Der Kriegsrath war noch nicht geendiget, als Morgens um 10 Uhr die Feinde einen Ausfall aus der Stadt mit 15000 Mann thaten. Sie theilten sich in 2 Corps, und rückten zu gleicher Zeit zur Rechten und Linken der Armee an. Da aber ihre größte Macht sich auf den rechten Flügel zog, wo die donnischen Kosaken campirten, wurde der General Löwendal mit den Piquets der Armee und unterschiedenen Feldstücken abgeschickt, um sie aufzuhalten. Das Feuer war sehr lebhaft, und währete fast 2 Stunden: endlich aber, nachdem die Feinde durch das Feuer der Artillerie viele Leute verloren hatten, wurden sie genöthiget sich zurück zu ziehen. Man hatte von beyden Seiten etwa 200 eingebüßet, die Russen aber verloren keinen Officier. Die donnischen Kosaken nahmen dem Feinde über 200 Pferde ab.

Als Graf Münnich den Feldzug antrat, hatte er dem Prinzen Trubetzkoi den Befehl zugefertiget, mit der zu Brânsk ausgerüsteten Flotte den Dnepr hinab zu gehen. Diese Fahrzeuge waren mit einem Theil der schweren Artillerie, mit vieler Kriegs- und Mundprovision, und mit andern zu einer Belagerung nöthigen Dingen beladen, weil die mit einem großen Gepäcke belästigte Armee mit diesem Zuge sich nicht auch noch abgeben konnte. Allein, es mag nun ein Misverstand, oder der Mangel des guten Willens auf Seiten des Prinzen schuld daran gewesen seyn, die Flotte traf in der Mündung des Dnepr zu der vorgeschriebenen Zeit nicht ein. Dieser Verzug wurde dadurch entschuldiget, daß die Flotte viele Tage lang durch gegenseitige Winde und Stürme aufgehalten worden sey, und daß der Dnepr in der Gegend der Wasserfälle sehr niedriges Wasser habe, daher der Uebergang über dieselben mehr Tage erfordert habe, als man geglaubt. Als nun Graf Münnich vor Otschakow ankam, fand er die Flotte nicht vor sich, und es fehlte an allem was zu einer Belagerung nöthig war. Es war auch auf einem Umfang von 8 französischen Meilen weder Holz zum Brennen, noch zu Faschinen, auch keine Weide für die Pferde vorhanden, weil, wie oben schon erwähnt worden, die Feinde alles abgebrannt hatten. In Ansehung der Pferde, be-

schloß man, sie zu dem großen Gepäcke zu schicken: das schlimmste aber war, daß es an Holz und an den nöthigen Materialien zur Belagerung fehlete, weil diese auf der Flotte waren. Graf Münnich glaubte, sie könne nicht länger aussenbleiben, und in dieser Hoffnung wurde die Belagerung angefangen. Man muß darüber erstaunen, daß dieser scharfsinnige General sich hatte entschließen können, eine so wichtige Sache von neuen dem Prinzen Trubetzkoi aufzutragen, der im vorhergehenden Jahr das ihm aufgetragene Geschäfft so schlecht ausgerichtet hatte, und der durch seine Träghelt und Feigheit verursacht hatte, daß ein guter Theil der Armee durch Mangel an Lebensmitteln umgekommen war. Ein jeder andrer, als der Prinz Trubetzkoi, hätte zwey so große Fehler sehr theuer bezahlen müssen; allein der Feldmarschall Münnich, der ihm wohl wollte, rettete ihn, ja er that ihm noch überdies große Dienste, die aber Trubetzkoi nicht zu erkennen wußte, sondern dem Feldmarschall in der folgenden Zeit durch großes Herzeleid vergalt. Am Abend des 11ten Jul. wurden 5000 Arbeiter, welche durch eben so viel Mannschaft unterstützt wurden, befehligt, während der Nacht 5 Redouten und andre Verschanzungen zwischen dem Liman und schwarzen Meer aufzuwerfen, welche nachmals zu einer Convallationslinie dienen, und das Ende der Laufgräben bedecken könnten. Es war heller Mondenschein, die Nacht war kurz, und der Boden so hart als ein Fels, also, daß ungeachtet der großen Mühe, welche sich die Truppen gaben, es unmöglich war, auch nur eine einzige Redoute vor Tage zum Stande zu bringen. Der Feldmarschall wollte, daß wenigstens die mittlere fertig werden sollte, und ließ deswegen 2000 Arbeiter sich daran machen: als aber die Sonne aufgieng, war man noch nicht 2 Schuhe tief in die Erde hinein gekommen. Die Türken fiengen auch an von ihren Wällen auf die Truppen, welche dem Glacis sehr nahe waren, heftig zu feuern: welches den Feldmarschall bewog, sie ins Lager zurückkommen zu lassen. Der Brigadier Lieven und Obrist Terepkin sollten an 2 Redouten am Ende des rechten Flügels nahe beym schwarzen Meer arbeiten. Sie fanden dieselben schon fertig, und mit Parapet und Graben versehen, also, daß sie in dieselben, nachdem sie verbessert, und mit spanischen Reutern umgeben worden, ihre Leute hinein setzen konnten. Es waren dieses Gärten der Stadt, die von einander abgesondert, aber durch gute trockne Graben und Parapets verbunden waren. Diese zwey Gärten oder Redouten waren nur einen halben Kanonenschuß von der Stadt entlegen, daher konnte man voraussehen, daß die Feinde nicht unterlassen würden, einen Ausfall dahin zu thun. Der General Rumanzow begab sich mit Anbruch des Tags dahin, und zwar an der Spitze der Piquets des rechten Flügels, und mit einigen Feldstücken: zu gleicher Zeit hatten die Piquets des Rests der Armee, die Grenadiercompagnien und die Kosaken, Befehl bekommen, sich vorn an ihren Standorten in Ordnung zu stellen. Am 12ten Jul. Morgens um 6 Uhr fiengen die Vorposten das Gefecht mit vieler Tapferkeit von beyden Theilen an.

Die

Die ganze Armee mußte unter den Waffen stehen. Eine Hälfte der Regimenter mit den Fahnen marschirten auf der Seite der Stadt, und die andre Hälfte unter dem Prinzen von Hessen-Homburg, (der eben an dem Tage, als die Kosaken die Gefangenen machten, krank, und erst an dem Tage, da Otschakow erobert ward, gesund wurde,) blieb im Lager. Die Feinde hatten auf ihrer Rechten, an der Seite des Liman, ein Retranchement, oder vielmehr einen hohlen Weg, den sie mit Mannschaft wohl besetzt hatten, und auf der andern Seite hatten sie sich stark in unterschiedene der oben beschriebenen Gärten gesetzt. Hier vertheidigten sie sich sehr hartnäckig, endlich aber wurden sie vertrieben, und genöthigt, sich hinter ihre Pallisaden zu verbergen. Die Russen nahmen sogleich diese Posten in Besitz, und rückten unter Begünstigung der Gärten bis auf einen Flintenschuß an die Contrescarpe. Das Feuer dauerte von beyden Seiten vom Morgen bis an den Abend. Der Feldmarschall ließ schwere Kanonen und Mörser, auch Feldstücke vorrücken, und da man einen bequemen Garten fand, wurden sie dahin gestellt, ohne eine Batterie zu errichten. Es wurde unaufhörlich gefeuert, und man sah während des Tages an verschiedenen Orten in der Stadt Feuer aufgehen, welches aber wieder ausgelöscht wurde.

In der Nacht fieng man an, an den Laufgräben zu arbeiten. Man wollte wenigstens die Gärten zusammen hängen: allein, es wollte wegen Härte des Bodens mit der Arbeit nicht fort. Es wären wenigstens zweymal 24 Stunden nöthig gewesen, um das Parapet zu Stande zu bringen, und sich gegen die Kanonenkugeln in Sicherheit zu setzen. Durch ein sonderbares Glück war alle diese Arbeit nicht nöthig. Die Kanonen waren die ganze Nacht abgefeuert worden, und die Mörser hatten beständig Bomben geworfen. Ungefähr eine Stunde vor Tage am 13ten Jul. erblickte man das Feuer mitten in der Stadt, und man fuhr fort, Bomben dahin zu werfen, um die Löschung zu hindern. Dieses gieng so gut von statten, daß man deutlich sehen konnte, wie unterschiedene Gassen im Brande stunden. Der Feldmarschall wollte von diesen guten Umständen Nutzen ziehen. Er ließ also an den General Reith, welcher seinen Posten im Mittelpunkte des Angriffs und zunächst bey der Stadt hatte, den Befehl ergehen, mit seinen Truppen bis auf einen Flintenschuß an das Glacis zu dringen, und ein beständiges Feuer zu machen, um die Besatzung auf den Wall zu ziehen, und sie in Unruhe zu erhalten, damit sie das Feuer nicht löschen könnte. Reith antwortete, er sey schon weniger als einen Flintenschuß vom Glacis, und die Feinde hätten ihm auf dem Posten, wo er stünde, vom Walle mit Flintenschüssen schon viele Leute getödtet und verwundet. Gleich darauf ließ der Feldmarschall dem Reith befehlen, daß er ein beständiges Flintenfeuer wider den Wall machen lassen solle. Es geschah. Das Feuer hatte kaum 5 Minuten gedauret, als er befehlen ließ, daß die Truppen aus dem Retranchement heraus-

gehen

gehen und unbedeckt schießen sollten. Keith vollzog auch diesen Befehl im Augenblick, ließ aber dem Feldmarschall vorstellen, daß bey diesem Manoeuvre viele Mannschaft unnützerweise umkommen werde. Kaum waren die Soldaten auf dem Revers der Redouten, als der Feldmarschall noch einen Adjutanten schickte, und dem General Keith sagen ließ: Er, Romanzow und Biron, wären mit dem rechten Flügel bis an den Fuß des Glacis gedrungen, er hoffe, Keith werde eben dieses thun. Löwendal war mit dem rechten Flügel und der Artillerie einige 100 Schritte hinter dem Mittelpuncte, hatte gleichen Befehl, und vereinigte sich mit Keiths Truppen. Sie rückten auf die Stadt los. Als die Truppen an den Fuß vom Glacis kamen, trafen sie einen äußern Graben an, der ungefähr 12 Schuhe breit war. Ueber diesen konnten sie nicht kommen, denn sie hatten gar nichts von alle demjenigen, was nöthig ist, um Sturm zu laufen, oder, um über einen Graben zu gehen. Unterdessen blieben sie an diesem Orte an 2 Stunden, ohne um einen Schritt zu weichen, und suchten immer einen Durchgang zu finden, ja einige waren auch über den Vordergraben hinüber gesprungen; aber es waren derselben zu wenig, als daß sie die Stadt hätten erobern können. Endlich giengen die Truppen zurück, als sie sähen, daß kein Mittel vorhanden sey, über den Graben zu kommen, und sich in dem bedeckten Wege fest zu setzen. Sie zogen sich in großer Verwirrung in einen von den Gärten, welche sie in der vorhergehenden Nacht eingenommen hatten. Zu gleicher Zeit fielen einige 100 Türken aus der Stadt, und tödteten viele Russen auf dem Rückzuge, insonderheit die Verwundeten, die sich nicht geschwind genug retten konnten. Hätte der Gouverneur Verstand genug gehabt, seine Besatzung einen Ausfall thun zu lassen, so hätte er die Armee völlig schlagen und zwingen können, die Belagerung aufzuheben, und nach Rußland zurückzukehren.

Der Feldmarschall, welcher glaubte, daß nun alles verloren sey, war äußerst niedergeschlagen, aber die Feuersbrunst setzte alle seine Sachen wieder in guten Stand. Sie wurde fast allgemein, und ungefähr um 9 Uhr des Morgens flog das große Pulvermagazin in die Luft, zerstörte nicht nur einen Theil der Stadt, sondern verschüttete auch über 6000 Mann. Dieser Schlag erschreckte den Gouverneur und die übrige Besatzung. Da nun das Feuer nicht mehr zu löschen war, und er nicht so viele Leute in den Flammen umkommen, oder unter den Schutt vergraben lassen wollte: so ließ er die Fahnen, mit welchen der Wall und das Glacis, nach türkischer Weise, besteckt war, wegnehmen, und die weisse Fahne ausstecken. Zu gleicher Zeit schickte er seinen Baschi-Tschausch oder Generaladjutanten an den Feldmarschall, und ließ um einen Waffenstillstand von 24 Stunden bitten. Diese Bitte ward abgeschlagen, und verlangt, daß er sich mit der Besatzung innerhalb einer Stunde zu Kriegsgefangenen ergeben solle, wo nicht, so hätte er kein Quartier zu hoffen. In dieser Zwischenzeit erfuhr man, daß

die

die Husaren und donnischen Kosaken schon von der Meerseite in die Stadt gedrungen wären. Der Seraskier und ein Theil der Besatzung war aus der Stadt gegangen, um sich auf die Galeeren und Transportschiffe zu begeben, während der Zeit, da man die Capitulation schließen würde. Als die Kosaken und Husaren solches sahen, fielen sie auf diese Flüchtlinge, jagten sie in die Stadt zurück, und drungen mit ihnen in dieselbe hinein. Der Seraskier sandte deswegen zum zweytenmal an den Feldmarschall, und ergab sich auf Gnade und Ungnade, bat aber um sein Leben, welches ihm auch verwilliget wurde. Ein Detachement von der Garde nahm sogleich Besitz von einem Thore, und die Besatzung wurde entwaffnet und ins Lager gebracht. Unter der Zeit, da man mit diesen Anordnungen beschäfftigt war, giengen einige hundert Soldaten in die Stadt, und brachten viele Leute um. Etwa 2000 Personen fanden Mittel, auf die Galeeren zu kommen, und sich auf denselben zu retten. Wohl eben so viel ersoffen, als sie sich ins Meer warfen, um nach den Schiffen zu schwimmen: die Schiffer aber, als sie sahen, daß die Stadt erobert war, lichteten die Anker, und stachen in die See, um nach Constantinopel die Nachricht von dem Glücke der Russen zu bringen. Es wurden viele Leute beredet, das Feuer zu löschen, allein, die Verwirrung war zu groß, man konnte nicht geschwind genug Veranstaltungen machen, und es sprungen noch zwey Pulvermagazine in die Luft, welche eine Anzahl Russen tödteten, die in die Stadt gegangen waren, um zu plündern. Der Verlust der Russen war dieser: Sie hatten an Todten, 2 Capitains von der Garde, 4 Obristen, 2 Obristlieutenants, 2 Majors, 58 Oberofficiers, und 987 Unterofficiers und Soldaten. Verwundet waren, die Generallieutenents Keith und Löwendal, die Generalmajors Schrutschef und Aractschef, die Brigadiers Lieven und Hanf, 2 Capitains, 2 Lieutenants und 2 Fähndrichs von der Garde, 6 Obristen, 2 Obristlieutenants, 19 Majors, bis 100 Officiers und 2703 Unterofficiers und Soldaten. Dem Feldmarschall wurde ein Pferd unter dem Leibe erschossen, und ein andres verwundet. Der Prinz Anton Ulrich, der nicht einen Schritt von ihm gewichen war, hatte auch ein Pferd verloren. Der Obristlieutenant Homburg, welcher den Prinzen begleitete, wurde an seiner Seite verwundet, einer von seinen Pagen getödtet, und ein andrer verwundet.

Die Gefangenen, welche die Russen machten, waren der Seraskier Jagia, Pascha von drey Roßschweifen, der Gouverneur der Stadt, Mustafa Pascha, 30 andre vornehme Officiers, 60 subalternen Officiers, 3174 Soldaten von unterschiedenen Corps, 200 Bediente und 1200 Weiber und Kinder, 54 Griechen, welche Dienste unter den Husaren nahmen, und einige hundert Sclaven, welche man befreyete. Aus dieser Erzählung kann man schließen, wie viel die Türken in der Stadt verloren haben, da die Besatzung 20000 Mann stark gewesen, die Einwohner ungerechnet. Am 20.

Jul. hatte man schon 17000 Türken begraben, und es lagen noch sehr viele unter dem Schutt, die man erst lange hernach fand. Auf den Wällen fand man 82 metallene Kanonen, 6 eiserne, 7 Mörser und 1 Haubitze; man bekam auch 9 Roßschweife und 8 Commandostäbe, und eine große Menge sehr schöner Waffen. Die Anzahl der Fahnen stieg auf 300. Die Beute, welche die Truppen machten, war sehr ansehnlich. Die tonnischen Kosaken thaten sich vor Otschakow sehr hervor, denn sie fochten freywillig zu Fuß, und liefen mit Sturm.

Dieses ist eine genaue Beschreibung der sonderbaren Belagerung, über welche wir nun einige Betrachtungen anstellen wollen. Graf Münnich fieng an, die Stadt zu belagern, ohne zu wissen, wie sie befestigt war, und ohne ihre Lage zu kennen. Er ließ sie auf der Seite bestürmen, wo sie am stärksten befestigt war, ohne die geringsten Hülfsmittel zu haben, vermittelst deren man hätte über den Vordergraben kommen können, ja man wußte von diesem Graben nicht eher etwas, als bis man ihn erreichte. Wäre man um die Stadt herumgegangen, und hätte sich derselben von der Seeseite genähert, so würde sie viel leichter erobert worden seyn, denn hier hatte sie nur eine gemeine Mauer, die überdies an unterschiedenen Orten beschädigt war. Als die Russen zurückgeschlagen wurden, wollte Graf Münnich die Schuld auf Keith schieben, und sagte zum Prinzen von Braunschweig, in Gegenwart einiger Generale, Keiths gar zu große Lebhaftigkeit sey Schuld am Sturm, und am üblen Ausgange desselben: weil aber die Feuersbrunst noch fortdaure, so könne vielleicht noch alles wieder gut gemacht werden. Dieses erfuhr der G. Keith, und es verdroß ihn sehr, daß ihm etwas aufgebürdet wurde, welches er ungern gethan hatte. Er ließ also den Grafen Münnich bitten, daß er ihm keinen Vorwurf machen möchte, denn er habe nichts weiter gethan, als seinem Befehle gehorcht. Er sey bereit, sich vor einen Kriegsrath zu stellen, er wolle aber auch alsdenn alle Fehler anzeigen, welche beym Anfange der Belagerung wären begangen worden. Am folgenden Tage besuchte ihn der Feldmarschall, und sagte unter andern: man hat es Ihnen zum Theil zu danken, daß diese große Unternehmung so glücklich abgelaufen ist. Allein, Keith, welcher die alten Reden noch nicht vergessen hatte, antwortete, vergeben Sie, ich will keinen Theil an der Ehre haben, denn ich habe ganz und gar nichts anders gethan, als Ihrem Befehle gehorcht. Während des Winters hatte man einen Conducteur nach Otschakow an den Pascha geschickt, um ihm Complimente zu machen, und um zu versuchen, ob er nicht könnte einen Plan von den Festungswerken aufnehmen? Dieser Mensch, dem man kaum aus dem Fenster seiner Stube zu sehen, erlaubt hatte, wollte sich doch beym Grafen Münnich beliebt machen, und lieferte ihm einen Plan von einem Sechseck, mit der Versicherung, daß dieses der Plan

von

von den Festungswerken sey. Und auf diesen Bericht unternahm man die Belagerung der Stadt, ohne sie zu kennen.

Am 14ten Jul. giengen der Generalmajor Bachmetef und der Ingenieurobrist Bratke in die Stadt mit 2 Regimenter Dragonern, 12 Bataillons Infanterie und 2000 Kosaken. Zwey Regimenter sollten davon unter Commando des Obristen Wedel nach Kinburn geschickt werden. Weil man nicht zweifelte, daß die Türken alles mögliche thun würden, um die Stadt wieder zu erobern, wurde sie mit aller Nothdurft versehen, und man setzte sie in den Stand, sich lange wehren zu können. Der Feldmarschall ließ hier viele Artillerie und unterschiedene Ingenieurs, um an den Festungswerken zu arbeiten. Da die Stadt in einen Steinhaufen verwandelt war, so konnte die Besatzung nicht einquartiret werden, sondern campirte am Rande des Vorbergrabens, machte den Anfang mit einem Retranchement, welches sich ganz vor der Stadt her, von dem Liman bis ans schwarze Meer erstrecken sollte. Weil aber dieses eine Arbeit war, die viel Zeit erforderte, machte man erst 2 kleine Retranchemens auf jeder Seite, und fieng hierauf das große an, welches aber nicht fertig wurde. Diese Linien sollten zu Aussenwerken dienen, um den Feind, im Falle eines Angriffs, zu nöthigen, daß er seine Laufgräben in weiter Entfernung anfangen müßte: denn die Werke, welche man zu Stande brachte, waren so gut gemacht, daß man nicht besorgen durfte, sie würden mit dem Säbel in der Faust weggenommen werden.

Die Armee blieb noch zwey Tage vor Otschakow im Lager, um sich von den Strapazen, welche sie 13 Tage hintereinander ausgestanden hatte, zu erholen: Hierauf aber trat sie den Marsch an. Der Feldm. befahl, sich nach der Seite von Bender zu wenden: Er hörte aber, daß die Feinde auf dieser Seite das Gras abgebrannt hätten; seine Armee war auch durch die in Otschakow gelassene Besatzung, durch den Verlust, den sie vor der Stadt erlitten hatte, und durch die Kranken geschwächt worden, also, daß sie aus 20 bis 24 tausend Mann weniger bestund, als bey Eröffnung des Feldzugs. Daher wurde beschlossen, daß man sich nicht vom Bog entfernen, und einige Märsche und Rückmärsche thun wollte, um die Feinde zu überreden, daß man sich ihnen nähere. Die wahre Ursache aber war, Otschakow zu bedecken, und die Türken abzuhalten, daß sie die Stadt nicht belagern möchten, bis die Besatzung mit der Verbesserung der Festungswerke und Erbauung der Häuser zu Winterwohnungen fertig wäre.

Am 22. Jul. war die Armee 60 Werste von Otschakow am Bog. Der General Leontjew, welcher mit dem groben Gepäcke war zurückgelassen worden, vereinigte

sich wieder mit der Armee. Am 23. Jul. brach sie früh Morgens auf, sie war aber noch sehr wenig fortgerückt, als die donnischen Kosaken, welche gegen Bender auf Kundschaft gewesen waren, die Nachricht brachten, daß ein großes feindliches Corps sich nähere, und daß der Vortrab desselben gar nicht weit mehr entfernt sey. Bis hieher hatte man so wenig vom Feinde reden gehört, daß es schien, als ob die Armee im völligen Frieden marschirte; und ob sie gleich im Viereck gieng, so hatte man doch dem Gepäcke erlaubt, nach Belieben, entweder voraus zu gehen oder nachzufolgen. Der Feldmarschall selbst hatte die Armee aufbrechen lassen, und war noch einige Zeit in seinem Zelt geblieben, um einen Courier nach Hofe zu schicken. Er war kaum zu Pferde gestiegen, als ein Haufen Feinde sein und des Prinzen von Braunschweig Gepäcke anfiel. Graf Münnich, der allezeit einige Escadrons Reuter zur Begleitung bey sich hatte, ließ dieselben auf den Feind losgehen, der auch auf dieser Seite zurückgeschlagen wurde, aber doch Zeit genug gehabt hatte, einige Knechte beym Gepäcke zu tödten, und unterschiedene Pferde aufzuheben. Fast zu gleicher Zeit sahen sich der Obrist Fermor und Obristlieutenant Liepen, welche Generalquartiermeister waren, und die in der Hoffnung, daß ihnen nichts Böses begegnen würde, mit den Quartiermeistern und Fourirs, die 350 Personen ausmachten, vorausgegangen waren, ohne ihre gewöhnliche Begleitung von 2 Dragonerregimentern zu erwarten, von einigen tausend Türken und Tatarn umringt. Der Obrist Fermor ließ seinen kleinen Haufen absitzen und ein Viereck machen. Die Feinde stürmten zu Fuß und zu Pferde auf dieselben los, wurden aber mehrmals mit Verlust zurückgeschlagen. Die Fouriers wußten ihr Feuer so gut zu schonen, daß sie keinen Schuß thaten, der nicht traf. Die Türken glaubten, es würde ihnen besser glücken, wenn sie das Gras anzündeten. Fermor nahm seine Maaßregeln, und ließ seinen Haufen zu rechter Zeit eine solche Wendung machen, daß vor ihm nichts Brennbares war. Die Feinde griffen von neuem an, wurden aber von neuem zurückgeschlagen. Endlich aber hätten doch die Quartiermeister unterliegen müssen, wenn nicht zu rechter Zeit einige Regimenter zu ihrer Befreyung angekommen wären. Die Russen hatten bey dieser Gelegenheit 50 Mann Todte und Verwundete, und fast 100, mehrentheils Knechte, geriethen in die Gefangenschaft. Einige Sklaven, welche Gelegenheit fanden zu entwischen, erzählten, daß die Feinde aus 5000 Türken und 10000 Tatarn bestanden hätten, die von Bender gekommen wären, und den General Leontjew auf seinem Marsche hätten angreifen wollen, bevor er sich mit der Armee vereinigen würde.

Am 25sten Jul. berichtete der General Bachmetew ein, daß die Arbeit zu Otschakow merklich von statten gehe, und daß daselbst 1500 saporogische Kosaken auf 38 Barken angekommen wären, die eine Streiferey ins schwarze Meer und auf die

die Inseln an den Küsten der Krim vorgenommen, aber die letzten von ihren Einwohnern verlassen gefunden hätten. Am 26. Jul. gieng die Armee 4 französische Meilen den Bog aufwärts, und lagerte sich in einer Gegend, Namens Andrejewska, woselbst man die Trümmer von einer Stadt erblickte. Der Feldmarschall ließ daselbst ein gutes Fort bauen, welches er St. Andreas nennte, und in welches er einen großen Theil der Artillerie, unter Beschützung zweyer Infanterieregimenter, welche der Prinz von Holstein commandirte, führen ließ, um daselbst so lange zu bleiben, bis die Flotte ankäme, welche die Artillerie nach Otschakow bringen sollte. Denn weil die Feinde das Gras abgebrannt hatten, und daselbst großer Mangel an Fourage war, so sturben die Pferde und Ochsen, welche die Artillerie fortzogen, täglich dutzendweise. Am 27. Jul. empfieng der Feldmarschall die Nachricht, daß endlich zu Otschakow ein Theil der Flotte unter Commando des Obristen Choipunos angelangt wäre. Sie bestund aus 14 doppelten Schaluppen und 70 großen Barken, deren jede ungefähr 150 Tonnen trug. Diese Fahrzeuge waren mit einer großen Menge an allerley Vorrath, einigen tausend Bomben, Kugeln, Granaten, Schanzkörben, Brenn- und Bauholz, und andern Dingen versehen. Sie waren ein Theil der Flotte, welche der Armee die nöthigen Dinge zur Belagerung zuführen sollte, kam aber erst 15 Tage nach Eroberung der Stadt an. Man siehet daraus, daß man auf die Zufuhre zu Wasser nicht genau rechnen muß, insonderheit auf einen Strom, wie der Dnepr ist, in welchem es so viele Wasserfälle giebt, über die man bey niedrigem Wasser nicht wegkommen kann.

Nachdem die Armee den Bog hinauf bis dahin gegangen war, wo er den Fluß Zitschacleya aufnimmt, erfuhr man, daß auf der andern Seite des Flusses Fourage und Holz im Ueberfluß sey. Daher ward beschlossen, daß man in dieser Gegend über den Fluß gehen wolle, ob er hier gleich 95 Faden (Toisen) breit, und das Ufer auf der Westseite morastig war. Man fieng am 30. Jul. an, an 2 Brücken zu arbeiten, und am 1. Aug. giengen die Regimenter über den Fluß. Die saporogischen Kosaken hatten auf ihren kleinen Barken eine neue Streiferey bis an die Mündung des Dnestr vorgenommen, ja, sie waren den Fluß hinaufgegangen, hatten unterschiedene Dörfer geplündert, und andre angezündet, dadurch das ganze Land längs des Flusses bis Bender war in Unruhe gesetzt worden. Sie kamen mit großer Beute zurück, und wiederholten diese Streifereyen noch einigemal, aber mit geringerm Glück, weil alle Landleute ihre beste Habseligkeit nach Bender oder weit ins Land hinein in Sicherheit gebracht hatten. In der Nacht vom 7ten hörte man, daß die Feinde alles Holz und Gesträuch auf der andern Seite des Bogs, auf dem Wege nach Bender, ungefehr 4 französische Meilen vom Lager, angezündet hätten. Man glaubte anfänglich, da man den Rauch von ferne für eine Staubwolke ansah, daß ein starkes Corps Türken, oder wohl gar

ihre ganze Armee im Anmarsch auf die rußische Armee sey: als man aber unterschiedne Parteyen Kosaken ausgeschickt hatte, welche weit jenseit des Feuers keine Spur vom Feinde entdeckten: so legte sich die Unruhe.

Nach dem Vorfalle, welcher unterm 23sten erzählt worden, hatte man vom Feinde nichts mehr gesehen, daher die Armee so sicher war, als wenn sie mitten in Rußland wäre. Jedermann gieng nach Fourage aus, ohne die geringste Begleitung, ja viele Knechte entfernten sich 2 bis 3 französische Meilen von der Armee. Sie wurden aber für ihre Unvorsichtigkeit bezahlt. Am 11. Aug. schwommen 1500 Tatarn über den Bog einige französische Meilen über dem Lager, und fielen die Fouragirer des linken Flügels an, welche sie in der Steppe zerstreuet antrafen. Sie tödteten viele, und hoben auf 1000 Pferde und Ochsen auf, ehe der Lärmen bis ins Lager kam. Die bonischen Kosaken, welche zunächst bey der Gegend campirten, wo sich dieses zutrug, setzten sich hurtig zu Pferde, und giengen auf die Feinde los. Diese, welche gar nicht gekommen waren, um sich zu schlagen, gedachten weiter auf nichts, als auf einen glücklichen Rückzug, da sie die Kosaken ankommen sahen. Sie schickten ihre meisten Truppen mit den Gefangenen und dem Raube voraus, die tapfersten aber blieben zuletzt, und folgten jenen langsam nach. Daher wurden sie von den Kosaken eingeholt, welche ungefähr 100 tödteten, und 20 gefangen nahmen. Die übrigen verfolgten sie auf 10 französische Meilen vom Lager bis Mestvie Wodi: weil aber die Tatarn weit voraus waren, so entwischten sie mit ihrer Beute. Nach diesem schlimmen Vorfalle war man nicht nur besser auf seiner Huth, sondern Graf Münnich, der den Officiers auch die geringste Nachläßigkeit nicht zu gute hielt, ließ aufs strengste untersuchen, auf wessen Befehl die Fouragirer ohne Begleitung aus dem Lager gegangen wären? Die ganze Schuld fiel auf die Obristen der Regimenter und auf die Majors, als daß auf dem linken Flügel kein Regiment war, welches nicht einen bestraften Staabsofficier hatte. Einige wurden auf eine Zeit lang degradirt, und andre verdammt, auf unterschiedene Monate ihren Sold zu verlieren.

Am 12ten Aug. schickte der Feldmarschall den General Romanzow mit den Garden, einigen Dragonerregimentern und den Kosaken zurück nach der Ukraine, und sie mußten alle gefangene Türken mitnehmen. Es geschah solches, um der Armee, in Ansehung der Fourage, Erleichterung zu verschaffen.

Am 19. Aug. gieng der Brigadier Boraitinski, welcher den zweyten Theil der Flotte führte, die vorher zum Behuf der Belagerung, nun aber zur Proviantirung von Otschakow bestimmt wurde, den Dnepr hinab, bis auf die Höhe des Lagers der Armee.

Armee. Sie bestund aus 48 doppelten Schaluppen, 4 Kantschibassen und 57 großen Barken, und war mit Ammunition, Materialien und Provisionen, imgleichen mit 2878 Soldaten und Matrosen beladen. Der Contre-Admiral, Mamonow, sollte den dritten Theil dieser Flotte führen, der ungefehr eben so stark war, wie dieser. Er konnte nicht eher, als um die Mitte des Septembers eintreffen.

Am 20. Aug. veränderte die Armee das Lager, und gieng den Bog abwärts, fast bis dahin, wo er sich mit dem Dnepr vereinigt, und hier blieb sie einige Tage. Der Feldmarschall that von hieraus, in Gesellschaft des Prinzen Anton Ulrichs, eine Reise nach Otschakow, um selbst zu untersuchen, ob an Wiederherstellung und Vermehrung der Festungswerke dieser Stadt, sowohl als der Stadt Kinburn, wohl gearbeitet worden sey? Weil er nicht zweifelte, daß die Türken Otschakow belagern würden, und Rußland daran gelegen war, daselbst einen geschickten Mann zu haben: schickte er den Generalmajor von Stoffeln dahin, zumal da Bachmetef gebeten hatte, daß er seiner Schwächlichkeit wegen von dannen abgerufen werden möchte. Stoffeln, der nichts als nur Gelegenheit, sich hervorzuthun, wünschte, nahm dieses Commando mit Vergnügen an. Man wird hernach hören, wie gut er sich vertheidigt habe, als die Türken die Stadt belagerten. Nach des Grafen Münnichs Rückkunft that die Armee noch einige Märsche längs des Bogs, und fieng an, in den letzten Tagen des Augusts, sich auf den Rückweg nach der Ukraine zu begeben. Graf Münnich vertheilte sich in unterschiedene Corps, welche aber insgesammt über den Dnepr bey Perewolotschna gehen mußten, woselbst sie sich trennten, und jedes Regiment in das ihm bestimmte Winterquartier gieng. Der Feldmarschall nahm das seinige zu Pultawa.

Dieser Feldzug brachte dem Grafen Münnich viel Ehre, trug auch viel zum Ruhme der rußischen Truppen bey: aber dem Staate schaffte er wenig Nutzen. Er war sehr abmattend und mörderisch für die Armee, denn sie verlor 11000 Mann regelmäßiger Truppen, und 5000 Kosaken. Der Baurenknechte, welche die Proviantwagen führten, mochten noch einmal so viel seyn. Weil ich oben die Zahl der Getödteten und Gefangengenommenen angegeben habe, so sieht man wohl, daß die meisten an Krankheiten gestorben sind: denn vom Deserteuren weis man fast nichts bey der rußischen Armee.

Eine der vornehmsten Ursachen der Krankheiten bey der rußischen Armee machen die häufigen Fasten aus, welche die griechische Kirche erfordert. Wegen derselben müssen sich die Russen fast drey viertel Jahr lang vom Fleische enthalten, und der Aberglaube geht so weit, daß, wenn gleich der Synod die Erlaubniß ertheilt, auf dem

Feld-

Feldzuge Fleisch zu essen, so bedienen sich doch derselben sehr wenige, die übrigen sterben lieber, als daß sie sich durch Fleischessen versündigen sollten. Ueberdies schläft der rußische Soldat im Felde auf der bloßen Erde, und weis nichts vom Streu und von der Bedeckung im Zelte. Freylich hatte man in dem Kriege mit den Türken keine Gelegenheit zu dieser Bequemlichkeit, denn alle Feldzüge bestunden in beständigen Märschen. Es war etwas außerordentliches, wenn man 5 Tage in einem Lager stehen blieb. Die Sorge, welche man in solchen Umständen für die Kranken haben konnte, war gering, und man mag auch noch so viel von der Leibesstärke der Russen rühmen, so ist es doch wahr, daß sie von vielen Krankheiten befallen werden, als, vom Scorbut, von hitzigen Fiebern, und im Felde sehr stark vom Durchlauf. Gemeiniglich stirbt ein Drittel der Kranken. Es ist nichts außerordentliches, daß ein Regiment, welches im Quartier liegt, im Anfange des Frühjahrs und Herbsts 200 Kranke hat. Bey jedem Regimente ist nur ein Stabschirurgus und ein Subchirurgus, und diese sind nicht einmal geschickte Leute. Die Compagniefeldscheerer verstehen kaum zu barbiren. Man nimmt sie aus den Recruten; denn wenn der Obrist die Recruten besiehet, sucht er einen Kerl aus, und befiehlt ihm ein Chirurgus zu seyn, wenn er gleich 20 Jahre lang den Acker gebauet hat. Der Kerl sagt, er habe keine Lust zu diesem Handwerk, und wisse nicht, wie ers lernen solle; das hilft aber nichts, er muß sich darauf legen, und wenn er hartnäckig ist, öffnet man ihm den Kopf durch Prügel. Auf gleiche Weise macht man auch Hautboisten, also kann man leicht urtheilen, was vor schöne Concerte es bey der Armee gebe. Doch sind jetzt auch sogenannte Kapellmeister bey den Regimentern vorhanden, welche junge und ältere Leute unterrichten müssen. Das Vieh starb unbeschreiblich während dieses Feldzugs. Es fiel wenig Regen, deswegen vertrocknete das Gras zeitiger als sonst. Die Tatarn zündeten es an; also that die Armee zuweilen 2 Märsche, ohne Gras genug für die Pferde und Ochsen zu finden. Bloß die Artillerie verlor 15000 Paar Ochsen. Es ist wahr, man schob die Schuld zum Theil auf die schlechten Anordnungen des Prinzen von Hessen-Homburg, welcher, als der Feldzug angieng, keine Ochsen zum Vortrab mitnahm, ob ers gleich hätte thun können. Die Armee hatte kaum 12 Märsche gethan, als man schon einige Unordnungen bey dem Artilleriezug wahrnahm, weil einige Paar Ochsen umgefallen waren: man mußte also die Anzahl, welche vor die großen Kanonen gespannet war, vermindern, daher die Kanonen nicht geschwind genug folgen konnten, wodurch zuweilen der ganze Marsch aufgehalten wurde: und dieses dauerte fort bis Otschakow. Als die Stadt erobert war, befahl der Feldmarschall, daß man daselbst einen guten Theil der Artillerie lassen sollte, und nur so viel mitnehmen, als füglich angienge. Anstatt, daß der Prinz von Hessen diesem Befehle hätte folgen sollen, ließ er nur wenig Artillerie in der Festung.

Auf

Auf dem zweyten oder dritten Marsch konnte man die Artillerie nicht mehr fortbringen. Indem man aus dem Lager aufbrach, blieb über ein Viertel zurück, und der Nachtrab der Armee mußte deswegen einige mal 24 Stunden still halten, bis man Ochsen zurückschicken konnte, die schon einen Theil der Artillerie ins neue Lager gezogen hatten, damit sie die zurückgebliebene auch fortzögen. Um dieser Ursach willen ließ der Feldmarschall das Fort St. Andreä am Bog erbauen, und aus demselben auf der Flotte einen großen Theil der Artillerie nach Otschakow bringen. Diese Ursach war eine von denjenigen, um welcher willen man zu dem Prinzen von Hessen-Homburg gar kein Vertrauen mehr hatte, und daß er kein erhebliches Commando mehr bekam. Hätten die Russen mit einem kriegsverständigen Feinde zu thun gehabt, so hätten sie $\frac{2}{3}$ ihrer Artillerie, und vielleicht noch mehr verloren, denn sie hatten einige sehr nöthige Anordnungen verabsäumet.

Belagerung der Stadt Otschakow von den Türken.

Eine der merkwürdigsten Begebenheiten im Jahr 1737 war die Belagerung der Stadt Otschakow, welche die Türken im Octobermonat vornahmen, und welche sie wieder aufheben mußten, weil der General Stoffeln sich so gut vertheidigte. Die Türken, welche in dem ganzen Feldzuge nicht den geringsten Vortheil über die Russen davon tragen können, hofften glücklicher zu seyn, nachdem die rußische Armee schon im Anfange des Octobers über den Dnepr zurückgegangen war. Sie beschlossen also Otschakow zu belagern. Ehe ich aber von dieser Belagerung rede, muß ich etwas zurück gehen. Ich habe schon gesagt, daß die Stadt durch die Belagerung der Russen sey in einen Steinhaufen verwandelt worden, und daß die Besatzung keine Häuser zur Wohnung gefunden habe. Sie that vom Anfang ihres Eintritts in die Stadt an alles mögliche zu ihrer guten Einrichtung, was geschehen konnte. Es ist auch oben angemerkt worden, daß die Stadt mitten in einer Wüste liege, in welcher es nicht nur an Baumaterialien, sondern auch an den nothwendigsten Lebensmitteln fehlt. Ob nun gleich alles dergleichen aus Rußland dahin geschicket wurde, so hinderten doch zuweilen die Wasserfälle und Stürme, daß die Fahrzeuge nicht zu rechter Zeit ankommen konnten. Daher litte die Besatzung oft große Noth, sie mußte auch ohne Aufhören an Erbauung der Häuser arbeiten, um im Winter Wohnungen zu haben, und die Festungswerke durch Linien vermehren, mit welchen man den Platz von Lima an bis ans schwarze Meer umgeben wollte. Die großen Strapatzen, die geringe Nahrung, welche der Soldat hatte, und der Gestank von mehr als 40000 todten Körpern, die thierischen mit darunter begriffen, verursachten große Krankheiten. Die Besatzung, welche aus 8000 Mann bestund, schmolz auf 5000 um, und unter diesen waren über 1000 Kranke.

Das war der Zustand der Mannschaft, mit welcher der General Stoffeln eine Belagerung ausstund, und die Türken nöthigte dieselbige aufzuheben. Diese schickten von Zeit zu Zeit einige Parteyen ab, welche sich aber allezeit entfernt hielten, und weiter nichts unternahmen, als daß sie etwas Vieh aufhoben. Es war also die Besatzung in Ansehung der Feinde ruhig, bis zum 17ten October, da die ersten türkischen Schiffe ankamen, und einen Kanonschuß von Kinburn sich vor Anker legten. Sie blieben aber nur 2 Stunden daselbst, und fürchteten, daß sie von der rußischen Flotte, die im Haven vor Otschakow lag, würden angegriffen werden. Sie giengen unter Seegel, und wurden von einem heftigen Ungewitter überfallen.

Am 19ten October gegen Mitternacht näherte sich ein großes Detachement Türken zu Pferde der aufgeworfenen neuen Redoute am Liman, stieg ab, und wollte die Besatzung überfallen. Als es aber entdeckt wurde, feuerte man auf dasselbe, und nöthigte es dadurch, sich aufs geschwindeste zurückzuziehen. Unterdessen war doch diese Streiferey der Türken nicht ganz vergeblich gewesen, denn sie hoben auf 100 Ochsen auf, welche nebst ihren Wächtern auf der Weide vor den Linien waren. Am 24sten October vernahm der General Stoffeln von einer Partey Kosaken, daß die feindliche Armee nur 10 franz. Meilen von Otschakow sey. Er ließ also die Arbeiten verdoppeln, und alles in so guten Stand setzen, als es möglich war, um einen tapfern Widerstand zu thun. In einem Kriegsrath, den er mit den vornehmsten Officiers der Besatzung hielt, wurde beschlossen, daß man sich bis aufs äußerste wehren, und weder Quartier annehmen noch geben wolle. Am 26sten October ließ sich der feindliche Vortrab vor der Stadt sehen, sie wurde in der Nacht auf der Landseite berennet, und des andern Morgens am 27sten October lagerte sich die ganze türkische Armee anderthalb Kanonenschüße vom Glacis. Kaum hatte sie die Zelter aufgeschlagen, als einige Detachemens sich näherten, um die Redouten zu beunruhigen, die andern scharmützirten mit den Kosaken, welche der Obrist Capnist commandirte, ohne doch derselben den geringsten Schaden zufügen zu können. Capnist hielt sich am Glacis, und hielt dadurch die Feinde ab, daß sie ihn nicht umzingeln konnten. Der übrige Theil ihrer Armee fieng sogleich an die Laufgräben am hellen Tage zu eröffnen, Retranchemens aufzuwerfen, und Batterien zu errichten. Sie waren so fleißig, daß sie schon in der folgenden Nacht anfangen konnten zu feuern, und Bomben zu werfen. Ihre Armee bestund aus 20000 Türken, und eben soviel Tatarn. Der Serastier Jentisch Ali Pascha, der Chan der Krim Begligerei, und der Sultan von Bielogorod commandirten dieselbe.

Am 28sten Oct. mit Anbruch des Tages ließ Stoffeln die Regimenter in die Stadt kommen, welche bisher ausser derselben campirt hatten. Die Türken waren

in

in der Nacht dem Fuß des Glacis sehr nahe gekommen, und hatten einige tausend Mann zwischen der Festung und der neuen Fleche gestellet. Um 8 Uhr Morgens griff ein Corps von ungefähr 6000 Türken die Linien an 2 Orten an; 1500 machten sich an die Gegend, wo das smolenskische Regiment angefangen hatte seine Casernen zu bauen, und die übrigen griffen die Fleche an, welche vor dem Preobraschenskischen Thor angelegt war. Es wurden deswegen 400 Mann mit zwo Kanonen commandirt, welches aus dem Christopherthor und gerade auf jene loß giengen, welche die Casernen angriffen. Sie zwungen dieselben zur Rückkehr, weil dieselben aber sich mit denenjenigen vereinigten, welche den andern Angriff thaten, verfolgte das Detachement der Besatzung sie bis dahin, griff sie von hinten und in der Seite an, und nöthigte die Feinde, alle Posten welche sie eingenommen hatten, zu verlassen. Sie wurden bis an ihre Batterien verfolget, ihnen wurden 4 Fahnen und einige Tonnen Pulver abgenommen, sie verloren auch auf 400 Mann. Um 10 Uhr fiengen die Türken das Treffen von neuem an, näherten sich aber nur auf einen Flintenschuß, da denn von beyden Seiten aus dem kleinen Gewehr gefeuert wurde. Ein anders von ihren Detachements verschanzte sich in einem der nahgelegenen Gärten, und pflanzte eine Kanone und einen Mörser dahin, mit welchem es beständig auf der Fleche feuerte, aber um 2 Uhr in der Nacht verjagt wurde.

An eben diesem Tage traf der Obrist **Wedel**, der mit 2 Regimentern zu Kinburn war, und Befehl empfangen hatte, mit dem größten Theil seiner Truppen nach Otschakow zu kommen, daselbst mit 800 Mann ein. Die Feinde waren zwar vor Kinburn erschienen, hatten aber nichts unternommen, obgleich der Chan der Krim sich berühmt hatte, daß er durch ein Detachement Tatarn diese ganze Stadt schleifen lassen wolle.

Am 29sten October nahmen die Feinde einen allgemeinen Sturm auf das ismailowsche Thor vor, woselbst die schlimme Jahrszeit einen Theil des Grabens angefüllet hatte, und drungen bis in den verdeckten Weg, sie wurden aber in kurzer Zeit wieder von dannen vertrieben, und man verfolgte sie bis hinter ihr Retranchement. Sie wären auch weiter gejagt worden, wenn sie nicht wären durch ein Corps de Reserve unterstützt worden. Sie verlohren über 500 Mann, und man nahm ihnen 3 Fahnen. An eben diesem Tage vollendeten sie ihre dritte Batterie, und fiengen an, große Bomben von derselben zu werfen, auch Kanonen von 18 bis 24 pfündigen Kugeln zu schiessen, da sie bisher nur 12pfündige abgefeuret hatten. Sie arbeiteten die ganze Nacht, um auf einer Höhe gerade gegen dem ismailowschen Thor über ein Retranchement mit Redouten aufzuwerfen, welches sie am 30sten October besetzten. Man feuerte von beyden Seiten beständig auf einander. Des Abends thaten die Belagerten einen Ausfall auf die Redouten am Liman, trieben die Türken aus allen ihren Posten, welche sie

auf dieser Seite eingenommen hatten, tödteten auf 150 Mann, nahmen ihnen auch 4 Fahnen und 6 Kanonen. Der Major Anziforow, welcher dieses Detachement anführete, wurde getödtet. In der Nacht gieng ein Officier mit 50 Mann durch die feindlichen Posten, ohne gesehen zu werden, drung ins Lager, und tödtete unterschiedene Türken in ihren Zelten. Es vergieng eine halbe Stunde, ehe eine Unruhe darüber entstund, endlich aber, als sie anfiengen die Zelter zu plündern, in welchen sie die Leute getödtet hatten, kamen die Türken zu Beinen, und griffen die Russen an, von denen nur 6 Mann dem Tode entgiengen.

Am 31sten Octobr. hielt das Feuern an, wie am vorhergehenden Tage. Eine Bombe der Belagerer fiel in eine Bastion, und entzündete die Pulvertonnen, dadurch einige Leute getödtet wurden. Gegen Abend näherten sich zwo feindliche Galeeren den Redouten, und fiengen an auf dieselben zu kanoniren. Man blieb ihnen die Antwort nicht schuldig, und sie wurden bald genöthigt das weite Feld zu suchen. Während der ganzen Belagerung haben sich 14 türkische Galeeren gezeiget, es ist aber keine in dem Liman eingegangen, weil sie sich vor den Kanonen von Kinburn gefürchtet.

Am 1sten Nov. nahm das Feuer nicht ab. Eine Bombe fiel auf die Bastion nahe bey Christophsthor, gegen den Liman zu, und machte, daß einige Granaten zersprungen, richteten aber sonst keinen Schaden an. Am 2ten sprengte eine Bombe ein kleines Pulvermagazin in die Luft, wobey 3 Mann umkamen. Auf dem Meer erschienen 7 Galeeren, und legten sich unter Otschakow gerade gegen dem feindlichen Lager über. Am 3ten Nov. vollendeten die Belagerten einen Durchschnitt im großen Graben und bedeckten Wege, und zogen eine Communicationslinie vom preobraschenskischen Thor an, und ein Retranchement von der Kalantscha bis ans Meer, welche am 1sten und 2ten war angefangen worden.

Am 4ten Nov. zwey Stunden vor Tage wurde das Artillerie- und Flintenfeuer sehr lebhaft auf der Seite des ismailowschen Thors, und so bald der Tag anbrach, thaten 6000 Türken einen wütenden Anfall auf die neuen Redouten am schwarzen Meer. Nach einem Gefechte von einer Stunde drungen sie in das Retranchement hinein, bemächtigten sich der Redouten, und kamen bis in die Kalantscha. Allein dieser Vortheil war nicht dauerhaft. Der General Stoffeln ließ 1000 Mann unter dem Brigadier Bratke ausfallen, welche den Feind von allen Seiten verjagten, und bis in sein Lager verfolgten. Die Verwirrung war allgemein in der ganzen türkischen Armee. Viele verließen schon das Lager, und begaben sich auf die Flucht. Erst nachdem die Officiers unterschiedene getödtet hatten, brachten sie ihre Leute wieder in Ordnung und ins Lager. Die Belagerten verloren nur 150 Mann, und ihr Verlust würde nicht einmal

mal so groß gewesen seyn, wenn ein Haufen von 30 Mann nicht zu lebhaft gewesen wäre: denn diese waren nicht damit zufrieden, daß die Feinde vertrieben waren, sondern sie verfolgten dieselben, ungeachtet des Verbots ihrer Officiers, zu weit: deswegen wurden sie alle niedergehauen, als die Feinde sich vom ersten Schrecken erholten, und zurückkehrten. Die kleinen Cohornischen Mörser, welche 6pfündige Granaten warfen, thaten bey diesem Ausfall gute Dienste.

Am 5ten und 6sten Nov. verdoppelten die Feinde das Feuer ihrer Artillerie, und warfen große Bomben in die Stadt, welche aber keinen Schaden thun konnten, weil es fast keine Häuser darinn gab, und fast die ganze Besatzung auf den Wällen, im verdeckten Wege, und in den Redouten war. Am 8ten Nov. vor Anbruch des Tages, ließen die Feinde 2 Minen springen, welche sie gerade gegen der Bastion Löwendal über angelegt hatten, die aber nicht tief genug war, also auch weder die Pallisaden, noch die hinter denselben stehenden Truppen beschädigte. Anderthalb Stunden hernach thaten sie einen sechsten Angriff auf die Redoute, welche auf der Höhe an der Seite des Liman lag, und ihre ganze Artillerie unterstützte denselben. Sie wendeten sich hierauf plötzlich auf die rechte Seite, nach dem ismailowschen Thor, und unternahmen auf dieser Seite einen allgemeinen Sturm mit ihrer ganzen Infanterie, und 5000 Spahis, welche sie genöthigt hatten zu Fuß zu fechten. Der Angriff geschah mit solcher Wuth, daß 300 Mann durch die Pallisaden und bis an das ismailowsche Thor drungen: es waren auch einige hundert andre durch die Pallisaden gegen dem Christophsthor über gekommen, und da sie den Angriff im Graben fortsetzten, gewannen sie die Wasserpforte. Es vertheidigte sich aber die Besatzung so gut, daß die Feinde wieder zurück, und bis in ihr eigenes Retranchement getrieben wurden. Sie büßeten auf 4000 Mann ein. Zwey Minen, welche die Belagerten während des Sturms mit gutem Erfolg springen ließen, trugen sehr viel dazu bey, daß die Türken in Unordnung kamen: sie sprengten einen großen Theil derselben in die Luft, und die übrigen, welche ein gleiches Schicksal befürchteten, waren so voller Angst, daß ihre Officiers sie von der Flucht nicht abhalten konnten. Während dieses Sturms commandirte Stoffeln im bedeckten Wege, Brake und Wedel waren auf der Seite der Wasserpforte. Die Belagerten erbeuteten unterschiedene Fahnen, 4 Roßschweife, eine große Menge Leitern, viele Faschinen, und viele Werkzeuge zur Aufgrabung der Erde, und brachten alles in die Stadt.

Während dieser Belagerung, und besonders bey dieser letzten Gelegenheit, haben die Russen von den Piken einen sehr nützlichen Gebrauch gemacht. Denn als die Feinde in dem Graben waren, und die Wasserpforte angriffen, thaten die Obristen Wedel und la Tour durch ein andres Thor einen Ausfall, giengen geschlossen auf dieselben los,

und brauchten nichts als die Piken, mit welchen sie sich gegen die türkischen Säbel schützten. Der Feind that den ganzen Tag keinen Schuß mehr, sondern fieng das Feuer von seiner Batterie erst des Abends um 9 Uhr wieder an, da er aber dasselbe verdoppelte. Er ließ noch am hellen lichten Tage Leitern und Faschinen in die Laufgräben tragen, welche einen neuen Sturm anzeigen sollten; aber 3 Stunden nach Sonnen Untergang hörte er auf einmal auf zu feuern, und bald hernach sah man an unterschiedenen Orten seines Lagers Feuer. Die Besatzung that deswegen einen Ausfall, das Detachement gieng bis ins Lager, fand aber keinen Menschen, und keine Kanonen noch Mörser auf den Batterien.

Am 10ten Nov. mit Anbruch des Tages wurde, aus Furcht vor einem Ueberfall, ein stärkeres Detachement ausgeschickt, und man erfuhr gar bald, daß die Feinde über Hals und Kopf die Flucht genommen, eine Menge Bomben, Granaten und Ammunition, auch alle ihre Faschinen, Leitern und Schaufeln zurückgelassen hatten. Einige saporogische Kosaken, welche aus ihrem Hauptsitz eine Streiferey bis Bender vorgenommen hatten, kamen an eben diesem Tage nach Otschakow, und berichteten, daß die Feinde des Mittags über den Fluß Berosowska, 14 Werste von Otschakow, gegangen wären. Am 11ten Nov. erfuhr man, daß sie schon weiter fortgegangen wären, und an eben diesem Tage reinigte die Besatzung den Graben und die Gegenden um die Stadt von den todten Leichnamen. Man fand 3000 todte Feinde, die in dem einzi- Sturme vom 8ten November umgekommen waren. Diese Belagerung kostete den Türken über 20000 Mann, davon wenigstens die Hälfte an Krankheiten starb. Die späte Jahrszeit, in welcher sie die Belagerung unternahmen, und der fast beständige Regen, trug viel dazu bey, daß sie so häufig sturben, und ihre Unternehmung mislung. Nachdem ihr letzter Sturm war abgeschlagen worden, kehrten über 10000 nach ihrem Vaterlande zurück, und konnten weder durch die Bitten noch Strafen ihrer Officiers (welche vielen die Köpfe abšäbelten), zurückgehalten werden. Die übrigen welche im Lager blieben, fiengen an öffentlich zu murren, und sagten, man wolle sie vergeblich aufopfern. Es sey unmöglich eine Stadt wie Otschakow in so später Jahrszeit einzunehmen, in welcher sich die Besatzung löwenmäßig vertheidige: sie wollten weiter keinen Schritt zum Sturm thun. Diese und dergleichen Reden nöthigten den Seraskier, die Belagerung aufzuheben, denn er mußte besorgen, von allen verlassen zu werden, und eine zahlreiche Artillerie zu verlieren, wenn er noch einige Tage da bliebe.

Die Besatzung hatte über 2000 Mann verloren, und an dem Tage als der Feind die Belagerung aufhob, waren nur 2000 Gesunde übrig. Vom ersten Tage der Belagerung an, bis zu ihrer Aufhebung, war die ganze Besatzung auf den Wällen, im bedeck-

bedeckten Wege, und in den Redouten vertheilet. Sie blieb daselbst Tag und Nacht ohne Ablösung, und kaum reichte sie zu, um alle Posten hinlänglich zu besetzen. Solche Strapazen verursachten Krankheiten, und da es ausserdem an vielen Sachen in der Stadt fehlete; so waren die Soldaten zuletzt so entkräftet, daß sie kaum stehen und gehen konnten. Nichts desto weniger beobachteten sie ihre Pflichten sehr wohl, und ohne Murren, es desertirten auch nur zwey während der ganzen Belagerung. So lange diese währete, war Graf Münnich in der größten Unruhe: denn ob er gleich alle mögliche Vorsorge gehabt hatte, die von ihm abgehangen, um die Unternehmung der Feinde zu vereiteln, so wagte ers doch nicht zu hoffen, daß ihnen ihr Versuch mislingen würde, weil ihm der schlechte Zustand der Besatzung bekannt war. Sobald er erfuhr, daß die Stadt berennet worden, machte er nur Anordnungen, um ihr Hülfe zuzusenden. Der Generalmajor Leontjew wurde mit 10000 Mann commandirt zu marschiren, es wurden auch einige Regimenter auf Fahrzeuge gesetzt, um den Dnepr hinab zu schiffen: diese letztern waren schon über die Wasserfälle gegangen, als man die Nachricht bekam, daß die Türken die Belagerung aufgehoben hätten. Da war die Freude desto größer, je weniger man solches gehofft hatte. Die Kaiserinn war gar sehr mit dem Betragen des General Stoffeln zufrieden. Sie machte ihn nicht nur zum Generallieutenant, und den Bratke zum Generalmajor, sondern sie schenkte auch dem ersten ansehnliche Güther in der Ukraine, und die ganze Besatzung wurde auch beschenkt. Die Flotte, welche nahe bey Otschakow war, ungefähr aus 100 Seegeln, und größtentheils aus doppelten Schaluppen bestund, trug viel zur Aufhebung der Belagerung bey: denn ausserdem, daß sie die Türken abhielt, die Stadt von der Meerseite anzugreifen, so unterstützte sie das Feuer der Wälle sehr gut. Der Befehlshaber der türkischen Flotte, welcher Befehl hatte die rußische anzugreifen, und zu schlagen, verlor seinen Kopf, weil er dieses nicht ausgerichtet hatte. Vielleicht sind keine Truppen in der Welt, welche willig wären, solche Strapazen geduldig auszustehen, als die rußischen in Otschakow erduldet haben. Man darf gar nicht zweifeln, daß die Ryssen vermögend sind alles zu thun und zu unternehmen, wenn sie nur gut angeführet werden. Allein sie müssen viele ausländische Officiers haben, denn zu diesen haben sie weit mehr Vertrauen, als zu denen von ihrer Nation.

Anmerkungen über die Allianz zwischen den Höfen zu St. Petersburg und Wien.

Ich muß, ehe ich den neuen Feldzug des Grafen Münnichs beschreibe, einige andre erhebliche Anmerkungen machen. Vermöge der von der Kaiserinn Cathrina I. errichteten, und von der Kaiserinn Anna bestätigten Allianz zwischen dem petersburgischen

schen und wiener Hofe, soll, im Fall ein Theil mit der otschmannischen Pforte in Krieg verwickelt würde, der andre ihm mit 30000 Mann beystehen, oder wenn die Umstände es erforderten und zuließen, den Türken auch den Krieg ankündigen. Es rüstete sich also der römische Kaiser 1736 in Hungarn zum Kriege, den er auch 1737 ankündigte. Es wurde zwar zu Nimirow in der polnischen Woiwodschaft Braßlaw eine Friedensversammlung gehalten, sie war aber vergeblich. Der österreichische Minister zu St. Petersburg, Graf von Ostein, suchte den rußischen Hof zu überreden, daß er ein großes Corps Truppen durch die Wallachey nach Hungarn schicken möchte, welches sich mit der römisch-kaiserlichen Armee vereinigte, damit man von dieser Seite desto nachdrücklicher handeln könnte. Der Marquis de Botta, welcher von Wien nach St. Petersburg geschickt wurde, betrieb eben dieses. Als aber der Feldmarschall Graf Münnich am Hof kam, führte er so gute Gründe an, daß man diesen Vorschlag abwies. Rußland wollte allein mit seinen Armeen agiren, und indem es die Türken an zwey Seiten angriff, denselben so viel zu thun machen, daß sie nicht mit ihrer ganzen Macht die römisch-kaiserliche Armee angreifen sollten. Der Ausgang des Kriegs lehrete, daß, wenn die römischkaiserliche Armee eben so gut gebraucht worden wäre, als die rußische, der Kaiser nicht nöthig gehabt haben würde, einen so schimpflichen Frieden einzugehen. Der Wiener Hof war niemals dem Grafen Münnich günstig gewesen, und dieser vergalt demselben gleiches mit gleichem, äusserte auch seine Gesinnung bey aller Gelegenheit gegen die Kaiserinn und ihre Minister. Aus Wien war der Obrist Bärenklau zu der rußischen Armee geschickt worden, um dem Feldzuge derselben beyzuwohnen, die Operationen zu beobachten, und seinem Hofe Bericht davon abzustatten. Von rußischer Seite war der Obrist Darewesti nebst unterschiedenen Officiers zu der römisch-kaiserlichen Armee in gleicher Absicht abgeschickt. Nach Eroberung der Stadt Otschakow lieferte Bärenklau seinem Hofe davon einen Bericht, in welchem er viele critische Anmerkungen machte, auch in einen Brief, den er an den Grafen Ostein nach Nimirow schrieb, mit einfließen ließ, es sey wahr, daß niemals Truppen eine Stadt mit mehr Muth angegriffen hätten, als die rußischen, allein ihre Generale verdienten insgesammt Hauptleute der Grenadiers zu seyn. Graf Ostein gab von diesem Briefe den rußischen Ministern zu Nimirow eine Abschrift, welche dieselbe an ihren Hof sandten, dieser aber schickte sie dem Grafen Münnich zu, der, wie man leicht denken kann, sich über Bärenklau sehr erzürnte. Er gab ihm einen sehr scharfen Verweis, und begegnete ihm verächtlich. Dadurch wurde der wiener Hof noch mehr gegen Münnich aufgebracht. Bärenklau ward zurück berufen, und der Obrist Baron Reisky in seine Stelle geschickt, welcher die beyden Feldzüge von 1738 und 1739 mit der rußischen Armee that.

Winters

Winterquartiere der rußischen Armee.

Ich komme wieder auf die rußische Armee. Ihre Winterquartiere waren eben dieselben, welche sie im vorhergehenden Jahre gehabt hatte, nämlich in der Ukraine, woselbst ein großer Theil der Regimenter zur Beschützung der Gränzen gegen die Streifereyen der Tatarn und zur Zerbrechung des Eises, gebraucht wurde: die Tatarn konnten aber doch nicht abgehalten werden. Im Februar 1738 versuchten sie eine große Streiferey, aus welcher doch nicht viel heraus kam. Der Chan selbst war an der Spitze ihrer Armee, die man auf 40000 Mann schätzte. Seine Absicht war, die ukrainische Linie zu bezwingen, weit ins Land hinein zu gehen, und alles durch Feuer und Schwerdt zu verwüsten. Als er sich der Linie näherte, fand er, daß es zu gefährlich sey, auf dieser Seite eindringen zu wollen, weil man ihm den Rückweg abschneiden konnte: er setzte also seinen Marsch bis Isum fort, wo es keine Linie, aber viele Ebenen giebt. Als er daselbst ankam, wollte ers nicht wagen mit der ganzen Armee im Lande einzudringen: er gieng also an den Donetz und schickte in die Ukraine nur große Parteyen, welche viele Dörfer anzündeten, und viele Landleute wegführten. Unterdessen hatten unterschiedene Generale, welchen die Beschützung der Gränzen war anbefohlen worden, ihre Truppen zusammengezogen, und richteten ihren Marsch so gut ein, daß einige dieser tatarischen Detachemens abgeschnitten wurden, denen man allen Raub abnahm, und als die Truppen sich versammleten, um die Armee des Chans anzugreifen, nahm er die Flucht. Der Feldmarschall Münnich, welcher eben dazumal aus St. Petersburg zurück kam, um nach seinem Hauptquartier zu Pultawa zu gehen, verfolgte die Tatarn einige Märsche weit in die Steppe, konnte sie aber nicht einholen. Hierauf blieben die Truppen in ihren Winterquartieren ruhig.

Graf Münnich wollte den Feldzug zu rechter Zeit eröffnen, er ließ also die Regimenter an ihren Geräthschaften arbeiten, und sich mit Zwieback auf viele Monate versehen. Denn in Rußland wird den Soldaten nichts geliefert, sie müssen sich alles selbst bereiten, Wagen, Kleider, und auch Brod; man liefert den Regimentern das Mehl, und der Soldat bäckt sich selbst Brod, insonderheit Zwieback, welcher sich länger hält. Im Anfange des Jahrs nahm der Hof eine große Promotion vor: und damit die Kriegscasse nicht beschwert würde, ließ man den neuen Generalen die Regimenter, welche sie als Obristen gehabt hatten, um davon fernerhin den Sold zu ziehen, und das Commißariat bezahlte ihnen nur das mehrere, was sie als Generale bekamen: denn sonst ist in Rußland gewöhnlich, daß man sogleich, da man Generalmajor wird, sein Regiment verlieret.

Feldzug im Jahr 1738.

In den ersten Tagen des Aprilmonats empfiengen alle Regimenter Befehl sich marschfertig zu halten, damit sie sich auf dem Sammelplatz der Armee einfinden könnten, welcher so wie im vorhergehenden Jahr Perewolotschna war. Die Versammlung geschah in den ersten Tagen des Maymonats, und sie gieng auf einer Schiffbrücke über den Dnepr. Die Generale, welche unter dem Feldmarschall dienten, waren der General en Chef Rumanzow; die Generallieutenants Sagraiski, Carl Biron, Löwendal, Gustav Biron, die Generalmajors Prinz Anton Ulrich von Braunschweig, der Prinz von Holstein-Beck, Buturlin, Lieven, Kayserling, Fermor, Magnus Biron, Philosofow, Chrutschef, Stockmann, Araetscheef und der Prinz Wasili Repnin. Der Baron von Löwendal hatte insonderheit die Artillerie unter seiner Aufsicht, weil der Prinz von Hessen-Homburg, der sich zu St. Petersburg vermählt hatte, weder diesem noch dem folgenden Feldzuge beywohnte. Der Hof war mit seinem Betragen in den beyden ersten Feldzügen nicht zufrieden. Der nunmehrige General en Chef Keith konnte wegen der Wunden, die er vor Otschakow bekommen, weder in diesem noch in dem folgenden Feldzuge dienen: er blieb aber doch zu Pultawa, und hatte das Commando über alle Truppen, welche in der Ukraine zur Bewahrung derselben blieben. Die Armee des Feldmarschalls war diesesmal 50000 Mann stark, die Kosaken mitgerechnet. Nachdem sie über den Dnepr gegangen war, setzte sie ihren Marsch geruhig und ohne Eile fort, bis sie den Fluß Bog erreichte, welches am 30 Junius geschah. An diesem Tage bekam man durch einige Gefangene, welche die leichten Truppen einbrachten, die Nachricht, daß der Feind in der Nähe sey, daß er marschire, um sich dem kleinen Fluß Kodima zu nähern, und daß er daselbst die russische Armee erwarten wolle, um derselben eine Schlacht zu liefern. Man fieng gleich an, Brücken anzulegen, deren am 3ten Jul. drey fertig waren, eine von Pontons und zwey von Tonnen. Am 4ten Jul. machte die Armee den Anfang über diese Brücken zu gehen, und am 7ten war das Gepäck hinüber. Die Armee blieb in dem Lager jenseits des Flusses 3 Tage stehen, und war in 3 Divisionen getheilet, jede machte ein Viereck aus, und hatte auf dem Marsch das Gepäck in der Mitte. So campirten sie auch, wenn die Lage des Landes es nicht verstattete, sich an den Fluß zu lehnen, oder stärkere Posten einzunehmen.

Am 10ten Jul. gieng die Armee über den Fluß Kodima, unweit der Gegend, wo er sich mit dem Bog vereiniget, über unterschiedene Brücken, welche über derselben geschlagen waren, und campirte hierauf zwischen den beyden Flüßen, so, daß sich der linke Flügel an den Kodima, und der rechte an den Bog erstreckte, welchen letztern Fluß sie

im Rücken hatte. Nachmittags gegen 5 Uhr, da die Armee mit Einrichtung ihres Lagers beschäfftigt war, brachte der Anführer der donnischen Kosaken die Nachricht, daß sich einige tausend Feinde jenseits des Kodima sehen ließen, über welchen die Armee gegangen war. Da nun ein großer Theil des Gepäcks, der Artillerie und der Lebensmittel nicht hatte ins Lager kommen können, weil Defilees zu passiren waren: so nahmen die Generale Rumanzow und Gustav Biron einige Regimenter zu sich, und giengen zurück auf die andre Seite. Die Feinde versuchten den ganzen Tag nichts; die Armee richtete ihr Lager ruhig ein, und die Artillerie, Lebensmittel und das übrige Gepäck hatten Zeit, während der Nacht in demselben anzukommen.

Am 11ten Jul. und frühen Morgen berichteten die Kosaken, daß sich ein großes Detachement der Feinde von fern sehen lasse. Man achtete nicht viel darauf. Als man aber um 7 Uhr das ganze benachbarte Feld auf 1½ französische Meilen umher mit Türken angefüllet sah, glaubte der Feldmarschall, die Sache werde ernstlich werden. Die Fouragirer und ihre Begleiter wurden ins Lager zurück berufen, und die ganze Armee mußte sich unter Gewehr stellen. Um 8 Uhr wurden die Vorposten des rechten Flügels angegriffen. Der General Sagraiski kam ihnen mit einem Theil der Piquets der Armee zu rechter Zeit zu Hülfe, und der Feind wurde auf dieser Seite zurückgetrieben. Zu gleicher Zeit hatten die Türken das Lager der kleinrußischen Kosaken angegriffen, in der Hoffnung, daß weil diese die schlechtesten rußischen Truppen sind, sie dieselben ohne großen Widerstand aufheben würden. Als aber einige Piquets unter Commando des General Philosofow vorrückten, zogen sie sich zurück. Die größte Macht der Feinde war gegen dem Mittelpunkt über. Der Brigadier Schipow, welcher du jour war, sah, daß die Vorposten des rechten Flügels angegriffen wurden; er zog also die Vorposten des Mittelpunkts zusammen, und rückte vor, aber zu weit, daher er sich sogleich von den Feinden umzingelt, und von allen Seiten angegriffen wurde. Er vertheidigte sich mit allem möglichen Muth, er hätte aber unter der großen Anzahl erliegen müssen, wenn er nicht wäre sogleich unterstützt worden. Der Feldmarschall war selbst an der Spitze eines Detachement Cürassier zur Hand: die Generale Löwendal und Gustav Biron unterstützten ihn mit einigen Bataillons, und endlich wurden die Feinde auf dieser Seite zurückgeschlagen. Sie fiengen aber doch den Angriff von neuem wieder an, ob sie gleich gar keine Vortheile erringen konnten. Die Artillerie that vortreffliche Dienste, und dem Feinde weit größern Schaden, als das Flintenfeuer. Die Türken blieben zwar noch eine Zeitlang stehen, als aber der Feldmarschall mit einem Theil der Armee, (welche also gestellet war, daß die Flanken durch die Infanterie bedeckt waren, die Dragoner abgestiegen, und unter die Infanterie längs der Linie gestellet, und die Husaren und Kosaken auf den Flügeln waren,) vorrückte, zogen sie sich ganz zurück, weil sie das

sehr lebhafte Feuer der Artillerie nicht aushalten konnten: der Verlust war auf beyden Seiten nicht groß; bey den Russen war ein Obrister verwundet, und auf dem Schlachtfelde fand man etwa 200 Feinde.

Unter der Zeit, da der stärkste Theil der türkischen Armee beschäfftigt war, die rußische Armee zu beunruhigen, griff ein großes Detachement derselben eine Zufuhr von Lebensmitteln an, die aus der Ukraine kam, und die Armee sich schon bis auf 4 franz. Meilen ohne Hinderniß genähert hatte. Glücklicher Weise hatte der befehlende Officier in diesem ebenen Lande die Feinde weit voraus gesehen, und Zeit, sich aus den Wagen ein Retranchement zu machen, in welchem er sich so lange vertheidigte, bis der Feldmarschall, der die Gefahr, darinn er war, vernommen hatte, ihm Hülfe schickte, die ihn befreyete, so, daß der Zug ohne Verlust eines einzigen Wagens ins Lager kam. Hier vereinigten sich unterschiedene fremde Officiers mit der Armee, um den Feldzug wie Freywillige mit zu thun, zum Theil auch um Dienste zu nehmen: als Graf Crosford und andre Schottländer und Engländer, der Obristlieutenant Graf von Isenburg, ein hessischer Officier und andre mehr. Nach diesem Gefecht setzte die Armee ihren Marsch einige Tage lang ruhig fort, und die Türken zeigten sich nur in kleinen Parteyen. Man erfuhr aber, daß sie mit aller ihrer Macht nach dem Fluß Sawran, an die Gränze von Polen marschirten. Der Feldmarschall beschloß, daß er ihnen folgen wolle. Er traf daselbst am 17ten Jul. ein, und fieng gleich an die Brücken zu schlagen. Am 18ten Jul. entdeckten die Kosaken, daß der Feind nur 1 bis 2 französische Meilen weit entfernt, und wirklich im Anmarsch sey, um die Russen anzugreifen. Am 19ten Jul. gieng der Vortrab, welcher aus 7 Infanterieregimentern, einem Husarenregiment, und einigen tausend Kosaken bestund, über den Sawran. Nachmittags um 1 Uhr machten sich die Feinde fertig, die rußische Armee anzugreifen. Sie fiengen bey den saporogischen Kosaken an, welche auf dem rechten Flügel und auf einer Höhe stunden, und ihr Lager durch die Packwagen verschanzet hatten. Die Türken griffen dieselben zu wiederholtenmalen zu Pferde und zu Fuß an, fanden aber mehr Widerstand, als sie sich eingebildet hatten, welches sie sehr bestürzt machte. Einige Hülfe, welche der Feldmarschall den Kosaken zuschickte, nöthigte die Feinde, sich bis in ein nahgelegnes Holz zurück zu ziehen. Unterdessen ließ der Feldmarschall die Armee aus dem Lager rücken, in welchem nur so viel Truppen blieben, als die Beschützung des Gepäcks erforderte. Er formirte eine Linie. Der rechte Flügel schloß an das Lager der Kosaken, der linke an einen tiefen und steilen Grund, der mit Wasser angefüllet, und von dem Lager war. Diese Maasregeln schreckten die Feinde nicht ab. Sie griffen mehrmals bald den rechten, bald den linken Flügel an, ja einige nahmen einen Umweg, und fielen das Lager an. Sie wurden aber allenthalben zurückgetrieben. Gegen 4 Uhr zog

sich

sich der Feind von allen Seiten zurück, selbst die Kosaken verfolgten ihn, und man dachte, er verließe das Schlachtfeld völlig. Allein man irrete; denn um 5 Uhr stellten sich die Türken vor einem Holz von neuem in Schlachtordnung, und rückten auf die Russen mit größerer Heftigkeit als vorhin an. Sie wurden abermals zurückgeschlagen, und mußten gänzlich die Flucht ergreifen, wobey sie über 1000 Todte auf dem Schlachtfelde liegen ließen. Der Generallieutenant Löwendal, welcher die Artillerie auf einer Höhe am rechten Flügel gestellet hatte, von welcher er die Flanke des Feindes beschoß, trug viel zu diesem Siege bey. Dieses Gefecht machte den Feind ganz muthlos. Die Russen wurden nicht nur viele Tage lang auf ihren Märschen gar nicht von ihm beunruhiget, sondern sie hörten auch fast nichts von ihm. Am 1 August erfuhr man durch einen Ueberläufer, der ein Wallach war, daß ein frisches Corps von Tatarn und Türken, welches der Sultan von Bielogorod und 4 Paschas commandirten, 4 franz. Meilen von der Armee angekommen sey, und daß der Feind die Absicht habe am folgenden Tage den Angriff zu thun. Es wurden also alle nöthigen Anstalten zum Treffen gemacht, und die Armee, welche in Defilees war, marschirte die ganze Nacht, um heraus zu kommen. Die donnischen Kosaken, welche abgeschickt waren, um die Bewegungen des Feindes zu beobachten, kamen am 3ten August ganz früh zurück, und brachten 8 Gefangene mit, welche sie von einer angetroffenen Partey gemacht hatten. Diese Gefangene sagten, daß der Seraskier von Bender, als er mit seiner Armee zurück über den Dneſtr gegangen, dem Sultan von Bielogorod anbefohlen habe, den Russen mit seinen Tatarn entgegen zu gehen. Der Sultan habe sich geweigert, solches zu thun, wenigstens einige türkische Truppen zur Hülfe verlangt, worauf ihm der Seraskier 8000 Mann unter Commando des Veli Pascha, eines ihrer besten Officiers gegeben, und dieser sey es, der die Russen am 11ten und 12ten angegriffen habe. Es wurde dieser Veli Pascha im folgenden Jahr Seraskier von Bender, und commandirte die otschmanische Armee wider die Russen.

Die Armee setzte ihren Marsch gegen den Dneſtr fort, welcher nur 10 französische Meilen von ihr entfernet war. Sie hatte den Fluß Molotschitsche zur Rechten, und den Fluß Bielotschitsche zur Linken. Als sich die Feinde bald hernach sehen ließen, setzte sich der Feldmarschall an die Spitze eines Detachements von der Garde zu Pferde, und von Cüraßirern, um sie zu beobachten. Er sah, daß sie hinter einem Berge eine halbe französische Meile von der Armee in Schlachtordnung gestellt waren, dieserwegen befahl er dem Generalquartiermeister Fermor, welcher den Vortrab commandirte, mit seinen 7 Infanterieregimentern, einem Regiment Husaren und 2000 Kosaken ein Viereck zu machen, und auf die Höhe los zu marschiren, um die Standhaftigkeit der Feinde zu prüfen. Zu gleicher Zeit ließ er dem Generallieutenant Carl Biron sagen, daß er

dem Vortrab mit seiner ganzen Division folgen und 3 Infanterieregimenter und einige Compagnien Grenadiers zu Pferde unter Commando des Prinzen von Braunschweig vorausgehen lassen solle. Letztgenannter Prinz stellete sich mit diesem Corps dem rechten Flügel des Feindes gerade gegen über. Mit ihm vereinigte sich der Generallieutenant Löwendal, und pflanzte die Feldstücke hin. Gleich darauf fielen die Feinde den Generallieutenant Biron und das Detachement des Prinzen von Braunschweig an, sie wurden aber sehr lebhaft zurückgeschlagen. Als sie sahen, daß man auf sie los marschire, nahmen sie gar die Flucht. Es wurden die leichten Truppen hinter ihnen her geschickt, welche berichteten, daß sich ein Theil gegen den Dnestr, und der andre Theil längs des Molotschitsche gezogen habe. Einige Tage vor diesem Gefecht hatte die Armee zwey Märsche hinter einander durch eine Wüste gethan, in welcher kein Wasser war. Wären die Feinde gekommen, und hätten sie in dieser traurigen Lage angegriffen, so hätten sie ihnen großen Schaden verursachen können.

Am 6sten August marschirte die Armee mit Anbruch des Tages, und hatte beständig den Fluß Molotschitsche zur Rechten, und den Belotschitsche zur Linken. Sie war noch nicht weit gegangen, als sie das Lager des Sultans von Bielogorod erblickte, der mit allen Tatarn und einigen tausend Türken auf einer Höhe beym Zusammenfluß des Molotschitsche mit dem Dnestr auf der andern Seite dieses kleinen Flusses stund. Sobald die Feinde den Anmarsch der Armee sahen, giengen sie über den Fluß, und stellten sich auf eine Höhe, den Russen zur Linken. Diese Bewegung gab dem Feldmarschall zu erkennen, daß sie ihn angreifen wollten. Der Vortrab stund stille, um den Divisionen und dem Nachtrab Zeit zu geben, zusammen- und heranzurücken, und um die nöthigen Maasregeln zur Bedeckung des Gepäckes und der Lebensmittel zu nehmen. Der Feind ließ viele Truppen abgehen, um den Nachtrab anzugreifen, welches sie Morgens gegen 10 Uhr thaten. Zu gleicher Zeit kam ein andres Corps auf den Vortrab los, welches aber sogleich von den Kosaken und Kalmucken zurückgetrieben wurde. Der Angriff des Nachtrabs währete viel länger, und war viel lebhafter. Der Feldmarschall begab sich selbst dahin. Die donnischen Kosaken mußten den ersten Anfall des Feindes ausstehen, und wurden in die Flucht getrieben, sie setzten sich aber wieder, und fielen die Tatarn mit den Piken an, dadurch sie dieselben nöthigten die Flucht zu ergreifen, ob sie gleich stärker an der Zahl waren. Der Generalmajor Philosofow, welcher den Nachtrab mit 4 Regimentern Infanterie ausmachte, mußte zurückbleiben, um den Rest des Gepäckes zu decken, welches der Armee folgte, die wegen der schlimmen Wege nicht hatte so geschlossen marschiren können, wie sie sonst gewohnt war. Die Feinde griffen mit vieler Lebhaftigkeit an, und hätten einige Vortheile erlangt, wenn nicht geschwind Hülfe erfolgt wäre. Der General Rumanzow kam mit unterschiedenen

ten Compagnien von Grenadiers zu Pferde, und 3 Infanterieregimentern herzu, dadurch die Türken zum Weichen genöthiget wurden.

Um das Gepäck besser zu bedecken, wurden unterschiedene Bataillons in die Flanken von dem Nachtrab bis an die Spitze der Armee gestellt, und man ließ die Armee so lange ruhen, bis in dem Lager, welches sie beziehen wollte, alles fertig war. Die Feinde wollten das Gras anzünden, weil es aber in den vorhergehenden Tagen viel geregnet hatte, gieng es nicht an. Nachmittags gegen 5 Uhr versuchten die Feinde einen neuen Anfall auf die donnischen Kosaken und Kalmucken, da sie aber wieder zurückgetrieben wurden, so zogen sie sich längs des Onestrs hinweg. Hierauf gieng die Armee ins Lager. Der rechte Flügel war einen Kanonenschuß vom Onestr entfernt, und hinter dem Rücken war die Bielotschetsche. Der Verlust, den die Russen erlitten, mochte etwa 200 Mann betragen. Unter den Todten war ein Obrister der Kosaken.

In diesem Lager stunden die Russen gerade gegen dem feindlichen, welches jenseits des Onestrs war, über. Die Feinde hatten das ihrige wohl verschanzet, und mit guten Batterien versehen. Die Janitscharen giengen von Zeit zu Zeit über den Strom in kleinen Fahrzeugen, um mit den Vorposten zu scharmutzieren. Der ganze 7te August gieng mit Scharmützeln und mit Untersuchung des Ufers hin, um einen Ort ausfindig zu machen, wo man über den Strom gehen könnte. Allein die felsigten Ufer waren so steil, daß es eine Verwegenheit gewesen wäre, den Uebergang zu unternehmen. Die Feinde waren 60000 Mann stark, hatten 60 Kanonen und 15 Mörser auf den Batterien, und der Sultan von Bielogorod, welcher nicht über den Fluß gegangen war, campirte 2 französische Meilen von dem linken Flügel der Russen, und beunruhigte die Vorposten unaufhörlich. Der Feldmarschall ließ es also dabey bewenden, daß er am Ufer Batterien von Kanonen und Mörsern anlegen, und in der Nacht vom 8ten auf den 9ten August den Anfang machen ließ, das feindliche Lager aus denselben zu beschießen, wodurch aber nichts ausgerichtet wurde. Die Fourage fieng an im russischen Lager zu fehlen, also wurde beschlossen, das Lager zu verändern.

Am 9ten August brach die Armee mit Anfang des Tages auf, hatte sich aber kaum einen Kanonenschuß weit vom alten Lager entfernt, als die Türken in großer Anzahl über den Fluß giengen, und sich mit den Tatarn vereinigten. Sie begleiteten die Russen den ganzen Tag, und beunruhigten dieselben unaufhörlich. Die Feinde hatten nicht aufgehört, den ganzen Tag über den Strom zu setzen, also daß, ehe es Abend ward, mehr als die Hälfte ihrer Armee herüber gekommen war.

Am

Am 10ten August ergriff die Armee die Waffen, um das Gepäcke zu beschützen, welches über die Brücken gieng, die man über die Molotschitsche geschlagen hatte. Die Feinde kamen in Schlachtordnung herbey, und griffen die rußische Armee an unterschiedenen Orten an, sie wurden aber allemal zurückgetrieben, doch haben sie sich nie hartnäckiger als diesesmal bewiesen. Das Land hat viele tiefe Gründe, und ist mit großen Steinen und Felsen angefüllet. Dieses war für die Janitscharen sehr vortheilhaft: denn sie schlichen sich hinter die Steine, näherten sich dadurch den rußischen Truppen bis auf einen Flintenschuß, und feuerten sehr lebhaft auf dieselben. Endlich aber ließ der Feldmarschall unterschiedene Grenadiercompagnien auf sie anrücken, welche so gut auf sie feuerten, daß sie ihre Schlupfwinkel verlassen, und ihr Heil in der Flucht suchen mußten. Das stolanowsche Husarenregiment und die Kosaken, nebst einigen Compagnien Dragonern, verfolgten die Flüchtlinge so weit als der Boden es zuließ. Die Russen mochten an diesem Tage auf 300 Mann verloren haben, doch war unter den Todten und Verwundeten kein Officier. Hingegen die Feinde verloren über 2000 Mann, welche sie auf dem Schlachtfelde zurück ließen. Der Feldmarschall hielt sich noch einige Zeit in den Gegenden des Dneſtr auf, und that, als ob er über denselben gehen wolle. Er fand aber allezeit die türkische Armee gegen sich über. Endlich näherte er sich dem Bog, über welchen er am 1 September zurück gieng. Schon einige Zeit vorher hatten sich die Feinde nicht mehr, als sehr von weitem und in ganz kleinen Haufen gezeiget, welches das Lager sehr sicher machte. Der Sultan von Bielogorod wußte sich dieses zu Nutze zu machen. Er kam mit einem ansehnlichen Corps Truppen in der Nacht herzu, und verbarg sich in einem tiefen Grunde. Des Morgens verordnete der Generallieutenant Sagraiski für seine Division der rußischen Armee eine Fouragirung, welche er durch einen Obristen, einen Major und 800 Mann Infanterie und Dragoner bedecken ließ: weil man aber vollkommen sicher war, gieng die Begleitung nur zum Schein mit. Die Fouragirer und Wagen ließen ihre Begleiter weit zurück, und entfernten sich fast 2 franz. Meilen vom Lager, zerstreueten sich auch auf dem ganzen Felde. Unvermuthet fielen die Tatarn aus ihrem Hinterhalt heraus, säbelten 4 bis 500 Soldaten und Knechte nieder, nahmen eben so viel gefangen, und führeten über 2000 Ochsen und Pferde fort, ohne daß die Begleitung es hindern konnte. Dieser Verfall kam dem Obristen, welcher das Commando gehabt hatte, und welcher Turschef hieß, theuer zu stehen. Denn der Feldmarschall hielt Kriegsrath über ihn, er wurde verdammt und enthauptet. Der Generallieutenant, der eine Fouragirung anbefohlen hatte, ohne den Feldmarschall zu benachrichtigen, und ohne selbst den Obristen anzuweisen, wurde zum gemeinen Dragoner degradirt, mit welcher Strafe auch der Brigadier du jour, ein wallachischer Prinz aus dem cantacuzenschen Hause belegt wurde; weil er nicht zugegen gewesen war, als sich das Detachement versammlete, und weil er den Obristen nicht unterrichtet

richtet hatte. Auch der Major wurde zum gemeinen Soldaten gemacht, jedoch nur auf einige Monate, weil er das Commando nicht gehabt hätte: Dahingegen der Generallieutenant und der Brigadier den ganzen folgenden Feldzug als gemeine Dragoner mit thun mußten, und erst nach dem Frieden begnadigt wurden. So wollen die Russen behandelt seyn.

Ungeachtet dieses schlimmen Handels der Fouragirer, war doch der Verlust, den die Russen von ihren Feinden erlitten, nicht beträchtlich. Unterdessen kostete dieser Feldzug nicht weniger als der vorhergehende. Die Armee hatte eine unglaublich große Anzahl Kranke, von welchen sehr viele sturben. Auch diejenigen, welche sich erholten, waren so entkräftet, daß sie nicht die geringsten Dienste leisten konnten, sie erholten sich auch nicht eher, als nachdem sie einige Monate in den Winterquartieren gewesen waren. Niemals hat die rußische Armee mehr Pferde und Ochsen verloren. Das gieng so weit, daß, ob man gleich für die Artillerie einige hundert Ochsen und Pferde im Vorrath zur Abwechselung hatte, dennoch gegen das Ende des Feldzugs nicht genug zum Vorspann vorhanden waren. Ein guter Theil der Bomben und Kanonenkugeln wurde in der Steppe in die Erde verscharrt, man ließ auch viele mit den Ammunitionswagen in Polen, durch welches der Artilleriezug und ein Theil der Armee gieng. Nach geendigtem Kriege wollte Rußland diesen Vorrath der Republik Polen erst auf Abschlag ihrer Forderungen wegen des von den Russen angerichteten Schadens, geben, und nachher schenken; es wurde aber weder jenes noch dieses angenommen, und man ließ also einen jeden davon nehmen, was ihm beliebte. Die Fourage wurde in der Steppe sehr rar, weil die Tatarn das Gras angezündet hatten, also, daß die Armee unterschiedene Tage lang auf einem verbrannten Boden marschiren und sich lagern mußte, ohne etwas zum Futter für das Last- und Zugvieh zu haben. Daher vertheilte der Feldmarschall seine Armee in unterschiedene Colonnen, und er selbst blieb bey der letzten. Dadurch wurde der Unterhalt sehr erleichtert. Gegen das Ende des Septembers kam die ganze Armee wieder in der Ukraine an, und bezog daselbst die Winterquartiere. Der Feldmarschall nahm das seinige zu Kiew.

Als die Armee nach dem Dneste gieng, betrat sie das Gebiet von Polen. Der Kron-Groß-Feldherr, Graf Potozky, beschwerte sich darüber beym Graf Münnich: weil aber die Feinde über den polnischen Grund und Boden in ihr Land gegangen waren, so antwortete er: daß er wohl wisse, was man einem neutralen Lande schuldig sey: er würde keinen Fuß darauf gesetzt haben, wenn die Feinde ihm nicht den Weg gezeigt hätten. Der Kron-Groß-Feldherr, welcher mit dieser Antwort nicht zufrieden war, brachte seine Klagen beym Hofe zu Petersburg an, wo man ihm fast eben dasselbige

antwortete. Als aber die Armee vom Dneſtr zurück kam, und ein guter Theil derſelben durch Polen gieng, waren die Klagen noch größer. Der König ſelbſt mußte dem Scheine nach dem St. Petersburgiſchen Hofe durch ſeinen Miniſter darüber Vorſtellungen thun, auf welche die Kaiſerinn antwortete: ihr Feind ſey durch Polen gegangen, daher könne man ſich nicht beſchweren, daß ihre Armee eben denſelben Weg genommen habe, hätte ſie aber Unordnungen begangen, oder Schaden angerichtet, ſo wolle ſie alles bis auf den letzten Pfennig bezahlen.

Der Wiener Hof brachte um dieſe Zeit wider den Grafen Münnich große Klagen an, als wenn er den im Anfange des Feldzugs gemachten Plan nicht ausgeführt habe. Denn vermöge deſſelben hätte der Feldmarſchall über den Dneſtr gehen, und entweder Bender oder Chotſchin erobern ſollen. Er fand aber ſo viel Schwierigkeit vor ſich, daß es ihm unmöglich war, dieſen Plan auszuführen. Graf Münnich rechtfertigte ſich ſehr leicht bey ſeinem Hofe, und zeigte augenſcheinlich, daß er nicht habe über den Dneſtr gehen, und die genannten Städte belagern können, ohne ſeine ganze Armee zu Grunde zu richten: daß er, wenn es möglich geweſen und auch geſchehen wäre, nicht nur in ein Land gekommen ſeyn würde, in welchem der Feind alle Fourage vernichtet hatte, ſondern daß auch in der Moldau und Walachey wirklich die Peſt ſey. Alle dieſe Urſachen galten zu Wien nichts, woſelbſt man ſagte, daß Graf Münnich dieſem Hofe allezeit entgegen geweſen ſey: daß er die Kaiſerinn abgehalten habe, 30000 Mann Infanterie zu der kaiſerlichen Armee in Hungarn zu ſchicken; daß man gegen die Türken viel wichtigere Dinge hätte unternehmen können, wenn man dieſe Hülfe gehabt hätte: daß der Feldmarſchall nur nach Leidenſchaften handle: daß er aus Ehrgeiz habe an der Spitze einer großen Armee ſeyn wollen, mit welcher er doch nichts gethan habe, weil er dem Hofe zu Wien nicht günſtig ſey: und daß, ungeachtet alles deſſen, was er angeführt, er weit ein mehreres hätte verſuchen können, wenn er gewollt hätte. Endlich brachte es doch der Kaiſer dahin, daß man dem Feldmarſchall beſtimmte Befehle zuſchickte, zurückzukehren, und eine von den genannten beyden Städten einzunehmen. Er empfieng dieſen Befehl, als er ſchon über den Bog zurückgegangen war, und die Armee ſchon vertheilet hatte, um ſie nach der Ukraine zurück zu ſenden. Er hielt Kriegsrath: alle Generale waren einerley Meynung mit ihm, und zeigten, daß es unmöglich ſey, dieſen Befehl zu vollziehen, ſelbſt, wenn man die ganze Armee aufopfern wollte. Die Kaiſerinn empfieng die Entſchuldigung, und verſtattete, daß die Truppen zurück kämen. Dies war das zweytemal, daß der Hof zu Wien den zu St. Petersburg hatte überreden wollen, dem Grafen Münnich anzubefehlen, daß er die Kriegeshändlichkeiten wieder anfangen ſollte: denn eben dieſes war ſchon im vorhergehenden Jahre nach der Eroberung von Otſchakow geſchehen, da man zu Wien durchaus wollte, daß

die

die Russen auch nach Bender erobern sollten. Das Ende von allen diesen Klagen war, daß der wiener Hof dem rußischen von neuem anlag, fürs Jahr 1739, 30000 Mann zu Fuß nach Hungarn zu schicken. Der rußische Hof versprach, es zu thun: als aber der Feldmarschall Münnich im Winter nach St. Petersburg kam, wußte er die Kaiserinn und den Herzog von Curland so gut zu überzeugen, daß es wider Rußlands Nutzen sey, die besten Regimenter nach Hungarn zu schicken, daß der Kaiser diesmal eben so wenig, als im vorhergehenden Jahre ausrichtete.

Von Otschakow liefen während des 1738sten Jahres keine angenehmen Nachrichten ein. Es waren zwar Recruten dahin gesandt worden, um die daselbst und zu Kinburn in Besatzung liegende Regimenter zu ergänzen, sie waren aber kaum daselbst angelangt, als sie wie die Fliegen starben, ja, zur Vergrößerung des Uebels breitete sich die Pest dahin aus, und richtete in beyden Städten eine fürchterliche Niederlage an. Eine Zeitlang hatte der General von Stoffeln kaum so viel Leute, als täglich zur Besetzung der Posten nöthig waren, und da er 1739 im Monat September vom Hofe Befehl erhielt, beyde Festungen zu schleifen und zu verlassen, brachte er kaum ein Drittel seiner Leute nach der Ukraine zurück. Die Stadt Otschakow hat Rußland über 20 tausend Menschen gekostet.

Die Armee hatte während des Winters eben so wenig Ruhe, als im vorhergehenden. Ein Theil der Regimenter mußte das Eis im Dnepr zerbrechen, und die Gränzen gegen die Streifereyen der Tatarn beschützen: der andre Theil hatte genug zu thun, um alles Zuzehör der Armee wieder in Stand zu setzen, und zum neuen Feldzuge zuzubereiten. Die Tatarn versuchten im März 1739 einen Einfall in die Ukraine, und verbrannten einige Dörfer: sie konnten aber keine Beute machen, denn die Anordnungen waren so gut gemacht, daß unterschiedene Detachemens sich in wenigen Stunden vereinigen, und nach der Seite, wo der Feind sich sehen ließ, marschiren konnten. Solchergestalt wurden einige Parteyen der Tatarn geschlagen, und andre von den Kosaken bis in die Steppen verfolgt, man nahm auch unterschiedene gefangen. Ob es nun gleich den Tatarn diesmal in der Ukraine nicht glückte, so wollten sie doch ihre Streifereyen nicht ganz umsonst gethan haben, daher giengen sie nach Polen, und ohne sich an die zwischen diesem Reiche und ihnen obhandene Tractaten zu kehren, so verwüsteten sie viele kleine Städte und Dörfer, und führten viele Menschen aus denselben mit sich fort und in die Sclaverey. Die Pest, welche große Verwüstungen in der Moldau und Walachey anrichtete, breitete sich auch in einem Theile der Ukraine aus: jedoch, die guten Anordnungen, welche Graf Münnich machen ließ, hinderten die weitere

Ausbreitung derselben; wiewohl man nicht verhindern konnte, daß nicht unterschiedne Städtchen und Dörfer von allen Einwohnern entblößt wurden.

Feldzug im Jahre 1739.

Als Graf Münnich am Ende des Märzmonats vom Hofe zurückgekommen war, ließ er an alle Regimenter den Befehl ergehen, solchergestalt in Bereitschaft zu seyn, daß sie 24 Stunden nach erlangtem Befehl marschiren könnten. Der allgemeine Versammlungsort der Armee war Kiew: es hatte also ein großer Theil der Truppen diesmal einen längern Marsch zu thun, als die vorigen Jahre, da man sich im Mittelpuncte der Winterquartiere versammlete. Diejenigen, welche am Don, Donez und gegen die ukrainische Linie zu, lagen, hatten über 200 französische Meilen bis Kiew zu marschiren. Zum allgemeinen Versammlungstage war der 26ste April bestimmt, wegen angeführter Ursachen aber trafen die entfernten Truppen zu dieser Zeit nicht ein. Der Dnepr war aus seinen Ufern getreten, und hatte das Land auf 2 französische Meilen überschwemmt. Nichtsdestoweniger unterließ man auch an einer Schiffbrücke zu arbeiten, welche am 8. May fertig ward. Die nahegelegenen Regimenter giengen sogleich über dieselbige, und die übrigen so wie sie ankamen. So viel Fleiß man aber auch anwendete, so konnten doch die Truppen mit der Artillerie und dem Magazin von Lebensmitteln erst am 4. Jun. jenseits der Dnepr zusammenkommen. Die Armee des Grafen Münnich bestund in diesem Jahre aus 49 Bataillons Infanterie, 3 Bataillons Garden darunter begriffen, 3 Escadrons von der Garde zu Pferde, 100 Escadrons Dragonern, 6 Escadrons Husaren, 6 Escadrons Walachen, 4 Escadrons Georgianern, und 13000 Kosaken von allen Arten. An Artillerie hatte sie 62 Kanonen zur Belagerung, 11 Mörser, 16 Haubitzen und 176 Feldstücke. Zur Bedienung der Artillerie waren 3000 Mann vorhanden. Die ganze Armee mochte also 60 bis 65000 Mann stark seyn. Die Generals, welche unter dem Feldmarschall stunden, waren der General en Chef Rumanzow; Die Generallieutenants Carl Biron, Löwendal und Gustav Biron; die Generalmajors Prinz von Holstein, Chrutschef, Philosofow, Prinz Repnin, Bachmetef, Kayserling, Fermor, Schipow, Stockmann und Apraxin.

Der Hof hatte beschlossen, daß die Armee, ungeachtet der beständigen Klagen der Polaken, dennoch diesmal durch ihr Land gehen solle, um den Marsch zu verkürzen, den sie bis an den Dnestr zu thun hatte, und ihr die Bequemlichkeit zu verschaffen, welche sie in den vorigen Feldzügen nicht hatte haben können. Daher kam es auch, daß

sie

sie niemals weniger gelitten, auch niemals weniger Kranke gehabt, als in diesem Jahre.

Am 7ten Jun. betrat die Armee Polen bey der kleinen Gränzfestung Wasilkow. Der Kron-Groß Feldherr hatte dem Adel anbefohlen, aufzusitzen; es geschah: und diese adeliche Miliz campirte in unterschiedenen Gegenden, um die Ausschweifungen der leichten rußischen Truppen zu verhindern, welche sie aber doch nicht verhüten konnte, ob sie gleich die Russen auf ihren Märschen begleiteten. Die rußische Armee marschirte, größerer Bequemlichkeit wegen, in unterschiedenen Colonnen, und kam am 10. Jul. an den Bog, über welchen sie an drey Orten gieng, die erste Division zu Constantinow, die zweyte zu Latitschew, die dritte zu Mendziboſch; alle drey innerhalb eines Strichs von 5 franz. Meilen. Man hatte die Nachricht, daß ein starkes türkisches Corps über den Dneſtr nach Polen gegangen sey, um den Russen den Uebergang über den Bog streitig zu machen: als es aber gefunden, daß die Russen ihnen zuvorgekommen, wäre es zurückgegangen, und hätte auf dem Rückmarsche viele Dörfer verwüstet. Um die Türken zu betrügen, und zu unnützen Märschen, oder doch dazu zu nöthigen, daß sie einen großen Theil ihrer Armee bey Bender lassen mußten, ließ Graf Münnich ein großes Detachement Kosaken nach der Seite von Soroka marschiren, und das Gerüchte ausbreiten, als ob ihnen über einige Tage ein Theil der Armee folgen werde. Dieses falsche Gerücht veranlaßte den Seraskier, Veli Pascha, sich mit dem größten Theile seiner Armee fast 15 Tage lang bey Bender aufzuhalten.

Das Detachement Kosaken kam glücklich über den Dneſtr, ohne von den feindlichen Truppen entdeckt zu werden. Es gieng auf 15 französiſ. Meilen weit ins Land hinein, verbrannte viele Dörfer, und die Städte Soroka und Mohilow. Sie brachten ins Lager 18 Gefangene, und über 400 Pferde, davon sie aber einen guten Theil in Polen geraubt hatten.

Die Armee setzte ihren Marsch bis zum 27. Jul. nach dem Dneſtr fort, gieng über die Berge Nedoborschets genannt, wendete sich hierauf längs des Flusses Sbrutsch auf die Seite von Chotschin, als ob sie in der Gegend dieser Stadt über den Dneſtr gehen wollte. Ein großer Theil der türkischen Armee kam bis an den Sbrutsch, dessen Ufer sehr steil sind, um den Russen den Uebergang zu wehren. Da aber der Feldmarschall nicht in Willens war, über den Fluß zu gehen, sondern den Dneſtr zu erreichen und zu paßiren suchte, bevor der Feind es merkte: setzte er sich an die Spitze eines Corps von 20000 Mann auserlesener Truppen, und nahm nur die Feldstücke, aber gar kein Gepäcke mit, ließ auch einen jeden Soldaten auf 6 Tage Brod tragen;

hingegen die schwere Artillerie nebst dem Gepäcke ließ er unter Commando des General Rumanzow im Lager zurück. Dieses Corps that an diesem und am folgenden Tage einen Marsch von 20 franz. Meilen, und kam des Abends am Ufer des Dneſtr bey dem kleinen polnischen Dorfe Sinkowza an. Sogleich wurde Anstalt gemacht, Brücken zu schlagen, und weil in der ganzen Gegend kein Feind war, der Widerstand thun konnte: so wurden die Brücken am 30. Jul. Morgens um 7 Uhr fertig. Die ganze Infanterie und Feldartillerie war vor Abend hinübergegangen, die Dragoner und Kosaken aber waren schon vorher über den Fluß gekommen, weil sie einen Fuhrt gefunden hatten. Die Türken, welche die Russen beym Uebergange über den Sbrutsch erwarteten, erfuhren erst am 1. August, daß die Russen über den Dneſtr gegangen wären, zogen sich sogleich nach Chotschin zurück, und giengen bey dieser Stadt über den Dneſtr. Sinkowza ist von Chotschin nur 6 bis 7 französische Meilen entfernt, aber zwischen beyden Oertern ist ein unwegsamer Berg, der sich vom Dneſtr bis an den Pruth erstreckt. Es hätte also der Feind 3 bis 4 Märsche thun müssen, ehe er die Russen hätte erreichen können, und nur durch die berüchtigten Defilees von Prekop konnte man mit einer Armee gehen. Graf Münnich machte sich diese Umstände zu Nutze, und schickte nach allen Seiten Parteyen, welche bis über den Pruth giengen, unterwegs mehr als 100 Türken und Walachen zu Gefangenen machten, und einige Fahnen erbeuteten, welche sie den geschlagenen und zerstreueten kleinen feindlichen Parteyen abgenommen. Die Menge der Pferde und des Hornviehes, welche man erbeutete, war ungemein groß.

Nach dem Uebergange über den Dneſtr regnete es einige Tage nacheinander, davon der Fluß so aufschwoll, daß er die Brücken fortführte, und beynahe bis Chotschin getrieben hatte. Sie wurden aber noch zu rechter Zeit aufgefangen, und mit großer Mühe bis zu den Verschanzungen zurückgebracht, welche man auf beyden Seiten zur Bedeckung der Brücken aufgeworfen hatte. Eben dieser Regen hielt auch den Marsch der Armee auf, welche mit der schweren Artillerie, dem Gepäcke und Provlantmagazin folgte, also, daß sie erst am 7ten Aug. am Dneſtr ankommen konnte. Auch die Brücken konnten nicht so geschwind wieder hergestellt werden. Daher war einige Tage lang keine Gemeinschaft zwischen den beyden Corps, deswegen der Feldmarschall an der Spitze seines Lagers einige Redouten aufwerfen lassen mußte.

Am 3ten Aug. zeigte sich der Sultan Jslam Gerei mit 12000 Tatarn, und Jlia Kaltschack Pascha, Gouverneur von Chotschin, mit 6000 Janitscharen zu Pferde, in der Gegend des Lagers, und griffen die Fouragirer vom tobolskischen Dragonerregiment an, welche der Obrist Rohde commandirte: Da aber dieser mit seinem ganzen

gen Regiment zur Begleitung zugegen war, stellte er dasselbe in ein Viereck, und wehrte sich wacker eine ganze Stunde lang, bis ihm die Piquets der Armee zu Hülfe kamen. Das Gefecht war lebhaft, die Feinde wurden zurückgeschlagen, und ließen 600 Todte auf dem Platze liegen. Ein tatarischer Edelmann, Namens Ali Murza, ward gefangen genommen. Er zeigte sich in seinen Reden als ein Mann vom Verstande. Er war an einer Wade verwundet, und die Wundärzte sagten nach einigen Tagen, man müsse ihm den Fuß abnehmen, wenn er beym Leben bleiben solle. Diese Operation erduldete er mit großer Standhaftigkeit. Der Feldmarschall hatte große Vorsorge für ihn, er starb aber doch einige Zeit hernach. Die Russen hatten 54 Todte und 115 Verwundete. Unter den ersten war ein sächsischer Obristlieutenant, Namens Riesling, den der König von Polen zu der rußischen Armee geschickt hatte, um dem Feldzuge beyzuwohnen.

Man hörte, daß am 10. Aug. zu Chotschin die Kanonen gelöset wurden, weil der Seraskier Veli Pascha daselbst ankam, der endlich sich mit der türkischen Armee, welche er commandirte, von Bender weggezogen hatte. Am 11. Aug. thaten die Tatarn einen neuen Versuch: 1500 auserlesene Pferde näherten sich heimlich dem Lager, allein, eine Partey donnischer Kosaken und ein Detachement Husaren, welche sich in einem tiefen Grunde versteckt hatten, empfiengen dieselben sehr wohl, jagten sie bis an den Pruth, in welchem viele ersoffen, tödteten auch viele, und machten sechzehn Gefangene.

Am 15. Aug. gieng der Rest der Artillerie und des Magazins über den Dneſtr, und die Brücken wurden abgebrochen. Seitdem die ersten Corps der Russen über den Fluß gegangen waren, verging kein Tag, an welchem nicht Officiers mit wallachischen und moldauischen Truppen im Lager angekommen wären, um sich zu unterwerfen, und in der Kaiserinn Dienste zu treten. Der Feldmarschall hatte, mit Bewilligung seines Hofs, vor Anfange des Feldzugs ein wallachisches Regiment errichtet, welches ein Prinz Cantemir commandirte, der die Wallachey am Ende des 1736sten Jahres verlassen hatte, und ein naher Anverwandter des bekannten Prinzen Demetrii Cantemirs war. Alle Moldauer, welche ankamen, wurden in dieses Regiment aufgenommen. Als erwähnter Prinz Cantemir nach Rußland gieng, reisete er durch Broda, wo der Kron-Groß Feldherr, Graf Potozky residirte, der mit ihm verwandt war, und dem er sein Vorhaben, nach Kiew zu gehen, entdeckte. Graf Potozky, der den Russen nicht gut war, warf ihn ins Gefängniß, und schrieb nach Constantinopel, daß er bereit

sey,

sey, den Prinzen Cantemir auszuliefern. Dieser, welcher die Gefahr, in welcher er war, erkannte, fand einen Menschen, dem er einen Brief an einen bekannten Officier in Kiew gab, in welchem er demselben sein Schicksal berichtete. Der Gen. Keith, welcher zu Kiew commandirte, schickte ohne Anstand einen Officier an den Kron-Groß-Feldherrn, und ließ den Prinzen verlangen. Jener läugnete zwar, daß er ihn habe, als aber der Officier fortfuhr, zu bitten und zu drohen, setzte er den Cantemir in Freyheit, und ließ ihn bis an die Gränzen der Ukraine begleiten. Da sich der Prinz Cantemir an des Kron-Groß-Feldherrn Person nicht rächen konnte, so übte er seine Rache an den Unterthanen desselben aus. Denn als er mit seinem Regimente abgeschickt wurde, weiter in die Moldau hinein zu dringen, gieng er vielmehr zurück, und über den Dnestr nach Polen, woselbst er die Güter des Kron-Groß-Feldherrn durch Feuer und Schwerd grausam verwüstete, keines Menschen schonte, und erschreckliche Grausamkeit ausübte. Der Kron-Groß-Feldherr beklagte sich darüber, Cantemir läugnete die That, und man schrieb sie den Wallachen zu, welche bey der türkischen Armee waren. Nichts destoweniger mußte doch die Kaiserinn Anna nach dem Frieden große Summen Geldes für die Ausschweifungen ihrer Truppen bezahlen.

Am 16ten August setzte sich die Armee im Marsch, und legte vier französische Meilen zurück. Sie lagerte sich so, daß der rechte Flügel an den Pruth, und der linke an den kleinen Fluß Walezka stieß. Ueber diesen letzten gieng die Armee am 17ten, und lagerte sich in das Gebirge, und in die berüchtigten Defilees von Prekop, woselbst sich der polnische König, Johann Sobiesky, mit den Tatarn und Landeseinwohnern herum geschlagen hat. Ein wallachischer Ueberläufer brachte die Nachricht, daß die Feinde diesen wichtigen Paß verlassen hätten, wo gewiß 10000 Mann eine Armee von 100000 Mann hätten aufhalten können. Der Feldmarschall schickte ein großes Detachement Truppen dahin, um sich dieses Passes zu bemächtigen.

Am 18ten August gewann die Armee die Höhen und eine mit Holz dünne bewachsene Ebene, in welcher man das Lager dergestalt aufschlug, daß der rechte Flügel noch an den Pruth, der linke aber an die Berge stieß. Die ganze Armee kam glücklich durch die Defilees, ein Detachement ausgenommen, welches zur Bedeckung der Artillerie, des Gepäcks und des Proviantmagazins hinlänglich war, diesen Zug aber schwer durchbringen konnten, wie denn die letzten erst am 26sten herauskamen.

Die

Die Türken begiengen darinn einen großen Fehler, daß sie diesen Paß unbesetzt ließen, in welchem sie die ganze rußische Armee hätten aufreiben können. Man muß aber das Glück des Feldmarschalls Münnich bewundern, dem alle seine Unternehmungen, die schwersten nicht ausgenommen, nach Wunsch gelungen.

Der Feind zeigte sich im ganzen Tag über nur in kleinen Haufen, welche mit den Kosaken Pistolen wechselten. Als er sich gegen Abend zurückzog, erfuhr man, daß er ein großes Corps in den Thälern versteckt habe, in der Hoffnung, einige leichte Truppen in einen Hinterhalt zu ziehen, welches ihm aber nicht gelung. Am 19ten August näherten sich der Kaitschak Pascha und der Sultan der bielogorodischen Tatarn dem Lager mit ungefähr 20000 Mann, und schickten Parteyen aus, um den kleinen Krieg mit den Kosaken anzufangen. Nachdem sie aber einige Mannschaft durch das Feuer der Artillerie verloren hatten, zogen sie sich wieder in ihr Lager, welches von dem rußischen durch den kleinen Fluß Hurka und durch Defilees getrennet war. Der Feldmarschall machte während der Nacht Anstalten, um den Feind anzugreifen.

Am 20 August sehr früh am Tage, gieng die Armee aus dem Lager, in welchem das wenige Gepäck zurückgelassen wurde, welches sie bey sich hatte, da das große noch in den Defilees von Prekow war. Die Armee marschirte auf die linke Seite, die Fronte hatte die Breite von einem Bataillon, und sie kam ohne Hinderniß in die Ebene. Der Feind brannte unterschiedene Dörfer ab, die vor ihm lagen, zog sich zurück, und ließ den Russen die Freyheit über den Hurka zu gehen. Man schlug das Lager da auf, wo der Feind den Tag vorher gestanden hatte; das neue feindliche Lager war 3 bis 4 französische Meilen von dem rußischen, und an unterschiedenen Orten zerstreuet. Am 21sten August dauerte der kleine Krieg zwischen den leichten Truppen fort: aber am 22sten griff der Feind die Husaren und Wallachen mit mehr Lebhaftigkeit an. Sie wurden zu rechter Zeit unterstützt, und der Feind ward genöthigt, mit Verlust zu weichen. Am 23sten und 24sten August veränderte die Armee nur das Lager, weil sie die Artillerie und das große Gepäck erwarten mußte. Die Feinde hatten sich rund um die Russen her gesetzt, so daß 500 Schritte vor und hinter der Fronte keine Sicherheit war. Man mußte eine gute Begleitung haben, wenn man aus dem Lager zu dem Gepäck kommen wollte. Der Generalmajor Stockmann glaubte nicht, daß die Gefahr so groß sey, als man sagte: da er nun dem Feldmarschall Bericht von dem Marsch des Gepäcks abstatten wollte, begab er sich mit Kosaken auf den Weg. Kaum war er in eine kleine Hölzung gekommen, als er von Feinden umringt wurde. Er wollte sich wehren, wurde aber verwundet, und mußte sich ergeben. Man führte ihn nach Chotschin, und er wurde erst befreyet, als die Russen diese Stadt einnahmen. Die Freude über diesen Fang war groß im feindlichen Lager, denn er war der einzige ansehn-

liche Gefangene, welchen die Türken im ganzen Kriege gemacht haben. Der Feldmarschall erfuhr, daß die feindliche Armee ein sehr vortheilhaftes Lager eingenommen hätte, welches 3 französische Meilen von dem seinigen auf einer Höhe liege, daß sie sich in demselben verschanze, und die Russen zu einer Schlacht erwarte. Am 26sten August kam endlich die schwere Artillerie, das große Gepäck und das Magazin im Lager an. Es waren 20000 Mann zur Bedeckung dieser ungeheuern Menge Wagen zurückgelassen worden, man mußte sie also erwarten, und diese Zeit den Feinden verstatten, um sich in ihrem Lager zu befestigen.

Am 27sten August trat die Armee mit Anbruch des Tages den Marsch an, gieng über viele Bäche und Defilees, und näherte sich dem türkischen Lager bis auf einen Kanonenschuß. Hier waren die Russen von den Feinden ganz eingeschlossen. Der Seraskier Veli Pascha, Feldherr der feindlichen Armee, stund in einem verschanzten Lager, welches unterschiedene Batterien beschützten. Der Kaltschack Pascha, Gouverneur von Chotschin, mit den oberwähnten Janitscharen zu Pferde, machte den linken Flügel aus, und hatte im Rücken Wald und unwegsame Berge. Jentsch Ali Pascha, Befehlshaber der türkischen Cavallerie oder der Spahis, machte den rechten Flügel aus, der an die Berge stieß, welche sich bis an den Pruth erstreckten, und Sultan Islam Gerei von Bielogorod mit allen Tatarn, griff die Russen von hinten zu an. Die Feinde fielen von allen Seiten ohne Aufhören vom Morgen bis an den Abend an, und beunruhigten die Russen auch in der Nacht: weil aber das rußische Lager 3 Vierecke ausmachte, die von allen Seiten mit spanischen Reutern und mit Kanonen umgeben waren, wurden sie allenthalben zurückgeschlagen. Unterdessen war kein Mittel vorhanden, Fourage zu holen, oder das Vieh weiden zu lassen, man mußte also aus dieser Lage heraus, es koste was es wolle.

Die Befehlshaber der türkischen Armee, als sie die Russen so eingeschlossen erblickten, freueten sich, daß sie ihnen bey Prekop kein Hinderniß in den Weg geleget hatten, und meynten, sie würden aus diesem schlimmen Standort nicht anders herauskommen, als daß sie sich entweder zu Kriegsgefangenen ergäben, oder capitulirten.

Am 28sten August, da der Tag anbrach, griff die ganze rußische Armee zu den Waffen. Der Feldmarschall ließ bis auf einen halben Kanonenschuß 3 Bataillons von der Garde zu Fuß, 3 Regimenter Infanterie, 2 Dragonerregimenter, 400 Mann von den Piquets, und einige leichte Truppen, unter Anführung der Generallieutenants Löwendal und Gustav Biron, mit 30 Kanonen und 4 Mörsern vorrücken, gerade gegen den rechten Flügel des verschanzten feindlichen Lagers über, als wenn er auf dieser Seite angreifen wollte. Man beschoß einander mit Kanonen und Bomben von beyden

Seiten,

Seiten, aber ohne große Wirkung, insonderheit auf Seiten der Türken, als welche den Russen nur ein einziges Pferd tödteten, nachdem sie bis an den Mittag über 100 Kanonenschüsse gethan hatten. Diese Bewegung war nur geschehen, um alle Aufmerksamkeit des Feindes auf diese Seite zu ziehen, und um ihn an der Vollendung der auf seinem linken Flügel erst angefangenen Linien zu hindern. Es gelung dieses nach Wunsch, denn sie errichteten zwey neue Batterien auf ihrem rechten Flügel, und fiengen an, daselbst eine neue Linie aufzuwerfen.

Der Feldmarschall Münnich, welcher das feindliche Lager schon am vorhergehenden Tage untersucht hatte, beobachtete dasselbige von neuem, und fand, daß der kleine Fluß Schulanetz, welcher am linken Flügel des Feindes floß, nicht tief sey, und daß man durch Hülfe der Faschinen, welche zur Hand waren, gar leicht über die Moräste kommen könne, welche den Fluß auf beyden Seiten einschlossen. Er entdeckte auch, daß man auf dieser Seite um das Lager der Feinde weggehen könne, welche nicht geglaubt hatten, daß sie hier würden angegriffen werden, daher sie auch diese Seite nicht befestiget hatten. Des Mittags ließ der Feldmarschall der Armee befehlen, zur rechten Hand zu marschiren, er ließ die Garden und Detachemens wieder in die Schlachtordnung treten, und unterschiedene Brücken über den kleinen Fluß Schubanetz werfen. Die Moräste wurden mit Faschinen angefüllet, und diese mit dicken Bretern bedeckt, die Armee aber gieng über dieselben unter dem Schutz eines heftigen Artilleriefeuers hinüber, ohne daß ihr der Feind widerstund. Zwey Stunden nach Mittag waren die Russen bis an den Fuß des Berges gekommen, auf welchem das Lager der Türken war. Hier wurden sie von der feindlichen Reuterey von allen Seiten angegriffen, sie schlugen aber dieselbigen zurück, und verstatteten ihnen nicht die geringsten Vortheile. Man gewann immer mehr Grund und Boden, und rückte immer näher an des Feindes Lager. Um 5 Uhr Abends wendete sich der Feind abermals um, und griff heftiger als vorher an. Die Janitscharen mit dem Säbel in der Faust, fielen die Garden und Infanterie an. Man feuerte so stark auf sie, sowohl aus Kanonen, als aus dem kleinen Gewehr, daß sie nichts thun konnten, ob sie gleich bis auf die spanischen Reuter herangedrungen waren. Sie thaten zwar alles mögliche, um durchzubrechen, wurden aber endlich zum Weichen gezwungen, welches in großer Verwirrung geschah. Sie wollten noch einigen Widerstand in ihrem Lager thun, und ließen Kanonen auf ihren linken Flügel bringen, die Russen aber rückten unter einem heftigen Artilleriefeuer immer weiter. Gleich darauf zündeten die Türken ihr Lager an, und begaben sich mit solcher Uebereilung auf die Flucht, daß, als die Russen Abends um 7 Uhr auf die Höhe und ins Lager kamen, sie keinen Menschen mehr darinn antrafen. Die leichten Truppen, welche ihnen nachgingen, konnten kaum einige wenige einholen, welche sie niedersäbelten. Die Türken

hatten theils in ihrem Lager, theils auf ihrem Wege, 42 metallene Kanonen und 6 Mörser stehen lassen: man fand auch noch über 1000 aufgeschlagene Zelter, unzählige Geräthschaften, Gepäck, Kriegs- und Mundprovisionen. Auf dem Schlachtfelde lagen 1000 Todte. Die Russen hatten nur 70 Todte und Verwundete.

Niemals ist ein vollständiger Sieg mit geringerm Verlust erfochten worden. Es ist auch merkwürdig, daß die Russen diese Schlacht also liefern mußten, daß sie alles Gepäck und ihr Magazin mitten in den Vierecken ihrer Armee hatten, und sich also weder frey noch geschwind bewegen konnten. Das Treffen geschah bey einem kleinen Dorfe, Mamens Stawutschan, welches auf dem rechten Flügel der Armee lag.

Um sich den Sieg zu Nutze zu machen, gieng der Feldmarschall sogleich am folgenden Morgen an der Spitze eines Corps von 30000 Mann und der schweren Artillerie auf Chotschin los. Auf dem Wege dahin fand man Kanonen, Mörser, Bomben, Kanonenkugeln, Pulverfässer und Packwagen hier und da zerstreuet, woraus man den panischen Schrecken, welcher die Türken überfallen hatte, erkennen konnte. Die Armee kam an diesem Tage bis auf einige französische Meilen der Festung Chotschin sehr nahe.

Am 30sten August früh am Tage schickte der Feldmarschall ein großes Detachement leichter Truppen ab, um sich der Stadt zu nähern, und die Fassung des Feindes zu beobachten. Es fand die mit einem Wall und breiten Graben umgebene Vorstadt verlassen. Der Feldmarschall wurde davon benachrichtiget, kam Vormittags um 10 Uhr vor der Stadt an, und ließ den Gouverneur sogleich zur Uebergabe auffordern. Man erfuhr von einigen Gefangenen, welche in der Vorstadt überrascht worden, daß Ilias Kaltschak-Pascha, Gouverneur von Chotschin, am Abend nach der Schlacht hieher gekommen sey, daß ihm aber seine Besatzung, die im Anfange des Feldzugs aus 10000 Mann bestanden, nicht habe folgen wollen, sondern mit der Armee des Veli Pascha sich auf die Flucht begeben habe, also, daß er nur wenige Mannschaft bey sich behalten. Der Pascha verlangte eine anständige Capitulation, und wollte bis an die Donau begleitet seyn: man antwortete ihm aber, er müsse sich zum Kriegsgefangenen ergeben. Der Feldmarschall ließ durch die Vorstadt bis an das Glacis, sechs Compagnien Grenadiers, die 3 Gardebataillons, und 3 andre Bataillons Infanterie vorrücken. Nach einiger Unterhandlung wurde bewilliget, daß die Packwagen der Besatzung nicht durchsucht werden sollten, und daß sie ihre Weiber nach der Türkey schicken könnten. Nur der Pascha sandte die seinigen dahin, die andern behielten die ihrigen bey sich, und nahmen sie mit nach Rußland.

Zwey

Zwey Stunden nach Mittag ergab sich der Pascha, nebst der Besatzung. Der Commendant des Platzes, Ilias Kaltschak Pascha von 3 Roßschweifen, und der Janitscharen-Aga Chaseky Mohammed, schickten dem Feldmarschall die Schlüssel der Stadt. Die Gardesoldaten nahmen die Thore in Besitz: hierauf kam der Pascha mit einem zahlreichen Gefolge zu dem Feldmarschall, der sich in der Vorstadt aufhielt, und übergab ihm seinen Säbel. Am 31sten August zog die Besatzung, welche 763 Mann stark war, aus, und überlieferte die Waffen und Fahnen; zu gleicher Zeit begab sich die rußische Besatzung in die Stadt. Der Generalmajor Chrutschef wurde Obercommendant, und unter ihm der Prinz Dadian, Obrister von der Artillerie. Chotschin ist eine der stärksten Festungen der otschmannischen Pforte: alle Werke waren wohl eingefaßt, und zum Theil im Felsen ausgehauen. Auf der Seite der Moldau waren sie besser unterhalten, als auf der polnischen Seite, an welcher aber auch die Stadt nicht angegriffen werden kann, weil der Dneſtr dicht neben der Mauer wegfließet. Der größte Theil der Werke und der bedeckte Weg waren contreminirt. Es waren 157 metallene Kanonen und 22 Mörser auf den Batterien, die Magazine wohl angefüllet, und die Ammunition war groß. Kias Kaltschak Pascha sagte, alles Uebel, so dem Türken in diesem Feldzuge begegnet sey, komme einzig und allein daher, weil ihr Feldherr, der Seraskier Veli Pascha, so schlechte Maasregeln genommen, indem er sich mit einem großen Theil der Armee zu lange bey Bender aufgehalten habe, und daß er seinen Rath nicht annehmen wollen, der dahin gegangen sey, daß man den Russen den Weg durch die Pässe bey Prekop streitig machen solle. Veli Pascha hat gewollt, das sie hier durchgehen sollten, und gehofft, daß die rußische Armee, ohne sich mit ihr zu schlagen, verderben würde, wenn er ihr die Mittel zu fouragiren benähme, und sie beständig beunruhige. Dieser Plan wäre so schlecht nicht gewesen, wenn er andre Truppen als Türken und Tatarn unter seinem Befehl, und nicht mit dem Feldmarschall Münnich zu thun gehabt hätte. Der Pascha sagte auch, er sey über das lebhafte Feuer der Russen erstaunt, insonderheit über das Artilleriefeuer, welches in allen Gefechten unter ihren Truppen die größte Niederlage angerichtet habe.

Am 1 Sept. wurden zwey Brücken über den Dneſtr geschlagen, um eine freye Gemeinschaft mit Polen zu haben. Am 2ten Sept. erhielt der Generallieutenant Gustav Biron vom Feldmarschall Befehl, die 3 Gardebataillons nach der Ukraine zurück zu führen, mit welchen auch die Gefangenen abgeschickt wurden, die 2121 Personen beyderley Geschlechts ausmachten.

Als der Feldmarschall dieses besorgt, auch in Ansehung der Besatzung von Chotschin alles angeordnet hatte, trat er am 4ten Sept. mit der Armee den Marsch an, um weiter in die Moldau hinein zu gehen. Am 8ten kam die Armee am Pruth an,

und des Abends waren 3 Brücken fertig. Prinz Cantemir, welcher mit den Wallachen abgeschickt war, berichtete, daß er weit ins Land hinein gegangen sey, ohne einigen Widerstand zu finden, ja daß er nicht einmal einen Feind gesehen habe. Am 9ten und 10ten Sept. gieng die ganze Armee über den Pruth, und die ausgeschickten Parteyen brachten eine erstaunliche Menge Viehes ins Lager. Das Wasser im Fluß war so niedrig, daß die ganze Reuterey hindurch reiten konnte. Sonst aber ist der Pruth ein tiefer und schneller Fluß. Da wo die Russen hinüber giengen, war er 50 Faden breit. Man warf eine Brückenschanze und ein Fort am Ufer des Flusses auf, welches letztere vom heiligen Johannes benennet wurde, man legte auch in gewissen Entfernungen von einander Redouten an, um die Gemeinschaft mit Chotschin desto besser zu unterhalten.

Am 11ten Sept. gieng die Armee nach Jaßij, der Hauptstadt der Moldau und Residenz des Hospodars ab. Von fern zeigte sich eine feindliche Partey, auf welche die Kosaken Jagd machten, ohne sie abzuwarten. Die Stände der Moldau, welche in der Hauptstadt versammlet waren, schickten Deputirte an den Feldmarschall, mit einem Unterwerfungsschreiben ab. Der Hospodar Gregorius Jika hatte sich den Tag vorher auf die Flucht nach der Donau begeben, und in Jaßij zurückgelassen, alle seine Roßschweife, seine beyden vornehmsten Fahnen, den Roßschweif eines türkischen Pascha, der bey ihm war, über 30 andre Fahnen, welche sowohl den Türken als Moldauern gehörten, 3 Kanonen, 12 Fässer mit Pulver, ein Magazin von 1500 Tonnen Getreide, und eine große Menge Reiß, welches alles den Russen in die Hände fiel. Am 12ten Sept. wurden die Deputirten mit einer Antwort zurückgeschickt, in welcher die Stände des Schutzes der Kaiserinn versichert wurden, und die Armee setzte ihren Marsch nach Jaßij fort, woselbst schon der Prinz Cantemir mit 3000 Mann an Dragonern, Husaren und Wallachen war. Man erfuhr, daß der Seraskier Veli Pascha mit seinen Bedienten sich habe zwey Tage lang in einem kleinen Dorfe am Pruth, Namens Bogdan, verborgen halten müssen, um den Janitscharen zu entgehen, die ihn hatten umbringen wollen, und daß die ganze Armee, bis auf 3000 Mann noch, welche sich nach Bender begeben, über die Donau gegangen sey.

Am 14ten Sept. gieng der Feldmarschall mit einer Begleitung von 300 Grenadiers zu Pferde, und 300 donnischen Kosaken nach Jaßij, um mit den Landständen das nöthige zur Unterhaltung der Armee zu verabreden. Er machte mit denselben einen Vertrag, durch welchen sie sich verpflichteten, 20000 Mann der rußischen Armee zu unterhalten, dieselben mit Quartier, Lebensmitteln und Fourage zu versehen, auch auf ihre Kosten die nöthigen Fuhren zur Fortschaffung der Lebensmittel innerhalb des Fürstenthums zu liefern, und 2 bis 3000 Arbeiter zu stellen, welche zur Befestigung der

Stadt

Stadt Jassy gebraucht werden sollten. Nachdem alles dieses eingerichtet war, untersuchte der Feldmarschall die Lage der Stadt, und die Ingenieurs zeichneten die Werke ab, welche zur Befestigung der Stadt aufgeworfen werden sollten. Drey Regimenter Infanterie, ein Regiment Husaren, und das Corps Wallachen, wurden hieher in Besatzung gelegt, und der Generalmajor Schipow, nebst dem Obristen Karkegel, bekamen das Commando. Am 21sten Sept. kehrte der Feldmarschall zurück zu der Armee, welche über den Pruth gegangen war. Sein Vorhaben war, noch vor Endigung des Feldzugs in das Land der budschakischen Tatarn zu gehen, auch Bender wegzunehmen, welches sehr leicht gewesen wäre, weil die Türken voller Schrecken waren. Er schmeichelte sich mit der Hoffnung, daß er, wenn der Krieg noch ein Jahr dauerte, über die Donau gehen, und weit hinein in die türkischen Länder dringen würde. Allein sein Entwurf wurde durch den Frieden gestört, den der römische Kaiser mit den Türken zu Belgrad schloß, und von welchem der Feldmarschall am 24sten Sept. durch den Fürsten von Lobkowitz, der in Siebenbürgen commandirte, Nachricht erhielt. Graf Münnich erzürnte sich über die römischkaiserlichen Generale aufs heftigste, denn er hatte erwartet, daß die römischkaiserl. Truppen unter dem Fürsten von Lobkowitz aus Siebenbürgen einen Einfall in die Wallachey thun, und dadurch der rußischen Armee ihre Kriegsoperationen erleichtern würden, wie zwischen dem Petersburgischen und Wiener Hofe war verabredet worden.

Einige Tage zuvor, ehe der Feldmarschall die unangenehme Nachricht von dem Frieden bekam, hatte er den Brigadier Trolof, der die donnischen Kosaken commandirte, mit allen seinen Truppen, deren 4 bis 5000 Mann seyn mochten, abgeschicket, um bis an die Donau zu streifen, und alles Land der Feinde, durch welches er gehen würde, zu verwüsten. Trolof war bis an die Donau in seinem Marsch sehr glücklich, als er aber zurückkehren wollte, hörte er, daß ein großes Corps gegen ihm in Anmarsch sey, und daß man ihm den Weg zur Wiedervereinigung mit der Armee des Feldmarschalls ganz abgeschnitten habe. Er konnte also keine andre Partey ergreifen, als durch Siebenbürgen nach Polen, und von dannen entweder wieder zur rußischen Armee, oder nach Rußland zu gehen. Da er wußte, daß zwischen den Höfen zu St. Petersburg und Wien eine Allianz sey, so zweifelte er nicht, der Fürst von Lobkowitz werde ihn gut aufnehmen. Als er an die Gränze von Siebenbürgen kam, schickte er jemanden an den Fürsten, um ihn von seiner Ankunft, und von den Ursachen derselben zu benachrichtigen. Der Fürst machte anfänglich große Schwierigkeiten, ihn in das Land zu lassen; endlich bewilligte er ihm zwar den Durchzug, weil er aber seinen Truppen nicht trauete, so ließ er sie durch 3 Regimenter Husaren, und 2 Küraßierregimenter bis in Polen begleiten. Sie mußten alles baar und theuer bezahlen, es wurde ihnen auch nicht erlaubt,

laubt, ihre Pferde auf die Weide zu schicken, oder auf Fouragirung auszugehen: so bald ein Kosake sich einige hundert Schritte von den Truppen entfernte, wurde er von den Husaren niedergehauen. Die Kosaken glaubten, es geschehe, um ihre Pferde und Waffen zu bekommen, denn die Pferde der donnischen Kosaken sind sehr gut; sie haben auch lauter gezogenes und damascirtes Schießgewehr, und ihre Säbel sind ungemein gehärtet. Trolof verlor auf solche Weise an 200 Mann, welche er in den häufigen Scharmützeln mit den Türken nicht eingebüßet hatte. Man kann leicht erachten, daß der Hof zu St. Petersburg über diese Begegnung große Klagen geführet habe, man wußte aber zu Wien zur Entschuldigung desselben Ursachen anzugeben.

Graf Münnich that noch einige Märsche gegen Budschak: da er aber wußte, daß am Frieden mit den Türken gearbeitet werde, und die Witterung anfieng kalt und rauh zu werden, so beschloß er, seine Truppen in der Moldau cantonniren zu lassen. Er wollte dieses Land ungern verlassen: und nach der Eintheilung, welche er für die Winterquartiere gemacht hatte, sollte ein Theil der Armee in Polen überwintern.

Anmerkungen über den letzten Feldzug, und über den Friedensschluß.

Dieser letzte Feldzug ist ohne Zweifel der rühmlichste und glücklichste, welchen die rußischen Armeen in diesem Kriege gethan haben. Es war auch nöthig, daß er so ablief, denn wäre die Armee des Feldmarschalls geschlagen worden, so wäre sie unwiederbringlich verloren gewesen; denn was die Türken nicht getödtet hätten, das würden die Polen umgebracht haben, die sich in unterschiedenen Corps versammlet hatten, und den Russen, welche sie niemals geliebt haben, mehr Böses, als den Türken und Tatarn anwünschten. Solange die rußische Armee auf polnischem Grund und Boden marschirte, sah man nichts als Deputationen im Lager, welche über Gewaltthätigkeiten klagten, die in der Republik Gebiet begangen wären; so bald aber die Armee die Türken geschlagen, und Chotschin eingenommen hatte, änderten die Polen die Sprache. Sie schickten feyerliche Deputationen an den Feldmarschall, um demselben Glück zu wünschen, und erklärten sich für Rußlands beste Freunde.

Es ist der Mühe werth, daß ich noch etwas zur Erläuterung des Friedens zwischen Rußland und der Türkey, welcher an $\frac{7}{18}$ Sept. 1739 vor Belgrad geschlossen worden, hieher setze: ich bin aber nicht im Stande, ihm die ganze Aufklärung zu geben, welche er nöthig hat. Als der Feldmarschall 1738 den dritten Feldzug wider die Türken antrat, ernannte ihn die Kaiserinn zugleich zum bevollmächtigten Minister, um mit den

den Türken einen Frieden zu schließen, wenn er dazu eine vortheilhafte Gelegenheit finden würde, auf welchen Fall ihm auch ein Cabinets-Secretär mitgegeben wurde. Er empfieng eine zwiefache mit goldenen Buchstaben auf groß Pergament geschriebene Vollmacht: eine war von der Kaiserinn selbst unterschrieben, und sollte gebraucht werden, wenn der Groß-Sultan von seiner Seite den Groß-Wessir bevollmächtigen, und desselben Creditiv selbst unterschreiben würde: die andre sollte der Feldmarschall unterschreiben, im Fall der Groß-Wessir die Vollmacht zur Friedensunterhandlung unterschreiben, und einen andern Bevollmächtigten ernennen würde. Wie wichtig dem Feldmarschall diese Vollmacht gewesen sey, kann man unter andern daraus ersehen, daß er selbst noch 1764 unter die Aemter und Titel, welche er ehemals gehabt, auch diesen setzte: Plenipotentiarius, den Frieden mit der ottomannischen Pforte zu schließen, wie man im ersten Theil meiner Geschichte der evangelischen Gemeinen im rußischen Reich S. 310 findet: denn der daselbst angeführte Titul ist von dem Feldmarschall selbst seinem Secretär dictirt worden. Um desto mehr mußte es ihn verdrießen, daß zur Zeit und ungeachtet seiner größten Siege, von dem Friedensgeschäfft nichts durch seine Hände gieng. Der rußische Hof war, aller Wahrscheinlichkeit nach, des Kriegs, der ihm viel Geld und noch mehr Menschen kostete, ohne Rußland wahren Nutzen zu bringen, überdrüßig, und suchte auf eine gute Weise davon loszukommen. Die Siege und Eroberungen, welche ihre Armeen erfochten und machten, erregten die Eifersucht einiger andrer europäischen Höfe, welche argwohnten, die Kaiserinn suche ihre Eroberungen bis Constantinopel auszubreiten, und den Handel nach der Levante an sich zu ziehen, gegen welchen Verdacht sie sich schon damals zu rechtfertigen nöthig fand, als 1737 die Friedensversammlung zu Niemerow sich fruchtlos zerschlug, wie aus dem Etat politique de l' Europe Tome IV. P. II. p. 11. f. zu ersehen. Wer aber die Kaiserinn überredet habe, das Friedensgeschäfft dem Marquis de Villeneuve, französischen Gesandten am türkischen Hofe, so völlig und zuversichtlich zu überlassen, das kann ich nicht errathen. Auf des Vicekanzlers Graf Ostermanns Rath muß es nicht geschehen seyn, denn Graf Münnich sagt in seiner oben angeführten Ebauche, Graf Ostermann habe es nicht hindern können, daß die Kaiserinn dem Villeneuve die Macht gegeben, in ihrem Namen nach Gutfinden zu handeln. Er bemerket auch, Villeneuve sey dadurch willig gemacht worden, diese Commißion zu übernehmen, daß die Kaiserinn ihm durch ihren Commerzienrath (andre sagen Kanzleyrath) Cangioni heimlich einen kostbaren Sanct-Andreasorden, und seiner Gemahlinn Juwelen, nebst einem ansehnlichen Wechsel überschicket habe, welchen letztern er aber zurückgesandt. Als Cangioni, nachdem durch Villeneuve Vermittelung die Friedenspräliminarien zwischen dem römischen und türkischen Kaiser schon lange geschlossen waren, darauf drung, daß er auch die Friedensbedingungen zwischen Rußland und dem türkischen Reich zum Stande bringen möchte:

antwortete Villeneuve: Mein Herr, eure Sache ruhet auf einem Kissen von Sammet. Vermuthlich wollte er dadurch anzeigen, daß der Friede für Rußland viel leichter und vortheilhafter zu erhalten sey, als für den römischen Kaiser, weil die rußischen Waffen so großes Glück gehabt hatten. Ich übergehe dasjenige, was im angeführten Etat politique T. II. P. II. und in Johann Jacob Schmaussens Einleitung zu der Staatswissenschaft Th. 2. S. 608. 614 von dieser Sache gesagt wird, und überlasse es den Liebhabern zum nachlesen. Graf Münnich saget in seiner angeführten Ebauche, Kaiser Karl VI. habe an die Kaiserinn Anna geschrieben, er berichte ihr mit thränenden Augen, daß sein Ministerium einen so nachtheiligen Frieden mit den Türken geschlossen habe: Man müsse aber den Türken Wort halten. Der Kaiser habe öffentlich gesagt: wenn er den Grafen Münnich an der Spitze seiner Armee gehabt hätte, so hätte er den Krieg fortsetzen können. Graf Münnich versichert auch, daß der General Neuperg, welcher den unglücklichen Frieden geschlossen, seine geheime Anweisung vom Herzog von Lothringen, nachmaligem römischen Kaiser Franz I. und vom Grafen von Sinzendorf gehabt habe, von welcher der Kaiser nichts gewußt. Weil das rußische und türkische Friedensinstrument nicht öffentlich bekannt gemacht worden ist, so will ich hier auch dasjenige mittheilen, was der Feldmarschall von dem Innhalt des Friedens in seiner Ebauche angeführt hat. Er sagt, durch diesen Frieden sind die Gränzen der Ukraine nach der Krim zu erweitert worden, also, daß die saporogischen Kosaken unter rußischer Herrschaft verblieben. (Dieses wird die neue Charte vom rußischen Reich deutlich machen, welche itzt die hiesige königl. Akademie der Wissenschaften verfertigen läßt, und zu welcher ich, ausser andern Hülfsmitteln, auch eine 1762 für den rußischen Senat gemachte Zeichnung von der 1740 festgesetzten neuen Gränze zwischen Rußland und der Türkey, und von Neuservien, hergegeben habe). Asow ist dem otschmannischen Reich nicht wieder eingeräumt, sondern geschleift, und die neue Gränzlinie mitten durch die ehemalige Stadt gezogen worden. Die Türken sollen keine neue Festung näher als 30 Werste jenseits Asow an der Seite des Meers, und die Russen keine näher als 30 Werste diesseits Asow, und also über St. Anna anlegen. Man muthmaßete gleich, daß dieser Artikel stets einige Schwierigkeiten finden werde. Aus politischen Ursachen ist von Taganrok und einer Flotte auf dem schwarzen Meer nichts erwähnet worden, also, daß Rußland berechtiget ist, daselbst dereinst wieder eine Festung und Flotte anzulegen. Die Gränzen jenseits des Dnepr sind nicht bestimmt worden, daher Rußland berechtiget ist, daselbst Colonien anzulegen, wie auch mit Neuservien, itzt das Gouvernement Neurußland genannt, geschehen ist. Kaiser Peter I. hatte sich 1711 am Pruth verpflichtet, daß Rußland sich nicht mehr in die polnischen Staatssachen einmischen sollte, (welches aber in dem Friedenstractat, den Motraye in seinen Voyages T. II. p. 20. anführet, nicht stehet:) allein im Belgrader Frieden berührte

man

man diesen Punct nicht. Daher kann die otschmannische Pforte sich nicht darüber beschweren, wenn Rußland an den polnischen Sachen Theil nimmt. Der Feldmarschall sagt auch, daß Rußland jenseit des Flusses Samara eine viel kürzere und vortheilhaftere Linie wider die Streifereyen der Tatarn, und zur Bequemlichkeit des Angriffs der Krim, der Festung Otschakow und andrer Gegenden am schwarzen Meer, ziehen könne, als die ukrainische ist.

Das Manifest, welches die Kaiserinn Anna am $\frac{14}{25}$ Febr. 1740 während der Friedensfeyerlichkeiten ablesen, und durch welches sie ihren Unterthanen den Frieden kund thun ließ, giebt folgende Vortheile an, welche durch diesen Frieden dem rußischen Reich erworben worden.

„Kraft dieses Friedens sind unsre Gränzen nunmehr dergestalt erweitert, daß selbige von den bisher erlittenen Streifereyen und Verwüstungen fernerhin nichts zu befürchten haben, sondern nunmehr in gehörige Sicherheit gesetzet, die vorigen Bedingungen des am Pruth geschlossenen unglücklichen Vertrags völlig aufgehoben, und unser Reich von so nachtheiligen Verbindlichkeiten entledigt, auch viele tausende von unsern Unterthanen, welche vor Anfang des Kriegs seit vielen Jahren bey verschiedenen Gelegenheiten in die Gefangenschaft fortgeführet waren, nunmehr aber ohne Anstand nach ihrem Vaterlande zurückgelassen werden sollen, ihrer schweren Sclaverey, und ihres Elendes entledigt worden. Im Handel sind unsern Unterthanen gleichfalls solche Vortheile und Freyheiten zugestanden, als dieselbe vorher niemals im türkischen Gebiet genossen; auch ausserdem noch viele andre zu unserm, des Reichs und unserer Unterthanen Nutzen und Ruhm gereichende Vorzüge mit bedungen worden; wie solches alles künftighin bey Kundmachung und aus dem Innhalt des Tractats selbst, weitläuftiger erhellen wird.„

Folgen des Kriegs in Ansehung des Feldmarschalls Münnich und vieler Officiers.

Ich komme nun wieder auf den Feldmarschall Münnich, dessen Name den Türken und Tatarn ehrwürdig, ja schrecklich geworden. Er selbst sagt in seinem Ebauche, die Türken hätten sich geäußert, „daß, wenn sie den Grafen Münnich zu ihrem Feldherrn erhalten könnten, so wollten sie ihm die Hälfte des otschmannischen Reichs geben.„ Das ist viel gesagt. Auch der berühmte Cardinal Fleury machte dem

Feldmarſchall viele Complimente in ſeinem Briefe, den ich unten *) mittheile, ſo wie ich ihn vom Originale genau abgeſchrieben habe.

Graf Münnich kam 1740 am $\frac{13}{24}$ Febr. zu St. Petersburg an, und am $\frac{14}{25}$ſten wurde der Friede mit großer Feyerlichkeit bekannt gemacht. Der Graf wurde zum Obriſtlieutenant des preobraſchenskiſchen Garderegiments erkläret, nach welcher Stelle er ſchon lange getrachtet hatte, ohne ſie erlangen zu können. Nun erhielt er ſie, und gab nicht lange hernach dem Herzog von Curland Urſache zu bereuen, daß er ſie ihm verſchafft hatte, denn ohne dieſelbige würde es ihm ſchwer geworden ſeyn, den Herzog auf die Weiſe, welche ich hernach beſchreiben werde, gefangen zu nehmen. Ich liefere unten eine Ueberſetzung des Patents **). Die Kaiſerinn überreichte ihm auch eigenhändig einen

a Verſailles le 10 Janv. 1740.

*) On ne peut etre plus touché que je le ſuis Monſieur! de l'attention obligeante, de votre Excellence, en m'envoyant la relation de ſa derniere campagne avec les plans tres curieux qui y ſont joints. J'ai eu l'honneur de les communiquer au Roi, qui les a examines avec plaiſir, parce que Sa Majeſté eſt tres inſtruit de tous ce qui regarde les evolutions militaires et les fortifications. Je conſerverai avec ſoin un ſi glorieux monument de la ſageſſe et de l'experience dans la guerre de votre Excellence, et comme une marque tres flateuſe pour mois, de ſes bontés. Mr. le Marquis de Villeneuve ne nous a point mandé jusqu'ſicy qu'il doit depeſcher en France le Sieur de Tot, mais nous avons appris par la relation de ce dernier toute la juſtice, qu'il à rendue aux operations militaires de V. E. et de talens diſtingués qu'il lui a reconnus pour l'emploi important, dont elle etoit chargé dans des pays deſerts, et ou il a falu une auſſi grande prevoiance que la ſienne, pour pouvoir faire ſubſiſter une armée auſſi nombreuſe, que celle, qu'elle commandoit. Dans le peu que j'ai eu à entretenir le Sieur de Tot, je luis ai trouvé toutes les bonnes qualités, que V. E. à reconnues en lui, et le jugement avantageux qu'elle en porte, confirme et augmente même l'Idée, que j'en avois deja. Il s'appercevera de la recommendation dont V. E. l'honore, et je rechercherai avec empreſſement toutes les occaſions, de lui temoigner, combien je ſuis ſenſible a ſes politeſſes, auſſi bien que des ſentimens les plus diſtingues avec leſquels

Je l'honore.

Le Cardinal de Fleury.

P. S. La lettre dont V. E. m'a honoré, eſt du 15 du mois d'Octobre, dernier et j'addreſſe celle cy à S. Petersbourg, comptant qu'elle y ſera arrivée preſentement.

**) „Von Gottes Gnaden ꝛc. Kund und „zu wiſſen ſey hiermit, daß wir den General„feldmarſchall, Präſidenten vom Reichskriegs„collegio, Chef vom adelichen Cadettencorps, „von der Fortification des rußiſchen Reichs, „vom ukrainiſchen Corps, und von einem Küs„raßier- und Infanterieregiment, und unſerer „Orden Ritter, Burchard Chriſtoph Gra„fen von Münnich, welcher bey unſern ruſ„ſiſchen Armeen von 1721 dienet, wegen ſeiner „erwieſenen Treue in unſerm Dienſt, am 14ten „Febr. dieſes 1740ſten Jahres zum Obriſtlieu„tenant von unſrer preobraſchenskiſchen Leib„garde allergnädigſt ernennt haben, ꝛc. 1740 „am 31 März.

ANNA.

einen goldenen Degen mit Brillanten reich besetzt, und ein diamantenes Ordenskreuz und Stern, sie vermehrte auch seinen Gehalt.

Um die Anzahl der Generale, welche in dem geendigten Kriege über Peters I. Kriegsetat gemacht waren, zu verringern, wurden unterschiedene alte rußische Generale, welche solches wünschten, verabschiedet, und andre in die Collegia gesetzt. Die Kaiserinn gieng noch weiter. Sie machte durch eine Ukase bekannt, daß allen rußischen Officiers, welche 20 Jahre gedienet, und die Feldzüge mit gethan hätten, erlaubt würde, um ihren Abschied zu bitten. Die Anzahl der Bittenden war ungemein groß, und unter denselben waren junge Männer von 30 Jahren, die aber in ihrer Kindheit in die Listen der Regimenter eingetragen waren, daher sie ihre Dienste von ihrem 10ten oder 12ten Jahr an rechneten. Viele derselben hatten zwar sehr wenig Vermögen, davon sie leben konnten, sie wollten aber lieber selbst das Feld bauen, oder vielmehr faullenzen, als Kriegsdienste leisten. Da nun die Ukase so sehr gemißbraucht wurde, so wurde sie nach einigen Monaten wieder aufgehoben. Graf Münnich hatte dieselbige angerathen, als sie aber die beschriebene Wirkung that, und widerrufen werden mußte, machte das Cabinet ihm dieserwegen sehr empfindliche Vorwürfe, und er hatte also viel Verdruß davon, den er doch nicht verdient hatte.

Graf Münnich reisete in Gesellschaft des Erbprinzen von Curland nach Kronstadt, um die dasigen Festungswerke zu untersuchen, und um mit den Admiralen sich wegen der Operationen zu unterreden, welche die Flotte vorzunehmen hätte, wenn es mit Schweden zum Bruch käme. Von hier gieng er mit dem Erbprinzen nach Wiburg, Kexholm und Schlüsselburg, und besah an diesen Orten und an der schwedischen Gränze die Festungswerke.

Des Feldmarschalls Verhalten bey dem Tode der Kaiserinn Anna.

Meine Leser, welche aus den obigen Erzählungen schon wissen, wie der Herzog von Curland und Feldmarschall Münnich gegen einander gesinnet gewesen, werden daraus, daß der Feldmarschall die Reise nach Finnland in Gesellschaft des Erbprinzen von Curland gethan, keine besondere Freundschaft desselben gegen den Herzog vermuthen. Graf Münnich war nicht nur ein großer Feldherr, sondern auch ein großer Hofmann, und wußte, was man in Ansehung solcher Personen zu thun habe, die man zwar nicht liebet, durch welche man aber doch gewisse Absichten erreichen will. Es ist eine wichtige Frage, ob und warum Graf Münnich etwas dazu beygetragen habe,

daß der Herzog von Curland zum Regenten des russischen Reichs, wegen der Minderjährigkeit Kaiser Iwans III. ernannt worden. Der Herzog von Curland erzählet in seiner Vertheidigungsschrift, welche er im Anfange der Regierung der Kaiserinn Elisabeth, als er von derselben aus Sibirien war zurückberufen worden, zu Jaroslawl aufgesetzt hat, und die ich im ersten Theil dieses Magazins S. 22 u. 23 angeführet habe, von des Grafen Münnichs Bemühungen folgende Umstände.

Als die Kaiserinn Anna wegen ihrer zunehmenden Krankheit und der Thronfolge bekümmert war, sich mit dem Herzog deswegen unterredete, und den Grafen Ostermann um seine Meynung fragen ließ, was zu thun sey? dieser aber anrieth, daß die Kaiserinn den Prinzen Iwan zu ihrem Thronfolger ernennen möchte: stellete Graf Münnich am Hofe mit den Cabinetsministern und andern vornehmen Personen Berathschlagungen wegen der Regierungsverwaltung an. Nachdem sie geendiget waren, giengen alle diese Herren zu dem Herzog in sein Zimmer, und der Feldmarschall führte das Wort. Er sagte, es hätten sich einige getreue Patrioten versammlet, und nach ihrem besten Wissen und Gewissen überlegt, wem während der Minderjährigkeit des jungen Prinzen die Regentschaft des Reichs übergeben werden könne? Sie fänden keinen dazu tüchtiger, als ihn, den Herzog: denn seiner persönlichen Eigenschaften nicht zu gedenken, so müßte man gestehen, daß niemand die Verfassung des Reichs so genau kenne, und mit desselben innern und äussern Staatsangelegenheiten so gründlich bekannt sey, als er. Er werde auch den Unterthanen als Regent ohne Zweifel sehr angenehm seyn, weil sie seiner Art und Weise zu handeln schon gewohnt wären. Der Herzog versichert, er habe diesen Herren für ihr gutes Zutrauen gedanket, aber ihren Antrag von sich abgelehnet. Der Feldmarschall habe hierauf erwiedert, was sie ihm angetragen, sey nicht bloß ihr, sondern des ganzen großen und mächtigen Reichs Wunsch und Verlangen. Er möchte solches zu Herzen nehmen, und erwegen, daß eine abschlägige Antwort der Dankbarkeit nicht gemäß sey, welche die ihm wiederfahrnen großen Gnadenerweisungen der Kaiserinn erforderten. Der Herzog antwortete, seine Dankbarkeit werde sich nur mit seinem Leben endigen, was aber seine Untüchtigkeit angehe, so müßte er dieselbige besser kennen, als sonst jemand. Diese Unterredung wurde dadurch unterbrochen, daß die Kaiserinn den Herzog zu sich rufen ließ. Sie fragte ihn, mit wem er geredet habe. Er nennete den Grafen Münnich und die übrigen Herren. Dieses geschah an dem Sonntag, an welchem die Kaiserinn bettlägerig ward. Am folgenden Tage kam der Feldmarschall mit den beyden Cabinetsministern und andern vornehmen Personen zu dem Herzog, und bat, daß er ihnen bey der Kaiserinn Gehör verschaffen möchte. Sie lasen der Monarchinn die Ukase wegen des Eides vor, welcher den Prinzen Iwan betraf, und in der vorhergehenden Nacht

bey

bey dem Grafen Ostermann war abgefaßt worden. Die Kaiserinn unterschrieb denselben. Der Feldmarschall stattete der Kaiserinn dafür in aller Namen Dank ab, und alle zusammen baten die Kaiserinn, daß sie den Herzog zum Regenten des Reichs erklären möchte. Sie antwortete nicht darauf, sagte aber hernach, als der Herzog in ihr Zimmer zurück kam, ausser andern Dingen zu demselben: der Feldmarschall hat mit mir von einer Sache gesprochen, an welche ich schon in verwichener Nacht gedacht habe. Einen oder zwey Tage hernach kamen unterschiedene Herren in der Kaiserinn Zimmer, unter welchen auch Graf Ostermann war. Dieser zog den Herzog auf die Seite, und sagte zu ihm, sie wären gemeinschaftlich gekommen, um ihn im Namen des ganzen Reichs zu bitten, daß er die Regentschaft annehmen möchte. Der Herzog wollte anfänglich nichts davon hören: endlich aber gab er nach, drung aber darauf, daß in die Schrift, welche der Kaiserinn zur Unterschrift vorgelegt werden sollte, die Worte gesetzt würden: daß ihm frey stehen solle, die Regentschaft niederzulegen, wenn entweder seine Schwächlichkeit, oder eine andre wichtige Ursache ihn dazu veranlasse. Graf Ostermann, den die Kaiserinn seit einigen Jahren nicht gesehen hatte, führte das Wort und übergab ihr die Schrift. Der Herzog trat wieder hervor, und bat die Kaiserinn, die Schrift nicht zu unterschreiben, er hielt sie auch noch einige Tage lang davon ab. Als die Großen des Reichs solches erfuhren, beschlossen sie, daß sie den Herzog für den Regenten erkennen wollten, wenn auch die Kaiserinn sterben sollte, ohne die Schrift unterschrieben zu haben. Sie riefen alle Personen vom Stande bis auf die Capitainlieutenants von den Garderegimentern ins Cabinet zusammen, und verabredeten dieses: ja sie giengen noch weiter, und setzten eine Bittschrift an die Kaiserinn auf, in welcher sie dieselbige aufs nachdrücklichste ersuchten, ihrem Reich die Gnade zu erweisen, und demselben während der Minderjährigkeit des Prinzen, den Herzog zum Regencen zu geben. Sie war von dem Feldmarschall Münnich und 12 andern Personen unterschrieben. Die Kaiserinn las dieselbige, und ließ dem Grafen Ostermann früh Morgens befehlen, daß er am Hof kommen solle. Als er erschien, nahm die Kaiserinn die Schrift unter ihrem Kopfküssen hervor, und sagte zu Ostermann, ich unterschreibe die Schrift: sage den andern Personen, sie könnten ruhig seyn, denn ich hätte ihre Bitte bewilliget. Sogleich unterschrieb sie ihren Namen, Ostermann machte neben dem Bette der Kaiserinn einen Umschlag um die Schrift, und versiegelte denselben. Die Kaiserinn gab die Schrift der Obristlieutenantinn Juschkof, welche dieselbige ins Juwelenkästchen der Kaiserinn einschloß. Die Monarchinn unterredete sich noch eine geraume Zeit mit dem Grafen Ostermann, und als er abtrat, ließ sie den General Uschakof rufen, zu welchem sie unter andern sagte: ich habe an euch gedacht, ihr werdet mit mir zufrieden seyn. Sage dieses allen, mit denen du davon sprichst.

So

So erzählt der Herzog den Verlauf dieser wichtigen Sache. Ich habe seine gedruckte Schrift dem Feldmarschall Münnich zu lesen gegeben, und ihn gebeten, das falsche in derselben zu beantworten. Er behielt das Buch einige Wochen, gab mirs aber ohne Anmerkungen zurück. Allein in seiner oft angeführten Ebauche redet er von dieser Sache, und zwar auf eine solche Weise, als ob er ganz und gar kein Theil daran genommen habe. Er schreibt, der Herzog von Curland, Graf Ostermann und Kniäs Alexei Michailowitsch Tscherkaskoi hätten im Namen der Kaiserinn ein Testament aufgesetzt. Ostermann, welcher einige Jahre lang vorgegeben, daß er nicht gehen könne, habe sich wenige Stunden vor der Kaiserinn Tode in einem Tragsessel bis an das Bette derselben bringen lassen, Papier aus der Tasche gezogen, und die Kaiserinn gefragt, ob sie erlaubte, daß er ihr Testament vorlesen dürfe? die Kaiserinn habe geantwortet: wer hat es aufgesetzt? (Der Feldmarschall macht die Anmerkung, man könne daraus ersehen, daß die Kaiserinn die Verfertigung des Testaments nicht befohlen, ja nichts davon gewußt habe). Ostermann habe sich von seinem Stuhl erhoben, gebückt und gesagt: Ich, Ew. Majestät getreuer Sclave. Hierauf habe er das Testament abgelesen. Als er an die Stelle gekommen, daß der Herzog von Curland während der 16 Jahre der Minderjährigkeit des jungen Kaisers Iwan, Regent des rußischen Reichs seyn solle, habe die Kaiserinn den Herzog gefragt: Hast du das nöthig? (Ein Beweis, sagt der Feldmarschall, daß die Kaiserinn von dieser Bestimmung des Herzogs nichts gewußt hat). Man behaupte, daß die Kaiserinn dieses Testament in ihrer tödtlichen Schwachheit unterschrieben habe, und daß es hierauf in ihren Juwelenkasten gelegt worden sey. Ostermann habe sich hierauf in seinem Stuhl in das Vorzimmer der Kaiserinn tragen lassen, in welchem alle Großen des Reichs versammlet gewesen. Der Admiral Graf Gollowin, und der Oberstallmeister Kurakin hätten zu wissen verlangt, wer der Kaiserinn in der Regierung folgen werde? Ostermann habe geantwortet, der junge Prinz Iwan Antonitsch, er habe aber kein Wort vom Testament, auch nichts von des Herzogs Bestimmung zum Regenten gesagt, und jedermann habe vermuthet, daß die Kaiserinn ihre Niece die Prinzeßinn Anna zur Regentinn ernannt habe. Allein Biron sey nicht damit zufrieden gewesen, daß er Herzog von Curland geworden, er habe auch das rußische Reich regieren wollen, Ostermann und Tscherkaskoi aber, welche ihm dazu geholfen, hätten dadurch ihr Glück zu machen gehofft. Der Kaiserinn letzte Worte wären gewesen: Adieu Feldmarschall! am folgenden Morgen nämlich am 18ten October 1740 wären alle Großen am Hofe versammlet gewesen, Ostermann habe den Tod der Kaiserinn bekannt gemacht, und es sey das Testament abgelesen worden. Die Garderegimenter hätten unter den Waffen gestanden, Prinz Iwan sey als Kaiser, und der Herzog von Curland als Regent erkannt worden, und dieser habe den Eid wegen der Regentschaft in seine, des Feldmarschalls,

schalls, Hände abgelegt. Mit der oben angeführten Erzählung des Herzogs stimmen die Manifeste der Kaiserinn Elisabeth vom 28sten Nov. 1741 und vom 22 Jänner 1742 überein: denn in denselben wird nicht nur den Grafen von Ostermann und Münnich die Schuld beygemessen, daß die Kaiserinn Anna den Prinzen Iwan und desselben künftige Brüder zur Thronfolge ernannt habe: sondern es wird auch von dem Feldmarschall Münnich insonderheit gesagt, daß er sich vor andern bemühet habe, die Verwaltung des Reichs in fremde Hände zu spielen. Er habe auch das meiste dazu beygetragen, daß der Herzog von Curland die Regentschaft bekommen: denn er habe mehr als alle andre mit ihnen davon geredet, ihn auch inständig darum gebeten, und ihn dazu angetrieben. Mir ist alles dieses nicht unwahrscheinlich, zumal da ich selbst von einem Verwandten des Feldmarschalls gehört habe, daß er in der letzten tödtlichen Krankheit der Kaiserinn, nicht nur das Schloß nicht verlassen, sondern auch des Nachts in einem Zimmer mit dem Herzoge geschlafen habe, also, daß man gemeynet, diese beyde Herren hegten die vertrauteste Freundschaft gegen einander. Ein andrer Mann, der den Feldmarschall sehr genau gekannt hat, sagt in seinem schriftlichen Aufsatz, den ich vor Augen habe, daß Graf Münnich einer von denen gewesen sey, welcher sich am meisten bemühet hätte, dem Herzog von Curland die Regentschaft von Rußland zu verschaffen: denn er habe sich eingebildet, daß er alsdenn von demselben alles erhalten würde, was er verlangte, also, daß der Herzog nur den Titul, und Er, der Feldmarschall, die Gewalt haben sollte. Er habe Generalissimus der Kriegsmacht zu Lande und Wasser seyn wollen: das habe aber dem Herzoge nicht gefallen, der Münnich wohl gekannt, und sich gefürchtet, ihn noch höher zu erheben, weil er ihm alsdenn gefährlich seyn würde. Er habe ihm also nichts bewilliget, und der Feldmarschall sey dadurch zu andern Anschlägen veranlasset worden.

Graf Münnich sucht Gelegenheit den Herzog von Curland zu stürzen, welches er auch bewerkstelliget.

Der Regent trug dem Feldmarschall oftmals etwas auf, welches die Prinzessinn Anna und derselben Gemahl betraf. Dadurch bekam er Gelegenheit mit beyden von Ungerechtigkeiten des Regenten zu reden. Eines Tages, als Graf Münnich der Prinzessinn eine unangenehme Sache im Namen des Regenten zu sagen hatte, beklagte sich diese gar sehr über die Kränkungen, welche sie erdulden müsse, und sagte, sie wolle sich gern mit ihrem Gemahl und Sohn nach Deutschland begeben, denn sie habe doch, so lange des Herzogs Regentschaft daure, keine guten Tage zu gewarten. Der Feldmarschall, welcher nur Gelegenheit suchte, sich ihr zu entdecken, erbot sich, wenn sie Vertrauen zu ihm fassen wolle, sie von der Tyranney des Herzogs zu erlösen. Die Prin-

zeßinn nahm dieses Anerbieten sehr gern an, und es ward beschlossen, den Herzog bey der ersten guten Gelegenheit gefangen zu nehmen. Der Feldmarschall besuchte den Herzog sehr fleißig, that, als ob er ein großer Anhänger von ihm wäre, ja er bewies sich vertraulich gegen ihn. Der Herzog erzählt in seiner oben angeführten Schrift, daß Graf Münnich mit ihm davon gesprochen habe, daß die Prinzeßinn Elisabeth, ihres Neven, des Herzogs von Holstein Bildniß, allen die zu ihr kämen, zeige. Er habe ihm auch berichtet, daß die Leute der Prinzeßinn viel Verkehr mit dem französ. Gesandten hätten, welches ihm verdächtig vorkomme: ja er habe gerathen, die Prinzeßinn in ein Kloster zu stecken, wenn etwas von ihr zu befürchten seyn sollte. Als er gemerkt, daß er, der Herzog sich hierauf nicht einlassen wolle, und daß er sich also zu weit herausgelassen habe; sey er besorgt geworden, daß damals für ihn etwas schlimmes entstehen könne, und habe also geeilet, sich seiner zu bemächtigen. Das Manifest der Kaiserinn Elisabeth vom 22 Jänner 1742 saget, daß der Feldmarschall den Herzog Regenten aus seinen eigenen und besondern Absichten gestürzet habe. Graf Münnich selbst schreibet in seinem Ebauche, daß Testament der Kaiserinn Anna habe den Artikel erhalten, daß der Herzog, Regent, sich gegen die Prinzeßinn Anna und derselben Gemahl geziemend und ehrerbiethig verhalten solle, er habe aber das Gegentheil gethan, nichts als Stolz gegen sie bewiesen, und nichts als Drohworte gebraucht. Er versichert, gesehen zu haben, daß die Prinzeßinn gezittert, wenn der Regent zu ihr gekommen. Da nun der Herzog als Oberkammerherr dem rußischen Reich Millionen Rubel gekostet habe, so hätten die Großen des Reichs der Prinzeßinn vorgestellet, es sey mehr als zu wahrscheinlich, daß der Herzog während der 16 Jahre seiner Regentschaft, da er alle Regierungsgewalt allein in Händen haben werde, dem rußischen Reich wenigstens noch 16 Millionen Rubel kosten würde. Da auch vermöge eines andern Artikels des Testaments, der Herzog und die Staatsminister befugt seyn sollten, die Fähigkeit des Prinzen Iwan zur Regierung, wenn er 17 Jahre alt seyn werde, zu untersuchen; so sey nicht zu zweifeln, daß der Herzog Mittel finden werde, den jungen Prinzen für schwach zu erklären, und seinen eigenen Prinzen Peter auf den rußischen Thron zu setzen, der schon 2 Jahre vorher, Sie, die Prinzeßinn Anna, habe heyrathen sollen. Man habe also der Prinzeßinn vorgestellt, es sey um des Nutzens des Staats willen nöthig, den Herzog gefangen nehmen zu lassen, und mit seiner Familie zu verweisen, an seiner Statt aber dem Herzog Ludewig von Braunschweig das Herzogthum Curland zu verschaffen. Auf diese Vorstellungen habe die Prinzeßinn Anna ihm, dem Feldmarschall, in der Nacht vom 8ten auf den 9ten Nov. aufgetragen, den Herzog gefangen nehmen zu lassen. Meine Leser werden für sehr wahrscheinlich halten, daß die Vorstellungen, deren der Feldmarschall gedenkt, von ihm selbst, wenigstens vornehmlich von ihm geschehen sind. Meine besondern Nachrichten enthalten folgende merkwürdige Umstände. Der Herzog trauete zwar der Freundschaft des Feldmarschalls

schalls nicht, war aber doch sehr höflich gegen ihn, und sie blieben oft bis 10 Uhr Abends beysammen. Den Tag vor der Gefangennehmung des Regenten speisete der Feldmarschall zu Mittag und Abend bey demselben. Der Herzog Regent war sehr tiefsinnig, der Feldmarschall aber suchte ihn durch die munterſten Gespräche aufzuwecken. Des Abends, da beyde Herren sich von den Zeitläuften unterredeten, und der Herzog wegen seines unruhigen Gemüths die Unterredung oft als ein Zerstreueter veränderte, fragte er in seiner Zerstreuung den Feldmarschall: ob er in seinen Feldzügen niemals des Nachts etwas Wichtiges unternommen habe? Diese unvermuthete Frage brachte den Grafen Münnich fast aus der Fassung, denn er besorgte, daß der Herzog etwas von seinem Vorhaben wisse. Er erholte sich aber geschwind von seiner Bestürzung, und antwortete, er erinnere sich nicht, des Nachts etwas ausserordentliches unternommen zu haben, sein Grundsatz aber sey, sich aller guten Gelegenheiten zu bedienen. Um 11 Uhr in der Nacht verließ der Feldmarschall den Herzog. So bald er nach Hause kam, sagte er zu seinem Generaladjutanten, dem Obristlieutenant von Manstein (dessen eigenen Erzählung ich nun folge) er gebrauche ihn Morgen ganz früh. Schon um 2 Uhr nach Mitternacht ließ er ihn rufen. Sie stiegen allein in eine Kutsche, und fuhren nach dem Winterpallast, woselbst der junge Kaiser und seine Aeltern, nach dem Tode der Kaiserinn Anna, wohnten. Graf Münnich und sein Generaladjutant giengen durch die Garderobe in das Zimmer der Prinzeßinn Anna. Der Feldmarschall ließ Fräulein Juliane von Mengden aufwecken, und nachdem er mit derselben geredet hatte, ließ er auch die Prinzeßinn aufwecken. Diese sprach einige Minuten allein mit dem Feldmarschall. Hierauf ließ Graf Münnich durch Manstein alle Officiers von der Wache des Pallasts zusammenrufen, um mit der Prinzeßinn zu reden. Als sie beysammen waren, stellte ihnen die Prinzeßinn mit wenigen Worten alles Uebel vor, welches der Regent dem Kaiser, ihr und ihrem Gemahl anthue, und sagte, sie könne es nicht länger ertragen, und wolle ihn also gefangen nehmen lassen. Sie habe dieses Geschäfft dem Feldmarschall aufgetragen, und hoffe die Officiers würden desselben Befehle willig ausrichten. Sie versprachen solches, und die Prinzeßinn reichte ihnen ihre Hand, um dieselbige zu küssen. Man umarmte einander: Graf Münnich gieng mit den Officiers hinab, und ließ die Soldaten ins Gewehr treten. Er sagte ihnen, was geschehen solle, und sie antworteten ihm alle, daß sie ihm folgen wollten, wohin er sie führe. Ein Officier und 40 Mann wurden zurück im Pallast gelassen, die 80 übrigen giengen mit dem Feldmarschall nach dem kaiserlichen Sommerpallast, in welchem der Regent wohnte, und eine Wache von dem preobraschenskischen Garderegiment hatte, welches unter des Feldmarschalls Befehl stund. Etwa 200 Schritte vom Pallast hielt man still. Graf Münnich schickte seinen Generaladjutanten zu den Officiers, welche bey der Wache des Regenten waren, und ließ ihnen der Prinzeßinn Absicht bekannt

machen. Sie gefiel ihnen, und sie boten ihre Dienste zur Gefangennehmung des Herzogs an. Hierauf befahl Graf Münnich, daß Manstein mit einem Officier und 20 Mann in den Pallast gehen, und den Herzog gefangen nehmen, auch wenn er sich im geringsten widersetzen würde, ihn ohne Barmherzigkeit tödten lassen solle. Manstein gieng fort, und ließ die Soldaten von weitem hinter sich hergehen, damit kein gar zu großes Geräusch entstünde. Alle Wachen ließen ihn durch, weil ihn alle kannten, und sich einbildeten, er sey etwa abgeschickt worden, um über eine wichtige Angelegenheit mit dem Herzoge zu sprechen. Solchergestalt kam er ohne Schwierigkeit durch den Garten in die Zimmer des Pallasts. Weil er aber das Zimmer nicht kannte, in welchem der Herzog schlief; fand er sich auf einmal in großer Verlegenheit, und wußte nicht, wohin er gehen sollte. Um Geräusch und Argwohn zu verhüten, wollte er niemand fragen, ob ihm gleich einige Bediente begegneten, welche in einem Vorzimmer wachten. Er entschloß sich aber, immer weiter zu gehen, bis er endlich finden würde, was er suchte. Und wirklich, nachdem er noch durch ein paar Zimmer gegangen war, kam er an eine Thüre von 2 Flügeln, die zwar verschlossen war, allein durch Nachläßigkeit der Bedienten waren die Riegel nicht vorgeschoben, also, daß er sie ohne große Mühe aufsprengen konnte. Er fand in diesem Zimmer ein großes Bette, in welchem der Herzog mit seiner Gemahlinn lag. Beyde schliefen so tief, daß selbst das Geräusch der aufgesprengten Thür sie nicht aufgeweckt hatte. Manstein trat ans Bette, zog die Vorhänge auf, und verlangte mit dem Regenten zu sprechen. Da wachten beyde auf, und fiengen an, aus allen Kräften zu schreyen. Manstein war auf der Seite, wo die Herzoginn lag, da warf sich der Herzog aus dem Bette auf den Boden, vermuthlich, um unter das Bette zu kriechen. Allein Manstein lief auf die andre Seite, warf sich auf den Herzog, und hielt ihn so fest als er konnte, bis die Soldaten ankamen. Der Herzog richtete sich endlich auf, wollte sich losreißen, und schlug mit Fäusten zur Rechten und Linken um sich. Die Soldaten gaben ihm wieder starke Stöße, schmissen ihn von neuem auf den Boden, steckten ihm ein Schnupftuch in den Mund, bunden ihm die Hände mit der Schärpe des Officiers, und trugen ihn im Hemde fort, bis vor das Corps de Garde, woselbst man ihn mit einem Soldatenmantel bedeckte, und in die Kutsche des Feldmarschalls setzte, die ihn daselbst erwartete. Ein Officier mußte sich neben ihm setzen, und man brachte ihn nach dem Winterpallast. Während dieser Zeit war die Herzoginn im Hemde aus dem Bette gesprungen, und hinter dem Herzoge her bis auf die Straße gelaufen, woselbst sie ein Soldat auf seine Arme nahm, und den Generaladjutanten von Manstein fragte, was er mit ihr thun solle? Er befahl ihm, sie in ihre Kammer zurück zu bringen; allein der Soldat wollte sich diese Mühe nicht geben, warf sie in den Schnee, und gieng davon. Der Hauptmann von der Wache traf

traf sie in diesem kläglichen Zustande an, ließ ihre Kleidung holen, und sie wieder in ihr Zimmer führen.

Sobald der Herzog fortgeführt wurde, schickte der Feldmarschall seinen Adjutanten van Manstein ab, desselben jüngern Bruder Gustav Biron gefangen zu nehmen. Er gieng dabey fast behutsamer zu Werke, als bey der ersten Unternehmung, weil Gustav Biron von dem ismailowschen Regiment, dessen Obristlieutenant er war, geliebet wurde, und einen Sergeanten nebst 12 Mann von demselben zur Wache hatte. Es thaten auch die Schildwachen im Anfang einigen Widerstand, man bemächtigte sich aber derselben, und drohete sie zu tödten, wenn sie Lärmen machten. Manstein trat in Birons Kammer, ließ ihn aufwecken, und ihm sagen, daß er ihm etwas wichtiges anzuzeigen habe. Er zog den Biron an ein Fenster, und machte ihm bekannt, daß er Befehl habe ihn gefangen zu nehmen. Biron wollte das Fenster öffnen, und fieng an seine Wache zu rufen, es wurde ihm aber angezeigt, daß der Herzog sein Bruder schon gefangen genommen worden sey, und daß er umkommen werde, sobald als er widerstehe. Da traten die Soldaten, welche im Vorzimmer geblieben waren, hinein und kündigten ihm an, daß er nichts anders thun könne, als gehorsam seyn. Man gab ihm einen Pelz, setzte ihn in einen Schlitten, und führte ihn auch nach dem Winterpallast. Zu gleicher Zeit wurde der Hauptmann Königfels, einer von den Adjutanten des Feldmarschalls, der diesen hatte kommen lassen, abgeschickt, um den Cabinetsminister Bestuschef gefangen zu nehmen. Der Herzog wurde in das Zimmer der wachthabenden Officiers gebracht, sein Bruder und Bestuschef aber jeder in ein besonders Zimmer, in welchem sie bis 4 Uhr Nachmittags blieben, da der Herzog nebst seiner Familie (den ältesten Prinzen ausgenommen, der krank war, und bis zu seiner Genesung in St. Petersburg blieb), nach Schlüsselburg gebracht wurde, wo er bis zum 10ten Jun. war. Der Herzog hätte viel leichter gefangen genommen werden können: denn weil er oft zu der Prinzeßinn Anna kam, und nur einen Cavalier bey sich hatte, so hätte man ihm, wenn er von der Prinzeßinn weggegangen wäre, Arrest ankündigen können. Allein der Feldmarschall liebte die Unternehmungen, welche ein Aufsehn machten, und wählte also die schwereste Art und Weise. Er bahnte aber auch durch dieselbige den Weg zu den ähnlichen Gefangennehmungen, welche in der folgenden Zeit geschahen, und ihn selbst mit betrafen. Schon bey dieser Veränderung der Regierung sagten viele voraus, daß sie nicht die letzte seyn werde. Die Mittelspersonen derselben wurden von der Prinzeßinn Anna, nunmehriger Großfürstinn von Rußland, und Regentinn des Reichs, wohl belohnet. Der Obristlieutenant von Manstein ward Obrister, und bekam ein Regiment, es wurden ihm auch beträchtliche Güther geschenkt, die er aber wieder verlor, als Elisabeth den Thron bestieg.

Graf Münnich steigt zu höheren Ehren.

Der Feldmarschall hatte den Herzog von Curland gestürzet, um sich selbst auf die höchste Ehrenstufe zu erheben. Die Prinzeßinn Anna sollte Regentinn heißen, und er wollte wirklich Regent seyn. Er glaubte nicht, daß sich jemand dagegen setzen werde: allein er irrete. Schon an demselben Tage, als die Prinzeßinn die Regentschaft antrat, nämlich am 9ten October, bekam er eine abschlägige Antwort, die ihn sehr kränkte. Er gab zu verstehen, daß er Generalissimus zu werden hoffte: allein die Prinzeßinn antwortete ihm, diese Stelle komme allein ihrem Gemahl zu. Das war ihm sehr empfindlich. Ich will aber nicht verschweigen, daß ich auch gehört habe, die Regentinn habe dem Grafen von Münnich die Würde eines Generalißimi von selbst angetragen, er habe sie aber bey öffentlicher Cour von sich abgelehnt, und gesagt, sie komme dem Herzog Anton Ulrich zu. (Magazin Th. I. S. 30) Unterdessen kommt mir die erste Nachricht wahrscheinlicher vor, denn sie ist dem Ehrgeiz des Feldmarschalls gemäß, und wird dadurch bestätiget, daß derselbige in die Ukase, in welcher der Prinz Anton Ulrich zum Generalissimo ernannt wurde, und die er verfertigte, folgende Worte brachte: „obgleich der Feldmarschall Graf Münnich, nachdem er dem Staat so große „Dienste geleistet, die Würde eines Generalißimi hätte verlangen können: so habe er „doch dieselbige dem Prinzen Anton Ulrich, Vater des Kaisers, überlassen, und sich „mit der Würde eines Premierministers begnüget.„ Zum Premierminister war Graf Münnich in der That nicht gemacht, und in so fern verdenke ichs ihm nicht, daß er lieber Generalißimus gewesen wäre: denn dieser Wunsch war seinem eignen Gefühl von seiner Fähigkeit gemäß. Allein er mußte und wollte Premierminister seyn, da er nicht Generalißimus seyn konnte. Er schreibt in seinem Ebauche, er habe die Staatssachen unter die Minister des Cabinets, dessen Chef er war, also vertheilet, daß er selbst die Kriegssachen, Graf Ostermann die Flotte und auswärtigen Staatssachen, Anias Tscherkaskoi und Graf Golofkin die innern Reichssachen zu besorgen gehabt. Was ein jeder in seinem Fach ausgearbeitet habe, sey im Cabinet vorgetragen, geprüft und ausgefertigt worden. Diese Einrichtung war sehr gut, und wegen derselben verdenke ich dem Grafen Ostermann seine große Eifersucht, die er darüber äußerte, daß Graf Münnich Premierminister geworden. Allein ich habe noch eine Nachricht, vermöge welcher die beschriebene Einrichtung des Cabinets nicht vom Grafen Münnich selbst, sondern wider seinen Willen von der Großfürstinn gemacht worden. Diese Nachricht saget, Graf Ostermann, der bisher fast alle Ministerialsachen besorgt hatte, habe sich oft zu der Großfürstinn tragen lassen, und Unterredungen mit derselben gehalten, in welchen er ihr vorgestellet, daß der Premierminister weder die auswärtigen noch einheimischen Staatssachen verstehe. Jene habe er, Ostermann, seit zwanzig Jahren unter

Händen

Händen gehabt. Er wollte sich gern zum Grafen Münnich begeben, um ihn von allem zu unterrichten, allein seine Schwächlichkeit verstatte solches nicht. Auf diese Vorstellungen habe die Regentinn die auswärtigen Staatssachen dem Ostermann, und die innern dem Tscherkaskoi und Golofkin anvertrauet, so, daß für den Grafen Münnich, ausser dem Titul eines Premierministers, nichts als die Kriegssachen übrig geblieben. Das habe den Grafen Münnich sehr verdrossen. Er hatte noch mehr Verdruß. Graf Ostermann hatte in dem Herzoge Anton Ulrich unangenehme Empfindungen über die oben angeführte Stelle seines Bestallungsbriefs zum Generalissimo, erreget, und Graf Münnich reizte noch auf andre Weise den Unwillen des Herzogs. Wenn er an denselben schrieb, so gebrauchte er die gewöhnlichen Formalitäten nicht, sondern schrieb nur gemeine Briefe. Er machte auch dem Herzog nichts Wichtiges, sondern nur Kleinigkeiten bekannt, z. E. wenn ein Subalternofficier höher steigen sollte. Graf Ostermann rieth dem Herzog, sich darüber bey seiner Gemahlinn zu beschweren. Er that solches, und der Premierminister bekam Befehl, daß er mit dem Generalissimo über alle Sachen conferiren, und wenn er an denselben schriebe, sich des gewöhnlichen Formulars bedienen solle. Graf Münnich nahm dieses sehr übel. Im Decembermonat wurde er an einer sehr heftigen Kolik krank. Die Aerzte und alle Menschen glaubten, er habe Gift bekommen, und meynten sowohl als er selbst, daß er sterben werde. Die Regentinn sagte einstmals, Münnich würde glücklich seyn, wenn er itzt mitten im Glanz seines Ruhms, und auf der höchsten Ehrenstufe, die eine Privatperson erreichen könne, die Welt verließe. Er ward aber nach 3 Wochen wieder gesund, und eine seiner ersten Bemühungen nach seiner Genesung war, das Vertheidigungsbündniß des rußischen Hofs mit dem Könige von Preußen zu erneuern. Graf Münnich war gar nicht österreichisch gesinnet, wie ich oben mehr als einmal angemerkt habe: hingegen wurde er durch das Vertrauen und die Gnade, welche der König in Preußen gegen ihn und seine Familie durch den von Berlin nach St. Petersburg abgeschickten Herrn von Winterfeld, (welcher ein Schwiegersohn seiner Gemahlinn war), bezeigten, gar sehr gerühret. Er brachte es also dahin, daß an statt der 6000 Mann, welche der St. Petersburger und Berliner Hof einander zu Hülfe zu senden, in den vorhergehenden Verträgen versprochen hatten, nunmehr 12000 Mann versprochen wurden. Damals hatte der Wiener Hof keinen Minister zu St. Petersburg, allein gleich darauf, als erwähnter Tractat geschlossen war, kamen aus Wien der Marquis de Botta, und aus Dreßden der Graf Moritz Karl zu Lynar, als Gesandte in St. Petersburg an. Diese gewannen bey den Cabinetsministern so vielen Eingang, und der Graf zu Lynar wurde von der Großfürstinn so sehr geliebet, daß sie den rußischen Hof gar bald bewegten, dem mit dem Berliner Hofe errichteten Vertrage zuwider, der Allianz beyzutreten, welche zwischen dem Wiener und Dreßdner Hofe zur Bekrie-

gung

gung des Königs in Preußen zum Stande gebracht worden. Graf Münnich schreibt in seiner Ebauche, er habe die vom petersburgischen Hofe mitgetheilte Abschrift des zwischen den Höfen zu Wien und Dreßden errichteten Tractats, zwey Tage lang im Hause gehabt, aber der Großfürstinn erkläret: „er verabscheue einen Tractat, der auf „die Absetzung eines Monarchen und Zertrümmerung seiner Länder ziele, dessen Vorfahren „vom Anfange des itzigen Jahrhunderts an, die getreuesten Bundesgenossen des rußischen Reichs, und vornehmlich Peters des Großen gewesen. Rußland habe über „40 Jahre die beschwerlichsten Kriege geführet, und habe nun den Frieden nöthig, um „seine innere Verfassung gut einzurichten. Das Ministerium Ihro kaiserl. Hoheit „würde es gegen der jungen Monarchinn dereinst zu verantworten haben, wenn es „Rußland an dem in Deutschland entstandenen Kriege Theil nehmen ließe, zu einer „Zeit, da sein Krieg mit Schweden noch nicht geendiget sey, und die „Ihro kaiserl. Hoheit eben ein Bündniß mit dem Könige von Preußen errichtet hätten.„ Es habe aber die Großfürstinn mit Heftigkeit geantwortet: Sie sind allezeit für den König in Preußen: ich bin aber gewiß, daß derselbige keine Truppen aus Schlesien herausziehen wird, sobald wir unsre Truppen marschiren lassen. Von dem Tage an habe ihn die Großfürstinn ungnädig angesehen, und weil sie, ungeachtet seiner Gegenvorstellungen, ein Corps Truppen wider den König in Preußen in Bewegung setzen lassen, habe er nicht umhin gekonnt, um seinen Abschied zu bitten, den sie ihm auch auf eine unfreundliche Weise gegeben habe.

Graf Münnich erhält von der Großfürstinn seinen Abschied, wird des heil. römischen Reichs Graf.

Diese Verabscheidung des Grafen Münnich, welche im Maymonat 1741 geschah, ist in seiner Geschichte so wichtig, daß ich mich auch etwas bey derselben aufhalten muß. Ich habe die Veranlassung zu derselben mit Münnichs eigenen Worten erzählet. Er hat mir mündlich noch die Anecdote gesagt, daß die Großfürstinn oft gefragt habe? ist Graf Münnich noch preußisch gesinnet? und daß sie ihm habe sagen lassen: so lange er gut preußisch sey, mache sein Anblick sie krank. Andre Nachrichten, welche ich im Händen habe, sagen, daß nicht bloß diese Bündnißsachen, sondern auch alle vorherbeschriebene Verdrießlichkeiten den Grafen Münnich bewogen hätten, seinen Abschied zu fordern. Die Großfürstinn habe einige Schwierigkeiten gemacht, und gesagt, sie könne seines Raths nicht entbehren. Graf Münnich habe auch geglaubt, er würde den Abschied nicht bekommen, und ihn also von neuem lebhaft verlangt, wenn die Großfürstinn nicht der Allianz mit dem Wiener und Dreßner Hofe entsagen, auch seine, des Grafen Münnichs Sachen, insgesammt wieder auf denselben

Fuß

Fuß setzen wolle, wie sie im Anfang ihrer Regentschaft gewesen. Es sey ihm also ganz unerwartet gewesen, daß die Großfürstinn ihm den Abschied bewilliget habe, und er sey darüber sehr bestürzt geworden, habe sich aber nach einigen Minuten gefasset, eine zufriedene Mine angenommen, und der Großfürstinn für die Gnade, welche sie ihm erwiesen, gedanket. Zur Verabscheidung des Grafen Münnichs soll viel beygetragen haben, daß der Herzog von Curland in der mit ihm angestellten Untersuchung ausgesagt, er würde die Regentschaft nicht angenommen haben, wenn nicht Graf Münnich ihn so sehr dazu überredet hätte, und so weit gegangen wäre, daß er sich ihm hätte zu Füßen werfen wollen. Er hat auch der Großfürstinn gerathen, sich vor dem Grafen Münnich, als vor dem gefährlichsten Mann im Reich, sorgfältig zu hüten, denn wenn sie ihm die geringste Bitte abschlagen würde, so würde sie nicht sicher in ihrer Regentschaft seyn. Die Großfürstinn, welche sehr furchtsam war, gerieth darüber in große Unruhe. Ihr Gemahl und Graf Ostermann bedienten sich dieser Augenblicke, um sie zu überreden, daß sie dem Grafen Münnich seinen Abschied geben möchte. Andre, die ihm nicht gut waren, wünschten, daß er nach Sibirien geschickt werden möchte, und vielleicht wäre es geschehen, wenn sich nicht Fräulein Juliane von Mengden seiner angenommen hätte, welche, wie mir Graf Münnich selbst erzählet hat, der Großfürstinn geradezu gesagt haben soll, sie habe sehr unbedachtsam gehandelt, daß sie dem Grafen Münnich seinen Abschied bewilliget und gegeben. Unterdessen wurden die Wachen von der Garde zu Pferde vor dem Pallast verdoppelt, und Graf Münnich ward scharf beobachtet. Die Großfürstinn und ihr Gemahl schliefen nicht in ihren gewöhnlichen Zimmern, veränderten auch ihr Schlafgemach alle Nacht, bis Graf Münnich in sein Haus jenseits der Newa gezogen war; denn sie fürchteten sich alle Augenblick, daß er etwas wider sie unternehmen möchte. Graf Münnich schreibt in seiner Ebauche, daß er sich nach erhaltenen Abschiede auf sein Landhaus Soslitz begeben. Die Großfürstinn aber sich besonnen, und ihm eine jährliche Pension von 15000 Rubeln, auch eine Wache vom preobraschenskischen Garderegiment für sein Haus gegeben habe. Da er auch gleich anfänglich, als die Großfürstinn die Regentschaft angetreten, von derselben die freye Standesherrschaft Wartenberg in Schlesien, welche vorher dem Herzog von Curland zugehörte, geschenkt bekommen hatte: so rechnete man, daß er von allen seinen Gütern, mit Einschluß der Pension, jährlich 70000 Rubel Einkünfte habe.

Ich habe mir einstmals die Freyheit genommen, den Grafen von Münnich zu fragen, ob es ihn niemals gereuet habe, daß er von der Großfürstinn seinen Abschied gefordert? er versicherte, daß solches nie geschehen sey, gestund aber doch, daß er dadurch sich großen Schaden gethan, und sein Unglück veranlasset habe. Er versicherte

mir auch in dieser Unterredung, daß er mit den Schmeichlern nicht zufrieden, geschweige denn übereinstimmig gewesen sey, welche die Großfürstinn Anna überreden wollen, nach Moscau zu gehen, und sich daselbst zur Kaiserinn krönen zu lassen. Es wird auch in der Kaiserinn Elisabeth Manifest vom 22sten Jan. 1742 dieser Anschlag nicht dem Grafen Münnich, sondern dem Grafen Ostermann, Golofkin und Löwenwolde, und einigen andern Personen Schuld gegeben. Golofkin war der erste, der diesen Rath gab.

Ich habe den Zusammenhang der vorhergehenden Erzählungen nicht unterbrechen wollen, und also noch nicht angeführt, daß Friederich August, König in Polen und Churfürst zu Sachsen, damaliger Reichsvicarius, den Grafen Münnich nebst seinen ehelichen Leibeserben und derselben Erben männlichen und weiblichen Geschlechts abstammender Linie, am 4ten Febr. 1741 in des heil. römischen Reichs, auch des Churfürstenthums Sachsen Grafenstand, erhoben habe, da er bis dahin nur ein Graf des rußischen Reichs gewesen war. Der König von Polen bezeigte ihm dadurch seine Erkenntlichkeit für die ihm geleisteten Dienste, und die gewöhnliche lateinische Urkunde, welche darüber ausgefertigt wurde, gereichte sehr zum Ruhme des Grafen. Ehe sie aber nach St. Petersburg abgeschickt werden konnte, war der Graf schon unglücklich: daher sein Schwiegersohn, Friederich Ludwig, Graf von Solms-Wildenfels, dieselbige in Verwahrung nahm. Graf Münnich bekam sie erst 1762 in die Hände, da sie ihm seines Herrn Sohnes ältester Sohn aus Deutschland mitbrachte. Sie machte ihm große Freude, und er schickte sie mir gleich ins Haus, um mich an seinem Vergnügen Theil nehmen zu lassen.

Graf Münnich wird gefangen genommen und verurtheilt.

Nach erhaltenem Abschiede beschloß Graf Münnich, Rußland zu verlassen, es war auch schon zu Königsberg in Preussen auf königlichen Befehl Veranstaltung zu seiner Aufnahme gemacht worden. Hätte er seine Abreise beschleunigt, so wäre er ein glücklicher Mann gewesen. Allein, er verzögerte sie von einem Monat zum andern, vermuthlich in der Hoffnung, daß die Großfürstinn ihm aufs neue ihre Dienste antragen sollte, und darüber hatte er das Unglück, 1741 in der Nacht vom 24sten auf den 25sten Nov. als die Prinzeßinn Elisabeth sich des rußischen Throns bemächtigte, auf derselben Befehl gefangen genommen zu werden. Von der Untersuchung, welche wider ihn angestellt worden, kann ich weiter nichts, als denjenigen Umstand anführen, daß er unter andern beschuldigt worden, bey der Gefangennehmung des Herzogs von Curland zu den Garden-Soldaten, welche auf der Wache gestanden, gesagt zu haben, die Prinzeßinn Elisabeth und ihr Neven würden von dem Regenten gedrucke, und man müsse

ihm

ihn dieserwegen gefangen nehmen: wen sie nachher zum Kaiser haben wollten, der könne es auch werden, es möchte nun der Prinz Iwan oder der Herzog von Holstein seyn. Allein, diese Beschuldigung war ganz gewiß ungegründet, denn es wurde dazumal, als der Herzog gefangen genommen wurde, an die Prinzeßinn Elisabeth ganz und gar nicht gedacht. Graf Münnich hätte sich leicht verantworten können, man brauchte aber zu Zeugen wider ihn weder die Officiers, welche die Wache gehabt hatten, noch seinen Generaladjutanten, sondern gemeine Soldaten, welche nach Art des gemeinen rußischen Mannes, für die allergeringste Belohnung alles sagen und thun, was man verlangt. Als Graf Münnich sah, wie widerrechtlich und ungereimt man bey der Untersuchung verfuhr, sagte er zu dem Generalprocureur, er möchte an seiner Statt nur selbst die Antworten aufsetzen, wie er sie für gut finde, er wolle sie unterschreiben. Der Generalprocureur nahm das buchstäblich an, und Graf Münnich unterschrieb das Protocoll ohne Schwierigkeit.

Ich muß aus den Manifesten, welche im Namen der Kaiserinn Elisabeth ausgegangen, die Stellen, welche den Grafen Münnich beschuldigen, hier anführen. In dem ersten Manifeste vom 28. Nov. 1741, welches ich in der beym Senat gedruckten französischen Uebersetzung zur Hand habe, heißt es: durch der Grafen Ostermann und Münnich gemeinschaftliche Bemühung sey Prinz Iwan zum Kaiser erklärt worden. Und weil damals die Garden sowohl als die Feldregimenter unter des Grafen Münnich und Prinzen Anton Ulrichs Befehl gestanden, so hätten alle Unterthanen dem Prinzen Iwan als ihrem Kaiser huldigen müssen. Der Prinz Anton Ulrich und seine Gemahlinn hätten zwar die letzten Verordnungen der Kaiserinn Anna wegen der Thronfolge und Regentschaft durch ihre eidliche Unterschrift angenommen, aber doch hernach mit Hülfe der Grafen Ostermann, Münnich und Golofkin, ihren Eid aus den Augen gesetzt, und die Regierung an sich gezogen. In dem zweyten Manifeste vom 22. Jan. 1742, dessen beym Senat gedruckte deutsche Uebersetzung ich vor Augen habe, wird er folgendermaaßen angeklagt.

„Des gewesenen Feldmarschall Münnichs Hauptverbrechen sind folgende: Er „hat das oftgedachte von Ihro Kaiserl. Majest. unsrer vielgeliebten Frau Mutter, der „Kaiserinn Kathrina Alexiewna hinterlassene Testament, welches er nebst vielen an„dern beschworen und unterzeichnet hatte, bey den letzt vorgefallenen unterschiedenen „Veränderungen weder gehalten noch unterstützt, sondern nach dem Ableben Ihro Maj. „der Kaiserinn Anna Joannowna, um die Verwaltung des rußischen Reichs in „fremde Hände zu spielen, besondre Mühwaltung angewandt, und also das allermeiste „beygetragen, daß der gewesene Herzog von Curland, Biron, die Regentschaft ange-

„treten: immaaßen er, Münnich, am ersten, und mehr als alle andre mit ihm davon gesprochen, ihn inständig darum gebeten, und dazu angetrieben. Als nun hierauf Biron, allerdings dem Reichsnutzen entgegen, durch Münnichs betrügliche „Streiche, die Regentschaft auf sich genommen, so hat er, Münnich, den Biron, „aus seinen eignen und besondern Absichten, vor sich allein wieder gestürzt. Und da„er, um sich des Regenten zu bemächtigen, ausgegangen war, hat er, als der gar zu „wohl wußte, welche besondre und aufrichtige Neigung zu uns, die damals auf der „Wache stehende Soldaten von unsrer kaiserlichen Leibgarde trugen, die List und den „Betrug zu Bewerkstelligung seines Vorhabens gebraucht, und um sie eher zu gewinnen, fälschlich vorgegeben, als ob wir und unser Vetter von dem Regenten bedrängt „würden, und man ihn, den Regenten, deswegen gefangen nehmen müßte: wen sie „nachmals zum Herrn haben wollten, der könnte es denn auch werden, es möchte nun „der Prinz Iwan oder Se. Königl. Hoheit, der Herzog von Holstein, seyn. Nach „solchem Verfahren hat besagter Münnich, unerachtet seiner eignen Gewissensüberzeugung, daß wir und unser Vetter, des Herzogs von Holstein Königl. Hoheit, zur „Erbfolge des rußischen Throns das unwidersprechlichste Recht haben, dennoch die damals in seinen Händen gestandene Gewalt gar nicht angewandt, um uns bey unserm „Recht zu schützen, sondern auch fernerhin bey denen nochmals vorgefallenen Veränderungen, das gottloseste, und zur Verletzung der allgemeinen Ruhe abgezielte Vorhaben, davon ihm der Baron Mengden und sein Sohn, der gewesene Oberhofmeister „von Münnich umständlich gesagt, er selbst aber als unthunlich gemißbilligt hatte, „dennoch abermal wider Eid und Pflicht eines getreuen Dieners und Unterthanen, gar „nicht zu hintertreiben getrachtet, sondern noch überdem und selbst auf unterschiedene „Art und Weise beleidigt: wie er denn nicht allein zu allen geheimen Ausforschungen „an unsrer eignen Person und Hof, auf eine seinem Amt und Würde ganz unanständige Weise, sich selbst gebrauchen lassen: sondern auch einen besondern Unterofficier „in unser Palais unter dem Vorwande gesetzt, als ob er zur Aufsicht über das Bauwesen hergegeben werde, und demselben Pferde und Fahrzeug gehalten, um uns überall nachzufolgen, und ihm von allen unsern Gängen und Tritten Rapport zu erstatten.

„In Ansehung seines Aufenthalts bey der Armee, ist er gar vieler zu nicht geringem Verderb unsers Reichs abgezielten Unordnungen und Verbrechen überführt „worden: daß er nämlich das Volk zu erhalten und zu schonen, nicht die geringste „Sorgfalt getragen, in vielen sehr wichtigen Kriegsunternehmungen, den Kriegsgesetzen und Artickeln zuwider, bloß aus eigner Ehrsucht verfahren, ohne das geringste „mit der Generalität zu überlegen, oder ihre Meynung darüber anzuhören, und also „nach seinem Kopfe und Willen alles gethan; woher denn während Kriegs bey vielen

„Gele-

„Gelegenheiten die Armee unnöthiger Weise einen ansehnlichen Verlust an Leuten erlit„ten. Zu eben der Zeit seines Aufenthalts bey der Armee, hat er nicht allein an geringern „rußischen Officiers, auch öfters ohne Kriegsrecht, und ohne Betracht des Officier„ranges, mit ungebührlicher Schärfe verfahren, sondern auch viele Staabsofficiers mit „gemeiner Soldatenstrafe belegt: wie er denn in der ersten perekopschen Campagne viele „aus alten adelichen Geschlechtern herstammende rußische Obristen zum äußersten Schimpf „Musqueten tragen, und sie vor der ganzen Armee zur Schau herum führen, auch „einige von ihnen in Eisen und Banden schlagen, und eine lange Zeit in so schimpfli„chem Aufzuge gehen lassen. Seine Freunde, Verwandten und Anhänger hat er ohne „einige Verdienste oder Würdigkeit erhoben, und andern vorgezogen: sich selbst aber „zur Aussaugung und Erschöpfung der Reichscasse, große Summen Geldes unter„schiednemal, auch unter der Regentschaft der Prinzeßinn Anna, als er sich selbst „zum Premierminister gemacht hatte, und außerdem noch eine außerordentliche Pen„sion ausgewirket, von welchen sowohl als auch von vielen andern seiner Unordnungen „und Unbilligkeiten, er, nachdem er überzeugt worden, auch sein eignes Geständniß „von sich gegeben, wie solches in den Untersuchungsacten mit mehrern zu ersehen.„

Zuletzt stehet, daß in einem niedergesetzten Hauptgericht dem Grafen Münnich das Urtheil gesprochen worden, geviertheilt zu werden: daß aber die Kaiserinn befohlen habe, ihn mit der Todesstrafe zu verschonen, und nach Pelim gefänglich zu schicken. Seine beweglichen und unbeweglichen Güter wurden dem kaiserlichen Fisco zuerkannt.

Am 27sten Jan. a. St. 1742 wurde Graf Münnich nebst den übrigen Staatsgefangenen unter das auf dem Platze des Senats errichtete Blutgerüst geführet, auf welchem Graf Ostermann schon seinen Kopf auf den Block gelegt hatte, aber so wie die übrigen Gefangenen begnadigt wurde.

Graf Münnich betrug sich in diesem traurigen Zustande sehr standhaft. Als er nach Sibirien abgeführt werden sollte, erlaubte die Kaiserinn ihm, so wie den übrigen Gefangenen, sich eine Gnade auszubitten, welche sie bewilligen wolle, wenn sie könne. Graf Münnich bat um Erlaubniß, seinen Hausprediger Martens mitnehmen zu dürfen, welches ihm auch bewilliget wurde. Als er nun dieses selbst erzählte, fügte er hinzu: Graf Ostermann habe sich eine Provision hungarischen Weins ausgebeten, weil er dessen gewohnt sey: vielleicht aber hat man dem Feldmarschall mit dieser Anecdote etwas aufgebunden. In seiner oft angeführten Ebauche schreibt er von der Kaiserinn Elisabeth: „Sie sey unversöhnlich gewesen, jedoch, mehr auf Einbla„sung der Personen, mit welchen sie umgeben gewesen, als aus eigner persönlicher „Neigung. Sie habe niemals, weder dem Grafen Ostermann, noch ihm und sei-

„nem Sohne vergeben wollen, welcher letztere doch an seines Vaters Vergehung kein „Theil gehabt, wenn es anders ein Vergehen sey, daß er dem Befehle der Kaiserinn Anna gehorsam gewesen.„

Seine vieljährige Gefangenschaft in Sibirien.

Der ihm bestimmte Verbannungsort war das Städtchen Pelim in Sibirien, dahin lange vorher schon oftmals Staatsgefangene waren geschickt worden. Damals war der Herzog von Curland daselbst, für welchen, wie Graf Münnich in seiner Ebauche anmerkt, der Kniäs Tscherskaskoi, ehemaliger Gouverneur von Sibirien, diesen Ort ausgesucht hatte. Graf Münnich setzt aber den Umstand nicht hinzu, daß er den ersten Entwurf zu dem Hause, welches daselbst für den Herzog erbauet worden, mit Bleystift gezeichnet habe. Der Herzog von Curland kam erst am 5. Nov. 1741 daselbst aus Schlüsselburg an, und am 20. December brachte schon ein Courier die Nachricht dahin, daß er aus Sibirien zurück kommen solle. Acht Tage hernach brannte sein Wohnhaus ab, und er wohnte hierauf mit seiner Familie bis auf den 27. Febr. 1742 bey dem dasigen Woiwoden. Vier Wochen hernach kam er zu Jaroslawl an, und hingegen Graf Münnich traf mit seiner Gemahlinn zu Pelim ein. Aus seiner eignen Beschreibung, welche er von diesem elenden Orte für mich aufgesetzt hat, theile ich folgende Stelle mit: Er liegt im 60sten Grad der Breite, (wie Graf Münnich mit seinem Hausprediger Martens zur Zeit des Aequinoctii oft gemessen hat:) eine Werste oberhalb der Gegend, wo sich das Flüßgen Pelim mit der Tawda vereinigt, dieser letzte Fluß aber vermischt sich mit dem Tobol, und dieser mit dem Irtisch. Der Ort wird ein Städtchen genannt, weil er der Sitz eines Woiwoden und der Kanzley desselben ist. Er ist mit Pallisaden umgeben, und hat eine kleine hölzerne sehr künstlich angelegte Festung. Pelim ist so schlecht, daß kein Kaufmann daselbst wohnet, keine Bude darinn ist, und gar keine Waaren und Lebensmittel darinn verkauft werden, sondern man muß alles von entlegenen Orten, als von Tobolsk, von Werchoturie und vom Irbitscher Jahrmarkte mit großen Kosten dahin kommen lassen. Die armseligen Einwohner bewohnen etwa 60 elende hölzerne Häuser. Der Ort ist mit wenigen Aeckern, aber mit vielem Walde umgeben. Im Sommer geht kein Weg dahin, denn man kann mit keiner Fuhre durch den Wald kommen, sondern alle Verbindung mit andern Oertern verschafft die Tawda, die zwar mit kleinen Schiffen befahren werden kann, es kommt aber dergleichen jährlich nur eins aus Tobolsk mit kaiserlichem Salz daselbst an. Die Pelim ist nicht schiffbar. Durch den Wald, aus welchem die ganze von dem Städtchen abhangende Woiwodschaft bestehet, kann man nur im Winter, und zwar vermittelst der Schneeschuhe kommen. Es ist hier sehr kalt, die Flüsse frieren im October

her zu, und gehen erst im May wieder auf. An diesem einsamen und schlechten Orte wohnte Graf Münnich in einem ganz kleinen Hause, bey welchem er einen kleinen Garten hatte. Er empfieng, so wie andre Staatsgefangene, täglich einen Rubel für sich, einen für seine Gemahlinn, und einen für das Gesinde. Solches Geld aber bekommen die Gefangenen nicht selbst in die Hände, sondern der Officier, welcher sie nebst seinen Soldaten bewacht, verwaltet die Casse, und zahlet dasjenige aus, was der Gefangene anweiset. Ich bin unbeschreiblich begierig gewesen, zu erfahren, wie der Graf Münnich, den sein unaufhörlich geschäfftiger Geist beständig zur Arbeit antrieb, sich die Zeit während seiner vieljährigen Gefangenschaft vertrieben habe. Eine Nachricht von einem Manne, der während seines Feldmarschallamts in genauer Verbindung mit ihm gestanden hat, giebt folgende Erklärung darüber: „Graf Münnich, sagt er, der „in seinem ganzen Leben beständig zu arbeiten gewohnt war, konnte auch in seinem „Exilio nicht müßig seyn. Er entwarf und überschickte an den Senat viele Entwürfe, „wie die rußischen Provinzen verbessert werden könnten, er unterrichtete auch einige „junge Leute in der Geometrie und Ingenieurwissenschaft. Die Woiwoden der benach„barten Städte fürchteten sich so sehr vor ihm, als ob er Generalgouverneur von Si„birien gewesen wäre. So bald er etwas von ihren Unterschleifen erfuhr, so schrieb er „drohende Briefe an sie, daß er den Hof davon benachrichtigen wolle. Das letzte ist mir nicht unwahrscheinlich, denn daß er auf die Woiwoden und andre Bedienten der hohen Krone sehr aufmerksam gewesen sey, bestätigt die Stelle eines Briefs, den er am 12. December 1763 an mich schrieb, und welche also lautet: „Eine zwanzig„jährige Erfahrung in einem Exilio, hat mich gelehret, daß vom Woiwoden an bis „zum letzten Kanzleybedienten in den woiwodischen Gerichten, kein einziger ist, der auf „das Interesse der Landesherrschaft, vielweniger des Reichs, und auf die Erhaltung „der Unterthanen bedacht wäre: denn ein jeder derselben denkt auf nichts anders, als nur „seinen eignen Nutzen zu befördern. Hieraus folgt das zweyte Uebel, welches ist ein „ungerechtes Gericht, da allemal der Ungerechte obliegt, und der Gerechte beleidigt, „übervortheilet, ruinirt und öfters schändlich gestraft wird. Es ist erstaunend und fast „unglaublich, wie ungescheuet und gottlos man hierunter zu Werke gehet. Es wäre „zu wünschen, daß dieses Unheil nur allein in den Woiwodschaften herrschte, es sind „aber die meisten Gouvernementskanzleyen und andre Dicasteria nicht davon frey. Gott „wolle Ihro Majestät unsrer unvergleichlichen Kaiserinn Bemühung segnen, um einem „solchen Uebel zu steuren, zu wehren, und wo möglich, es aus dem Grunde auszurot„ten.„ Da mir die unbeschreiblich große Ungerechtigkeit, welche in allen Provinzen und Oertern des rußischen Reichs herrschet, aus zuverläßigen Zeugnissen auch sehr bekannt ist, so wünsche auch ich gar sehr, daß es Kathrina der Großen möglich seyn

und gelingen möge, der himmelschreyenden Ungerechtigkeit abzuhelfen, welche das russische Reich so unglücklich macht.

Ich kann die Beschäfftigungen des Grafen Münnichs in seinem Elende aus seinem eignen Berichte genauer beschreiben. Daß er des Sommers seinen kleinen Garten selbst bearbeitet habe, will ich nur im Vorbeygehen berühren. Er verfertigte sehr viele zur Kriegswissenschaft gehörige Zeichnungen, welche mancherley Vorschläge und Verbesserungen, vornehmlich in Ansehung der Festungen ertheilten, und fügte denselben die nöthigen Erläuterungen bey. Weil er sich immer mit der Hoffnung unterhielt, daß er dereinst wieder auf freyen Fuß kommen werde, so hatte er beschlossen, mit diesen Zeichnungen Sr. Majestät dem Könige in Preussen ein Geschenk zu machen. Er setzte auch über die meisten Lehrsätze der christlichen Religion seine Gedanken auf, brachte dieselben in Reime, und fügte Gebete hinzu. Zu allen diesen Zeichnungen und Schreibereyen bediente er sich des Papiers, welches sein Prediger Martens hatte, und nach seinem Tode hinterließ. Weil aber allen Staatsgefangenen verboten ist, zu schreiben, und ein Soldat, der seine Casse bestohlen hatte, und deswegen auf sein Verlangen in Arrest genommen ward, um sich zu helfen, angab, des Feldmarschalls Bediente hätten demselben Feder und Dinte zugebracht: so sah er sich, um der Gefahr willen, welche ihm die Nachsuchung bringen konnte, genöthigt, alle seine Zeichnungen und Schriften zu verbrennen. Dieses geschah im letzten Jahre seiner Gefangenschaft.

Der Feldmarschall hielt täglich, vom Anfange bis zum Ende seines Aufenthalts zu Pelim, in seiner Wohnstube zwey öffentliche Betstunden, eine von 11 bis 12, und ein von 6 bis 7 Uhr, in welchen seine deutschen Bedienten mit zugegen waren. In den ersten 7 Jahren, nämlich bis 1749, so lange sein Hausprediger Martens lebte, stund dieser den Betstunden vor, nach seinem Tode aber der Feldmarschall selbst. An Sonn- und Festtagen ward in der Vormittagsbetstunde das gewöhnliche Evangelium, und Nachmittags die Epistel, hierauf aber aus Arnds Paradiesgärtlein ein Gebet vorgelesen, ein Lied gesungen, und alsdenn der 13te Psalm mit einigen Veränderungen gebetet. Aus einigen andern Psalmen wurden gewisse Stellen hinzugethan, als aus Ps. 18. Herzlich lieb habe ich dich, Herr! ꝛc. aus Ps. 42. Was betrübst du dich meine Seele ꝛc. aus Ps. 71. Verlaß mich nicht, Gott im Alter ꝛc. aus Ps. 73. Das ist meine Freude ꝛc. Alle Betstunden fiengen mit den Worten an: Ewiger und lebendiger Gott, heilige uns in deiner Wahrheit, und wurde mit dem Gebet des Herrn, mit dem Wunsche, der Friede Gottes, und mit dem Segen des Herrn beschlossen. An den Staatsfeyertagen ward allezeit entweder der 61ste oder 20ste Psalm, jedoch beyde mit einigen Veränderungen, zum Text genommen: alsdenn aber aus Arnds Paradiesgärtlein das Gebet für die Obrigkeit, etwas verändert, gebetet. Man sang die Lieder:

Du,

Du, meine Seele singe, und: Nun danket alle Gott. An den gemeinen Wochentagen ward allemal Vormittags ein Kapitel aus dem alten, und Nachmittags eins aus dem Neuen Testament, und also nach der Ordnung, die ganze Bibel durchgelesen. So lange Pastor Martens lebte, machte er über das gelesene Kapitel erbauliche Anmerkungen: nach seinem Tode las der Feldmarschall ein Kapitel aus Arnds wahren Christenthum, welches sich ungefähr zu dem biblischen Texte schickte.

Vielleicht denkt mancher, der dieses lieset, daß bloß die Gefangenschaft und die Langeweile den Feldmarschall so gottesdienstlich gemacht habe. Wenn sie aber auch die Veranlassung dazu gewesen ist, so wüßte ich nicht, wie er seine gänzliche Muße auf eine würdigere Weise hätte anwenden können, als zur Richtung seiner Gedanken auf Gott, von dessen gnädigen Vorsehung er allein die Erfüllung seiner Wünsche erwarten konnte. Es sind überhaupt kleine und unedle Menschen, welche den Werth ihrer Seele und die Anbetungswürdigkeit Gottes nicht erkennen und empfinden, und Graf Münnich ist mir in seinem demüthigen Hausgottesdienst und Gebet weit größer, als in allen seinen vormaligen Anschlägen zur Erreichung des höchsten Gipfels der Ehre. Ich halte es also der Mühe werth, auch seine täglichen besondern gottesdienstlichen Uebungen zu beschreiben. Der Feldmarschall schlief natürlicher Weise des Nachts sehr wenig, und nur zwey bis drey Stunden. Gemeiniglich wachte er zwischen zwey und drey Uhr auf, und gewöhnte sich solchergestalt zum Gebet, daß er sogleich beym Erwachen seine Gedanken auf Gott richtete, und nicht aufhörte zu beten, als bis er entweder wieder einschlief, oder aufstund, und die Morgenbetstunde ihren Anfang nahm. Wenn er erwachte, betete er gemeiniglich den 51sten Psalm mit einigen Veränderungen. Wenn er aus dem Bette aufstund, gebrauchte er die Reime:

Das walte Gott der Vater, Sohn und heiliger Geist,
Der mir seine Gnade und Hülfe allezeit leist:

Oder:

Jetzt steh ich auf, komm Jesu mit,
In deinem süssen Namen,
In dir, mit dir, sey Tritt und Schritt,
Sprich, liebster Jesu, Amen!

Wenn er ins Bette trat, sprach er: Ich lege in Gottes Erbarmen uns und alle die Unsrigen, alle Bedrängte und sein Zion. Außerdem gebrauchte er an jedem Tage der Woche gewisse Gesänge und Gebete.

Am Sonntage, gleich nachdem er aufgestanden war, that er aus dem Arnd das Morgengebet, und alsdenn das Gebet um Besserung des Lebens. Er gebrauchte hierauf die Gesänge: Licht vom Licht erleuchte mich; Wie schön leucht uns der Morgenstern; Dreyeinger Gott ich preise dich; Herr Gott dich loben wir; Ich singe dir mit Herz und Mund; Jesu meiner Seelen Ruh; Wer im Herzen will erfahren; Komm Gottes Geist. Alsdenn bediente er sich der Formeln: Der Herr segne uns ꝛc. Der Friede Gottes, einer gewissen Umschreibung des Gebets des Herrn, welche er gemacht hatte, und des Gesangs: Hier lieg ich nun, o Herr, zu deinen Füßen. Zwischen der Morgenandacht und Mittagsstunde sang oder betete er, nachdem Zeit und Umstände es zuließen, das Lied: Befiehl du deine Wege. Wenn vor der Tafel das Gebet des Herrn gesprochen war, setzte der Feldmarschall allezeit hinzu: Diese Speise segne uns Gott der Vater, Sohn und heilige Geist, und laß uns nichts ohne Danksagung von deiner milden Güte zu uns nehmen, Amen. Nach geendigter Tafel und abermals verrichtetem Gebet des Herrn, sagte er: Gott Lob! gesättigt mit Wohlgefallen. Nachmittags sang und betete er das Lied: Warum sollt ich mich denn grämen. Abends, gemeiniglich um 9 Uhr, gebrauchte er die Worte: Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi ꝛc. den Gesang: Jesu, Sonne meiner Seele, aus dem 63sten Psalm, den 7ten und 8ten Vers; das Gebet: Gott mein Vater, ich lege mich in deinen Schooß schlafen ꝛc. Herr meinen Geist befehl ich dir ꝛc. Arnds Abendgebet, die Gesänge: Der Tag ist hin, mein Jesu bey mir bleibe; Komm Gottes Geist; ferner die Segensformel, die Worte: der Friede Gottes ꝛc. die Umschreibung des Gebets des Herrn, und den Gesang: Hier lieg ich nun, o Herr! zu deinen Füßen.

Am Montage gebrauchte er die Gesänge: Die neue Woche geht nun an; Ein neuer Tag, ein neues Leben; Morgen, Glanz der Ewigkeit; Herr Gott, dich loben wir; Ich singe dir mit Herz und Mund; Jesu meiner Seelen Ruh; Wer im Herzen will erfahren; Komm Gottes Geist. Ferner die Formeln: Der Herr segne ꝛc. Der Friede Gottes, seine Umschreibung des Gebets des Herrn, und den Gesang: O Vater der Barmherzigkeit. Zwischen der Morgenandacht und Mittagsstunde sang oder betete er: O Gott du frommer Gott, welches Lied er allezeit, wenn er auf Reisen gewesen, gesungen hat. Nachmittags sang er: Herr Gott, der du erforschest mich; und des Abends nach den oben angeführten Gebeten und Seufzern, zum Beschluß: Herr, mein Gott, lehre mich stets meine Tage zählen, ꝛc.

Am Dienstage bediente er sich der Gesänge: Vor deinen Thron tret ich hiermit; Morgen, Glanz der Ewigkeit; Herr Gott dich loben wir; Ich singe dir mit Herz und Mund; Jesu meiner Seelen Ruh; Wer im Herzen will erfahren; Komm Gottes Geist; ferner, der Segensformel und des Liedes: Aus der tiefen Gruft. Zwischen der Morgenandacht

genandacht und dem Mittage sang oder betete er: Ich bin ja Herr in deiner Macht, und: Christe wahres Seelenlicht. Nachmittags: In allen meinen Thaten; Wer Gott vertraut. Abends, das Lied: Ach, mein Jesu, sieh ich trete.

Am Mittewoche sang oder las er die Lieder: O Jesu süsses Licht, und: Morgen Glanz der Ewigkeit. Hierauf gebrauchte er die Formeln: Der Herr segne ꝛc. der Friede Gottes ꝛc. Vater Unser ꝛc. und das Lied: Herr Jesu Gnadensonne. Zwischen der Morgenandacht und den Mittagsstunden, das Lied: Mitten wir im Leben sind; Nachmittags: Warum willst du doch für Morgen, und: Wer nur den lieben Gott läßt walten. Abends: Die Nacht ist vor der Thür; Nun ruhen alle Wälder.

Am Donnerstage sang oder las er: Seele, du mußt munter werden; Morgen, Glanz der Ewigkeit; Herr Gott dich loben wir; Ich singe dir mit Herz und Mund; Jesu meiner Seelen Ruh; Wer im Herzen will erfahren; Komm Gottes Geist. Hernach sprach er die Formeln: Der Herr segne ꝛc. der Friede Gottes, Vater Unser, und zum Beschluß folgte das Lied: Mein Herzens Jesu, meine Lust. Zwischen der Morgenandacht und Mittagsstunde: O heilige Dreyfaltigkeit, voll Majestät und Ehren. Nachmittags: Weg Traurigkeit, weg Ungeduld, und: Von Gott will ich nicht lassen. Abends, nach dem Gebet des Herrn: Der lieben Sonne Licht und Pracht, und: Der Tag ist hin.

Am Freytage, die Morgenlieder: Heiter wird die Nacht der Sünden; Wach auf mein Herz und singe; Morgen Glanz der Ewigkeit; Herr Gott dich loben wir; Ich singe dir mit Herz und Mund; Jesu meiner Seelen Ruh; Wer im Herzen will erfahren; Komm Gottes Geist. Alsdenn folgte der Segen des Herrn, der Friede Gottes, das Gebet des Herrn, und das Lied: Wer ist wohl wie du. Zwischen Morgen und Mittag das Lied: Dreyeinigkeit, der Gottheit wahrer Spiegel. Nachmittags: Solle ich meinem Gott nicht singen. Abends: So ist nun abermal ꝛc. Unsre müden Augenlieder.

Am Sonnabend, die Morgenlieder: Auf! auf! mein Geist zu loben, und: Brich an du schönes Morgenlicht. Vormittags: Was kann ich doch für Dank, und: Bringt her dem Herren Lob und Ehr. Nachmittags: O Gott mein Vater und mein Herr; Prange Welt mit deinem Wissen. Abends: Werde munter mein Gemüthe; Christ der du bist der helle Tag.

Alle diese zu seinem öffentlichen Hausgottesdienste und zur besondern Andacht gebrauchte Lieder und Gebete trug der Feldmarschall zu der Zeit, als Graf Bestuschef die auserlesenen Sprüche aus der heil. Schrift, deren ich im II. Th. des Mag. S. 426. 427. gedacht habe, durch den Druck bekannt machte, und also vermuthlich durch Veranlassung derselben,

in ein Buch zusammen, welchem er folgenden Titul gab: Gebetsübungen des Herrn Generalfeldmarschalls Grafen von Münnich, welche er zu Pelim, seinem Verbannungsort angestellet, und 1763 im 80sten Jahr seines Alters dem Major Carl Heinrich Baron von Wrangel von Wort zu Wort aus dem Gedächtniß zum Abschreiben vorgesagt hat. Er hatte freylich die Lieder von einer Materie zu stark gehäuft, ich glaube aber um destomehr, daß er sie doch nicht ohne Andacht gebraucht habe, weil keine andre Geschäffte seine Gedanken an sich zogen. Er hat in das oben genannte Buch noch andre Anmerkungen eingetragen, welche ich meinen Lesern nicht vorenthalten will.

Nach der Eintheilung des Kirchenjahrs hatte er die Gewohnheit, täglich noch gewisse Gesänge und Gebete aus Freylinghausens Gesangbuch zu lesen oder zu singen. Ueberhaupt hatte er sich aus allen Rubriken dieses Gesangbuchs gewisse Lieder ausgesucht. Er betete auch täglich den Gesang: Ach Gott, wie manches Herzeleid, und aus Arnds Paradiesgärtlein mit einigen Veränderungen, das Gebet in großen Nöthen und Gefahr: Allmächtiger, starker, hülfreicher Gott und Vater ꝛc. und das Gebet um die Freude des heiligen Geistes in Traurigkeit; Ach du heiliger und gerechter Gott, ꝛc. Er betete auch aus dem Arnd das Gebet um ein seliges Ende.

Er versichert, daß er in seiner vieljährigen Verbannung niemals traurig, vielweniger niedergeschlagen, sondern allezeit im Vertrauen auf Gott voll Hoffnung, und eines gelassenen und fröhlichen Muths gewesen. Entstunden in ihm einige unruhige Gedanken, so wiederholte er oft die Worte: Stille! stille! Seele stille! und: O Wille! gieb dich in Gelassenheit, trau auf Gott, so wird dein Klagen sammt den Plagen sich verändern bald in Freud. Wer dieses Mittel der Beruhigung in großen Widerwärtigkeiten nicht kennt, und gebraucht, wird der Zufriedenheit und Gelassenheit, die den Feldmarschall im Elend beglückte, ermangeln.

Graf Münnich wird aus dem Elend zurück berufen.

Nachdem er sich zwanzig Jahre lang vornehmlich durch Andachtsübungen die Zeit angenehm vertrieben, und im Vertrauen auf Gott gestärkt hatte, kam endlich die gewünschte und gehoffte Stunde der Erlösung. Sobald 1762 der Tod der Kaiserinn Elisabeth in Pelim bekannt, und dem Kaiser Peter III. gehuldiget wurde, bemeisterte sich des Feldmarschalls die ängstliche Sorge, ob er auch von dem neuen Monarchen werde begnadigt, und zurückberufen werden? Es vergiengen unter Hoffnung und Furcht einige Wochen, die ihm länger vorkamen, als die vorherigen vielen Jahre der Gefangenschaft. Endlich kam am 12ten Febr. früh Morgens ein Senatscourier mit des Kaisers

sers Ukase wegen seiner Befreyung an. Der Feldmarschall hielt eben seine öffentliche Hausbetstunde, und bemerkte unter dem Gebet die Ankunft des Couriers nicht: allein seine Gemahlinn hatte ihn gesehen, und winkte einem Bedienten, der mit der fröhlichen Zeitung von der Ankunft des bisher täglich erwarteten Couriers in die Stube dringen wollte, daß er zurück bleiben, und den Feldmarschall im Gebet nicht stören sollet. Als dieses war geendiget worden, berichtete man dem Feldmarschall, daß ein Courier angekommen sey, und gleich darauf ließ der Lieutenant, welcher ihn bewachte, und vorher, so oft er gewollt, unangeklopft in sein Zimmer gekommen war, um Erlaubniß bitten, daß er hereinkommen dürfte. Er überbrachte die kaiserliche Ukase, welche den Feldmarschall so rührte, daß er mit seiner Gemahlinn sogleich auf die Knie niederfiel, und Gott demüthigst für seine Erlösung dankte. Nun erwachte sein alter Treibgeist, und er hätte sich sogleich auf die Reise begeben, wenn nicht einige seiner Bedienten 340 Werste weit von Pelim auf dem Irbitscher Jahrmarkt gewesen wären, um daselbst gewöhnlicher maßen auf ein ganzes Jahr allerley Vorrath an Lebensmitteln einzukaufen. An diese wurde ein Bote abgefertiget, um sie eilend zurück zu bringen. Am 19ten Febr. des Abends trat der Feldmarschall die Reise mit frohem Muth an. Er hatte zwar sehr elende Schlitten, und die Wege waren auch schlecht, weil schon Regen gefallen war: allein er reisete doch bey Tag und Nacht ohne auszuruhen. Er kam am 25 Febr. nach Cathrinenburg, am 28sten nach Kongur, woselbst er Sibirien verließ, am 6sten März nach Kasan, am 11ten nach Nitschnei Nowgorod, und am 16ten März in der Nacht nach Moscau. Hier hatte die verwittwete Feldmarschallinn Apraxin in ihrem Pallast Quartier für ihn einrichten, und schön erleuchten lassen. Am 21sten März traf er zu Nowgorod, und am 24sten zu St. Petersburg ein. Auf der ganzen Reise traf er allenthalben Generale, Stabsofficiers und Civilbediente an, die vormals unter seinem Befehl gestanden hatten, und über seine glückliche Zurückkunft Freudenthränen vergossen. Aber welche Freude, als ihm schon 30 Werste von St. Petersburg sein Herr Sohn der Geheimerath Graf von Münnich, und desselben Schwiegersohn der Geheimerath von Vieringhof mit seiner Gemahlinn entgegen kamen! Der Feldmarschall hatte kein Kleid mehr, sondern kam zu St. Petersburg in einem schlechten Schlafrock von Pelzwerk an. Kaiser Peter III. schickte gleich nach seiner Ankunft einen Generaladjutanten zu ihm, ließ ihn seiner Gnade versichern, und zugleich sagen, er wolle ihm nach der beschwerlichen Reise einige Tage zur Ruhe gönnen, und alsdenn sprechen. Am 30sten März schickte ihm der Kaiser durch den Generaladjutanten Gudowitsch einen Degen, und erklärte ihn zu seinem Generalfeldmarschall mit der vorigen Ancienität, welche er vom 25 Febr. 1732 an gehabt. Es wurde ihm aber das Patent darüber erst unterm 17ten Sept. 1763 von der Kaiserinn Cathrinen der Zweyten ausgefertiget. Am genannten 30sten März hatte ich das große Vergnügen, diesen mir

aus der Geschichte so viele Jahre bekannten Feldherrn zum erstenmal zu sehen. Als ich zu ihm ins Zimmer trat, erzählte er eben einem Officier viele besondre Umstände von seinen Feldzügen wider die Tatarn und Türken. Am 31sten März gab ihm der Kaiser das erste Gehör, hieng ihm selbst den Andreasorden um, und fragte ihn, ob sein Gesundheitszustand bey seinem hohen Alter es verstatte, Ihm noch zu dienen? Der Feldmarschall redete hierauf den Kaiser folgendermaßen weitläuftig an.

„Gott hat Ew. kaiserl. Majestät zum Monarchen gesetzt über ein Reich, dessen „Gränzen noch nicht gemessen, und über ein Volk, dessen Zahl noch nicht bestimmt „worden, über ein Volk, welches in vielen Stücken den Vorzug vor allen europäischen „Völkern hat. Denn ich selbst habe mit der glorieusen rußischen Armee in den Feld„zügen durch die Steppen, da man Mangel an Wasser und Lebensmitteln hat, und „mit dem gemeinen Volk, an den schwersten Arbeiten, als am ladogaischen Kanal, an „Linien und Festungen bey sehr geringer Verpflegung, dasjenige glücklich ausgeführet, „was ich mit einer andern Nation zu unternehmen mich nicht getrauet. Und wo ist „ein Volk, welches ganz Europa ohne Proviant durchziehen, und ohne Brücken alle „Ströme, auch die breitesten, paßiren könnte? das Pferdefleisch essen, das Blut der„selben trinken, und sich mit wilden Aepfeln und dergleichen zu nähren wüßte, wie die „donnischen Kosaken und die Kalmucken, welche letztern keine Häuser haben, sondern „in Kibitken oder Hütten wohnen, weder säen noch erndten, kein Heu machen, und an „kein Brod gewohnt sind, dabey aber die allerexactesten Truppen, und besten Solda„ten in der Disciplin und so vorsichtig sind, daß man sie weder im Lager noch auf dem „Marsch überfallen kann. Gott hat aber auch zugleich auf Ew. kaiserl. Maj. Schul„tern eine große Bürde gelegt. Wer an der Last, mit welcher die Regierung des ruß„sischen Reichs begleitet ist, zweifelt, der gehe in das Leben Peters des Großen, Ihro „kaiserl. Maj. Großvaters glorwürdigsten Andenkens, hinein, und betrachte dessen „erstaunende Arbeit und Bemühungen. Wer dieselbe nicht gesehen, dem sind sie un„begreiflich; wer aber ein Zeuge davon gewesen, wie ich, der kann sie nicht genug be„wundern. In der Regierung war er der größte Staatsmann und Legislator, bey der „Armee der größte General, bey der Flotte der erfahrenste Admiral, beym Schiffbau, „Kanal und andrer gemeinen Arbeit, ein gemeiner Mann, der selbst Hand anlegte. „Was hat dieser unvergleichliche Monarch nicht eingerichtet und zum Stande gebracht? „Alles was wir Großes in Rußland sehen, dazu hat er den Grund gelegt: aber wie viel „ist nicht wegen seines gar zu frühzeitigen Ablebens unausgeführt und unvollkommen „geblieben? Dieses alles hat er Ew. kaiserl. Maj. weisesten Regierung überlassen, und „zu dessen Ausführung gehören treue und geschickte Männer. Ich allerunterthänigster, „habe mein Vaterland verlassen, um das Glück zu haben, dem unvergleichlichen Monar„chen Petern dem Großen zu dienen. Ich kann mich rühmen, daß ich sein Favorit

und

„und vertrautester General gewesen: aber sein unvermutheter Tod hat ihn mir zu früh „entrissen. Da nunmehr Ew. kaiserl. Majestät mich aus der Finsterniß wieder ans „Licht gebracht, und aus Sibirien mich zu Dero Füßen zu legen, und vor Dero hellleuch„tenden Throne heute zu erscheinen allergnädigst befohlen haben: so bin ich bereit und „willig, mein Blut und Leben in den glorreichen Diensten des allerhöchsten Beherr„schers Rußlands aufzuopfern. Eine lange Entfernung von dem Thron der Majestä„ten so wenig, als die sibirische Kälte, hat das Feuer, welches in meinem treuen Her„zen für das Interesse des rußischen Reichs, und für den Ruhm der Beherrscher des„selben ehedessen so helle gebrannt, daß es jedermann durch meine geleisteten treuen „Dienste in die Augen geleuchtet, im geringsten nicht dämpfen können.„

Der Feldmarschall hat mehr als einmal zu mir gesagt, er sey kein Redner. Allein diese Anrede, welche er selbst seinem Secretär in die Feder dictirt hat, wird, ungeachtet ihrer Länge, meinen Lesern gewiß nicht misfallen, zumal wenn sie an das hohe Alter dessen, der sie gehalten hat, gedenken.

Nach geendigter Anrede fiel der Feldmarschall auf die Knie, und dankte dem Kaiser für die ihm erwiesene Gnade. Der Monarch richtete ihn huldreichst auf, sprach leutselig mit ihm, und nahm ihn mit zur Wachparade. Am Abend eben dieses Tages sah der Feldmarschall den auch zurückberufenen Herzog von Curland zum erstenmal am Hofe. Man hat mir erzählet, Graf Münnich sey bey dieser Zusammenkunft sehr freymüthig, der Herzog aber bestürzt und verlegen gewesen; der Kaiser habe sich ihnen genähert, von einem jeden eine Hand ergriffen, und dieselben vereiniget.

Geschichte des Feldmarschalls unter Peter dem Dritten.

Jedermann freuete sich darüber, daß Kaiser Peter der Dritte den Feldmarschall aus den Elend zurückberufen hatte: allein er gab ihm so wenig, als den übrigen zurückberufenen Standespersonen, einen Gehalt. Doch schenkte er seiner Gemahlinn in den ersten Tagen des Aprilmonats 200 neue Imperiale, (2000 Rubel) die sie nach seinen Ausdrücken, zu Arzeneyen in ihrer Unpäßlichkeit, davon er gehöret habe, gebrauchen solle. Er schenkte auch dem Feldmarschall ein meublirtes steinernes Haus auf dem Stückhofe, welches er dem Stallmeister Narischkin zu diesem Ende abkaufte. Der Geist der Arbeitsamkeit erwachte bey dem Feldmarschall so lebhaft, daß er gern alle seine ehemaligen Aemter wieder übernommen hätte, wenn es des Kaisers Wille gewesen wäre. Der Monarch aber brauchte ihn in seiner kurzen Regierung weiter nicht, als daß er ihn zum Mitglied der im Maymonat verordneten Commißion ernannte, welche, wie die Worte der Ukase lauteten, viele zum Nutzen und Ruhm des Reichs, und zur Wohlfahrt

fahrt der getreuen Unterthanen abzielende Entschließungen besser und geschwinder in Erfüllung bringen sollte. Sie vertrat die Stelle des ehemaligen Cabinets, und der Kaiser selbst hatte den Vorsitz in derselben. Anfänglich hatte sie mit nichts als Kriegssachen zu thun, wegen deren sie eine neue Verordnung heraus gab: bald hernach aber wurden auch Staatssachen an sie gebracht, und es schien, daß sie über den Senat seyn würde. Allein die kaiserlichen Favoriten Melgunof, Gudowitsch und vornehmlich Wolkof, der die Stelle eines geheimen Secretärs vertrat, überstimmten die übrigen Mitglieder, und es gieng alles nach Wolkofs Willen. Graf Münnich war am 28sten Jun. nebst den vornehmsten Personen des Reichs bey dem Kaiser in Oranienbaum, als zu St. Petersburg die Regierungsveränderung geschah, durch welche der Kaiser den Thron verlor. Er rieth demselben, sich persönlich nach St. Petersburg zu begeben, und durch seine Gegenwart der Unruhe zu steuren, erbot sich auch ihn zu begleiten: der Kaiser aber war an diesem unglücklichen Tage weder eines guten Raths, noch eines herzhaften Entschlusses fähig. Ehe ich diesen Abschnitt der Geschichte des Feldmarschalls beschließe, muß ich noch der gnädigen Briefe gedenken, welche er einige Monate nach seiner Zurückkunft aus Pelim, von den Königen in Preußen und zu Dänemark, als Antworten erhielt. Der letzte wünschte ihm zu seiner Zurückkunft Glück, und dankte ihm für seine Bemühung, zwischen ihm und dem rußischen Kaiser ein gutes Vernehmen zu befördern. Diese Bemühung aber war ganz unfruchtbar, denn der Kaiser war auf den Krieg wider Dänemark so phantastisch erpicht, daß er keiner Vorstellung von den großen Schwierigkeiten, die sich ihm entgegen stellen würden, Gehör gab. Er wollte, wie auch der Feldmarschall in seiner Ebauche angemerkt hat, den König von Dänemark aus seinen europäischen Reichen und Landen verjagen, und nach Trankebar verweisen: er wußte und glaubte aber nicht, daß er an eben dem Tage (es war der 10te Jul. a. St.) würde begraben werden, da er zu dem Feldzuge wider Dänemark von St. Petersburg abzureisen beschlossen hatte. Seine Majestät der König in Preußen bezeigte dem Feldmarschall in ungemein huldreichen Ausdrücken sein Vergnügen über seine Zurückberufung: und da der Graf den König gebeten hatte, ihm die freye Standesherrschaft Wartenberg wieder einzuräumen: so versicherte der König, daß er die Disposition über dieselbige, dem rußischen Kaiser gleich nach dem Antritt seiner Regierung überlassen habe.

Seine Geschichte unter Cathrina der Zweyten.

Kaiserinn Cathrina die Zweyte ernannte am 21 Aug. 1762 den Feldmarschall zum Generaldirector vom baltischen, revalschen und narvischen Seehafen und beyder Bau, wie auch von dem kronstädtischen und ladogaischen Kanal, und von den holchowischen Wasserfällen. Die Geschäfftigkeit, welche er, ungeachtet seines hohen Alters, in

in dieser Direction bewies, übertraf die Erwartung des Publici, und die Wünsche der unter seinem Befehl stehenden Personen sehr weit. Er ließ sich nicht nur von dem Zustande dieser Häfen und Kanäle aufs genaueste unterrichten, und er verfügte nicht bloß in der Entfernung von denselben alles nöthige, sondern er reisete selbst zu wiederholtenmalen nach Narva, Reval, dem baltischen Haven, und nach Ladoga, und ließ sich die unbequemste und rauheste Jahreszeit nicht davon abhalten. Ich habe oben schon angemerkt, daß auf seine Veranlassung Kaiserinn Cathrina II. befohlen habe, an den Schleusen des ladogaischen Kanals alles von Steinen zu erbauen, was vorher hölzern gewesen. Von den Werken, die auf seine Veranstaltung zu Narva, Reval, und im baltischen Haven gemacht worden, hat er selbst mir 1764 in 5 Briefen folgende Nachricht gegeben, die ich mit genauer Beybehaltung aller seiner Worte hieher setze.

Aus Narva schrieb er am 10ten Jun.

„Ich bin Gottlob gestern Abend in 26 Stunden allhier bey guter Gesundheit angekommen: Meine Kanzley und Bagage, welche mit Miethpferden gehet, ist aber noch zurück. Da ich also heute die hiesige zum Theil durch die Bosheit des Herrn — — verdorbene Arbeit besehen, welche an der Mündung der beyden Ströme Narowa und Rasona geführet wird, und 13 Werste von der Stadt Narva abgelegen ist, welche ich zu Wasser hin und her fahren muß: so wird hoffentlich auch meine Suite heute hier ankommen, und ich also Morgen nach Reval abgehen können.

Aus Reval schrieb er am 23sten Jun.

„Es werden hier alle Anstalten zur fernern Reise Ihro kaiserl. Majestät nach dem Port Baltique vorgekehret, welches mir ein besonderes Vergnügen ist. Denn die Arbeit in diesem Haven ist nicht nur in einem erwünschten guten Zustande, sondern da sie gleichsam in der offnen See, auf 12 rußische Faden Tiefe, geführet wird, und von dem verwichenen Herbst an bis hierzu den gewaltigsten Stürmen, und dem Ungestüm der See ausgesetzt gewesen, jedoch unbeschädigt geblieben, so wird sie von jedermann bewundert. Mir selbst macht diese Arbeit ein ganz besondres Vergnügen, weilen es meine Erfindung ist, und man vor diesem vergeblich gearbeitet, und seit 1721 bis 62 nichts daran zum Stande bringen können.„

Am 26sten Jun. schrieb er auch noch aus Reval:

„Gestern um 7 Uhr Abends verfügten Ihro kaiserl. Majestät sich mit dem Hofstaat, Generalität und Admiralität auf einer großen Anzahl Schaluppen von der Flotte nach dem hiesigen Haven, besahen denselben von der Seeseite, sowohl die vormalige als neue Arbeit unter meiner Direction, und bezeigten Dero allerhöchste Zufriedenheit ꝛc.

„Uebermorgen Abend gehe ich, ob Gott will, von hier nach dem Port Baltique vor„aus, um Ihro Majestät daselbst zu erwarten, welche künftigen Dienstag, als den „29sten auf der Flotte, wenn das Wetter favorable ist, dahin abgehen, und mein „hoher Gast seyn werden.„

Am 15ten Jul. schrieb er aus Narva.

„Daß ich so weit zurück bin in der Beantwortung Dero an mich abgelassenen wer„then Schreiben, — — werden — — — hoffentlich mir nicht übel nehmen, da ich „ohne Unterlaß mit der mir aufgetragenen Direction beschäfftiget, und gleichsam bestän„dig auf den Füßen bin, indem ich auch hier in Narva bereits die bisherige Arbeit, „welche 13 Werste von der Stadt ist, in zweyen Strömen, als in der Rasona und „Narowa, in genauen Augenschein genommen, und an diesem letzten Revier bis an die „Luga, durch welche die hiesigen Fahrzeuge nach Cronstadt hin und zurücke gehen, und „der Sand aus diesen Strömen, wie man meynet, sich in das hiesige Fahrwasser wirft, „mit meinen untergebenen Ingenieurs und Schleusenmeistern besehen und examiniren „müssen, um künftighin dem Uebel vorzubeugen und nach Möglichkeit abzuhelfen. Ich „befinde mich Gott sey Dank, ohngeachtet der vielen Fatiguen, bey vollkommener guter „Gesundheit, nur daß mir alle Abend die Beine geschwollen sind, welches sich aber, „nachdem ich sie mit warmen Tüchern reiben lassen, des Morgens wieder verziehet, „und hoffentlich keine böse Folgen haben wird. Die hiesige Stadt kommt je mehr und „mehr in Aufnehmen, und hat man in diesem Jahr allhier schon 161 Schiffe gehabt, „dabey mancher Interessent in den vorigen Jahren 10 bis 20000 Rubel profitirt.„

Am 6ten Aug. schrieb er in St. Petersburg.

„Ich hatte mir vorgenommen, heute von hier ab, und nach Cronstadt zu gehen, „und liegt die Jacht hierzu schon in Bereitschaft. Mein Vornehmen war, nur 3 oder „längstens 4 Tage auf dieser Reise zuzubringen, um die dortige Arbeit am Haven und „Canal zu besehen, und einige Veranstaltungen, den abgebrannten Einwohnern zu „Hülfe zu kommen, zu machen: es hält mich aber meine Krankheit davon zurück. Ich „bin nämlich in der vergestrigen Nacht ganz unvermuthet von einem heftigen Fieber an„gefallen worden, welches aber zu eben der Krankheit, mit welcher ich im Monat De„cember vorigen Jahrs behaftet war, Haemoptysis genannt, ausgeschlagen. Der „liebe Herr Doctor Dahl ist mir zwar gleich vorgestern Morgen mit einem Aderlaß zu „Hülfe gekommen, doch hält das Blutauswerfen bis zu dieser Stunde noch heftig an; „und anstatt daß ich bey der vorigen Krankheit beym Husten und wenn ich mich auf„richtete, große Schmerzen in der Brust oder um das Brustfell (Diaphragma) em„pfand: so leide hieran diesesmal am meisten um den Magen und in den Gedärmen.

„Ich

„Ich hoffe dennoch zu der Güte Gottes, auch hievon, wenn es sein heiliger Wille ist,
„wiederum befreyet zu werden.„

Ich theile diese Auszüge aus seinen Briefen an mich um deswillen mit, damit man daraus einigen Begriff von seinen Arbeiten an den Häven bekommen, auch ersehen könne, wie sehr ihm dieselben am Herzen gelegen. Um destomehr verdreußt es mich noch, daß 1764, als die Kaiserinn zu Narva, Reval und im baltischen Haven war, auch mit den Arbeiten, die Graf Münnich veranstaltet hatte, große Zufriedenheit bezeigte, in den öffentlichen Berichten, welche der petersburgischen Zeitung einverleibet wurden, kein Wort von des Grafen Münnichs Arbeiten und dem kaiserlichen Wohlgefallen an denselben vorkam, woran blos der Neid Schuld war. Der Feldmarschall war in seinen Amtsgeschäfften so unermüdet fleißig, daß er am 21sten Dec. 1764 einen Brief an mich, der Wahrheit gemäß, mit folgenden Worten anfangen konnte:

„Ich sitze bekannter maßen täglich vom frühen Morgen bis in die Nacht am Din-
„tefaß, zum Dienst meiner allergnädigsten Kaiserinn, und Nutzen des rußischen Reichs.
„Es ist aber nicht alle Arbeit die mir obliegeet, gleich angenehm. Ich nehme diejenige,
„welche ich zum Besten unsrer Kirche und Schule anwenden kann, vorzüglich mit einem
„inniglichen Vergnügen zur Hand.„

Seine Bemühungen und Verdienste um die St. Peters-kirche und Schule.

Diese letzten Worte erinnern mich, nunmehr auch der Bemühungen und Verdienste des Feldmarschalls um die evangelisch-lutherische St. Peterskirche und Schule zu St. Petersburg, zu gedenken. Er war von 1727 an bis zu seinem Fall im Jahr 1741 Patron dieser Kirche und Gemeine. Als solcher erbat und verschaffte er der Gemeine 1728 vom Kaiser Peter dem Zweyten den ansehnlichen Platz, auf welchem ihre Kirche nebst den dazu gehörigen Gebäuden noch itzt stehet. Er entwarf den Plan und die Facade der Kirche eigenhändig, legte auch am 29sten Jun. 1728 den Grundstein zu der steinernen Kirche, und betrieb ihren Bau aufs eifrigste. Als sie 1730 am $\frac{14}{27}$ Jun. eingeweihet wurde, trat er vor den Altar, und überreichte dem Pastor Nazius die Kirchenschlüssel mit einem wohl abgefasseten Segenswunsch. Er beförderte die auswärtigen Collecten, welche zum Behuf dieses Kirchenbaues angestellet wurden, nicht wenig, sorgete auch für den Nutzen der Kirche und Gemeine in den Kirchenconventen, in welchen er den Vorsitz hatte, auf vielerley Weise. Als er 1762 aus der Verbannung zurück kam, übernahm er das Kirchenpatronat von neuem, und schenkte 1764 zur Verbesserung des Kirchengebäudes tausend Rubel. Der Schule für Spra-

chen, Künste und Wissenschaften, welche ich unter seinem zweyten Patronat bey dieser Kirche errichtete, und am 1 Oct. 1762 eröffnete, nahm er sich unbeschreiblich an. Er verschaffte derselben 1764 von der Kaiserinn Catharina II. ein vortreffliches Privilegium, welches in rußischer Sprache auf Pergament überaus schön geschrieben, und mit vielen Zierrathen versehen, auch von der Kaiserinn eigenhändig unterschrieben war. Da aber ein paar Schreibfehler darinne waren, (von welchen ein Privilegium ganz frey seyn muß), und es also von neuem abgeschrieben werden mußte, so bewog er die Kaiserinn, welcher er Ihren Namen aus dem ersten Privilegio ausgeschnitten überreichte, daß Sie auch das umgeschriebene Privilegium unterschrieb. Wie erfreuet der Feldmarschall selbst über dieses Privilegium gewesen sey, kann man aus folgendem Briefe ersehen, den er am 6sten März 1764 an mich geschrieben.

„Da ich vor einigen Tagen das für unsre St. Peterskirche und Schule verfer„tigte Privilegium Ihro Majestät unserer allerhuldreichsten Kaiserinn zu Füßen gelegt, „mit dem demüthigsten Ersuchen, solches Dero allerhöchsten Unterschrift zu würdigen: „waren Dieselben so gnädig und sagten: Sie wüßten, daß in dieser Schule die Jugend „beyderley Geschlechts wohl gehalten und unterrichtet würde. Ich antwortete darauf: „es geschiehet solches durch den unermüdeten Fleiß des D. B. Vorgestern in der Mit„tagsstunde geruheten Ihro kaiserl. Maj. mir zu sagen, Sie hätten das, was ich Ihr „zugestellt, unterschrieben, und es würde der Geheimerath von Olsufief mir solches „überbringen. Gestern Abend kam Seine Excellenz zu mir, und übergab mir dieses „an sich herrliche Privilegium, mit der Versicherung, es hätten Ihro kaiserl. Maj. „sich dasselbige von ihm vorlesen lassen, es allergnädigst approbirt, und mit der schön„sten eigenhändigen Unterschrift bestätigt. Es war dasselbige bereits vorher von des „Reichsvicekanzlers Fürsten Golizin Erlaucht contrasignirt. Demnach bin ich nun „bemüht des Reichs Siegel davor drucken zu lassen. So bald solches geschehen, werde „den Kirchenconvent zusammen berufen, und dieses unvergleichliche Privilegium, wel„ches wir der Vorsehung Gottes, und der Huld unsrer allergnädigsten Monarchinn zu „danken haben, selbst mit einem frölichen Herzen überreichen, in dem festen Vertrauen, „es werde der allezeit gütige Gott, nach dieser großen Wohlthat, diese seinem heiligen „Namen gewidmete Kirche und Schule, und E. H. unermüdeten Fleiß fernerhin segnen.„

Auf seinen eifrigen Betrieb schenkten Ihro Majestät in eben diesem Jahr, zur Tilgung der Kirchenschulden, welche das Schulgebäude verursacht hatte, 3000 Rubel, und Se. kaiserl. Hoheit der Großfürst 1000 Rubel: überhaupt aber verschaffte der Feldmarschall vom 1sten Jun. 1764 bis zum 11ten April 1765 für die Kirche 4450 Rubel, zum Schulfonds 2905 Rubel und zur Bekleidung armer Schulkinder 168 Rubel. Diese Summen collectirte er bey Deutschen und Russen mit einem unbeschreiblichen

lichen Eifer, der aber bisweilen die Gestalt eines Ungestüms und Zwangs hatte, und also fehlerhaft ward. Er machte auch am 9ten May 1765 den Anfang, jährlich, so lange er noch leben würde, 300 Rubel zum Schulfonds zu geben. Wegen solcher ausnehmend großen und nützlichen Bemühungen verdiente er auch, daß sein Bildniß in Lebensgröße von Bucholz gemalt 1764 im Saal des Schulgebäudes aufgestellt wurde, zu dessen Verfertigung und ansehnlichen Einfassung, der wohlthätige Kirchenälteste Herr Michaelis die Kosten hergab. Wie der Feldmarschall dieses aufgenommen habe, zeiget sein Brief, den er am 1 Oct. 1764 an mich geschrieben.

„Mein in dem Schulsaal angebrachtes Portrait habe ich mit Vergnügen gesehen, „nicht, daß solches meiner Eigenliebe schmeichle, sondern weil es wohlgerathen, in einer „anständigen Stellung und gefällig gemalt ist, und etwa inskünftige andre Patronen „unserer lieben St. Peterskirche und Schule reizen kann, diese löbliche Fundation nach „meinem Beyspiel unter göttlichem Beystande zu unterstützen. Unserm werthen Freunde „Herrn Michaelis bin ich unendlich verbunden, daß er zur Auszierung unsers Schul„saals, und zum Andenken meiner aufrichtigsten Sorgfalt für unsre liebe St. Petri„kirche und Schule, mein Portrait so schön malen, mit einem magnifiquen vergoldeten „Rahmen auszieren, und so viel Kosten daran wenden wollen. Ich gebe diesem bra„ven Mann heute die schriftliche Versicherung, daß ich mit der aufrichtigsten Dienstbe„gierde beflissen seyn werde, ihm überzeugende Proben einer schuldigen Dankbarkeit für „seine Attention und Freundschaft werkthätig zu erkennen zu geben.„

Ich darf nicht unterlassen, insonderheit den unglaublich großen Eifer und Muth zu rühmen, den der Feldmarschall 1764 zur Aufrechthaltung der Freyheiten und Privilegien der evangelischen Gemeinen in St. Petersburg überhaupt, und vornehmlich der St. Petersgemeine daselbst angewendet hat, als das kaiserl. Justizcollegium der liefEsth- und Finnländischen Sachen einen starken Versuch machte, die Privilegien derselben und ihrer Prediger zu beeinträchtigen. Ich will von dieser berühmten Streitsache dasjenige nicht wiederholen, was ich im ersten Theil meiner Geschichte der evangelisch lutherischen Gemeinen im rußischen Reich, S. 36-48 davon erzählt habe: sondern nur dasjenige anführen, was der Feldmarschall bey dieser Gelegenheit gethan. Er that, und ich kann gewissermaßen sagen, er wagte alles mögliche zum Besten der Prediger und Gemeinen, sowohl unmittelbar bey der Kaiserinn, als beym dirigirenden Senat, und den vornehmsten kaiserlichen Ministern und Bedienten. Ich denke noch itzt mit ungemein großem Vergnügen an seine unermüdete, mannichfaltige und große Geschäfftigkeit, welche er bey dieser Gelegenheit bewies, und die ich geflissentlich unterhielt und unterstützte. Er offenbarte in diesem Kirchenkriege ein so starkes Feuer, einen so standhaften Muth, und einen so unvergrossenen Fleiß, daß ich mir eine lebhafte Vorstel-

lung von seinem Betragen in seinen ehemaligen Feldzügen machen konnte. Aus der großen Anzahl Briefe, die er an mich geschrieben hat, und deren zuweilen in einem Tage 3 bis 4 erfolgten, will ich nur einige Stellen anführen, welche meine Versicherungen bestätigen, und seine Gesinnung erläutern.

Am 22sten März. „Da der Herr Pastor Großkreutz gestern Abend bey mir „gewesen, und mir die an ihn aus dem Justizcollegio ergangene Citation gewiesen, „laut welcher ihm nicht im Collegio, sondern in desselben Kanzley heute Vormittag sich „zu stellen angedeutet worden: wodurch sich das Collegium eine Autorität anmaßet, „dazu es meines Erachtens ohne Unwissen des Kirchenpatrons und Convents nicht berechtiget ist: ich aber ein solches Betragen des Collegii, und Geringschätzung der Prediger, ohne es gehöriges Orts zu melden, und um Schutz anzuhalten, zu erdulden allerdings nicht rathsam erachte, sondern desfalls Ihro kaiserl. Majestät selbst eine Vorstellung zu thun nicht verabsäumen werde: als ersuche E. H. dasjenige, so an den „hochdirigirenden Senat in dieser Absicht vorzustellen seyn wird, so kurz und nachdrücklich als möglich ist, abzufassen, und mir unverzüglich zuzuschicken, ꝛc.

Am 8ten April. „Der Gott des Friedens und der Ordnung wird uns seinen „Beystand nicht entziehen, unsre Bemühung segnen, und Ihro kaiserl. Majestät unsrer allerhuldreichsten Kaiserinn Herz lenken, damit alles zu unsrer Kirchen Aufnahme, „und zu seines heiligen Namens Ehre gereichen möge.„

Am 9ten April. „Ich möchte Sie wohl nicht gern mit mehrerer Arbeit überhäufen, aber Sie wissen, daß ich nicht ein Gelehrter, sondern ein alter Soldat bin, „also ohne Dero Beystand bey der itzigen Gelegenheit nicht zurechte kommen, und allein „unsre Feinde schlagen kann.„

Am 12ten April. „Vorgestern Nachmittag haben hier in einem Hause Ihro Excellenzen — — — und ich eine Conference, welche 3 bis 4 Stunden gewährt hat, „gehalten, in welcher alles was bey itziger Gelegenheit in unsern Kirchensachen vorgegangen, auf das genaueste eingesehen, und beschlossen worden, diese Tage anzuwenden, die Herren Senateurs von den wahren Umständen der Sache mündlich zu unterrichten, und dieselben dahin zu bewegen, daß gleich nach den Feyertagen Ihro „kaiserl. Maj. allergnädigsten Verordnung gemäß, diese wichtige Sache beym hochdirigirenden Senat gründlich untersucht, und Ihro kaiserl. Majestät der Bericht davon „abgestattet werden möge.„

Am 21sten April. „Dieser unvermuthete Umstand überzeuget uns von der „Stärke unsrer Gegenpartey, und wird vermuthlich den Stolz und Uebermuth derselben vermehren, und wir werden also desto mehr zu kämpfen haben. — — Wir

„wollen

„wollen uns unterdessen unter der Hand Gottes demüthigen, nichts versäumen, tapfer „kämpfen, und unser Vertrauen auf die allerweiseste Vorsehung, Ihro kaiserl. Maje„stät Liebe zur Gerechtigkeit, und auf unsre gerechte Sache setzen, auch dabey bis zum „völligen Ausschlag der Sache uns in allem bescheiden aufführen.„

Am 28sten April: „Unsre höchstwichtige Angelegenheit muß gegenwärtig auf „eine zuverläßige Art entschieden werden. Wenn sie gleich durch Intriguen übelgesin„neter Personen verzögert wird, so wird doch die Wahrheit und das ungerechte Verfah„ren des Justizcollegii, jedermann, dem hochdirigirenden Senat, und Ihro kaiserl. „Majestät selbst, bekannt werden, deren Herz Gott lenken, und seine theuer erkaufte „Heerde nicht verlassen wird.

Als der mit Arrest belegt gewesene Pastor Großkreutz, auf unmittelbaren und eigenhändigen Befehl Ihro Majestät der Kaiserinn, war wieder in Freyheit gesetzt worden, (welche fröliche Botschaft der Feldmarschall u. ir selbst und persönlich ins Haus brachte) versammlete ich die meisten evangelisch-lutherischen Prediger zu St. Petersburg, und wir fuhren mit dem P. Großkreutz zu dem Feldmarschall, um ihm gemeinschaftlich für seine höchsteifrige und gnädige Bemühungen zu danken. Ich redete ihn auf folgende Weise an:

„Gnädiger Herr Generalfeldmarschall!

„Dies ist ein Tag der Freude, den uns der Herr, dem wir allein vertrauen, durch „die erwünschte Befreyung dieses unsers ehrwürdigen Mitbruders gemacht hat, aber „auch ein Tag des ersten Sieges, den wir unter Ew. Erlaucht heldenmüthigen Anfüh„rung erfochten haben. Wir haben Ew. Erlaucht bisher als einen der größten Hel„den und Feldherrn unsers Jahrhunderts verehret: itzt verehren wir Sie auch als einen „heldenmüthigen Streiter für das Beste der Kirche Jesu Christi, und derselben Diener: „es wird es auch die Nachwelt thun. Gott vergelte Ew. Erlaucht, Dero hohen Hause „und spätesten Nachkommen, den gottseligen und standhaften Eifer, den Sie in dieser „denkwürdigen Woche bewiesen, die Mühe und Unlust, welche Sie so gnädig übernom„men, und geduldig ertrogen, und die zärtliche und gnädige Vorsorge, welche Sie für „die Rechte unsrer Gemeinen, für unsre persönliche Sicherheit, und besonders für die„ses unsers ehrwürdigen Mitbruders Befreyung, bewiesen haben. Wir danken Ih„nen dafür mit der allergrößten und treuesten Ehrerbietung, und bitten den Herrn, „den wir bekennen, und verkündigen, daß Ew. Erlaucht ehrwürdiges hohes Alter so „Kraft- und Segensvoll seyn möge, als Dero glorreiche Jugend. Würdigen Sie uns „und unsre Gemeinen fernerhin Dero unschätzbaren Gnade und Vorsprache.„

Der graue Held war bey dieser Anrede so gerührt, daß ihm die Thränen in die Augen traten. Möchte er doch den Glanz seiner unläugbaren Verdienste um die St. Peters-

Peterskirche und Schule, in der folgenden Zeit durch unbedachtsame Handlungen und eigensinnige Vertheidigung derselben nicht verdunkelt, noch deswegen selbst den Verfall der Schule und Gemeine erlebet haben! Es ist betrübt, aber es ist auch lehrreich, an die Fehltritte großer Männer zu gedenken. Zwar bin ich furchtsam, den Fehler des Feldmarschalls, auf welchen ich itzt ziele, zu beschreiben, weil ich sagen muß, daß er ihn auch in Ansehung meiner begangen habe: ich kann ihn aber doch nicht stillschweigend übergehen, und will ihn mit aller mir möglichen Unparteylichkeit beschreiben. Am 10ten März a. St. 1765 da ich kurz vor Mittag den Feldmarschall besuchte, um ihm einen gewissen Bericht abzustatten, war er ungemein freundlich gegen mich, sagte mir aber kein Wort davon, daß er des Nachmittages in seinem Hause einen Kirchen-Convent halten wolle. Er hielt ihn, mit Ausschließung meiner, und brachte in den Convent und das Protocoll desselben gegen mich, den er in seinen Briefen so oft seinen liebenswürdigsten, liebwertheſten, allerliebsten, theuresten, verehrungswürdigsten und auf viele andre zärtliche Weise genannt hatte, so viele ganz unverdiente, ungerechte und unbillige Kränkungen und Beleidigungen, auch in Ansehung der gemeinen Kirchen- und Schulsachen so viel unregelmäßiges und nachtheiliges, daß ich ungemein bestürzt wurde, als ich alles dieses aus dem Protocoll ersah. Ich wurde dadurch veranlasset, an Ihn und den Convent sehr lebhaft abgefaßte Schriften ergehen zu lassen, und den Feldmarschall insonderheit, mit aller Ehrerbiethung, einige wirkliche Wahrheiten nachdrücklich, und stärker als ers zu hören gewohnt war, oder vielleicht auch etwas zu stark, zu sagen. Ich entschuldigte zwar meine starken Ausdrücke in einem besondern Besuch. Er versicherte auch, daß er und der Convent in der nächsten Versammlung alles wieder gut machen, auch alles zu meiner Zufriedenheit einrichten wolle: allein es erfolgte gerade das Gegentheil, und der Feldmarschall betrug sich insonderheit am 11ten April im Kirchenconvent so heftig gegen mich, daß ich mich genöthiget sah, die Direction über die Schule niederzulegen, und auch den Convent auf beständig zu verlassen. Da nun der Feldmarschall sich nicht entschließen konnte, seinen Sinn in Ansehung meiner zu ändern, und die verworren gewordnen Kirchen- und Schulsachen wieder in den vorigen guten Stand zu setzen; so hätte die betrübende Streitsache an die Gemeine zur Entscheidung gebracht werden müssen. Weil aber dadurch ärgerliche Spaltungen entstanden wären, auch der Feldmarschall den Verdruß erlebet haben würde, daß ihm das Kirchen- und Schulpatronat wäre aufgesagt worden; so beschloß ich, aus wahrer Hochachtung gegen ihn, und zur Verhütung schädlicher und ärgerlicher Zerrüttungen, auch mein einträgliches Predigtamt niederzulegen, und nach Deutschland zurückzukehren. Ich habe zwar während dieser Unruhen den Feldmarschall ein paarmal ehrerbietig und ohne alle widrige Empfindungen besucht, auch meine Abschiedsbesuche bey ihm angefangen: er reisete aber dem letztern, so wie meiner Abschiedspredigt aus dem Wege, und nach dem

ladoga-

livogaischen Kanal, ob er gleich daselbst im Pfingstfest nichts zu thun hatte. Die hierauf erfolgten widrigen Schicksale der Gemeine und Schule, welche weit und breit bekannt geworden, vereitelten die vorhergegangene vortheilhafte Vorsorge des Feldmarschalls, welches er vermuthlich selbst beklagt hat.

Letzte Merkwürdigkeiten seines Lebens.

Was ich nun noch von dem Feldmarschall anzumerken habe, will ich unter einer Rubrik kurz zusammen fassen. Der sieben sehr gnädigen Briefe, welche er 1762 und 63, ausser den oben schon angeführten, von Sr. Majestät dem König in Preußen bekommen hat, nicht zu gedenken, so empfieng er dergleichen 1763 auch vom König Friedrich V. zu Dänemark, und vom König August in Polen, welche ich unten mittheile *). Aus dem zweyten Briefe ist zu ersehen, daß der König dem Feldmarschall von neuem den weißen Adlerorden geschickt, und seine alte Stelle unter den Rittern eingeräumet habe.

Um

*) Monsieur le Feldmarechal-General Comte de Munnich. J'ay reçu avec une veritable satisfaction, et comme des nouvelles preuves de vôtre zéle et de vôtre affection pour moi, la Carte du pays d'Oldenbourg, et le memoire y relatif, que vous avés bien voulû m'envoyer par le Comte de *Haxthausen*. Je vous en remercie du meilleur de ma coeur. Soyés bien sûr, je vous prie, que je conserveray chérement l'une et l'autre comme l'ouvrage de vos mains, et que je profiteray avec plaisir de vos bons avis. Sur ce je prie Dieu, qu'il vous ait, Monsieur le Feldmarechal-General Comte de *Munnich*, en sa sainte et digne garde, à Fridensbourg le 9 Sept. 1763.

Friderich R.

Monsieur le Feldmarechal Comte de Munnich.

Mon estime personelle pour vous et vos merites distingues, m'ayant toujours rendû sensible aux disgraces de vôtre long exil, m'a fait egalement prendre une part sincére à vôtre rapel et retablissement dans tous les postes et dignités, que vous vous étiez cy devant aussi justement acquis. C'est dans ces sentiment, que je vous verrai reprendre avec plaisir les marques de mon ordre royal de l'Aigle blanc, et vôtre place d'un de ses plus anciens et plus dignes chevaliers. Je vous sçais également gré des expressions obligeantes du desir empressé, que vous m'en temoignés, et des autres marques de vôtre attachement affectionné, que j'ai trouvées dans votre lettre, et que le Prince Lubomirski, Porte glaive de la Couronne, m'a confirmées de vôtre part. Souhaitant de bon coeur, que vous jouissiez encore longuees années et en bonne santé de toutes les satisfactions et avantages que vous pouvez desirer, je prie Dieu qu'il vous ait, Monsieur le Feldmarechal, en sa sainte et digne-gardes. Fait à Varsavie ce 16 d'Avril 1763.

Auguste Roi.

Der König hat diesen Brief nur unterschrieben, übrigens aber habe ich ihn vom Original ganz genau abgeschrieben.

Um die Wiedereinräumung der freyen Standesherrschaft Wartenberg in Schlesien, hatte der Feldmarschall des Königs in Preußen Majestät zu wiederholtenmalen gebeten, gleiche Bitte aber hatte auch der Herzog von Curland gethan. Daher wollte der König, daß beyde Theile sich wegen derselben mit einander vergleichen sollten. Graf Münnich wünschte zwar, daß der König ihm anstatt der Herrschaft ein Aequivalent an Güthern in Ostfriesland geben möchte: allein der König drung allzeit darauf, daß er mit dem Herzog einen Vergleich treffen solle, den auch der König aufs gnädigste beförderte. Als nun endlich auch der rußischen Kaiserinn Majestät ins Mittel trat, kam am 28 Oct. 1763 zu St. Petersburg zwischen dem Herzog von Curland und dem Feldmarschall ein Vergleich zum Stande, den mit der Kaiserinn Bewilligung Ihr Vicekanzler Fürst Alexander Galizin, anstatt des Herzogs aber desselben Erbprinz Peter, und und ausser beyden auch der Feldmarschall unterschrieb. Ich habe aus dem französischen Original folgenden deutschen Auszug gemacht.

1) Der Feldmarschall entsaget auf beständig allen Ansprüchen auf die Standesherrschaft Wartenberg und Bralin, und überläßt an den Herzog alle Titel und Papiere, die er in Ansehung derselben haben möchte: also, daß weder er noch seine Nachkommen sich jemals für Herren derselben ausgeben, und Titul und Wapen davon führen können.

2) Zur Erkenntlichkeit für diese Erklärung und Gefälligkeit des Feldmarschalls, verspricht der Herzog, daß er 3 Monate nach seiner Wiedereinsetzung in die Herrschaft Wartenberg, zu Riga für den Feldmarschall 25000 Thaler Albertus auszahlen wolle.

3) Der Feldmarschall tritt dem Herzog die Güther, welche er zu der Herrschaft gekauft hat, als Elgut, Repin und andre, gänzlich zum Eigenthum ab, und überliefert ihm die Papiere, welche dieselben betreffen.

4) Da der Feldmarschall diese Güther 1741 für 30837 Rthl. angekauft hat: so ersetzt der Herzog diese Summe dem Feldmarschall durch Wechselbriefe in Thalern Albertus, welche zu Riga 6 Monate nach dem Tage des ersten Zahlungstermins bezahlt werden sollen, einen Reichsthaler deutschen Geldes, zu $\frac{3}{4}$ Thaler Albertus gerechnet.

5) Weil seit der Zeit der Erwerbung dieser Güther, ihr Werth ansehnlich gestiegen ist, so daß man sie noch einmal so hoch schätzen kann: so bezahlt der Herzog an den Feldmarschall dieserwegen 20000 Thaler Albertus in guten Wechselbriefen, die zu Riga 1 Jahr nach dem Tage des 2ten Zahlungstermins zahlbar seyn sollen.

6) Weil der Feldmarschall von den Güthern Elgut, rc. von 1741 an bis itzt, keine Einkünfte gezogen hat, so tritt er dem Herzog alle seine Forderungen, die er dieserwegen machen könnte, für 12000 Thaler Albertus ab, welche der Herzog in guten Wechselbriefen 6 Monate nach dem Tage des letztgedachten Zahlungstermins erlegt. Ob nun

gleich

gleich vermöge dieses Vergleichs der Herzog den ersten Termin erst 3 Monate hernach, wenn ihm die Herrschaft wieder eingeräumt seyn würde, erlegen sollte, so brachte es der Feldmarschall doch dahin, daß er ihn viel früher bezahlte: und um die übrigen Summen gewiß, und nöthigenfalls durch Hülfe des rußischen Hofs zu bekommen; schob der Feldmarschall seine Reise nach Deutschland, welche er 1763 beschloß, von einer Zeit zur andern auf, so daß sie endlich ganz unterblieb. Er legte am Ende des 1766sten Jahres das Patronat bey der St. Petrikirche nieder, und im folgenden 1767sten Jahr verspürte er die Abnahme seiner Kräfte je länger je mehr. 1765 schrieb er noch, „ein ehrlicher „Mann lebet wohl hundert Jahr,„ und bezeigte dadurch, was er für eine Hoffnung habe: allein 1767 gab er dieselbige auf, und bat auch die Kaiserinn um seinen Abschied. Er fieng seine Bittschrift um denselben mit den Worten an, ein zweyter Barsillai. Die huldreiche Monarchinn aber ermunterte ihn durch mannigfaltige Gnadenerweisungen zur andern Fortsetzung seiner Dienste, vermuthlich, weil sie wußte, daß er ohne Arbeit bis ins Grab nicht seyn konnte. In seiner letzten Krankheit bewies er sich ungemein zufrieden, geduldig, ruhig und zum Tode bereitwillig: und diese gute Fassung wirkte die christliche Gottseligkeit, in welcher er seine Auflösung erwartete, die am 16ten October a. St. 1767 erfolgte. Sein mühsames Leben auf Erden hat 84 Jahre, 5 Monate und 6 Tage gewähret. Am 1 Nov. wurde sein erblaßter Leichnam standesmäßig nach der St. Petrikirche geführet, dahin von seinem Hause an 5 Regimenter Soldaten aufgestellet waren. Nachher ist er aus St. Petersburg nach Neu-Huntorf in der Grafschaft Oldenburg gebracht, und in sein dasiges Erbbegräbniß gesetzt worden.

Abschilderung des Feldmarschalls.

Ein Mann, welcher den Generalfeldmarschall Grafen von Münnich vor seiner Verbannung viele Jahre lang genau gekannt hat, beschreibet ihn also. „An dem Grafen Münnich ist nichts klein, seine guten und seine schlechten Eigenschaften sind groß. „Er ist ein wahrer Contrast vom Guten und Bösen.„ Das kann man aber von allen Menschen sagen. Es kann jemand ein großer Mann seyn, und doch große Fehler an sich haben. Ich will selbst versuchen, ob ich den Feldmarschall richtig und kenntlich abschildern könne. Er war wohl gewachsen, und von einer ansehnlichen Leibesgestalt. Er hatte eine starke, lebhafte und feurige Natur. Seine Augen und Gesichtszüge kündigten einen scharfsinnigen, ernst- herz- und standhaften, und also auch ehrwürdigen, aber auch furchtbaren Mann an, und selbst seine größte Freundlichkeit hob diesen Begriff nicht auf. Seine Stimme sowohl als seine Leibesstellung, geziemte sich für einen Feldherrn, und man mochte ihn betrachten von welcher Seite man wollte, so nahm man wahr, daß er dazu gebohren und gemacht sey, einen Befehlshaber abzugeben. Er

schlief sehr wenig, und wie ich oben schon angemerkt habe, nur einige Stunden des Nachts. In seinen Feldzügen war er des Morgens allezeit der erste, welcher aufstund, und nur ein einziges mal ist er aus dem Schlafe durch den itzigen Herrn Grafen von Fermor aufgeweckt worden. Er war einer der fleißigsten und stärksten Arbeiter, und konnte viele, die unter seiner Aufsicht arbeiteten, ermüden, bevor er selbst müde ward. So war er bis an seinen Tod. Wenn er etwas unternahm, so dachte er unaufhörlich daran, und ruhete nicht eher, ließ auch andern Personen vom höchsten bis zum niedrigsten Stande nicht eher Ruhe, als bis er es ausgeführet hatte. Die größten Schwierigkeiten konnten ihn nicht abschrecken; er wagte das äusserste und höchste, und weil ihm die schwersten Unternehmungen so oft gelungen waren, so versuchte er alles, wenn ers nur für möglich hielt, es mochte übrigens kosten was und wie viel es wollte. An das Schreiben war er so gewohnt, daß er selbst im hohen Alter fast nichts liebers that, als täglich eine Menge Briefe und andre Aufsätze in deutscher, französischer und rußischer Sprache zu dictiren. So viel Secretärs er auch hatte, so wurden sie doch alle des Schreibens eher überdrüßig, als er des Dictirens. Seine Schreibart war sehr gut, und er übertraf in Ansehung derselben viele Gelehrten. Sie war nämlich, aber auch in unterschiedenen Fällen, so wie sein persönliches Bezeigen, sehr schmeichelhaft. Gleichwie er in allen seinen Geschäfften pünctlich genau war, also war ers auch im Schreiben. Er entdeckte die kleinsten Schreibfehler, und duldete dieselben nicht. Ordnung, Nettigkeit und Schmuck liebte er ungemein und bis an sein Ende: er beobachtete sie an seiner eigenen Person, in seinem Hause, und in allen Umständen die von ihm abhiengen. Seine Neigung zum bauen war sehr groß. Er wendete und verschwendete viel eigenes und fremdes Geld daran, und hätte ich ihn nicht auf vielerley Weise zurückgehalten, so hätte er, als er zum zweytenmal Patron der St. Peterskirche und Gemeine war, auf Kosten der Kirchencasse ein neues Gebäude nach dem andern aufgeführet, ungeachtet die Casse durch das viele Bauen in große Schulden gerathen war.

Er schrieb einmal sehr artig an mich, „ich meines Orts bin zum Bauen und zur „möglichsten Verbesserung unsers schönen Erdkreises sehr geneigt.„

Er war überhaupt ein großes Genie, insonderheit aber in Ansehung der Kriegskunst. Man kann mit Recht behaupten, daß er einer der besten Ingenieurs des itzigen Jahrhunderts gewesen sey. Den Ruhm eines tapfern Mannes und großen Feldherrn kann man ihm nicht streitig machen. Er besaß noch viele andre Kenntnisse und Wissenschaften, und war daher geschickt, so wie auch sehr geneigt, mit allerley Künstlern und Gelehrten umzugehen. Wenn er wollte, so konnte er sehr liebkosen und die Herzen gewinnen: insonderheit suchte und wußte er dem Frauenzimmer zu gefallen, und ließ in seinem lebhaften hohen Alter nach rußischer Weise keines ungeküßt. Im Unwillen und Zorn war er unbeschreiblich heftig und hart, und eben derselben Person, deren

deren Herz er heute durch große Leutseligkeit gewann, konnte er morgen so hart begegnen, daß sie ihn hassen mußte, wenn sie nicht ein Christ war. Ich habe einmal gegen einen Mann, der ihm Nachricht von einer unangenehmen Sache, an welcher dieser Mann selbst mit Schuld war, überbrachte, mit einer solchen Heftigkeit und Wuth losbrechen gesehen, daß ich fürchtete, es würde ihm ein tödlicher Zufall wiederfahren: allein er antwortete mir, das schadet mir nichts, ich bin dessen gewohnt. Ich kann nicht unterlassen, aus zwey Briefen, die er an mich geschrieben hat, Stellen anzuführen, die hieher gehören. Am 27 Nov. 1764 schrieb er: „ich habe gestern nicht ohne Bekümmerniß „aus E. H. Brief ersehen, daß Dieselben vorgestern Abend sich, obzwar in einem nö„thigen Eifer, erhitzt, und nachher erkältet haben, und daher in der gestrigen Nacht „krank gewesen sind, doch aber gestern-Morgen früh sich ziemlich wohl und munter befun„den haben, welches letzte mich herzlich erfreuet. Paulus sagt, eifern ist gut, wenn es „immerdar geschieht. Es gehet mir nicht besser. In unserm vorgestrigen Convent „bin ich zwar ruhig gewesen, aber am gestrigen Posttage, da unzählige rußische Affairen „differenter Natur mich von dem frühen Morgen bis in die Nacht occupirt, ist mein „Blut stark erhitzt und in Bewegung gebracht worden. Ich bin aber deren gewohnt, „und nachdem ich diese Nacht von 10 bis 1 Uhr ruhig geschlafen, befinde ich mich frisch „und gesund.

Am 31 Dec. 1764 schrieb er, „wie kann doch das Blut eines so — Mannes und „der der Arbeit gewohnt, als der berühmte D. B. ist, so leicht in die heftigste Bewegung „gesetzt werden, und schlaflose Nächte verursachen? Ich bin natürlicher Weise auch sehr „empfindlich, aber das Studium und die Noth den Lauf der Welt und die Menschen „kennen zu lernen, wirkt in mir, ob es gleich oft schwer hält, Gelassenheit, und ich „habe diese Nacht, soviel als meine Natur es erfordert, geruhet und geschlafen.„

Seine Anmerkung, welche er in den angeführten Worten über mich macht, ist nicht ungegründet, denn ich kann leicht in Eifer und Heftigkeit gerathen, allein es währet nicht lange, und wenn ich zu weit gegangen bin, bemühe ich mich, es wieder gut zu machen. Ich habe oben erzählt, daß der Feldmarschall den General Keith wieder zu versöhnen gesucht habe, den er ganz unverdienter Weise beleidiget hatte, ich weis auch noch ein Beyspiel, daß er einen Mann, gegen den er schriftlich sehr grob gewesen war, mündlich um Vergebung bat: aber ich habe auch oben angeführt, daß er dem Prinzen von Hessen-Homburg nie habe vergeben und freundschaftlich begegnen wollen, ich könnte auch beweisen, daß er gegen einen andern vornehmen Herrn, so wie vor, also auch nach seiner Verbannung, feindselig gesinnet gewesen sey, und solches auf mancherley Weise geäußert habe: ich habe auch sehr wahrscheinliche Erzählungen von seiner Rachgier und Unversöhnlichkeit gehöret, und ich überlasse meinen Lesern das Urtheil, welches sie über sein oben beschriebenes Verhalten gegen mich fällen wollen. Unterdes-

sen hat er selbst einmal an mich geschrieben: „daß Unversöhnlichkeit und Rachgier in „seinem Gemüth niemals die Oberhand gehabt haben.„ Mein Urtheil von ihm ist dieses. Wenn er sich gegen Personen, die geringer als er waren, in Heftigkeit vergieng, so kam es ihm nicht schwer an, sich bey denselben zu entschuldigen, und sie wieder zu befriedigen. Hatte er aber mit solchen, die höher waren als er selbst, oder mit seines gleichen, oder mit Personen, an denen er sonst große Eigenschaften erkannte, und die ihm Standhaftigkeit entgegen setzten, zu thun, so konnte er sich nicht überwinden sich mit denselben zu versöhnen. Ich glaube aber, daß ihn die Gnade Gottes von diesen und andern Fehlern endlich frey und selig gemacht habe.

Einer seiner größten und herrschenden Fehler war die Ehrsucht, der er bisweilen alles aufgeopfert hat, und nichts desto weniger in andern Fällen in Niederträchtigkeit hinabgesunken ist. Er selbst hat mir gesagt, daß er nach des Herzogs von Curland Fall hätte an desselben Stelle als Herzog kommen können, wenn er gewollt hätte. Ich weis aber auch, daß er nach Eroberung der Moldau die Kaiserinn Anna gebeten hat, ihn zum Fürsten über dieses Land zu ernennen, er hätte auch diesen Titul wohl bekommen, wenn Rußland die Moldau hätte im Besitz behalten können. Als er nach dem Frieden mit den Türken mit der Armee zurück in die Ukraine kam, bat er, daß er zum Herzog über dieselbige ernannt werden möchte. Diese Bittschrift schickte er an den Herzog von Curland, damit derselbige sie der Kaiserinn überreichen und unterstützen möchte: allein der Herzog sagte spottend: Münnich ist sehr bescheiden, ich habe geglaubt, er würde den Titel eines Großfürsten von Rußland verlangen. Die Kaiserinn erklärte sich gar nicht auf seine Bitte, und es ward nicht mehr davon geredet. Als er aber den Herzog von Curland gefangen genommen, und der Prinzeßinn Anna zur Regentschaft verholfen hatte, und nicht Generalissimus werden konnte, verlangte er von neuem Herzog über Kleinrußland oder die Ukraine zu werden: man hat mir aber gesagt, daß selbst sein Sohn Graf Ernst, (ein vortrefflicher Herr, der sehr viele von den guten Eigenschaften seines Vaters, aber keinen einzigen von desselben Fehlern besitzt), dieses hintertrieben habe. Nachdem ich diese großen Beyspiele seiner Ehrsucht erzählet habe, kann ich unzählige kleinere übergehen. Und was ist viel davon zu sagen? Alle große Geister sind ehrgeizig. Das Ansehn, welches er sich insonderheit nach seinen Feldzügen wider die Türken gab, und die Ehrerbiethung, welche er von den Generalen und Officiers verlangte, war sehr groß. Ein noch lebender berühmter General von der russischen Nation, sagte einstmals zu mir, „Münnich betrug sich wie ein sou„verainer Fürst, aber er verschaffte auch allen Officiers am Hofe Ansehen. Damals, „als ich sein Adjutant war, glaubte ich mehr zu seyn, als itzt, da ich General en „Chef bin.„

Der

Der Feldmarschall hat sich immer gottesdienstlich bewiesen, auch wirklich Ehrfurcht vor Gott geheget. Durch seine vieljährige Verbannung zog ihn Gott stark zu sich, sie ist ihm auch gewiß zu seiner Verbesserung sehr nützlich gewesen, so wie ihn in derselben nichts als das Vertrauen auf Gott, welches er durch fleißige Lesung der heiligen Schrift stärkte, bey Muth und Hoffnung erhalten hat. Er lernete das natürliche Verderben des Menschen tief einsehen, und nach seinem eigenen Bericht war ihm dazu aus Arnds wahrem Christenthum das zweyte Kapitel des ersten Buchs sehr behülflich. Sein Glaubensbekenntniß ist zu schön, als daß ichs unangeführt lassen könnte.

„Ich glaube was die Propheten und auserwählten Männer Gottes, getrieben „durch den heiligen Geist, uns schriftlich hinterlassen, und was unser theuerster Hey„land Jesus Christus und seine heilige Apostel uns gelehret haben. Ich hoffe, was „diese heilige Männer gehofft, und Christus den Gläubigen verheißen. Ich habe das „Vertrauen, daß Gott um Christi und desselben theuren bittern Leiden und Verdienstes „Willen, mir großen Sünder werde gnädig seyn, meine Sünden vergeben, und in „sein Reich aufnehmen.„

Um das rußische Reich hat er wahre und große Verdienste, und die Monarchen, welchen er gedienet, haben dieselben erkannt. Er selbst erzählte der Kaiserinn Cathrina in einem Schreiben vom 29sten May 1764.

„Il y a 43 ans passés que l'on se demandoit à la cour de Russie l'un l'autre: „Comment l'Empereur *Pierre I.* peut il avoir tant de graces et de bonte pour le „Lieutenant-General *Munnich*, qui n'est qu'un jeune homme? *Mardefeld* le „vieux, Ministre du Roi de Prusse et usé dans le grand monde, d'un Caractére „excellent, repondit: vous voyés que ce General, tout jeune qu'il paroit, donne „dans le genie du Maitre.„

Um aber aufs kürzeste und stärkste zu beweisen, daß Rußland das Andenken des Feldmarschalls Grafen Münnich zu ehren Ursache habe, so will ich den Ausspruch der großen Kaiserinn Cathrina der Zweyten anführen. Münnich, sagte die Monarchinn, ist zwar kein Sohn, aber ein Vater des rußischen Reichs.

Nach-

Nachkommen des Feldmarschalls Grafen von Münnich von seiner ersten Gemahlinn Christina Lucretia von Witzleben.

Burchard Christoph Graf von Münnich.

Ernst Graf von Münnich, rußisch kaiserl. Geheimerath und Ritter, geb. 1707. Gemahlinn Anna Dorothea Baronesse von Mengden.

Sophia Anna Luisa geb. 1709. Gemahl Albrecht Herrmann von Malzahn.

Christina Elisabeth geb. 1711. Gemahl Johann Heinrich von Mengden. Präsident, gestorben 1768.

Luisa Dorothea geb. 1713. Erster Gemahl Johann Wilhelm Baron von Schaumburg. Zweyter Gemahl Friedrich Ludewig Graf zu Solms-wildenfels.

Johann Gottlieb Graf von Münnich, Rittmeister, geboren 1740 Gemahlinn eine von Vitinghof.

2 Töchter

Anna Ulrica, geb. 1741 Gemahl der Geheimerath von Vitinghof.

4 Kinder

Ernst Graf von Münnich, Capitain geb. 1744.

Dorothea geb. 1746 Gem. ein Herr von Berg.

Burchard Christoph Graf von Münnich, geb. 1747.

Ludewig Anton Graf von Münnich geb. 1748. verlobt mit einer Fräulein von Tschoglokow.

Juliana Eleonora, geb. 1749 Gemahl ein Graf Zöge von Manteufel.

Ernst Burchard von Mengden, Gem. eine Gräfinn v. Solms.

Christoph Heinrich Friderich Graf zu Solms.

Ludewig Ernst Graf zu Solms.

Otto Wilhelm Graf zu Solms.

Beschrei-

Beſchreibung
der
Moldau
von
Demetrio Kantemir,
ehemaligem Fürſten derſelben.

Ich stelle dieses erhebliche Buch zum erstenmal aus einer lateinischen Handschrift ans Licht, welche mir Herr Collegienrath Müller zu diesem Ende überlassen hat. Wie Er zu derselben gekommen sey? ist aus seiner lesenswürdigen Vorrede zu ersehen, welche unmittelbar nach dieser vorläufigen Nachricht folget. Die Handschrift ist Lateinisch, ich habe aber für nützlich gefunden, sie in die deutsche Sprache übersetzen zu lassen, damit sie auch solchen, welche die lateinische Sprache nicht verstehen, brauchbar werden möge. Der geschickte Herr Johann Ludewig Redslob, Professor am hiesigen adelichen Cadettencorps, hat diese Uebersetzung verfertiget, und weil ich sie mit dem lateinischen Text genau verglichen habe, so kann ich für die Richtigkeit derselben stehen. Da aber der lateinische Text einige kleine fehler- und mangelhafte Stellen hat, so haben dieselben auch in den deutschen kommen müssen. Die deutsche Uebersetzung ist zwar ganz fertig, ich kann aber diesmal nur den ersten geographischen Theil des Buchs liefern, weil es mir an Raum gebricht. Der nächstfolgende vierte Theil des Magazins soll das übrige größte Stück enthalten.

Vorrede.

Demetrius Kantemir, ehmahliger Fürst, oder Hospodar von der Moldau, ist bekannt genug aus der von ihm beschriebenen Geschichte des türkischen Reichs, und aus der Nachricht von seinem Leben, die dieser Geschichte beygefüget ist. Seine große Gelehrsamkeit und Kenntniß vieler Sprachen übertrifft alles, was man sich von einem Prinzen, der nirgends anders, als zu Constantinopel, von den dortigen Griechen unterrichtet worden, versprechen mögte. Allein man muß auch anmerken, daß Demetrius eine ganz andre Abbildung von den Verdiensten dieser Griechen machet, als man sonst von ihnen zu haben pfleget. (S. desselben türkische Geschichte im Leben Mahometh des II. S. 143. 144.) Einer derselben, Athanasius, (nicht Anastasius) Condoidi, aus der Insel Corfu gebürtig, von dem Demetrius daselbst sagt, daß er seine Söhne unterrichtet habe, ist wirklich nachmals in Rußland als ein sehr gelehrter Mann erkannt worden. Peter der Große ernannte ihn erstlich zum Abte des Klosters Tolskoi, unweit Jaroslawl, und zum Mitgliede des heiligen dirigirenden Synodi, darauf wurde er Archimandrit vom Spaskoi Kloster zu Jaroslawl, nachmals Erzbischof zu Wologda, und endlich Erzbischof zu Susdal, in welcher Würde er 1737 am 10 October starb.

Nachdem Demetrius von dem Kaiser Peter dem Großen für den Verlust seines Fürstenthums mit ansehnlichen Gütern in der Ukraine und in der Nähe von Moscau war beschenket worden, brachte er seine Zeit meistentheils mit Studiren zu. Verschiedene schon zu Constantinopel angefangene Schriften erhielten hier ihre Vollkommenheit, und eine von dem türkischen Aberglauben verfertigte er von neuem; weil der Kaiser ihm solches ausdrücklich aufgetragen hatte. Diese ist 1722 zu St. Petersburg unter dem Titel: Systema oder Zustand der türkischen Religion, in fol. 379 Seiten stark, in rußischer Sprache ans Licht getreten. Sie wäre werth in eine jede andere übersetzt zu werden, so viel neues, so viel unbekanntes, enthält sie, das noch in keinem Schriftsteller, der von dieser Materie geschrieben hat, vorkömmt.

Daß er ein moralisches Buch unter dem Titel: die Welt und die Seele, in Form eines Gespräches, in griechischer und moldauischer Sprache, in der Moldau, herausgegeben habe, lernen wir aus seiner Lebensbeschreibung. Wegen einiger Handschriften, die auf der caspischen See in einem Schiffbruche verloren gegangen seyn sollen, könnte ein Zweifel entstehen (S. die Sammlung rußischer Geschichte, 7. Band S. 256.) wir wollen aber solches unentschieden lassen. Unter den übrigen Schriften,

die er bey seinem Absterben hinterlassen, scheinet die von der türkischen Musik die ungewisseste zu seyn, weil Demetrius selbst in seiner Geschichte des Türkischen Reichs im Leben Selims des I. not. o. dazu nur eine sehr zweifelhafte Hoffnung macht.

Die Lebensbeschreibung sagt: der Fürst Kantemir sey Mitglied der Akademie der Wissenschaften zu Berlin gewesen, welches in der Geschichte selbiger Akademie übergangen worden. Wenn er aber im Jöcherischen Gelehrten-Lexico zu einem Direktor der Akademie zu Petersburg gemacht, und von ihm gesagt wird, daß verschiedene seiner gelehrten Anmerkungen in den Commentariis Acad. Petrop. stehen, so ist solches ein offenbarer Irrthum.

Als die St. Petersburgische Akademie gestiftet wurde, war der Fürst Kantemir schon todt. Was von ihm in den Commentariis der Akademie befindlich ist, das bestehet nur allein darinn, daß eine von ihm verfertigte Beschreibung der berühmten Mauer bey Derbent, von dem sel. Professor Bayer in seiner Abhandlung de muro Caucaseo, die in dem ersten Bande der Commentarien stehet, nützlich gebrauchet worden.

Bayer würde auch die türkische Geschichte des Fürsten Kantemir in lateinischer Sprache mit seinen eignen Anmerkungen, und mit einer Lebensbeschreibung des Verfassers, wozu ihm desselben Söhne den Stoff gegeben hatten, herausgegeben haben, wenn solches nicht durch die Abreise des Prinzen Antioch, des Fürsten Demetrii jüngsten Sohnes, nach England, wäre verhindert worden. Antioch nahm die Handschrift mit sich, um solche in England drucken zu lassen. An statt dessen aber kam eine engländische Uebersetzung derselben zum Vorschein, welche hernach der französischen und deutschen zum Original gedienet hat.

Obgleich bey diesen Uebersetzungen der Verdienste des Prof. Bayers um die Urschrift nicht gedacht worden: so lieset man doch darinn daß desselben Anmerkungen am Rande durch Häkgen von den übrigen unterschieden sind: und die Lebensbeschreibung scheinet auch meistens die Seinige zu seyn. Die Uebersetzungen mögen sehr gut seyn: es können sich aber doch manche Fehler darinn eingeschlichen haben. Dieses erreget bey mir den Wunsch, daß der itzige Besitzer der lateinischen Urschrift sich entschließen möge, dieselbe, ohngeachtet sie von einigen, der schon vorhandenen Uebersetzungen wegen, als überflüßig angesehen werden möchte, ans licht zu stellen. Liebhaber der Geschichte werden ohne Zweifel mit mir einstimmen.

Nun komme ich auf diejenige Schrift des Fürsten Kantemir, die zu dieser Vorrede Anlaß gegeben, nämlich auf die Beschreibung der Moldau, ein Werk, das den Erd- und Landbeschreibern nicht gleichgültig seyn kann, das zugleich die Geschichte, die Alterthümer, und die ganze Verfassung des Landes gar schön erläutert. Ich kenne diese Schrift seit beynahe 40 Jahren her. Der Prinz Antioch studirte damals bey der

hiesigen

hiesigen Akademie der Wissenschaften, und Iwan Ilinski, ein ehemaliger Amanuensis des Fürsten Demetrius, war einer von den Interpreten derselben. Ich meyne, daß ich damals gehöret habe, die Originalschrift sey von dem Fürsten in der moldauischen Sprache verfaßt worden, und Ilinski habe solche ins Lateinische gebracht. Der Prinz Antioch nahm die Beschreibung der Moldau, so wie die türkische Geschichte im Jahre 1732 mit sich nach England, und von dort nach Frankreich. In dem Verzeichnisse der Schriften des Vaters, das der Lebensbeschreibung angehänget ist, lieset man: sie sey in Holland unter der Presse. Dieses ist von der Zeit zu verstehen, da die Geschichte und die Lebensbeschreibung gedruckt worden. Es ist aber nichts davon zum Vorschein gekommen.

Der Prinz Antioch starb darüber, und seine Nachlassenschaft wurde verauctioniret. Damals befand sich der Graf Thomson, ein Schwiegersohn des großen Börhave, zu Paris. Er kaufte die Handschriften des alten Fürsten Kantemir, und veranlassete dadurch, daß solche für Rußland aufgehoben blieben. Denn nach desselben Tode sind solche von der Gräfinn Thomson, ihrem Vetter, Abraham Raav Börhave, ehemaligem Professor der hiesigen Akademie der Wissenschaften, geschenket worden, von dem sie der wirkliche Staatsrath und kaiserliche Leibmedicus, Herr von Kruse geerbet hat. Ein wahrer Gelehrter und Beförderer der Wissenschaften ist freygebig, wenn er dadurch dem Publico einen Dienst erweiset. Bloß in dieser Absicht hat der Herr Leibmedicus die Beschreibung der Moldau mir geschenket. Er hat mir die uneingeschränkte Erlaubniß gegeben, solche nach meinem Gutbefinden zu gebrauchen.

Es wäre möglich gewesen, dieses Werk mit nützlichen Anmerkungen aus den polnischen, hungarischen und türkischen Geschichtschreibern, und selbst aus der türkischen Geschichte unsers Fürsten Demetrius, zu bereichern, es fehlt mir aber dazu an Zeit. St. Petersburg 1764.

G. F. Müller.

Innhalt des Buchs.

I. Erſter geographiſcher Theil.
Kap. 1. Von den alten und itzigen Namen der Moldau.
Kap. 2. Von der Moldau Lage, alten und neuen Gränzen, und Luft.
Kap. 3. Von den Waſſern der Moldau.
Kap. 4. Von den itzigen Provinzen und Städten der Moldau.
Kap. 5. Von den Bergen und Mineralien der Moldau.
Kap. 6. Von den Feldern und Wäldern der Moldau.
Kap. 7. Von den wilden und zahmen Thieren.
II. Zweyter politiſcher Theil.
Kap. 1. Von der Regierungsverfaſſung der Moldau.
Kap. 2. Von der Erwählung der Fürſten.
Kap. 3. Von den alten und neuen Ceremonien ihrer Einweihung.
Kap 4. Von ihrer Beſtätigung.
Kap. 5. Von ihrer Abſetzung.
Kap. 6. Von den moldauiſchen Baronen.
Kap. 7. Von der moldauiſchen Armee.
Kap. 8. Von dem Hofceremoniel.
Kap. 9. Von den fürſtlichen Jagden.
Kap. 10. Von dem fürſtlichen Leichenbegängniß.
Kap. 11. Von den Landesgeſetzen.
Kap. 12. Vom Tribunal des Fürſten und der Baronen.
Kap. 13. Von den alten und itzigen Einkünften der Moldau.
Kap. 14. Von dem Tribut und den Geſchenken, welche die Moldau dem ottomanniſchen Hofe erlegt.
Kap. 15. Vom moldauiſchen Adel.
Kap. 16. Von den übrigen Einwohnern.
Kap. 17. Von den Sitten der Moldauer.
Kap. 18. Von ihren Verlobungs- und Hochzeitgebräuchen.
Kap. 19. Von ihren Begräbnißgebräuchen.
III. Dritter Theil, von dem kirchlichen und gelehrten Zuſtande der Moldau.
Kap. 1. Von der Religion der Moldauer.
Kap. 2. Vom Kirchenregiment.
Kap. 3. Von den Klöſtern.
Kap. 4. Von der Sprache der Moldauer.
Kap. 5. Von ihren Buchſtaben.

I. Der geographische Theil.

Erstes Kapitel.

Von den alten und neuern Benennungen der Moldau.

Das ganze Land, welches wir heut zu Tage die Moldau nennen, nebst denen gegen Abend daran stoßenden Ländern, haben anfänglich die Bezwinger fast dreyer Welttheile, ich meyne die Scythen, inne gehabt, doch so, daß sie nach väterlicher Weise, bald da bald dort hin herum zogen. Außer den verschiedenen Benennungen, welche die auf einander folgenden Horden diesen Ländern beygelegt, nannten die Griechen desselben Landeseinwohner bald Geten, bald Dacier; zuletzt aber behielt unter der Römer Regierung der Name Dacier die Oberhand. Da aber nachher dieses Volk seinen durch den tapfern Nerva Trajan überwundnen König Decebalus verlohr, und theils vertilget, theils hin und her zerstreuet ward, so wurde das ganze Land, was sie bewohnet hatten, in eine römische Provinz verwandelt, unter römische Bürger vertheilet, und in drey Theile abgesondert, in den am Strand gelegenen, in den innern, und in den bergigten Theil. Zu dem erstern rechneten sie einen Theil von dem heutigen Hungarn und der Walachey; zu dem zweyten Siebenbürgen: und unter dem letztern war der größte Theil unsrer Moldau, welcher zwischen der Donau und dem Pruth liegt, nebst den Gränzen der daran stoßenden Walachey begriffen. In den nachfolgenden Zeiten, da der Römer Herrschaft zu sinken anfieng, haben der Barbaren, nämlich der Sarmaten, Hunnen und Gothen öftere Einfälle die Moldau verwüstet, und die römischen Colonien gezwungen, auf die Gebirge zu fliehen, um in dem bergigten Theile von Moramor, gegen der Barbaren Grausamkeit einen Schutzort zu suchen. Nachdem sie dort einige hundert Jahr von der Unzugänglichkeit ihrer Wohnplätze beschützet, unter ihren eigenen Gesetzen und Königen gelebet hatten, und sahen, daß der Einwohner zu viel wurden, beschloß endlich um das Jahr • • Dragosch, ein Sohn ihres Königs Bogdan, erst nur mit 300 Mann, unter der Gestalt eines Jägers, gegen Osten einen Marsch über das Gebirge zu wagen. Auf demselben traf er von ohngefähr einen Büffel, welchen die Moldauer Dzimbr nennen, an, und kam, als er ihn verfolgte, an den Fuß des Gebirges. Und da seine junge Jagdhündinn, die er sehr liebte, und Molda nannte, auf das Wild etwas hitzig losgieng, lief der Ochse in einen Fluß, und wurde mit Pfeilen darinne todt geschossen: die Hündinn selbst aber, welche den flüchtigen Ochsen im Wasser aufgesucht hatte, riß das schnelle Wasser mit sich fort. Zum Andenken dieser Geschichte nennte Dragosch zuerst den Fluß Moldau; dem Orte selbst aber,

aber, wo dieses vorgefallen, hat er von seinem Volke, den Namen Roman gegeben, und den Büffelskopf zum Wappen seines neuen Fürstenthums angenommen. Nachher, als er die nächsten Gegenden durchsuchet hatte, und daselbst fruchtbare und wohl bewässerte Felder, Städte, und feste Schlösser, die aber von Einwohnern verlassen waren, antraf, erzählte er seinen Landsleuten, was er entdeckt habe, und machte ihnen Lust, ein so fruchtbares Land in Besitz zu nehmen. Die römische Jugend folgte ihrem Fürsten gern und willig, und zog wie ein großer Schwarm mit ihm durch das Gebirge, ließ sich darauf an den Orten, die auf eine so sonderbare Weise entdecket worden, nieder, und ernannte ihren Erfinder, den Dragosch zum ersten Fürsten dieses Landes. Da auf solche Weise das Land, nebst dem römischen Bürgerrecht, seinen ehemaligen Besitzern wieder zu Theil geworden, verlor es seinen dacischen und römischen Namen, und wurde nachher so wohl von Ausländern, als von den Einwohnern selbst von dem Fluß Molda, die Moldau genennet. Diese Benennung galt aber auch nicht durchgängig: denn die Türken haben anfänglich den Moldauern, da sie öfters wegen der benachbarten in Europa eroberten Länder in die Moldau einrückten, den Namen Ak Wlach*) gegeben. Nachher, als Bogdan, nach dem letzten Willen seines Vaters, Stephan des Großen, ihnen sein Land zu Lehn auftrug, haben die Türken, die gewohnt sind, die Namen der Fürsten, dem Lande, über welches sie befehlen, beyzulegen, den Anfang gemacht, sie Bogdani zu nennen; doch ist der alte Name noch immer in der tatarischen Sprache beybehalten worden. Die auf der andern Seite angränzende Polen und Russen nennen die Moldauer Wolochen, d. i. Wälsche oder Italiäner, die Walachen aber, die auf dem Gebirge wohnen, die Berg-Walachen, oder die Leute jenseits des Gebirges.

Das zweyte Kapitel.

Von der Lage der Moldau, derselben alten und heutigen Gränzen, und Beschaffenheit der Luft.

Die Moldau erstreckt sich der Breite nach von dem 48 Grad 54 Minuten bis an den 48 Grad 51 Minuten. Ihre Länge ist unbestimmt, die meisten Erdbeschreiber setzen den westlichen Theil derselben, welcher an Siebenbürgen stößt, auf 45 Gr. 39 Min. und berechnen ihr östliches Ende, wo es bey Akkerman, von den Einwohnern Tschetate Alba genannt, einen spitzen Winkel macht, auf den 53 Gr. 22 Min. Da der eine Theil des Landes, nämlich derjenige, welcher Siebenbürgen berühret, bergigt; der andre

*) Besser Ak Iflak, das ist, weiße Walachen, im Gegensatz von Kara Iflak (Wlach) den schwarzen Walachen, welche die Einwohner der Waachey sind.

andre aber, welcher an der polniſchen Ukraine, Beſſarabien und der Donau liegt, eben iſt ſo iſt die Luft nicht allèr Orten von gleicher Beſchaffenheit. Der bergigte Theil hat kältere, aber deſto geſundere; der ebene wärmere, aber der Geſundheit weniger zuträgliche Winde.

Dennoch weis man in der Moldau nicht viel von Krankheiten, in Vergleichung mit andern wärmerem Ländern. Zuweilen, jedoch ſelten, regieren Peſt und bösartige Fieber. Die Erfahrung hat gezeigt, daß die Peſt nicht aus einer verdorbnen Luft entſtehe: man hat bemerket, daß dieſelbe zuweilen aus Polen, wo ſie weit heftiger iſt, zuweilen durch ägyptiſche und conſtantinopolitaniſche Schiffe, welche bey dem Hafen Galatſch anzulanden pflegen, in die hieſigen Gegenden eindringet. Die bösartigen Fieber ſind hier von ganz andrer Art, als in den übrigen europäiſchen Ländern. Sie ſind gemeiniglich ſehr heftig, und faſt wie die Peſt, ſo daß die, welche davon überfallen werden, mehrentheils am dritten Tage daran ſterben, ſehr wenige den ſiebenden Tag überleben, und die allerwenigſten ihre vorige Geſundheit wieder bekommen. Dieſe Krankheit iſt ſo anſteckend, daß die Leute, welche ſich vor derſelben mehr als vor der Peſt ſcheuen, auch nicht einmal mit ihrem beſten Freunde, der daran niederliegt, umgehen. Daß die Einwohner kein hohes Alter erreichen, daran iſt entweder die ungeſunde Witterung, oder ihre Lebensart, oder ſelbſt eine natürliche Schwäche der Kräfte ſchuld. Sehr ſelten wird man eine ſiebzigjährige und kaum eine achtzigjährige Perſon finden. Doch ſie bringen ihr Leben mehrentheils in Geſundheit zu, und die kurze Dauer des Lebens wird ihnen dadurch vergütet, daß ſie ohne Krankheiten, (welche uns den größten Theil der Glückſeligkeit des Lebens rauben) die Zeit, die ſie zu leben haben, bey muntern Kräften zubringen können. Ueberdas erreichen die Bauern ein höheres Alter, als die Vornehmen, und die, welche im Wohlleben und Gemächlichkeit erzogen werden. Erdbeben, welche faſt in allen wärmern Ländern die Annehmlichkeiten derſelben unterbrechen, ſpüret man ſelten, und man hat noch nie gehört, daß eine Stadt oder Berg durch Erdbeben wäre verwüſtet worden.

Die Moldau hat nicht zu allen Zeiten eben dieſelben Gränzen gehabt, ſondern ihr Umfang war zuweilen weiter, zuweilen enger, nach Beſchaffenheit der Zu- und Abnahme der Republik. Der Fürſt Stephan, mit dem Zunamen der Große, brachte ſie zuletzt in diejenigen Gränzen, die ſie zu unſrer Zeit hat. Gegen Mittag erſtreckte ſie ſich zu allen Zeiten bis an die Donau, den größten unter den europäiſchen Flüßen, und weiter hinauf, bis an die Mündung derſelben, durch welche ſie ſich bey Cilia, bey den Alten Lycoſtomum genannt, ins ſchwarze Meer ergießt. Gegen Morgen gieng ſie ſchon von alten Zeiten her bis an das ſchwarze Meer; in den neuern Zeiten aber, da die Türken durch ihre Waffen Beſſarabien und Bender eroberten, iſt ſie von dieſer Seite geſchmälert worden. Und jetzt macht der Pruth von ſeiner Mündung an, bis an das Dorf Trajan, von da an dem trajaniſchen Graben, welcher durch den Botnafluß und in gerader Linie nach der Mündung des

Biculflußes, wo er ſich in den Niſtr ergießet, geleitet worden, ſeine Gränze, wie aus der Charte deutlich erhellet. Gegen Mitternacht ſcheidet der Niſtr, welcher bey den Türken Turla heißet, Polen und die Otſchacowiſchen Tatarn von einander. Die Ufer deſſelben gehörten vor dieſem nur bis nach Chotſchin unter die Moldauiſche Gerichtsbarkeit, von da beſchrieb eine gerade Linie durch den Pruth und Tſchirimußfluß die Gränzen ſelbiger Gegend; nachhero aber wurde durch die Tapferkeit Stephans des Großen die auf Podoliſcher Seite liegende Provinz bis an den Ausfluß des Baches Seraphinetſch unter die der Herrſchaft Moldau gebracht, und alſo ſchließen die mit einander vereinigte Flüße Niſtr, Seraphinetſch, Colatſchin und Tſchirimuß die Moldau gegen Mitternacht, wo das langeruſſiſche Feld (Campus longus Ruthenus) iſt *), ein: Gegen Abend iſt heutiges Tages die Moldau viel größer, als ehemals. Denn vor Stephan des Großen Zeiten gehörten alle die Gebirge, womit ſie eingeſchloſſen iſt, mit zu Siebenbürgen, und das Land war auf dieſer Seite ſchmal. Aber da durch dieſes Fürſten Tapferkeit, Matthias, König von Ungarn, zu verſchiedenen malen überwunden, und die Siebenbürgen zurückgetrieben wurden, ſo waren ſie genöthiget, durch Verträge das ihnen bevorſtehende Unglück abzuwenden. Sie traten nach den ihnen vorgeſchriebenen Geſetzen das ganze Gebirge, wodurch dieſe beyde Provinzen abgeſondert worden, an ihn ab, und befahlen denjenigen Diſtricten, welche mitten zwiſchen den Flüßen, die ſich in die Moldau ergießen, belegen ſind, die moldauiſche Herrſchaft zu erkennen. Daher iſt von den Quellen des Tſchirimußfluſſes durch den Urſprung der Sutſchawa, Moldawa, Biſtritza und des Tortußfluſſes bis an den Milcow eine Linie gezogen, und zur Gränzſcheidung zwiſchen den Landſchaften geſetzt worden. Vor dieſem war der Sireth und Tortuß zur Gränze für die Walachey angenommen, nachher aber wurde durch eben dieſes Stephans des Großen Tapferkeit der Pruthiſche Diſtrict zur Moldau gebracht, ſo, daß jetzo der Bach Milcow und Sireth dieſe beyden Provinzen von einander trennen, der mittägliche Theil aber von der Donau eingeſchloſſen iſt. Innerhalb dieſer beſchriebenen Gränzen enthält die Moldau in ihrem Umfang 237 Stunden Wegs oder 711 italiäniſche Meilen. Sie hatte aber, ehe Beſſarabien mit türkiſcher und tatariſcher Miliz beſetzt war, 247 Stunden Weges oder 822 italiäniſche Meilen in ihrem Umfang. Die Nachbaren der Moldau ſind auf der weſtlichen Seite die Siebenbürgen und Walachen, auf der nordlichen die Polen, auf der ſüdlichen die Türken. Mit allen dieſen haben die Moldauer viel zu thun gehabt, da ſie noch ihre Freyheit vertheidigten, wovon ein glaubwürdiger polniſcher Schriftſteller (Orichovius Annal 5. ad Annum 1552.) alſo ſchreibet: „Dieſe (die Moldauer) ſind ihrer Natur, Sitten und Sprache nach nicht viel von der „italiäniſchen Art verſchieden, es ſind wilde und ſehr tapfere Leute, und es iſt keine Nation, „welche

*) Welches daher den Namen hat, weil die unter polniſcher Bothmäßigkeit ſtehende Ruſſen es beſeſſen haben.

„welche für die Ehre im Kriege und Tapferkeit, ob ſie gleich ein ſehr kleines Land beſitzt, mehreren benachbarten Feinden Troz bietet, mit Krieg ſie immerfort überzieht, oder ſich beſſer, wenn ſie angegriffen wird, vertheidiget: und weiter unten ſagt er: „ſie ſind ſo tapfer, „daß ſie zu einer und eben derſelben Zeit mit allen Feinden auf allen Seiten beſtändig gekrieget und geſieget haben. Denn Stephan, der zu unſrer Vorfahren Zeiten in Dacien regierte, hatte faſt in einem Sommer Bajazet, den Türken, Matthias, den Hungarn, und „Johann Albrecht den Polen in einem ſchweren Krieg überwunden.„ Zulezt, da die Republik durch der Türken Macht zu Grunde gieng, hatte ſie keine Kriege mehr zu führen, als die, welche mit den Türken angefangen wurden; weil ſie mit ihnen gemeinſchaftliche Freunde und Feinde hatte. Die Nogaiſchen Tatarn allein, denen die Türken einen Wohnplaz in Beſſarabien angewieſen, haben ſo gar mitten in Friedenszeiten die Moldau durch öftere Einfälle beunruhiget, und in die elenden Umſtände verſezet, worinn wir ſie in unſern Zeiten noch antreffen.

Das dritte Kapitel.

Von dem Gewäſſer der Moldau.

Man wird kaum irgendwo in einem Lande, das ſo klein als die Moldau iſt, mehr Waſſer und die Natur mit merkwürdigern Spielen ausgezieret hat, antreffen, als hier. Vier große ſchiffbare Flüße, die Donau, Niſtr, Pruth und Sereth, durchſtrömen daſſelbe. Obgleich die Donau nur einen kleinen Strich des Landes, welches heutiges Tags dem Moldauiſchen Fürſten unterworfen iſt, bewäſſert, ſo ſchafft ſie doch dieſem Lande den meiſten Nuzen. Denn außerdem, daß verſchiedne Nationen Kauffartheyſchiffe auf derſelben in den Hafen Galatſch anländen können, verſchaffet ſie auch den Moldauern die Bequemlichkeit, ihre Waaren auf dem Pruth nach Conſtantinopel und andern an dem ſchwarzen Meere liegenden Städten führen, und einen nicht geringen Gewinnſt daraus ziehen zu können. Von dem Waſſer und den verborgnen Gütern, welche dieſer Fluß bey ſich führet, ſchweigen wir mit Fleiß, weil ſchon andre, die vor uns von Deutſchland und Hungarn eine Beſchreibung herausgegeben, dieſe Materie erſchöpft haben. In dieſelbe ergießen ſich der Pruth, vor dieſem Hieraſus, bey dem Ptolemäus, Geraſus, bey dem Ammianus Parota, und bey dey alten Griechen Pyretus genannt, welcher aus dem ſiebenbürgiſchen Gebirge bey den Alten die Carpathiſchen genannt, welche die Gränzſcheidung zwiſchen dieſem Lande und Polen ſind, ſeinen Urſprung hat, und die ganze Moldau durchſchneidet. Er hat das leichteſte und geſundeſte Waſſer; ob es gleich des Sandes wegen, welchen es mit ſich führet, etwas trübe iſt; allein, wenn man es in einem gläſernen Gefäſſe ſtehen läßt, ſo fällt derſelbe zu Boden, und man hat alsdann das reinſte Waſſer. Ich habe, da ich mich in der Moldau aufhielte, einen Verſuch damit angeſtellt, und gefunden, daß ein Maaß von 100 Drachmen, 30 Drachmen leichter iſt, als ein gleiches Maaß Waſſer aus andern

Flüßen genommen. Auch der Sireth, ein Fluß, welcher der Moldau eigen iſt, auf den äußerſten Gränzen derſelben gegen Polen zu hervorkommt, und auf eben denſelben gegen Mittag fließt, ergießt ſich durch einen doppelten Ausfluß in die Donau. Es iſt ein breiter und tiefer Fluß, aber weil er aller Orten mit Wäldern und Bergen eingefaßt iſt, und hin und wieder Furten hat, ſo hat man ihn noch nicht allenthalben zur Schiffahrt bequem machen können. Gegen Mittag und Abend zu bewäſſert der Niſtr, ehedeſſen Tyras, bey den neuern griechiſchen Schriftſtellern Dnaptris, und bey den Türken Turla genannt, einen großen Theil der Moldau, er iſt zu bekannt, als daß ich es für nöthig erachten ſollte, etwas von demſelben zu ſagen. Dieſes allein will ich erinnern, daß die Türken allen ihren Kriegsvorrath und Proviant von Conſtantinopel auf demſelben über das ſchwarze Meer nach Bender, vor dieſem auch nach Kaminietz, heutiges Tages nach Chotſchin, hinführen. Er hat übrigens ein ſehr helles, aber ſchweres und der Geſundheit höchſt ſchädliches Waſſer. Bey Bielgorad ergießt er ſich in das ſchwarze Meer. Nebſt dieſem giebt es auch noch kleinere Flüße, welche die Moldau bewäſſern. Der Batlad, welcher im Tecutſchiſchen Gebiete von Oſten gegen Weſten fließt, und unterhalb dem Dorf Scherbaneß mit dem Sereth ſich vereiniget. Die alte Benennung dieſes Fluſſes habe ich nicht finden können.

Die Sütſchawa, welche der Stadt Sutſchawa, die ehemals die Hauptſtadt des ganzen Landes geweſen, den Namen gegeben hat. Die Moldau, von deren Benennung ich ſchon im 1ſten Kapitel die Urſache angegeben habe.

Die Biſtriza, welche von den Bergen in Siebenbürgen entſpringt, hat einen ſo ſchnellen und hinreißenden Strom, daß ſie auch die größten Steine von dem Gebirge, durch welches ſie läuft, los und mit ſich fortreißet.

Der Cotruſch, ein eben ſo ſchneller Fluß, deſſen Quellen nicht weit von dem Biſtriza ſind.

Der Pruth nimmt den Tſchirimußfluß, welcher die Gränze zwiſchen der Moldau und Polen iſt, auf, und weiter unten die Tizia. In den Niſtr ergießen ſich

Der Reut, welcher bey Orche eine ſonderbare und ſehr angenehme Inſul macht, und

Der Botna, davon aber der eine halbe Theil den Budſchiackiſchen Tatarn gehöret.

Bäche hat die Moldau faſt unzählbar viel, wir wollen die erheblichſten und deren Namen wir haben erfahren können, hier anmerken.

In den Sireth fließen.

Banila, Molnitza, der große und kleine Schomus, der Valeniagra, Faraon, Racatau, Dſerul, Sobalui, Milcow und Putna, welche beyde ſich hernach mit einander vereinigen, und Siretzel d. i. der kleine Sireth genennet werden.

Die Sutſchawa vergrößern

Die Sotſchewiza, Solea und Solonzes.

In die Moldau fallen

Homor

Honor, Slatina, Nemſch, Riſchka, Topolica und Valle alba. Mit dem Biſtritſch vereinigt ſich der Cracou.

Der Tortuſch nimmt auf den ſalzigen und andern Tarlev, den Oſtus, Caßin, Valeſaca und Valere.

Der Barlad vergrößert ſich durch die Bäche Bavlades, Schacoves, Vilna, Rebritſche, Vasluy, Vaslujes, Racova, Crasna, Lohan, Docolina, Hobalna, Horiata, Smila, Tutova, Berhetſch, Zeletin, Corad.

Der Tſchirimuß entſtehet aus dem weißen und ſchwarzen Tſchirimuß und dem Putila.

In die Tizia ergießen ſich die Schubana, Sirna, Miletin, Bahlai, Bahlujetz, Sirea.

Der Pruth führet mit ſich fort den Colatſchin, Cosman, Curſchur, Tſchuhr, Baſſeu, Corovia, Caminca, Caldaruſcha, Zizia, Gyrlamare, Valebratuleni, Moſchna, Nirnowa, Calmatſchui, Lapuſchna, Strimba, den öſtlichen und weſtlichen Serath, die breite Tſchigietſch und Jlan.

In den Niſtr gehen die Moldauiſchen Bäche Seraphinez, deſſen letzte Mündung den mittäglichen Winkel der Moldau bildet, der Tſchorna, Jtſchiel, Bicowez, Jsnovez und Bicul.

Der Reut empfängt den Solonez, größere, kleinere und mittlere Tſchuliuk, den Dobruſche, Culä und Cogilnie. Und dieſe Flüße Cahul, Saltſche und Jalpuh, welche in der Moldau und Beſſarabien ſind, verſtärken die Donau: der Cogilnick den Niſtr.

Unter allen dieſen fließt nur der Jalpuh beſtändig, alle übrigen ſind mehr ſtehenden als fließenden Waſſern ähnlich: ja der Cogilnith hat nicht einmal eine eigene Quelle, ſondern wenn er durch die Herbſtregen aufſchwillet, kann man ihn erſt einen Bach nennen; aber den ganzen Sommer über iſt er trocken, und ſiehet wie ein Graben aus, daher das Vieh der Budſchiakiſchen Tatarn ſehr oft aus Mangel des Waſſers verſchmachtet.

An Seen iſt eben ſo wenig als an Flüßen der Moldau ein Mangel. Unter den vielen, welche die Natur, ſowohl als die Kunſt hervorgebracht hat, verdienen fünf beſonders angemerkt zu werden.

1) Der Brateſch zwiſchen dem Pruth und Sireth, bey der Stadt Galatſch, welcher anderthalb italiäniſche Meilen breit und zwey Meilen lang iſt. Er hat keine Quellen, ſondern nur eine kleine und nicht gar tiefe Grube, welche Prutez genennet, und aus dem Pruth bewäſſert wird, aber nur zu der Zeit, wenn derſelbe von dem kleinen und großen Regenwaſſer anwächſet; zu andern Zeiten bleibet ſein Canal trocken, und ziehet dem See zuweilen eine Fäulniß zu. Aber wenn zu Anfange des Frühlings die Donau durch den zerſchmolzenen Schnee aufſchwillt, ſo treibt ſie nicht nur den Pruth zurück, ſondern füllet auch über-

flüßig den ganzen See mit frischem Wasser und Fischen an, welche die daran wohnenden Leute ohne Mühe, wenn das Wasser zurück tritt, fangen.

2) Der Orhejensische See, welcher aus den Flüßen Reut und Cula bey dem Städtchen gleiches Namens entstehet, sechs Meilen lang und zwey breit ist. Seine Länge und Breite vermehret ein Damm, welchen der Fürst Basilius der Albanier, um das Wasser zurück zu halten, und nüzliche Mühlen darauf zu bauen, hat anlegen lassen. Mitten darinn liegt eine zwar kleine, aber mit Reben, die sonst sehr edel waren, und mancherley Früchten bepflanzte Insul.

3) Der Dorohejensische See hat seinen Namen von der daran liegenden Stadt, liegt nicht weit von dem Ursprung des Ziziaflußes, und ist wegen der Menge der Fische anzumerken.

4) Der See Colatschin, auf den Gränzen von Polen, ist deswegen besonders zu bemerken, weil aus seinem nördlichen und östlichen Theil zween Flüße, der Colatschin und Seraphinetz entstehen, welche die Gränzen der Moldau und Polens, zwischen dem Nistr und Pruth beschreiben.

5) Der letzte und berühmteste unter allen ist der See des Ovidius, bey den Einwohnern Lacul Ovidului genannt, bey Ackermann Alba Iulia in Bessarabien, insbesondre seines Namens wegen bekannt, weil man sagt, daß der berühmte römische Dichter Ovidius dorthin in das Elend sey verwiesen worden. Durch ein ziemlich enges Bette, welches aber mit so vielen und großen Sümpfen umgeben, daß seine Breite, so weit man zu Fuß nicht kommen kann, zwo italiänische Meilen sich erstreckt, ergießt er sich in den Nistr, nicht weit von der Mündung desselben. Ueber denselben führet eine Brücke, die, wie man aus ihrer Bauart schließen kann, sehr alt seyn muß: Denn sowohl die Festigkeit des Werks selbsten, als auch die Größe der Steine, woraus sie bestehet, bestätigen solches genügsam. Alle diese fließende und stehende Wasser, welche wir oben angeführet haben, sind mit vortrefflichen Fischen angefüllet: besonders haben diejenigen Bäche, welche von den Gebirgen herabrollen, die schmackhaftesten, (welche von den Innwohnern Pestroven, Loltosen und Liposen genennet) und zu allen Fasttagen zu Pferde lebendig für des Fürsten Tisch abgeholet werden. Gesund-sauer oder mineralische Brunnen hat entweder die Moldau gar nicht, oder sie sind noch versteckt; vielleicht weil man glaubt, daß in dem einigen Pruthwasser Arzeney genug wider alle Krankheiten sey.

Anmerkungen.

1) Es scheinet, daß der Bratesch-See durch den alten Namen Brytolagi, welcher bey dem Bonfinius vorkommt, bezeichnet werde.

2) Nicht nur die Moldauer geben vor, daß der Ovidius-See von dem Dichter also sey benennet worden, sondern ihre Nachbarn, die Polen, und insonderheit Sarnicius in

seiner

ſeiner Beſchreibung von Polen, ſcheint mit ihnen darinn übereinzukommen. Des Ovidius-See, ſagt er, zwiſchen Hypanis (Ariacum bey andern) und dem Niſtr, iſt dem Ausfluß des Niſtr näher. Man ſiehet allda eine durch Bley verbundene Mauer, welche eine halbe Meile weit ins Meer gehet. Siehe Kap. 4.

Daß Ovidius nach Sarmatien in die Stadt Thomos in das Elend verwieſen worden, ſagt er ſelbſt:

Ne mea ſarmaticum contegat oſſa ſolum.

Und ein Grabſtein, welcher gewiß von einem Polaken bey dem Dorfe Iſak iſt errichtet worden.

Hic ſitus eſt vates, quem diri Caeſaris ira
Auguſti, patria cedere iuſſit humo
Saepe miſer voluit patriis occumbere terris
Sed fruſtra; hunc illi fata dedere locum

Sarnicius Annal. Lib. 2. C. 4. et vlt.

Das vierte Kapitel.

Von den Provinzen und den heutigen Städten in der Moldau.

In alten Zeiten war die Moldau in drey Theile abgeſondert, in den untern, obern und Beſſarabien, in welchen zuſammen genommen 23 kleinere Provinzen gezählet wurden. In den nachfolgenden Zeiten aber, da Beſſarabien unter der Türken Gewalt kam, und durch des Fürſten Hero Verrätherey Bender mit zwey Provinzen ihnen in die Hände geſpielet wurde, behielten die Fürſten der Moldau nur 19 Provinzen, und dieſe nicht einmal ganz.

Die Unter-Moldau, von den Einwohnern Tſchara de Azios genannt, begreift 12 kleinere Provinzen, welche man Diſtricte nennt. In der Mitte dieſer ganzen Provinz liegt

1) Das Jaßiſche Gebiet; darinn iſt Jaßii am Fluß Bahluy, 4 Meilen oberhalb ſeines Ausflußes in den Pruth. Sie iſt die Hauptſtadt des Landes. Stephan der Große verlegte von Sutſchawa ſeine Reſidenz in dieſelbe, damit er ſein Land um deſto beſſer gleichſam aus dem Mittelpunkt gegen der Türken und Tatarn Anfälle vertheidigen könnte; weil er wohl ſah, daß er es von Sutſchawa aus, welche weiter von den Gränzen der Türken entfernt war, nicht ſo leicht thun könnte. Vor deſſelben Zeiten war die Stadt nur ein ganz ſchlechtes Dorf, worinn kaum drey oder vier Familien ſich niedergelaſſen hatten, mit einer Mühle verſehen, welcher ein gewiſſer alter Müller Johann, oder wie er diminutive genennet wurde, Jaßii beſaß.

Dieſes

Dieſes Mannes Namen hat der Fürſt der Stadt, welche er erbaute, beylegen wollen, und zuerſt eine Kirche, welche er dem H. Nicolaus zu Ehren ſtiftete, und die nun die Hauptkirche iſt, erbauen laſſen; darauf ließ er auch für ſich und die Baronen Palläſte erbauen. Fürſt Ratul ließ dieſelbe mit Mauern umgeben; ſeine Nachfolger verſchönerten ſie mit andern Zierrathen und öffentlichen Gebäuden, ſo, daß man jetzo mehr als 40 Kirchen zählt, die theils aus Steinen, theils aus Holz, auch größtentheils zierlich genug gebauet ſind. Vor 50 Jahren, da man eine Schatzung vornahm, fand man in derſelben 12000 Privathäuſer, allein in den nachfolgenden Zeiten wurde ſie durch öftere Feuersbrünſte, wie auch durch der Tatarn und Polen Einfälle ſo verwüſtet, daß kaum der dritte Theil davon unverſehrt übrig blieb. Außer dem fürſtlichen Hof, welcher die Reichthümer des ganzen Landes dahin ziehet, hält ſich auch der Erzbiſchof der Moldau beſtändig daſelbſt auf, ob er gleich nicht von dieſer, ſondern von der ehemaligen Hauptſtadt Sutſchawa den Titel führet. Zu Jaßii aber iſt eigentlich nur ein Protopope, wovon wir unten mit mehrerm reden werden.

2) An dieſes Gebiet ſtößt gegen Mittag das Carligaturiſche Tyrgulfurmos, nach der Bedeutung des Worts ein ſchöner Marktplatz. Es liegt 8 Stunden Weges von Jaßii nach Sutſchawa zu, und an eben demſelben Bahluy-Fluß. Es iſt nichts daran zu bemerken, als ein ziemlich artiges Städtchen, mit einem ſteinernen fürſtlichen Pallaſt, über welches ein beſonderer Befehlshaber geſetzet iſt, welchen man in der Landesſprache Parcalabi nennet.

Weiter gegen Abend zu erſtrecket ſich in die Länge

3) Das Romaniſche Gebiet, das erſte, welches die römiſchen Colonien, die aus Siebenbürgen zurückkehrten, nach des Bathie Einfällen in Beſitz nahmen, und mit ihrem alten Namen belegten. In demſelben liegt bey dem Zuſammenfluß der Moldau und des Sireth, der Ort Roman *), über welchen von dem Fürſten zween Parcalabi geſetzt werden. Daß unſre Landsleute, als ſie wieder zurückkehrten, ſich hier zuerſt ſollen niedergelaſſen haben glauben ſehr viele, aber nicht alle. Denn man zeigt nicht weit davon an dem öſtlichen Ufer des Sireth einen andern Ort, welcher heutiges Tages von den Einwohnern Smedorowa genennet wird, und giebt vor, daß daſelbſt die erſte und größte Stadt ſey angelegt worden. Gewiß iſt es, daß eben dieſelbe von Stephan dem Großen lange nachher erneuert und zu ihrem vorigen Anſehen gebracht worden iſt, aber nach vielen Jahren iſt ſie von Peter, mit dem Zunamen Bareſch, ich weis nicht aus was für Urſachen, abermal zerſtöret und den Einwohnern in die Stadt Roman zu ziehen anbefohlen worden.

An dieſes ſtößt gegen Morgen zu unter dem Jahriſchen und Carligaturiſchen Gebiet

4) Das

*) Bey Bonfinius ſtehet Forum Romanorum, ein Städtchen und Erzbiſchöflicher Sitz.

4) Das Wasluyische Gebiet, darinn liegt:

Wasluy 12 Stunden Weges von Jassij, auf dem Wege nach der Donau. Die Stadt liegt an dem Ausflusse des Wasluy-Bachs, wo er sich in den Barlad ergießt, und war zuweilen der Siz der Fürsten, deren Paläste noch daselbst stehen. Die Aufsicht über dieselbe ist, nachdem Jassij schon zur Hauptstadt erwählt war, dem Wasluyischen Befehlshaber anvertraut worden.

Gegen Mittag zu erstreckt sich der Länge nach

5) Das Turowische Gebiet, welches von dem Fluß Turowa, der dasselbe gleichsam in der Mitte zu durchschneiden scheint, also ist benennet worden. Die Hauptstadt ist Barlad, an dem Flusse gleiches Namens. Ehemals war sie sehr groß, nun aber ist sie verwüstet, und aller ihrer Schönheiten beraubt. Sie ist der eigentliche Siz des Wornik de Tzara de Dzios, oder Befehlshabers über die untere Moldau, welcher aber sein Amt, weil er immer dem Hofe folgen muß, den zween Unter-Worniken aufträgt. Eine italiänische Meile weiter unten sieht man an eben dem Ufer die Ueberbleibsel einer sehr alten Stadt, heut zu Täge Tscherate de Pamint, d. i. die Erd-Stadt genannt. Man hat weder ein Fundament von einem Hause, noch sonst ein Denkmaal, woraus man mit Gewißheit auf den Erbauer derselben hätte schließen können, gefunden. Es stehen nichts als aus der Erde erbaute Mauern da; daher ich muthmaße, daß dieselben vielleicht, um der Tatarn Einfälle abzuhalten, vor Alters von Einwohnern des Landes sind errichtet worden.

6) Das Tecutschische Gebiet, berührt von der Abendseite her den Barlad. Es ist zwar weitläuftig, aber wegen nichts merkwürdig, als wegen des kleinen Städtchens Tecutsch, am Fluß Barlad, acht Stunden Wegs von Barlad gegen Galatsch zu, welches keine Mauern hat. Es ist ein schlechter Siz zweyer Parcalabi, welchen die Verwaltung dieser Provinz übergeben ist.

Gegen Abend liegt am Ufer des Sireth

7) Der Putnische Distrikt, welcher seinen Namen von dem Putna-Fluß zu haben scheint *). Darinn liegt das Städchen Forschanij, am Flüßgen Milcow, und an den Gränzen der Walachey, dessen Starost die Verwaltung der Provinz hat. Adziud, ein unerhebliches Städtchen oben an dem Sireth.

An dem Fuße des Gebirges Urantschie, nicht weit von Mira, einem Kloster, welches ein Denkmaal der Frömmigkeit des seligen Fürsten Constantin Cantemir ist,

*) Es ist auch vor Alters eine Stadt gleiches Namens gewesen, von welcher noch Ueberbleibsel vorhanden sind, die da liegen, wo im Alten Dacien Poloda stund.

ist, findet man die Ueberbleibsel von einer uralten Stadt, bey welchen jedoch keine Spuren weder von der Zeit, noch von dem Erbauer zu finden sind. Der Ort selbst wird von den Einwohnern Kratschuna genannt.

An dem andern Ufer des Sireth mitten zwischen dem Sireth, der Donau und dem Pruth liegt

8) Das Cohurluvische Gebiet. Es hat ebenfalls seinen Namen von dem Graben Cohurluy, welcher, ob er gleich 8 Stunden Weges sich erstreckt, dennoch immer trocken, und gar selten mit Wasser angefüllt ist. Darinn sind zu bemerken:

Galatsch, eine Stadt, die zwar in Ansehung der guten Bauart und Größe nicht sehr in die Augen fällt, aber der berühmteste Handelsplatz an der ganzen Donau ist. Hieher kommen nicht nur alle Jahre zwey bis dreymal aus denen am schwarzen Meere liegenden Oertern, aus der Halbinsel Crim, Trapezunt, Sinope, Constantinopel, sondern auch aus Egypten, und sogar aus der Barbarey Schiffe, welche mit Holz aus der Moldau, Eichen, Kornelholz, Tannen, wie auch Honig, Wachs, Salz, Butter, Salpeter und Getraide beladen wieder abfahren, davon alle Einwohner der Moldau nicht wenig Nutzen ziehen. Nicht weit davon an der östlichen Mündung des Sireth sieht man die Ueberbleibsel einer sehr alten Stadt, welche von den Einwohnern heut zu Tage Gsergina genannt wird. Daß diese Stadt zu des Trajan Zeiten ist erbauet worden, kann man durch die Münzen, welche zu unsern Zeiten aus ihrem Schutte ausgegraben worden, beweisen, wie auch durch einen Marmor mit dieser Innschrift:

IMP. CÆSARI. DIV. FILIO. NERVÆ. TRAIANO. AVGVSTO GERM. DACICO. PONT. MAX. FEL. B. DICT. XVI. IMP. VI CONS. VII. P. P. CALPVRNIO. PVBLIO. MARCO. C. AVRELIO RVFO.

Ueber diesem liegt an dem Pruth

9) Das Faltschische Gebiet, worinn

Faltschij, ein ziemlich artiges Städtchen an dem Pruth. Daß hier vor diesem der Sitz der Taiphalier gewesen, davon haben mich die Spuren einer sehr alten Stadt nicht weit davon, die ich selbst entdeckt, überzeuget. Ich las einmal in einer Handschrift von der Historie des Herodots, daß an dem Pruth, drey Tagereisen von der Donau, die so kriegerische Nation der Taiphalier gewohnt, und eine sehr große Stadt erbauet habe. Da ich nirgends in einem Gebiete die Ueberbleibsel davon ausfindig machen konnte, schickte ich etliche Leute, die die Gegenden wohl kannten, in die an dem Pruth gelegnen Wälder, um zu suchen, ob sie nicht einige Merkmaale finden

den könnten, woraus man etwas Gewisses von der Lage der Stadt schließen könnte. Als sie zurückkamen, erzählten sie, daß sie in den dicksten Wäldern, welche gegen Abend zu liegen, in einem Umfange von fünf italiänischen Meilen längst des Flusses hin Fundamente von Mauern und Thürmen aus gebrannten Steinen gebaut, wahrgenommen hätten, welche, ob gleich in den dazwischen liegenden Feldern kein Ueberbleibsel mehr vorhanden, die Gestalt eines länglichen Zirkels hätten. Ausserdem bestärkt auch meine Meynung die heutige Benennung dieser Provinz, denn die Aehnlichkeit des Namens macht wahrscheinlich, daß Faltschij aus Taiphalia entstanden ist.

Weiter hinauf im Innern des Landes liegt Husch, ein kleines Städchen, aber der Sitz eines Bischofs, sonst wegen nichts merkwürdig, als wegen jener Schlacht, wodurch Peter der Große, der Selbstherrscher von ganz Rußland, mit einer kleinen Armee die öfters wiederholten Anfälle der Türken 1711 vier Tage lang mit großer Tapferkeit aus- und abgehalten hat. Nicht weit von diesem Orte sieht man einen von Menschenhänden errichteten großen Hügel, welcher bey den Tatarn Chan Tepeſt d. i. des Chans Hügel, bey den Einwohnern Mogila Rabuy genennt wird. Von seinem Ursprunge giebt es verschiedne Meynungen. Einige Tatarn geben vor, daß ein gewisser Chan mit seiner ganzen Armee von den Moldauern daselbst zu Grunde gerichtet, und zum Andenken dieser Hügel aufgeworfen worden sey: andre erzählen, daß eine gewisse scythische Königinn, Rabie genannt, an diesem Orte, als sie mit ihrer Armee gegen die in der Moldau wohnenden Scythen auszog, erschlagen und von ihren Leuten allda begraben worden sey. Was an der Sache wahr oder falsch sey, unterstehe ich mich nicht bey einer so großen Dunkelheit dieser Geschichte auszumachen.

Gegen Mitternacht gränzet an das Faltschische Gebiet

10) Das Lapuschnische Gebiet. Zu demselben gehörte ehemals Tigine, bey den Türken Bender, eine Stadt, die ehedessen sehr fest war, und nun von den Türken mit vielen Festungswerken vermehrt worden ist. Sie liegt an dem Nistr, und ist zu unsern Zeiten der Zufluchtsort des nach der Schlacht bey Pultawa flüchtig gewordnen Königs von Schweden. Die Türken haben dieselbe sehr oft, ehe sie sich ihnen unterworfen hatte, vergeblich belagert; allein, was sie mit Gewalt nicht ausrichten konnten, haben sie durch List und Verrätherey des Fürsten Hero, welchen die Moldauer einen Tyrannen genennt, erhalten. Denn als er wegen seiner gegen die Moldauer verübte Grausamkeit und Tyranney von den Ständen aus seinem Lande verjagt wurde, floh er zu dem türkischen Kaiser, dem er versprach, daß, wenn er ihm wieder zu seinem Lande verhelfen würde, er das so oft begehrte Bender nebst 12

Dörfern seinen Soldaten übergeben, und zum immerwährenden Besitz schenken wollte. Der Sultan, welchem dieses Geschenk gefiel, hat ihn zwar wieder in seine Regierung eingesetzt, aber für seine Bemühung die festeste Stadt des ganzen Landes und die stärkste Festung gegen die Polen und Tatarn, für sich behalten. Daher ist jetzo der Hauptort dieses Landes das Städtchen Lapuschna, am Bache gleiches Namens gelegen, woselbst sich zween Parcalabier, welche von dem Fürsten dahin gesetzt werden, aufhalten, und die Angelegenheiten des Landes besorgen. Ausserdem liegt auch darinn Rischau, am Fluß Bicul, ein Städtchen von weniger Erheblichkeit. Ohnweit davon sieht man eine Reihe von sehr großen Steinen, welche in gerader Linie also gelegt sind, als ob sie mit Fleiß von Menschen dahin wären gesetzt worden; allein, sowohl die Größe der Steine selbst, als auch die Länge des Raums, in welchen sie sich erstrecken, lassen uns solches nicht glauben. Denn einige darunter sind im Viereck drey bis vier Ellen lang, und ihre Strecke geht über den Nistr bis an die Halbinsel Crim. In der Landessprache wird dieses Werk Rsceile Bykuhui genannt, und die Einfalt der Bauern hält es für ein Werk der bösen Geister, die sich unter einander verschworen, den Biculfluß zu verstopfen. Gewiß ist es, daß einige Fürsten das Bette dieses Flusses, welches einen langen Strich zwischen den Bergen hinläuft, zu verstopfen sich bemüht haben, damit sie die daran liegenden Gegenden, die nur zum Heumachen dienten, in einen See verwandeln möchten, aber daß das Werk nie habe können zu Stande gebracht werden.

Ueber demselben liegt am Nistr

11) Das Orheiensische Gebiet. Seine Benennung hat es von der Stadt Orhei, am Fluß Reut, welche zwar nicht groß ist, aber doch zierlich, und an allen zum menschlichen Leben nöthigen Dingen einen Ueberfluß hat. Der Orheiensische See, welcher nicht weit von derselben nach Morgen zu liegt, und die vortreffliche Insel in demselben, von welcher wir im 3ten Kapitel schon geredet haben, giebt ihr reichlich ihre Nahrung. Man sieht an dem westlichen Ufer des Sees, mitten in den dicken Wäldern, Spuren einer alten Stadt, welche die Einwohner Alt Orhei nennen. Es scheint aber, aus ihrer Lage zu urtheilen, daß sie mit der Stadt Petrodava im alten Dacien übereinkomme.

Das letzte Gebiet, welches einen langen Strich Weges an den Ufern des Nistr liegt, ist

12) Das Sorockensische. Seine Hauptstadt ist

Sorocka, vor diesem Olchionia genannt, an dem Nistr unten an den Hügeln auf einer Ebne gelegen, zwar klein, aber in Ansehung der Zeit, da sie errichtet worden, sehr feste. Sie hat eine viereckichte, sehr starke Mauer, die durch sehr hohe

Thürme

Thürme vertheidigt wird, und aus Kieselsteinen, woran die benachbarten Hügel einen Ueberfluß haben, gebaut ist. (Den obern Theil dieses Landes anzubauen, gestattet der Holz- und Wassermangel nicht; daher dieser Theil der einzige in der Moldau ist, welcher eine Wüste, aber doch keine große ausmacht, wie denn auch diese Gegend in den besten Landkarten eine Wüsteney genannt wird). Weil diese Stadt, nachdem Bender verloren gegangen, eine nicht geringe Festung gegen die Polen ist, so setzt der Fürst zween Befehlshaber dahin, dieselbige zu vertheidigen.

Die obere Moldau, von den Einwohnern Tschara de Sus genannt, begreift sieben kleinere Provinzen.

1) Das **Chotschinische Gebiet**, welches sich oberhalb dem Sorockischen Gebiete an dem Nistr gegen Mitternacht zu erstrecket. Darinn liegt **Chotschin** oder **Chotin**, eine Stadt an dem Nistr gegen Caminietz über. Sie ist mit unter die größten Städte der Moldau zu rechnen. Vor diesem war sie auf der Abendseite mit sehr hohen Mauern und tiefen Graben, auf der Morgenseite mit dem steilen Ufer des Nistr und rauhen Felsen von Natur befestigt; in dem letztern Kriege wider die Russen aber haben die Türken die Stadt im Jahr 1712 erobert, und die alten Mauern auf der einen Seite niedergerissen, auf der andern Seite aber mit so festen Werken nach der neuen Art umgeben, und mehr als um die Hälfte erweitert, daß sie heutiges Tages billig die schönste und festeste unter den Moldauischen Städten genannt werden kann. Als sie noch unter des Moldauischen Fürsten Bothmäßigkeit stund, wurde die Verwaltung derselben einem besondern Befehlshaber anvertraut: jetzo, da sie unter den Türken steht, wird sie von einem türkischen Pascha regiert, welches wider die polnischen Verträge und Bündnisse ist, als in welchen ausgemacht worden, daß in den Städten der Moldau niemals eine türkische Besatzung liegen sollte.

Gegen Abend folgt

2) Das **Dorohoische Gebiet**, worinn **Dorohoi**, ein wenig bekanntes Städtchen, nicht weit von dem Ursprunge des Ziziaflusses. Dieses ist der eigentliche Sitz des **Wornick de Tzara de Sus**, (d. i. des Gouverneurs der Ober-Moldau) an dessen Stelle, weil er wegen der Hofgeschäffte die Angelegenheiten seiner Provinz nicht besorgen kann, zween Unter-Wornicke gesetzt werden.

Stephanestij, ein Städtchen an dem Pruth, wo nun die Türken, nachdem sie den Fluß haben reinigen lassen, ein Schiffsarsenal und Magazin für die Besatzung zu Chotschin errichtet haben sollen.

Weiter unten liegt

3) Das **Harlevische Gebiet**, worinn **Harlev**, eine geringe Stadt, über welche ein besondrer Parcalabi gesetzt ist.

Cotnar, ein Städtchen, das nur wegen seiner vortrefflichen Weinberge, die alle andre übertreffen, berühmt ist. Die Regierung über dasselbe ist dem Groß-Paharnick oder Mundschenken anvertraut. Die Katholicken haben in demselben steinerne Kirchen von ansehnlicher Bauart.

Boraschany, ein Städtchen, aus welchem und der umliegenden Gegend die Gemahlinn des Fürsten die Einkünfte zieht, welche ein besonders dazu bestellter Kämmerer der Fürstinn hebt.

Diese Gebiete umgiebt wie eine Krone

4) Das Tschernaucische, welches sich längst den Gränzen von Polen erstrecket. Die vornehmste Stadt darinn ist Tschernaucij, welche an dem mitternächtlichen Ufer des Pruth liegt, die Verwaltung darüber ist mit dem Amte eines Groß-Schwerdträgers verbunden.

Nahe bey dem Dorfe Cozmin, an dem Cutschur-Fluß, nicht weit von dem Orte, wo er sich in den Pruth ergießt, sieht man die Ruinen von einer sehr alten Stadt. Ich habe den Erbauer derselben, ob ich gleich sehr oft genau nachgeforscht, durch keine Anzeigen ausfindig machen können.

Auf dem westlichen Ufer des Sireth folgt

5) Das Sutschawische Gebiet, darinn sind zu bemerken:

Sutschawa, ehemals war sie die Hauptstadt der ganzen Moldau, der Sitz des Fürsten und Erzbischofs; nun liegt sie fast ganz und gar wüste. Sie ist an dem Fluß Sutschawa, (welcher ihr den Namen gegeben zu haben scheint,) gelegen, auf einem ebnen Hügel, mit sehr hohen Mauern und Gräben umgeben. Sie hatte auf der Ebne des Hügels eine lange Vorstadt, die ziemlich weitläuftig war. Ausser des Fürsten und der Vornehmen Palästen, zählte man daselbst 40 steinerne und verschiedene hölzerne Kirchen, und sechzehntausend Privathäuser; welche aber alle, nachdem die fürstliche Residenz von da verlegt worden, verfallen sind. Jetzo ist sie dem Hetmann oder obersten Feldherrn anvertraut.

Radauz, ein Städtchen und bischöflicher Sitz, liegt auch am Fluß Sutschawa und am Sireth, in dem Winkel des Sireth, wo er sich gegen Mittag zu wendet.

6) Das Niamtschische Gebiet, liegt zunächst unten daran, und dehnt sich ziemlich weit zwischen den Flüssen Maldawa und Bistritza in die Länge. Daselbst liegt

Niamez, eine Stadt am Flusse gleiches Namens, welche auf einem sehr hohen Berg erbauet und von Natur so sehr fest ist, daß sie allem feindlichen Anfall Trotz zu bieten scheint. Sie ist öfters angefallen, aber nur zweymal erobert worden; einmal von den Türken, unter der Regierung des Sulejmanns, und einmal zu unsern

Zeiten

Zeiten von Johann Sobieski, dem Könige von Polen. Sie wäre aber nicht eingenommen worden, wenn nicht der Hunger die wenigen Moldauer, welche zur Besatzung darinn lagen, nach einer Belagerung von vielen Tagen genöthigt hätte, dieselbe den Polen zu übergeben. Vor diesem war sie mit einer doppelten Mauer versehen, und hatte nur ein einzigs Thor, nachher aber, da die Türken die äußere Mauer zerstörten, blieb nur die innere den Moldauern übrig. Ehe die Moldau den Türken unterworfen wurde, haben die Fürsten bey jedem vorfallenden Kriege ihre Kinder und Schätze dahin und auf das fast unüberwindliche Schloß geschickt; und es ist noch heutiges Tages, wenn die Einwohner von ihren Nachbarn angefallen werden, für sie ein sehr sichrer Zufluchtsort. Deswegen hatten auch vor diesem die Fürsten daselbst ziemlich große Paläste erbaut, die man noch sehen kann; sie werden aber nicht mit gebührender Sorgfalt unterhalten. Gegen über liegt das Städtchen Piatra.

7) Das Bacowische Gebiet, welches seinen besondern Wornik hat, dessen Sitz zu

Bacow ist, welches Städtchen auf einer Insel im Bistritza-Fluß, die wegen der Fruchtbarkeit an Aepfeln und andern Früchten berühmt ist, liegt. Es hat auch einen Bischof der abendländischen Kirche, welcher der Bacowische genennt wird. Denn es giebt in den unter dem Gebirge liegenden Distrikten viele Moldauische Unterthanen, welche sich sowohl wegen ihrer Nation als Religion Katholicken nennen, welche Stephan der Große, nachdem er den Matthias, König von Hungarn, überwunden, dahin verwiesen und seinen Edelleuten überlassen hatte. Insonderheit hat das vornehmste kantemirische Dorf in dem Distrikte Roman, welches Pharaoni genennt wird, mehr als hundert Familien, welche sich alle zur katholischen Kirche bekennen, und eine sehr alte steinerne Kirche haben.

Ocna und

Totrusch am Fluß Totrusch, zwey Städtchen, die nur wegen der vortrefflichen Salzbergwerke, welche in der Nachbarschaft derselben gefunden werden, anzumerken sind. Hier geht der geräumigste Weg aus der Moldau nach Siebenbürgen.

Bessarabien, welches ehemals der dritte Theil der Moldau war, ist ganz eben, hat weder Berge noch Waldungen, und nur einen einzigen Fluß, welcher beständig fließt. Der Jalpuh hat weder Quellen noch Bäche; daher die Einwohner um dem Wassermangel abzuhelfen, sehr tiefe Brunnen graben müssen. Anstatt des Holzes bedienen sie sich des Mistes vom Vieh, trocknen denselben an der Sonne, und erwärmen damit ihre Hütten. Sie ist von den Türken, ehe das ganze Fürstenthum ihnen unterworfen wurde, erobert worden, und deswegen nicht mehr unter Moldauischer Herrschaft, obgleich jetzo noch die Städtchen und Dörfer, welche an dem Ufern der

der Donau liegen, mit Moldauern angefüllt sind, die sich eben sowohl zur christlichen Religion bekennen, als die tyrannische Regierung beyder Barbaren erdulden. Sie ist aber eines Theils von Tatarn, andern Theils von Türken, die unter einem Seraskier stehen, bewohnet. Das Land an sich ist in vier Landschaften getheilet, nämlich in die Budschakische, Ackiermannische, Cilische und Ismailische.

1) In der ersten, welche mitten im Lande liegt, findet man Budschak*). Ein Wohnplatz, welcher den Nogaischen Tatarn, welche nur einige die Budschakischen, andre die Bielogorodischen nennen, überlassen worden. Denn da um das Jahr der Hedschrah 976, nach Christi Geburt 1568 auf Befehl Selim des II. der Tatar-Chan eine Verbindung des Don mit der Wolga versuchte, so sind mehr als dreyßig Familien von den Nogaischen Tatarn, welche bisher den Russen unterworfen waren, von denselben abgefallen, und mit ihren Leuten in die Crim gegangen. Da aber die Halbinsel alle aufzunehmen zu klein war, so sind ihnen andre Wohnplätze in der Budschaklschen Landschaft angewiesen worden. Von dieser Zeit an ist diese Nation, da zuweilen neue Familien aus Nogaja dazu gekommen, so sehr angewachsen, daß sie an der Zahl kaum einer andern Horde etwas nachgiebt. Sie theilen sich in zween Stämme, Orak Ougly und Orumbet Ougly, und verwahren ihr Geschlechtsregister sehr sorgfältig. Ihr Leben bringen sie nach väterlicher Weise auf dem freyen Felde zu, haben keine Städte, ausgenommen Causchenij, am Fluß Botna, welcher selbiges Land nur ein wenig berührt. Daß aber vor diesem diese Landschaft ziemlich schöne Städte gehabt haben müsse, beweisen die Ruinen von alten Gebäuden, die man hin und wieder antrifft; unter andern die zerfallnen Mäuern einer sehr alten Stadt am Ufer des Nistr, welche heutiges Tages Ta Tarpunar, d. i. der Tatarn Brunn genennt wird. Sie liegen oben auf einem sehr hohen Felsen, aus dessen Fuße eine sehr helle Quelle hervorfließt. Man hat aber keine Innschrift oder Kennzeichen, von wem sie wäre erbauet worden, finden können. Man findet

*) Budschak bedeutet in der tatarischen Sprache einen Winkel: und ist daher so genennet, weil das Land selbst zwischen der Donau und dem Nistr gegen das schwarze Meer zu sich in die Länge erstrecket, und einen spitzen Winkel macht; es scheint auch, daß diese Benennung auf den alten Namen Bessis ziele, welcher von den alten Erd- und Geschichtbeschreibern diesem Lande ist beygelegt worden. Daraus ist auch vielleicht der Name Bessarabien entstanden, wie man aus dem Ovidius muthmaßen kann, welcher in einem klägliehen Tone sagt: Vivere quam miserum est inter Bessosque Getasque. Ptolemäus schreibt: Oberhalb Dacien wohnen die Peucini und Basturnæ: Daß die Basturnæ einerley mit den Bessis seyn, meynt unter andern Matthæus Prætor L. II. C. 7. „Es sind, sagt er, einige, „welche glauben, daß die Basturnæ eben die „Völker sind, welche ehemals Bessi geheißen, „heutiges Tages die Bessarabier genennet „werden, diejenigen nämlich, welche in Bessa„rabien leben.„

findet auch an dem Fluſſe Jalpuh, nicht weit von ſeiner Mündung, Spuren einer noch ältern Stadt, welche gemeiniglich Tira genennt wird. Stephan der Große hat ſie aus ihrem Verfalle wieder hergeſtellt; die Türken aber haben ſie dergeſtalt geſchleift, daß man jetzo kaum noch ihre Stelle zeigen kann. Aus ihrem Schutte iſt gegen der alten über ein andres Städtchen erbauet worden, welches jetzo noch blühet, und gemeiniglich Toback genennt wird. Es liegt am ſchwarzen Meere, vielleicht an dem Orte, wo das alte Aepolium geſtanden hat.

2. Die Ackiermaniſche Landſchaft, darinn liegt

Ackierman, bey den Einwohnern Tſchetate alba, bey den Römern ehemals Alba Iulia, bey den Griechen Μονκαστρον, bey den Polen Bialogrod genannt, am Strande des ſchwarzen Meers, eine ziemlich große und feſte Stadt. Als ſie noch zur Moldau gehörte, wurde ſie von dem Großkanzler regiert; jetzo iſt ein beſondrer Janitſchar-Aga über ihre Beſatzung geſetzt. In den neuern Zeiten iſt ſie durch den heiligen Johann von Sorſchawa berühmt geworden, welcher hieſelbſt unter dem türkiſchen Monarchen den Märtyrertod ausgeſtanden hat. Seine wunderthätigen Gebeine, nebſt allen Koſtbarkeiten, welche die Gottſeligkeit der Moldauiſchen Fürſten hieher geſchenkt hatte, hat Johann Sobieſki, König von Polen, im Jahr 1686 aus der Moldau weggeführt; da er vorgab, daß er für die Kirche und Chriſtum ſtritte, und der Pabſt das Geld darzu hergab.

Unter dieſer erſtreckt ſich an den Ufern der Donau

3. Die Kiliſche Landſchaft; ihre Hauptſtadt iſt Kilia *), ehemals Lycoſtomon genannt, an der mitternächtlichen Mündung der Donau, welche die griechiſchen Schiffer mit eben dieſem Namen zu belegen pflegen, weil ſie ihr Waſſer wie aus einem Wolfsſchlund auszuſpeyen ſcheint. Die Stadt iſt nicht weitläuftig, aber ein

*) Kilia hieß ſie ſonſt bey den Moldauern, bey den Türken Kili, bey den neuern Griechen Lycoſtomon, (andre ſchreiben es, wie ich glaube, unrecht Lytroſtomon und Lythoſtroton. wie man es in Lennclavii Pandect. 146 antrifft). Bonfinius nimmt es mit einigen andern für Achilleam: Stanislaus Sarnicius muthmaßet, es wäre Tomos, die Stadt, welche durch des Ovidius Naſo Verbannung wäre berühmt worden. Welche unter ſo vielen verſchiednen Meynungen der Schriftſteller die wahre ſey, kann ich nicht ausmachen.

ein berühmter Handelsplatz, welcher nicht nur von allen Schiffen der umher liegenden Seestädte, sondern auch von den entfernteren ägyptischen, venetianischen und ragusanischen, die Wachs und rohe Ochsenhäute von da abholen, besucht wird. Sie hat nicht nur türkische Einwohner, sondern auch Juden, Christen, Armenier und andre von verschiednen Nationen, über welche alle ein Nasir, welcher ein Aufseher nach der gewöhnlichen Benennung heißen könnte, gesetzt ist. Unter Sulejmanns Regierung ist sie von den Moldauern verbrannt worden, und von der Zeit an hat sie nicht wieder zu ihrem vorigen Ansehen gelangen können.

An den innern Ufern der Donau liegt

4. Die Jsmailische Landschaft, darinn verdienen angemerkt zu werden:

Jsmail, von den Moldauern ehemals Smil genannt, eine Festung, die nicht zu verachten, mit türkischer Besatzung versehen ist, und ihren besondern Mutewelt hat.

Cartal an der Donau, wo sie den Jalpuh aufnimmt, gegen Jsaktsche über, ein unerhebliches Fort. Daselbst haben die Türken, als sie gegen die Russen 1711 Krieg führten, eine Brücke über die Donau geschlagen. Zu Bewahrung der Stadt ist ein Befehlshaber unter dem Namen Disdar gesetzt worden.

Renij, wie es sonst bey den Moldauern hieß, nun aber von den Türken Timarowa genennt wird, ist eine Festung von eben der Art, nicht weit von des Pruths Mündung an der Donau. In derselben ist kein Türke, ob sie gleich unter türkischer Bothmäßigkeit steht. Die Besatzung besteht aus Christen, welche alle Moldauer sind, und deren Obrister gleicher Religion zugethan ist; er wird gemeiniglich Beschliagasi genennt, und steht unter dem Pascha von Silistrien, welcher beständig ein Seraskier zu seyn pflegt. Und das werden ungefähr alle Städte und Städtchen der Moldau seyn, welche die Freyheit in Aufnahme gebracht, die ungerechte und den blühenden Republiken höchst nachtheilige Tyranney aber wieder unterdrückt hat. Weder die alten noch neuern Geschichtschreiber geben ihre Erbauer an, und man hat dieselben auch bisher weder aus Innschriften noch Denkmälern ausfindig machen können. Keine davon hat ein einziges Kennzeichen von der Zeit ihrer Erbauung, oder von dem Volke, das sie erbauet hat; man findet in den Mauern nichts eingehauen, ausgenommen, wenn diese von einem Fürsten sind erneuert worden.

Die einzige Stadt Sutschawa hat in ihren Mauern einen großen Stein, auf welchem sieben Thürme eingehauen stehen, die mit einer Kaiserkrone, welche zween

Löwen

Löwen halten, bedeckt sind. Ueberdies sieht man im Fundament der Thürme einen Stein, auf welchem zween schuppichte Fische, mit dem Kopfe unten, und mit den Schwänzen in die Höhe stehen; und unter denselben den Kopf eines wilden Stiers, zwischen dessen Hörnern sich ein Stern mit sechs Stralen zeigt. Allein da der Büffelskopf erst nach der zweyten Ankunft der Römer in die Moldau, davon wir oben im 15ten Kap. geredet, zum Wapen der Moldau angenommen worden ist, so scheint es, daß dieser Stein mehr von der Erneuerung der Sutschawischen Mauern, als von ihrer Erbauung zeuge. Da überdies alle Geschichtschreiber unsrer Nation einstimmig bezeugen, daß die Moldauer, nachdem sie aus Maramor in ihr altes Vaterland zurückgekehrt, bevestigte Städte und Schlösser, die keine Einwohner hatten, angetroffen haben, so läßt sich nicht ungereimt hieraus schlüßen, daß ihre Errichtung in weit entferntere Zeiten zurückzusetzen sey. Dieses bestätigt, ausser andern Umständen, die Bauart der Mauern in den meisten Städten, welche gewiß keine andre als die Römische seyn kann, einiger wenigen ausgenommen, von welchen wir oben angezeigt, daß sie in neuern Zeiten wider die Einfälle der Tatarn errichtet zu seyn scheinen. Alles aber übertreffen die Zeugnisse bewährter römischer Geschichtschreiber, durch welche ausgemacht ist, daß der römische Kaiser Trajan große Colonien von römischen Bürgern nach Dacien geführt habe, und daß sein Nachfolger Hadrian, als er verschiedne im Oriente gelegne Gebiete an die Barbaren abgetreten, bloß aus Furcht vor derselben Verwüstung zurückgehalten worden sey, Dacien zu verlassen. Dazu kommt noch ein ewiges Denkmaal von dieser Sache.

Der Graben des Kaisers Trajan hat noch heutiges Tages den Namen seines Stifters behalten, und ich wundre mich, daß niemand von den alten und neuern Geschichtschreibern etwas davon geschrieben hat. Dieser fängt, wie ich es selbst gesehen habe, mit einem doppelten Wall bey Peterwaradein in Hungarn an, gehe nach dem Gebirge Demurkapu (das eiserne Thor), von da mit einem einfachen Wall durch die Walachey und Moldau, durchschneidet den Pruth bey dem Dorfe Trajan, den Botna bey dem Städtchen Tauschen, und nachdem er die ganze Tatarey durchgeflossen, endigt er sich an dem Fluß Don. Er ist noch heut zu Tage über zwölf Ellen tief. Daher wir vielleicht nicht ohne Grund schlüßen können, daß, als er gemacht worden, noch einmal so breit und tief, und also wider die feindlichen Einfälle eine vortreffliche Schutzwehr gewesen seyn müsse. Da nun dieses also bewandt

ist, so kann man nimmermehr zugeben, was einige haben behaupten wollen *), daß die Städte in der Moldau durch die Genueser wären erbaut worden. Denn es konnten die röm. Soldaten, welche stets in derselben sehr zahlreich zur Besatzung lagen, nicht ohne Städte und Häuser daselbst wohnen; es ist auch nicht glaublich, daß die Genueser, welche nur der Handlung wegen vesten Fuß am Pontus zu fassen suchten, hätten in das Innere der Moldau seindringen, und an Orten, die mehr zum Ackerbau als zum Handel bequem waren, Städte erbauen wollen. Sollte aber einer behaupten wollen, daß dieselbe von den alten Daciern, da sie noch unter des Decebalus Regierung in blühenden Umständen waren, erbaut, nachher aber von den Römern besetzt, und ihren Colonien zu Wohnplätzen gegeben wären: so getrauten wir uns nicht, dieser Meynung zu widersprechen.

Das fünfte Kapitel.

Von den Gebirgen und Mineralien der Moldau.

Gegen Abend, wo Siebenbürgen und die Walachey angränzen, ist die Moldau fast allenthalben von sehr hohen Bergen eingeschlossen: daher sie auch von den Römern das bergigte Dacien genennt wurde; der andre Theil derselben gegen Morgen zu, hat sehr fruchtbare Felder. Die Berge sind hier mit Obst- und andern Fruchtbäumen, welche in andern Ländern gepflanzt werden müssen, von Natur über und über bewachsen, zwischen welchen die klarsten Bäche fließen, die hie und da von den Gipfeln des Gebirges mit einem angenehmen Geräusche herabfallen, und diese Gegenden den angenehmsten Gärten ähnlich machen: die Felder dagegen bringen ihre Saaten, welche die kalte Bergluft in jenem Theile nicht aufkommen läßt, hier im Ueberfluß hervor.

Der höchste unter den Bergen ist der Tschaslow, welcher, wenn er in den Fabeln der Alten wäre angeführt worden, eben so berühmt würde geworden seyn, als der Olympus, Pindus, oder Pelias. Er liegt in dem Nemtschier Gebiet, nicht weit

*) Bilskius S. 239 sagt: „daß die Völker Pierschinitzhow und Polowzow, Litthauer seyen, welche, nachdem sie aus den Gegenden der Cimbrischen Meerenge ausgegangen, zuerst mit den Genuesern, welche die Halbinsel besaßen, Freundschaft errichtet hätten, und daß diese nebst den Moldauern und Bessarabiern die Städte Mancob, Kerkel, Kryni, Azow, Kaffa, Kilia oder Achillea, Moncastrum und Tyrgaviscs gebauet hätten.„

weit vom Ursprunge des Tazlow-Flusses; und die Mitte desselben ist mit beständigem Schnee bedeckt: auf seinem Gipfel selbst aber liegt nie welcher, weil er höher als die Schneewolken zu seyn scheint. Von seiner Spitze, welche sich in Gestalt eines Thurms erhebt, fällt ein sehr klarer Bach herab, stürzt sich mit großem Geräusche über steile Felsen, und ergießt sich in den Tazlow. Auf der Mitte desselben sieht man eine Bildsäule, die sehr alt und fünf Ellen hoch ist, welche ein altes Weib mit zwanzig Schaafen, wo ich nicht irre, vorstellt, aus dessen natürlichem Theile eine immer fließende Wasserquelle herauskommt. Es läßt sich schwer ausmachen, ob die Natur ihr Spiel daran hat beweisen wollen, oder ob es durch die Hand eines geschickten Künstlers also ist ausgebildet worden. Denn die Bildsäule ruhet auf keinem Fuße, sondern ist mit dem übrigen Felsen zusammen gewachsen und verbunden, doch an dem Bauche und Rücken frey: und wenn man auch zugeben wollte, daß die Fugen mit einem künstlichen Kalk wären beschmiert worden, wie wir denn gern gestehen, daß dergleichen Erfindungen der Alten durch die Länge der Zeit verloren gegangen sind, so kann man sich doch nicht leicht vorstellen, auf welche Art die Wasserleitung durch den Fuß in die Natur gebracht worden ist, da man rings herum nirgends Spuren von einer Quelle oder von einem Wasserbehältniß wahrnimmt. Es ist wahrscheinlich, daß sie von den Heiden zu ihrem Götzendienst ist gebraucht worden, dessen Diener gewohnt waren, entweder durch natürliche Mittel oder Zauberkünste etwas zu verschaffen, wodurch sie dem leichtgläubigen Pöbel Verwunderung oder Meynung von Göttlichkeit beybringen möchten.

Uebrigens kann man die große Höhe des Berges daraus ersehen, daß man ihn bey heiterm Wetter, wenn die Sonne untergehet, zu Ackermann, welche Stadt 60 Stunden Wegs von ihm entfernt ist, ganz und so deutlich, als ob er in der Nähe läge, sehen kann, dergleichen man von andern, auch den berühmtesten Bergspitzen, wie ich glaube, schwerlich sagen kann. Auf den umherliegenden Hügeln findet man hin und wieder in die Felsensteine eingedrückte Spuren von Pferden, Hunden und Vögeln, eben als wenn vor diesem einmal eine große Reuterey darüber gegangen wäre. Die Einwohner erzählen viele Fabeln davon; neugierige Naturforscher mögen untersuchen, welche Meynung mit der Wahrheit am meisten bestehen könne.

Auch ist noch eine andre Strecke von Bergen bey den Einwohnern Jncul genannt, gegen Mitternacht, bey dem Tschirimußfluß, in dem Winkel, wo die Gränzen von der Moldau, Polen und Siebenbürgen zusammen stoßen, welche an Höhe zwar mit dem vorigen nicht zu vergleichen, aber wegen eines sonderbaren Naturspiels, das

nirgends beobachtet worden, eben so merkwürdig ist. Die Einwohner nämlich sammlen den Thau, welcher vor der Sonnen Aufgang auf die Blätter der Kräuter fälle, und wenn sie ihn in ein Gefäß gethan haben, so finden sie oben über dem Wasser die schönste Butter schwimmen, welche weder an Geruch, noch Farbe, noch Geschmack von der gemeinen Butter verschieden ist. Das geschiehet aber nicht das ganze Jahr über, sondern nur in den drey Monaten, März, April und May, in den übrigen, entweder feuchtern oder trocknern Monaten, findet man dergleichen nicht. In dieser Butter aber steckt so viel Nahrungskraft, daß wenn die Schaafe zu derselben Zeit auf die Berge zur Weide getrieben werden, sie nach wenigen Tagen vor allzugroßer Fettigkeit ersticken: daher die Hirten, welche solches aus Erfahrung wissen, in denselben Monaten ihre Heerden an dem Fuße des Gebirges bleiben lassen. Unserm Gebirge fehlete es aber auch nicht an dem gewöhnlichen Geschenk, das die Berge bringen, ich meyne, an Mineralien. Allein, sowohl der Fürsten Zufriedenheit, als auch der Mangel an Bergleuten, hat dieselben auszugraben vor diesem nicht gestattet: zu unsern Zeiten aber hat es der bekannte Geiz der Türken verhindert, und die Furcht, daß sie, wenn sie nach Schätzen grüben, sie mit dem Grund und Boden auch ihre Mühe und die Frucht derselben verlieren möchten. Daß aber das Gebirge an diesen unterirrdischen Schätzen nicht arm sey, beweisen die aus seinen Wurzeln hervorspringende Bäche. Denn dieselben, da sie ein schmales Bette haben, und öfters durch Zerschmelzung des Schnees oder des Regenwassers stark anlaufen, treten aus, und hernach, wenn sie wieder in ihr Bette zurück kehren müssen, lassen sie an denjenigen Orten, die sie überschwemmt hatten, einen Sand zurück, unter welchem viele Körner von dem reinsten Golde gefunden werden. Die Zigeuner sammlen dieselben, reinigen sie, und bekommen so viel Gold heraus, daß sie jährlich 1600 Drachmen der Gemahlinn des Fürsten anstatt eines Tributs bringen können. An dem Ufer des Nistr in dem chotschinischen Gebiet, nicht weit von der Stadt selbst, werden eiserne von der Natur selbst bereitete Kügelchen gefunden, die so rund sind, daß man sie ohne alle Zubereitung zum Schießen brauchen könnte, doch ist die Materie so grob, daß man sie, wenn sie nicht im Feuer geschmolzen wird, zu keinem andern Werke brauchen kann. Da Chotschin noch nicht in Aufnahme war, führte man dieselben häufig nach Caminietz; heut zu Tage aber glaube ich, würden es die Türken schwerlich erlauben, daß zu ihrem Nachtheil sich dieselben die Polen zum Kriegsvorrath anschaffen dörfen. In dem racowischen Gebiet, ohnweit der Stadt Testrusch giebt es sehr ergiebige Salzbergwerke, welche im Lande Ocna genennet werden. Man braucht keine Kunst, daselbst das Salz zu reinigen; wenn man die Erde ein oder zwey Ellen tief aufgräbt, so findet man das reinste und wie Crystall oder Porphyr durchsichtiges Salz, welches mit gar keinen Erdtheilchen vermischt ist. Und dieß

Salz-

Salzbergwerke nehmen nie ein Ende, obgleich täglich viele hundert Menſchen darinn arbeiten. Denn aller Orten, wo ſie die Salzſteine herausholen, laſſen ſie hier und da Pfeiler von dieſem Criſtallſalz ſtehen, die Erde und Aushöhlung zu unterſtützen, damit die neuen Salzadern Platz zur Ausbreitung haben, worauf innerhalb zwanzig Jahren dieſe gemachten Gänge mit Salze dermaaßen angefüllt werden, daß man gar nicht merken kann, daß ſie jemals wären ausgeleeret worden. Man findet auch zuweilen ganz zuſammengewachſene Fiſche darinn, welche von denen, die man in den benachbarten Flüßen fängt, nicht verſchieden ſind.

Auch an andern Orten findet man viele dergleichen Salzgänge; die Fürſten aber haben dieſelben zu eröffnen verboten, damit der Preis des Salzes, wegen der allzugroßen Menge, nicht falle, da diejenigen, welche gegenwärtig bearbeitet werden, zur Nothdurft hinreichend genug ſind. Es giebt ganze Berge in der Moldau, welche, wenn man die äußere Erdrinde wegnimmt, ganz von Glas zu ſeyn ſcheinen. Daraus ziehet der Fürſt und das ganze Land einen ſehr großen Nutzen, da außer den Einwohnern die Rudſchiacken und Leimer, ja auch weit entlegene Länder mit Schiffen jährlich das Salz von daher holen. Salpeter macht man faſt aller Orten, weil alle Felder in der Moldau eine ſchwarze und ſalpetrichte Erde haben.

In dem ſalzigen Tazlew, nicht weit von dem Dorfe Maineſtiz, in dem zaczwiſchen Gebiete, brudelt aus einer Quelle ein mit dem Waſſer vermiſchtes Harz hervor, deſſen ſich unſre Bauern gemeiniglich bedienen, um ihre Wagenräder damit zu ſchmieren; und behaupten, daß man es zum häuslichen Gebrauch viel beſſer, als das, was man aus Bäumen ziehet, nutzen könnte, wenn es nur vom Waſſer getrennt wäre.

Das ſechſte Kapitel.

Von den Feldern und Wäldern der Moldau.

Die Felder der Moldau, die bey alten und neuern Schriftſtellern wegen ihrer Fruchtbarkeit gerühmt werden, übertreffen ſehr weit die Güter der Gebirge, von denen wir bisher geredet haben. Diejenigen, welche mitten in den meiſten Landſchaften, die durch Berge und Flüſſe von der Moldau getrennet ſind, liegen, werden von niemand gewartet, geben aber allen ihre Nahrung. Saaten, die man auf dem Gebirge wegen der kalten Luft nicht pflanzen kann, wachſen auf den ebenen Feldern ſo ſchön, daß

der

der Waizen in fruchtbaren Jahren seine Aussaat den Einwohnern vier und zwanzigfältig, der Roggen dreyßigfältig, die Gerste sechzigfältig, der Hirse, welches einer, der es nicht selbst erfahren, kaum glauben wird, dreyhundertfältig wieder giebt. Für den Habre ist die Moldau keine so fruchtbare Mutter, als wie für die andern Saaten; er ist auch nicht so sehr gebräuchlich; denn statt seiner giebt man den Pferden Gerstenfutter. Hirse wächst in der obern Moldau so schön, als möglich; daher auch unsre Landsleute das Sprüchwort haben: Der Hirse in der untern, und die Aepfel in der obern Moldau haben keine Schaale. Diesen zerstoßen und knäten sie, backen ihn zu Brod, und essen es, wenn es noch warm ist, sehr häufig mit Butter. Obstgärten findet man daselbst nicht, sondern ganze Wälder von Fruchtbäumen. Auf dem Gebirge wachsen die Früchte von selbst; auf dem Felde aber muß man sie ziehen; doch, sie sind auch eben deswegen desto schmackhafter. Der Ueberfluß an denselben ist so groß, daß die Polaken, wenn sie in alten Zeiten nach der Moldau marschiren wollten, keine Zufuhr nöthig zu haben glaubten, weil die Früchte, woran das Land einen Ueberfluß habe, für die ganze Armee hinreichend wären. Allein, sie haben zu verschiedenenmalen durch den allzustarken Gebrauch derselben sich vielerley Krankheiten zugezogen, und ohne der Feinde Waffen eine starke Niederlage erlitten, auch daher gelernet, behutsamer darinne zu seyn. Alle andre Güter der Erde aber übertreffen die vortrefflichen Weinberge, welche einen langen Strich Wegs zwischen Cotnar und der Donau liegen, die so reich sind, daß ein einziges Pogen, welches ein Raum im Quadrat von 24 Klaftern ist, öfters vier bis funf hundert Maaß Wein, jedes zu 40 Quart gerechnet, abwirft. Der edelste Wein wächst bey Cotnar, welches ein Städtchen in dem harkevischen District ist. Dieser ist auswärtig nicht bekannt, weil er seine Kraft verlieret, wenn er nicht mit gehöriger Sorgfalt in Fäßern zu Land oder Wasser verführt wird. Ich unterstehe mich aber dem ohnerachtet, zu behaupten, daß er edler und vortrefflicher als alle andre europäische Weine, ja, sogaar als der Tokaier selbst sey. Denn wenn man ihn in einem tiefen und gewölbten Keller, wie man es bey uns zu Lande zu thun pflegt, drey Jahre lang aufbehält, so bekommt er im vierten solche Stärke, daß er wie glühender Wein brennet. Der stärkste Trinker ist kaum im Stande das dritte Glas davon zu sich zu nehmen, ohne trunken zu werden; doch spüret er hernach keine Kopfschmerzen. Er hat eine ganz besondre Farbe, die man an andern Weinen nicht findet, er ist nämlich grün, und je älter er wird, eine desto grünere Farbe bekommt er. Von diesem Orte weiter nach Mitternacht zu, trifft man keine Weinberge mehr, die guten Wein geben könnten, an, so, daß auch in dem nördlichen Theile des cotnarischen Gebirges kein einziger Rebe, ob man es gleich oft versucht hat, zur Reife gebracht werden kann. Es scheinet also, daß die Natur, da sie den übrigen gegen Norden liegenden Landschaften die

Frucht-

Fruchtbarkeit an Wein versagt, alle ihre Kräfte an diesem Orte allein hat zeigen wollen. Hiernächst wird derjenige für den besten Wein gehalten, welcher zu Husch in dem falzischen Distriet wächst. Drittens, der Odobestische, in der putnischen Landschaft am Mileowfluße; Viertens, der Necorestische, im tekutschischen Gebiete an dem Sireth; Fünftens, der Grecische, in dem tutowischen Gebiete am Fluße Berhetsch; und sechstens derjenige, welchen die costestischen Weinberge in eben diesem Gebiet hervorbringen. Viele andre schlechtere Oerter übergehe ich mit Stillschweigen.

Diese Weinberge dienen nicht nur den Einwohnern zu ihrem Gebrauch, sondern der geringe Preiß des Weins ziehet auch die rußischen, polnischen, kosakischen, siebenbürgischen, ja sogar die hungarischen Kaufleute dahin, daß sie eine große Menge Weins, ob er gleich den ihrigen nicht übertrifft, jährlich in ihr Land holen. Bessarabien hat auch vor diesem, als es noch den Moldauern gehörte, nicht schlechte Weinberge gehabt; allein, dieselben sind, nachdem die Weinverächter, die Türken, das Land zu bewohnen anfiengen, in Verfall gerathen. Doch behalten noch die Christen, welche in dem killischen und ismoilischen Districte wohnen, einige Weinberge, allein, sie bauen kaum so viel Wein, als sie zu ihrer Nothdurft gebrauchen.

Mit Waldungen ist die Moldau sehr reichlich versehen, worinn sowohl Bau- und Brennholz, als auch Fruchtbäume anzutreffen. Die Schiffbauer suchen insonderheit die moldauische Eiche, und rühmen, daß sie vor allem andern Holze zum Schiffbau tauglicher, und gegen den Wurmstich härter sey. Unter andern haben sie an derselben bemerket, daß die innere weiße Rinde, wenn sie nicht ganz und gar weggenommen wird, sondern nur etwas sehr weniges davon zurück bleibt, in kurzer Zeit das ganze Holz wurmstichig mache; wenn man es aber im Gegentheil davon säubert, das Holz über hundert Jahre von Witterung, Luft und Wasser nicht beschädigt werde. Vor allen andern sind bey den Moldauern zween Eichenwälder, der kotnarische und kegetschische berühmt gewesen. Den kotnarischen, nahe bey dem Städtchen gleiches Namens, hat nicht die Natur, sondern der Einwohner eigner Fleiß, angebauet. Zu Stephan des Großen Zeiten war dort ein großes offenes Feld. Als die Polen mit einer großen Armee auf demselben ihr Lager aufschlugen, griff sie Stephan der Große an, schlug sie, eroberte ihr Lager, jagte sie in die Flucht, erlegte die meisten, und machte über zwanzig tausend, die mehrentheils Edelleute waren, zu Gefangenen. Als ihm hernach der König von Polen für die Auslösung derselben eine große Summe Geldes anbot, schlug Stephan dieselbe aus, weil er nicht geldgierig war, sondern sich ein solches Siegeszeichen aufrichten wollte, welches seine Siege auch noch in den künftigen

Jahrhunderten verkündigen sollte. Zu dem Ende spannte er alle Polaken an den Pflug, ließ das ganze Feld, auf welchem die Schlacht vorgefallen war, und welches zwey Meilen lang und eine Meile breit ist, umpflügen, und mit Eicheln, die dazu zubereitet waren, besäen, welche nun zu ziemlich weitläuftigen und schönen Wäldern aufgewachsen sind. Sie nennen dieselben jetzo Dumbrevile Roschij, d. i. rothe Eichenwälder, weil sie mit Polaken Blut sind befeuchtet worden; die Polaken aber nennen eben dieselben Bukowina, und thun niemals ohne Thränen von diesem Orte Meldung.

Ein andrer Wald jenseit des Pruth, der an den Gränzen von Bessarabien liegt, und Kigietsch heißt, enthält in seinem innern Theile fast 30 italiänische Meilen im Umfange. Er ist für die Moldau die stärkste Schutzwehr gegen die Scythen, die sie oft angegriffen, niemals aber eingenommen haben. Die Bäume darinne sind zwar sehr hoch, stehen aber doch so dichte aneinander, daß auch nicht einmal ein Fußgänger anders, als auf Fußsteigen, die allein den Einwohnern bekannt sind, durch denselben kommen kann. Vor diesem zählte man daselbst über zwölf tausend Einwohner, welche die tapfersten Soldaten in der ganzen Moldau waren; heut zu Tage sind nach so vielen Schlachten und gegenseitigen Niederlagen kaum zwey tausend übrig geblieben. Diese Leute haben mit den benachbarten budschakischen Tatarn einen Vertrag, wodurch sie sich anheischig gemacht, ihnen jährlich eine gewisse Anzahl Balken zu überlassen; weil Bessarabien am allermeisten Mangel an Holzungen leidet. Diesen Vertrag halten sie noch heut zu Tage sehr genau; wenn aber die Tatarn die Gesetze haben übertreten und mehr fodern wollen, welches nicht selten geschiehet, so wehren sie sich mit gewaffneter Hand, und tragen oft den Sieg davon.

Das siebende Kapitel.

Von den wilden und zahmen Thieren.

Von den Thieren, welche die Moldau mit den benachbarten Ländern gemein hat, eine lange Beschreibung zu machen, ist nicht unsre Sache, da wir uns nicht vorgenommen haben, die hier und da in den Wäldern herum irrende Heerden von Hirschen, Gemsen, Ziegen, Füchsen, Luchsen und Wölfen anzuführen, sondern nur dasjenige davon zu sagen, was wir an diesen moldauischen Thieren besonderes gefunden haben. Und zwar erinnere ich mich, daß es bey uns dreyerley Arten von Schaafen gebe: die Bergschaafe, die sorocciſchen und die Waldschaafe. Es läßt sich nicht leicht

angeben, wie viel und wie große Heerden Schaafe auf dem Gebirge allenthalben angetroffen werden. Denn da diejenigen Gegenden der Moldau, welche gegen Abend zu liegen, zur Saat nicht so gar gut sind, so schenkt die Schaafzucht allein, mit welcher sich die Einwohner am meisten beschäfftigen, ihnen ihren Unterhalt. Die griechischen Viehhändler holen deswegen jährlich mehr als sechzig tausend von diesen Schaafen (welche in türkischer Sprache Kyvirdzik genennt werden) für die Küche des Sultans nach Constantinopel, denn ihr Fleisch wird sowohl wegen des lieblichen Geschmacks, als auch wegen der Leichtigkeit, es zu verdauen, von den Türken allem andern vorgezogen. An drey Orten aber findet man eine vorzüglich gute Weide: in dem rußischen Kympullung, an dem Flusse Putila, in dem moldauischen Kympullung, an der Moldawa, und auf dem Gebirge Urantschie, in dem putnischen Districte. Auf den Ebenen fallen die Schaafe weit größer, aber nicht so zahlreich, als auf dem Gebirge, und unter diesen sind insonderheit die zu bemerken, welche in dem soroccischen Gebiet gezogen werden. Sie haben alle eine Ribbe mehr, als andre, und verlieren sie auch nicht, so lange sie leben: bringt man sie aber in eine andre Provinz, so gebären sie erst im dritten Jahre ein Lamm, welches nur die gewöhnlichen Ribben hat. Eben so, wenn ein Schaaf anders woher in das soroccische Gebiet gebracht wird, wird das geborne Lamm eine Ribbe mehr als seine Mutter haben. Von diesen sind die Waldschaafe sehr unterschieden, dergleichen man an andern Oertern schwerlich wird finden können. Die Oberlippe hängt zwo Spannen lang herab; sie sind daher, wenn sie weiden, genöthigt, rücklings ihr Futter zu suchen. An ihrem kurzen Halse haben sie keine Gelenke, und können daher ihren Kopf weder auf die rechte noch linke Seite drehen. Sie haben zwar ganz kurze, aber hurtige Füße, so, daß die Hunde, wenn sie ihnen nachlaufen, kaum im Stande sind, dieselben zu erhaschen. Ueberdies haben sie einen sehr scharfen Geruch, so, daß sie einen Jäger oder ein Thier, das mit dem Winde auf sie zukommt, schon eine deutsche Meile voraus riechen, und daher die Flucht ergreifen können. Kommen sie aber dem Winde entgegen auf dieselben zu, so riechen sie dieselben erst, wenn sie gefangen werden. Es haben auch die Leute, die auf dem Gebirge wohnen, kleine Ochsen, die Leute des ebenen Landes aber große Heerden von ansehnlichen und schönen Ochsen, welche jährlich mehr als 40 tausend durch Polen nach Danzig getrieben, und von da als polnische Ochsen in den benachbarten Ländern hin und wieder verkauft werden. In der Moldau kauft man ein Paar Ochsen für fünf, und im Winter auch wohl für drey Rthlr: und zu Danzig sollen sie vor 40 bis 50 Rthlr. verkauft werden. Die fettesten und besten findet man an dem Bache Serat, im Faltschischen, und am Bache Basseu, im tschernaucischen Gebiet, weil dort die Felder sehr salzig sind, und feines feist machendes Gras haben. Es ist eine so große Menge von solchen Ochsen daselbst, daß sie

nicht nur zur Unterhaltung des Lebens für die Einwohner hinreichen, sondern daß sie auch davon die schwersten Abgaben, welche die Türken von ihnen zu fordern pflegen, zu bezahlen im Stande sind. An beyden Ufern des Nistr siehet man zuweilen Büffelochsen: es scheint aber nicht, daß sie einheimisch sind, sondern, daß sie aus Podolien und der Tatarey über den Nistr kommen, wenn er vermittelst der Nordwinde, welche diese Gegenden im Winter heimsuchen, mit Eis bedeckt wird. Auf den westlichen Bergen ist ein andres Thier, von dem ich fast behaupten wollte, daß es unserm Lande eigen sey. Die Moldauer nennen es Zimbr, an Größe kömmt es einem zahmen Ochsen gleich, hat aber einen kleinern Kopf, länglichen Hals und magern Bauch, höhere Beine, und dünne und gerade in die Höhe stehende Hörner, deren sehr spitziges Ende nur ein wenig auswärts gebogen ist. Es ist ein wildes und geschwindes Thier, und kann wie die Ziegen über die steilen Felsen klettern, daher man es fast nicht anders fangen kann, als wenn es mit einem Schießgewehr getödtet oder verwundet worden. Das ist das Thier, dessen Kopf Dragosch, der erste moldauische Fürst, zum Wapen des Landes angenommen hat. Die Schweine in dem orheiischen Gebiet bey dem Dorfe Tohatin, zwischen den Flüssen Ikel und Reut werden nicht mit einem zweyspaltigen, sondern ganzen und fast pferdartigen Hufe geboren, welches auch an den Ferkeln, die nach dem dritten Jahre von Säuen, welche man aus andern Gegenden hieher bringt, geworfen werden, zu geschehen pflegt; und dieses wiederfährt nicht nur den zahmen, sondern auch denen, die im Walde leben, davon in den Rohrbüschen um den Nistr eine große Menge gezogen wird. Der bergigte Theil der Moldau hat zwar etwas kleine und in Ansehung des Baues ihres Körpers fast den rußischen ähnliche Pferde, die aber sehr stark, und zur Arbeit überaus dauerhaft sind, von so hartem Huf, daß, wenn sie auch über die rauhesten Wege gehen, man nicht nöthig hat, sie mit Hufeisen zu beschlagen. In den ebenen Landschaften aber fallen die Pferde größer, schöner, ihrer Gestalt, Regelmäßigkeit der Glieder, Geschwindigkeit und Dauerhaftigkeit nach weit ansehnlicher, und sind nicht nur bey den Polaken und Hungarn, sondern auch bey den Türken sehr beliebt, welche das gemeine Sprüchwort haben: Adzem dilberi, Bogdan bargiri, Meschhurdir, d. i. Ein persischer Jüngling und moldauisches Pferd sind herrlicher als alle andre. Um die Gränzen der Moldau herum findet man auch große Heerden von wilden Pferden, welche von den zahmen in nichts unterschieden sind, als daß sie ein wenig kleiner sind, und Hufe haben, die über eine Spanne breit sind, sonst aber hart und rund. Diese pflegen die budschakischen Scythen zu kaufen, und sie entweder zu ihren Gastmahlen oder zu ihrem Gebrauch zu zuziehen. Denn um den Herbst, da dieselbe ganze Gegend von beständigen Regen bewässert und gleichsam in Pfützen verwandelt wird, bestimmen sie einen Tag und Ort zu ihrer Zusammenkunft; an demsel-

ben

ben, erfüllen sie alle umherliegende Felder mit Geheul und Geschrey. Wenn die Pferde das Geschrey hören, welches von allen Seiten her auf den Feldern erschallet, laufen sie zerstreuet hin und her, und da sie nirgends einen Ort, der vom Geräusche leer wäre, antreffen, so werden sie auf solche Art mitten auf eine sumpfichte Wiese, welche sie Giollor nennen, zusammen getrieben. Da sie nun wegen ihrer breiten Hufe daselbst die Flucht nicht ergreifen können, und im Morast stecken bleiben, so schießen die Tartarn mit Spießen und Pfeilen auf sie los, ein Theil davon wird lebendig gefangen, ein andrer fällt getödtet in ihre Hände; welche sie hernach nach ihrem Belieben unter sich vertheilen. Andre wilde Thiere, womit unsre Wälder angefüllt sind, will ich nun nicht berühren, z. E. die Luchse, Marder, (nicht diejenigen, die man gemeiniglich Zobel nennt) und die Füchse, deren Felle insonderheit zur Verwahrung gegen die Kälte dienen. Von den Bienen werde ich wenigstens etwas sagen: weil das, was ich von ihrer Oeconomie angemerkt habe, nicht unangenehm, auch vielleicht nicht allen bekannt ist. Die Einwohner ziehen sehr großen Nutzen von ihnen; weil die Felder aller Orten mit den schönsten und angenehmsten Blumen bewachsen sind, und die Wälder beständig Materie genug zur Sammlung des Wachses und Honigs ihnen darreichen. Sie würden auch noch größern Nutzen von ihnen haben können, wenn sie so viel Bienenschwärme behalten dürften, als die Bienen jährlich ausbrecken. Denn in den Landesgesetzen ist verboten, mehr Bienenstöcke zu halten, als der Boden, den ein jeder besitzt, zuläßt, damit nicht die Menge derselben den Nachbarn beschwerlich falle. Außer den gewöhnlichen Honig- und Wachskuchen machen sie auch ein gewisses Wachs, welches sehr stark riecht, und eine etwas schwarze Farbe hat; nicht, um den Honig darinn zu verwahren, sondern wider das Sonnenlicht. Derowegen machen die Bienenwärter, wenn sie einen neuen Schwarm mit ihrem Könige in ein solches Gefäß einschließen, in dasselbe ein Loch, und an verschiedenen Stellen desselben Ritzen. Die Bienen überziehen die Löcher sogleich, ehe sie was anders vornehmen, weil sie nicht anders als im Dunkeln arbeiten können, mit vorbesagtem schwarzen Wachs, und alsdenn fangen sie erst an zu arbeiten. Dieses Wachs nehmen die Hüter zur bestimmten Zeit mit dem Honig heraus; und weil es fast wie Ambra riecht, und den Stralen der Sonne widerstehet, so verkaufen sie es desto theurer. Man hat bemerkt, daß die Bienenschwärme, die einander gar zu nahe sind, wenn sie sich in der Luft begegnen, den heftigsten Streit mit einander anfangen, und nicht eher aufhören, als bis der eine oder andre überwundene Theil gezwungen wird, sich mit der Flucht zu retten. Die siegende Partey sammlet von der Zeit an, keinen Honig mehr aus den Blumen, sondern gehet täglich in die Zellen der Ueberwundenen, und nimmt den schon zubereiteten

teten Honig, welches ſie nicht hindern können. Wenn die Hüter ſehen, daß ihre Bienen ämſig arbeiten, und doch nichts vor ſich bringen, ſo beſtreuen ſie alle, welche ſie in ihren Stöcken antreffen, mit Kreide, welche ſie im Waſſer aufgelöſet haben: am folgenden Tage gehen ſie zu dem Nachbar, auf deſſen Bienen ſie Verdacht haben, zeigen ihm die weiſſen Flecken, und nöthigen ihn zur Erſetzung des ihnen zugefügten Schadens. Man findet auch in der Moldau und auf der Gränze von Pocutien einen Vogel, der von den Einwohnern Jerunka, von den Polaken Gluſchka, d. i. taub genennet wird; er ſiehet aus wie ein Auerhahn, iſt aber kleiner, und von Natur dumm und taub. Wenn ein Jäger hundert dergleichen in einem Baume findet, ſo kann er alle einen nach dem andern mit einer Büchſe todt ſchießen, und die andern ſehen zu, wie einer nach dem andern hinfällt. Er hat übrigens ein ſehr zartes und weiſſes Fleiſch, und übertrifft an lieblichem Geſchmacke die Rebhüner, auch ſogar die Phaſanen.

Ende des erſten Theils.

Anmerk. Die Fortſetzung folgt im vierten Theile.

Jacob von Stählin,

rußisch-kaiserl. Staatsraths, und Secretärs der Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg

Atlas von China,

nebst

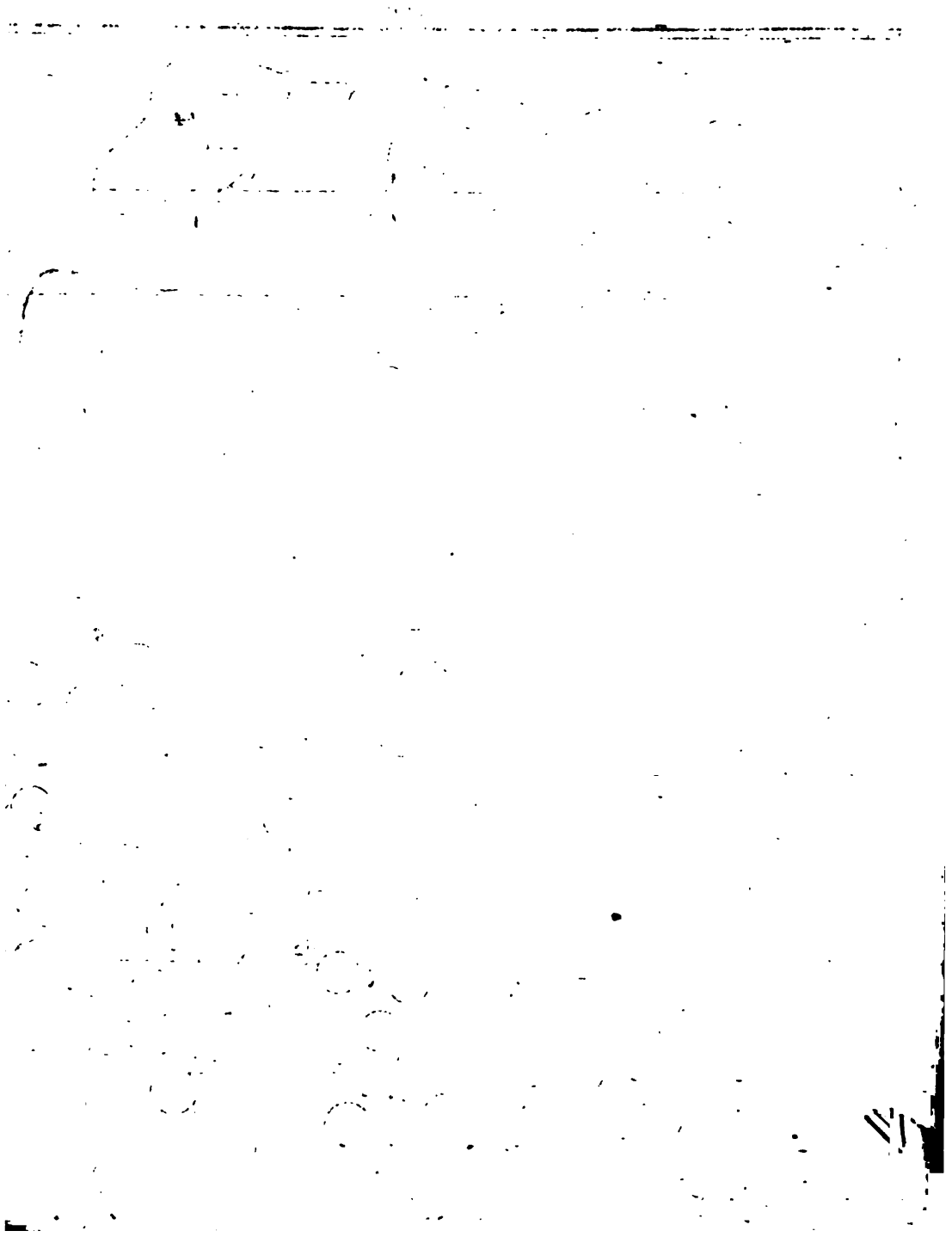
einer geographischen Erläuterung desselben.

Abgefasset von einem gebohrnen Chinesen zu Pekin 1746, und aus der chinesischen Sprache zu St. Petersburg 1756 von Rossochin in die rußische, aus dieser aber nun in die deutsche übersetzt.

Der berühmte Staatsrath Herr von Stählin zu St. Petersburg, hat von zween der vornehmſten Jeſuiten zu Pekin, einen Atlas von China auf Seide gezeichnet zum Geſchenk bekommen, welcher aus einer allgemeinen, und 16 beſondern Charten beſtehet. Er iſt in chineſiſcher Sprache von chineſiſchen Geographen verfertiget worden. Der nun verſtorbene Dollmetſcher bey der kaiſerlichen Akademie zu St. Peterburg, Herr Roſſochin, welcher ehedeſſen 20 Jahre lang zu Pekin geweſen iſt, um die chineſiſche Sprache zu erlernen, hat ihn nach der wahren Ausſprache in die rußiſche Sprache überſetzt, und aus dieſer hat ihn der Herr Staatsrath in die deutſche Sprache bringen, aber anſtatt der chineſiſchen Namen bey jedem Ort eine Zahl ſetzen laſſen, nach welcher er die in der geographiſchen Erläuterung vorkommende Oerter namentlich anführet.

„Wenn ich, ſchreibet der Herr Staatsrath an mich, meinen chineſiſchen Atlas „mit des Herrn D'Anville Charten von China vergleiche, ſo finde ich, daß dieſe letztern mehr einem Roman, als einer wahren Geographie von China gleichen. Die Namen der Oerter hat er nach der Weiſe der Franzoſen ſo verdorben, daß man ſich gar „nicht zu helfen weis. Der gute Roſſochin ſagte einſtmals, da er meinen Atlas mit „des D'Anville Charten verglich, wenn jemand mit dieſem durch China reiſen, und, „den franzöſiſchen Namen zufolge, nach den Wegen und Oertern fragen wollte, er gewiß nicht 2 Li weit im Lande fortkommen, und von den Chineſen darüber ausgelacht „werden würde, daß er nach Oertern frage, die ſie niemals nennen gehört. Vergleiche „man die Oerter, welche Du Halde in den chineſiſchen Provinzen angegeben hat, ſo „ſind in jeder Provinz auf meinen Charten 70, 80 und darüber mehr, u. ſ. w.

Es dienet alſo dieſer Atlas zur ſtarken Verbeſſerung und Bereicherung der Geographie von China: und eben deswegen habe ich mir von dem Herrn Staatsrath zur Probe die Charte von einer Provinz, nebſt derſelben geographiſchen Erläuterung ausgebeten, um ſie meinem Magazin einzuverleiben. Er hat mir die Charte und Beſchreibung von der erſten Provinz Dſchi-li überſandt, und beyde theile ich meinen Leſern ſo mit, als ich ſie empfangen habe. Wenn ein Buchhändler das ganze Werk auf annehmliche Bedingungen in Verlag nehmen will, ſo wolle er ſich bey mir melden.



China wird eigentlich in 16 Provinzen eingetheilt, die nach der unter dem itzigen Chan Kean-Lung im neunten Jahre ſeiner Regierung (1744) neugedruckten Geographie *Dai-Zin-i-tun-dſchi* betittelt, nach folgender Ordnung eingetheilt und genannt ſind: 1) *Dſchi-li*, 2) Schin-gin, 3) Geân-nan, 4) Schan-ſi, 5) Schan-dun, 6) Cho-nan, 7) Schean-ſi, 8) Dſche-geân, 9) Geân-ſi, 10) Chu-guan, 11) Si Tſchuan, 12) Fu-geân, 13) Guan-dun, 14) Guan-ſi, 15) Jun-nan, und 16) Gui-dſchiu. Das ganze Reich wird itzo *Dai-zin*, oder auch *Dai-zin-gúe*, das iſt, das Reich des großen Lichtes, oder auch das durchlauchtigſte Reich benannt. Dieſen Namen hat es von den itzigen Beherrſchern, den Mandſchuren bekommen, die das chineſiſche Reich und alle denſelben unterworfene Königreiche und Länder mit dieſem Namen, von der Zeit ihrer Beherrſchung an, belegt haben. Vorhero iſt es nach der regierenden Familie *Dai-min* genannt worden. Dieſer Titel hat, ſo lange wie dieſe Familie gedauret, und mit dem Untergange derſelben aufgehört. In den alten Zeiten iſt China nach der regierenden Familie, und zwar nicht länger als nur auf die Zeit ihrer Regierung, verſchiedentlich benannt worden; dergleichen Namen rechnet man von 2357 vor Chriſti Geburt 26, als:

1) Tan, 2) Ijuu, 3) Che, oder Se, 4) Schan, und In, (Schan und In war nur eine Familie, jedoch wird ſie in 2 getheilt). 5) Dſchiu, 6) Tſchin, 7) Tſchiu, 8) Chan, 9) Sin, 10) Wii, 11) Dſin, 12) Dſun, 13) Zi, 14) Laen, 15) Tſchin, 16) Sui, 17) Chiulen, 18) Chiu-tan, 19) Chiu-dſin, 20) Chiu-chan, 21) Chiu-dſchiu, 22) Sun, 23) Ijuan oder Dai-Jjuan, 24) Dai-min und 25) nannten die itzigen Beherrſcher, die Mandſchuren, das Reich nach der chineſiſchen Gewohnheit Dai-zin. Was aber die eingebornen Chineſer anbetrifft, ſo nennen ſie ſich noch als von der in alten Zeiten regierenden Familie Chan, Chan-ſchin oder Man-dſi. Dieſe Benennung iſt den mittägigen Chineſern eigen: dagegen die nordlichen ihn, als einen ihnen nicht eigenthümlichen Namen, für verächtlich halten.

Die Mandſchuren nennen ſie Nikan, und die Mongo oder Mungalen Kitat, wovon nach der Natur der rußiſchen Sprache das Wort Kitaizi entſprungen iſt, womit die Ruſſen, als welche die erſte Nachricht von den Chineſern durch die Mungalen erhalten; ſowohl die Chineſer ſelbſt, als auch zuweilen die Mandſchuren benennen. Dagegen haben ſich die Chineſer ſelbſt noch niemalen den Namen Kitat, oder Kitaizen beygelegt.

Auſſer dieſem haben die Chineſer noch andre, ihnen ſonſt nicht eigene, ſondern von ihrem Stolze ausgedachte Namen, und bedienen ſich derſelben ohn alle Scheu; indem

ſie ſich, zufolge ihres eingewurzelten Hochmuths von Alters her, beſſer und höher als die ganze übrige Welt ſchätzen.

Man zählt 5 ſolcher Benennungen, die ſie zum Ruhm ihres Reiches erſonnen haben, als: 1) Dſchue-che, welches das Majeſtätiſche oder das größte unter allen. 2) Chua-che oder Chua-ſe, das an Größe und Schönheit ſich hervorthuende. 3) Dſchun-chua, das an Tugenden, die weder im Ueberfluſſe, noch bey Mangel fehlen, florirende. 4) Dſchun-Joan, der Anfang und die Quelle aller Tugenden, welche in allen ihren Handlungen die Mittelſtraße halten. 5) Dſchun-Gue, ein Reich, ſo die Mittelſtraße bey allen Tugenden beobachtet, oder ein Reich, ſo nur nach den Naturgeſetzen regieret wird, ꝛc. Alle dieſe Benennungen zeigen auch ein ſolches Reich an, das in dem Mittelpuncte der Welt gelegen iſt, und die Lehre von der Wahrheit nach allen Enden der Erde ausbreitet. Dieſe letzte Bedeutung iſt am gebräuchlichſten.

Die erſte Provinz *Dſchi-li*, d. i. die Hauptprovinz des ganzen Reichs, worinn der regierende Kaiſer ſeine Reſidenz hat, und, ſeiner Einbildung nach, durch die höchſte Gewalt gleichſam alle Theile der Welt regieret. Sie erſtrecket ſich von Morgen gegen Abend auf 1228, von Mittag gegen Mitternacht auf 16-8 chineſiſche Li *). Gegen Morgen gränzt ſie an die Provinz Schin-gin; gegen Abend an Schan-ſi; gegen Mittag an Cho-nan: gegen Mitternacht ſtößt ſie an die große Mauer; gegen Südoſten gränzt ſie an die Küſten des Meerbuſens.

Die Mandſchuren haben dieſes Land im Jahre 1644 nach Chriſti Geburt zuerſt erobert. Man zählt 153 Hauptſtädte darinn, die alle mit Mauern und Graben verſehen ſind. Nach der itzigen Beſchreibung ſind darinn Fu, (Städte von der erſten Claſſe) 10 Dſchiu, oder von der 2ten Claſſe, 23 Chen, oder von der 3ten Klaſſe, 120 Fu-eſt iſt eine Hauptſtadt in ihrer eigenen Provinz. Dſchiu iſt an Größe und Macht nicht ſo anſehnlich, und Che noch weniger. Die Städte von der 2ten Claſſe oder Dſchiu gehören zu Fu, und führen einige davon ſelbſt die Regierung. Chan (oder wie die peckenſchen Chineſer ausſprechen) Saen ſind, entweder einem Fu, oder Dſchiu unterworfen. Die Wojewoden oder Stadthalter der Haupt- oder Provinzialſtädte von der erſten Claſſe werden nach ihrer Macht und Amte Dſchi-fu benannt, welches ſo viel bedeutet als der erſte und eigentliche Vorſteher der Stadt Fu. Die Wojewoden von der 2ten Claſſe der Städte oder von Dſchiu heißen Dſchi-dſchiu, von der 3ten Claſſe oder Chen-Dſchi-chen. In dieſer Hauptprovinz ſowohl als in allen übrigen ſind, auſſer dieſen Hauptſtädten, noch viele andre Feſtungen, Schlöſſer und Flecken, die die Namen Wii, Scho, Dſchin, Su und I. führen und größten Theils mit ſteinernen Mauern umgeben ſind.

1. Schan-

*) Li eine chineſiſche Meile, iſt gleich einer halben ruſſiſchen Werſt, d. i. 250 Faden, oder 1750 Fuß und 750 Schritte.

1. *Schun-ten*, mit Zusetzung des Wortes Fu, welches, wie oben schon bemerkt worden, von der ersten Classe bedeutet. Ihr ganzes Gebieth heißt Schun-ten-fu, d. i. eine Stadt die sich dem Himmel unterwirft. Diese Bedeutung hat sie im Jahre 1403, von Ijun-lo, dem dritten Kaiser der chinesischen Familie Dai-min, im ersten Jahre seiner Regierung, erhalten. Er war der vierte Sohn des ersten Chans, und Stammhalters der Familie dieses Namens; er beherrschte die Stadt nach der Theilung allein: und da er sich wider den regierenden Chan empörte, hatte er das Glück den Kaiser Gen-win-di zu überwältigen, und sich das ganze Reich unterwürfig zu machen. Die Stadt Schun-ten-fu, welche bis auf seine Zeit Be-tin-fu geheißen, wählte er zu seiner Residenz, und nannte sie anfangs Be-gin, welches so viel als die nordliche Residenz heißt. Der Residenz seiner Vorfahren, die itzt Gaen-nin-fu heißt, gab er den Namen Nen-gin, d. i. die mittägige Residenz. Die itzo regierenden Mandschuren haben den Namen dieser Stadt wegen der so wichtigen Bedeutung nicht verändert, sondern nennen sie noch Schun-ten-fu: weil es aber eine Hauptstadt ist setzten sie Gin-schi, Gin-zin und Da-zin, d. i. die Hauptstadt des großen Monarchen hinzu. Das gemeine Volk nennt es nach dem alten Namen, den sie von dem obgedachten chinesischen Chan Ijun-lo erhalten hat; sie wird itzo von ihnen *We-gin*, nach unsrer Aussprache aber *Ge-kin* benannt, das ist, die nordliche Residenz. Die Stadt bestehet aus vier Theilen, davon ein jeder den Namen einer besondern Stadt führet. Die erste Stadt, so eigentlich das Pallais des Chans in sich schließet, heißt Dsi-gin-zin, und ist mit einer steinernen Mauer befestiget, die in ihrem Umfange 6 chinesische Li oder 3 Werste und 230$\frac{1}{13}$ Faden enthält. Es darf niemand, ausser Leuten von Ansehen in diese Stadt kommen.

Die Russen haben sie nach der Farbe der Mauern die schwarze Stadt benannt, sie hat viele Thore. Die 2te Stadt, deren Mauer sich im Umfange auf 18 chinesische Li oder 10 Werste und 192$\frac{4}{11}$ Faden erstreckt, enthält in sich, nebst vielen Vorstädten, die erste Stadt, und wird Chuan-zin, d. i. die kaiserliche oder die Königestadt benannt. Die Russen haben dieselbe wegen der rothen Farbe, womit die Mauer angestrichen scheinet, die rothe Stadt genannt. Die Mauer hat in allem 10 Thore, wovon die vornehmsten folgende Namen führen: 1) Dai-zin-min, das ist das Thor des kaiserlichen Reichs, 2) Dun-zan-an-min, d. i. das ewig glückselige morgenländische 3) Si-zan-an-min, d. i. das ewig glückselige abendländische, 4) *Dun-an-min*, d. i. das glückselige morgenländische. 5) *Sin-an-min*, das ist das glückselige abendländische, und 6) *Di-an-min*, d. i. das von der Erde Ruhe erhaltende.

Die 3te und Hauptstadt ist *Gin-zin* oder *Schun-tien-fu-zin*. Sie ist mit einer großen Mauer umgeben, welche im Umkreise 40 chinesische Li oder 23 Werste

und 38½ Faden hat. Die Höhe derſelben beträgt 3 Dſchan 5 Zi und 5 Zun, d. i. ſoviel als 5 Faden, 2 Viertheil und 1½ Werſchock. Dieſe Mauer oder Feſtung faßt die zwo vorigen Städte in ſich, und macht die Hauptſtadt aus. Die Ruſſen nennen ſie die pekinſche Feſtung, ſie hat 9 Thore, als: 1) Dſchin-gaen-min, ſchlechtweg Zaen-min, 2) Zun-win-min, ſchlechtweg Chan-da-min, 3) Zou-gan-min ſchlecht nur Zi-chua-min, 4) Dun-dſchi-min, 5) An-din-min, 6) De-dſchin-min, 7) Si-dſchi-min, 8) Fu-zin-min, ſchlecht weg Pin-dſane-min und 9) Sinn-u-min, ſchlechtweg Schun-zin-min.

Die 4te Stadt heißet *Wai-zin*, oder *Wai-lo-zin*, d. i. die einſchließende Feſtung. Alle Vorſtädte und Märkte ſind darinn belegen; ihre Mauer, die im Jahre 1562 erbauet worden, erſtreckt ſich auf 28 chineſiſche Li oder 16 Werſte und 76⅔ Faden. Die Höhe beträgt 2 Dſchan oder 9 Arſchin und 9⅔ Werſchock. Der Thore ſind 7 als: 1) Ijun-din-min, 2) Dſo-on-min 3) Eu-an-min, 4) Guan-ko-min, 5) Guan-nin-min, 6) Dun-baen-min, 7) Si-baen-min.

In der Stadt Gin-zin oder Pekin ſind unter den vornehmſten Gebäuden folgende vor andern merkwürdig: Taen-tan, d. i. ein Tempel, ſo dem Himmel geweihet iſt. Die Brandopfer werden um die Zeit des Winter-Solſtitii gebracht. Der Tempel iſt hinter dem Thore Dſchin-en-min gelegen. Di-tan, d. i. ein Tempel ſo der Erde geheiliget iſt, in welchem zur Zeit des Sommer-Solſtitii geopfert wird. Zou-ſchi-tan, d. i. ein der Sonne geweiheter Tempel. Es wird darinn zu der Zeit geopfert, wenn im Frühjahre Tag und Nacht gleich iſt, und liegt hinter dem Thore Zou-en-min. Si-jue-tan, d. i. ein Tempel, ſo dem Monde geweihet iſt; die Opfer werden daſelbſt geſchlachtet, wenn im Herbſte Tag und Nacht gleich iſt: er liegt hinter dem Thore Fu-zin-min.

Tai-maeu, d. i. ein den Voraltern geheiligter Tempel, liegt in der Mitte der Stadt Chuan-zin, linker Hand von dem Thore U-min.

Sche-dſi-tan, d. i. ein Tempel, ſo dem Gott der Erdfrüchte geweihet iſt, liegt in der Mitte der Stadt Chuan-zin, rechter Hand von dem Thore U-min.

Win-maeu, d. i. ein Tempel, der dem erſten Lehrmeiſter Kun-dſi geheiligt iſt, liegt auf der nördlichen Seite von Pekin, nicht weit von dem Thore An-din-min. Hier wird ſowohl wie in den andern Tempeln zu einer gewiſſen Zeit geopfert. Von den übrigen koſtbaren Gebäuden, ſteinernen Brücken, will ich der Kürze halber weiter nichts erwehnen: dafür aber eine kurze Beſchreibung der vornehmſten Städte dieſer Provinz Dſchi-li mittheilen.

Zu *Schun-taen-fu*, oder der Hauptſtadt dieſer Provinz, gehören 6 Dſhiu und 19 Chaen, als: Dai-chin-chen, Wan-tin-chaen. Dieſe beyden Städte ſind nur dem Namen nach bekannt, weil ſie nicht wirklich vorhanden, ſondern mit in Pekin eingeſchloſſen ſind.

Len-

Len-chaen-chen, Gu-an-chen, Kuan-zin-chaen, Dun-an-chen, Chaen-cho-chen, Fun-dſchiu-ſan-cho-chen, Zan-pin-dſchiu, Schun-i-chaen, Mijon-chaen, Chuai-ſchen-chen, Dſcho-dſchiu, Fan-chan-chen, Ba-dſchiu, Win-an-chen, Da-zin-chen, Kou-din-chen, Gi-dſchiu, Pin-giu-chen, Dſun-chua-dſchiu.

In allen dieſen obengedachten Städten zählt man 136254 an erwachſenen Einwohnern, die Steuren bezahlen; ferner an Kindern 6716, an Bauern in den Dörfern 14874 Mann.

Das Land enthält 59879 Kin 9 Fun und 7 Li. Die Steuren an Silber betragen 20:989 Lan 4 Fun und 9 Li an Waitzen, an grauen Erbſen 3518 Dan 9 Diu und 2 Go an gereinigter Grütze 58 Dan 4 Diu 1 Schin und 5 Go. Das Land liefert Salz, Eiſen, Baumwolle, Orientat, Criſtall, Leoparden, die koſtbare Wurzel Schin-ſchin, etc. Arbuſen, Birnen, Schaptal, Weintrauben, Perſico, Peonien, Steinkohlen, graue Steine. An ſelben Waaren werden Lin-dſi und Taſte fabricirt, desgleichen macht man auch Bogen von Horn, weißen Leim, Glas ꝛc. ꝛc.

2. *Sjuan-fu* oder *Sjuan-chua-fu*, d. i. eine Stadt von der erſten Claſſe, welche die Lehre der wahren Religion ausbreitet, und liegt von der Hauptſtadt Pekin gegen Nordweſten 340 chineſiſche Li, eine Li macht $\frac{11}{18}$ rußiſche Werſte oder $288\frac{8}{11}$ Faden aus, zu einem Grad rechnet man $181\frac{3}{11}\frac{8}{11}\frac{11}{17}$ Li; ihr Bezirk erſtreckt ſich von Morgen gegen Mittag auf 360, und von Mitternacht gegen Abend auf 275 Li, die Stadt iſt mit einer ſteinernen Mauer befeſtigt, die 24 Li im Umfange und 4 Thore hat. Auf der groſſen Hauptſtraße ſind nicht große doch wohl gezierte Ehrenpforten aufgerichtet. Die Stadt iſt auf eben dem Wege gelegen, worauf die Ruſſen nach Pekin reiſen.

In ihrem Bezirke ſind folgende Städte gelegen, als: 3 Dſchiu und 8 Chän. *Sjuan-chu-chaen*, führet nur den Namen einer beſondern Stadt, liegt aber mitten in der Hauptſtadt Zin-zin-chaen, Wan-zioan-chaen, Lun-min-chaen, Chuai-dan-chaen, Iju-dſchiu, Iju-chaen, Si-nin-chen, Chuai-an-chen. En-kin-dſchiu, Iju-an-dſchiu. In allen dieſen Städten zählt man überhaupt 59385 Einwohner, die Steuren erlegen, an Kindern 4513. An Land 68458 Kin, 85 Mu und 6 Li. Die Steuren an Silber betragen 82422 Lan 1 Fun und 8 Li, an Korn 85833 Dan, 8 Schin und 4 Go. Das Land liefert Gold, Criſtall, Agat, graue Steine, Kalk, Steinkohlen, Allaun, imgleichen auch allerhand Gattungen von Thieren, als Panter, Bären, graue und gelbe Ziegen, die von delicaten Geſchmacke ſind, Hirſche und Muſcus.

3. *Dſchan-ke-nin*, das Thor in der großen Mauer, die von den Ruſſen, nach dem mungaliſchen Kalgantky genannt worden, fünf chineſiſche Li gegen Weſten zu. Die Feſtung gleiches Namens iſt im Jahr 1429 erbauet, und hat 4 Li im Umfange, und 2 Thore. Hier wird ein groſſer Handel mit den Mungalen getrieben. Die ruſſi-

ſchen Caravanen, ſo nach Pekin gehen, oder die, ſo zurück wollen, treiben hier einen Handel, und bleiben einige Zeit hieſelbſt liegen, wo ſie groſſe Mulanen oder Fuhren annehmen.

4. Der Fluß *En-cho* entſpringt aus der Mungaley, und heißt bey ſeiner Quelle *Dſchon-cha-hira*

5. Der Fluß *San-gan-cho* führet am Ausfluße den Namen *Jon-din-cho*, d. i. ein ewig beſtändiger. Von den häufigen Ergießungen deſſelben litten die Einwohner an den Ufern manchmal groſſen Schaden, dieſem Uebel iſt unter dem Chan Kan-chi durch Befeſtigung der Ufer mit Anlegung vieler Canäle an verſchiedenen Oertern abgeholfen worden. Dieſe Arbeit hat ſich im Jahre 1698 angefangen, und hat viel Geld gekoſtet.

6. *En-wii* iſt eine Stadt, die unter die vornehmſten und wichtigſten gerechnet wird, indem darinn eine groſſe Menge mandſchuriſcher Truppen liegen.

7 *J-ſchui-juan*, d. i. die Quelle des Flußes J-ſchui.

8. *Fii-chu-lin*, d. i. ein Berg.

9. *J-dſchin* eine Stadt von der zweyten Claſſe, von Pekin iſt ſie 220 Li gegen Südweſten gelegen, ihr Bezirk erſtreckt ſich von Oſten gegen Weſten auf 280, von Süden gegen Norden aber auf 180 chineſiſche Li. Die Mauer hat 9 Li im Umkraiſe und 2 Thore. Zu Anfange war die Mauer aus bloßer Erde aufgeworfen, im Jahr 1573 wurde ſie von Steinen aufgeführet. 30 Li von der Stadt gegen Mittag liegt in der Ebene *Tai-tin-gu* der Leichnam Schidſums, des fünften mandſchuriſchen Chans. Die Zeit ſeiner Regierung wurde Gun-dſchin genannt, das Begräbniß führt nach dem chineſiſchen den Namen Tai-lin, nach dem mandſchuriſchen Elche-mun-gan, d. i. das Grab des Wohlſtandes. Zur Hauptſtadt gehören Lai-ſchui-chen und Guan-zan-chen.

In der Stadt werden an Einwohnern, die Steuern bezahlen, 50876 Seelen gerechnet, an Kindern 575. An Land 5735 Kin 48 Mu und 7 Li. Die Steuren betragen an Silber 3468 Lan, 9 Zin 7 Fun und 9 Li, an Erbſen 2609 Dan, 8 Diu 5 Schin und 2 Go. Das Land giebt Baumwolle, Taffte, Caſtanien, Spiegel und Metall, Weine ꝛc.

10. *Bou-din* oder *Bou-din-fu*, liegt von Pekin 350 Li gegen Südweſten, ihr eigentliches Gebiet erſtreckt ſich von Morgen gegen Mittag auf 270 Li, von Mitternacht gegen Abend auf 490 chineſiſche Li. Die Mauer um die Stadt, ſo im Jahr 1395 nach Chriſti Geburt erbaut worden, macht 4 Li aus, und hat 4 Thore. Die Breite des Canals beläuft ſich auf 5 Dſchan. Von den Städten gehören dazu 2 Dſchiu und 25 Chan, als: Zin-guan-chen, welche mit zur Hauptſtadt gehöret, Man-zin-chen, An-ſu-chen, Din-chin-chen, An-ſu-chen, Din-chin-chen, Sin-zin-chen, Tan-chen, Bo-ge-chen, Kin-du-chen, Schun-zin-chen, Wan-chen, Li-chen,

Shgun

Shgun oder Sjun-chen, Ki-dschiu, Zi-lu-chen, An-dschiu, Gan-an-chen, Si-an-chen.

Man zählt in allen diesen Städten an Einwohnern, die Steuren erlegen, 418499 Seelen, an junger Mannschaft 5162. An Land rechnet man 44944 Kin 92 Mu 2 Jun und 3 li; die Steuren betragen an Silber 271869 lan 8 Zin 7 Fun und 58 li, an Reiß 5 Dan 2 Diu 2 Schin und 4 Go, an Korn 23 Dan 6 Diu 3 Schiu und 8 Go, an grauen Erbsen 159 Dan 5 Diu 7 Schin und 6 og. Das Land liefert die Wurzel Zun-schun oder Zan-su, so in den Apotheken gebraucht wird ꝛc. Von Seidenwaaren wird Gjuan-zin, so die Russen Taffte oder Jansa nennen, fabricirt.

11. *Dschin-din* oder *Dschin-din-zu*, ist von Pekin gegen Westsüden 610 li gelegen. Ihr Bezirk erstreckt sich von Morgen gegen Abend auf 465, von Mittage gegen Mitternacht auf 370 li. Die Mauer, welche unter den Kaisern von der Familie Tan erbaut, im Jahr 1499 aber nach Christi Geburt erneuret worden, enthält 24 li im Umfange, und hat 4 Thore. Der um die Mauer angelegte Canal ist 10 Dschan breit; hierzu gehören auch verschiedene Städte 1 Dschiu und 13 Chän, als: Dschin-din-chen eine Stadt, die zur Hauptstadt gehört. Chin-chen, Chu-lu-chen. Jjuan-schi chen, Lin-schui-chen, Luan-zin-chen, Pin-schan-chen, Fu-pin-chen, Chin-tan-chen, Dsan-chuan-chen, Dsin-dschiu, Ugi-chen, Kau-zin-chen, Sin-lo-chen.

In allen diesen Städten rechnet man 435995 Einwohner, die Steuren entrichten, an jungen Leuten 2392 Mann. An Land 34228 Kin 11 Mu 4 Jun 6 li. Die Steuren werden in Silber, als 308399 lan 5 Zin 7 Fun und 2 li gehoben.

Das Land liefert Birnen, Morcheln, allerhand medicinische Kräuter und Wurzeln, Röhre, Tschan-pu genannt, auch wird Lo oder gemeiner Flor gemacht.

12. Der Fluß *Chu-to-cho* entspringt in der Provinz Schan-si aus der See Tai-chua-zi, so unter dem Berge Seu-gu-schan liegt.

13. Der Fluß *Dschan-sui* hat auch seinen Ursprung aus der Provinz Schan-si.

14. *Schun-de* und *Schun-de-fu*, die Wörter bedeuten so viel als eine zu Tugenden geneigte Stadt, sie liegt von Pekin gegen Südwesten 100 li, ihr eigentlicher Bezirk erstreckt sich von Osten gegen Westen auf 280, von Süden gegen Norden aber auf 150 chinesische li. Die Mauer, so unter den Chanen von der Familie Sun erbaut, nachgehends aber von dem Chan Wan-li, aus der Familie Dai-min erneuert worden, enthält 13 li im Umfange und hat 4 Thore. Der um die Mauer gezogene Canal ist auf 5 Dschan breit. Zu dieser Stadt gehören 9 Chen, als: Chin-tai-chen, so nur den Namen führt, sonst aber zur Hauptstadt gehört. Scha-cho-chen, Nan-cho-chen, Pin-chen-chen, Giu-lu-chen, Guan-dsun-chen, Tan-schan-chen, Niu-kiu-chen, Schin-chen. In diesen Städten zählt man 190708 Einwohner, die Steuren erlegen, und an jungen Leuten 2234.

An

An Land 51403 Kin 36 Mu 1 Fun und 5 Li. Die Steuren betragen jährlich an Silber 215598 Lan 8 Zin 2 Fun und 4 Li. Das Land liefert Eisen, Steine, den Sand Giu-iin-scha, es wird auch darinn gute Art Kitaica fabricirt, so mit grober Seide vermischt ist, Porcellain, Säbel und Messer.

15. *Guan-pin*, oder *Guan-pin-fu*, ist eine Stadt von der ersten Classe, und liegt von Pekin gegen Südwesten 950 Li. Sie erstreckt sich von Morgen gegen Abend auf 170, von Mitternacht gegen Mittag auf 133 Li; ihre Mauer, so von dem alten Chan Gæ-gin, auf dem alten Fundamente erbaut, im Jahr 1668 aber nach Christi Geburt erneuert worden, hält ohngefähr 9 Li im Umfange, und hat 4 Thore. Der Canal, so um die Stadt geht, ist gegen 12 Dschan breit. Hierzu gehören die Städte 1 Dschiu und 9 Chän als: Jun-nen-chen, so mit zur Hauptstadt gehöret. Kju-dschiu-chen, Fii-chen-chen, Gi-dsche-chen, Guan-pin-chen, Chan-dan-chen, Zin-an-chen, Wii-chen, Zin-cho-chen, Zi-dschiu.

In allen diesen Städten zählt man 354215 Einwohner, die Steuren erlegen, und 5509 Mann junger Leute.

An Land 71353 Kin 94 Mu 7 Fun und 4 Li. Die Steuren werden jährlich in Silber gehoben, und betragen 359555 Lan 8 Zin und 2 Li. In den Fabriken werden Fansi, Taffte, Filze, und schlechte Tücher gemacht. Das Land bringt die so kostbare Wurzel Schin-schin, Blumen, Lasurfarbe, Magnet, den Stein Jjuan-dsin-schi, Schaafe; ferner wird in der Stadt Za-dschiu schönes Porcellain fabricirt.

16. Der Fluß *Wii-cho* entspringt aus der Provinz Cho-nan, so in dem Gebiete der Stadt Chui-chen gelegen ist.

17. *Dai-min* und *Dai-min-fu*, ist eine Stadt von der ersten Classe, und hat die Bedeutung des hochbenannten, sie liegt von Pekin gegen Südwesten 1201 Li; die Mauer hat 8 Li im Umkraise und 4 Thore, der Canal um die Mauer ist $7\frac{1}{2}$ Dschan breit, ihr eigentlicher Bezirk erstreckt sich von Osten gegen Westen auf 120 und von Süden gegen Norden auf 360 Li. Hierzu gehören 1 Dschiu und 7 Chän als: Jjuan-zin-chen, so in der Stadt selbst gelegen, und nur den Namen einer besondern Stadt führet, Dai-min chen, Wii-chen, Nan-lo-chen, Zin-sin-chen, Dun-min-chen, Kai-dschiu, Zan-chuan-chen.

In allen diesen Städten werden 417628 Einwohner gerechnet, die Steuren erlegen, und an junger Mannschaft 5332. An Land 65888 Kin 50 Mu 1 Fun und 6 Li. Die Steuren werden jährlich an Silber gehoben, und bestehen in 378287 Lan 9 Zin 5 Fun und 7 Li, an Hirsen 42 Dan 1 Diu 2 Schin und 7 Go. In den Fabriken werden Fanse, Tafte, ferner aus Stroh und Gras geflochtene Matten, Pfeile, Papier ꝛc. gemacht. Das Land liefert Bleyweiß, Salpeter Dschi-tiu-gan, Birnen und Kirschen.

18. Der

18. Der Fluß *Jun-cho*, worauf aus vielen westlichen Provinzen Getrayde nach Pekin geliefert wird.

19. *Cho-gen* und *Cho-gen-fu*, ist gleichfalls eine Stadt von der ersten Classe, und ist gegen Westen von Pekin 410 Li gelegen; die Stadt ist mit einer steinernen Mauer und einem Canal befestigt. Im Jahr 1087 nach Christi Geburt war nur ein bloßer Erdwall um die Stadt, im Jahr 1582 wurde eine steinerne Mauer erbaut, der Canal ist 5 Dschan breit, ihr eigentlicher Bezirk erstreckt sich von Osten gegen Westen auf 160, von Süden gegen Norden auf 345 Li, es gehören darzu 1 Din und 10 Chân, als, Cho-gen-chen, so mit zur Hauptstadt gehören, Sen-chen, Fu-zin chen, Sunin-chen, Schin-kiu-chen, Giu-cho-chen, Nin-dsin-chen, Gin-dschiu. Dunguan-chen, Gu-zin-chen.

In allen diesen Städten zählt man 234362 Einwohner, die Steuren entrichten, an junger Mannschaft 4629. An Land 68389 Kin 6 Mu 7 Fun und 5 Li.

Die Steuren belaufen sich jährlich an Silber auf 23939 Lan 18 Zin 7 Fun und 3 Li, an Hirse auf 1056 Dan 2 Diu 7 Schin und 4 Go.

In den Fabriken werden Taffe, Seide, Kitaica, Körbe und Matten, so von Rohr geflochten sind ꝛc. gemacht; das Land bringt Baumwolle, verschiedene Kräuter, die in den Apotheken gebraucht werden, große und wohlschmekende Persico, wohlriechende Birnen, Nemiphar-ache hervor, und in den Flüßen giebt es Fische und Austern.

20. *Ten-dsin* und *Ten-dsin-fu* ist eine ansehnliche Stadt von der ersten Classe. Sie ist an dem Meerbusen gelegen; hier liegt eine Flotte von vielen Kriegsschiffen: dieser Ort wird vor den Schlüssel von Pekin gehalten. Von der Ostsee an liegt es von Pekin gegen Südosten 250 Li, die Mauer, so von dem dritten Chan aus der Familie Daimin im Jahre 1404 nach Christi Geburt erbaut worden, nachher aber im Jahr 1725 erneuert worden, enthält 9 Li und 13 Bu im Umfange, und hat 4 Thore; um die Stadt ist ein Canal angelegt; ihr eigentliches Gebieth erstreckt sich von Osten gegen Westen auf 180, von Süden gegen Norden auf 330 Li. Von den kleinen Landstädten gehören dazu 1 Dschiu und 6 Chân, als: Tan-dsin-chen wird mit in der Hauptstadt begriffen. Dsin-chai-chen, Zin-chen, Zan-dschiu, Nan-pia-chen, Jenlan-chen, Kin-jun-chen. In allen diesen Städten rechnet man 32435 Einwohner, die Steuren bezahlen, an junger Mannschaft 40133. Die Steuren sind jährlich an Silber 107461 Lan 8 Zin 3 Li, an Getreyde 2757 Dan 6 Diu 1 Schin und 3 Go, an Hirse 2423 Dan 6 Diu 2 Schin und 8 Go, an Erbsen 452 Dan 4 Diu 1 Schin und 8 Go. In den Fabriken werden gemacht Taffe, Linsi, Kitaica, Körbe, weiche Matten von Rohr geflochten, Kasten aus dem Holze Jwi. Das Land liefert Seide, Baumwolle, Fische, Salz, Krebse, und in der Stadt Zan-dschiu wächst guter Wein.

21 *Dſun-chua* oder *Dſun,-chua-dſchiu* iſt eine anſehnliche Stadt von der zweyten Claſſe. Von Pekin iſt ſie gegen Oſten etwas nördlich 300 Li gelegen. Die Mauer, ſo im Jahre 1378 nach Chriſti Geburt erbaut, im Jahr 1581 erneuert, und 1719 verändert worden, belauft ſich ungefähr auf 6 Li im Umfange. Der Canal iſt 3 Dſchan breit; die Stadt iſt von der zweyten Claſſe im Jahr 1676 in die dritte erhoben worden. In einem Berge *Zan-ſchni-ſchan* oder *Fun-tai-lin* genannt, 70 Li von der Stadt gegen Nordweſten, die Leichname zweyer mandſchuriſcher Chans, und auch zweyer vornehmer Chaninnen gefunden worden, als: der Leichnam Schidſu, des dritten mandſchuriſchen Chans, und deſſen vornehmſten Chaninn oder Gemahlinn: der Ort, wo ſie begraben liegen, heißt Cheu-lin, d. i. das ehrwürdige Grab, und der Ort, wo der Körper Schindſu, des vierten mandſchuriſchen Chans, der 61 Jahr Chan geweſen, heißt Gin-li, d. i. das prächtige Grab. Das Grab der Chaninn des zweyten mandſchuriſchen Chans wird Dſchou-ſi-li, oder das hellglänzende weſtliche Grab genannt. Ein jedes von dieſen Gräbern oder Begräbnißorten hat Kriegs- und Staatsbediente zur Bewachung, und zu allen vier Jahrszeiten wird hieſelbſt geopfert.

22. *Gu-be-kiu* und *Chu-be-kiu* ſind Thore in der großen ſteinernen Mauer und eine Poſtſtation. Von Pekin iſt ſie 240 Li gegen Nordoſten gelegen. Auf der einen Seite von dieſen Thoren ſind die ſteilſten Felſen ganz nahe an einander gelegen, daß kaum ein Wagen durchkommen kann, zwiſchen ihnen ſind ſehr tiefe Gruben, die mit großen Steinen angefüllt ſind, und erſtrecken ſich dieſelben auf 5 1 chineſiſche Li. Die alten Chans aus der Familie Leu giengen doch hierdurch, und die Chans von der Familie Gin thaten eben daſſelbe, und eroberten die Stadt En-gin, d. i. Pekin, nachdem ſie vorher über den chineſiſchen Chan von der Familie Sun einen vollkommenen Sieg erfochten hatten.

23. *Chi-fun-kiu* und *Se-fin-kiu* iſt ein Thor in der großen Mauer, es liegt von Pekin gegen Nordoſten 410 Li. Hier iſt eine Poſtirung und ein ſehr großer Thurm, der den Namen *Lai-juan-liu* führet, worinn 10000 Mann Raum haben. Die Feſtung *Chi-fun-kiu-zin* iſt von dem Thore gegen Südoſten 5 Li gelegen; die Ruſſen müſſen, wenn ſie von Nertſchinsk nach Pekin wollen, dieſes Thor paßiren.

24. *Lun-cho* iſt ein Fluß, der an vielen Oertern verſchiedene Namen führet, und aus den Mungaliſchen entſpringt.

25. *Jun-pin-fu* und *Jun-pin*, welche Wörter ſo viel bedeuten als eine große Stadt zur ewigen Glückſeligkeit, liegt von Pekin 550 Li gegen Oſten, die Stadt iſt mit einer ſteinernen Mauer und einem Canal befeſtigt. Die Mauer, die im Jahr 1371 auf den alten Wall, ſo von Erde aufgeworfen war, von Mauerſteinen erbaut, und unter den itzo regierenden mandſchuriſchen Chane ausgebeſſert worden, enthält 9 Li im Umfange, und hat 4 große und 1 kleines Thor, das Waſſer auszuleiten. Der Canal um

die

die Mauer ist 5 Dschan breit, ihre Herrschaft erstreckt sich von Westen gegen Osten auf 340, von Süden gegen Norden auf 220 Li. Hierzu gehören 1 Dschin und 7 Chän, als Lu-lu-chen gehört mit zur Hauptstadt. Zen-an-chen, Fu-nin-chen, Zan-li-chen, Luan-dschiu, Lo-tin-chen, Jjun-ten-chen, Fun-schun-chen.

In allen diesen Städten oder ganzen Bezirke, sind 123870 Einwohner, die Steuern bezahlen, junge Mannschaft 3523. An Land rechnet man 34405 Kin 95 Mu und 7 Li, die jährlichen Abgaben bestehen in 13951 Dan 1 Diu und 6 Go an Silber, an grauen Erbsen in 4002 Dan 8 Diu 2 Schiu und 4 Go, in Stroh und Heu in 95697 Garben; das Land liefert Salz, Gold, so in dem Flusse Kuan-chu-zuan gewaschen wird, die unter der Gerichtsbarkeit der Stadt Zen-an-chen steht, Eisen, Kalk, Rüben, Birnen, Habichte und den Fisch Dsi-jun.

26. *Schan-chai-guan* ist ein Schloß in der großen Mauer: es wurde im Jahr 1368 nach Christi Geburt von dem Feldmarschall Siju-da mit einer steinernen Mauer befestigt, und ist an dem Meerbusen der östlichen Seite belegen.

27. *Bo-chai*, d. i. ein Meerbusen, gegen Westosten hat es den Namen *Dun-Bin-chai*, dieser Meerbusen wird in Ansehung Pekins für einen Schlüssel des Weltmeeres gehalten.

28. *Zan-li-chen*, ist eine Stadt von der dritten Klasse, sie gehört eigentlich zur Stadt Jjun-pin-fu, und ist davon gegen Westen 70 Li gelegen; die Mauer, womit die Stadt befestigt ist, ist auf dem alten Fundamente im Jahr 1567 nach Christi Geburt erbauet worden, hat 4 Li im Umfange und 4 Thore, der Canal um die Mauer ist 4 Dschan breit, unter den mandschurischen Chans ist so wohl die Mauer als der Canal öfters ausgebessert worden.

29. *Fu-nin-chen* ist eben so eine Stadt, und gehört zur Stadt Jjun-pin-fu, wovon sie 75 Li gegen Osten gelegen ist. Die Mauer, womit die Stadt im Jahr 1485 nach Christi Geburt befestigt worden, enthält 3 Li im Umfange, und hat 4 Thore. Der Canal ist 5 Dschan breit, und die itzo regierenden mandschurischen Chans haben sowohl die Mauer als den Canal öfters ausbessern lassen.

30. *Luan-diu*, ist eine Stadt von der zweyten Classe, und gehört zu Jjun-pin-fu, wovon sie 40 Li gegen Südwesten liegt. Die Mauer, so unter den Chans aus der Familie Leu erbaut, ist im Jahr 1450 nach Christi Geburt erneuert worden, und enthält 4 Li im Umfange, der Canal ist 3 Dschan breit.

31. *Lo-tin-chen*, ist eine Stadt von der dritten Classe, sie gehört zur Stadt Ju-pin-fu, und liegt 120 Li gegen Süden davon. Die Mauer, so im Jahr 1465 nach Christi Geburt erbauet worden, enthält 4 Li im Umfange, und hat 4 Thore, der Canal um die Mauer ist 3½ Dschan breit.

32. *Zen-an-chen*, iſt eine Stadt von eben der Gattung, und gehört zu Ju-pin-fu, wovon ſie gegen Nordweſten 46 Li gelegen iſt. Die Mauer, ſo im Jahr 1451 nach Chriſti Geburt auf dem alten Fundamente erbauet, nachhero aber unter den alten mandſchuriſchen Chans öfters ausgebeſſert worden, hat 5 Li im Umfange; der Canal iſt 3 Dſchan breit.

33. *Fun-ſchun-chen*, iſt eine Stadt von eben der Gattung, gehört zu Jun-pin-fu, wovon ſie gegen Weſten 180 Li gelegen iſt. Die Mauer, ſo im Jahr 1436 erneuret worden, hat 4 Li im Umfange und 4 Thore. Der Canal iſt 2 Dſchan breit.

34. *Jjun-ten-chen*, iſt eine Stadt von der dritten Claſſe, und gehört zu Jun-pin-fu, wovon ſie 160 Li gegen Weſten gelegen iſt. Die Mauer, ſo im Jahr 1485 nach Chriſti Geburt erbauet worden, hat 4 Li im Umfange und 4 Thore.

35. *Gi-dſchiu* oder *Di-dſcheu*, iſt eine anſehnliche und große Stadt von der zweyten Claſſe, ſie gehört zu Schun-ten-fu, d. i. Pekin, und iſt davon 180 Li gegen Oſten gelegen. Die Mauer, ſo im Jahr 1371 nach Chriſti Geburt erbaut worden, nachher aber unter den itzo regierenden mandſchuriſchen Chans öfters ausgebeſſert worden, enthält 9 Li im Umfange und hat 3 Thore.

36. Die Quelle des Fluſſes *Bai-cho*.

37. *Mi-jun-chæn*, iſt eine Stadt von der dritten Claſſe, gehört zur Stadt Schun-ten-fu, wovon ſie gegen Nordoſten 130 Li gelegen iſt: ſie iſt mit zween Mauren befeſtigt, wovon die eine die neue, die andre die alte genannt wird. Bey den Chineſern bedeutet eine Mauer ſo viel als Feſtung, und theilet ſich deshalb in die alte und neue Feſtung, die erſte oder alte Mauer, die ohngefähr im Jahr 1383 nach Chriſti Geburt von Mauerſteinen aufgebauet worden, enthält 9 Li im Umfange, und hat 3 Thore. Die neue Mauer iſt von der alten 50 Bu gegen Oſten gelegen, und iſt 1576 erbauet; ſie hat 6 Li im Umfange und 3 Thore; um beyde Mauren ſind Canäle gezogen. In dieſer Stadt hielt der mandſchuriſche Chan Chi-chan 1717 Nachtlager. Beyde Mauren ſind nachher ausgebeſſert, und auf der Südſeite auf 60 Dſchan ein Canal gegraben worden, welcher den Fluß Bai-ſchui oder Bai-cho mit der Stadt vereinigt.

38. *Pin-gu-chen*, iſt eine Stadt von der dritten Claſſe, und gehört zur Stadt Schun-ten-fu, wovon ſie gegen Nordoſten 150 Li liegt. Die Mauer hat 3 Li im Umfange und 4 Thore. Der Canal iſt 2 Dſchan breit. Im Jahr 1544 iſt alles auf dem alten Fundamente unter dem Chan Ge-gin aus der Familie Dai-min erbauet worden.

39. *Schun-i-chen*, d. i. eine Stadt, die ſich dem Rechte unterwirft; ſie iſt von der dritten Klaſſe, und gehört zu Schun-ten-fu, wovon ſie gegen Nordoſten 60 Li gelegen iſt. Die Mauer enthält 6 Li im Umfange, und hat 4 Thore; der Canal iſt 4 Dſchan breit. Dieſes alles iſt erſt im Jahr 1596 nach Chriſti Geburt erbauet worden.

40. Zun-

40. *Zan-pin-dschiu*, iſt eine anſehnliche Stadt von der zweyten Claſſe, und gehört zu Schun-ten-fu, wovon ſie gegen Norden etwas auf der ſüdlichen Seite 75 Li gelegen iſt, im Jahr 1450 nach Chriſti Geburt wurde ſie mit einer Mauer befeſtigt, die 6 Li im Umfange enthält und 3 Thore hat, 1573 wurde hier eine neue Mauer aufgebauet, die von der alten gegen Weſten liegt, und ſich im Umfange auf 4 Li beläuft, und nur 1 Thor hat. Beyde Mauren ſind 1575 vom neuen angelegt, und mit vier Thoren verſehen worden. 30 Li von der Stadt gegen Oſten iſt der Berg *Tan-chan* gelegen, an deſſen Fuße ſich warme Waſſerquellen befinden. Hier hat der mandſchuriſche Chan Kan-chi ein Schloß und viele Badſtuben mit ſteinernen Bänken zu einem allgemeinen Nutzen erbaut. (In dieſen Badſtuben habe auch ich *Roſſochin*, der chineſiſche Ueberſetzer dieſer geographiſchen Nachrichten, mich ohne Entgeld curirt, wie denn von niemand Geld genommen wird). Uebrigens liegt dieſe Stadt auf dem Wege, worauf die Ruſſen nach Pekin reiſen müſſen.

41. *Gju-jun-guan*, oder *Dju-iun-guan*, dieſe Wörter bedeuten ſo viel als ein Schloß eines ewigen Lebens; der Ort liegt von der Stadt Zan-pin-dſchiu gegen Nordweſten zwiſchen ſehr ſteilen Felſen, ſo, daß man dieſe Paſſage für einen Feind unmöglich hält, indem ſie viele Werſten lang durch Krümmungen und an vielen Orten durch Feſtungen geht. *Zingis*, der weltberühmte mungaliſche Chan, der ſo viele Reiche unter ſeine Bothmäßigkeit gebracht, hat ſich dieſes Orts bemächtigt, und nachdem die Familie Gin untergegangen, hat er alle nordliche Provinzen von China bezwungen. Die befeſtigten Oerter, zwiſchen dem fürchterlichen Gebirge bey dieſem Schloſſe werden von der Südſeite Nan-kyu genannt, weiter herunter zwiſchen den höchſten Felſenſpitzen fließt ein Revier, und dabey iſt ein Schloß weiter *Schan-guan*, oder das obere Schloß, ferner *Tan-kin-che*, hierauf folgt *Zin-lun-kæu*-d. i. die ſchwarze Drachenbrücke, und denn Ba-da-lin, wo die Mungalen, da ſie China erobert, eine Garniſon liegen gehabt, woſelbſt auch anitzo ein Ba-dſun das Commando hat. (Bad-ſun iſt ſo viel als ein Lieutenant, bey uns hat er aber eigentlich nicht viel mehr zu bedeuten, als ein Fähnrich).

42. *En-kin-dſchiu* iſt eine Stadt von der zweyten Claſſe: nach den Wörtern bedeutet ſie eine Stadt, worinn die Freude fortdauret. Sie gehört zu Sjuan-chua-fu, und iſt 200 Li gegen Südoſten davon gelegen. Die Mauer hat 4 Li im Umfange, und hat 3 Thore auf der öſtlichen, weſtlichen und ſüdlichen Seite. Der Canal iſt 3 Dſchan breit, und im Jahr 1452 nach Chriſti Geburt auf der alten Stelle angelegt, nachher aber vergrößert worden.

43. *Chuai-lai-chen*, d. i. eine Stadt von der dritten Claſſe, die die Fremden aufnimmt; ſie iſt von Sjuan-chua-fu 150 Li gegen Südoſten gelegen. Die Mauer enthält 5 Li im Umfange und hat 3 Thore, auf der öſtlichen, weſtlichen und ſüdlichen Seite, ſie iſt im Jahr 1422 nach Chriſti Geburt erbauet, unter dem chineſiſchen Chan Jun-lo aber

im 20 Jahr ſeiner Regierung mit einem Canal befeſtigt worden. Die Stadt iſt auf dem Wege gelegen, den die rußiſchen Caravanen paßiren müſſen, wenn ſie nach Pekin wollen.

44. *Jjun-dſchin* iſt eine Stadt von der zweyten Claſſe; ſie gehört zu Sjuan-chua-fu, und iſt 230 Li davon gegen Südweſten gelegen. Die Mauer hat 4 Li im Umfange und 3 Thore, die im Jahr 1374 nach Chriſti Geburt von Feldſteinen unter dem chineſiſchen Chan Chun-u erbauet worden.

45. *Lun-min-chen*, eine Stadt der dritten Claſſe, gehört zu Sjuan-chua-fu, und iſt 100 Li gegen Oſten etwas auf der nördlichen Seite gelegen. Die Mauer enthält 4 Li und 53 Bu im Umfange und hat 2 Thore. Sie iſt unter den chineſiſchen Chan Sjuande im Jahr 1431 nach Chriſti Geburt erbaut worden.

46. *Cchuai-an-chen*, iſt gleichfalls eine Stadt von der dritten Claſſe, ſteht unter Sjuan-de-fu, und iſt 120 Li gegen Weſten etwas auf der öſtlichen Seite gelegen. Die Mauer hat 9 Li und 30 Bu im Umfange; um die Mauer iſt von drey Seiten ein Canal angelegt, der 1 Dſchan und 8 Zi breit iſt. Dieſe Werke ſind im Jahr 1392 nach Chriſti Geburt vom chineſiſchen Chan Chun-u, dem Stifter der Familie Dai-min, erbauet worden.

47. *Dſo-Wii*, iſt eine mit einer Mauer befeſtigte Stadt, und ſteht unter Dſchange-diu.

48. *Bou-an-dſchiu*, eine Stadt von der zweyten Claſſe, gehört zur Stadt Sjuanchua-fu, wovon ſie 60 Li gegen Süden, etwas auf der öſtlichen Seite, gelegen iſt. Die Mauer enthält 4 Li im Umfange, und hat 4 Thore. Der Canal iſt 2 Dſchan und 2 Dſchi breit. Die Werke ſind im Jahr 1415 nach Chriſti Geburt unter dem chineſiſchen Chan Jjun-lo angeleget worden.

49. *Dſi-gin-guan* iſt ein berühmtes und feſtes Schloß zwiſchen den Bergen Taichan-ſchan, ſteht unter der Stadt I-dſchiu, und iſt auf der weſtlichen Seite davon gelegen.

50. *Lai-ſchui-chen* iſt eine Stadt von der dritten Claſſe, gehört zu I-dſchiu, und und iſt 40 Li gegen Nordoſten davon gelegen. Die Mauer enthält 3 Li im Umfange und hat 3 Thore. Sie iſt im Jahr 1423 nach Chriſti Geburt von dem chineſiſchen Chan Jjun-lo erbauet worden.

51. *Fan-ſchan-chen*, eine Stadt von eben der Claſſe gehört zu Schun-ten-fu, d. j. und iſt 90 Li gegen Südweſten davon gelegen. Die Mauer, ſo im Jahr 1571 nach Chriſti Geburt auf den alten Erdwall von Feldſteinen erbauet worden, enthält 4 Li im Umfange und hat 3 Thore. Um die Mauer iſt ein Canal angelegt.

52. *Tun-dſchiu* iſt eine große und reiche Stadt, von der zweyten Claſſe, gehört zu Schun-ten-fu, und iſt 40 Li gegen Oſten gelegen. Die Mauer hat 9 Li im Umfange,

fange und 4 Thore. Sie ist gegen das Jahr 1403 nach Christi Geburt angeleget worden; an zwey Oertern sind große Magazine errichtet, die mit einer Mauer versehen sind, die sich mit der ersten vereinigt und nur 2 Thore hat. Um die Mauer ist ein Canal aus dem Flusse Tun-chui geleitet. Die itzigen chinesischen Chans haben so wohl die alte als die neue Mauer ausbessern lassen. In der Stadt wird Porcelain fabriciret, und Getreyde von allerhand Art gemacht. Es kommt eine große Menge Waaren aus den südlichen Provinzen zu Wasser hieher. Das Getreyde wird aus eben den Provinzen in großer Menge zu Schiffe gebracht, und Pekin von hieraus reichlich damit versehen. Die rußischen Caravanen müssen hier durch, wenn sie über Nertschinsk nach China gehen; der Weg von der Stadt an nach Pekin ist mit Feldsteinen gepflastert und mit Fliesen belegt.

53. *San-cho-chen* ist eine Stadt von der dritten Classe, gehört zu Schun-ten-fu, und ist 110 Li gegen Osten gelegen. Die Mauer hat 6 Li im Umfange und 4 Thore. Sie soll unter den letzten 5 Chanen von der Familie Tan von einem vornehmen Herrn, Dschou-di-gin, erbauet worden seyn, unter Jun-dschin, dem 5ten mandschurischen Chan ist sie im Jahr 1727 oder im 5ten Jahre seiner Regierung ausgebessert worden. Die rußischen Caravanen müssen hier vorbey, wenn sie über Nerschinsk zurück reisen.

54. *Chen-cho-chen* ist eine Stadt von eben der Classe, gehört zu Schun-ten-fu, und liegt 120 Li gegen Südosten. Die Mauer, so im Jahr 1507 nach Christi Geburt unter dem chinesischen Chan Dschin-de, auf dem alten Erdwalle von Ziegeln erbauet worden, hat nur 876 Dschan im Umfange.

55. *Bon-di-chen* ist eine Stadt von der dritten Classe, gehört zu Schun-ten-fu, und liegt 18 Li gegen Osten etwas auf der westlichen Seite. Die Mauer enthält 6 Li im Umfange, und hat 4 Thore. Sie ist von Ziegeln auf den alten Erdwall gegen das Jahr 1496 nach Christi Geburt unter dem chinesischen Chan Chun-dschi erbauet worden.

56. *U-zin-chen* ist eine Stadt von der dritten Classe, gehört zu Schun-ten-fu, und liegt 120 Li gegen Südosten. Die Mauer war im Anfange gegen das Jahr 1530 von Erde aufgeworfen, nachher aber ist sie von Ziegeln erbaut worden.

57. *Jun-zin-chen*, eine Stadt von eben der Classe, gehört zu Schun-ten-fu, und liegt 140 Li gegen Süden. Die Mauer, die im Jahr 1510 nach Christi Geburt erbauet, nachher aber öfters ausgebessert worden, enthält 5 Li im Umfange und hat 4 Thore.

58. *Dun-an-chen*, eine Stadt von der dritten Classe, gehört zu Schun-ten-fu, und ist 140 Li gegen Südosten gelegen. Die Stadt ist mit einer Mauer befestigt, die sich auf 7 Li im Umfange erstreckt und 4 Thore hat. Von der äußern Seite ist sie mit einem Canal versehen; die Werke sind im Jahr 1488 nach Christi Geburt angelegt worden.

59. *Bou-*

59. *Bou-din-chen* iſt eine Stadt von der dritten Claſſe; ſie ſteht unter Schunten-fu, und iſt 200 Li gegen Süden gelegen. Die Mauer hat nur 889 Bu im Umfange und 4 Thore; ſie iſt auf dem alten Fundament im Jahr 1550 nach Chriſti Geburt erbaut worden.

60. *Ba-dſchin* iſt eine anſehliche Stadt von der zweyten Claſſe, ſteht unter Schunten-fu, und iſt 160 Li gegen Süden gelegen. Die Mauer um die Stadt beläuft ſich auf 6 Li im Umfange, und hat 3 Thore; der Canal erſtreckt ſich auf 8 Li im Umfange; die Werke ſind im Jahr 1506 nach Chriſti Geburt angelegt worden.

61. *Gu-an-chen*, iſt eine Stadt von der dritten Claſſe, gehört zu Schun-ten-fu, und liegt 120 Li gegen Süden. Die Mauer um die Stadt enthält 5 Li und 269 Bu im Umfange, und hat 4 Thore. Die Feſtung war zuerſt von Erde aufgeworfen, nachher aber im Jahr 1527 wurde ſie mit einem Canal und im Jahr 1550 von Ziegeln erbauet.

62. *Dſcho-dſchiu*, iſt eine anſehnliche und alte Stadt von der zweyten Claſſe, wo der alte chineſiſche Chan Chuan-di im Jahr 2697 vor Chriſti Geburt ſeine Reſidenz gehabt; ſie wurde Dſcho-lu genannt, gehört zu Schun-ten-fu, und liegt 140 Li gegen Südweſten. Die Mauer beträgt 9 Li im Umfange, und hat 4 Thore. Um die Stadt iſt ein 2 Dſchan breiter Canal gegraben. Die Werke ſind im Jahr 1450 nach Chriſti Geburt angelegt worden, vorher war anſtatt der ſteinernen Mauer nur ein Erdwall.

63. *Len-chen-chen*, iſt eine Stadt von der dritten Claſſe, gehört zu Schun-ten-fu, und liegt 70 Li davon gegen Südweſten. Die Mauer hat 1300 Dſchan im Umfange und 4 Thore. Am Anfange war nur die Stadt mit einem Erdwall, gegen das Jahr 1569 aber wurde ſie mit einer Mauer von Ziegeln befeſtigt.

64. *Din-chin-chen*, eine Stadt von der dritten Claſſe, gehört zu Bou-din-fu, ſiehe No. 10. und iſt 120 Li gegen Norden etwas auf der öſtlichen Seite gelegen; die Benennung bedeutet die Beſtätigung des Verfolgs. Die Mauer hat 5 Li im Umfange und 4 Thore. Von der äuſſern Seite iſt ſie mit einem 1½ Dſchan breiten Canal befeſtigt. Im Anfange beſtand die Feſtung nur in einem Erdwall, der im Jahr 1167 nach Chriſti Geburt von Schidſun, einem Chan aus der Familie Dai-gin im 7ten Jahr ſeiner Regierung angelegt, im Jahre 1571 vom chineſiſchen Chan Mu-dſun von Ziegeln erbauet worden. Schidſu oder Schun-dſchi, ein mandſchuriſcher Chan, hat ſie erneuren laſſen.

65. *Man-zin-chen*, iſt eine Stadt von eben der Claſſe, gehöret zu Bou-din-fu, und iſt 40 Li gegen Nordweſten gelegen. Die Mauer erſtreckt ſich auf 4 Li im Umfange und hat 2 Thore; ſie iſt mit einem 1½ Dſchan breiten Canal befeſtigt. Die leukiſchen Chanen haben ſie zuerſt angelegt, zu der Zeit da ſie die nordlichen Provinzen von China beherrſcht,

beherrſcht. Im Jahr 1475 iſt die Mauer von einem chineſiſchen Chan aus der Familie Min mit Ziegeln ausgefüttert, und unter dem mandſchuriſchen Chan Kan-chi erneuert worden.

66. *Ku-ſu-chen*, iſt eine Stadt von der dritten Claſſe, gehört zu Bou-din-fu, und iſt 50 li gegen Norden etwas auf der öſtlichen Seite gelegen. Sie wurde anfangs in zwo Städte abgetheilt, davon die eine die ſüdliche, die andre aber die nördliche genannt wurden: beyde wurden unter den letzten Chanen, aus der Familie Tan, erbauet. Die ſüdliche Stadt iſt nachher eingegangen, und hat der chineſiſche Chan Pin-di, von der Familie Dai-min hier eine Mauer erbaut, die ſich im Umfange auf 4 li erſtreckt und 2 Thore hat. Von der äuſſern Seite iſt ein 2 Dſchan breiter Canal gegraben; der Canal und die Mauer ſind nachher unter dem mandſchuriſchen Chan Schun-dſchi ausgebeſſert worden.

67. *Ten-chen*, iſt eine Stadt von der dritten Claſſe, gehört zu Bou-din-fu, und iſt 120 li gegen Weſten etwas auf der ſüdlichen Seite gelegen, die Mauer hat 4 li im Umfange und 3 Thore; ſie iſt unter dem chineſiſchen Chan aus der Familie Dai-min auf dem alten Fundamente von neuem gebauet worden.

68. *Van-chen*, eine Stadt von der dritten Claſſe gehört zu Bou-din-fu, und iſt 70 li gegen Weſten gelegen; die Mauer erſtreckt ſich auf 9 li im Umfange und hat 3 Thore. Dieſe Werke ſind von den alten chineſiſchen Chanen aus der Familie Sui gebauet, und nachhero von den chineſiſchen Chanen von der Familie Dai-min zu verſchiedenen malen ausgebeſſert, und mit einem Canal verſehen worden. Für dieſe Werke haben auch die itzigen Beherrſcher, die Mandſchuren Sorge getragen, ſie im guten Stande zu erhalten.

69. *Dou-ma-guan*, dieſe Wörter haben die Bedeutung eines ſo feſten Schloſſes, daß auch der innere Platz deſſelben aus ſteilen Felſen platt gehauen worden; das Schloß iſt 150 li von der Stadt Tan-chen gegen Nordweſten gelegen.

70. *Fu-pin-chen*, eine Stadt von der dritten Claſſe gehört zu Schin-din-fu, ſo unter No. 11. angezeigt worden, und iſt 210 li gegen Nordweſten gelegen. Die Mauer die im Jahr 1469 nach Chriſti Geburt auf dem alten Fundamente erbauet worden, enthält 3 li im Umfange.

71. *Lun-ximan-guan*, iſt ein anſehnliches und ſtarkes Schloß und eine Veſtung. Das Schloß iſt von Fu-pin-chen gegen Weſten nur 70 li gelegen. Nicht weit davon iſt noch ein andres Schloß gleiches Namens: das eine wird das obere, das andre das untere Schloß genannt.

72. *Pin-ſchan-chen*, iſt eine Stadt von der dritten Claſſe, gehört zu Dſchin-din-fu, und iſt 70 li gegen Weſten etwas auf der nördlichen Seite gelegen. Die Mauer hat 4 li im Umfange, und 4 Thore: ſie beſtund im Jahr 1162 nach Chriſti

Geburt unter den Chan Sehi-dſun von der Familie Dai-gin in einem Erdwall, nachhero iſt um die Mauer ein Canal gegraben worden, den der mandſchuriſche Chan Kan-chi hat ausbeſſern laſſen.

73. *Lin-ſchen-chen*, eine Stadt von der dritten Claſſe, gehört zu Dſchin-din-fu, und liegt 50 Li gegen Nordweſten davon. Die Mauer hat 2 Li im Umfange und 3 Thore; ſie iſt im Jahr 1482 nach Chriſti Geburt unter dem chineſiſchen Chan Sendſun von der Familie Dai-min von Ziegeln erbauet, und mit einem 2 Dſchan breiten Canal verſehen worden.

74. *Kiu-en-chen*, iſt eine Stadt von der dritten Claſſe, gehört zur Stadt Dindſchiu, die unter No. 76 angezeigt worden; ſie liegt 60 Li gegen Nordweſten davon. Die Mauer iſt im Jahr 1511 nach Chriſti Geburt unter dem chineſiſchen Chan U-dſun von der Familie Dai-min gebaut, und erſtreckt ſich im Umfange auf 5 Li, und hat 5 Thore. Der mandſchuriſche Chan Schun-dſchi oder Schidſu hat um die Mauer einen Canal graben laſſen, den der Chan Kan-chi hat ausbeſſern laſſen.

75. *Chin-tan-chen* iſt eine Stadt von der dritten Claſſe, gehört zur Stadt Dſchin-din-fu, die unter No. 11 angezeigt worden; ſie iſt 70 Li davon gegen Norden gelegen. Die Mauer hat 5 Li im Umfange, und 3 Thore. Der Canal iſt 2 Dſchan breit. Dieſe Werke ſind gegen das Jahr 1453 unter dem chineſiſchen Chan Gin-di von der Familie Dai-min angelegt, und nachher vom mandſchuriſchen Chan Kanchi vom neuen gebauet worden.

76. *Din-dſchiu* iſt eine anſehnliche und große Stadt von der zweyten Claſſe; die Benennung bedeutet ſo viel als eine Beſtätigung: ſie liegt von Pekin 500 Li gegen Südweſten; die Mauer erſtreckt ſich auf 26 Li im Umfange und hat 4 Thore; der Canal um die Mauer iſt 10 Dſchan breit; dieſe Werke ſind unter dem chineſiſchen Chan Taidſu oder Chun-u, der im Jahr 1403 nach Chriſti Geburt, mit dem Beynamen Min die Monarchie geſtiftet hat, angelegt worden. Ihr eigentlicher Bezirk erſtreckt ſich von Oſten gegen Weſten auf 130 und von Süden gegen Norden auf 90 Li. Hierzu gehören noch von den kleinen Landſtädten 2 Chän, als Schin-dſche-chen und Kju-en-chen.

Man rechnet in dem ganzen Bezirke 134574 Einwohner, die Steuren entrichten; junge Mannſchaft 1877. An Land 8360 Kin 96 Mu 9 Fun und 2 Li. Die jährlichen Abgaben beſtehen in 94714 Lan 5 Zin 6 Fun und 8 Li an Silber. In den Fabriken werden ſchöne Taffe, Porcellain ꝛc. gemacht. Das Land liefert ſchöne und delicate Birnen.

77. *Kin-du-chen* iſt eine Stadt von der dritten Claſſe, gehört zu Bou-din-fu (ſiehe No. 10) und liegt 90 Li gegen Südweſten davon. Die Mauer erſtreckt ſich auf 4 Li im Umfange, und hat 2 Thore; um die Stadt iſt ein 4 Dſchan breiter Canal geleitet. Dieſe Werke ſollen unter dem chineſiſchen Chan Gau-dſu im 4ten Jahr ſeiner

Regie-

Regierung, oder im Jahr 621 nach Chriſti Geburt angelegt ſeyn, und ſind hernach öfters ausgebeſſert worden.

78. *Ki-dſchiu* iſt eine anſehnliche Stadt von der zweyten Claſſe, gehört zu Bou-din-fu und iſt 120 Li gegen Süden etwas auf der öſtlichen Seite davon gelegen. Die Mauer belauft ſich auf 6 Li im Umfange, und hat 3 Thore. Der Canal iſt 3 Dſchan breit: die Mauer iſt ſowohl als der Canal auf dem alten Fundamente im Jahr 1476 unter dem chineſiſchen Chan Sen-dſun von der Familie Dai-min angelegt. Der Chan Mu-dſun von eben der Familie hat noch von der äußern Seite eine andre Feſtung daran bauen laſſen.

79. *Gau-en-chen* iſt eine Stadt von der dritten Claſſe, gehört zu Bou-din-fu und iſt 60 Li gegen Südoſten davon gelegen. Die Mauer, die gegen das Jahr 1461 nach Chriſti Geburt unter dem chineſiſchen Chan In-dſun von der Familie Dai-min erbaut worden, belauft ſich auf 4 Li im Umfange, und hat 4 Thore; der Canal um die Stadt iſt 4 Dſchan breit.

80. *Sin-an-chen* iſt eine Stadt von eben der Gattung, gehört zu Bou-din-fu, und iſt 82 Li gegen Oſten etwas auf der nördlichen Seite davon gelegen. Die Mauer hat 7 Li im Umfange, und iſt gegen das Jahr 1481 nach Chriſti Geburt unter dem Chan Chun-u, dem Stifter der Familie Dai-min erbaut worden: ſie hat fünf Thore und iſt von der äußern Seite mit einem Canal verſehen. Zun-dſchin oder der letzte Chan von eben der Familie hat ſie von Ziegeln aufführen laſſen.

81. *Sin-zin-chen* iſt eine mittelmäßige Stadt von der dritten Claſſe, gehört zu Bou-din-fu und liegt 150 Li gegen Nordoſten davon: die Mauer erſtreckt ſich auf 3 Li im Umfange und hat 2 Thore; ſie iſt unter den Chanen von der Familie Dai-min erbaut, und unter dem mandſchuriſchen Chan Kan-chi im 14. Jahre ſeiner Regierung von der äußern Seite mit einem Canal verſehen worden.

82. *Win-an-chen* iſt eine Stadt von der dritten Claſſe, und gehört zu Schun-tien-fu oder Pekin, und iſt 240 Li davon gegen Süden gelegen: die Mauer hat 8 Li im Umfange und 5 Thore, und iſt mit einem 3 Dſchan breiten Canal befeſtigt. Dieſe Werke ſind im Jahre 1514 nach Chriſti Geburt unter dem chineſiſchen Chan U-dſun von der Familie Dai-min angelegt, und unter dem mandſchuriſchen Chan Kan-chi von neuem gebaut worden.

83. *Dſin-chai-chen* iſt eine Stadt von der dritten Claſſe, gehört zu Ten-dſin-fu, die unter Nr. 20 angezeigt worden. Dem Namen nach bedeutet ſie eine Stadt, die das Meer beſänftigt. Sie iſt 75 Li gegen Südweſten von Ten-dſin-fu gelegen. Die Mauer hat 6 Li im Umfange und 3 Thore, und iſt mit einem 2 Dſchan und 8 Li breiten Canal befeſtigt.

84. *Zin-chen* iſt eine Stadt von eben der Gattung, gehört zu Ten-dſin-fu, und iſt 160 Li gegen Südweſten davon gelegen. Die Mauer erſtreckt ſich auf 5 Li im Umfange und hat 3 Thore; ſie iſt unter den chineſiſchen Chanen von der Familie Sun erbaut, und um die Stadt iſt ein 2 Dſchan breiter Canal gegraben.

85. *Da-zin-chen* iſt eine Stadt von der dritten Claſſe, gehört zu Schun-ten-fu, und liegt 29 Li gegen Süden etwas auf der öſtlichen Seite davon. Die Mauer, ſo unter dem chineſiſchen Chan In-dſun von der Familie Dai-min auf dem alten Fundamente erbaut worden, erſtreckt ſich auf 4 Li im Umfange und hat 4 Thore. Der Canal iſt 6 Dſchan breit.

86. *Schin-kiu-chen* iſt eine Stadt von der dritten Claſſe (ſiehe Nr. 19) ſie gehört zu Cho-gen-fu und iſt 70 Li gegen Norden davon gelegen. Die Mauer hat 5 Li im Umfange und 4 Thore; die Stadt iſt im Jahr 1409 nach Chriſti Geburt unter dem chineſiſchen Chan Chun-u von der Familie Dai-min erbaut worden. Der Canal um die Stadt iſt 5 Dſchan breit, und das Waſſer wird aus dem Fluß Liu-dai-cho geleitet.

87. *Su-nin-chen* iſt eine Stadt von eben der Gattung, gehört zu Cho-gen-fu, und iſt 40 Li davon gegen Weſten gelegen. Die Mauer erſtreckt ſich auf 6 Li, und beſtund nur in einem Erdwall; im Jahr 1625 nach Chriſti Geburt wurde ſie unter dem chineſiſchen Chan Ten-cki oder Chi-dſun von Ziegeln erbaut, und hat 2 Thore. Der Canal iſt 4 Dſchan breit.

88. *Sen-chen*, eine Stadt von der dritten Claſſe, gehört zu Cho-gen-fu, und iſt 60 Li gegen Süden davon gelegen; die Mauer erſtreckt ſich auf 6 Li im Umfange, und hat 4 Thore. Der Canal iſt 3 Dſchan breit; dieſe Werke ſind im Jahr 1130 nach Chriſti Geburt vom Chan Tai-dſun oder Tai-ginsk im 8ten Jahre ſeiner Regierung angelegt, und unter den chineſiſchen Chanen von der Familie Dai-min, und unter mandſchuriſchen Chanen ausgebeſſert worden.

89. *Schan-en-chen* iſt gleichfalls eine Stadt von der dritten Claſſe, gehört zur Stadt Schin-dſchiu, die unter Nr. 91 angezeigt wird, und iſt 60 Li gegen Nordoſten davon gelegen. Die Mauer, ſo im Jahr 1469 nach Chriſti Geburt unter dem chineſiſchen Chan Zin-chua oder Sen-dſun von der Familie Dai-min erbaut worden, erſtreckt ſich auf 4 Li im Umfange und hat 3 Thore. Der Canal iſt 3 Dſchan breit, auch iſt inwendig ein Damm wegen der Ueberſchwemmungen angelegt.

90. *U-ken-chen* eine Stadt von der dritten Claſſe, gehört zu Schin-dſchiu, und iſt 50 Li gegen Oſten davon gelegen. Die Mauer hat 4 Li im Umfange und 4 Thore; ſie iſt im Jahr 1474 unter dem chineſiſchen Chan Zin-chua von der Familie Dai-min von neuem gebaut, und unter dem mandſchuriſchen Chan Kan-chi erneuert worden.

91. *Schin-dſchiu*

91. *Schin-dschin* iſt eine anſehnliche und groſſe Stadt von der zweyten Claſſe, iſt 612 Li gegen Südweſten von Pekin gelegen. Die Mauer erſtreckt ſich auf 8 Li im Umfange, und hat 4 Thore; der Canal iſt 2 Dſchan breit; die Werke ſind unter denen chineſiſchen Chanen Wan-li oder Schin-dſun von der Familie Dai-min im Jahr 1595 erbauet, und nachher von den Mandſchuren verbeſſert worden. Ihr eigentlicher Bezirk erſtreckt ſich von Oſten gegen Weſten auf 123 und von Süden gegen Norden auf 115 Li; zu der Hauptſtadt gehören 3 Chän, als U-ken-chen, Schow-en-chen und An-pin-chen.

In ihrem ganzen Bezirke rechnet man 198618 Einwohner, die Steuren bezahlen, und an junger Mannſchaft 1419.

An Land 34695 Kin 62 Mu 7 Fun und 8 Li; die jährlichen Abgaben beſtehen in 123184 Lan 8 Zin 4 Fun und 6 Li an Silber, an Reiß in 26 Dan 4 Diu 9 Schin und 3 Go. Das Land liefert Granatäpfel, die Steine Dſin-Ziuan-ſchi Salz; in den Fabriken wird Giuan oder Taft gemacht.

92. *An-pin-chen*, iſt eine Stadt von der dritten Claſſe, gehöret zu der vorigen, wovon ſie 50 Li gegen Norden gelegen iſt; ſie wird in zwo Städte abgetheilet, die mit ſteinernen Mauern befeſtigt ſind; die erſte davon hat 5 Li im Umfange und 4 Thore; ſie iſt gegen das Jahr 1476 unter dem chineſiſchen Chan Zin-chua von der Familie Dai-min erbaut worden. Die andre, die drey Seiten von der Stadt, als die ſüdliche, weſtliche und nördliche einſchlieſſet, hat 8 Li im Umfange und 3 Thore; ſie iſt 1511 unter dem Chan U-dſun oder Dſchin-de von eben der Familie. Nachher ſind wegen der Ueberſchwemmungen auf 6 Li breite Canäle angelegt worden.

93. *Schin-dſche-chæn* iſt eine Stadt von der dritten Claſſe, und ſteht unter die Stadt Din-dſchiu (die No. 76 angezeigt iſt); die Stadt liegt gegen Südoſten 90 Li davon; die Mauer iſt gegen das 1442ſte Jahr unter dem chineſiſchen Chan In-dſun oder Dſchin-tun auf dem alten Fundament erbauet worden; ſie beträgt 4 Li im Umfange und hat 3 Thore. Die Mandſchuren haben die Mauer ausbeſſern laſſen.

94. *Schu-lu-chæn* iſt eine anſehnliche und ziemlich groſſe Stadt von der dritten Claſſe; ſie ſtehet unter Bou-din-fu (die No. 10. angezeigt iſt) Sie iſt 255 Li gegen Weſten etwas auf der ſüdlichen Seite davon gelegen. Die Mauer enthält 6 Li im Umfange und hat 3 Thore; der Canal iſt ohngefähr 2 Dſchan breit, und iſt 1624 unter dem chineſiſchen Czar Tsen-ki von der Familie Dai-min erbaut worden. Die Feſtungswerke ſind nur von Erde aufgeworfen, die die Mandſchuren ausgebeſſert haben.

95. *Dſchin-dſchiu* iſt eine Stadt von der zweyten Claſſe, und gehört zu Dſchin-din-fu (wovon No. 11. nachzuſehen) Sie liegt 90 Li gegen Oſten, etwas auf der ſüdlichen Seite davon. Die Mauer beſteht aus einem Erdwall, ſo unter den mungeiſchen Chanen aus der Familie Jnan errichtet worden, und erſtreckt ſich auf 4 Li im Umfange,

fange und hat 2 Thore. Der Canal iſt 1 Dſchan breit, und unter den chineſiſchen Chanen von der Familie Dai-min, imgleichen auch unter den mandſchuriſchen Chanen öfters ausgebeſſert worden. Die Dämme, die wegen der Ueberſchwemmungen angelegt worden, erſtrecken ſich auf 4 Li.

96. *Luan-zin-chæn* iſt eine Stadt von der dritten Claſſe, und ſteht unter Dſchin-din-fu, wovon ſie 60 Li gegen Süden gelegen iſt. Die Mauer hat 4 Li im Umfange und 4 Thore. 1412 wurde ſie unter dem chineſiſchen Chanen Chun-u oder Tai-dſu, dem erſten Stifter der Familie Dai-min, erbaut; ſie beſtand zu Anfange nur in einem Erdwall, nachher aber wurde ſie mit Ziegeln bekleidet. Der Canal iſt 3 Dſchan breit, und wird das Waſſer darinn aus dem Fluſſe Je-cho geleitet, meiſt unter dem letzten Chan von neuem gebauet und nachher von den Mandſchuren erneuret worden.

97. *Chu-lu-chæn* iſt gleichfalls eine Stadt von der dritten Claſſe, und gehört zur Stadt Dſchin-din-fu, wovon ſie gegen Südweſten 60 Li liegt. Die Mauer hält 3 Li im Umfange, und hat 3 Thore; ſie iſt im Jahre 1480 unter dem chineſiſchen Chan Zin-chua von der Familie Dai-min auf dem alten Erdwall von Ziegeln erbaut worden. Der Canal iſt 1½ Dſchan breit.

98. *Dſin-gin-chæn* eine Stadt von der dritten Claſſe, gehört gleichfalls zu Dſchin-din-fu, wovon ſie 130 Li gegen Südweſten liegt. Die Mauer, die unter dem chineſiſchen Chan Lun-kin oder Mu-dſun von der Familie Dai-min auf dem alten Fundament von Ziegeln erbaut worden, hält 3 Li im Umfange, und hat 5 Thore. Die mandſchuriſchen Chanen haben ſie zweymal ausbeſſern laſſen.

99. *Tan-ſchan-chæn* iſt eine Stadt von der dritten Claſſe, gehört zu Schun-de-fu (die No. 14. nachzuſehen) und liegt 85 Li gegen Nord-Oſten davon. Die Mauer erſtreckt ſich auf 3 Li im Umfange; ſie iſt erſt nach dem 1341. Jahre vom mungaliſchen Chan Schun-di aus der Familie Jjuan erbaut worden; auf der ſüdlichen Seite iſt eine Feſtung gelegen, die halb ſo hoch als die Hauptmauer iſt und 3 Thore hat.

100. *Nü-Kiu-chæn*, eine Stadt von der dritten Claſſe, gehört zu Schun-de-fu, und liegt 60 Li gegen Norden davon. Die Mauer hat 4 Li im Umfange ſie iſt noch mit einer andern Mauer verſehn, die alle Vorſtädte einſchließt, und ſich auf 7 Li im Umfange erſtreckt und 4 Thore hat. Beyde Thore ſind auf dem alten Fundamente gegen das Jahr 1573 unter einem chineſiſchen Chan aus der Familie Dai-min erbauet worden.

101. *Lin-zin-chæn* iſt gleichfalls eine Stadt von der dritten Claſſe, die Stadt ſteht unter Dſchou-Dſchiu (davon No. 102. nachzuſehen) und liegt 90 Li gegen Südweſten davon. Die Mauer erſtreckt ſich auf 2 Li im Umfange, und hat 2 Thore; ſie iſt gegen das Jahr 1442 unter dem chineſiſchen Chan In-dſun oder Dſchin-tun von der Familie Dai-min von Erde aufgeworfen; die Mandſchuren haben ſie ausbeſſern laſſen.

102. *Dſchou-dſchiu* iſt eine anſehnliche und große Stadt von der zweyten Claſſe, ſie liegt von Pekin 740 Li gegen Südweſten. Die Mauer, die um die Stadt 1494

vom

vom chinesischen Chan Chun-di oder Chun-dsin von der Familie Dai-min von neuen gebaut, nachhero aber unter den regierenden Mandschuren erneuret worden, hat 13 Li im Umfange und 4 Thore; der Canal ist 10 Dschan breit, ihr eigentliches Gebieth erstreckt sich von Osten gegen Westen auf 105, von Süden gegen Norden auf 120 Li. Von den Städten gehören dazu 5 Chän, als: Bo-chæn-chæn, Lun-pin-chæn, Gau-i-chæn, Lin-zin-chæn, Nin-dsin-chæn. In ihrem ganzen Bezirk rechnet man 152347 Einwohner, die Steuern bezahlen. Zuwachs 1245.

An Land rechnet man 27820 Kin 45 Mu 3 Jun und 4 Li; die jährlichen Abgaben bestehen an Silber in 125732 Lan 6 Fun und 3 Li.

Das Land giebt schöne Granatäpfel. Von Seidenwaaren wird eine Gattung Zeuge, die man Fansine nennt, fabricirt: imgleichen Kitaica, d. i. Glanzleinwand von allen Farben; item eine Art Dinte, womit die Chineser die Augenbraunen färben.

103. *Lun-pin-chæn* eine Stadt von der dritten Classe gehört zu Dschou-dschiu, und ist 90 Li gegen Süden davon gelegen. Die Mauer um die Stadt erstreckt sich im Umkreiße auf 6 Li und hat 4 Thore. Der Canal ist 3 Dschan breit. Es sind auch wegen der Ueberschwemmungen Dämme angelegt worden. Alle diese Werke sind gegen das Jahr 1403 unter dem Chan Chun-u angelegt, und nachgehends von den Mandschuren ausgebessert worden.

104. *Sin-cho-chæn* ist gleichfalls eine Stadt von der dritten Classe; sie gehört zu Gi-dschiu, und ist 60 Li davon gegen Westen etwas auf der südlichen Seite gelegen. Die Mauer, die gegen das Jahr 1453 vom Chan Gin-din oder Gin-tai von der Familie Dai-min erbaut, und von dem itzt regierenden Mandschuren verbessert worden, hat 3 Li im Umkreise und 3 Thore; hinter dem Canal ist ein Damm angelegt.

105. *Gi-dschiu* ist eine große und berühmte Stadt von der zweyten Classe; sie liegt 633 Li gegen Süden von Pekin. Die Mauer beträgt 24 Li im Umfange. In dem Jahre 1488 ist die innwendige Festung neu gebauet worden, die 14 Li im Umfange hat, und 3 Thore auf der westlichen, nördlichen und südlichen Seite. Die Mandschuren haben die Festungswerke zu verschiedenen malen ausbessern lassen. Ihr eigentliches Gebieth erstreckt sich von Osten gegen Westen auf 110, von Süden gegen Norden auf 150 Li; dazu gehören 5 Chän, als Nan-gun-chæn, Sin-go-chæn, Chin-chui-chæn, Dso-kæn-chæn, V-i-chæn. In ihrem ganzen Gebieth zählt man 313605 Einwohner, die Steuern erlegen, junge Mannschaft 1909. An Land rechnet man 39853 Kin 28 Mu und 3 Li. Die jährlichen Abgaben bestehen an Silber in 185269 Lan 1 Zin 1 Fun und 5 Li. Das Land giebt gutes Salz. Man hat auch eine Art Salz, das Cho-æn genannt wird, welches aber zu graben verboten ist. In den Fabriken werden von allerhand Gattung Taffe gemacht und stroherne Pantoffeln ꝛc.

106. *Chin-ſchui-lan* iſt eine Stadt von der dritten Claſſe, gehört zu der vorhergehenden Stadt, wovon ſie 40 Li gegen Nordoſten liegt. Die Mauer hält 4 Li im Umfange, und iſt 2 Dſchan hoch: die nordöſtliche Seite iſt nicht ſo hoch, weshalben ſie Pu-tiu-zin genannt wird, und 4 Thore hat. Die Mauer iſt gegen das Jahr 1450 unter dem Chan Gin-tai von der Familie Dai-min erbaut, und nachmals von den Mandſchuren ausgebeſſert worden.

107. *Vi-chæn* eine Stadt von der dritten Claſſe, ſteht unter Gi-dſchiu, und liegt 90 Li gegen Nordoſten davon. Die Mauer hat 4 Li im Umfange und 4 Thore; ſie iſt 1449 unter dem Chan In-dſun von der Familie Dai-min erbauet worden. Um die Stadt iſt ein Canal und auf der weſtlichen Seite ein Damm wegen öfterer Ueberſchwemmung angelegt.

108. *Fu-zin-chæn*, eine Stadt von der dritten Claſſe, gehört zu Cho-gæn-fu, das von No. 19. nachzuſehen, und liegt 140 Li gegen Süden davon. Die Mauer, die ſchon vor vielen Jahren erbaut worden, hält 5 Li im Umfange und 4 Thore. Die Stadt iſt mit einem Canal befeſtigt, wo hinten ein Damm angelegt iſt. Alle dieſe Werke ſind im Jahr 1466 unter dem Chan Zin-chua, von der Familie Dai-min ausgebeſſert und nachher von den Mandſchuren erneuret worden.

109. *Gin-dſchiu*, eine anſehnliche Stadt von der zweyten Claſſe, gehört zu Cho-gæn-fu, und liegt 190 Li gegen Weſtoſten davon. Die Mauer, die gegen das Jahr 1329 von dem mungaliſchen Chan Tæn-li oder Min-dſun, aus der Familie Iſuan erbaut worden, erſtreckt ſich auf 4 Li im Umfange, und hat 4 Thore. Der Canal iſt 2 Dſchan breit, welchen der mandſchuriſche Chan Kan-chi erneuret hat.

110. *Gæn-cho-chæn* iſt eine große Stadt von der dritten Claſſe. Die Stadt ſteht unter Cho-gæn-fu, und iſt 110 Li gegen Südoſten davon gelegen. Die Mauer um die Stadt hat 6 Li im Umfange und 4 Thore; ſie iſt unter dem Chan Chun-u angelegt, der im Jahr 1403 die Mungalen aus China vertrieb, und mit Zuſetzung Min oder Dai-min die große Monarchie ſtiftete. Der mandſchuriſche Chan Kan-chi hat ſie ausbeſſern laſſen.

111. *Zan-dſchiu* iſt eine anſehnliche und große Stadt von der zweyten Claſſe; ſie ſteht unter Ten-dſin-fu (davon No. 20. nachzuſehen iſt) und liegt 180 Li gegen Süden etwas auf der weſtlichen Seite davon. Die Mauer, die 1461 unter dem Chan Indæn oder Tæn-ſchun von der Familie Min erbaut worden, beträgt 8 Li im Umfange und hat 5 Thore. Der Canal iſt $\frac{1}{2}$ Dſchan breit.

112. *En-ſchan-chæn*, iſt eine große und anſehnliche Stadt von der dritten Claſſe, gehört zu Ten-dſin-fu, und liegt 260 Li gegen Süden davon. Die Mauer hat 9 Li im Umfange und 3 Thore. Die Stadt iſt mit einem Canal befeſtiget, der 1466 unter dem Chan Zin-

Zin-chua von der Familie Min erbauet worden; die Mandschuren haben ihn nachher ausbessern lassen.

Kin-jun-chæn, eine Stadt von der dritten Classe, gehört zu Tæn-dsin-fu, und liegt 320 Li gegen Süden etwas auf der östlichen Seite davon. Die Mauer, so unter dem Chan Zin-chuæ von der Familie Min erbauet wurde, hat 4 Li im Umfange und 3 Thore: Der Canal ist 3 Dschan breit; die Mandschuren haben öfters die Werke ausbessern lassen.

114. *Nan-pi-chæn*, eine Stadt von der dritten Classe; sie steht unter Tæn-dsin-fu, wovon sie 250 Li gegen West-Süden liegt. Die Mauer beläuft sich im Umfange auf 2300 Dschan, und hat 4 Thore; sie ist im Jahr 1614 unter den Czar Wanli oder Schindsun von der Familie Min oder Dai-min vom neuen umgebauet worden.

115. *Dun-guan-chæn*, ist eine Stadt von der dritten Classe; sie steht unter Cho-gen-fu, davon No. 19. nachzusehen ist, und liegt 160 Li gegen Süd-Osten davon. Im Anfange war die Stadt mit einem 3 Li weiten Erdwall befestigt. Im Jahr 1638 wurde unter dem letzten Czar Zun-dschin von der Familie Min eine Mauer von Ziegeln um die Stadt gezogen, die 4 Thore und 6 Li im Umfange hat. Der Canal ist 3 Dschan breit.

116. *V-kæu-chen*, ist eine Stadt von der dritten Classe; sie steht unter der Gerichtbarkeit von Cho-gæn-fu, und ist 240 Li gegen Süd-Osten gelegen: die Mauer hat 4 Li im Umfange und 4 Thore; sie ist im Jahr 1437 auf dem alten Fundamente unter dem chinesischen Chan Dschin-tun oder In-dsun, von der Familie Min erbauet worden.

117. *De-dschiu*, ist eine ansehnliche und große Stadt von der zweyten Classe, gehört zur Provinz Schan-dun.

118. *Gu-zin-chæn*, eine Stadt von der dritten Classe; sie steht unter Cho-gen-fu, und liegt 280 Li gegen Süden, davon die Mauer, so 1466 unter dem chinesischen Chan Zin-chua oder Sen-dsun, von der Familie Min erbaut, und nachher von dem mandschurischen Chan Kan-chi ausgebessert worden, hat 4 Li im Umfange und 4 Thore. Der Canal ist 2½ Dschan breit.

119. *Dsou-ken-chen*, ist eine Stadt von der dritten Classe; sie steht unter Gi-dschiu; (siehe No. 105.) und liegt 25 Li gegen Osten etwas auf der südlichen Seite davon. Die Mauer besteht aus einem 4 Li im Umfange weiten Erdwalle, und hat 3 Thore. Der Wall ist 1132 unter dem Chan Tai-dsun von der Familie Dai-gin erbaut: neben der Mauer fließt ein kleiner Bach; es sind wegen der Ueberschwemmungen Dämme angelegt. Die Mandschuren haben alle diese Werke ausbessern lassen.

120. *Nan-gun-chen*, eine ansehnliche und große Stadt von der dritten Classe, gehört zu Gi-dschiu, und ist 60 Li gegen Südwesten davon gelegen. Die Mauer um die Stadt ist 1478 unter dem Czar Zin-chua oder Sen-dsun von der Familie Min erbaut worden, sie hat 8 Li im Umfange und 4 Thore. Um die Stadt ist ein Canal angelegt, und